

Lapis

Eine Art Wunder (leider abgebrochen)

Inhaltsangabe

Leider hat Annie die Geschichte abgebrochen. Es wird auf keinen Fall weitergehen.

Die Geschichte setzt in der Zeit nach HBP ein, der Krieg ist zu Ende, die Seite des Lichts hat gesiegt und die Todesser werden nach und nach gefangengenommen und verurteilt. Draco Malfoy wird zum Kuss des Dementoren verurteilt, aber darf für sein letztes Schuljahr nach Hogwarts zurückkehren. In diesem letzten Schuljahr möchte er Dinge tun, die ihm vorher nicht möglich waren und danach ohne Bedauern sterben. Aber wird das so einfach sein, wenn Harry eine Liste dieser tiefsten und geheimsten Wünsche findet? Harry/Draco Slash, wer's nicht mag - Finger weg! DH-Spoiler

Vorwort

Übersetzung von "\"Some Kind of Miracle\"" von pinkchocolate (annie), Original hier zu finden: http://users.livejournal.com/_pinkchocolate/tag/some+kind+of+miracle - wer Englisch kann, dem sei das Original empfohlen.

Hier die Mail, in der sie mir die Übersetzung gestattet.

Birgit,

Wow, I'm honoured! I would love that :) All I ask is that you credit me somewhere and give me a link once you've started translating, so that other readers who might want to read it in German can as well.

Thank you so much!

Annie

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Eine Laune
3. Eine Begegnung
4. Ein Gespräch
5. Ein Verdacht
6. Eine Unterredung
7. Eine Liste
8. Eine Konfrontation
9. Eine Erkenntnis
10. Ein Engel
11. Ein Helfer
12. Ein Gefallen
13. Ein Spiel
14. Ein Wunsch
15. Ein Besuch
16. Ein Geschenk
17. Eine Veränderung
18. Eine Wahl
19. Ein neues Jahr
20. Eine Abmachung

Prolog

„HARRY, PASS AUF!“

Bevor Harry die Warnung registrieren konnte, wurde er hart zu Boden gestoßen. Er fiel ungraziös und grunzte vor Schmerz, als seine Schulter auf die Erde schlug.

„Geht es dir gut?“ fragte eine Stimme heftig, bevor ein Paar Hände seine Arme packten und ihn in eine sitzende Position zogen.

„Mir geht's gut“ würgte Harry hervor, griff nach oben und wischte den Dreck von seiner Brille. Er blinzelte und sah durch den Schmerz, der ihm die Sicht vernebelte, Ginny mit blassem, verängstigtem Gesicht über sich knien. „Was - ?“

„Die dort“, zischte Ginny und deutete mit ihrem Kopf in Richtung eines Gewimmels schwarzer, Kapuzen tragender Gestalten in der Ferne - Todesser. „Es ist jetzt keine Zeit für Erklärungen. Komm, wir müssen dich irgendwo in Sicherheit bringen.“

„Ich habe euch dreien gesagt, ihr sollt mich in Ruhe lassen“, sagte Harry matt, als Ginny ihn hinter den Stamm einer dicken Eiche in der Nähe schleifte. „Erzähl mir nicht, dass Ron und Hermine -“

„Nein, sie waren einverstanden, bei den restlichen Ordensmitgliedern zu bleiben“, sagte Ginny angespannt. Sie schob Harrys Robe beiseite, um die Schulter zu untersuchen, auf die er gefallen war. „Entschuldige, dass ich dich so grob weggestoßen habe, aber du warst voll im Sichtfeld. Du musst vorsichtiger sein!“

Harry stieß einen leisen Schmerzensschrei aus, als Ginny zwei Finger gegen seine Schulter drückte. „Verschwinde von hier!“ sagte er ärgerlich und entwand sich ihrer Berührung. „Du kannst jetzt nicht mit mir zusammen sein! Der Orden - sie dürfen nicht wissen - ich muss Voldemort finden -“

„Ich weiß, Harry, aber ich sah dich letzte Nacht aus dem Hauptquartier entweichen und ich konnte dich nicht einfach gehen lassen!“ Sie sah aus, als würde sie sehr untypisch jeden Moment in Tränen ausbrechen. „Ich erzählte es McGonagall und kurz nachdem Lupin zurückgekommen war, schickte sie mich los, um dich zu suchen. Und es war gut so! Hast du die da drüben überhaupt *gesehen*? Du wärest tot, wenn du ihnen aufgefallen wärest!“

„Was tun sie hier?“

„Ich weiß nicht, was sie tun, wahrscheinlich sind sie auf dem Weg zurück zu Du-Weißt-Schon-Wem, aber.... Es sind die... sie haben Mum und Dad...“

„Was?!“ Panik flutete durch Harrys Brust und machte das Atmen schwer. „Ginny, was hast du - was meinst du mit sie haben deine Eltern?“

„Du warst schon fort, als wir es erfuhren. Sie waren mit Lupin zusammen und versuchten Bellatrix' Gruppe aufzuspüren, die, die aus Askaban ausgebrochen war... aber sie wurden umzingelt -“ Ginnys halb Einatmen, halb Schluchzen schnitt ihre Worte ab und sie schloss fest die Augen, als ob die Erinnerung schmerzhaft sei. „Lupin schaffte es, ein paar Stunden nach deinem Verschwinden zurückzukommen, aber sie hatten Mum und Dad. Wir rechneten damit; wir wussten, dass sie Reinblüter verfolgen würden, die -“

„Nein!“ zischte Harry. Er wollte die Hände über seine Ohren halten und Ginny sagen, sie solle aufhören,

ihn anzulügen, weil es nicht richtig war, es konnte nicht wahr sein, sie versuchte nur, ihn auszutricksen, damit er zum Orden zurückkehrte. „Sag das nicht! Das ist nicht lustig, Ginny!“

Ginnys Hände flogen hoch, um die Vorderseite seiner schmutzigen Robe zu umklammern. „Für mich ist das auch nicht lustig!“ schrie sie fast und schüttelte ihn. Einen Sekundenbruchteil später weiteten sich ihre Augen als sie erkannte, was sie getan hatte und sie ließ Harry sofort los. „Oh Merlin, es tut mir Leid! McGonagall befahl mir, dir nichts über Mum und Dad zu erzählen, wenn ich dich fände. Der Orden möchte nicht, dass du etwas Dummes tust, sie dachten, du würdest versuchen, sie zu finden und zurück zu bringen. Wir müssen dich in Sicherheit behalten!“

„Es - es kann nicht wahr sein!“ Harry schwang herum zu der schwarzen Masse von Todessern und fühlte eine Welle von Hass, so heiß und grimmig, dass er fast ohnmächtig wurde angesichts der schieren Intensität, mit der sie in ihm aufstieg. Diese Menschen - sie hatten die Weasleys. Er musste sie zurück holen. Er konnte nicht hier sitzen und sich hinter einem Baum verstecken, während die einzigen Eltern, die er je gekannt hatte, gequält wurden - falls sie überhaupt noch lebten.

Er riss sich von Ginny los, zog seinen Zauberstab und deutete mit der Spitze auf sie. Zwischen abgerissenen Atemzügen sagte er grimmig „Ich werde ihnen nachgehen, Ginny. Versuch nicht, mich aufzuhalten. Tu's nicht - wenn du es dem Orden erzählst - dann -“

„Harry, tu deinen Zauberstab weg! *Tu* das nicht; du benimmst dich genau wie sie sagten, dass du würdest!“

„Bellatrix ist bei ihnen, ja?“ sagte er, seine Stimme war plötzlich eine Maske aus kalter Fassung.

Perfekt. Er hatte die Möglichkeit, auch Sirius' Tod zu rächen. „Sie ist genau dort drüben. Du hast nicht gelogen, Ginny, nicht wahr?“

„Nein - ja - *Harry!*“

Ginny stand auf wackligen Beinen, die Hände ausgestreckt, um sich vor Harry zu schützen. Panische Augen voller Schrecken flehten Harry an aufzuhören, aber er trat einen Schritt zurück, entfernte sich von dem einzigen Mädchen, das er je geliebt hatte, weil er wusste, dass er es tun musste. Er musste ihr Angst machen, er musste ihr klar machen, dass sie nicht an seiner Seite sein konnte, bis der Krieg vorüber war und er sie wieder beschützen konnte.

Und dann wurde Ginnys Blick hart. Ihre Lippen kräuselten sich in etwas, das weder Lächeln noch Missbilligung war, sondern ein Zeichen von Akzeptanz. „Ich werde dir nie verzeihen, wenn du nicht lebend zurückkommst.“

Harry atmete erleichtert aus. „Ich werde zurückkommen“, sagte er, aber traute seinen eigenen Worten nicht und es war klar, dass auch Ginny es nicht tat.

Sie ballte ihre Fäuste, aber senkte resigniert ihren Kopf und flüsterte kaum hörbar „Und... und wenn du kannst, bring meine Eltern zurück.“

„Ich werde sie zurückbringen“, sagte Harry wieder und dieses Mal mit weit größerer Sicherheit. Er schluckte und warf einen weiteren verstohlenen Blick in Richtung der Todesser. Sie schienen sich fort zu bewegen. „Scheiße“, fluchte er. „Ich - Ginny, ich muss gehen.“

Ohne auf eine Antwort von ihr zu warten, warf er sich seinen Tarnumhang um und riss sich los - den Todessern hinterher. *Haltet durch, Mr und Mrs Weasley*, flehte er stumm. Für den Moment hatte er vergessen, dass er ausgezogen war, die Horcruxe zu finden und Voldemort zu zerstören. *Bitte...bitte, nur noch eine Weile...*

Harry brauchte nicht lange, um die Gruppe einzuholen. Zuerst war er verwirrt über die Schnelligkeit, mit der der Abstand zwischen ihnen dahin schmolz; aber als er sich ihnen näherte, erkannte er den Grund dafür. Die Todesser hatten angehalten und gruppieren sich in einem Halbkreis um zwei verkrümmte Gestalten. Harry musste nicht einmal anhalten und nachdenken um zu wissen, wer sie waren.

Oh Gott, bitte seien Sie nicht tot, dachte er hysterisch, zu bestürzt um auch nur daran zu denken, die Gelegenheit zu nutzen, ein paar Todesser unschädlich zu machen während sie sich seiner Gegenwart nicht bewusst waren. Er schob sich näher an sie heran. Ja, es war nun klar, die weißen Gesichter, beleuchtet durch die Zauberstäbe der Todesser, gehörten Ginnys Eltern - und sie waren so still als seien sie tot.

Abscheu und Verzweiflung stiegen in Harrys Magen auf, er fiel auf die Hände und kämpfte gegen den Drang aufzuschreien. Er war zu spät. Er hatte sie nicht retten können, genauso wenig, wie er Cedric hatte retten können und Sirius und Dumbledore und -

„Na, wer möchte sie umbringen?“

Bellatrix' grausig vertraute Stimme unterbrach Harrys wirbelnde Gedanken. Seine Augen weiteten sich, als ihm die Bedeutung ihrer Worte bewusst wurde. Die Weasleys lebten noch.

„Warum lassen wir es nicht Draco tun?“ kicherte eine raue Stimme. „Er war so erpicht darauf mitzukommen und er verdient eine Belohnung für die ermordeten Muggel dort hinten.“

„Nein“, sagte Bellatrix scharf. „Unser Lord hat klar gemacht, dass er Dracos Hände noch nicht mit Verräterblut beschmutzt haben möchte.“

Harry kniete wie erstarrt. Draco? Draco *Malfoy*? Er durchforschte die verummten Gestalten im Dämmerlicht, versuchte verzweifelt, ihre Gesichter im schwindenden Licht auszumachen.

„Dann tu du es, Bella!“

Ein zustimmendes Murmeln machte die Runde. „Du hast immer gesagt, du freust dich auf den Tag, an dem du sie ihr Leben aushauchen sehen würdest“, fügte jemand hinzu.

In Bellatrix' seidiger Stimme war ein höhnisches Lächeln als sie antwortete „Das ist wahr, Alecto. Vielleicht ist dieser Tag endlich gekommen...“

Der Klang von Bellatrix' Stimme brachte Harry wieder zu sich. Er musste die Weasleys retten, während Bellatrix abgelenkt war. Er krallte seine Hände in Grasbüschel und suchte verzweifelt nach möglichen Wegen, die Weasleys zu packen und zu verschwinden, bevor die Todesser es bemerkten. Es fiel ihm keiner ein.

Töte sie, Harry, drängte ihn eine leise Stimme im Hintergrund seines Bewusstseins. *Töte sie oder betäube sie. Es ist der einzige Weg.*

Mit einer Hand packte er fest seinen Zauberstab, mit der anderen umklammerte er seinen Umhang und stand zitternd auf. Er schlich näher, versuchte Bellatrix' Gesicht in der Dunkelheit zu finden. Auf die anderen zu zielen war nutzlos, er musste *sie* töten, ihre Anführerin.

„Kinder...“

Mrs Weasleys unerwartetes Stöhnen erreichte Harrys Ohren und ließ ihn anhalten.

„Nein... bitte... Kinder...“

„Avada Kedavra!“

In dem Blitz aus grünem Licht, das der geschrieenen Beschwörung folgte, erschlafften seine Finger, die den Umhang um ihn hielten. Betäubt durch die Wellen des Schocks, bemerkte Harry nicht einmal, als der Mantel zum Boden fiel und seine Anwesenheit enthüllte.

Nein!

Als dieses eine Wort in Harrys Kopf wider hallte wie Trommelschläge gegen seinen Schädel, hob er seine Augen von Mrs. Weasleys schlaffem Körper - und begegneten einem gleichermaßen geschockten silbernen Augenpaar.

Und so standen Harry Potter und Draco Malfoy, Blicke ineinander getaucht in gegenseitigem Unglauben und die Welt um sie herum kam zitternd zum Stillstand. Für eine Sekunde, die sich wie eine Ewigkeit anfühlte, vergaß Harry zu atmen. Malfoy war dort. Malfoy hatte ihn gesehen. Malfoy *wusste*. Und dann senkte Malfoy seine Augen, versteckte sie in den Schatten unterhalb seiner Kapuze und brach die Verbindung gerade rechtzeitig, dass Harry den zweiten Blitz grünen Lichts wahrnahm. Schlagartig kam ihm der Ernst der Lage wieder zu Bewusstsein.

Harry ließ sich fallen und tastete nach seinem Tarnumhang. *Zieh ihn über und hau hier ab bevor sie dich sehen!* riet ihm die leise Stimme in seinem Kopf, als er ihn gefunden hatte. Harry gehorchte automatisch, schwang den Mantel um seine Schultern und kam stolpernd auf die Füße.

Aber nein. Er konnte noch nicht gehen. Auch wenn er nichts tun konnte, um Rons Eltern zu retten, auch wenn er versagt hatte, er konnte Bellatrix nicht wieder gehen lassen.

„Tante Bellatrix, vielleicht sollten wir die Leichen hier lassen und zum Hauptquartier zurück kehren“, murmelte Malfoys kalte Stimme gerade, als Harry herum schwang, jede Ader mit giftigem Hass pochend, jeder Muskel in seinem Körper gespannt und bereit, die zwei Worte zu sprechen, die Bellatrix' Leben nehmen würden.

Harry zögerte. Malfoy hatte ihn nicht verraten. Er hätte ohne Umstände preisgeben können, dass Harry mit erhobenem Zauberstab und bereit zum Angriff dort stand, aber stattdessen sagte er ihnen, sie sollten die Gegend verlassen. Er... deckte Harry?

NIMM DICH ZUSAMMEN! TU ES JETZT!

Er befreite sein Bewusstsein von allen Gedanken an Malfoy, von allen Gedanken an irgendetwas außer dem puren Hass, den er für diese irre, völlig verrückte Frau empfand, die ihm die drei Menschen genommen hatte, die sich am meisten um ihn gekümmert hatten und packte seinen Zauberstab fester. Er konnte Bellatrix nun klar sehen. Sie stand neben Malfoy, und formte Worte, die er durch das betäubende Rauschen des Bluts in seinen Ohren nicht hören konnte.

„Avada - “ krächzte er durch ausgedörrte Lippen. Seine Hände zitterten heftig. Er konnte es nicht tun.

Aber dann wallte ein weiterer Ansturm von Hass von irgendwo tief in ihm auf und alles, was er sehen konnte, war Schwärze - Schwärze, aus der Bellatrix' wächsernes, boshaft verzogenes Gesicht plötzlich auftauchte. In diesem Augenblick wusste Harry, dass auch, wenn er versuchte sich selbst aufzuhalten, er es nicht schaffen würde. Bellatrix war zu weit gegangen, hatte ihm zu viel genommen und er konnte sie nicht einfach wieder davon gehen lassen, ohne gleichfalls etwas von ihr zu nehmen.

Und so kreuzte Harry Potter die letzte Schwelle zwischen Unschuld und Dunkelheit, komplett verschlungen von einer Art Bösem, die er niemals zuvor gekannt hatte.

„*AVADA KEDAVRA!*“

Eine Laune

Das Herz hat seine Gründe, von denen die Vernunft nicht weiß
Das Herz hat seine Gründe, von denen die Vernunft nicht weiß.
- Blaise Pascal

Kapitel 1: Eine Laune

An einem milden, grauen Morgen ging die Sonne auf und goss ihren blassen Schein über die schlummernden Straßen Londons. Es war Freitag, der 9. Oktober 1997. Genau eine Woche zuvor war die Welt untergegangen und neu geboren worden. Genau eine Woche zuvor war der Dunkle Lord besiegt worden und hatte Chaos, Tod und Hass mit sich genommen.

Die Welt begann sich zu rühren. Vorhänge wurden zurückgezogen, um den schwachen Sonnenstrahlen Einlass zu gewähren, Türen wurden geöffnet, um eine gelegentliche Brise willkommen zu heißen. Ein neuer Tag begann.

An diesem Morgen schrak Harry Potter aus dem Schlaf. Etwas fühlte sich anders an. Er sah sich vorsichtig um. Alles war verschwommen und einen Moment lang fragte er sich, ob er betrunken zu Bett gegangen und mit einem Kater aufgewacht war. Dann fiel ihm ein, dass er seine Brille nicht aufhatte.

Er griff hinüber auf den Nachttisch neben seinem Bett und tastete nach seiner Brille. Nach einigen Sekunden fand er sie und setzte sie auf. Sofort wurde die Umgebung scharf.

Es schien, als sei er in einem Schlafzimmer, wenn auch keines, das er auf Anhieb erkannte. Die Wände um ihn waren von einer Schicht abblättrender, gelblicher Farbe bedeckt und die einzigen Möbelstücke im Raum außer Bett und Nachttisch waren ein wackliger, hölzerner Stuhl, ungefähr einen Meter von der Tür entfernt und ein staubiger, gesprungener Spiegel, der über dem Stuhl an der Wand hing.

Harry setzte sich auf und war überrascht, kühle Luft an seiner nackten Brust zu spüren. Seit wann schlief er ohne ein Shirt? Er blinzelte und bewegte sich auf der Matratze. Ein Gefühl dunkler Vorahnung kam über ihn als er feststellte, dass auch seine untere Körperhälfte nackt war. Er schlief definitiv *nie* ohne Pyjama-Hose.

Langsam drehte sich Harry um, um neben sich zu schauen. Er schluckte. Wenn es ungewöhnlich für ihn war, nackt zu schlafen, so war er sich schlicht zwingend absolut *sicher*, dass es sogar noch unwahrscheinlicher war, dass Ginny Weasley fest schlafend neben ihm lag, wenn er morgens aufwachte.

Harry fühlte Schamröte in seine Wangen steigen, als er Ginnys nackte Schultern und Rücken erfasste. „Oh“, sagte er schwach und wandte die Augen ab. Aber sogar die peinliche Erkenntnis, dass Ginny und er es irgendwie geschafft hatten, ohne Kleider im gleichen Bett einzuschlafen, brachte keine Erinnerung an die vergangene Nacht zurück. So sehr er es auch versuchte, er konnte sich um alles in der Welt nicht daran erinnern, wie er in diesem fremden Raum gelandet war.

Langsam und bedächtig schob er sich unter den Decken hervor. In dem Moment, in dem seine Füße den Boden berührten, ließ er sich auf die Knie hinunter und suchte verzweifelt nach seinen Kleidern. Er fand schnell eine zerknitterte Hose und ein fleckiges T-Shirt, aber seine Robe fand er nicht, so sehr er auch suchte. „Ich kann es nicht glauben...“, murmelte er unterdrückt.

„Harry?“

Verdammt. Sie ist wach.

„Ja“, sagte Harry matt und richtete sich auf. „Morgen, Ginny.“

Nach einer kurzen Pause fragte sie sanft: „Geht's dir gut?“

„Ja“, sagte Harry wieder, leicht verlegen. „Warum sollte es nicht?“

„Ich... ach, nichts weiter.“

Harry blinzelte. Er stand vorsichtig auf. „Wo... wo sind Ron und Hermine?“

„Sie kommen später zurück“, sagte Ginny und vermied Harrys Blick.

Stirnrunzelnd begann Harry zu sagen: „Äh... wegen uns... was immer passiert ist, es tut mir Leid, wenn ich -“

„Nein, Harry, ich bin diejenige, die sich entschuldigen müsste“, unterbrach ihn Ginny, setzte sich auf und zog die Decken fest um sich. Sie blickte Harry schuldbewusst an. „Ich dachte, es müsste mittlerweile nachgelassen haben.“

„Du dachtest... dachtest, etwas müsste nachgelassen haben?“ fragte Harry vorsichtig. Er hatte ein mieses Gefühl über diese Sache.

Ginny senkte den Blick. „Der Vergessens-Trank.“

„Was ist das?“ sagte Harry scharf.

Ginnys Schultern spannten sich und sie blickte wieder hoch zu Harry. Sie hatte nun einen trotzigsten Schimmer in den Augen. „Ich habe dir letzte Nacht einen Vergessens-Trank gegeben. Es war gerade so, dass du für eine Nacht alles vergessen konntest, was passiert ist.“

Ein kaltes Gefühl des Schreckens ergriff Harry. „Vergessen...“ wiederholte er, aber gerade, als er das Wort aussprach, fühlte er ein winziges Stück des Nebels in seinem Bewusstsein verschwinden und ein Strom von Erinnerungen begann durch die entstandene Öffnung zu tröpfeln.

Ginny beobachtete furchtsam, wie Harry zusammenbrach und seinen Kopf umklammerte. Die Wirkung des Zaubers tranks ließ nach. Die Erinnerung an alles, was er in den vergangenen paar Monaten erlebt hatte, kehrte zu ihm zurück. Die Verluste... Die Versuche des Ordens, ihn im Hauptquartier einzusperren und seine anschließende Flucht... Die Elimination des letzten Horcruxes in ihm... Harry begann heftig zu zittern, als er sich an all die schrecklichen Details erinnerte, die sein Bewusstsein mit Hilfe des Tranks so glücklich unterdrückte hatte und bevor er sich zurück halten konnte, krümmte er sich und erbrach sich auf den Fußboden.

Als er wieder hoch kam, weigerte er sich, in Ginnys Augen zu schauen. Stattdessen wischte er seinen Mund mit dem Handrücken ab und stand, am ganzen Körper zitternd, auf.

„Ich brauche ein bisschen Zeit für mich“, murmelte er und bevor Ginny protestieren konnte, taumelte er zur Tür, riss sie auf und stolperte aus dem Raum.

Als er draußen war, fiel er mit einem dumpfen Schlag zurück gegen die Tür. Sein Verstand drehte sich

gefährlich und in seiner Kehle stieg wieder der überwältigende Drang auf, sich zu übergeben. Die vergangene Nacht - er erinnerte sich nun lebhaft an alles. McGonagall hatte ihm und Ginny mitgeteilt, dass Hogwarts, das angesichts des drohenden Krieges hatte schließen müssen, wieder geöffnet worden war und dass sie zurückkehren mussten, um ihre Schulausbildung zu beenden. Harry hatte protestiert, aber McGonagall war fest geblieben, was seine Rückkehr anging. Danach hatte Ginny ihn zum *Leaky Cauldron* gebracht und ihm Glas um Glas bestellt, um seinen Schmerz zu lindern. Natürlich hatte sie irgendwie den Vergessens-Trank in eines davon gegossen... und dann hatten sie... sie hatten....

Harry zuckte zusammen, er fühlte heiße Wellen von Verlegenheit in sich aufwallen und seine Wangen färben. Hatte er wirklich mit Ginny geschlafen? Und falls ja, wieso konnte er sich verdammt noch mal nicht daran erinnern? Es musste ein Verbrechen sein, sich nicht an die Details des Ersten Mals erinnern zu können. Andererseits war sich Harry nicht sicher, ob er sich überhaupt erinnern *wollte*. Das letzte was er brauchte, war noch eine Sache mehr, um sich darüber zu sorgen.

Konzentriere dich auf die derzeitige Situation, Harry, wies er sich selbst an. Du bist im Leaky Cauldron. Tu irgendwas.

Harry nahm einen zitternden Atemzug und stellte sich aufrecht. Im Augenblick brauchte er frische Luft, um die Purzelbäume, die sein Verstand und sein Magen synchron schlugen, zu beruhigen. Nur den Raum zu verlassen reichte nicht, er fühlte sich immer noch eingesperrt, er musste nach draußen.

Harry fand problemlos die Treppe und stieg hinab. Er versuchte, so verborgen wie möglich zu bleiben und schaffte es, die Kneipe zu verlassen, ohne von einem der Gäste entdeckt zu werden. Die Straße summt trotz der frühen Stunde schon vor Geschäftigkeit. Harry empfand ein ungeheures und unerklärliches Gefühl von Sicherheit als er sich umschaute. Er befand sich nun in Muggel-London. Hier würde er nicht plötzlich von Fremden angesprochen werden... Hier konnte er so unauffällig sein, wie er wollte...

Was Harry am härtesten ankam, das war, wie *gewöhnlich* in der Muggelwelt alles war. Dank der schnellen Reaktion des Ministeriums, das die Erinnerungen der Überlebenden von Voldemorts Massenmorden gelöscht hatte, erinnerte sich keiner der Passanten an den Krieg, der in den letzten Monaten getobt hatte oder an Freunde und Verwandte, die währenddessen getötet worden waren. Sie alle waren in glückselige Ahnungslosigkeit des Vergessens gezwungen worden...

Harry schluckte und schmeckte Gallensäure in seiner Kehle. Er musste weg hier. Aber wohin? Wo konnte er hingehen? Er hatte kein Geld bei sich und keine Familie, bei der er Zuflucht suchen konnte. Außer Ginny, Ron und Hermine (und er wusste immer noch nicht, wohin die Letzteren gegangen waren) hatte er niemanden auf der Welt, an den er sich wenden konnte.

Da er nicht wusste, was er sonst tun sollte, griff Harry in seine Hosentaschen, in der Hoffnung, wenigstens ein paar Muggelmünzen darin zu finden. Stattdessen schloss sich seine Hand um etwas, das sich wie ein zerknülltes Stück Papier anfühlte. Er zog es heraus, während er sich fragte, was es wohl sei.

Es war ein Artikel aus dem *Tagespropheten*. Die Schlagzeile plärrte:

Früherer Todesser vor Gericht

Draco Malfoy, 17, wurde gestern Nachmittag von Auroren entdeckt und gefangen genommen. Nach Angaben von Gawain Roberts, der kürzlich zum Chef des Aurorenbüros befördert wurde, hatte sich Malfoy während eines Großteil des Kriegs in einer abgelegenen Gegend der Whispering Woods versteckt und bestand bei seiner Festnahme darauf, dass er unschuldig sei.

Veritas serum jedoch diskreditierte seine Behauptungen und er wurde umgehend in Gewahrsam genommen.

Seine Gerichtsverhandlung ist für Freitag, den 9. Oktober 1997 angesetzt. Auror Frank Dawlish äußerte sich zu dem Fall: "Wir sind alle glücklich über Malfoys Festnahme. Sein Vater, Lucius Malfoy, war ein berüchtigter Todesser und wie heißt es doch: 'Wie der Vater, so der Sohn'. Auch wenn wir einen Prozess angesetzt haben, zweifelt niemand von uns daran, dass Malfoy zum „Kuss des Dementors“ verurteilt werden wird - oder zumindest zu etlichen Jahren Askaban. Was den Rest seiner Bande angeht genügt es zu sagen, dass wir nur noch einige mehr zusammentreiben müssen, bis alles vorüber ist." Tatsächlich ist die Zahl der gefangenen Todesser mit Malfoys Einkerkierung auf 52 gestiegen.

Harry blinzelte und las den Artikel noch einmal. Trotzdem erreichten die Worte sein Bewusstsein nicht. Als sie es schließlich doch taten, erstarrte er. Draco Malfoy würde den Kuss des Dementors empfangen. Erschüttert blieb Harry regungslos stehen. Das Bild von Malfoys fassungslosen, grauen Augen in der Nacht, in der er Bellatrix getötet hatte, drängte sich aus den tieferen Schichten seiner Erinnerung hervor und in sein Bewusstsein. *Dieser Malfoy würde sterben?*

Plötzlich von einem starken Verlangen getrieben die Verhandlung zu sehen, überquerte Harry die Straße. Auch wenn der Artikel nicht die Zeit und den Ort der Anhörung angegeben hatte wusste Harry irgendwie, dass sich alles von selbst ergeben würde, sobald er das Ministerium für Magie erreichte.

Zum Glück wusste Harry genau, wie man zum Ministerium kam, er war öfter dort gewesen als er zählen konnte. Seine Füße gingen wie von selbst die vertrauten Gehwege und erlaubten ihm, seinen Gedanken über *alles* nachzuhängen... alles außer den vergangenen zwei Wochen, die plötzlich so präsent waren...

Schneller als gedacht hatte Harry die alte, kaputte Telefonzelle in der Mitte einer schäbigen, verlassenem Straße erreicht. Er betrat sie, schloss die Tür hinter sich und wählte instinktiv die Nummern Sechs, Zwei, Vier, Vier, Zwei.

Sofort hallte die Stimme der Empfangsdame in dem engen Raum. „Willkommen beim Ministerium für Magie. Bitte nennen Sie Ihren Namen und den Anlass Ihres Besuchs.“

„Harry Potter, hier, um an der Verhandlung zur Straffestsetzung für Draco Malfoy teilzunehmen“, antwortete Harry automatisch.

„Danke sehr“, sagte die Stimme. „Besucher, nehmen Sie bitte Ihre Plakette und befestigen Sie sie an der Vorderseite ihrer Robe.“

Harry sah eine kleine silberne Marke aus dem Münzschacht fallen und fing sie gerade eben, bevor sie zu Boden fiel. Er inspizierte sie und lächelte ironisch über die Worte, die darauf geschrieben waren: *Der Auserwählte, Draco Malfoys Prozess*. Nicht einmal hier konnte er der Besessenheit der Zaubererwelt mit ihm entkommen - aber andererseits, war er wirklich mit dieser Erwartung den ganzen Weg zum Ministerium gekommen?

Als sich der Boden der Telefonzelle abwärts bewegte, fühlte Harry leichte Gewissensbisse. Er hatte Ginny ohne irgendeine Erklärung oder Entschuldigung zurück gelassen.

Es ist ihre Schuld, dachte er ärgerlich und krampfte die Faust um seine Besuchermarke. *Zu denken, sie könnte alles was geschehen ist, mit Magie und Alkohol auslöschen...*

Als die Tür der Telefonzelle schließlich aufschwang, musste Harry seine Augen vor dem grellen Licht, das ihn begrüßte, abschirmen. Er blinzelte mehrere Male, bevor er die Eingangshalle des Ministeriums betrat.

Mehrere Köpfe drehten sich in seine Richtung als er begann, die lange schimmernde Halle entlang zu

gehen. Aufgeregtes Geflüster erhob sich um ihn her. Harry wusste genau, was sie dachten: nicht in ihren wildesten Träumen würden sie erwartet haben, heute Morgen durch die Gegenwart des berühmten Harry Potter geehrt zu werden.

Obwohl er sich seiner unangemessenen Erscheinung unbehaglich bewusst war, ging Harry weiter, ohne seine Fassade von Gelassenheit verrutschen zu lassen. Der Sicherheitsbeamte am Ende des Gangs trat zurück und ließ ihn ohne ein Wort passieren und als er die Aufzüge erreichte, teilte sich die Warteschlange von Ministeriumsangestellten wortlos für ihn.

Harry fühlte eine unerwartete Welle von Zorn in sich aufsteigen. Er hasste die Art, wie ihn die Menschen behandelten, als sei er eine Art Gottheit, ein ihnen überlegenes Wesen. Er wollte seinen Zauberstab gegen sie schwingen, sie verfluchen für ihr ehrfürchtiges Anstarren. Welches Recht hatten sie, ihn zu bewundern? Sie wussten nichts über ihn, sie hatten nur eine falsche Illusion von Heldentum.

Dennoch war es praktisch und Harry kam nicht umhin, dankbar zu sein, dass ihm die Unannehmlichkeit des Wartens in der Schlange erspart blieb. Er ging zum Aufzug und wartete auf dessen Ankunft, während er sein Bestes versuchte, die bewundernden Blicke der Umstehenden zu vermeiden. Als der Lift ankam, war er erleichtert, ihn leer zu finden.

Schnell betrat er ihn. Obwohl der Lift mehr als ausreichend Platz bot, folgte ihm niemand sonst und nach einigen Sekunden schlossen sich die goldenen Gitter und der Aufzug bewegte sich rüttelnd abwärts. Harry wartete schweigend, gefangen in einer seltsamen Gleichgültigkeit gegenüber der Außenwelt. Er wunderte sich vage, warum ihn die Idee, Malfoys Prozess zu sehen, so sehr anzog. Wie der Artikel, den er noch immer in der Hand hielt, anführte, waren Malfoys Gefangennahme einundfünfzig andere voran gegangen und Harry hatte keine von *jenen* interessiert.

Andererseits kannte ich keinen davon so gut wie Malfoy. Und...nun ja, keiner von ihnen hat mich vor einer Horde potentiell mörderischer Todesser gerettet.

In diesem Augenblick verkündete die Frauenstimme „Mysteriumsabteilung“. Der Aufzug hielt und die Türen glitten auf. Harry stieg aus.

Er blickte sich in dem kahlen Korridor um und stellte mit einiger Überraschung fest, dass sich seit seinem Besuch im fünften Jahr nichts verändert hatte, nicht einmal die schwarzen Flügeltüren am Ende des Gangs, die in die Mysteriumsabteilung führten. Natürlich war nur etwas über ein Jahr vergangen seitdem, aber Harrys Leben hatte sich so sehr verändert, dass es ihn beinahe verdross, dass die Mysteriumsabteilung so unverändert wirkte, eine stete Erinnerung an die Prophezeiung, mit der alles begonnen und alles geendet hatte.

Harry riss seinen Blick von der Tür los und wandte sich nach links, wo ein Durchgang zu einem dunklen Treppenhaus führte. Er ging langsam und gedankenverloren hinab. Sie hatten wieder begonnen, den Gerichtsraum Nr. 10 regelmäßig zu benutzen; wie sie behaupteten, ein Tribut daran, dass Harry hier einmal zu einem Disziplinarverfahren erschienen war.

Harry erreichte das Ende der Treppe und einen weiteren Korridor. Obwohl Harry nur ein einziges Mal hier gewesen war, wusste er, dass sich Raum Nr. 10 ganz am Ende befand. Er blinzelte mit einem Gefühl dunkler Vorahnung, als er die Tür mit der eisernen Klinke erreichte. Seine Hand verweilte auf dem Türgriff, während seine Gedanken zurück irrten zu dem Morgen seines Disziplinarverfahrens, als Mr Weasley ihn eilends hierher gebracht hatte, um ihn dann alleine in den Gerichtssaal zu schicken.

Aber Mr Weasley war nicht mehr. Da Harry nicht den Wunsch verspürte, jetzt über diese Tatsache nachzudenken, schüttelte er den Gedanken ab, drückte den Türgriff und trat in den Verhandlungsraum. Nicht einmal bedachte er, dass seine unerwartete Anwesenheit den Ablauf der Verhandlung stören könnte.

Es schien, dass der Prozess noch nicht begonnen hatte, aber sobald Harry den großen Kellerraum betreten hatte, erstarb mit einem Mal alles Flüstern und Reden. Harry sah sich um, konnte aber von der Stelle, an der er stand, nichts erkennen, daher bewegte er sich in Richtung des Stuhls, der mitten im Raum stand. Er hatte diesen Stuhl viele Male in seinen Träumen gesehen und am Tag seiner Verhandlung sogar auf ihm gesessen. Aber trotz seiner Vertrautheit damit kroch angesichts der Ketten, die die Armlehnen bedeckten, ein Schauer von Furcht sein Rückgrat hinauf.

Die in der vordersten Reihe sitzenden Vernehmungsbeamten, von denen er niemanden erkannte, blickten gleichzeitig auf, als er vor ihnen auftauchte. Für einen Moment starrten sie ihn ausdruckslos an; dann leuchtete das Gesicht eines in der Mitte der Bank sitzenden, dicken Zauberers auf und er grinste breit.

„Harry Potter!“ rief er heiter aus, entzückt seine Hände reibend. „Merlins Bart! Welch eine angenehme Überraschung!“

Harry runzelte die Stirn. „Äh, Sir, wenn ich fragen darf, wer sind Sie?“

Eine Welle von Gelächter ging durch die Zuschauermenge, die in den Reihen in Harrys Nähe saßen. Der Zauberer, der Harry angesprochen hatte, gluckste fröhlich, offenbar nicht im Geringsten irritiert über Harrys mangelnde Begeisterung bei seinem Anblick.

„Leonard Jorkins, zu Ihren Diensten“, sagte er strahlend. „Setz dich, mein lieber Junge, setz dich! Die Verhandlung beginnt gleich. Diese Vollzugsbeamten nehmen sich wohl gern Zeit...“

Ohne sich näher mit den Gründen zu beschäftigen, die ihn zum Bleiben bewegten, erklimm Harry gehorsam die engen Stufen, die zu den erhöhten Bankreihen führten. Er fand einen freien Sitz in der zweiten Reihe neben einer Hexe mit offenem grauem Haar und setzte sich.

Nach einer Weile schauten die Augenpaare, die in Harrys Richtung gewandert waren, wieder weg und die geflüsterten Unterhaltungen begannen von neuem. Harry rutschte unbehaglich in seinem Sitz hin und her. Er hätte nicht herkommen sollen...

In diesem Augenblick durchdrang ein Pochen an der Tür das Gemurmel im Gerichtssaal. Harry verkrampfte sich, seine Wahrnehmung war merkwürdig geschärft.

„Wird auch Zeit“, murmelte die Hexe neben ihm unterdrückt.

„Der Beschuldigte möge eintreten“, sagte Jorkins mit überraschend klarer und gebieterischer Stimme, die durch den ganzen Saal klang.

Darauf war das Geräusch der Tür zu hören, die sich knarzend öffnete, gefolgt von widerhallenden Schritten auf dem kalten Steinboden. Harry reckte den Hals in dem Wunsch, alles zu sehen, was vor sich ging.

Zuerst schien sich dort unten nichts zu bewegen; dann tauchte langsam ein weißblonder Kopf aus der Dunkelheit auf. Als der Beschuldigte in den Tümpel aus trübem Licht trat, das die um das Gewölbe verteilten Fackeln warfen, wurde klar, dass seine schleppenden Bewegungen auf sechs Dementoren zurückzuführen waren, die ihn begleiteten.

Harrys scharfes Einatmen ging unter im wieder auflebenden Gemurmel, das den Gerichtssaal schon früher erfüllt hatte. In der Aufregung, die die Ankunft des Angeklagten auslöste, sah niemand den Auserwählten erbleichen und die Bank unter ihm so fest packen, dass seine Knöchel weiß wurden.

Hätte man Harry ein Jahr zuvor ein Bild des jungen, an den Stuhl in der Mitte des Raums geketteten Mannes gezeigt und ihm gesagt, das sei Draco Malfoy, hätte er gelacht und wäre davongegangen, denn dieser

Draco Malfoy ähnelte in keiner Weise seinem früheren Selbst. Seine geschmeidigen, blonden Locken waren verfilzt und verwirrt, die Lumpen, die er trug, hingen lose an seiner dünnen Gestalt und seine eingefallenen Wangen gaben ihm das Aussehen eines erschöpften Irren. So weit Harry es sagen konnte, war das einzige besondere Merkmal Malfoys, das den Krieg überlebt hatte, seine Augen: Sie glitzerten kalt wie zwei polierte Steine in seinem blassen, ausgezehnten Gesicht.

Harry war so fassungslos, dass er kaum bemerkte, als die Verhandlung begann. Er blendete Jorkins' Stimme aus, der begann, die Einzelheiten der Anhörung für den Gerichtsschreiber zu rezitieren. Wie konnte Malfoy sich so sehr verändert haben? Es waren doch nur ein paar Monate vergangen, seit sie sich zum letzten Mal gesehen hatten. Hatten die Strapazen des Kriegs wirklich einen so hohen Tribut von ihm gefordert?

„...Benutzung der drei Unverzeihlichen, um vier Muggel und zwei Zauberer, darunter ein Auror, zu quälen und/oder zu töten, das Brauen von illegalen Zaubersdränken, aufgelistet in verschiedenen Abschnitten des Registers verbotener Tränke und weitere Verwicklung in die Dunklen Künste“, sagte Jorkins, als Harrys Bewusstsein zum Prozess zurückkehrte. „Die Beschuldigungen gegen den Angeklagten, sechs an der Zahl, verstoßen folglich gegen acht Gesetze des Ministeriums. Leugnen Sie die Wahrheit dieser Aussage, Draco Lucius Malfoy?“

Harry beobachtete genau, wie Malfoy nach oben zu Jorkins funkelte, seine grauen Augen dunkel vor Bosheit. „Nein“, sagte er kalt, während Harry überrascht war über seine Fähigkeit, trotz der Gegenwart der Dementoren so gefasst zu bleiben.

„Sehr gut“, sagte Jorkins mit einer leisen Andeutung von Triumph in der Stimme. „Wenn es keine Einwände gibt -“

„Ich fürchte, ich habe einen“, kam plötzlich eine Stimme aus einer der oberen Reihen.

Alle drehten sich um, um zu sehen, wer gesprochen hatte. Harry war der erste, der sie erkannte, da er sie gerade am Abend zuvor gehört hatte.

„Professor McGonagall?“ quiekte er.

Sie war es tatsächlich. Sie war aufgestanden und starrte über ihre Metallbrille streng auf die drei Vernehmungsbeamten hinab. „Ich lege Widerspruch ein“, erklärte sie eisig.

Jorkins war fassungslos. Schnell sah er zu der rundgesichtigen Hexe neben ihm und murmelte etwas Unhörbares. Sie schüttelte den Kopf und drehte sich zu McGonagall um und fragte ruhig: „Minerva McGonagall, nicht wahr?“

„Ja.“

„Und was sind die Gründe für ihren Widerspruch, Madam?“

McGonagall richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. „Dieser Junge muss seine Schulausbildung beenden, bevor er nach Askaban geht.“

Eine verblüffte Stille folgte McGonagalls Verkündigung. Dann sagte die Hexe, die McGonagall angesprochen hatte, langsam: „Sie meinen also...“

„...dass ich vorhabe, ihn auf Hogwarts anzunehmen und ihn sein letztes Jahr vollenden zu lassen, ja“, beendete McGonagall den Satz. Ihr steinerner Blick wankte nicht einmal. „Ungeachtet seiner Verbrechen ist er erst siebzehn Jahre alt und verdient ebenso gut eine Ausbildung wie jeder gewöhnliche junge Mann.“

Harry gaffte McGonagall an. Meinte sie es ernst?

„Wenn Sie mir nicht glauben“, fuhr sie fort, als ob Harrys Gedanken irgendwie ihr Ohr erreicht hätten, „können sie versuchen, mich zu hindern. Behalten Sie jedoch im Kopf, dass ich nicht einfach aufgeben werde. Albus“ - ihre Stimme wurde weicher, als sie den Namen des früheren Schulleiters aussprach - „wäre felsenfest dabei geblieben, alle seine früheren Schüler wieder nach Hogwarts zurück zu holen.“

Eine weitere Welle Gemurmel schwappte durch die Menge. Dumbledore! Sie hatte Dumbledore erwähnt! Das war es, an einem Argument, das Dumbledore betraf, würden sie nicht vorbei kommen.

Während all dessen blieb Malfoy mit versteinerter Miene still sitzen. Trotz seiner Lage saß er in dem Stuhl wie man es von einem König hätte erwarten können: hoch und stolz, die Schultern gerade, das Kinn trotzig erhoben. Selbst als McGonagall aufgestanden war, um sich für ihn zu verwenden, blickte er niemanden an außer Jorkins. Harry konnte seine Unerschütterlichkeit nur bewundern.

Nachdem sie McGonagalls Argument nun zur Kenntnis genommen hatten, begannen die Vernehmungsbeamten vorne wütend untereinander zu flüstern. Die Spannung in der Luft des Gerichtssaals nahm merklich zu und Harry erappte sich dabei, die Luft anzuhalten in ängstlicher Erwartung von... nun, er wusste es nicht so genau.

Nach einigen Minuten leiser Diskussion schließlich, strafften sich die Vernehmungsbeamten.

„Wir haben Ihren Vorschlag erwogen und er scheint eine zulässige Alternative zum derzeitigen Urteil des Gerichts zu sein“, sagte Jorkins steif. „Aber wir haben einige Bedenken hinsichtlich der Lücken in Ihrem Schlachtplan über die wir sprechen müssen, bevor wir zur Abstimmung schreiten.“

„Und die wären?“ fragte McGonagall mit einem schlaun Blick auf Jorkins.

Jorkins räusperte sich. „Erstens ist Malfoy ein überzeugter Todesser, der absolut im Stande ist, alle drei Unverzeihliche auszuführen, um nicht von mehreren anderen zu sprechen - “

„Ich werde dafür sorgen, dass sein Zauberstab aufgespürt werden kann und seine Magie beschränkt wird“, unterbrach McGonagall ohne ein Wimpernzucken. „Sie können versichert sein, dass wir in dem Moment gewarnt sein werden, in dem Malfoy während seines Aufenthalts die Grenzen von Hogwarts überschreitet. Darüber hinaus wird sein Zauberstab nicht in der Lage sein, irgendwelche Magie auszuüben, die nicht für den Unterricht notwendig ist. Sicherlich erwarten Sie nicht, dass ich dem Jungen noch mehr Beschränkungen auferlege? Vielleicht wären Sie zufrieden mit Ketten an seinen Handgelenken, um zu verhindern, dass er seinen Schlafraum zwischen den Unterrichtsstunden verlässt? Es tut mir sehr Leid, sagen zu müssen, dass dies keine Alternative darstellt. Anders als ihre Strafverfolgungsabteilung bin ich nicht geneigt, jene unter meiner Verfügungsgewalt an ihre Sitze zu ketten.“

Einiges Geschnatter erhob sich in den abgedunkelten oberen Reihen, erstarb aber schnell. Jorkins, seinerseits, blickte recht unbehaglich angesichts McGonagalls angedeuteter Verwarnung.

„Dann erhebt sich noch die Frage nach dem Trauma, das seine Anwesenheit in Hogwarts seinen Mitschülern zufügen würde!“ rief er ärgerlich aus.

„Ich bin recht sicher, dass seine Klassenkameraden, die Mr Malfoy bereits durch sechs Jahre hindurch erlitten haben, es schaffen werden, noch ein weiteres Jahr standzuhalten“, erwiderte McGonagall kühl.

Es schien, dass Jorkins keine weiteren Fehler in McGonagalls Plan finden konnte, da er sich sofort zu seiner Kollegin umdrehte und ihr in gedämpftem Ton schnell etwas zumurmelte. Dieses Mal musste die Menge nicht lange warten, bis sie ihre Entscheidung getroffen hatten.

„Diejenigen, die dafür sind, dass der Angeklagte sein letztes Jahr in Hogwarts beenden darf, bevor er seine Strafe antritt?“ sagte die rundgesichtige Hexe indem sie aufstand.

Harry blickte sich um. Hände wurden gehoben, einige schneller als andere. Er versuchte verzweifelt, sie alle zu zählen, stellte aber fest, dass er sich nicht konzentrieren konnte. Doch sank sein Herz unerklärlicherweise, als er feststellte, dass nur ungefähr die Hälfte der im Saal Anwesenden für McGonagalls Vorschlag gestimmt hatte.

„Und diejenigen, die für das Urteil sind?“

Wiederum hob sich annähernd die Hälfte der Hände im Raum. Harry hielt den Atem an. Er hatte nicht gezählt und das Ergebnis der Abstimmung war zu knapp ausgefallen, um es mit bloßem Auge erkennen zu können. Hatte McGonagall gewonnen?

Eine Unheil verkündende Stille breitete sich aus, als sich die Richter zu einer weiteren Runde fieberhaften Geflüsters zusammen fanden. Schließlich blickte Jorkins auf, einen Ausdruck schwerer Enttäuschung im Gesicht, und sagte: „Es scheint, dass das Gericht über das Urteil uneinig ist.“

Mehrere Mitglieder der Menge schnauften. Der Zauberer hinter Harry ging sogar so weit, „Nein!“ auszurufen.

„Unglücklicherweise“, fuhr Jorkins über das ruhelose Gemurmel, das seine Bekanntmachung ausgelöst hatte, fort, „gibt es für diesen Fall -“

„Warten Sie!“ Bevor Harry wusste, was er tat, war er aufgestanden. „Ich - ich möchte dafür stimmen, ihn nach Hogwarts zu schicken.“

Harry schluckte und schloss fest die Augen in dem Versuch, seine plötzlich tobenden Nerven zu beruhigen. Er schaute besorgt auf zu McGonagall. Sie schaute angesichts seines Beitrags genauso überrascht drein wie der Rest des Gerichts, aber doch erfreut. Als sie bemerkte, dass Harry sie anschaute, nickte sie ermutigend. Dies linderte Harrys Beklommenheit um einiges und er fuhr fort.

„Ich bin nicht Teil dieses Gerichts oder so“ - seine Augen glitten ruhelos über die ungefähr fünfzig Mitglieder des Wizengamot, die alle mit einem silbernen W geschmückte Roben trugen und Harry anstarrten mit Gesichtsausdrücken, die zwischen Faszination und Verwirrung variierten - „aber ich stimme mit Professor McGonagall überein. Ich finde Mal-, der Beschuldigte sollte die Schule beenden dürfen.“ Er biss nervös auf seine Unterlippe. „Auch wenn er danach... danach...“

Unfähig, das Wort „stirbt“ über die Lippen zu bringen, setzte sich Harry mit rotem Gesicht wieder auf die Bank. Jetzt war er sicher in Schwierigkeiten.

Als er einen schnellen Blick auf den Wizengamot und die Vernehmungsbeamten wagte, fand er jedoch zu seinem Erstaunen, dass fast alle, einschließlich Jorkins, lächelten und nickten.

„Nun“, sagte Jorkins, seine Hände reibend. „Damit wäre das klar. Wenn Harry Potter es sagt... Und natürlich war solches Mitgefühl zu erwarten...“

Harry nickte schnell. Nun, da er gesprochen hatte, kam ein Gefühl der Verlegenheit über ihn. Er verging fast vor Neugier über Malfoys Reaktion auf das überraschende Urteil, brachte es aber gleichzeitig nicht fertig, vom Boden aufzuschauen. Daher stand er sehr schnell wieder auf und sagte: „Äh, ich werde dann gehen, wenn es Ihnen Recht ist...“

„Ja, ja, und vielen Dank für die Teilnahme an unserer Verhandlung heute, Harry“, sagte Jorkins eifrig. Er

räusperte sich. „Sehr gut... Diese Verhandlung ist nun vertagt. Minerva, wenn Sie bitte herunter kommen würden... Ich möchte ein paar Worte mit ihnen sprechen...“

Mittlerweile war Harry bereits aus dem Gewölbe, den Korridor entlang und die Stufen hoch zur neunten Etage gestürmt. Als er schließlich den Aufzug erreicht hatte, presste er mehrere Male den Knopf, bevor er sich, die Hände auf den Knien, völlig verausgabte vornüber beugte.

Harry brauchte eine Weile, um wieder zu Atem zu kommen. Als er sich schließlich wieder streckte, konnte er nicht anders als seine Hände in Frustration zu seinem Gesicht zu heben. Ein einziger Gedanke war in seinem Kopf:

Was um alles in der Welt war gerade passiert?

Eine Begegnung

Das nächste Kapitel ist da. Vielen Dank für eure Kommentare! (Hab mir jetzt nicht die Namen gemerkt, aber ihr wisst hoffentlich, dass ihr gemeint seid.)

Das Aufeinandertreffen zweier Persönlichkeiten ist wie der Kontakt zweier chemischer Substanzen: Wenn es zu einer Reaktion kommt, werden beide umgeformt.

Carl Gustav Jung

3. Kapitel: Ein Gespräch

Der Sonntagmorgen dämmerte kalt und klar. Das erste, was Harry beim Aufwachen bemerkte, war die Sonne, die ihm in die Augen schien. Er blinzelte mehrmals, gähnte und drehte sich um.

„Wach auf“, flüsterte er in Ginneys Ohr. „Wir wollen den Hogwarts-Express nicht verpassen.“

Ginny regte sich und murmelte etwas Unverständliches, schlief aber störrisch weiter. Harry seufzte, aber ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen, als er auf seine Bettgefährtin blickte. Wie versprochen hatten sie weitergemacht als hätte sich nichts zwischen ihnen verändert und außer in einem Bett zu schlafen wie jede Nacht seit dem Ende des Kriegs hatten sie in der vergangenen Nacht nichts getan. Gleichwohl hatte es sich gut angefühlt, sie zu halten und sie neben sich zu spüren, zu wissen, dass sie zumindest lebte und *hier* bei ihm war.

Seltsamerweise war er nicht so abgeschreckt durch die Tatsache, dass er mit der Schwester seines besten Freundes geschlafen hatte, wie er gedacht hätte. Natürlich hätte er gern jedes noch so kleine Detail seines Ersten Mals erinnert - wer wollte das nicht? - aber Ginneys eher vage Bemerkungen ließen vermuten, dass er der Initiator gewesen war. Abgesehen von Alkohol und Zauberspruch konnte er ihr also nicht wirklich die Schuld geben.

Nachdem er nun Zeit gehabt hatte (widerwillig) darüber nachzudenken, erschien ihm der Gedanke an Sex mit Ginny - Fehler oder nicht - in Ordnung. Wenn überhaupt, war er froh, dass es Ginny gewesen war und nicht eine andere Hexe. Er nahm an, dass es daran lag, dass es ihm fast zur zweiten Natur geworden war, Ginny zu vertrauen. Was aus den bruchstückhaften, vermischten Erinnerungen der letzten Tage am meisten hervor stach, war Ginny: Ginny, die auf ihn aufpasste, wenn er zu störrisch war zuzugeben, dass er nicht auf sich selbst aufpassen konnte. Ginny, die ihn daran erinnerte zu fühlen, was wirklich war und nicht, was vergangen war. Ginny, die ihr Bestes versuchte, ihm zu helfen, das Gefühl von seiner Umgebung abgespalten zu sein zu überwinden, auch wenn ihre Methoden gewöhnlich den gegenteiligen Effekt hatten. Harry konnte kaum glauben, dass diese starke, eigenwillige Ginny das gleiche Mädchen war, das früher zu schüchtern gewesen war, in seiner Gegenwart zu reden.

Der Krieg hatte Harrys Welt wirklich auf den Kopf gestellt.

Harry reichte über den Nachttisch, griff nach seiner Brille und setzte sie auf. Er stand vorsichtig auf, um Ginny nicht zu stören und streckte sich. Seine Muskeln waren verkrampft und sein Kopf pochte heftig. Er nahm an, es lag daran, dass er die halbe Nacht lang aufgeblieben war, geplagt von Erinnerungen an den Krieg und der Aussicht auf die Rückkehr nach Hogwarts, wo er jeden Tag Gelassenheit würde vortäuschen müssen.

Aber Harry fühlte sich ein wenig besser als am Tag zuvor. Hermine und Ron waren am Abend

zurückgekehrt und ihre Gesichter zu sehen hatte Harry mit so großer Erleichterung erfüllt, dass er fast vergessen hatte, sich zur Nacht elend zu fühlen. Er hatte ihnen mit einer Mischung aus Begeisterung und Neid zugehört, als sie eifrig erklärten, wobei sie dem Orden geholfen hatten, inklusive der Gefangennahme dreier früherer Klassenkameraden, die sich als Blaise Zabini, Millicent Bulstrode - und Draco Malfoy herausstellten. Gefangen genommen durch den Bericht seiner Freunde, gab sich Harry nicht damit ab, sich Gedanken über die unangenehmen Konflikte zu machen, die dieses unbedeutende Detail auszulösen vermochte.

Harry hatte kaum bemerkt, wie schnell der Abend verging und schon bald war es Zeit, zu Bett zu gehen. Er hatte nicht verraten, dass Ginny und er einen Raum teilten, als er sich von Ron und Hermine verabschiedete. *Das bringe ich Ron später bei* überlegte er. Jedenfalls wollte er die gute Stimmung nicht ruinieren.

Harry blickte aus dem Fenster. Die hell scheinende Sonne hatte eine beruhigende Wirkung. Er hasste die nebligen, bedeckten Morgen, die den Großteil der Woche beherrscht hatten, sie wirkten erstickend und beklemmend auf ihn. Außerdem freute er sich fast darauf, Malfoy zu sehen, er konnte sich keine bessere Person vorstellen, um seinen Frust auszulassen als den einzigen, der es ihm nicht heimzahlen konnte.

Aber trotz der angenehmen Umstände an diesem Morgen fühlte sich Harry immer noch unerträglich *leer*. Irgendwo in seiner Brustregion war eine Art brennender, unerbittlicher Schmerz, den er nur mit dem Teil seiner Selbst in Verbindung bringen konnte, den er in der Nacht verloren hatte, in der das Stück von Voldemorts Seele in ihm zerstört worden war. Harry konnte es nicht ganz erklären, er wusste nur, dass es seinen Verstand und seine Seele Tag und Nacht niederdrückte und eine unsichtbare Barriere errichtete, die ihn von allen anderen trennte.

Harry fröstelte in der kalten Luft und stöberte nach seinem Shirt. Er fand es ordentlich zusammengefoldet auf dem einzelnen Stuhl und zog es über den Kopf.

Er fragte sich einen Moment lang, was Malfoy wohl davon hielt, dass er ihn zur Schule begleitete. Er hatte nicht sehr viel gesagt, als Harry es angeboten hatte. Warum *hatte* er es überhaupt angeboten? *Vielleicht um der Gelegenheit willen, ihn zu quälen und noch mehr leiden zu lassen als ohnehin schon, ohne dass ihn ein Lehrer dabei erwischen konnte?* dachte er düster.

Abwesend strich er sich durch seine strubbligen Haare, trottete zu dem alten Spiegel und schob den Stuhl darunter beiseite, damit er ganz hinein starren konnte. An seinem Spiegelbild war etwas verwirrend Fremdes. Er erkannte das unordentliche schwarze Haar wieder, die dunkelgrünen Augen, den festen Kiefer und die schmalen Lippen. Selbst die Narbe war da, eine grausame Erinnerung an alles, was er die vergangenen siebzehn Jahre erlebt hatte und die er niemals loswerden konnte. Aber etwas... etwas war verschwunden, etwas, das Harry früher einmal *ganz* gemacht hatte. Als er sich selbst im Spiegel betrachtete, fühlte er sich beinahe abgestoßen von dem, was er sah. Verärgert wandte er sich ab.

Inzwischen war Ginny aufgewacht. Sie lag auf der Seite und betrachtete Harry verschlafen. Als ihr bewusst wurde, dass er sie bemerkt hatte, lächelte sie verlegen.

„Entschuldige, ich betrachte dich einfach gern“, murmelte sie. Ihre Augenlider flatterten leicht, als sie gegen den Drang kämpfte, wieder einzuschlafen.

Das ist mehr, als ich von mir selbst behaupten kann dachte Harry trocken.

Ginny setzte sich auf und rieb sich die Augen. „Wie viel Zeit haben wir, bevor wir gehen müssen?“ fragte sie.

Harry zuckte die Achseln. „Wir sollten uns beeilen. Ron und Hermine warten wahrscheinlich schon unten

auf uns. Außerdem muss ich Malfoy am Bahnhof treffen, du erinnerst dich?“

Ginnys Augen wurden dunkel und Harry zuckte zusammen, als er sich erinnerte, wie schwierig es gewesen war, sie zu überzeugen, dass er nur versuchte, McGonagall zu helfen, als er ihr verraten hatte, dass er während der Fahrt zur Schule nicht mit ihr, sondern mit Malfoy zusammensitzen würde. „Ja, richtig“, sagte sie knapp.

„Was ist?“ fragte Harry vorsichtig.

„Nichts.“

Sie zogen sich an und packten ihre Sachen schweigend. Harry hatte das unklare Gefühl, dass sich Ginny mehr über ihn ärgerte als er es erwartet hätte, aber er machte sich nicht die Mühe, nach dem Warum zu fragen. Sie würde irgendwann einlenken, das hatte sie bisher immer getan.

„Wir sollten gehen“, sagte Harry, als er die letzte seiner neuen Roben in seinen Schulkoffer geworfen hatte. „Wenn wir noch Zeit haben, können wir uns im Speisesaal einen kleinen Imbiss holen.“

„Mhm“, antwortete Ginny. Sie hatte schon alles gepackt und saß auf der Bettkante, während sie darauf wartete, dass Harry fertig wurde.

Die beiden verließen das Zimmer, gingen den Flur entlang und die Treppe hinunter und vermieden dabei jeden Augenkontakt. Harry blieb bei Tom an der Rezeption stehen, um für ihre Unterkunft zu bezahlen, aber der alte Wirt lehnte ab.

„Es war mir eine Ehre, Mr. Potter, eine wirkliche Ehre...“ erklärte er stattdessen und verbeugte sich tief. „Kommen Sie wieder, wann immer sie ein Zimmer benötigen...“

„Ja, sicher“, sagte Harry unbehaglich. „Vielen Dank.“

Ginny und er gingen hinüber zum Speisesaal. Wie Harry vermutet hatte, saßen Ron und Hermine schon wartend an einem kleinen Tisch.

„Wieso kommt ihr beiden zusammen herunter?“ fragte Ron misstrauisch, als sich Harry und Ginny näherten.

Bevor Harry eine plausible Ausrede einfiel, rollte Ginny mit den Augen und gab zurück: „Wieso sitzt ihr beiden hier zusammen?“

Ron errötete. „Wir haben auf euch gewartet“, sagte er hitzig. „Ihr habt euch ordentlich Zeit gelassen, weißt du!“

Hermine schnalzte mit der Zunge und stand auf. „Auf jeden Fall sollten wir jetzt gehen. Es ist schon Viertel nach zehn.“

„Mist“, fluchte Harry. Hermine warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu. „Wir müssen uns beeilen oder ich werde zu spät kommen“, erklärte er.

„Zu spät wofür?“ fragte Hermine neugierig.

„Ich... äh...“, Harry zögerte. Er hatte am Abend zuvor die Situation mit Malfoy nicht erwähnt. Als er sich erinnerte, dass Malfoy einer der Todesser war, bei deren Auffindung Ron und Hermine geholfen hatten, entschied er sich, dass er ihnen vorerst nichts über den Prozess erzählen würde.

Unglücklicherweise war es absolut unmöglich, die Abmachung, die er mit McGonagall getroffen hatte, vor seinen beiden besten Freunden geheim zu halten, da Ginny ohnehin schon davon wusste.

Da ihm keine andere Möglichkeit blieb, seufzte Harry und gab zu: „Ich, äh, sagte, dass ich Malfoy nach Hogwarts begleiten würde. Draco Malfoy.“

Ungläubige Stille folgte seinen Worten. Ron und Hermine waren beide wie vom Donner gerührt und wäre die Situation nicht so ernst gewesen, hätte Harry gelacht. Stattdessen scharrte er mit den Füßen und versuchte, die Blicke der beiden zu vermeiden.

Schließlich seufzte Ginny tief. „Jetzt kommt schon“, bemerkte sie mit einer Spur Frustration in der Stimme. „Ich werde es euch beiden erklären, sobald wir im Zug sind.“

Harry entschied, dass jetzt nicht der Zeitpunkt war, darauf hinzuweisen, dass auch Ginny nicht die ganze Geschichte kannte und nickte zustimmend. „Lasst uns gehen.“

„Harry, bist du wahnsinnig?“ brachte Ron heraus, als Ginny seinen Arm packte und ihn zur Tür zog. „Malfoy? Warum? Er ist ein Todesser! Wurde er nicht nach Askaban geschafft? Was geht vor?“

Hermine schien die Neuigkeit besser aufzunehmen als ihr Freund. Tatsächlich wirkte sie eher besorgt als entsetzt. „Erklär es uns später, Harry, ja? Jetzt sollten wir uns auf den Weg machen, wenn du Malfoy treffen musst.“

Harry konnte ihre Fassung angesichts seines Geständnisses nur bewundern. Ron andererseits schien die Fähigkeit, verständliche Sätze zu äußern, verloren zu haben und erlaubte Ginny ohne ein Wort des Protests, ihn mit sich zu ziehen.

„Weißt du, wie man von hier aus nach King's Cross kommt, Hermine?“ fragte Harry beunruhigt und warf ihr einen besorgten Blick zu. *Sie hat Recht, ich werde jede Menge Zeit haben, alles zu erklären, sobald wir allein sind* beruhigte er sich selbst.

„Ja... es sollte nur ungefähr eine Meile nördlich von uns sein... Wenn wir uns beeilen, sollten wir rechtzeitig ankommen für - wann solltest du ihn treffen?“

„Zehn Uhr dreißig“, sagte Harry, erleichtert, dass Hermine keine weiter gehenden Fragen stellte. „Ich werde auch McGonagall dort treffen.“

„Ach wirklich?“ fragte Hermine und blickte ihn überrascht an. „Sie wird mit Malfoy zusammen kommen?“

Harry schaffte es gerade so, einem alten Mann auszuweichen, der seinen Hund ausführte, als sie die Straße entlang rasten. „Ja“, keuchte er. „Sie war diejenige, die ihn zurück nach Hogwarts bringen wollte.“

Hermine nickte, aber sagte nichts mehr. Als sie um eine Ecke kamen, schaute sie über ihre Schulter zu Ron und Ginny und rief ihnen zu: „Beeilt euch, ihr zwei!“

Fünfzehn Minuten später erreichten sie King's Cross, atemlos und verschwitzt von der Anstrengung.

„Wo sind sie?“ murmelte Harry, schob sich das Haar aus den Augen und blickte wild um sich. Er war fünf Minuten zu spät, McGonagall würde ihn umbringen.

„Sagtest du nicht, du würdest sie an der Barriere treffen?“ erinnerte ihn Ginny.

„Oh, ja, richtig“, antwortete Harry, etwas aus der Ruhe gebracht. Wieso wurde er jetzt so nervös? „Kommt mit...“

Und tatsächlich, als die vier zu der Barriere zwischen Gleis neun und zehn eilten, waren McGonagall und Malfoy bereits dort. Verlegen ging Harry zu ihnen und meinte: „Bitte entschuldigen Sie die Verspätung, Professor.“

Malfoy starrte Harry an, als hätte er gehofft, Harry würde letzten Endes doch nicht kommen. Harry zog eine gewisse innere Befriedigung aus dem Wissen, dass er Draco Malfoy enttäuscht hatte.

McGonagall begrüßte Hermine, Ron und Ginny, bevor sie sich zu ihm umwandte. „Sind Sie sicher, dass Sie ihn übernehmen wollen, Potter?“ fragte sie ihn mit einem kühl abwägenden Blick. „Falls Sie Ihre Meinung geändert haben, kann Nymphadora -“

„Nein, es ist in Ordnung“, entgegnete Harry fest, nicht ganz sicher, warum er so entschlossen war, einen ehemaligen Todesser zu bewachen. „Ich, äh, werde mich vergewissern, dass er nichts anstellt.“

McGonagall nickte zustimmen. „Sehr gut. Ich werde Sie dann alle bei der Hauswahlzeremonie heute Abend sehen.“

Harry sagte der Schulleiterin auf Wiedersehen während Malfoy weiter vor sich hin starrte. Als McGonagall in der Menge verschwunden war, drehte sich Harry zu seinen Freunden um.

„Ihr könnt vorgehen“, sagte er zu ihnen. „Ihr müsst nicht mit uns zusammen sitzen. Warum...“

Harrys Stimme erstarb, als er Rons Gesichtsausdruck wahrnahm. Ron starrte Malfoy so hasserfüllt an, wie Harry es niemals bei ihm gesehen hatte. Erschrocken versuchte er ein zaghaftes: „Ron?“

„Ich kapiere nicht, welcher Idiot so dumm sein könnte, dich zu retten, Malfoy“, zischte Ron mit vor Zorn funkelnden blauen Augen. „Aber *ich* habe nicht vergessen, was du getan hast!“

Die Bosheit in Malfoys Augen wurde noch intensiver als er Rons Blick unerschütterlich begegnete. „Wie freundlich von dir, an mich zu denken, Weasley“, höhnte er.

Rons Gesicht nahm einen beeindruckenden, scharlachroten Farbton an.

„Ron“, sagte Harry drängender, er fühlte, dass Gefahr im Verzug war. *Es ist gut, dass Malfoy nicht erwähnt hat, dass ich der Idiot war, der ihn gerettet hat* dachte er ironisch.

Glücklicherweise wählte Hermine diesen Moment, um sich einzumischen.

„Lass uns gehen, Ron. Harry wird sich um ihn kümmern.“ Sie nahm Rons Arm und drehte in entschlossen von Malfoy weg.

„Gib auf dich Acht, Harry“, sagte Ginny, als sie sich bereit machte, Ron und Hermine zu folgen. Sie warf Malfoy einen vernichtenden Blick zu. „Ich schwöre, wenn du irgendetwas versuchst, Malfoy -“

„Das wird er nicht“, fiel ihr Harry fest ins Wort. Er gab Ginny einen leichten Schubs. „Geh mit Ron und Hermine. Ich sehe euch dann nachher, wenn wir in Hogwarts ankommen.“

Er fühlte einen scharfen Stich in der Brust als ihm klar wurde, dass einige ihrer sonstigen Reisegefährten - unter ihnen Seamus und Neville - bei dieser speziellen Zugfahrt nicht dabei sein würden... und auch bei keiner anderen mehr.

Ginny seufzte. „Okay, bis später, Harry“, sagte sie gereizt. Ohne Malfoy einen weiteren Blick zu gönnen griff sie nach ihrem Gepäck, schob es hinter Ron und Hermine her zur Barriere und verschwand.

„Also dann -“, begann Harry und wandte sich zu Malfoy um, stockte aber, als er sah, dass der andere Junge sich vornüber gebeugt hatte und damit beschäftigt war, etwas in seiner Truhe zu suchen.

Verärgert verschränkte Harry seine Arme und wartete. Endlich hörte er Malfoy etwas murmeln, das klang wie „Gott sei Dank“ während er sich wieder aufrichtete.

„Malfoy -“, versuchte Harry wieder, nur um dieses Mal von Malfoy unterbrochen zu werden.

„Du kannst jetzt abhauen, Potter“, sagte er gedehnt. „Ich weiß, dass du hierzu genauso wenig Lust hast wie ich.“

Harry fühlte den Ärger in sich aufsteigen. „Ich gehe nirgendwo hin“, schnappte er.

„So dankbar ich für die Sorge um mich bin -“

„Ich tu es nicht für dich“, knurrte Harry. „Ich tu es für Tonks, weil ich mir sicher bin, dass sie Besseres zu tun hat als ihre Zeit mit Dreck wie dir zu verschwenden.“

„Und der „Auserwählte“ hat nichts Besseres zu tun?“ gab Malfoy eisig zurück. Er verengte die Augen, die Harry schon unbewusst begonnen hatte zu fürchten. „Eine verdammte Frechheit, es auf dich zu nehmen, mir überall hin zu folgen. Wenn man bedenkt, wie sehr ich schon herabgesetzt wurde durch dein -“

„Herabgesetzt?“, rief Harry wütend aus. „Willst du damit sagen, dass ich dir keinen Gefallen getan habe, als ich dich vor den Dementoren gerettet habe?“

„Ja, genau das tue ich“, erwiderte Malfoy ruhig. Wieder flackerte Entsetzen in seinen Augen auf. Harry fing den Ausdruck auf, obwohl er fast sofort wieder verschwand und prallte vor Überraschung zurück.

„Lass uns einfach gehen“, knurrte Harry und schüttelte den Kopf, um ihn wieder klar zu bekommen. Er packte Malfoys Arm grob, zog ihn hinüber zur Barriere, deutete mit seiner freien Hand und befahl: „Geh.“

Zu Harrys Überraschung gehorchte Malfoy ohne weiteren Widerspruch. Nachdem er in der Barriere verschwunden war, folgte ihm Harry sofort, um seinen Schutzbefohlenen nicht aus den Augen zu verlieren.

Zum Glück wartete Malfoy auf der anderen Seite mürrisch auf Harry. Dieser wollte den Grund für die plötzliche Fügsamkeit gar nicht wissen und sagte nur brüsk: „Los, komm.“

Harry führte Malfoy zur nächstgelegenen Zugtür und gab vor, das Gaffen der anderen Schüler zu ignorieren. Aber so sehr er auch versuchte, ihr Starren und Flüstern auszublenden, fingen seine Ohren doch Bruchstücke von gedämpften Gesprächen auf, als er darauf wartete, dass Draco sein Gepäck in den Zug hob.

„Das kann nicht *sein*, ich habe gehört, er würde nicht kommen!“

„Nun ja, meine Mutter meinte, McGonagall war sehr entschlossen, ihn wieder nach Hogwarts zu holen.“

„Aber hat er nichts anderes zu tun? Er ist der verdammte *Auserwählte*...“

„Und das ist nicht *alles*, schau, wen er dabei hat!“

„Wer ist das?“

„*Draco Malfoy!*“

„Du meinst... War Potter nicht derjenige...?“

„Ja!“

Harry biss die Zähne zusammen. Es kostete ihn jedes Quäntchen Willenskraft, sich nicht umzudrehen und die beiden Jungen - zweifellos Erstklässler - mit einem Vergessenszauber zu belegen. „Du solltest besser dankbar sein, Malfoy“, murmelte er unterdrückt, als er hinter Malfoy in den Zug stieg und die Tür hinter sich zuknallte.

Es war noch früh und der Zug noch nicht sehr voll. *Gott sei Dank* dachte Harry mit enormer Erleichterung während er nach einem leeren Abteil suchte. *Je schneller wir aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwinden, desto besser.*

Harry brauchte nicht lange, um ein leeres Abteil zu finden. Er öffnete die Tür, um Malfoy zuerst hinein zu lassen. „Geh“, kommandierte er wieder.

„Ich brauche deine Höflichkeit nicht“, erwiderte Malfoy und verschränkte störrisch die Arme. „Geh du.“

Harry verdrehte die Augen und ging hinein. Während er damit kämpfte, seinen Koffer auf der Gepäckablage unterzubringen, dachte er darüber nach, wie seltsam es war, dass er sich nicht im Geringsten unbehaglich dabei fühlte, ein Abteil mit Malfoy zu teilen. Immerhin hatten er und seine Freunde sich immer bemüht, so weit wie möglich von Malfoys Teil des Zugs entfernt zu bleiben und nun akzeptierte er willig die Qual einer ganzen Zugfahrt nach Hogwarts nur mit Malfoy als Gesellschaft.

Ich vermute, wenn alles andere beschissen ist, ist es nicht so schlimm wie es klingt, sieben Stunden in einem engen Abteil mit der Person zu verbringen, die du am meisten hasst, dachte Harry grimmig, während er immer noch mit seinen Sachen kämpfte, um sie zu verstauen. Trotzdem war er mehr als ein wenig beunruhigt durch die Tatsache, dass er *nicht* so beunruhigt war wie er hätte sein müssen.

„Oh, um Himmels Willen, Potter“, kam Malfoys verächtliche Stimme von hinten und plötzlich fühlte Harry zwei Arme um sich herum, die seinen Koffer sicher auf der Gepäckablage unterbrachten.

Erstaunt drehte sich Harry um und blinzelte. Malfoy stand genau hinter ihm und hatte gereizt die Stirn gerunzelt. Aber sobald sich ihre Augen trafen, sprang er zurück, als hätte ihn etwas erschreckt.

Harry legte den Kopf schief. Langsam dämmerte es ihm, dass Malfoy ihm... nun ja, *geholfen* hatte. „Ähm, danke?“ sagte er, immer noch etwas verwirrt.

„Ich hab's nur getan, weil du so hoffnungslos erbärmlich ausgesehen hast beim Versuch, deine Sachen da oben rein zu kriegen“, schnappte Malfoy. Er sah aus, als hätte ihn Harrys Dank beleidigt.

Harry blickte finster drein und alle dankbaren Gefühle, die er vielleicht gehegt hatte, verschwanden auf der Stelle. „Du bist der Richtige, um über Erbärmlichkeit zu reden“, erwiderte er.

„Ja, ich weiß, mein Vater war total verrückt und ich bin darauf aus, in ein paar Jahren genauso zu werden wie er“, höhnte Malfoy, während sich seine eingesunkenen Gesichtszüge auf höchst unattraktive Weise verzogen. Er ließ sich auf dem gegenüberliegenden Sitz nieder. „Deine Beleidigungen haben beim tausendsten Mal keine große Wirkung mehr.“

„Wie auch immer“, murmelte Harry, ließ sich auf seinen Sitz fallen und lehnte sich gegen das kühle Fensterglas. Plötzlich hatte er nicht länger die Energie, mit Malfoy zu streiten. Er war einfach so... *müde*.

Offenbar war es Malfoy egal, dass Harry nicht nach Streiten war, denn sobald Harry still war, setzte er seine Tirade fort.

„Du denkst, du bist so besonders“, zischte er bitter. „Du denkst, weil du diese dumme Narbe hast und den Dunklen Lord besiegt hast, kannst du herum laufen und das Leben anderer Leute durcheinander bringen. Vielleicht tust du es, weil du unsicher bist und hoffst, dass, wenn du die ganze Welt dazu zwingen kannst zu glauben, dass du der verdammte Retter bist, du dich auch selbst davon überzeugen kannst. Ich weiß es nicht, aber egal wie, dieses Mal hast du dir das falsche Leben ausgesucht, um dich damit zu amüsieren, Potter.“

Harry starrte Malfoy ruhig und gelassen an. So viel war geschehen, seit Malfoy und er das letzte Mal auf diese Weise miteinander gesprochen hatten, dass ihn Malfoys alberne Beleidigungen nicht länger beeindruckten. „Nun, wer hätte gedacht, dass du so scharfsinnig bist?“ sagte er leichthin nach einer kurzen Pause.

Für einen Augenblick schaute Malfoy verdutzt. Anscheinend hatte er von Harry eine gleichermaßen hitzige Entgegnung erwartet und schien fast enttäuscht, als sie nicht kam. Aber nach einigen weiteren Sekunden Stille ließ er sich gegen die Wand zurückfallen, seufzte fast unhörbar und verlegte sich darauf, aus dem Fenster zu starren.

Harry war zugegebenermaßen recht überrascht, dass Malfoy so einfach aufgegeben hatte und noch verwunderter über sich selbst, weil er angesichts Malfoys beißender Bemerkungen nicht die Beherrschung verloren hatte. Ihm wurde klar, dass es vielleicht daran lag, dass er sich besser fühlte, wenn ihm jemand sagte, dass er *nicht* alles war, was er sein sollte. Aus irgendeinem seltsamen Grund verlangte es Harry danach zu hören, dass er nicht perfekt war, dass seine Taten kritisiert wurden - die *Wahrheit* zu hören.

Harry verbiss sich ein ironisches Lächeln. *Stell dir vor... Ausnahmsweise ist Malfoy derjenige, der die Wahrheit sagt..*

Potters Lächeln verwirrte Draco gründlich. Auch wenn er wusste, dass es nicht an *ihn* gerichtet war, war Potters Fähigkeit in seiner Gegenwart *überhaupt* zu lächeln, gleichermaßen verunsichernd wie ärgerlich.

Andererseits ist es ja nicht so, dass er keinen Grund zum Lächeln hätte, so wie alle den Boden küssen, auf dem er geht dachte er säuerlich.

Trotzdem konnte er es nicht ändern, dass er über die Art von Potters Lächeln nachdachte. Es war nicht ganz wie das Lächeln der Hexen und Zauberer, die den Krieg überlebt hatten. Deren Lächeln war strahlend, hoffnungsvoll und aufrichtig. Potters Lächeln war... Nun, es war kein *wirkliches* Lächeln. Es war eine Art erzwungene Aufwärtsbewegung der Mundwinkel, eine künstliche, oberflächliche Bemäntelung, darauf ausgelegt, diejenigen in die Irre zu führen, die es nicht besser wussten. (Was Draco natürlich tat.) Potters Lächeln erreichte nicht seine Augen, wie es das Lächeln der Passanten getan hatte. Stattdessen blieben seine Augen abwesend und ohne das gewisse Funkeln, das Draco gelernt hatte mit einem echten Lächeln in Verbindung zu bringen.

Draco schüttelte heftig den Kopf und vertrieb diese Grübeleien aus seinen Gedanken. Jetzt war nicht die Zeit, Potters Lächeln zu studieren. Es gab wichtigere Dinge, über die er nachdenken konnte.

Wie die Tatsache, dass er noch neun Monate zu leben hatte.

Innerlich wand er sich unbehaglich bei dem Gedanken. Neun Monate. Das war nicht annähernd genug, um alles zu tun, was er tun wollte. Er biss die Zähne zusammen und hasste Potter abermals für seine Einmischung in Dinge, die ihn nichts angingen. Hätten sie ihm nur erlaubt, schnell zu sterben...nicht die Qual des *Wartens* zu erdulden... Aber nein, das war nicht gut genug für Potter...

„He, Malfoy?“

„Was?“ schnappte Draco und fragte sich, wieso er überhaupt antwortete. Schließlich hasste er Potter.

„Warum hast du am Freitag das ganze Zeug in der Apotheke gekauft?“

Draco wurde wütend. „Das ist nicht deine verdammte Angelegenheit.“

Potter setzte sich aufrechter hin und wandte sich um, um ihn zornig anzustarren. „Ist es wohl, falls du darüber nachdenkst, ein explosives Gemisch zu brauen und es zu benutzen, um ganz Hogwarts mit dir zur Hölle zu pusten.“

Draco verdrehte die Augen. „In diesem Fall ist es trotzdem nicht deine verdammte Angelegenheit.“

Potter schaute verwirrt. Draco hätte beinahe laut gelacht. *Ich kann es nicht glauben, dass man tatsächlich ein Denkmal für diesen Tölpel errichtet hat* dachte er ungläubig.

„Wie auch immer“, fuhr Potter frostig fort, „ich werde dich beobachten, Malfoy.“

„Ich bin gerührt.“

„Ich meine es ernst“, beharrte er. Er schien zu zögern bevor er hinzufügte: „Aber nur, weil ich nichts anderes zu tun habe.“

Aus irgendeinem Grund hatte Draco das Gefühl, dass diese Behauptung in etwa so stichhaltig war wie vorhin seine eigene Rechtfertigung dafür, Potter mit seinem Gepäck zu helfen. Laut sagte er abfällig: „Potter, deine Besessenheit mit mir ist etwas lästig. Unglücklicherweise habe ich dieses Jahr nicht sehr viel Zeit, mit dir herumzuspielen, deshalb würde ich es begrüßen, wenn du mich in Ruhe lassen würdest.“

Erst als Draco den Ausdruck von Bestürzung über Potters Gesicht huschen sah, wurde ihm das volle Gewicht seiner Worte klar. Wütend auf sich selbst, weil er nicht nachgedacht hatte, bevor er sprach, packte er trotzdem die Gelegenheit beim Schopf, Potter dazu zu bringen, sich noch schlechter zu fühlen und fügte hinzu: „Oh, ja, ich habe buchstäblich keine Zeit.“

„Na, dann komm nicht zu mir um Trost gekrochen“, schnappte Potter und seine Augen verdunkelten sich vor Ärger hinter seiner Brille (die mit den runden Gläsern, die er seit der ersten Klasse trug, wie Draco bemerkte). „Falls du möchtest, dass ich vor dir auf die Knie falle und um Vergebung dafür bittle, dass ich dir das Leben gerettet habe, kannst du lange warten.“

Dracos presste die Lippen zusammen. „Ich will dein Mitleid nicht“, spöttelte er.

„Gut, du wirst von mir ohnehin keins bekommen“, antwortete Potter ärgerlich. Draco nahm befriedigt wahr, dass er trotz dieser Worte unglücklich drein sah.

Draco lehnte sich zurück und wandte sich um, um aus dem Fenster auf die vorüberziehende Landschaft zu starren. Er fragte sich, ob es für den Rest des Jahres so laufen würde. Würde er die letzten neun Monate seines Lebens damit verbringen, gehässig zu Potter zu sein? Falls der wirklich vorhatte, ihm in der Schule auf den

Fersen zu bleiben...

Er unterdrückte ein verzweifelteres Stöhnen bei dem Gedanken, überall von Potter verfolgt zu werden und rutschte auf seinem Platz hin und her. Es schien, dass erst ein oder zwei Stunden vergangen waren, seit der Zug den Bahnhof verlassen hatte. Sein Herz wurde schwer. Noch sechs weitere Stunden wie diese?

„Warum hast du es getan?“ stieß Draco plötzlich hervor. „Warum hast du eingegriffen und mich gerettet, wenn du mich jetzt den Rest des Jahres einfach nur bewachst?“

Zum ersten Mal seit diesem Morgen schien Potters sorgfältig einstudierte Maske zu verrutschen. Es klang echte Unsicherheit durch als er antwortete: „Ich weiß es nicht. Ich denke... nun, die Nacht auf der Lichtung... als Bellatrix...“

Dracos Magen drehte sich um. Also erinnerte sich Potter. „Oh.“

„Ja. Ich schätze, ich wollte mich revanchieren... oder so. Aber ich weiß es wirklich nicht.“

Draco seufzte. „Du weißt es verdammt noch mal nie“, murmelte er und lehnte sich zurück gegen die Wand des Abteils.

„Was meinst du?“

„Ich meine“, sagte Draco gedehnt, „dass du nie einen eindeutigen Grund hast für die Dinge, die du tust. Warum hast du dich entschieden, Hogwarts zu besuchen, wenn du nichts über die verdamnte Schule wusstest? Warum warst du einverstanden, bei der Quidditch-Mannschaft mitzumachen, wenn du keine Ahnung von dem Spiel hattest? Warum hast du entschieden, dass es deine Sache sei, den Dunklen Lord loszuwerden, nur weil er vor sechzehn Jahren versucht hat, dich umzubringen?“

Potter schien zunächst aus der Fassung gebracht durch Dracos Wortschwall, aber dann nahm er einen gedankenvollen Ausdruck an. Nach einigen Augenblicken sagte er langsam: „Voldemort nicht zu töten war nie eine Option für mich.“

„Aber warum? Warte, sag's nicht - du wolltest der Held der Zaubererwelt sein, bevor jemand anders den Titel stehlen konnte“, sagte Draco hämisch.

Entrüstung blitzte in Potters Augen. *Nun, das ist gut* dachte Draco müßig. *Zumindest zeigt er jetzt Lebenszeichen.*

„Nein“, sagte Potter steif. „Es waren eine Menge Gründe. Keiner, den du verstehen würdest, Malfoy. Aber zum größten Teil wollte ich es einfach tun. Ich *musste*.“

„Ich bin sicher, du *musstest* nie irgendetwas in deinem Leben“, meinte Draco boshaft. Dummer Potter, bildete sich ein, er hätte es schwer. Draco hatte keine Zweifel, dass Potter niemals zu irgendetwas gezwungen worden war. Er hatte immer seine eigene Wahl treffen und seinen eigenen Weg gehen dürfen. Das war einer der Gründe, warum Draco ihn so sehr hasste.

Potter schüttelte den Kopf. „Sieht aus, als ob du auch nicht viel verstehen würdest, Malfoy.“

In diesem Augenblick wurden die beiden Jungen durch die Ankunft der Hexe mit dem Imbisswagen unterbrochen. Draco war leicht überrascht, dass sie immer noch *da* war. Er hatte angenommen, dass nach dem Krieg nichts mehr wie vorher sein würde. Aber offensichtlich blieb dieser unwesentliche Teil des Lebens erhalten.

Als Draco beobachtete wie Potter aufstand und zu ihr ging, wurde ihm bewusst, wie sehr sich seine Wahrnehmung genauer Details verstärkt hatte. Alles - die Art, wie Potter sein Haar aus den Augen schüttelte, als er aufstand, die Art, wie Potter mit in die Hosentaschen geschobenen Händen und leicht nach vorne sackenden Schultern ging, die Art, wie Potter sich am Hinterkopf kratzte, während er überlegte, was er kaufen wollte, sogar die Dinge, die er vom Wagen kaufte (ein Kesselkuchen, vier Schokofrösche und eine Packung Bertie Botts Bohnen Aller Geschmacksrichtungen) - wurde aufgenommen und gespeichert. Es war als hätte Draco seine angeborene Fähigkeit verloren, unnötige Aspekte seiner Umgebung zu filtern.

Draco überlegte, dass dies vielleicht seinem bevorstehenden Tod geschuldet war. Wenn du weißt, dass du nur noch neun Monate übrig hast, um die Welt zu sehen, werden sogar die Lieblingssüßigkeiten deines schlimmsten Feindes wichtig.

Potter stand zu seinem Wort und weigerte sich für den Rest der Zugfahrt, Draco aus den Augen zu lassen. Zuerst fand Draco dies extrem ärgerlich, aber schließlich wurde er es leid, Potter zu beschimpfen und gab auf. Schließlich würde er alle Zeit der Welt für sich haben, sobald sie in Hogwarts ankamen. Nicht, dass er bald dort ankommen *wollte*. Oder dass er *alle* Zeit hatte.

Der ärgerlichste Teil der Reise war nicht einmal Potters beständige Gegenwart. Was Draco am meisten ärgerte, war die Beharrlichkeit, mit der er versuchte herauszufinden, was genau Draco in der Apotheke besorgt hatte. Aber Draco weigerte sich, irgendetwas zu verraten, egal wie oft Potter es versuchte.

„Warum sagst du mir nicht zuerst, warum ich hier bin?“ feuerte Draco nach der elften Befragung durch Potter zurück. „Schon mal dran gedacht, es damit zu versuchen? Wenn du darüber nachdenken würdest, mich einzuweihen, vielleicht würde ich dir dann verraten, was ich angeblich verberge.“

Potter starrte ihn an. „Ist das nicht offensichtlich? Du bist hier, weil McGonagall will, dass du kommst und dein siebtes Schuljahr beendest, bevor du bekommst, was du verdienst.“

„Oh, sehr nett, Potter“, spottete Draco. „Welch eine scharfsinnige Feststellung. Danke für die Information.“

„Na, was sonst soll ich sagen?“ schrie Potter zurück. Er schien mit seinem Latein am Ende zu sein. „Ich hab es dir schon eine Million Mal gesagt, Malfoy, ich konnte nicht klar denken! Kannst du jetzt endlich den Mund halten wegen des verdammt Prozesses?“

Draco feixte. Er hatte vergessen wie unterhaltsam die einfachen Dinge des Lebens - wie etwa Potter die Wände hochtreiben - sein konnten. Er entschied, dass Potter sowieso fällig war für eine Dosis Trübsal und fuhr fort.

„Du brauchst nicht die Beherrschung zu verlieren, Potter. Du wirst üben müssen, an dich zu halten, falls du jemals entscheidest, dass du noch einen Todesser davor bewahren möchtest, in Askaban geworfen zu werden.“

Wut machte sich auf Potters Gesicht breit. „Auf die Gefahr hin, dein Ego noch mehr aufzublasen“, knurrte er, „du bist ein spezieller Fall. Ich versuche, keine Gewohnheit daraus zu machen, mehr Abschaum als nötig auf die Welt loszulassen.“

Die Beleidigung, die Draco in Gedanken schon vorbereitet hatte, zerbröselte unter Potters Worten. „Was meinst du mit ?spezieller Fall?“, fragte er beinahe vorsichtig.

Potter seufzte und betrachtete missmutig den zur Hälfte aufgegessenen Schokofrosch in seiner Hand. „Ich hab dir doch schon gesagt, ich weiß nicht, warum ich dachte, dass du noch eine Chance verdient hast. Aber ich weiß, dass ich an jenem Morgen zu deinem Prozess gegangen bin, weil ich mich an diese eine Nacht erinnerte und wie du - nun, mir geholfen hattest. Und weil du jemand bist, den ich kenne.“

„Nein, das bin ich nicht“, antwortete Draco automatisch. „Du kennst mich nicht.“

Potter schaute einen Moment lang verdutzt. Dann fiel ein Ausdruck gezwungener Gleichgültigkeit über seine Züge und er sagte achtlos: „Sicher. Natürlich nicht.“

Draco war gegen seinen Willen fasziniert und etwas beunruhigt angesichts der Veränderung, die Potter durchgemacht hatte. Er hatte - unklugerweise - immer sein Herz auf der Zunge getragen, was ihn ein leichtes Ziel für Dracos beleidigende Worte machte. Dieser teilnahmslose, bittere Potter war eine unerwartete Veränderung. Draco wusste ehrlich gesagt nicht recht, was er von ihm halten sollte.

Andererseits, ermahnte er sich selbst, war es nicht an ihm, mit Potters Skrupeln fertig zu werden. Draco hatte genug damit zu tun, sich mit seinen eigenen verstörenden Gedanken zu befassen. Egal wie sehr er versuchte sein bevorstehendes Schicksal zu vergessen, es lauerte weiterhin in einer Ecke seiner Gedanken und kam gelegentlich in Momenten wie diesen, wenn Potter ihn nicht ablenkte, mit gefletschten Zähnen hervor gekrabbelt. Daher war er fast dankbar für Potters Anwesenheit, so sehr Draco es hasste, dies zuzugeben.

„Wie war er?“

„Wie war was?“ antwortete Draco augenblicklich, überrascht durch Potters plötzliche Frage.

„Der Krieg. Wie war er?“

Draco erstarrte innerlich, er hasste dieses Thema. „Nicht deine Sache“, schnaufte er.

„Sag schon“, sagte Potter rundheraus.

„Ich bin nicht dein Sklave, Potter“, schnappte Draco während sich seine Wangen vor Ärger rot färbten. Was glaubte Potter, wer er war, ihn so herumzukommandieren?

Zu Dracos Überraschung verlor Potter dieses Mal nicht die Beherrschung. Stattdessen lächelte er. *Wieder.*

„Danke, Malfoy“, sagte er in beunruhigend fröhlichem Ton.

Draco fiel fast von seinem Sitz. „Ich will keine Dankbarkeit von dir“, meinte er gereizt, „ich habe nichts für dich getan.“

Potters Lächeln wurde breiter. „Genau.“

„Oh, drück dich nur nicht zu klar aus“, antwortete Draco sarkastisch, verdrehte die Augen und stand auf. Potter verwirrte ihn ohne Ende und Draco *hasste* es, verwirrt zu werden. „Wie auch immer, es ist Zeit, unsere Schulroben anzuziehen“, sagte er während er Potters rätselhaftes Lächeln mit einiger Besorgnis beäugte.

Sie warfen stumm ihre Roben über. Als sie fertig waren, setzten sie sich wieder und warteten auf die Ankunft des Zuges am Bahnhof.

„Damit du's gleich weißt, Potter“, sagte Draco kühl, während die außerhalb des kleinen Abteifensters vorüber huschende Landschaft langsamer wurde, „ich weigere mich, dir zu erlauben, mich den Rest des Schuljahres im ganzen Schloss zu beschatten. Von nun an will ich nichts mit dir zu tun haben und ich habe

keine Zweifel, dass du genauso fühlst - also tu dir einen Gefallen und widme dich deinen Autogrammstunden anstatt deine Zeit mit mir zu verschwenden.“

Potters Augen wurden zusehends härter. Mit sehr angespannter Stimme antwortete er: „Falls es nicht an mir ist, Befehle zu geben, dann ganz sicher erst recht nicht an dir, Malfoy.“

Draco schluckte die Erwiderung, die auf seiner Zunge lag. Schließlich war sogar er fähig, hin und wieder die Wahrheit anzuerkennen.

Ein Gespräch

Das nächste Kapitel ist da. Vielen Dank für eure Kommentare! (Hab mir jetzt nicht die Namen gemerkt, aber ihr wisst hoffentlich, dass ihr gemeint seid.)

Ihr dürft selbstverständlich auch gern meinen Schreibstil kommentieren, wenn euch etwas auffällt, ich habe so etwas vorher noch nie gemacht und kann mich daher nur auf mein eigenes Sprachgefühl verlassen. Wenn euch also einmal die Wortwahl oder der Satzbau seltsam vorkommen sollten, schreibt mir.

Das Aufeinandertreffen zweier Persönlichkeiten ist wie der Kontakt zweier chemischer Substanzen: Wenn es zu einer Reaktion kommt, werden beide umgeformt.

Carl Gustav Jung

3. Kapitel: Ein Gespräch

Der Sonntagmorgen dämmerte kalt und klar. Das erste, was Harry beim Aufwachen bemerkte, war die Sonne, die ihm in die Augen schien. Er blinzelte mehrmals, gähnte und drehte sich um.

„Wach auf“, flüsterte er in Ginnys Ohr. „Wir wollen den Hogwarts-Express nicht verpassen.“

Ginny regte sich und murmelte etwas Unverständliches, schlief aber störrisch weiter. Harry seufzte, aber ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen, als er auf seine Bettgefährtin blickte. Wie versprochen hatten sie weitergemacht als hätte sich nichts zwischen ihnen verändert und außer in einem Bett zu schlafen wie jede Nacht seit dem Ende des Kriegs hatten sie in der vergangenen Nacht nichts getan. Gleichwohl hatte es sich gut angefühlt, sie zu halten und sie neben sich zu spüren, zu wissen, dass sie zumindest lebte und *hier* bei ihm war.

Seltsamerweise war er nicht so abgeschreckt durch die Tatsache, dass er mit der Schwester seines besten Freundes geschlafen hatte, wie er gedacht hätte. Natürlich hätte er gern jedes noch so kleine Detail seines Ersten Mals erinnert - wer wollte das nicht? - aber Ginnys eher vage Bemerkungen ließen vermuten, dass er der Initiator gewesen war. Abgesehen von Alkohol und Zauberspruch konnte er ihr also nicht wirklich die Schuld geben.

Nachdem er nun Zeit gehabt hatte (widerwillig) darüber nachzudenken, erschien ihm der Gedanke an Sex mit Ginny - Fehler oder nicht - in Ordnung. Wenn überhaupt, war er froh, dass es Ginny gewesen war und nicht eine andere Hexe. Er nahm an, dass es daran lag, dass es ihm fast zur zweiten Natur geworden war, Ginny zu vertrauen. Was aus den bruchstückhaften, vermischten Erinnerungen der letzten Tage am meisten hervor stach, war Ginny: Ginny, die auf ihn aufpasste, wenn er zu störrisch war zuzugeben, dass er nicht auf sich selbst aufpassen konnte. Ginny, die ihn daran erinnerte zu fühlen, was wirklich war und nicht, was vergangen war. Ginny, die ihr Bestes versuchte, ihm zu helfen, das Gefühl von seiner Umgebung abgespalten zu sein zu überwinden, auch wenn ihre Methoden gewöhnlich den gegenteiligen Effekt hatten. Harry konnte kaum glauben, dass diese starke, eigenwillige Ginny das gleiche Mädchen war, das früher zu schüchtern gewesen war, in seiner Gegenwart zu reden.

Der Krieg hatte Harrys Welt wirklich auf den Kopf gestellt.

Harry reichte über den Nachttisch, griff nach seiner Brille und setzte sie auf. Er stand vorsichtig auf, um Ginny nicht zu stören und streckte sich. Seine Muskeln waren verkrampft und sein Kopf pochte heftig. Er

nahm an, es lag daran, dass er die halbe Nacht lang aufgeblieben war, geplagt von Erinnerungen an den Krieg und der Aussicht auf die Rückkehr nach Hogwarts, wo er jeden Tag Gelassenheit würde vortäuschen müssen.

Aber Harry fühlte sich ein wenig besser als am Tag zuvor. Hermine und Ron waren am Abend zurückgekehrt und ihre Gesichter zu sehen hatte Harry mit so großer Erleichterung erfüllt, dass er fast vergessen hatte, sich zur Nacht elend zu fühlen. Er hatte ihnen mit einer Mischung aus Begeisterung und Neid zugehört, als sie eifrig erklärten, wobei sie dem Orden geholfen hatten, inklusive der Gefangennahme dreier früherer Klassenkameraden, die sich als Blaise Zabini, Millicent Bulstrode - und Draco Malfoy herausstellten. Gefangen genommen durch den Bericht seiner Freunde, gab sich Harry nicht damit ab, sich Gedanken über die unangenehmen Konflikte zu machen, die dieses unbedeutende Detail auszulösen vermochte.

Der Abend war recht schnell vergangen und ehe Harry es gedacht hatte, war es Zeit, zu Bett zu gehen. Er hatte nicht verraten, dass Ginny und er einen Raum teilten, als er sich von Ron und Hermine verabschiedete. *Dafür wird später noch Zeit sein* überlegte er. Jedenfalls wollte er die gute Stimmung nicht ruinieren.

Harry blickte aus dem Fenster. Die hell scheinende Sonne hatte eine beruhigende Wirkung. Er hasste die nebligen, bedeckten Morgen, die den Großteil der Woche beherrscht hatten, sie wirkten erstickend und beklemmend auf ihn. Außerdem freute er sich fast darauf, Malfoy zu sehen, er konnte sich keine bessere Person vorstellen, um seinen Frust auszulassen als den einzigen, der es ihm nicht heimzahlen konnte.

Aber trotz der angenehmen Umstände an diesem Morgen fühlte sich Harry immer noch unerträglich *leer*. Irgendwo in seiner Brustregion war eine Art brennender, unerbittlicher Schmerz, den er nur mit dem Teil seiner Selbst in Verbindung bringen konnte, den er in der Nacht verloren hatte, in der das Stück von Voldemorts Seele in ihm zerstört worden war. Harry konnte es nicht ganz erklären, er wusste nur, dass es seinen Verstand und seine Seele Tag und Nacht niederdrückte und eine unsichtbare Barriere errichtete, die ihn von allen anderen trennte.

Harry fröstelte in der kalten Luft und stöberte nach seinem Shirt. Er fand es ordentlich zusammengefaltet auf dem einzelnen Stuhl und zog es über den Kopf.

Er fragte sich einen Moment lang, was Malfoy wohl davon hielt, dass er ihn zur Schule begleitete. Er hatte nicht sehr viel gesagt, als Harry es angeboten hatte. Warum *hatte* er es überhaupt angeboten? *Vielleicht um der Gelegenheit willen, ihn zu quälen und noch mehr leiden zu lassen als ohnehin schon ohne dass ihn ein Lehrer dabei erwischen konnte?* dachte er trostlos.

Abwesend strich er sich durch seine strubbligen Haare, trottete zu dem alten Spiegel und schob den Stuhl darunter beiseite, damit er ganz hinein starren konnte. An seinem Spiegelbild war etwas verwirrend Fremdes. Er erkannte das unordentliche schwarze Haar, die dunkelgrünen Augen, den festen Kiefer und die schmalen Lippen. Selbst die Narbe war da, eine grausame Erinnerung an alles, was er die vergangenen siebzehn Jahre erlebt hatte und die er niemals loswerden konnte. Aber etwas... etwas war verschwunden, etwas, das Harry früher einmal *ganz* gemacht hatte. Als er sich selbst im Spiegel betrachtete, fühlte er sich beinahe abgestoßen von dem, was er sah. Verärgert wandte er sich ab.

Inzwischen war Ginny aufgewacht. Sie lag auf der Seite und betrachtete Harry verschlafen. Als ihr bewusst wurde, dass er sie bemerkt hatte, lächelte sie verlegen.

„Entschuldige, ich betrachte dich einfach gern“, murmelte sie. Ihre Augenlider flatterten leicht, als sie gegen den Drang kämpfte, wieder einzuschlafen.

Das ist mehr, als ich für mich selbst sagen kann dachte Harry trocken.

Ginny setzte sich auf und rieb sich die Augen. „Wie viel Zeit haben wir, bevor wir gehen müssen?“ fragte

sie.

Harry zuckte die Achseln. „Wir sollten uns beeilen. Ron und Hermine warten wahrscheinlich schon unten auf uns. Außerdem muss ich Malfoy am Bahnhof treffen, du erinnerst dich?“

Ginnys Augen wurden dunkel und Harry zuckte zusammen, als er sich erinnerte, wie schwierig es gewesen war, sie zu überzeugen, dass er nur versuchte, McGonagall zu helfen, als er ihr verraten hatte, dass er während der Fahrt zur Schule nicht mit ihr, sondern mit Malfoy zusammensitzen würde. „Ja, richtig“, sagte sie knapp.

„Was ist?“ fragte Harry behutsam.

„Nichts.“

Sie zogen sich an und packten ihre Sachen schweigend. Harry hatte das unklare Gefühl, dass Ginny ärgerlicher auf ihn war als er es erwartet hätte, aber er machte sich nicht die Mühe, nach dem Warum zu fragen. Sie würde einlenken, das hatte sie bisher immer getan.

„Wir sollten gehen“, sagte Harry, als er die letzte seiner neuen Roben in seinen Schulkoffer geworfen hatte. „Wenn wir noch Zeit haben, können wir uns im Speisesaal einen kleinen Imbiss holen.“

„Mhm“, antwortete Ginny. Sie hatte schon alles gepackt und saß auf der Bettkante, während sie darauf wartete, dass Harry fertig wurde.

Die beiden verließen das Zimmer, gingen den Flur entlang und die Treppe hinunter und vermieden dabei jeden Augenkontakt. Harry blieb bei Tom an der Rezeption stehen, um für ihre Unterkunft zu bezahlen, aber der alte Wirt lehnte ab.

„Es war mir eine Ehre, Mr. Potter, eine wirkliche Ehre...“ erklärte er stattdessen und verbeugte sich tief. „Kommen Sie wieder, wann immer sie ein Zimmer benötigen...“

„Alles klar“, sagte Harry unbehaglich. „Vielen Dank.“

Ginny und er gingen hinüber zum Speisesaal. Nicht sehr überraschend saßen Ron und Hermine schon wartend an einem kleinen Tisch.

„Wieso kommt ihr beiden zusammen herunter?“ fragte Ron misstrauisch, als Harry und Ginny herbei kamen.

Bevor Harry eine plausible Ausrede einfiel, rollte Ginny mit den Augen und gab zurück: „Wieso sitzt ihr beiden hier zusammen?“

Ron errötete. „Wir haben auf euch gewartet“, sagte er hitzig. „Ihr habt euch ordentlich Zeit gelassen, weißt du!“

Hermine schnalzte mit der Zunge und stand auf. „Auf jeden Fall sollten wir jetzt gehen. Es ist schon Viertel nach zehn.“

„Mist“, fluchte Harry. Hermine warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu. „Wir müssen uns beeilen oder ich werde zu spät kommen“, erklärte er.

„Zu spät wofür?“ fragte Hermine neugierig.

„Ich... äh...“, Harry zögerte. Er hatte am Abend zuvor die Situation mit Malfoy nicht erwähnt. Als er sich

erinnerte, dass Malfoy einer der Todesser war, bei deren Auffindung Ron und Hermine geholfen hatten, entschied er sich, dass er ihnen vorerst nichts über den Prozess erzählen würde.

Unglücklicherweise war es absolut unmöglich, die Abmachung, die er mit McGonagall getroffen hatte, vor seinen beiden besten Freunden geheim zu halten, da Ginny ohnehin schon davon wusste.

Da ihm keine andere Möglichkeit blieb, seufzte Harry und gab zu: „Ich, äh, sagte, dass ich Malfoy nach Hogwarts begleiten würde. Draco Malfoy.“

Ungläubige Stille folgte seinen Worten. Ron und Hermine waren beide wie vom Donner gerührt und wäre die Situation nicht so ernst gewesen, hätte Harry gelacht. Stattdessen scharfte er mit den Füßen und versuchte, die Blicke der beiden zu vermeiden.

Schließlich seufzte Ginny tief. „Jetzt kommt schon“, bemerkte sie mit einer Spur Frustration in der Stimme. „Ich werde es euch beiden erklären, sobald wir im Zug sind.“

Harry entschied, dass jetzt nicht der Zeitpunkt war, darauf hinzuweisen, dass auch Ginny nicht die ganze Geschichte kannte und nickte zustimmend. „Lasst uns gehen.“

„Harry, bist du wahnsinnig?“ brachte Ron heraus, als Ginny seinen Arm packte und ihn zur Tür zog. „Malfoy? Warum? Er ist ein Todesser! Wurde er nicht nach Askaban geschafft? Was geht vor?“

Hermine schien die Neuigkeit besser aufzunehmen als ihr Freund. Tatsächlich wirkte sie eher besorgt als entsetzt. „Erklär es uns später, Harry, ja? Jetzt sollten wir uns auf den Weg machen, wenn du Malfoy treffen musst.“

Harry konnte ihre Fassung angesichts seines Geständnisses nur bewundern. Ron andererseits schien die Fähigkeit, verständliche Sätze zu äußern, verloren zu haben und erlaubte Ginny ohne ein Wort des Protests, ihn mit sich zu ziehen.

„Weißt du, wie man von hier aus nach King's Cross kommt, Hermine?“ fragte Harry beunruhigt und warf ihr einen besorgten Blick zu. *Sie hat Recht, ich werde jede Menge Zeit haben, alles zu erklären, sobald wir allein sind* versicherte er sich selbst.

„Ja... es sollte nur ungefähr eine Meile nördlich von uns sein... Wenn wir uns beeilen, sollten wir rechtzeitig ankommen für - wann solltest du ihn treffen?“

„Zehn Uhr dreißig“, sagte Harry, erleichtert, dass Hermine keine weiter gehenden Fragen stellte. „Ich werde auch McGonagall dort treffen.“

„Ach wirklich?“ fragte Hermine und blickte ihn überrascht an. „Sie wird mit Malfoy zusammen kommen?“

Harry schaffte es gerade so, einem alten Mann auszuweichen, der seinen Hund ausführte, als sie die Straße entlang rasten. „Ja“, keuchte er. „Sie war diejenige, die ihn zurück nach Hogwarts bringen wollte.“

Hermine nickte, aber sagte nichts mehr. Als sie um eine Ecke kamen, schaute sie über ihre Schulter zu Ron und Ginny und rief ihnen zu: „Beeilt euch, ihr zwei!“

Fünfzehn Minuten später erreichten sie King's Cross, atemlos und schwitzend von der Anstrengung.

„Wo sind sie?“ murmelte Harry, schob sich das Haar aus den Augen und blickte wild um sich. Er war fünf Minuten zu spät, McGonagall würde ihn umbringen.

„Sagtest du nicht, du würdest sie an der Barriere treffen?“ erinnerte ihn Ginny.

„Oh, ja, richtig“, antwortete Harry, etwas aus der Ruhe gebracht. Wieso wurde er jetzt so nervös? „Kommt mit...“

Und tatsächlich, als die vier zu der Barriere zwischen Gleis neun und zehn eilten, waren McGonagall und Malfoy bereits dort. Verlegen ging Harry zu ihnen und meinte: „Bitte entschuldigen Sie die Verspätung, Professor.“

Malfoy starrte Harry auf eine Art an, die andeutete, dass er gehofft hatte, Harry würde schließlich doch nicht kommen. Harry zog eine gewisse innere Befriedigung aus dem Wissen, dass er Draco Malfoy enttäuscht hatte.

McGonagall begrüßte Hermine, Ron und Ginny, bevor sie sich zu ihm umwandte. „Sind Sie sicher, dass Sie ihn übernehmen wollen?“ fragte sie ihn mit einem kühl abwägenden Blick. „Falls Sie Ihre Meinung geändert haben, kann Nymphadora -“

„Nein, es ist in Ordnung“, entgegnete Harry fest, nicht ganz sicher, warum er so entschlossen war, einen ehemaligen Todesser zu bewachen. „Ich, äh, werde mich vergewissern, dass er nichts anstellt.“

McGonagall nickte zustimmen. „Sehr gut. Ich werde Sie dann alle bei der Hauswahlzeremonie heute Abend sehen.“

Harry sagte der Schulleiterin auf Wiedersehen während Malfoy weiter vor sich hin starrte. Als McGonagall in der Menge verschwunden war, drehte sich Harry zu seinen Freunden um.

„Ihr könnt vorgehen“, sagte er zu ihnen. „Ihr müsst nicht mit uns zusammen sitzen. Warum...“

Harrys Stimme erstarb, als er Rons Gesichtsausdruck wahrnahm. Ron starrte Malfoy hasserfüllter an, als Harry es jemals gesehen hatte. Erschrocken versuchte er ein zaghaftes: „Ron?“

„Ich kann nicht erkennen, welcher Idiot so dumm sein würde, dich zu retten, Malfoy“, zischte Ron mit vor Zorn funkelnden blauen Augen. „Aber *ich* habe nicht vergessen, was du getan hast!“

Die Bosheit in Malfoys Augen wurde noch intensiver als er Rons Blick unerschütterlich begegnete. „Wie freundlich von dir, an mich zu denken, Weasley“, höhnte er.

Rons Gesicht nahm einen beeindruckenden, scharlachroten Farbton an.

„Ron“, sagte Harry drängender, er fühlte, dass Gefahr im Verzug war. *Es ist gut, dass Malfoy nicht erwähnt hat, dass ich der Idiot war, der ihn gerettet hat* dachte er ironisch.

Glücklicherweise wählte Hermine diesen Moment, um sich einzumischen.

„Lass uns gehen, Ron. Harry wird sich um ihn kümmern.“ Sie nahm Rons Arm und drehte in entschlossen von Malfoy weg.

„Gib auf dich Acht, Harry“, sagte Ginny, als sie sich bereit machte, Ron und Hermine zu folgen. Sie blickte zu Malfoy hinüber als ob sie ihn schrumpfen wollte. „Ich schwöre, wenn du irgendetwas versuchst, Malfoy -“

„Das wird er nicht“, fiel ihr Harry fest ins Wort. Er gab Ginny einen leichten Schubs. „Geh mit Ron und

Hermine. Ich sehe euch dann nachher, wenn wir in Hogwarts ankommen.“

Er fühlte ein scharfes Stechen in der Brust als ihm klar wurde, dass einige ihrer sonstigen Reisegefährten - unter ihnen Seamus und Neville - bei dieser speziellen Zugfahrt nicht dabei sein würden... und auch bei keiner anderen mehr.

Ginny seufzte. „Okay, bis später, Harry“, sagte sie gereizt. Ohne einen weiteren Blick auf Malfoy griff sie nach ihrem Gepäck, schob es hinter Ron und Hermine her zur Barriere und verschwand.

„Also dann -“, begann Harry und wandte sich zu Malfoy um, stockte aber, als er sah, dass der andere Junge sich vornüber gebeugt hatte und damit beschäftigt war, etwas in seiner Truhe zu suchen.

Verärgert verschränkte Harry seine Arme und wartete. Endlich hörte er Malfoy etwas murmeln, das klang wie „Gott sei Dank“ während er sich wieder aufrichtete.

„Malfoy -“, versuchte Harry wieder, nur um dieses Mal von Malfoy unterbrochen zu werden.

„Du kannst jetzt abhauen, Potter“, sagte er gedehnt. „Ich weiß, dass du hierzu genauso wenig Lust hast wie ich.“

Harry fühlte den Ärger in sich aufsteigen. „Ich gehe nirgendwo hin“, schnappte er.

„So dankbar ich für die Sorge um mich bin -“

„Ich tu es nicht für dich“, knurrte Harry. „Ich tu es für Tonks, weil ich mir sicher bin, dass sie Besseres zu tun hat als ihre Zeit mit Dreck wie dir zu verschwenden.“

„Und der „Auserwählte“ hat nichts Besseres zu tun?“ gab Malfoy eisig zurück. Er verengte die Augen, die Harry schon unbewusst begonnen hatte zu fürchten. „Eine verdammte Frechheit, es auf dich zu nehmen, mir überall hin zu folgen. Wenn man bedenkt, wie sehr ich schon herab gesetzt wurde durch dein -“

„Herab gesetzt?“, rief Harry wütend aus. „Versuchst du gerade zu sagen, dass ich dir keinen Gefallen getan habe, als ich dich vor den Dementoren gerettet habe?“

„Ja, genau das tue ich“, erwiderte Malfoy ruhig. Wieder flackerte Schrecken in seinen Augen auf. Harry fing den Ausdruck auf, obwohl er fast sofort wieder verschwand und prallte vor Überraschung zurück.

„Lass uns einfach gehen“, knurrte Harry und schüttelte den Kopf, um ihn wieder klar zu bekommen. Er packte Malfoys Arm grob, zog ihn hinüber zur Barriere, deutete mit seiner freien Hand und befahl: „Geh.“

Zu Harrys Überraschung gehorchte Malfoy ohne weiteren Widerspruch. Nachdem er in der Barriere verschwunden war, folgte ihm Harry sofort, um seinen Schutzbefohlenen nicht aus den Augen zu lassen.

Dankenswerterweise wartete Malfoy auf der anderen Seite mürrisch auf Harry. Dieser wollte den Grund für die plötzliche Fügsamkeit gar nicht wissen und sagte nur brüsk: „Los, komm.“

Harry führte Malfoy zur nächst gelegenen Zugtür und gab vor, das Gaffen der anderen Schüler zu ignorieren. Aber so sehr er auch versuchte, ihr Starren und Flüstern auszublenden, fingen seine Ohren doch Bruchstücke von gedämpften Gesprächen auf, als er darauf wartete, dass Draco sein Gepäck in den Zug hob.

„Das kann nicht *sein*, ich habe gehört, er würde nicht kommen!“

„Nun ja, meine Mutter meinte, McGonagall war sehr entschlossen, ihn wieder nach Hogwarts zu holen.“

„Aber hat er nichts anderes zu tun? Er ist der verdammte *Auserwählte*...“

„Und das ist nicht *alles*, schau, wen er dabei hat!“

„Wer ist das?“

„*Draco Malfoy!*“

„Du meinst... War Potter nicht derjenige...?“

„Ja!“

Harry biss die Zähne zusammen. Es kostete ihn jedes Quäntchen Willenskraft, sich nicht umzudrehen und die beiden Jungen - zweifellos Erstklässler - mit einem Vergessenszauber zu belegen. „Du solltest besser dankbar sein, Malfoy“, murmelte er unterdrückt, als er hinter Malfoy in den Zug stieg und die Tür hinter sich zuknallte.

Es war noch früh und der Zug noch nicht sehr voll. *Gott sei Dank* dachte Harry mit enormer Erleichterung während er nach einem leeren Abteil suchte. *Je schneller wir aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwinden, desto besser.*

Harry brauchte nicht lange, um ein leeres Abteil zu finden. Er öffnete die Tür, um Malfoy zuerst hinein zu lassen. „Geh“, kommandierte er wieder.

„Ich brauche deine Höflichkeit nicht“, erwiderte Malfoy und verschränkte störrisch die Arme. „Geh du.“

Harry verdrehte die Augen und ging hinein. Während er damit kämpfte, seinen Koffer auf der Gepäckablage unterzubringen, dachte er darüber nach, wie seltsam es war, dass er sich nicht im Geringsten unbehaglich dabei fühlte, ein Abteil mit Malfoy zu teilen. Immerhin hatten er und seine Freunde sich immer bemüht, so weit wie möglich von Malfoys Teil des Zugs entfernt zu bleiben und nun akzeptierte er willig die Qual einer ganzen Zugfahrt nach Hogwarts nur mit Malfoy als Gesellschaft.

Ich vermute, wenn alles andere beschissen ist, ist es nicht so schlimm wie es klingt, sieben Stunden in einem engen Abteil mit der Person zu verbringen, die du am meisten hasst, dachte Harry grimmig, während er immer noch damit kämpfte, seine Sachen zu verstauen. Trotzdem war er mehr als ein wenig beunruhigt durch die Tatsache, dass er *nicht* so beunruhigt war wie er hätte sein müssen.

„Oh, um Himmels Willen, Potter“, kam Malfoys verächtliche Stimme von hinten und plötzlich fühlte Harry zwei Arme um sich herum, die seinen Koffer sicher auf der Gepäckablage unterbrachten.

Erstaunt drehte sich Harry um und blinzelte. Malfoy stand genau hinter ihm und hatte gereizt die Stirn gerunzelt. Aber sobald sich ihre Augen trafen, sprang er zurück als hätte ihn etwas erschreckt.

Harry legte den Kopf schief. Langsam dämmerte es ihm, dass Malfoy ihm... nun ja, *geholfen* hatte. „Ähm, danke?“ sagte er, immer noch etwas verwirrt.

„Ich hab's nur getan, weil du so hoffnungslos erbärmlich ausgesehen hast beim Versuch, deine Sachen da oben rein zu kriegen“, schnappte Malfoy und sah aus, als hätte ihn Harrys Dank beleidigt.

Harry blickte finster drein und alle dankbaren Gefühle, die er vielleicht gehegt hatte, verschwanden auf der Stelle. „Du bist der Richtige, um über Erbärmlichkeit zu reden“, erwiderte er.

„Ja, ich weiß, mein Vater war total verrückt und ich bin darauf aus, in ein paar Jahren genauso zu werden

wie er“, höhnte Malfoy, während sich seine eingesunkenen Gesichtszüge auf höchst unattraktive Weise verzogen. Er ließ sich auf dem gegenüberliegenden Sitz nieder. „Deine Beleidigungen haben beim tausendsten Mal keine große Wirkung mehr.“

„Wie auch immer“, murmelte Harry, ließ sich auf seinen Sitz fallen und lehnte sich gegen das kühle Fensterglas. Plötzlich hatte er nicht länger die Energie, mit Malfoy zu streiten. Er war einfach so...*müde*.

Offenbar war es Malfoy egal, dass Harry nicht nach Streiten war, denn sobald Harry still war, setzte er seine Tirade fort.

„Du denkst, du bist so besonders“, zischte er bitter. „Du denkst, weil du diese dumme Narbe hast und den Dunklen Lord besiegt hast, kannst du herum laufen und das Leben anderer Leute durcheinander bringen. Vielleicht tust du es, weil du unsicher bist und hoffst, dass, wenn du die ganze Welt dazu zwingen kannst zu glauben, dass du der verdammte Retter bist, du dich auch selbst davon überzeugen kannst. Ich weiß es nicht, aber egal wie, dieses Mal hast du dir das falsche Leben ausgesucht, um dich damit zu amüsieren, Potter.“

Harry starrte Malfoy ruhig und gelassen an. So viel war geschehen, seit Malfoy und er das letzte Mal auf diese Weise miteinander gesprochen hatten, dass ihn Malfoys läppische Beleidigungen nicht länger beeindruckten. „Nun, wer hätte gedacht, dass du so scharfsinnig bist?“ sagte er leichthin nach einer kurzen Pause.

Für einen Augenblick schaute Malfoy verdutzt. Anscheinend hatte er von Harry eine gleichermaßen hitzige Entgegnung erwartet und schien fast enttäuscht, als sie nicht kam. Aber nach einigen weiteren Sekunden Stille ließ er sich gegen die Wand zurückfallen, seufzte fast unhörbar und verlegte sich darauf, aus dem Fenster zu starren.

Harry war zugegebenermaßen recht überrascht, dass Malfoy so einfach aufgegeben hatte und noch verwunderter über sich selbst, weil er angesichts Malfoys beißender Bemerkungen nicht die Beherrschung verloren hatte. Ihm wurde klar, dass es vielleicht daran lag, dass er sich besser fühlte, wenn ihm jemand sagte, dass er *nicht* alles war, was er sein sollte. Aus irgendeinem seltsamen Grund verlangte es Harry danach zu hören, dass er nicht perfekt war, dass seine Taten kritisiert wurden - die *Wahrheit* zu hören.

Harry verbiss sich ein ironisches Lächeln. *Stell dir vor... Ausnahmsweise ist Malfoy derjenige, der die Wahrheit sagt...*

Potters Lächeln verwirrte Draco gründlich. Auch wenn er wusste, dass es nicht an *ihn* gerichtet war, war Potters Fähigkeit in seiner Gegenwart *überhaupt* zu lächeln, gleichermaßen verunsichernd wie ärgerlich.

Andererseits ist es ja nicht so, dass er keinen Grund zum Lächeln hätte, so wie alle den Boden küssen, auf dem er geht dachte er säuerlich.

Trotzdem konnte er es nicht lassen, über Potters seltsames Lächeln nachzudenken. Es war nicht ganz wie das Lächeln der Hexen und Zauberer, die den Krieg überlebt hatten. Deren Lächeln war strahlend, hoffnungsvoll und aufrichtig. Potters Lächeln war... Nun, es war kein *wirkliches* Lächeln. Es war eine Art erzwungene Aufwärtsbewegung der Mundwinkel, eine künstliche, oberflächliche Bemäntelung, darauf ausgelegt, diejenigen in die Irre zu führen, die es nicht besser wussten. (Was Draco natürlich tat.) Potters Lächeln erreichte nicht seine Augen, wie es das Lächeln der Passanten getan hatte. Stattdessen blieben seine Augen abwesend und ohne das gewisse Funkeln, das Draco gelernt hatte mit einem echten Lächeln in Verbindung zu bringen.

Draco schüttelte heftig den Kopf und vertrieb diese Grübeleien aus seinen Gedanken. Jetzt war nicht die Zeit, Potters Lächeln zu studieren. Es gab wichtigere Dinge, bei denen er verweilen konnte.

Wie die Tatsache, dass er noch neun Monate zu leben hatte.

Innerlich wand er sich unbehaglich bei dem Gedanken. Neun Monate. Das war nicht annähernd genug, um alles zu tun, was er tun wollte. Er biss die Zähne zusammen und hasste Potter abermals für seine Einmischung in Dinge, die ihn nichts angingen. Hätten sie ihm nur erlaubt, schnell zu sterben...nicht die Qual des *Wartens* zu erdulden... Aber nein, das war nicht gut genug für Potter...

„He, Malfoy?“

„Was?“ schnappte Draco und fragte sich, wieso er überhaupt antwortete. Schließlich hasste er Potter.

„Warum hast du am Freitag das ganze Zeug in der Apotheke gekauft?“

Draco wurde zornig. „Das ist nicht deine verdammte Angelegenheit.“

Potter setzte sich aufrechter hin und wandte sich um, um ihn anzustarren. „Ist es wohl, falls du darüber nachdenkst, ein explosives Gemisch zu brauen und es zu benutzen, um ganz Hogwarts mit dir zur Hölle zu pusten.“

Draco verdrehte die Augen. „In diesem Fall ist es trotzdem nicht deine verdammte Angelegenheit.“

Potter schaute verwirrt. Draco hätte beinahe laut gelacht. *Ich kann es nicht glauben, dass man tatsächlich ein Denkmal für diesen Tölpel errichtet hat* dachte er ungläubig.

„Wie auch immer“, fuhr Potter frostig fort, „ich werde dich beobachten, Malfoy.“

„Ich bin gerührt.“

„Ich meine es ernst“, beharrte er. Er schien zu zögern bevor er hinzufügte: „Aber nur, weil ich nichts anderes zu tun habe.“

Aus irgendeinem Grund hatte Draco das Gefühl, dass diese Behauptung in etwa so stichhaltig war wie seine eigene frühere Rechtfertigung dafür, Potter mit seinem Gepäck zu helfen. Laut sagte er abfällig: „Potter, deine Besessenheit mit mir ist einigermaßen lästig. Unglücklicherweise habe ich dieses Jahr nicht sehr viel Zeit, mit dir herumzuspielen, deshalb würde ich es begrüßen, wenn du mich in Ruhe lassen würdest.“

Erst als Draco den Ausdruck von Bestürzung über Potters Gesicht huschen sah, wurde ihm das volle Gewicht seiner Worte klar. Wütend auf sich selbst, weil er nicht gedacht hatte bevor er sprach, packte er trotzdem die Gelegenheit beim Schopf, Potter dazu zu bringen, sich noch schlechter zu fühlen und fügte hinzu: „Oh, ja, ich habe buchstäblich keine Zeit.“

„Na, dann komm nicht zu mir um Trost gekrochen“, schnappte Potter und seine Augen verdunkelten sich vor Ärger hinter seiner Brille (die mit den runden Gläsern, die er seit der ersten Klasse trug, wie Draco bemerkte). „Falls du möchtest, dass ich vor dir auf die Knie falle und um Vergebung dafür bettele, dass ich dir das Leben gerettet habe, kannst du lange warten.“

Dracos presste die Lippen zusammen. „Ich will dein Mitleid nicht“, spöttelte er.

„Gut, du wirst von mir ohnehin keins bekommen“, antwortete Potter ärgerlich. Draco nahm befriedigt wahr, dass er trotz dieser Worte unglücklich drein sah.

Draco lehnte sich zurück und wandte sich um, um aus dem Fenster auf die vorübereilende Landschaft zu starren. Er fragte sich, ob es für den Rest des Jahres so laufen würde. Würde er die letzten neun Monate seines Lebens damit verbringen, gehässig zu Potter zu sein? Falls Potter wirklich vorhatte, ihm in der Schule auf den Fersen zu bleiben...

Er unterdrückte ein verzweifelteres Stöhnen bei dem Gedanken, überall von Potter verfolgt zu werden und bewegte sich in seinem Sitz. Es schien, dass erst ein oder zwei Stunden vergangen waren, seit der Zug den Bahnhof verlassen hatte. Sein Herz wurde schwer. Noch sechs weitere Stunden wie diese?

„Warum hast du es getan?“ stieß Draco plötzlich hervor. „Warum hast du eingegriffen und mich gerettet, wenn du mich jetzt den Rest des Jahres einfach nur bewachst?“

Zum ersten Mal seit diesem Morgen schien Potters vorsichtige Maske zu verrutschen. Es klang echte Unsicherheit durch als er antwortete: „Ich weiß es nicht. Ich denke... nun, die Nacht auf der Lichtung... als Bellatrix...“

Dracos Magen drehte sich. Also erinnerte sich Potter. „Oh.“

„Ja. Ich schätze, ich wollte mich revanchieren... oder so. Aber ich weiß es wirklich nicht.“

Draco seufzte. „Du weißt es verdammt noch mal nie“, murmelte er und lehnte sich zurück gegen die Wand des Abteils.

„Was meinst du?“

„Ich meine“, sagte Draco gedehnt, „dass du nie einen eindeutigen Grund hast für die Dinge, die du tust. Warum hast du dich entschieden, Hogwarts zu besuchen, wenn du nichts über die verdamnte Schule wusstest? Warum warst du einverstanden, bei der Quidditch-Mannschaft mitzumachen, wenn du keine Ahnung von dem Spiel hattest? Warum hast du entschieden, dass es deine Sache sei, den Dunklen Lord loszuwerden, nur weil er vor sechzehn Jahren versucht hat, dich umzubringen?“

Potter schien zunächst aus der Fassung gebracht durch Dracos Wortschwall, aber dann nahm er einen gedankenvollen Ausdruck an. Nach einigen Augenblicken sagte er langsam: „Voldemort nicht zu töten war nie eine Option für mich.“

„Aber warum? Warte, sag's nicht - du wolltest der Held der Zaubererwelt sein, bevor jemand anders den Titel stehlen konnte“, sagte Draco hämisch.

Entrüstung blitzte in Potters Augen. *Nun, das ist gut* dachte Draco müßig. *Zumindest zeigt er jetzt einige Lebenszeichen.*

„Nein“, sagte Potter steif. „Es waren eine Menge Gründe. Keiner, den du verstehen würdest, Malfoy. Aber zum größten Teil wollte ich es einfach tun. Ich *musste*.“

„Ich bin sicher, du *musstest* nie irgendetwas in deinem Leben“, meinte Draco boshaft. Dummer Potter, bildete sich ein, er hätte es schwer. Draco hatte keine Zweifel, dass Potter niemals zu irgendetwas gezwungen worden war. Er hatte immer seine eigene Wahl treffen und seinen eigenen Weg gehen dürfen. Das war einer der Gründe, warum Draco ihn so sehr hasste.

Potter schüttelte den Kopf. „Sieht aus, als ob du auch nicht viel verstehen würdest, Malfoy.“

In diesem Augenblick wurden die beiden Jungen durch die Ankunft der Hexe mit dem Imbisswagen unterbrochen. Draco fühlte sich leicht überrascht, dass sie immer noch *da* war. Er hatte angenommen, dass nach dem Krieg nichts mehr wie vorher sein würde. Aber offensichtlich blieb dieser unwesentliche Teil des

Lebens erhalten.

Als Draco beobachtete wie Potter aufstand und sich ihr näherte, wurde ihm bewusst, wie sehr sich seine Wahrnehmung genauer Details verstärkt hatte. Alles - die Art, wie Potter sein Haar aus den Augen schüttelte als er aufstand, die Art, wie Potter mit in die Hosentaschen geschobenen Händen und leicht nach vorne sackenden Schultern ging, die Art, wie Potter sich am Hinterkopf kratzte, während er überlegte, was er kaufen wollte, sogar die Dinge, die er vom Wagen kaufte (ein Kesselkuchen, vier Schokofrösche und eine Packung Bertie Botts Bohnen Aller Geschmacksrichtungen) - wurde aufgenommen und gespeichert. Es war als hätte Draco seine angeborene Fähigkeit verloren, unnötige Aspekte seiner Umgebung zu filtern.

Draco überlegte, dass dies vielleicht seinem bevorstehenden Tod geschuldet war. Wenn du weißt, dass du nur noch neun Monate übrig hast, um die Welt zu sehen, werden sogar die Lieblingssüßigkeiten deines schlimmsten Feindes wichtig.

Potter stand zu seinem Wort und weigerte sich für den Rest der Zugfahrt, Draco aus den Augen zu lassen. Zuerst fand Draco dies extrem ärgerlich, aber schließlich wurde er es leid, Potter zu beschimpfen und gab auf. Schließlich würde er alle Zeit der Welt für sich haben, sobald sie in Hogwarts ankamen. Nicht, dass er bald dort ankommen *wollte*. Oder dass er *alle* Zeit hatte.

Der ärgerlichste Teil der Reise war nicht einmal Potters beständige Gegenwart. Was Draco am meisten ärgerte, war die Beharrlichkeit, mit der er versuchte herauszufinden, was genau Draco in der Apotheke besorgt hatte. Aber Draco weigerte sich, irgendetwas zu verraten, egal wie oft Potter es versuchte.

„Warum sagst du mir nicht zuerst, warum ich hier bin?“ feuerte Draco nach der elften Befragung durch Potter zurück. „Schon mal dran gedacht, es damit zu versuchen? Wenn du darüber nachdenken würdest, mich einzuweihen, vielleicht würde ich dir dann verraten, was ich angeblich verberge.“

Potter starrte ihn an. „Ist das nicht offensichtlich? Du bist hier, weil McGonagall will, dass du kommst und dein siebtes Schuljahr beendest, bevor du bekommst, was du verdienst.“

„Oh, sehr nett, Potter“, spottete Draco. „Welch eine scharfsinnige Feststellung. Danke für die Information.“

„Na, was sonst soll ich sagen?“ schrie Potter zurück. Er schien mit seinem Latein am Ende zu sein. „Ich hab es dir schon eine Million Mal gesagt, Malfoy, ich konnte nicht klar denken! Kannst du jetzt endlich den Mund halten wegen des verdammt Prozesses?“

Draco feixte. Er hatte vergessen wie unterhaltsam die einfachen Dinge des Lebens - wie etwa Potter die Wände hochtreiben - sein konnten. Er entschied, dass Potter sowieso fällig war für eine Dosis Trübsal und fuhr fort.

„Du brauchst nicht die Beherrschung zu verlieren, Potter. Du wirst üben müssen, an dich zu halten, falls du jemals entscheidest, dass du noch einen Todesser davor bewahren möchtest, in Askaban geworfen zu werden.“

Wut machte sich auf Potters Gesicht breit. „Auf die Gefahr hin, dein Ego noch mehr aufzublasen“, knurrte er, „du bist ein spezieller Fall. Ich versuche, keine Gewohnheit daraus zu machen, mehr Abschaum als nötig auf die Welt loszulassen.“

Die Beleidigung, die Draco in Gedanken schon vorbereitet hatte, zerbröselte unter Potters Worten. „Was meinst du mit „spezieller Fall?““ fragte er beinahe vorsichtig.

Potter seufzte und betrachtete missmutig den zur Hälfte aufgegessenen Schokofrosch in seiner Hand. „Ich hab dir doch schon gesagt, ich weiß nicht, warum ich dachte, dass du noch eine Chance verdient hast. Aber ich weiß, dass ich an jenem Morgen zu deinem Prozess gegangen bin, weil ich mich an diese eine Nacht erinnerte und wie du - nun, mir geholfen hattest. Und weil du jemand bist, den ich kenne.“

„Nein, das bin ich nicht“, antwortete Draco automatisch. „Du kennst mich nicht.“

Potter schaute einen Moment lang verdutzt. Dann fiel ein Ausdruck gezwungener Gleichgültigkeit über seine Züge und er sagte achtlos: „Sicher. Natürlich nicht.“

Draco war gegen seinen Willen fasziniert und etwas beunruhigt angesichts der Veränderung, die Potter durchgemacht hatte. Er hatte - unklugerweise - immer sein Herz auf der Zunge getragen, was ihn ein leichtes Ziel für Dracos beleidigende Worte machte. Dieser teilnahmslose, bittere Potter war eine unerwartete Veränderung. Draco wusste ehrlich gesagt nicht recht, was er von ihm halten sollte.

Andererseits, erinnerte er sich selbst, war es nicht an ihm, mit Potters Skrupeln fertig zu werden. Draco hatte genug damit zu tun, sich mit seinen eigenen verstörenden Gedanken zu befassen. Egal wie sehr er versuchte sein bevorstehendes Schicksal zu vergessen, es lauerte weiterhin in einer Ecke seiner Gedanken und kam gelegentlich in Momenten wie diesen, wenn Potter ihn nicht ablenkte, mit gefletschten Zähnen hervor gekrabbelt. Daher war er fast dankbar für Potters Anwesenheit, so sehr Draco es hasste dies zuzugeben.

„Wie war er?“

„Wie war was?“ antwortete Draco augenblicklich, überrascht durch Potters plötzliche Frage.

„Der Krieg. Wie war er?“

Draco erstarrte innerlich, er hasste dieses Thema. „Nicht deine Sache“, schnaufte er.

„Sag schon“, sagte Potter rundheraus.

„Ich bin nicht dein Sklave, Potter“, schnappte Draco während sich seine Wangen vor Ärger rot färbten. Was glaubte Potter, wer er war, ihn so herumzukommandieren?

Zu Dracos Überraschung verlor Potter dieses Mal nicht die Beherrschung. Stattdessen lächelte er. *Wieder.*

„Danke, Malfoy“, sagte er in beunruhigend fröhlichem Ton.

Draco fiel fast von seinem Sitz. „Ich will keine Dankbarkeit von dir“, meinte er gereizt, „ich habe nichts für dich getan.“

Potters Lächeln wurde breiter. „Genau.“

„Oh, versuch nicht *zu* offensichtlich zu sein, ja?“, antwortete Draco sarkastisch, verdrehte die Augen und stand auf. Potter verwirrte ihn ohne Ende und Draco *hasste* es, verwirrt zu werden. „Wie auch immer, es ist Zeit, unsere Schulroben anzuziehen“, sagte er während er Potters rätselhaftes Lächeln mit einiger Besorgnis beäugte.

Sie warfen stumm ihre Roben über. Als sie fertig waren, setzten sie sich wieder und warteten auf die Ankunft des Zuges am Bahnhof.

„Damit du's gleich weißt, Potter“, sagte Draco kühl, während die außerhalb des kleinen Abteiffensters

vorüber huschende Landschaft langsamer wurde, „ich weigere mich, dir zu erlauben, mich den Rest des Schuljahres im ganzen Schloss zu beschatten. Von nun an will ich nichts mit dir zu tun haben und ich habe keine Zweifel, dass du genauso fühlst - also tu dir einen Gefallen und widme dich deinen Autogrammstunden anstatt deine Zeit mit mir zu verschwenden.“

Potters Augen wurden zusehends härter. Mit sehr angespannter Stimme antwortete er: „Falls es nicht an mir ist, Befehle zu geben, dann ganz sicher erst recht nicht an dir, Malfoy.“

Draco schluckte die Erwiderung, die auf seiner Zunge lag. Schließlich war sogar er fähig, hin und wieder die Wahrheit anzuerkennen.

Ein Verdacht

Die Wahrheit ist, dass sich unsere feinsten Momente mit hoher Wahrscheinlichkeit dann ereignen, wenn wir uns zutiefst unbehaglich

Die Wahrheit ist, dass sich unsere feinsten Augenblicke mit hoher Wahrscheinlichkeit dann ereignen, wenn wir uns zutiefst unbehaglich, unglücklich und unerfüllt fühlen. Denn nur in solchen Momenten ist es wahrscheinlich, dass wir unsere eingefahrenen Gleise verlassen und uns auf die Suche nach neuen Wegen und wahren Antworten machen.

- M. Scott Peck

4. Kapitel: Ein Verdacht

Die Hauswahlzeremonie und das Jahresanfangsfest zogen wie in einem Nebel an Harry vorüber. Während der gesamten zwei Stunden konnte Harry nur darauf achten, wie die Dinge gleich geblieben waren und wie zur gleichen Zeit alles anders war. Die Schule selbst erstrahlte in gewohnter Pracht von der verzauberten Decke der Großen Halle bis hin zur Riesenkrake, die ihre Fangarme aus den schlammigen Tiefen des Sees in die Luft schlenkerte. Die Erstklässler drinnen wirkten genauso verängstigt wie Harry sich vor sechs Jahren gefühlt hatte, das Essen war reichlich wie immer und die Ansagen zum Jahresbeginn listeten immer noch den Verbotenen Wald und die Fangzähnligen Frisbees (unter vierhundertzweiundneunzig weiteren magischen Gegenständen) als strengstens verboten. Was Harry aber am meisten beschäftigte war das Fehlen jeglicher Hinweise auf den Krieg, der bis vor zwei Wochen getobt hatte. Kein einziges Wort wurde über Schüler und Mitglieder des Kollegiums verloren, die gestorben waren, abgesehen von einer kurzen Erwähnung McGonagalls neuer Aufgabe als Schulleiterin. Und selbst dann kam Dumbledores Name nicht auf.

Daher verbrachte Harry einen großen Teil des Abends damit, McGonagall von seinem Platz am Gryffindor-Tisch aus finster anzustarren. Auch wenn er wusste, dass sie dies nur tat um unnötige Traumata unter den jüngeren Schülern zu vermeiden, brachte es ihn auf, dass sie sich verhielt, als habe es den Krieg nicht gegeben, als ob der um einen Monat verspätete Schulanfang nichts zu bedeuten habe.

Sein Herz schmerzte jedes Mal vor Einsamkeit, wenn er seinen Blick wandern ließ. Überall waren leere Plätze und doch schien es unbegreiflich, dass die früheren Inhaber dieser Sitze für immer gegangen waren. Einige Male drehte er sich sogar um und erwartete Seamus ein paar Plätze von ihm entfernt zu sehen wie er versuchte, wortlos Wasser in Rum zu verwandeln, nur um enttäuscht zu sein, wenn er stattdessen den Nahezu Kopflosen Nick dort gleiten sah. Schließlich starben Geister nicht. Sie blieben auf der Erde, völlig unbeeindruckt durch die Schrecken des Kriegs.

Ron und Hermine schienen sich Harrys Unbehagens bewusst zu sein und versuchten ihn immer wieder von seinen Gedanken an den Krieg abzulenken. Harry hatte das Gefühl, dass Hermine einen großen Teil der Bahnfahrt damit verbracht hatte, Ron zu überzeugen, Harry für seinen Umgang mit Malfoy zu vergeben, denn Rons Benehmen während des gesamten Abendessens konnte man nur als „gezwungen ungezwungen“ beschreiben. Dies linderte Harrys Unruhe natürlich nicht sehr und schließlich musste er sich zu ihnen umdrehen und sagen, dass es ihm gut ginge, dass sie ihn in Ruhe lassen sollten und sie sich später im Gemeinschaftsraum unterhalten würden.

Nur ein Mal während des Festmahls sah Harry zufällig zu den Slytherins. Dieses Jahr schienen sie in geringerer Anzahl anwesend zu sein (*wahrscheinlich, weil der größte Teil in Askaban vor sich hin rottet* dachte Harry mit grimmigem Vergnügen), aber trotzdem schien sich ihre gesammelte Arroganz nicht verloren zu haben. Sie saßen hochmütig auf ihren Plätzen und hatten alle den gleichen, boshaften Ausdruck auf den blassen Gesichtern. Harry nahm an, dass es eine Slytherin-typische Sache war.

Unbewusst suchten seine Augen nach Malfoy. Der andere Junge saß nah am Ende des langen Tisches, so aufrecht und würdevoll wie immer. Und doch - fast nicht wahrnehmbar waren seine Schultern ein wenig gesenkt und es war dieses - zusammen mit der Tatsache, dass er ohne Crabbe und Goyle an seiner Seite so erbärmlich wirkte - dass er Harry beinahe leid tat.

Diese ungewöhnliche Anteilnahme dauerte aber nur einen Sekundenbruchteil. Harry wurde durch allgemeines Gescharre und Aufbruchstimmung aus seinen Gedanken gerissen. Das Festmahl war vorüber.

Harry versuchte ebenfalls aufzustehen, aber bevor er es schaffte, umringte ihn ein Schwarm von Erst- und Zweitklässlern. Sie alle riefen aufgeregt Dinge wie „Hier ist er!“ und „Ich will ein Autogramm!“ Harry blinzelte nur und war sich nicht recht sicher, was los war.

Glücklicherweise kam Ginny zu seiner Rettung. „Lasst ihn in Ruhe!“ schnappte sie, drängte sich durch die Menge und griff nach Harrys Handgelenk. Sie zog ihn aus seinem Sitz und sagte eilig: „Komm schon, lass uns gehen, bevor noch mehr von denen auftauchen.“

Harry und Ginny schoben sich durch das Gedränge der Schüler und stürmten aus der Großen Halle. Ron und Hermine warteten außerhalb der schweren Eichentüren auf sie.

„Wir dachten, Ginny würde am besten mit den kleinen Kerlen zurecht kommen“, meinte Ron und grinste verlegen.

„Ron!“ verwies ihn Hermine. „Es ist nicht ihre Schuld. Sie haben bisher nur ausgeschmückte und übertriebene Geschichten über Harry gehört. Kein Wunder, dass sie so aufgeregt sind, ihn endlich persönlich zu sehen.“

„Ja, schön, aber da gibt es immer noch etwas, das sich 'das Recht auf Privatsphäre' nennt“, gab Ron zurück. Er stupste Harry in die Seite. „Nicht wahr, Harry?“

Harry blinzelte. Er hatte nicht auf Rons und Hermines Unterhaltung geachtet, aber nun, da er einbezogen wurde, sagte er schnell: „Ja, sicher.“

Hermine und Ginny wechselten besorgte Blicke. Dann packte Ginny Harrys Arm ohne ein Wort und zog ihn hinter sich her.

„Wo gehen wir hin?“ schnaufte Harry und stolperte hinter Ginny her. Seine Augen tränten vor Schmerz, als sich ihre Nägel in seinen Arm gruben.

„Zum Gemeinschaftsraum, Harry, wohin sonst? Ernsthaft, man könnte meinen, es seien Jahre vergangen, seit du zuletzt hier warst.“

Harry runzelte die Stirn. „Es fühlt sich an, als wäre es ewig her“, murrte er, als sie begannen, die Treppen hochzusteigen. „Was ist mit Ron und Hermine?“

„Sie kommen nach. Sie sind Vertrauensschüler, du erinnerst dich? Sie müssen unten bleiben und die jüngeren Schüler zusammentreiben. Oh, und sobald wir drinnen sind, kannst du mir erzählen, wie es mit Malfoy gelaufen ist“, fügte sie hinzu und zog noch einmal fest an Harrys Arm.

Harry war plötzlich ärgerlich. Warum musste er ihr erzählen, wie es mit Malfoy gelaufen war? Es war ja nicht so, dass Ginny *alles* wissen musste, was in seinem Leben vor sich ging.

Aber sofort nachdem dieser Gedanke aufgetaucht war, überkamen ihn Schuldgefühle. Er war natürlich undankbar. Wenn er nicht mehr mit Ginny, Hermine und Ron reden konnte, mit wem dann?

Malfoy sagte eine leise Stimme im Hintergrund seines Geistes. *Malfoy ist genauso einsam wie du. Außerdem schuldet er dir etwas - und er weiß es.*

Harry verdrehte die Augen. Es gab nur eine Sache, die schlimmer war als mit Malfoy über seine Probleme zu reden und das war das Wissen darum, dass Malfoy nur zuhörte, weil er dazu verpflichtet war. Harry begann zu verzweifeln und das machte ihn wirklich nervös.

„Ginny“, keuchte er während sie einen leeren Flur entlang eilten, „bist du sicher, dass es zum Gemeinschaftsraum hier entlang geht?“

„Natürlich bin ich sicher“, antwortete Ginny, während sie Harry über ihre Schulter anblickte und die Augen verdrehte. „Ich fange an zu glauben, dass du jemand anders in Harrys Körper bist.“

„Das könnte sein“, murmelte Harry unterdrückt. Zu seiner Erleichterung hatte Ginny ihn nicht gehört.

Als sie schließlich den Gryffindor-Gemeinschaftsraum erreichten, waren sie beide außer Atem. Harry fiel gegen die Wand gegenüber dem Porträt der Fette Dame und schnappte nach Luft. „Ginny“, brachte er erstickt heraus, „tu das *nie* wieder!“

Sie lächelte schwach, als sie selbst versuchte, wieder zu Atem zu kommen. „Tut mir leid... ich wollte nur sicher gehen, dass wir nicht wieder von Mitgliedern deines Fanclubs unterbrochen werden...“

„Na ja, wir werden uns wohl beide daran gewöhnen müssen... das heißt, außer du willst mir in meinen Unterricht folgen...“

Ginny fuhr sich über die Stirn, schloss kurz die Augen und murmelte: „Ich schätze, du hast Recht.“

„Wie auch immer, lass uns reingehen“, sagte Harry. Je weniger Zeit sie im Flur herum lungern verbrachten, desto besser. Tatsächlich wünschte er sich in diesem Augenblick nichts mehr als allein zu sein, aber er hatte das Gefühl, dass dieser spezielle Wunsch in der näheren Zukunft nicht in Erfüllung gehen würde.

Während Ginny versuchte, sich an das Passwort zu erinnern, das sie von Hermine bekommen hatte, fragte sich Harry, was Malfoy gerade tat. *Ich hoffe, jemand bewacht ihn, falls er versucht zu entwischen* dachte er in plötzlicher Panik. Er traute Malfoy immer noch nicht, besonders im Hinblick auf die ganzen Zaubersprüche, die er angeblich in der Winkelgasse gekauft hatte. Und was war es nur gewesen, weswegen er morgens am Bahnhof sicher gehen musste, dass er es dabei hatte? Es war wirklich alles sehr verdächtig.

„Harry?“

Harry blinzelte. Offenbar war Ginny das Passwort wieder eingefallen, denn sie kniete nun in dem offenen Porträt und blickte ihn erwartungsvoll an.

„Tut mir Leid“, entschuldigte er sich und kletterte ihr nach.

Wie sich herausstellte war der Gemeinschaftsraum nicht der geeignetste Ort, um die Ruhe und den Frieden zu finden, die Harry sich wünschte. Tatsächlich entpuppte er sich als das genaue Gegenteil, sobald Harry eintrat.

„Merlins Bart, es ist Harry!“

„Harry Potter!“

„Ist es wirklich Harry Potter?“

„Erzähl uns die ganze Geschichte, Harry!“

Harry, Harry, Harry. So ging es. Resigniert pflasterte Harry ein bescheidenes Lächeln auf sein Gesicht und begann Federkiele entgegen zu nehmen.

Als es Zeit wurde, zu Bett zu gehen, verschwand einer der Gryffindors nach dem anderen aus dem Gemeinschaftsraum in die Schlafräume. Um Mitternacht waren nur noch drei Schüler übrig und die zusammengekauerten Gestalten hoben sich vor dem herunterbrennenden Feuer ab.

„Ginny, bist du sicher?“ fragte eine von ihnen in gedämpftem Ton.

„Ich sag's dir, Hermine, es ist wahr. Hier - schau dir diesen Artikel an.“

Ein sanftes Rascheln war zu hören, als Ginny einen Zeitungsausschnitt aus ihrer Tasche zog und den anderen hinhielt. Hermine nahm ihn, überflog ihn kurz und reichte ihn zurück.

Zweifelnd meinte sie: „Da steht, dass er von Rita Skeeter geschrieben wurde.“

„Diese *Kuh*?“ warf das dritte Mitglied des Trupps ein.

„Halt den Mund, Ron. Ich weiß, dass sie nicht die verlässlichste Quelle ist, aber - “

„Schwachsinn! Ich weigere mich, das zu glauben. Erzähl mir nicht, dass du das tust, Hermine.“

„Naja, es klingt wie etwas, das Harry tun würde.“

Das war eindeutig nicht die Antwort, die Ron hören wollte. „Du meinst, nach allem, was sie über Harry gesagt hat, würdest du diesen... diesen Unsinn glauben?“

„Ron, könntest du für eine Minute aufhören, dich wie ein dickköpfiger Idiot zu benehmen?“ blaffte Ginny ihren älteren Bruder an. „Findest du es kein bisschen verdächtig, dass Harry um Malfoy herum geschlichen ist, dass er *angeboten* hat, mit ihm im Zug zu fahren?“

Ron antwortete stur: „Er wollte McGonagall einen Gefallen tun. Es ist mir egal, was ihr beide sagt... Ich werde Skeeters Mist nicht glauben, bis Harry es selbst bestätigt.“

Dieser Erklärung folgte das Geräusch von Füßen, die durch den Gemeinschaftsraum hinüber zur Treppe stampften. Als das Echo von Rons Schritten auf der steinernen Treppe verhallte, seufzte Hermine.

„Ist es dir recht, wenn ich Harry deswegen morgen früh frage?“ fragte sie Ginny, als ob sie nicht unterbrochen worden wären. „Ich bin sicher, er hatte seine Gründe, dir nichts zu sagen...“

„Oh, ja, kein Zweifel.“

„- aber wenn ich ihn dazu bringe, mir die ganze Geschichte zu erklären, sollte es sicher für dich sein zu verraten, dass du... darüber Bescheid weißt.“

„Wahrscheinlich denkt er, dass er mich beschützt, dieser so überaus anständige Idiot“, schnaubte Ginny.

„Aber ich nehme an, du hast Recht. Danke, Hermine.“

„Nein, danke, dass du es mir erzählt hast. Ich fürchte nur, dass Ron es nicht so einfach akzeptieren wird...“

Ginny lachte. „Harry wird schon mit ihm fertig werden.“ Sie stand auf und rieb sich müde die Augen. „Gute Nacht, Hermine.“

„Gute Nacht, Ginny.“

Inzwischen schlich Harry die stockdunklen Flure von Hogwarts entlang, geschützt durch seinen Tarnumhang und nur geleitet durch das von seinem Zauberstab ausgehende Licht.

Obwohl er in der Vergangenheit schon viele Male den Weg vom Gemeinschaftsraum zur Bibliothek zurückgelegt hatte, fühlte er trotzdem ein Gefühl von Beklemmung sein Rückgrat hinauf kriechen, während er einen schmalen Korridor entlang eilte, der von Rüstungen gesäumt war. In der Nacht allein im Schloss unterwegs zu sein war nie eine gute Idee, egal wie gut man die geheimen Durchgänge kannte. Was, wenn er sich verirrte? Würde jemand nach ihm suchen?

Selbstverständlich würden sie versicherte er sich selbst fest. *Wahrscheinlich würden sie sogar die gesamte Eingreiftruppe des Zaubereiministeriums mitbringen.*

Als Harry in einen breiten Gang abbog, verfluchte er sich innerlich dafür, dass er die Karte des Herumtreibers nicht mitgenommen hatte. Andererseits hatte er kaum Zeit gehabt, nach ihr zu suchen - Ron hätte ihn beinahe erwischt, als er unter dem Tarnumhang aus dem Schlafrum geschlichen war.

Als Harry schließlich die Bibliothek erreichte, beäugte er besorgt die geschlossene Tür. Würde sie sich öffnen? Zu seiner Erleichterung ließ sich der Türgriff ohne Probleme bewegen.

Harry trat ein und schloss die schwere Tür leise hinter sich. Er sah sich um. Das Innere der Bibliothek war durch das blasse Mondlicht, das durch mehrere große Oberlichter fiel, schwach erleuchtet. Überzeugt, dass Madam Pince sich schon längst in ihre Zimmer zurückgezogen hatte, zog Harry seinen Umhang aus und löschte das Licht seines Zauberstabs.

Eigentlich wusste er nicht, warum er hier war. Alles, was er wollte, war ein Ort, um allein zu sein und nachzudenken und die Bibliothek war die erste Möglichkeit, die ihm in den Sinn gekommen war.

Harry steckte den Zauberstab in die Hosentasche, hielt den Tarnumhang fest umklammert und bewegte sich verstohlen zu den Reihen der Bücherregale. Er wusste nicht, wohin genau er ging, sondern ließ seine Füße entscheiden, wohin sie ihn trugen, bis er im rückwärtigen Teil der Bibliothek anlangte, wo Reihen von Sitzkissen die Allgemeine Abteilung von der Verbotenen Abteilung trennten.

Harry ließ sich auf einem der Sitzkissen nieder und blickte sich um. Die Bücherregale warfen Schatten, die sich scheinbar ins Unendliche erstreckten und den größten Teil von Harrys Umgebung in Dunkel tauchten. Er schluckte und wandte die Augen ab.

Er fühlte sich plötzlich eingesperrt. Was tat er überhaupt hier in der Bibliothek? Er war nie jemand gewesen, der zum Vergnügen las und sicherlich würde er nicht jetzt damit beginnen. Im Augenblick musste er hinaus ins Freie - zum See vielleicht oder gar zum Verbotenen Wald...

Harry entschied, dass der Letztere ihm im Moment seltsam einladend schien, stand auf, griff nach seinem Umhang und machte sich auf den Weg zum Haupteingang. Aber als er durch die Zaubereiabteilung kam, hörte er ein raschelndes Geräusch und erstarrte. Es kam aus dem stillen Studienbereich der Bibliothek. Harry war plötzlich bange, blieb mehrere Minuten lang still und atmete so leise wie möglich. Wer nur konnte mitten in der Nacht in der Bibliothek sein?

Ein wilder Gedanke durchzuckte ihn. Was, wenn es der Geist eines Schülers war - Ernie Macmillan zum Beispiel? Hatte Ernie vielleicht beschlossen, einen Abdruck seiner Selbst im Schloss zu hinterlassen, da er es nicht geschafft hatte, das ganze *Eine Geschichte von Hogwarts* zu lesen, bevor er starb?

„Ernie?“ flüsterte er mit zittriger Stimme während er sich in die Richtung bewegte, aus der das Geräusch seiner Vermutung nach gekommen war.

Stille. Dann fragte eine kalte Stimme ungläubig: „Hast du mich gerade für einen Hufflepuff gehalten?“

Harrys Kinn fiel ihm auf die Brust, als er zwischen den Bücherregalen heraus- und in den Studienbereich trat, Draco Malfoy saß an einem niedrigen Tisch, in Mondlicht gebadet, und funkelte Harry höchst gekränkt an.

„Malfoy?“ rief Harry zutiefst verblüfft aus.

„Sei leise“, schnappte Malfoy und sah sich flüchtig um. Er legte das Buch nieder, das er in Händen gehalten hatte. „Warum zum Teufel bist du hier, Potter?“

Harry schüttelte den Kopf während er noch versuchte, sich von dem Schock zu erholen, um Mitternacht über Malfoy zu stolpern - und dies ausgerechnet in der *Bibliothek*. „Ich könnte dich das gleiche fragen“, sagte er und näherte sich Malfoy.

„Was tust du?“ fragte Malfoy plötzlich alarmiert. „Setz dich um Merlins Willen nicht hierher!“

Aber Harry hatte sich schon gegenüber von Malfoy niedergelassen. Misstrauisch fragte er: „Haben sie dir nicht verboten, dein Schlafzimmer nachts zu verlassen?“

Malfoys bleiches Gesicht und Haar schienen im Halbdunkel zu leuchten als er schneidend antwortete: „Es ist nicht deine Sache, wohin ich nachts gehe.“ Die Panik war so schnell aus seiner Stimme verschwunden wie sie aufgetaucht war.

„Was tust du?“ wollte Harry wissen, ohne auf seine vorherige Frage zurückzukommen. Er blickte auf zusammengeknüllte Pergamentstücke und auf dem Tisch verstreute Bücher. „Der Unterricht hat noch gar nicht angefangen, du kannst unmöglich schon Hausaufgaben machen.“

„Du bist so ein neugieriger Arsch, Potter“, sagte Malfoy nur und öffnete sein Buch wieder. „Und nun zieh Leine, ich bin beschäftigt.“

Harry wurde wütend. „Sei nicht so ein arroganter Mistkerl, Malfoy!“ sagte er verärgert. „Falls du es nicht bemerkt hast, ich -“

„Spar dir den Mist“, unterbrach ihn Malfoy. „Du hast mich jetzt oft genug daran erinnert, dass du ?mein Leben gerettet hast' wie du es zu nennen beliebst. Aber egal wie oft du es sagst, es ist mir egal.“

Harry grinste selbstgefällig. Er wusste, dass Malfoy absichtlich ein kleines Detail ausgelassen hatte. „Du bist in meiner Schuld“, sagte er.

Malfoy sah scharf auf. Das Mondlicht spiegelte sich in seinen zusammengekniffenen Augen. „Nein, bin ich nicht“, antwortete er kalt.

Harry legte einen Finger auf seine Lippen und täuschte Nachdenklichkeit vor. „Bist du sicher? Wenn ich mich richtig erinnere, schuldest du mir nun so etwas winzig Kleines, Lebensschuld genannt. Diejenige, die Pettigrew mir schuldete, kam recht gelegen, als er starb, so dass ich Voldemort töten konnte, weißt du.“

Wieder sagte Malfoy: „Halt den - Mund!“ Dieses Mal klang es abgehackt. Er knallte sein Buch zu. Das Geräusch hallte in der stillen, staubigen Luft der Bibliothek wider, aber Malfoy schien es nun gleich zu sein. Seine Lippen wurden schmal und er flüsterte zornig: „Ich schulde dir nichts, Potter.“

Harry grinste. Wenn nur Ron hier wäre... Der würde sich nicht zu lassen wissen vor Freude, Malfoy so nervös zu sehen... Aber natürlich würde Ron vor allem wütend sein, dass Harry sich mitten in der Nacht davon geschlichen hatte, um in der Bibliothek mit Malfoy herumzuhängen.

In einem viel ernsthafteren Ton fragte Harry: „Nun, Malfoy, du hast mir immer noch nicht gesagt, was du um Mitternacht in der Bibliothek treibst.“

Zu Harrys Überraschung antwortete Malfoy dieses Mal. „Ich arbeite.“

„Du arbeitest an was?“

Malfoy schüttelte hochmütig ein paar Strähnen blonden Haares zurück, die ihm in die Augen gefallen waren und funkelte Harry an.

„Du hast mich vorhin Macmillan genannt“, stellte er fest, dabei elegant Harrys Frage umgehend.

Harry blinzelte. „Ich -“, sagte er und zögerte. Er spürte einen ungehaltenen Stich angesichts der herablassenden Art, in der Ernies Name ausgesprochen wurde. Auch wenn er nicht sehr gut mit ihm befreundet gewesen war, war er doch der Meinung, dass der frühere Vertrauensschüler mehr Respekt verdiente.

„Ist er nicht tot?“ setzte Malfoy ihm weiter zu, ohne Harrys Unbehagen wahrzunehmen (oder, was wahrscheinlicher war, entschlossen, es zu ignorieren).

„Ja, ist er“, schnappte Harry und hasste die Endgültigkeit dieser Aussage. „Ich dachte nur...“

Malfoy beobachtete Harry genau mit ausdruckslosem Gesicht. Als er schließlich sprach, klang es fast, als hätte er Mitleid mit Harry. „Macmillan war nicht blöd genug, um ein Geist werden zu wollen.“

Harry atmete scharf ein. „Was meinst du damit?“

„In einem Zustand zwischen Leben und Tod gefangen zu sein ist keine angenehme Erfahrung, Potter“, sagte Malfoy und verdrehte die Augen. „Macmillan würde das wissen.“

„Oh...“

Harry machte sich nicht die Mühe, Malfoy zu fragen, woher er wusste, was Harry dachte. Malfoy hatte natürlich Recht, auch wenn Harry das niemals laut zugeben würde. Er hatte Harry an etwas erinnert, was der Nahezu-Kopflose Nick ihm im fünften Jahr nach Sirius' Tod gesagt hatte: *„Ich hatte Angst zu sterben. Ich wollte zurück bleiben. Manchmal frage ich mich, ob es das Richtige war...“*

Ernie hätte das nicht getan. Im Gegenteil, Ernie würde eifrig die Gelegenheit ergreifen, eine neue Welt

kennen zu lernen... eine Welt, in der er die vorher nicht greifbaren Mysterien einer Existenz nach dem irdischen Leben erforschen konnte... Ja, das würde Ernie gefallen.

„Oh“, sagte Harry wieder, dieses Mal sehr traurig.

„Oh, rei dich zusammen“, unterbrach Malfoy gedehnt Harrys Gedanken. „Wenn du hierher gekommen bist, um deine verstorbenen Freunde zu betrauern, schlage ich vor, dass du das woanders tust.“

Harry hielt eine Erwiderung über Malfoys Mangel an Mitgefühl zurück. Schließlich waren tröstende Worte nicht unbedingt eine Kompetenz der Slytherins.

Einige Minuten vergingen in Stillschweigen. Malfoy hatte sein Buch wieder zur Hand genommen, während Harry abwesend aus einem Fenster starrte, das auf den Verbotenen Wald hinaus blickte. Hin und wieder stieg ein Thestral aus den Bäumen auf, ein schwarzer Streifen in einer noch schwrzeren Nacht, bevor er wieder in den Schutz des Waldes zurückkehrte. Jedes Mal wenn das geschah, setzte Harrys Herz einen Schlag lang aus und der Atem stockte ihm - nicht aus Furcht, sondern aus Staunen, denn über die Zeit hatte er begonnen, die ätherische Schönheit dieser Kreaturen zu sehen.

„Hast du jemals einen Thestral gesehen?“ brach Harry schließlich die Stille. Er blickte neugierig hinüber zu Malfoy, dessen bleiche Züge in Konzentration zusammen gezogen waren während er las.

„Ja“, erwiderte Malfoy, ohne die Augen von seinem Buch zu heben.

„Wo?“

„Vater züchtete sie für den Dunklen Lord“, antwortete Malfoy gleichmütig und blättert sorgsam eine dünne Seite um, als ob ihn die Vorstellung einer Herde von geflügelten, knochigen Pferden in seinem Hinterhof nicht im Geringsten beunruhigte.

Harry verzog sein Gesicht bei dem Gedanken. „Das meine ich nicht“, sagte er schnell. „Oder, doch, ja, das meine ich, aber... Wie kam es, dass du sie sehen kannst?“

Malfoy blickte schließlich ungläubig auf zu Harry. „Meinst du das Ernst, Potter? Ich hätte gedacht, dass gerade du dich erinnerst, was uns der trottelige Riese im fünften Jahr gelehrt hat.“

„Er heißt Hagrid“, schnappte Harry. Die Wunde in seinem Herzen schmerzte, Hagrid war ein weiteres Opfer des Kriegs gewesen - genauer gesagt, der berflle der Riesen. „Und ich weiß, wie es kommt, dass Menschen Thestrale sehen können, mir war nur nicht bewusst, dass du jemanden... jemanden...“

Seine Stimme erstarb als er sich erinnerte, dass Malfoy Zeuge des Mordes an Bellatrix und zweifellos vieler weiterer während des Kriegs gewesen war. Innerlich schlug er sich gegen den Kopf dafür, dass er etwas so Wichtiges vorübergehend vergessen hatte. Andererseits war es nicht einfach, sich Malfoy, den brutalen Todesser, vorzustellen, während man mit Malfoy, dem hilflosen, halbwüchsigen Flüchtling, in der Bibliothek saß.

„Schon gut“, sagte er schnell.

„Du bist armselig, weißt du das“, sagte Malfoy in normalem Gesprchstn, legte die Hände auf die offenen Seiten seines Buchs und starrte Harry in die Augen. „Du hast solche Angst vorm Tod, dass du nicht einmal darüber reden kannst. Wissen deine Fans das?“

Harrys Blut kochte vor Wut. Malfoy legte seine Worte falsch aus, wie immer. „Wenn die Alternative dazu ist, so abgestumpft zu sein, dass Morden einfach wird, dann habe ich lieber Angst“, antwortete er.

Malfoy lachte kalt. „Es ist nicht die einzige Alternative. Du könntest lernen, den Tod einfach als einen Teil des Lebens zu betrachten. Ehrlich, Potter, ich hätte nie gedacht, dass du jemand bist, der die Welt so vereinfacht. Offen gestanden, ich hätte vom Auserwählten mehr erwartet.“

„Ich habe nicht mehr zu geben“, sagte Harry erstickt und war sich nur schwach bewusst, dass er im Begriff stand, die Kontrolle über seine Gefühle zu verlieren. „Wenn du mehr erwartest hast, bist du besser dran, wenn du es in jemand anderem suchst.“

Potters emotionaler Zusammenbruch hatte Draco gründlich aus der Fassung gebracht, um das mindeste zu sagen. Sicher, er hatte versucht, ihn zu provozieren, aber er hatte nicht erwartet, dass Potter so einfach auseinander fallen würde. Hämisch sagte er: „Denkst du, das interessiert mich?“

Seelenpein wirbelte in Potters Augen, aber er schien sich wieder gefasst zu haben. „Nein, Malfoy, das denke ich nicht. Und ich würde es sogar zu schätzen wissen, wenn es dich nicht interessiert.“

Draco hob eine Augenbraue, immer noch leicht verstört durch Potters kurzen Wortschwall. „Ich kann nicht behaupten, dass ich dir glaube. Für mich sieht es so aus, als ob du jemanden suchst, zu dem du heulend rennen und alle Details deiner ach-so-tragischen Existenz loswerden kannst. Wobei diese überhaupt nicht so tragisch ist, wie ich hinzufügen muss, wenn man bedenkt, dass du immer noch deine Freunde, deine feste Freundin, deine Freiheit - oh, und nicht zu vergessen, die ganze verdammte Welt zu deinen Füßen hast.“

„Na, du bist jedenfalls nicht dieser Jemand“, knurrte Potter. „Also kannst du jetzt erleichtert aufseufzen.“

Draco feixte. Es war wirklich sehr amüsant, Potter zappeln zu sehen. Nichtsdestotrotz war er mit einem Vorsatz in die Bibliothek gekommen, also begann er ohne weiteren Kommentar wieder durch sein Buch zu blättern.

Aber eine kurze Zeit später unterbrach ihn Potter abermals.

„Was hast du vor?“

Draco seufzte. „Zum letzten Mal“, sagte er eisig, „ich plane nichts, was der Aufmerksamkeit des Auserwählten würdig wäre. Niemand wird getötet, gequält, besessen oder auf sonst irgendeine Art und Weise verletzt werden.“

„Aber du hast irgendetwas vor“, stellte Potter scharfsinnig fest.

Draco biss die Zähne zusammen. Er hatte genug von Potters Stimmungsumschwüngen und unablässigen Bohren. Er stand auf und sammelte die Bücher ein, die er um sich herum verteilt hatte. Mit einem Wink seines Zauberstabs befreite er den Tisch von zerknülltem, benutztem Pergament.

„Ich bin nicht in der Stimmung für Smalltalk, falls du es nicht bemerkt haben solltest“, sagte er kalt, als er sich umdrehte, um zu gehen. „Es war mir ein Vergnügen, Potter, aber es ist Zeit für mich zu gehen.“

Damit ging er.

Obwohl Malfoys abrupter Aufbruch unerwartet kam, fühlte sich Harry nicht entmutigt. Seine Hände hatten danach gejackt, nach einem der weggeworfenen Pergamentstücke zu greifen, aber die Befriedigung wollte er

Malfoy nicht geben. Stattdessen wartete er auf das entfernte Geräusch der sich öffnenden und wieder schließenden Tür, dann erst bückte er sich und verschwand unter dem Tisch. Augenblicke später tauchte er wieder auf und hielt triumphierend einen zusammengeknüllten Pergamentball umklammert, den er vorher neben dem Tischbein hatte liegen sehen. Er glättete die Falten und las die ordentliche, eng geschriebene Handschrift:

- Lies: ***Eine Geschichte von Hogwarts***
- Werde unsichtbar
- Erlebe

Aber der Rest der letzten Zeile war so gründlich durchgestrichen worden, dass Harry nicht einmal den Hauch einer Ahnung hatte, was dort gestanden hatte. Verwirrt lehnte er sich zurück und starrte nachdenklich auf die Worte, die Malfoy geschrieben hatte. Was bedeuteten sie? Hatte Malfoy vor, Probleme zu machen, während er unsichtbar war? Aber was hatte *Eine Geschichte von Hogwarts* damit zu tun, falls es so war?

Je genauer Harry die Liste studierte, umso klarer wurde ihm, dass wirklich nichts Gefährliches daran war. Trotzdem war Harry misstrauisch. Er wusste nur zu gut, dass Malfoy absolut in der Lage war, seine wahren Absichten vor anderen zu verheimlichen.

Harry schob seinen Stuhl zurück, stand auf und nahm sich fest vor, in Zukunft ein scharfes Auge auf Malfoy zu haben. Über eine Stunde war vergangen, seit er Malfoy gefunden hatte, er musste zum Gemeinschaftsraum zurückkehren, bevor seine Abwesenheit entdeckt wurde. Er benutzte seinen Zauberstab, um die restlichen benutzen Pergamentstücke verschwinden zu lassen, die Malfoy übersehen hatte, und verließ die Bibliothek tief in Gedanken.

6. Eine Unterredung

A/N: Ich muss mich für die Verzögerung entschuldigen, RL und meine neu entdeckte Musical-Leidenschaft haben dafür gesorgt, dass ich die letzten beiden Monate kaum zum Übersetzen kam. Aber nun gehts weiter. Viel Spaß!

Und natürlich vielen Dank für die Kommentare, die während meiner langen Abwesenheit hier noch eingetrudelt sind!

m_roxan: Falls du holprige Stellen findest und Zeit und Lust hast, würde ich dich auf jeden Fall bitten, mir Bescheid zu geben! Ich habe zwar eine Beta-Leserin und habe auch das Gefühl, dass es von Kapitel zu Kapitel einfacher wird, aber manchmal hat man einfach einen Block und findet nicht die passende Redewendung...

Und ja, ich finde auch mit am besten, dass die Jungs so IC sind und sich alles so schön langsam entwickelt und sie nicht gleich im 2. oder 3. Kapitel übereinander fallen (weil sie sich ja schon immer heimlich liebten oder so *Augenroll*)

Nicht die Dinge, die wir leidenschaftlich verfolgen, machen uns glücklich, wenn wir sie erringen

Nicht die Dinge, die wir leidenschaftlich verfolgen, machen uns glücklich, wenn wir sie erringen. Die größten Freuden kommen aus unerwarteten Quellen.

- Herbert Spencer

Kapitel 5: Eine Unterredung

Harry erwachte früh am nächsten Morgen. Er war schweißnass und in seinen Bettlaken verheddert. Er keuchte als sei er die ganze Nacht vor einem unsichtbaren Monster davon gerannt, aber wusste nicht warum. Überbleibsel eines Alptraums, an den er sich nicht recht erinnern konnte, zogen durch sein Bewusstsein wie Nebelstreifen kurz bevor die Morgensonne sie verscheucht, aber als er blinzelte, lösten sie sich auf. Er rieb seine Narbe, etwas, das er oft tat, wenn er aus verstörenden Träumen aufwachte und wartete darauf, dass sich sein Atem normalisierte.

Immer noch pochte sein Herz wie wild, die Leere in ihm schmerzte mehr als jemals zuvor und in seinem Bauch saß eine seltsame Furcht, als er nach der Brille auf seinem Nachttisch griff, sie aufsetzte und sich Stirn runzelnd aufrichtete. Der Kalender auf der anderen Seite des Raums zeigte in glänzenden, roten und goldenen Lettern „Montag, 12. Oktober 1997“.

Er blickte sich um. Dean schlief friedlich mit dem Kopf auf einem ausgestreckten Arm und Rons Vorhänge waren zugezogen. Harry stand langsam auf, um seine Zimmergefährten nicht zu wecken und suchte seine Sachen zusammen. Als er zur Tür ging, gab er sich Mühe, nicht in Richtung der beiden leeren Betten zu blicken, die ihn schmerzlich an Seamus' und Nevilles Abwesenheit erinnerten.

In dem Moment, als Harry nach draußen trat, traf ihn ein Schwall kühler Luft und er fröstelte. Irgendjemand hatte das Fenster auf dem Treppenabsatz offen gelassen. *Idiot* dachte er mürrisch und drückte das Kleiderbündel an seine Brust. Die Duschen der Jungs waren zum Glück frei. Es war ohnehin zu früh, als dass irgendein Schüler sie schon benutzen würde. Harry war erleichtert, dass er im Augenblick nicht mit spionierenden Hausgenossen rechnen musste, zog schnell seinen Pyjama aus, legte seine Brille auf den Beckenrand und trat in die nächste Dusche.

Das warme Wasser war beruhigend. Es war lange her, seit Harry richtig geduscht hatte, während des Kriegs hatte es nicht viele Gelegenheiten gegeben, sich gründlich zu säubern. Harry entschied, dass „warm“ nicht gut genug war und drehte den Knauf bis das Wasser siedend heiß war. Es regnete auf seine Schultern

und seinen Rücken wie Tropfen flüssigen Feuers. Das Brennen war beinahe angenehm, zumindest verscheuchte es die verbliebenen Geister seines Alptraums und das reichte ihm.

Einige Minuten später drehte Harry das Wasser ab. Er blieb eine Weile in dem stickigen Dampf stehen und genoss, wie seine Haut nach dem Angriff, den sie hinter sich hatte, prickelte. Schließlich trat er aus der Dusche und nahm ein Handtuch vom Halter. Nachdem er sich abgetrocknet hatte, wickelte er sich das Handtuch um die Hüften, setzte die Brille auf, hob den Pyjama auf und verließ das Bad ohne einen einzigen Blick in den Spiegel.

Dieses Mal fühlte sich die kühle Luft im Treppenhaus gut an auf seiner sensibilisierten Haut. Harry atmete tief ein und genoss es, wie der Atemzug in seiner Lunge ankam und sich von dort kühlend in seinen Körper verteilte.

Ron und Dean schliefen immer noch, als Harry in den Schlafsaal zurückkehrte. Harry wollte sie nicht stören und zog leise ein altes T-Shirt und ausgefranste Jeans an. Aber als er bei den Socken ankam, zögerte er. Wozu zog er sich um? Frühstück würde es frühestens in einer Stunde geben und niemand sonst war wach.

Achselzuckend zog er sich die Socken an und stand auf. Er würde einen Spaziergang machen. Es war ein schöner Tag, wenn auch ein wenig kühl, aber kühl war gut. Kälte betäubte seine Gefühle und Erinnerungen und ließ ihn vergessen. Kälte war das Gegenteil von Hitze, die seine Bitterkeit milderte, aber es funktionierte ebenso gut.

Harry fand seine Schulrobe auf einem Haufen neben seinem Koffer und schlüpfte hinein. Als er mit Anziehen fertig war, verließ er den Schlafsaal zum zweiten Mal.

Seinem ersten Eindruck nach war der Gemeinschaftsraum leer, aber als er sich dem Kamin näherte, bemerkte er, dass es sich jemand auf einem der Sofas gemütlich gemacht hatte. Er räusperte sich laut.

Die Person bewegte sich und die Robe, die über ihr lag, fiel herunter und enthüllte Hermines verschlafenes Gesicht. „Harry?“ fragte sie schlaftrunken.

„Hermine?“ Harry starrte sie verblüfft an. „Äh... Was tust du hier?“ Sie wirkte einen Augenblick lang verwirrt, als ob sie sich nicht recht erinnern könnte, aber dann weiteten sich ihre Augen. „Ich wollte dich etwas fragen, deshalb bin ich früh aufgestanden und heruntergekommen, um auf dich zu warten. Ich muss eingedöst sein.“

„Das hättest du nicht tun müssen“, sagte Harry irritiert. „Es hätte dich nicht umgebracht bis zum Frühstück zu warten, oder?“

„Es ist wirklich dringend. Deshalb wollte ich dich abfangen, bevor du gehst.“ Sie rutschte unbehaglich hin und her und sagte mit leiser, nervöser Stimme: „Ich habe herausgefunden, wer es getan hat - wer dafür gesorgt hat, dass Malfoy frei kommt.“

Harry gefror auf der Stelle. Sie... Aber wie? *Es konnte sein, dass sie einfach nur McGonagall meinte* dachte er hoffnungsvoll, aber als er den unsicheren Ausdruck in ihrem Gesicht wahrnahm, wusste er mit absoluter Sicherheit, dass sie herausgefunden hatte, was er unvernünftigerweise gehofft hatte, vor ihr, Ron und Ginny geheim zu halten.

Er schaffte ein schwaches: „'Frei kommen' würde ich es nicht nennen.“ Dann ließ er sich neben Hermine auf das Sofa fallen und fragte befangen: „Wer... wer war es?“

Sie schätzte ihn mit einem wissenden Blick ab. „Du warst es, nicht wahr?“

Harry fuhr sich mit der Hand durch das Haar und sagte kein Wort. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Er

hatte sich gedacht, dass Hermine es schließlich herausfinden würde, hatte sich gedacht, dass sie in den gesammelten Zeitungen in der Bibliothek nachschauen würde oder irgendetwas, aber das machte die Erklärung nicht leichter. All die Entschuldigungen, die er sich ausgedacht hatte, seit er den Gerichtssaal verlassen hatte (Ausreden wie „ich war immer noch unter dem Einfluss des Vergessenstranks und wusste nicht mehr, wer Malfoy war“), würde jemand, der so intelligent war wie Hermine, ohnehin nicht glauben.

„Warum hast du das getan, Harry?“

Harry blickte Hermine schuldbewusst an. Sie sah nicht ärgerlich oder enttäuscht aus wie er erwartet hätte, sondern nur verwundert.

„Ich...“ Er atmete tief ein und wurde sich bewusst, dass Ron und Hermine nichts über die Nacht wussten, in der er Bellatrix getötet hatte. *Vielleicht ist es an der Zeit, es ihr zu erzählen* dachte er. *Ich kann es nicht ewig für mich behalten.* „Malfoy hat mich gerettet, Hermine. In der Nacht, in der ich aus dem Hauptquartier entwischt bin - die Nacht, als Rons Eltern ermordet wurden - ich war da, ich habe es gesehen. Ich habe die Beherrschung verloren und wäre beinahe von den Todessern gefangen genommen worden. Aber Malfoy deckte mich, er gab mir die Gelegenheit, Bellatrix zu... zu töten.“

Hermine war sprachlos. „D- du meinst, er hat dir das Leben gerettet?“

„Nein, so würde ich es nicht nennen“, sagte Harry hastig. „Eher, dass er mir eine Menge Probleme erspart hat. Ich hatte meinen Tarnumhang fallen lassen und er war der einzige, der mich gesehen hat... aber er hat mich nicht verraten.“

„Aber Harry, warum sollte er das tun?“

„Ich weiß es nicht, Hermine!“ Harry fühlte sich plötzlich frustriert und müde. Am liebsten wäre er wieder schlafen gegangen. „Das war's weshalb ich ihn gerettet habe. Das heißt, ich weiß eigentlich nicht warum. Aber ein Teil davon war, dass ich das Gefühl hatte, ihm etwas schuldig zu sein.“

Hermine starrte Harry mit zitternder Unterlippe an. „Bist du absolut *sicher*, dass Malfoy dich in jener Nacht gesehen hat? Du hast gesagt, du warst nicht ganz bei dir... Vielleicht hast du dir eingebildet, dass du entdeckt warst, aber -“

„Ich denke mir das nicht aus!“ unterbrach Harry sie mit lauter Stimme. Er schloss die Augen und massierte seine Schläfen. Mit leiserer Stimme fügte er hinzu: „Denkst du wirklich, ich würde mir etwas einbilden, was ich gar nicht möchte?“

„Nein, das nicht. Ich traue deiner Einschätzung. Aber *seiner* traue ich nicht. Ich verstehe einfach nicht, warum er so etwas tun würde.“ Hermine seufzte und zog ihre Knie an die Brust. „Warum hast du Ron und mir nicht früher davon erzählt?“

„Ich hab dir doch schon gesagt, dass ich während der Zeit, in der wir nicht zusammen waren, eine Menge Dinge getan habe, von denen es mir lieber ist, wenn ihr nichts davon wisst.“

„Aber warum?“ fragte Hermine leise. „Warum kannst du uns nichts erzählen? Du brütest die ganze Zeit über diese Dinge und es macht dich fertig.“ Als sie Harrys zweifelnden Gesichtsausdruck wahrnahm, fügte sie streng hinzu: „Schau mich nicht so an, Harry Potter. Auch wenn du ziemlich gut schauspielerst, kann ich trotzdem sehen, dass du leidest. Wir sind jetzt seit fast sieben Jahren Freunde, glaubst du wirklich, dass ich es nicht merke, wenn du dich veränderst?“

„Ich habe eine Menge Menschen getötet. Andere als Voldemort, meine ich.“ Harry stockte. „Aber Voldemort war am schlimmsten. Es war...“ Er rang um die Worte, aber sie steckten in seiner Kehle fest. „Es tut mir leid, Hermine. Ich kann noch nicht darüber sprechen. Vielleicht später irgendwann.“

Zu Harrys Erleichterung lächelte sie verständnisvoll. „Ich schätze, das ist alles, was ich erwarten kann, nicht?“

Harry lachte schwach. „So ziemlich.“ Er stockte und fragte dann zögernd: „Wie hast du es herausgefunden?“

Nun war es an ihr, schuldbewusst dreinzuschauen. „Ginny hat es mir erzählt“, gestand sie.

„Sie weiß es?!“ rief Harry aus.

Hermine seufzte. „Ja, sie weiß es. Was denn sonst? Die Einzelheiten der Verhandlung springen einen ja überall an. Sie hat uns einen Artikel aus dem *Tagespropheten* gezeigt, der am folgenden Tag gedruckt worden war.“

„Ich bin in den Nachrichten?“ fragte Harry ausdruckslos.

„Oh, natürlich, Harry! Denk doch mal drüber nach: Eine Woche nachdem er den mächtigsten dunklen Zauberer seit langem bezwungen hat, geht der Held der Zaubererwelt hin und gewährt einem bekennenden Todesser einen Strafaufschub. Welche Zeitung würde sich eine solche Geschichte entgehen lassen?“

„Naja, so gesehen...“, antwortete Harry matt und schluckte bei dem Gedanken, dass sein Gesicht und seine Worte überall in den Zeitungen abgedruckt waren. Bisher hatte er kaum einen Gedanken daran verschwendet, was seine Taten für die Zaubererwelt bedeuteten, aber nun, wo er darüber nachdachte, wurde ihm klar, dass es angesichts seiner Position alles andere als überraschend war, dass seine Einmischung in die Verhandlung so viel Aufmerksamkeit hervorrief.

Hermine nickte. Für eine Weile waren sie beide still.

Schließlich begann Hermine wieder: „Ich hätte nur nie gedacht, dass du es warst. Derjenige, der Malfoy frei gelassen hat, meine ich. Du hast ihn so sehr gehasst... und auch, wenn er Dumbledore nicht töten konnte, er hat andere während des Kriegs getötet. Er war wirklich ein Todesser.“

„Ja, ich verstehe es auch immer noch nicht“, antwortete Harry und starrte ins Feuer. „Glaubst du, es könnte wieder mein „Leute-retten“-Problem sein?“

„Das ist es doch immer, oder?“ witzelte Hermine. Sie begann, die Knitterfalten aus ihrer Robe zu streichen. „Wie auch immer, Harry: Du bist ein guter Mensch. Jeder verdient eine zweite Chance, sogar Malfoy. Nein, *besonders* Malfoy. Auch wenn mich meine eigene Voreingenommenheit davon abhält es gut zu finden, was du für ihn getan hast, bin ich deswegen trotzdem stolz auf dich.“

„Ich wette, Ron wird das nicht so sehen“, murmelte Harry. Er griff nach einem Kissen, warf es in die Luft und fing es wieder, bevor es auf den Teppich fiel. „Sag mal, Hermine...“

„Ich werde es ihm nicht sagen“, erklärte sie sofort. Harry sah sie an, überrascht, dass sie seine Gedanken gelesen hatte und sie lächelte. „Du brauchst mir nichts zu erklären. Ich verstehe deine Gründe.“

„Danke“, sagte Harry erleichtert. Angesichts der engen Beziehung zwischen den beiden, die sich während seiner Abwesenheit entwickelt hatte, hatte er gedacht, sie würde sofort zu Ron laufen und ihm alles erzählen. Er schluckte. *Du verdienst ihre Freundschaft ohnehin nicht*, rief er sich ins Gedächtnis. *Denk an all die Male, wo du sie angelogen hast... Und trotzdem vertrauen sie dir immer noch...*

Hermine fuhr mit ernsthafter Stimme fort: „Auch wenn Ron ziemlich schwer von Begriff sein kann,

irgendwann wird er kapieren, was vorgeht. Wenn das passiert, wird er sehr verletzt sein, dass du es ihm nicht gleich gesagt hast. Im Moment weigert er sich, irgendetwas zu glauben, noch nicht einmal eindeutige Beweise, so lange du es nicht selbst bestätigst. Aber je länger du damit wartest, ihm alles zu erzählen, umso schlimmer wird er es aufnehmen, wenn er um die Wahrheit nicht mehr herumkommt.“

„Hab ich es wirklich so fürchterlich vermässelt?“ fragte Harry besorgt. Hermine strengte Ratschläge begannen ihm Angst zu machen.

Sie lächelte schwach. „Du hast es nicht vermässelt. Es ist nur... Du weißt, wie Ron manchmal sein kann.“

„Ach wirklich“, murmelte Harry und dachte an all die Streitereien, die Ron und er im Lauf der Jahre über die belanglosesten Dinge gehabt hatten.

Hermine stand auf und streckte sich. „So, ich gehe jetzt meine Zaubersachen holen und fange mit dem Projekt an, das Slughorn uns aufgetragen hat.“

„Hermine, der Unterricht hat noch nicht einmal begonnen“, sagte Harry amüsiert. Er gab sich gar nicht erst damit ab, sie zu fragen, wie sie überhaupt herausgefunden hatte, dass Slughorn ihnen ein Projekt aufgeben würde.

Sie antwortete fröhlich: „Es ist immer gut, einen Vorsprung zu haben.“ Als sie an Harry vorbeiging, tätschelte sie tröstend seine Schulter. „Mach dir nicht zu viele Gedanken über die Sache mit Malfoy. Es ist nur, was McGonagall wollte. Du hast nichts falsch gemacht.“

„Ist klar.“

Harry sah zu wie Hermine die Treppe zum Mädchenschlafraum hinauf verschwand. Dann stand er mit einem tiefen Seufzer auf und verließ den Gemeinschaftsraum.

Er schaffte es die verlassenen Gänge des Schlosses entlang und aus der schweren Doppelflügeltür aus Eiche hinaus ohne aufgehalten zu werden. Sobald er draußen war, hielt er an, um zu Atem zu kommen.

Ein leichter Frost war über Nacht auf die saftigen Wiesen der Ländereien gefallen, aber noch während Harry seinen Weg hinunter zum See knirschte, begannen die Sonnenstrahlen ihn zu schmelzen. Sobald Harry das Ufer des Sees erreicht hatte, war das Gras wieder grün und mit winzigen Tautropfen gesprenkelt.

Harry setzte sich unter eine der Weiden, zog die Knie an die Brust und schlang die Arme darum, um sich warm zu halten. Er starrte über die ruhige Oberfläche des Sees und fragte sich müßig, was hinter den Bäumen, die den Horizont säumten, liegen mochte. Ihm fiel auf, wie seltsam es war, dass er niemals die Welt jenseits der Orte, an denen sich sein Leben abspielte,

erforscht hatte. Er hatte das Geheimnis der Unsterblichkeit in den Händen gehalten, eine mordlustige Schlange getötet, einen zu Unrecht verurteilten Gefangenen befreit, den am meisten gefürchteten dunklen Zauberer in Jahrhunderten wieder zum Leben erweckt, in der Gegenwart von Zeit und Tod selbst gestanden, den größten Zauberer, den er je gekannt hatte, vor seinen Augen sterben sehen und das absolut Böse besiegt - und doch war er nie im Ozean geschwommen oder einen Bach entlang gerannt oder auf einen Berg geklettert wie die meisten anderen normalen Siebzehnjährigen. Harrys Lippen verzogen sich leicht angesichts der Ironie seines Lebens.

Die Zeit verging schnell und Harry musste ins Schloss zurückkehren. Als er eintrat, war die Eingangshalle voll mit Schülern, die in die Große Halle zum Frühstück eilten.

Befangen schloss er sich der Menge an. Er fühlte mehrere Augenpaare auf sich, aber sobald er sich umdrehte, blickten sie alle weg, als ob sie fürchteten, ihn zu provozieren. Harry kniff die Augen zusammen,

entschied aber, dass es besser war, wenn er sie einfach ignorierte.

Lass sie gaffen dachte er säuerlich. Was tat es schon? Wenn sie dumm genug waren, ihn so anzuhebeln, konnte er auch nichts daran ändern.

Als Harry die Große Halle betrat, fielen seine Augen auf Draco Malfoy. Er saß allein am Ende des Tisches und starrte finster auf seinen leeren Teller herab. Überrascht blieb Harry stehen. Er hatte Malfoy noch nie so absichtlich isoliert an seinem Haustisch gesehen.

„Komm, Harry, Ginny wartet auf dich“, drängte jemand hinter ihm und riss ihn aus seinen Gedanken. Er wandte sich um und sah Dean mit einem leichten Lächeln hinter sich stehen.

„Entschuldigung“, sagte er verlegen und schüttelte ein wenig den Kopf, um ihn von Gedanken an Malfoy zu befreien.

„Guten Morgen, Harry, Dean“, sagte Ginny leicht angespannt, als sie sich näherten.

„Guten Morgen, Ginny“, antwortete Harry. Er setzte sich ihr gegenüber und lehnte sich über den Tisch, um sie auf die Wange zu küssen, während er aufmerksam auf Zeichen achtete, dass sie alles wusste. „Wartest du schon lange?“

Aber er bemerkte keins. Stattdessen schüttelte sie den Kopf und sagte: „Nein, ich bin gerade erst hereingekommen. Hat einer von euch Luna gesehen?“

„Ich habe sie auf dem Weg nach unten gesehen“, meinte Dean. „Sie kam gerade aus ihrem Gemeinschaftsraum.“

„Oh...“, sagte Ginny. Abwesend butterte sie eine Scheibe Toast. „Sie scheint ein bisschen niedergeschlagen.“

Dean zuckte zusammen. „Nun ja, sie hat ihren Vater im Krieg verloren, nicht wahr?“

„Ja“, sagte Ginny traurig. Harry warf ihr einen mitfühlenden Blick zu. Verlorene Familienmitglieder waren aus verständlichen Gründen ein heikles Thema für sie.

„Wo sind eigentlich Ron und Hermine?“ versuchte er das Thema zu wechseln.

„Ich nehme an, Ron schläft noch“, antwortete Ginny achselzuckend. „Wo Hermine ist, weiß ich nicht. Ich nehme an, sie wartet auf ihn. Die beiden sind sich wirklich nahe gekommen, weißt du?“

„Ja“, sagte Harry und wusste nicht, was er sonst dazu hätte sagen sollen. Es war ja seine eigene Schuld, dass er aus dem enger gewordenen Band zwischen Ron und Hermine ein wenig ausgeschlossen war. Während des Kriegs hatte er mehrmals versucht, sie von sich zu stoßen, weil er wusste, dass es zu ihrem Besten war und er die Aufgabe, Voldemort zu finden und zu töten allein durchstehen musste. Obwohl sie darauf bestanden hatten, ihm zu helfen, hatte er sich selbst gezwungen, sich abzuwenden und hatte sie den Feind allein bekämpfen lassen.

„Du bist ohne mich gegangen, Harry!“ ertönte plötzlich eine anklagende Stimme hinter ihm und riss ihn aus seinen Gedanken.

Überrascht drehte sich Harry um. Ron stand mit einem entrüsteten Ausdruck im sommersprossigen Gesicht hinter ihm. Hermine neben ihm sah hingegen eher besorgt aus, als sie sein vom Wind zerzaustes Haar wahrnahm.

„Alles in Ordnung, Harry?“ fragte sie ihn während sie sich rechts von ihm niederließ. Sie hob die Augenbrauen den Bruchteil eines Zentimeters als Zeichen, dass sie ihr früheres Gespräch nicht vergessen hatte. „Ron hat mir erzählt, du wärst schon weg gewesen als er aufgestanden ist. Hast du Schlafprobleme?“

„Nein“, antwortete Harry. Er sah nervös zu Ron, der sich eingeschnappt zu Harrys Linker nieder gelassen hatte. „Ich bin nur früh aufgewacht und dachte mir, ich gehe vor dem Frühstück ein bisschen frische Luft schnappen.“

„Aber Harry, du wachst nie früh auf, außer es ist etwas nicht Ordnung“, stellte Ron fest.

Harry zuckte die Schultern. „Eine Menge Dinge sind gerade nicht in Ordnung“, murmelte er und griff nach einem Brötchen im Korb vor ihm. Mit etwas lauterer Stimme fügte er hinzu: „Ich wollte euch keine Sorgen machen.“

„Und ich könnte schwören, dass du nicht da warst als ich mitten in der Nacht aufgewacht bin...“

Ginny unterbrach ihn mit lauter Stimme: „Hey, Flitwick ist der neue stellvertretende Schulleiter, nicht wahr?“ und schoss Harry einen durchdringenden Blick zu.

Harry seufzte erleichtert auf. Er konnte immer darauf zählen, dass ihn Ginny vor unbequemen Fragen rettete. Er lächelte sie dankbar an.

„Ja“, antwortete Dean auf Ginnys Frage. „Und Lupin kommt zurück und lehrt wieder Verteidigung Gegen Die Dunklen Künste.“ Er wies mit dem Kopf Richtung Lehrertisch, wo Remus Lupin neben McGonagall saß. „Ich habe gehört, dass er auch unser Hauslehrer wird.“

„Das wussten Ron und ich schon“, gab Hermine selbstzufrieden von sich und zeigte auf ihr Präfekt-Schild. Sie war nicht Vertrauensschülerin geworden, was sie aber zu Harrys Überraschung nicht allzu sehr zu stören schien. „Slughorn ist der Hauslehrer der Slytherins.“

Bevor Dean antworten konnte, wurden sie durch Lupins Ankunft unterbrochen. Er war vom Lehrertisch herunter gekommen, um die Stundenpläne an die Gryffindorschüler auszuteilen.

„Lang nicht gesehen, Professor Lupin“, sagte Harry, dessen Gesicht mit einem echten Lächeln aufleuchtete, das sich anfühlte wie das erste seit Monaten. Er hätte nicht glücklicher sein können, seinen wieder eingesetzten Lehrer für Verteidigung Gegen Die Dunklen Künste zu sehen. „Wie geht es Ihnen?“

„Guten Morgen, Harry“, antwortete Lupin und lächelte Harry freundlich an. Die Sorgenfalten in seinem Gesicht hatten sich, wenig überraschend, noch vertieft, seit Harry ihn das letzte Mal gesehen hatte. „Mir geht es gut, vielen Dank. Hallo, Mr. Weasley, Miss Granger, Miss Weasley, Mr. Thomas.“

„Hallo, Professor Lupin“, antworteten sie im Chor und strahlten ihn an. Sie alle waren glücklich, Lupin, einen ihrer Lieblingslehrer, zurück zu haben und noch glücklicher, ihn als neuen Hauslehrer zu bekommen.

„Ich habe nicht viel Zeit zu plaudern, fürchte ich“, erklärte Lupin und wies auf den Stapel leerer Stundenpläne in seiner Hand. „Warum fangen wir nicht mit Ihnen an, Mr. Thomas?“

Es dauerte nicht lange zu entscheiden, wer welche Kurse haben würde. Harry wählte Kräuterkunde ab, da es nicht zu den Fächern gehörte, in denen zukünftige Auroren einen U.T.Z. brauchten, behielt aber Verteidigung Gegen Die Dunklen Künste, Verwandlung, Zaubersprüche und Zaubersprüche. Das verschaffte ihm erfreulicherweise eine Freistunde direkt nach dem Frühstück. Dass Ron in Verwandlung und Zaubersprüche durchgefallen war, verhinderte nun leider, dass er diese Fächer weiter nehmen konnte und so

kam es, dass er und Harry sehr wenige Stunden zusammen hatten. Dagegen wählte Hermine die gleichen Fächer wie Harry und noch eine Handvoll dazu.

„Wieder Alte Runen?“ fragte Ron, lehnte sich über Harry und untersuchte Hermines Stundenplan mit angewidertem Gesicht. „Also ehrlich, Hermine, zu was ist dieses Fach überhaupt gut?“

Hermine rümpfte missbilligend die Nase. „Zumindest habe ich mehr Unterricht als Freistunden“, schoss sie angesichts seines doch sehr leeren Stundenplans zurück.

Das Frühstück war schnell vorüber und bald verabschiedete sich Harry von Ron und Hermine, die sich auf den Weg zu Kräuterkunde machten und von Ginny, die mit einer Klassenkameradin zu Zauberschriften ging. Harry blickte ihnen nach. Er fühlte sich schon wieder beunruhigt, weil der Tag bisher so gewöhnlich verlaufen war.

Wie es schien, hatte er das zu früh gedacht, denn in diesem Augenblick sagte eine kalte Stimme verächtlich: „Fang jetzt ja nicht an zu heulen, Potter.“

Harry wirbelte herum. Malfoy lehnte mit verschränkten Armen und arrogant nach oben zeigendem Kinn an der Mauer hinter ihm.

„Ich sehe, du bist wieder du selbst“, antwortete Harry trocken. Er nahm zur Kenntnis, wie Malfoy sich von dem brütenden, einsamen jungen Mann, der er früher am Morgen gewesen war, wieder zurück verwandelt hatte. *Naja, vielleicht nicht der einsame Teil* korrigierte er sich selbst, da Malfoys übliche Gefolgschaft abwesend war.

„Wieso sollte ich das nicht sein?“ fragte Malfoy leicht überrascht.

Harry hob die Augenbrauen. „Ach, nichts“, sagte er schnell. Er wollte Malfoy nicht wissen lassen, dass er ihn beobachtet hatte. „Was tust du eigentlich hier im Gryffindor-Bereich der Halle?“

Malfoy grinste süffisant. „Ich bin natürlich gekommen, um dich zu sehen.“

Harry errötete gegen seinen Willen. „Warum?“ wollte er wissen. „Hast du keinen Unterricht, zu dem du gehen musst?“

Malfoy schüttelte den Kopf. „Ich habe keine Kräuterkunde“, sagte er verächtlich. „Unnötiges Fach.“

„Ja, oder das einzige, in dem du nicht gut bist“, sagte Harry, warf sich seine Tasche über die Schulter und schloss sich den letzten Schülern an, die langsam die Große Halle verließen.

Malfoy folgte ihm hinaus und antwortete kühl: „Ich bin in allen meinen Fächern gut, Potter. Aber Kräuterkunde ist nicht lebensnotwendig, daher habe ich kein Bedürfnis, damit weiter zu machen, wenn ich mein letztes Jahr auf dieser Erde genießen möchte.“

„Hör auf, mir nachzulaufen, Malfoy“, war Harrys einzige Antwort als er den Eingangsflur entlang Richtung Tür ging.

„Nicht bevor ich klar gemacht habe, was ich dir zu sagen habe.“

Harry blieb stehen, drehte sich um und verschränkte die Arme. „Gut. Mach.“

„Ich rede nicht mit all diesen Leuten um uns herum“, schnappte Malfoy und drängte sich an Harry vorbei.

„Wir können die Sachlage draußen diskutieren.“

„Welche Sachlage?“ knurrte Harry. Trotzdem gab er nach und folgte Malfoy hinaus auf die Wiesen.

Es war nun bedeutend wärmer als früher am Morgen. Harry atmete tief ein und genoss wie die angenehm kühle Brise durch sein Haar fuhr und über seine Haut strich.

„Wohin gehen wir?“, fragte er vorsichtig, als ihn Malfoy über das magisch bearbeitete Gras führte.

„Hierher.“ Malfoy hielt unter einem hohen Feudorn an. Er lehnte sich gegen den Stamm und studierte Harry mit zusammengekniffenen Augen. Harry verlagerte unbehaglich sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen während er darauf wartete, dass Malfoy etwas sagte.

Als von diesem nichts kam, sagte er schließlich gereizt: „Warum hast du mich hier hergeführt, Malfoy? Ich dachte, du willst mich nicht mehr sehen.“

„Und ich dachte, du hättest beschlossen, mich nicht aus den Augen zu lassen.“

Harry beobachtete fasziniert, wie Malfoy seine windzerzausten Locken nach hinten strich, mit langen, hellhäutigen Fingern, die durch noch hellere Strähnen glitten. Er staunte über den Kontrast zwischen seinen eigenen unordentlichen Locken und Malfoys feinen, seidigen Strähnen.

„Potter, hörst du mir überhaupt zu?“

Harry blinzelte und wandte den Blick schnell von Malfoys Haar ab. „Ja“, log er. „Du sagtest, dass ich dich nicht aus den Augen lassen würde.“

Malfoy blickte frustriert. „Nein, *du* sagtest das. Hör um Himmels Willen zu, Potter!“

„Ich höre zu“, schnappte Harry. „Jetzt leg schon los und sag, was du sagen wolltest.“

„Gut. Also pass auf. Von diesem Moment an will ich nichts mehr mit dir zu tun haben.“ Malfoy sagte den letzten Satz langsam und mit kühler Überlegung. „Ich möchte nicht, dass du mit mir redest, ich möchte dich nicht außerhalb der Schulstunden sehen und ganz gewiss möchte ich keine mitternächtlichen Treffen in der Bibliothek mehr. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

Harry hob eine Augenbraue. „Kristallklar. Mit einem kleinen Haken: Warum sollte ich mich nach deinen Wünschen richten?“

Malfoy kämpfte nun darum, ruhig zu bleiben. „Weil dir dein Gewissen sagen sollte, mich in Ruhe zu lassen“, sagte er und ballte die Hände zu Fäusten.

„Warum sollte es das?“ fragte Harry ausdruckslos. „Ich habe dir nichts angetan, also schulde ich dir auch nichts, Malfoy. Im Gegenteil, *du* schuldest *mir* etwas.“

„Dieses Gespräch kommt mir irgendwie bekannt vor“, antwortete Malfoy sarkastisch. Der Atem piff durch seine zusammen gepresste Zähne. „In Ordnung. Wie du willst. Belauere mich weiterhin und schau, was dein Wiesel-Freund davon hält. Ich wette, er wird nicht übermäßig begeistert davon sein, dass du ihn meidest, um Zeit mit einem Todesser zu verbringen. Noch dazu einem Todesser, den *er* gefangen genommen hat. Du hast ihm immer noch nicht gesagt, dass du mich befreit hast, nicht wahr, Potter?“ fügte er mit einem durchtriebenen Lächeln hinzu.

Harry erstarrte. „Woher weißt du das?“ flüsterte er, seine Stimme kurz vorm Versagen.

„Wie sollte ich es nicht wissen?“ höhnte Malfoy. „Du bist ungefähr so gut damit, Dinge vor anderen zu verbergen wie darin, rational zu handeln. Außerdem hat er es mit seinem Geschwafel von „jemand, der blöd genug ist“, mich zu retten selbst verraten... Ich bin nicht dumm, weißt du...“

„Er wird dir nicht glauben“, sagte Harry verzweifelt.

„Dein Vertrauen in ihn ist rührend, aber ziemlich dumm, wenn ich das so sagen darf, Potter.“

Hass stieg in Harrys Brust auf. Malfoy *erpresste* ihn. Er war starr vor Wut und sagte nichts mehr.

Malfoys graue Augen glitzerten triumphierend. Endlich hatte er Harrys schwachen Punkt gefunden. „Akzeptierst du meine Bedingungen jetzt, Potter?“ fragte er selbstgefällig.

„Ok. Ich bin sowieso froh, weniger von dir zu sehen“, log Harry spontan. Er wirbelte herum und wollte gehen.

„Oh, nein, noch nicht“, sagte Malfoy und griff blitzschnell nach Harrys Handgelenk. „Eine Sache noch.“

Harry wandte sich wieder um und begann wütend: „Pass auf, Malfoy, ich -“

Aber bevor er den Satz beenden konnte, geschah etwas, was er als allerletztes erwartet hatte. Mit seiner freien Hand packte Malfoy die Vorderseite von Harrys Robe, schob ihn grob gegen den Baumstamm und - nun kam der Teil, der Harry in Schockstarre fallen ließ - presste seine Lippen gegen Harrys Mund.

Der Kuss war unbeholfen, aber rücksichtslos und hatte den bitteren Geschmack von Abscheu, der an Malfoys überraschend warmen Lippen haftete. Für einen sehr langen, sehr qualvollen Moment war Harry nur in der Lage gedämpft zu fluchen, während Malfoy seine Handgelenke gegen den Baumstamm presste. Und dann, bevor Harrys gelähmte Sinne seine Glieder dazu bringen konnten, sich gegen den überraschenden Angriff zu wehren, war er vorüber.

Harry stieß einen ungläubigen Schrei aus, als Malfoy seine Handgelenke losließ und einen Schritt zurück machte. Er brachte kein Wort heraus, während er sich den Mund mit seinem Ärmel abwischte und versuchte, wieder zu Atem zu kommen.

Ein paar Sekunden lang starrte Malfoy Harry nur teilnahmslos an. Dann sagte er mit leiser Stimme zu sich selbst: „Nummer sechs.“

„Num - Nummer sechs - verdammt - wie - was zum Teufel war das?“ schrie Harry auf. Sein Verstand war durch Malfoys Kuss zu durcheinander gewirbelt als dass er zusammenhängende Sätze hätte formulieren können, um den ungeheuren Unglauben und Ekel auszudrücken, die er empfand.

„Das geht dich nichts an, Potter“, sagte Malfoy in einem Ton als ob er ein neugieriges Kind tadeln würde. Sein anmaßendes Lächeln erreichte nicht ganz seine Augen, die immer noch wie zwei harte, kalte Steine glitzerten. „Bis später, dann.“

Und damit ging Malfoy davon und Harry blieb mit offenem Mund unter dem Baum stehen während eine Flut von verwirrten Gedanken durch sein Gehirn schoss.

Draco verzog das Gesicht als er zum Schloss zurückging. „Was um alles in der Welt hat mich dazu gebracht, das auf die Liste zu setzen?“ murmelte er vor sich hin. Er fuhr unbewusst mit der Zunge über seine

Lippen, die nach Potter schmeckten (er hatte nie so recht verstanden, was Leute damit meinten, aber nun wusste er es) und machte prompt ein angewidertes Gesicht. Er war wohl verrückt, das musste es sein. Warum sonst sollte er willentlich Harry Potter küssen?

Um ihn zu demütigen? schlug eine leise Stimme hilfreich vor. Das war es. Draco fühlte Genugtuung bei dem Gedanken, dass Potter jetzt zutiefst bestürzt war. Es war Macht in einer sehr ungewöhnlichen, perversen Form.

Draco blickte auf die Uhr in der Eingangshalle als der die Tür hinter sich schloss. Er hatte immer noch eine Stunde Freizeit vor sich. Er spürte einen Anflug von Panik als ihm klar wurde, dass er nichts zu tun hatte. Das letzte was er wollte, war, seine kostbare Zeit zu verträdeln also entschied er sich, zur Bibliothek zu gehen und seine Nachforschungen fortzusetzen.

Die Bibliothek war beinahe leer, schließlich verbrachten nicht viele Schüler ihren Morgen mit Lesen. Draco war das recht, er war ohnehin lieber allein. Denn nun betrachteten ihn seine Klassenkameraden verächtlich - jawohl, *mit Verachtung*, an Stelle der ängstlichen Blicke, die seine Gegenwart vorher ausgelöst hatte. Was seine Lage noch schlimmer machte, war die Tatsache, dass er sich nicht wehren konnte. Nun, da er sich wieder an ein Leben außerhalb der Reichweite der Dementoren gewöhnt hatte, wollte er auf keinen Fall zurück. Und damit die Dinge blieben wie sie waren, musste er sich benehmen.

Draco setzte sich an einen der Tische und ließ seine Tasche auf den Boden fallen. Dann griff er hinein und holte das Zaubertränkebuch heraus, das er am Abend zuvor durchkämmt hatte. Mit einem tiefen Seufzer ließ er seine Finger über den silbern gedruckten Titel (*Zaubertränke für Fortgeschrittene*) gleiten, bevor er es behutsam auf den Tisch legte und öffnete.

Er wusste genau, welche Seite er brauchte. Seite fünfhundertzweiunddreißig: Die Anleitung für Felix Felicis. Zunächst war sich Draco sicher gewesen, dass er den unglaublich komplizierten Trank nicht in seinem Schulbuch finden würde, aber da war er. Nun musste er nur noch lernen, ihn zu brauen. Das stellte sich allerdings als weit schwieriger heraus als Draco erwartet hatte.

Der fette Mistkerl hat nicht übertrieben, als er sagte, dass dies einer der verzwicktesten Tränke ist dachte Draco hilflos während seine Augen die Liste von ungefähr dreißig Zutaten entlang glitten. Bei einigen war es beinahe unmöglich, sie zu bekommen, ohne einen sehr hohen Preis dafür zu bezahlen. Und die Zutaten waren noch nicht einmal das Schlimmste - es dauerte insgesamt fünf Monate, den Trank zu brauen und es war furchtbar umständlich. Der kleinste Fehler an irgendeinem Punkt der Herstellung konnte Draco das Leben kosten.

Draco schluckte und zog eine Feder und Pergament hervor. Er legte sie auf den Tisch, stand auf und ging hinüber zur Zaubertrank-Abteilung. Dort streifte er an den hohen Regalen entlang auf der Suche nach Büchern über seltene Zutaten.

Die Freistunde verging schnell. Die Zeit reichte nur, um zwei Bücher durchzublättern, bevor es Zeit war, zum Unterricht zu gehen. Als er seine Sachen einpackte, fragte er sich flüchtig, warum er den Unterricht eigentlich nicht einfach schwänzte. Schließlich würde es nichts *ändern* - er würde nach seinem Abschluss ohnehin keinem Beruf nachgehen.

Dann breitete sich plötzlich ein Lächeln auf Dracos Gesicht aus. Er griff in seine Tasche, holte ein fest zusammengerolltes Pergamentblatt hervor und breitete es auf dem Tisch aus. Es war eine Liste mit dreizehn Punkten. Vorsichtig drückte er seine Feder auf das Blatt und schrieb:

14. Einen Tag lang ohne Entschuldigung den Unterricht schwänzen.

Eine Liste

A/N: Das letzte Kapitel vorm Urlaub. Das nächste ist übersetzt und kommt wahrscheinlich in zwei bis drei Wochen.

@Niobe: Danke für das Lob :-). Ich hoffe, es gefällt dir weiterhin. Aber übereinander herfallende Jungs im zweiten Kapitel wird es bei mir *nie* geben. Übersetz ich gar nicht erst :-D.

Wenn du dein Schicksal nicht ändern kannst, ändere deine Einstellung
Wenn du dein Schicksal nicht ändern kannst, ändere deine Einstellung.
- Amy Tan

Kapitel 6: Eine Liste

Harry Potter glaubte nicht an die Macht des Schicksals. Für ihn war es nicht mehr als eine imaginäre Kraft, erfunden von schwachen Menschen einzig und allein zu dem Zweck, eine Erklärung für fragwürdige Geschehnisse zu finden. Sicher, er hatte früher an das Schicksal geglaubt, aber er hatte seine Meinung geändert, als er begriff, dass es seine eigenen Entscheidungen waren, die seinen weiteren Weg bestimmten. Er hatte Gryffindor anstelle von Slytherin *gewählt*, trotz des Rats, den ihm der Sprechende Hut gegeben hatte. Er hatte *beschlossen*, Sirius zu retten als er auf Anordnung des Ministeriums hätte sterben sollen. Und gleichgültig wie viele Prophezeiungen behaupteten, dass er von vornherein dazu bestimmt war, Voldemort zu töten, Harry wusste, dass er es getan hatte, weil er es so *wollte* - und nicht, weil das Schicksal es so bestimmt hatte.

In anderen Worten: Harry Potter war niemand, der bereit war, willentlich die Kontrolle über sein Leben aufzugeben, schon gar nicht für etwas nicht Greifbares und unmöglich zu Beweisendes wie das *Schicksal*.

Aber am Ende des ersten Schultags war Harry absolut völlig sicher und bar jeden Zweifels, dass, während er gefrühstückt oder geschlafen hatte, vielleicht auch schon bevor er überhaupt in Hogwarts eingetroffen war, eine höhere Macht irgendwo weit oben beschlossen hatte, sich damit zu amüsieren, Harrys Leben durcheinander zu bringen.

Natürlich hätte ihm die Tatsache, dass Malfoy ihn geküsst hatte, gleich als Warnung vor den folgenden traumatischen Ereignissen dienen sollen. Aber Harry, ahnungslos wie er war, hatte die Warnung ignoriert. Stattdessen hatte er nach Malfoys Abgang nur angewidert den Kopf geschüttelt, einen gründlichen Reinigungszauberspruch auf seinen Mund angewendet (und sich im Geiste eine Notiz gemacht, am Abend seine Zähne besonders gründlich zu putzen), war zum Schloss zurückgekehrt und hatte beschlossen, den Vorfall als ein verrücktes und rein zufälliges Aufeinandertreffen ihrer beider Lippen zu betrachten.

Aber dann begann es: Zusammenstöße - noch dazu mehrere davon - zwischen Malfoy und ihm.

Der erste dieser Zusammenstöße ereignete sich in Zaubertränke, als Slughorn entschied, dass es die Eingewöhnung der Klasse auf unterhaltsame Art erleichtern würde, wenn sie Harrys Kampf gegen Voldemort nachspielten, so wie er in den Zeitungen beschrieben worden war - mit Malfoy in der Rolle des besiegt und sterbenden Voldemort.

„Es gibt keinen Schüler in dieser Schule, der besser für diese Rolle geeignet wäre!“ hatte er heiter

ausgerufen, während die Schüler kicherten oder höhnisch grinsten.

Natürlich hatte Malfoy aufgebracht kundgetan, dass er sich niemals etwas so Herabwürdigendem und Beschämendem unterwerfen würde, bevor er Harry mit dem Ellbogen zur Seite schubste und aus dem Raum stürmte. Harry bekämpfte den Drang, ihm zu folgen und sagte sich, dass er seine Spionage fortsetzen konnte, sobald der andere sich wieder beruhigt hatte. Außerdem würde Malfoy sicher in den ersten Wochen seiner Freiheit nichts Dummes versuchen, was ihm eine erneute Gefangennahme einbringen würde.

Aber als Harry mit Hermine die Gewölbe verlassen hatte, war er wieder in Malfoy gerannt - buchstäblich. Die Kollision hatte in etlichen Flüchen und einigen zufälligen (vielleicht auch ein oder zwei absichtlichen) Zaubersprüchen resultiert sowie einem sehr verärgerten Slughorn, der aus dem Zaubetränkeklassenraum watschelte, „diesen Unruhe stiftenden Malfoy-Jungen“ zum Büro der Schulleiterin beorderte und dabei absichtlich ignorierte, dass Harry durchaus nicht unbeteiligt war. Unglücklicherweise war der unparteiischere Flitwick ebenfalls zugegen und so kam es, dass sich auch Harry auf den Weg zu McGonagall machen durfte.

Also stapften die beiden mehrere Treppen zu McGonagalls Büro hoch. Harry hasste Malfoy mit jeder Faser seines Seins und war sich sicher, dass seine Gefühle in gleichem Maße erwidert wurden. McGonagall hatte Harry zu seiner Überraschung die erste Stunde in Ruhe gelassen und sich stattdessen auf Malfoy gestürzt und ihm zweiundsiebzig Gründe aufgezählt, warum sie über sein Verhalten „ernstlich enttäuscht, empört und entsetzt“ war.

Als Harry an der Reihe war, hatte sie ihm nur gesagt, dass seine Bekanntheit in der Zaubererwelt nicht verhindern würde, dass er in Schwierigkeiten geriet und dass sie besseres Benehmen von ihm erwartet hätte, auch wenn Malfoy angefangen hatte. (An diesem Punkt hatte Harry absichtlich nicht erwähnt, dass Malfoy und er beide ihren Anteil an dem Zwischenfall hatten.) Dann hatte sie ihnen allen beiden eine Strafarbeit gegeben und ohne ein weiteres Wort die Tür hinter ihnen zugeknallt.

Der Rest des Tages war kein bisschen besser gewesen. Harry hatte zu seiner großen Bestürzung festgestellt, dass er *jedes einzelne* seiner Fächer mit Malfoy zusammen hatte, da es für jedes U.T.Z.-Fach nur eine Klasse gab, die aus Schülern aller Häuser bestand. Ob das nun ein unglücklicher Zufall war oder McGonagalls Art, Harry bei seiner Beobachtung Malfoys zu unterstützen, wusste er nicht. Wie auch immer, es half nicht dabei, die Spannung zwischen ihnen beiden abzubauen. Hermine - und später Ron - hatten offensichtlich besorgt und argwöhnisch zugesehen, als Harry mit Malfoy zusammen Grundlagen in Zauberei, Verwandlung und Verteidigung Gegen Die Dunklen Künste auffrischen musste. Harry war besonders über letzteres verärgert, er hatte gedacht, dass zumindest Lupin Verständnis für die Probleme haben würde, die aus einer Zusammenarbeit mit Malfoy entstehen konnten.

So schlimm die erzwungene Zusammenarbeit war, die häufigen Treffen in Fluren und auf Treppen (derer es neun gegeben hatte, wie Ron später im Gemeinschaftsraum betont hatte) waren noch schlimmer gewesen. Einige Male waren sie einfach aneinander vorbeigegangen, noch häufiger rempelte Harry Malfoy an. Einmal wäre er beinah über Malfoys schlaksiges, ausgestrecktes Bein gestolpert, als er im Hof saß, aber er erkannte fast sofort, dass dieser spezielle Beinahe-Unfall vermutlich Absicht gewesen war. Aber Flitwick war in der Nähe gewesen und so ging Harry wortlos davon und schäumte vor Wut während er sich den selbstzufriedenen Ausdruck in Malfoys spitzem Gesicht vorstellte.

Daher war es nicht verwunderlich, dass Harry noch erschöpfter als sonst war, als es Zeit für die Strafarbeit mit Malfoy war.

„Bis später“, murmelte er Ron und Hermine zu, während er aus dem weichen Sessel aufstand, in dem er es sich gemütlich gemacht hatte.

Hermine schaute von dem dicken Lehrbuch auf, das sie gerade durchlas. „Harry, ist alles in Ordnung?“ fragte sie besorgt. Die Schatten des Kaminfeuers tanzten auf ihrem Gesicht während sie Harrys angespannte

Gesichtszüge betrachtete. „Ich kann es wirklich nicht glauben, dass du schon eine Strafarbeit hast... Es ist doch erst der zweite Tag...“

Harry blinzelte, die flackernden Schatten machten ihn etwas benommen. „Ja, schön, das kannst du McGonagall erzählen“, antwortete er gereizt.

„Hermine, lass ihn in Ruhe.“ Er fläzte sich gemütlich auf dem leeren Sofa, das auf der anderen Seite des Tisches stand, an dem Hermine saß. „Meinst du nicht, dass es schlimm genug ist, dass er zwei Wochen lang mit Malfoy die Bibliothek in Ordnung bringen muss?“

Hermine sandte ihm einen Blick als ob sie ihn schrumpfen wollte. „Ich finde, dass die beiden noch glimpflich davon gekommen sind! Die Bibliothek aufzuräumen ist keine so furchtbare Strafe, weißt du, schon gar nicht, wenn man fast einen ganzen Flur voll mit Schülern verflucht. Und Harry, du musst zugeben, du bist auf jeden Fall *mitschuldig*... Also wirklich, du hättest Malfoy von Vornherein ignorieren sollen...“

„Du denkst, ich mache das absichtlich?“ fragte Harry ungläubig. „Machst du Witze, Hermine? So sehr habe ich mich nicht verändert...“

Aber seine Stimme erstarb, als ihm klar wurde, dass sein Widerspruch blass wirken musste. Sein bisheriges Benehmen gegenüber Malfoy musste sicher den Eindruck erwecken, dass ein Teil seiner selbst sich in etwas - jemanden - verwandelt hatte, den Vorkriegs-Harry niemals erkannt und noch weniger akzeptiert hätte. Hermine bestätigte einfach nur eine Realität, sprach eine Tatsache aus, die nur gerade unterhalb von Harrys Bewusstsein lauerten, selbst nachdem er versucht hatte, sie tief zu begraben...

„Harry?“

Harry wurde aus seinen Gedanken gerissen als Ron ihn ansprach. „Äh, ja?“

„Sollen wir dich zur Bibliothek begleiten?“

Harry zog die Augenbrauen zusammen, während sein Gehirn langsam die Worte verarbeitete. Dann antwortete er hastig: „Oh, nein, es ist schon ok. Ich muss ein bisschen allein sein. Darüber nachdenken, was ich wegen dieser seltsamen Treffen mit Malfoy mache.“

Ron runzelte die Stirn. „Sicher?“

„Ja.“ Harry lächelte Ron schwach an. Er dachte daran, dass er noch einen angemessenen Weg finden musste, ihn über seine eigene Rolle in Malfoys Prozess aufzuklären. „Ihr braucht euch von mir nicht stören zu lassen.“

Hermine's Hand blieb über ihrem Federhalter in der Luft hängen. „Sei nicht albern“, sagte sie scharf. „Niemand fühlt sich 'von dir gestört'. Wir haben nur nicht viel Zeit zusammen verbracht seit...“, sie zögerte und beendete den Satz mit leiserer Stimme, „seit der Krieg anfang.“

Ron räusperte sich laut und starrte sie an, eine geheime Botschaft ging zwischen den beiden hin und her, die Hermine dazu brachte, schuldbewusst dreinzuschauen.

„Tut mir Leid“, sagte sie kleinlaut, aber eher zu Ron als zu Harry. „Geh schon. Wir warten hier auf dich.“

„Das ist nicht nötig.“ Harry zuckte die Schultern. Er fühlte sich ein bisschen wie ein kleiner Junge, dessen Eltern am Abendbrottisch stumme, viel sagende Blicke austauschten. Mit einem Mal wurde ihm bewusst, dass er nun derjenige war, der aus ihrer Dreierrunde ausgeschlossen war, auch wenn es keine Absicht war - und er mochte dieses Gefühl ganz und gar nicht.

„Wir möchten aber“, gab Ron störrisch zurück. „Und wenn du zurückkommst, kannst du uns erzählen, was er dir alles getan hat, sodass wir später hingehen und ihm drohen können. Wir haben schon eine Menge gegen ihn in der Hand, aber noch mehr wird sicher nicht schaden...“

Hermine verdrehte die Augen. „Ron, er ist kein kleines Kind“, sagte sie ein wenig frustriert. „Er wird mit Malfoy schon allein fertig. Nicht wahr, Harry?“

„Ja“, antwortete Harry dumpf. Er wandte sich zum Gehen. „Tschüss dann...“

Er verließ den Gemeinschaftsraum und war beinahe froh, Ron und Hermine zu entkommen. Sie hatten die ganze Zeit seit Ende des Unterrichts ein Riesentheater um ihn gemacht. Harry hatte den Verdacht, dass sie versuchten, ihre Unfähigkeit, ihm während des Kriegs zu helfen, auszugleichen. Aber so sehr er ihre Bemühungen schätzte, so langsam ging es ihm auf die Nerven.

Als Harry bei der Bibliothek ankam, erwartete ihn Madam Pince mit einem argwöhnischen, finsternen Blick im faltigen Gesicht schon an der Tür. „Dein Klassenkamerad ist schon drinnen“, schnappte sie gereizt.

Harry folgte ihr in die Bibliothek. Tatsächlich saß Malfoy auf einem der Sofas in der Nähe des Eingangs und hatte die Füße auf dem niedrigen Kaffeetisch vor ihm liegen.

„Füße runter vom Tisch“, krächzte Madam Pince und schlurfte mit einem wilden Ausdruck in den Augen zu Malfoy hinüber.

Malfoy sah einen Moment lang ziemlich alarmiert aus und stellte schnell die Füße auf den Teppich, bevor die Bibliothekarin ihn erreichen konnte. Harry verbiss sich ein süffisantes Grinsen. Madam Pince war die letzte aller Personen in Hogwarts, von der er erwartet hätte, dass Malfoy ihr gehorchte.

Harrys Belustigung hielt aber nicht lang an, denn schon bald entdeckte er, dass Malfoy und er sich die nächsten beiden Stunden damit langweilen würden, halb zerfallene Lehrbücher zu reparieren.

„McGonagall sagte, wir sollten die Bücher aufräumen!“ rief Malfoy ärgerlich aus, als sie von der überraschenden Planänderung hörten.

„Halt den Mund, Malfoy“, schnappte Harry bevor sich Madam Pince in eine Tirade über undankbare Studenten hinein steigern konnte. Das Dämmerlicht in der Bibliothek machte ihn schläfrig und er wollte die Arbeit so schnell wie möglich hinter sich bringen. Er wandte sich um zu Madam Pince und fragte höflich: „Wo fangen wir an?“

„In der Verwandlungs-Abteilung“, antwortete sie steif und schoss einen gehässigen Blick in Malfoys Richtung. „Wenn ich Sie an meinen Büchern herumfuschen sehe... Wenn ich auch nur *einen* Riss finde...“

„Ich weiß, ich weiß“, unterbrach Harry schnell. „Wir werden nichts anstellen.“

Er ließ Madam Pince stehen und zerrte Malfoy hinter sich her. Der andere Junge machte ein ungehaltenes Geräusch des Protests, ließ sich aber trotzdem in die Sicherheit der Bücherregale ziehen.

„Alte Schachtel“, fauchte Malfoy sobald sie in der Verwandlungs-Abteilung ankamen. Wütend schüttelte er Harrys Hand ab und marschierte hinüber zum Ende der niedrigen Bücherreihe.

„Du sprichst wieder mit mir, Malfoy?“ fragte Harry milde. Er betrachtete die voll gestopften Regale mit dunkler Vorahnung. „Ich kann es nicht glauben, dass sie uns das aufbrummt.“

„Nein, Potter, ich führe Selbstgespräche“, sagte Malfoy sarkastisch. Er nahm irgendein in Leder gebundenes Buch aus dem Regal, blätterte es durch und verzog das Gesicht als ihn kleine Staubwolken begrüßten. „Aber danke, dass du mir zu einer Strafarbeit verholfen hast.“

Harry schob ärgerlich das Buch, das er gerade heraus nehmen wollte, wieder zurück an seinen Platz. „Untersteh dich, mir die Schuld zu geben“, knurrte er und wandte sich zu Malfoy um. „Du hattest genauso viel Anteil wie ich.“

„Oh, bitte“, spottete Malfoy und knallte das Buch zu, das er in der Hand hielt. Er warf es nachlässig auf den Boden und ging auf Harry zu. „Denk ja nicht, dass ich nicht bemerkt habe, wie du mich heute belauert hast. Deine Besessenheit mit mir läuft ein bisschen aus dem Ruder.“

„Die Größe deines Egos ist erstaunlich“, sagte Harry angewidert. „Alle diese Zusammentreffen waren Zufall. Ich habe Slughorn nicht gebeten, dich zum gefallen Voldemort zu machen, also lass deinen verletzten Stolz nicht an mir aus. Ich will nichts mit dir zu tun haben. Für mich bist du nicht besser als der Dreck unter meinen Schuhsohlen.“

Um es zu beweisen, schob er Malfoy grob von sich fort.

Malfoys bleiche Wangen färbten sich rot vor Zorn. „Rühr mich nicht an“, zischte er giftig und hielt sich an der Kante des Bücherregals fest.

„Oh, das sagt der Richtige“, antwortete Harry spöttisch. „In letzter Zeit irgendwelche Gryffindors geknutscht? Außer mir, natürlich.“

Malfoys Augen weiteten sich. „Das geht dich nichts an“, murmelte er.

„Das geht mich nichts an?“ wiederholte Harry ungläubig. „Du hast mich verdammt noch mal geküsst! Nein, das geht mich natürlich nichts an...“

Die Röte in Malfoys Wangen breitete sich weiter aus. Hätte Harry es nicht besser gewusst, hätte er gesagt, Malfoy sei rot vor Scham. Aber er wusste es besser und was er wusste, sagte ihm, dass Malfoys nicht erröteten. Malfoys waren nicht fähig zu Emotionen, die zu Erröten führen konnten.

„Mach dich an die Arbeit“, sagte Harry kalt nachdem sie sich ungefähr einer Minute lang aufgebracht angeschwiegen hatten. „Ich mach das nicht alles alleine.“

Harry wandte sich ab, begann Bücher aus dem Regal zu nehmen und sie auf den Boden zu stapeln. Diejenigen in ordentlichem Zustand stellte er wieder zurück. Dann trug er die alten, zerfallenden Bände einzeln zu den Tischen in der Nähe und legte sie so unter das Licht, dass er sie besser sehen konnte.

Seufzend nahm er den ersten Band von einem sehr hohen Stapel. Er tippte ihn mit seinem Zauberstab an und sagte „*Reparo!*“ Der alte, gelbe Einband arrangierte sich richtig und verband sich wieder zu einem Stück.

Die Zeit verging wie im Schneckentempo. Es gab über dreihundert Bücher in der Verwandlungs-Abteilung und mehr als zwei Drittel davon mussten neu gebunden werden. Fast eine Stunde kroch vorüber, bevor Harry mit großer Erleichterung das letzte reparierte Buch (*Theorien Transsubstantieller Verwandlung*) zurück ins Regal stellte.

„Malfoy, bist du fertig?“ rief er grantig, während er sich den Staub von den Händen wischte.

Er hörte ein Rascheln und dann blickte Malfoy um sein Ende des Bücherregals. „Ich bin schon ewig fertig“, antwortete er gereizt.

„Gut, dann können wir ja weiter zur Zaubertrank-Abteilung gehen“, gab Harry ebenso gereizt zurück. Die Aussicht, noch mehr Bücher neu zu binden, schreckte ihn. „Ich möchte so viel wie möglich heute fertig bekommen.“

Die Zaubertrank-Abteilung war wesentlich schneller erledigt. Während Harry schäbige Bände von den Regalen zu den Tischen brachte, überlegte er trocken, wie seltsam es war, dass er sich so schnell wieder an den Alltag in Hogwarts gewöhnt hatte. Weniger als zwei Wochen zuvor hatte er sich mit Todessern duelliert und sie gefangen genommen und nun saß er mit einem davon bei einer Strafarbeit in der Bibliothek.

Nach einer Weile bemerkte Harry etwas Seltsames: Die einzigen Geräusche, die er hörte, kamen von ihm selbst. Was bedeutete, dass Malfoy aufgehört hatte herumzulaufen. Harry nahm an, dass er herum trödelte, steckte ärgerlich seinen Zauberstab in die Tasche und marschierte zurück zur Zaubertrank-Abteilung.

„Malfoy, zurück an die -“, begann er, aber unterbrach sich, als er um die Ecke kam und Malfoy entdeckte. Seine Augenbrauen schossen bis zum Haaransatz. „Was zum Teufel tust du da?“

Malfoy saß gegen ein Bücherregal gelehnt und zeigte mit der leuchtenden Spitze seines Zauberstabs auf das dicke Buch, das offen in seinem Schoß lag. Er war so in den Text vertieft, dass er noch nicht einmal bemerkte, als Harry näher kam.

Harry war nun richtig verärgert. Er lehnte sich genau rechts neben Malfoys Ohr hinunter und sagte laut: „Zurück an die Arbeit, Malfoy!“

Malfoy zuckte wegen des plötzlichen Geräuschs neben ihm zusammen und sein Kopf kollidierte mit Harrys Nase. Harry fiel mit einem Aufschrei rückwärts und landete schmerzhaft auf seinem Hinterteil.

„Lieber Himmel, Potter, erschreck mich doch nicht so“, rief Malfoy hitzig und kroch rückwärts. Sein bleiches Gesicht war noch weißer als sonst und er wirkte nervös angesichts der plötzlichen Unterbrechung.

„Naja, dann sitz das nächste Mal während einer Strafarbeit nicht herum und lies“, knurrte Harry zurück während er seine Brille richtete und seine Nase rieb. „Außerdem bin ich der Leidtragende!“

„Das ist deine eigene Schuld“, schnappte Malfoy. Er lehnte sich vor, nahm sein Buch und drückte es schützend an sich. „Hau ab, ich bin beschäftigt.“

Harry starrte Malfoy ungläubig an, er war sich nicht sicher, ob er richtig gehört hatte. „Hast du eigentlich aus deiner Zeit in Askaban nichts gelernt?“

„Nein, Potter, ich war zu beschäftigt, die Dementoren daran zu hindern, meine Seele wegzuknabbern als dass ich mir Gedanken darüber gemacht hätte, meine Lektion zu lernen“, antwortete Malfoy sardonisch. Er hob seinen Zauberstab auf und begann wieder, im Buch zu blättern, seine Art zu zeigen, dass das Gespräch für ihn beendet war.

Aber Harry war noch nicht fertig. Während er behutsam aufstand, brummte er: „Sie schienen dich während der Verhandlung nicht sonderlich zu beeindrucken.“

„Nur weil Dinge nach etwas *aussehen*, heißt es noch lange nicht, dass sie auch so *sind*“, gab Malfoy hochnäsig zurück. Vorsichtig glättete er eine zerknitterte Seite. „Und nun zum letzten Mal, *geh jetzt!*“

Harry verschränkte die Arme und runzelte die Stirn. „Ich gehe nicht eher, bis du deinen Teil der Strafe erledigst“, erklärte er störrisch.

Stille.

Er versuchte es wieder. „Was liest du überhaupt? Ist das *Eine Geschichte Von Hogwarts?*“

Malfoy blickte scharf auf.

„Warum sollte ich das lesen?“ fragte er verächtlich, aber ein Schimmer von Panik in seinen Augen verriet ihn.

Harry biss sich auf die Lippe. Malfoy verbarg definitiv etwas. Dann erinnerte er sich, dass sie sich in der Zaubertrank-Abteilung befanden... Und plötzlich klickten die zwei Puzzleteile zusammen.

„Das hat mit deinem Besuch in der Apotheke zu tun, nicht wahr?“ warf er Malfoy vor.

„Nein, hat es nicht“, gab Malfoy hastig zurück, war aber offensichtlich beunruhigt. „Hör auf, hinter mir herzuschnüffeln, Potter!“

„Du bist ein schlechter Lügner, Malfoy“, murmelte Harry und ging zu Malfoy zurück. Er ignorierte die Proteste des anderen Jungen, bückte sich und riss ihm das Buch aus der Hand.

Dabei fiel ein loses Pergamentblatt aus den brüchigen, vergilbten Buchseiten heraus. Überrascht fragte Harry laut: „Was ist das?“

„Lass - “ begann Malfoy, aber Harry war zu schnell für ihn. Mit einer flinken Bewegung schnappte er sich das Stück Papier.

Scheiße.

Das Wort hallte in Dracos Kopf wider, klopfte in einem dumpfen Rhythmus gegen seine Schädeldecke, als er Potter dabei zusah, wie er die Liste - *seine* Liste - aufhob und sie umdrehte, um sie zu lesen.

Scheiße. Scheiße. Scheiße. Schei-

„Eins: Unsichtbar sein.“

Draco hätte beinahe laut aufgestöhnt. Potter las die verdammte Liste. Potter las die verdammte Liste *laut* vor. Aber trotz der Demütigung, die er empfand, konnte er sich nicht davon abhalten, Potter einen seitlichen Blick zuzuwerfen.

Potters Augen hatten sich geweitet und für eine Sekunde glaubte Draco einen Funken Erkenntnis in ihren Tiefen zu sehen.

„Zwei: Einen Baum ganz bis zur Spitze hochklettern.“

Verwirrung ersetzte Erkenntnis.

„Drei: Einen Thestral reiten.“

Zwei dunkle Augenbrauen hoben sich zweifelnd.

„Vier: Sich betrinken.“

Noch ein paar Millimeter.

„Fünf: Mit Personen aus jedem Haus ein höfliches Gespräch führen.“

Ein Wangenmuskel zuckte.

„Sechs: Deinen schlimmsten Feind küssen. Erledigt.“

Totales Verstehen.

So kühl, ruhig und gesammelt sich Draco gerne sah, das war zu viel. Es gab nichts - *nichts* - in der Welt, was er im Moment lieber wollte, als dass sich der Boden unter ihm öffnen und ihn ganz verschlingen sollte.

„Also das war es, was du heute getan hast.“

„Das ist alles was du zu sagen hast?“ fragte Draco ungläubig. *Vielleicht versteht er nicht, was er da in der Hand hält* dachte er hoffnungsvoll.

„Was soll ich dazu schon sagen?“ Potter schaute nun verärgert drein. „So Herz erwärmend dein Wunsch ist, dich mit Hufflepuffs und Gryffindors anzufreunden, ich finde es ehrlich gesagt ein bisschen verrückt, dass du dafür eine Liste geschrieben hast. *Und* dass du im Voraus geplant hast, mich zu küssen.“

Er schauderte übertrieben. Draco hasste ihn mehr als jemals zuvor in seinem Leben.

Mit vor Beschämung zitternder Stimme stieß er wütend hervor: „Wenn du es so verrückt findest, dann gib sie zurück“, und streckte die Hand aus.

Potter grinste und seine Augen leuchteten im Dämmerlicht auf. „Tut mir Leid, Malfoy, aber die Gelegenheit, einen Blick auf den Rest deiner Pläne zu werfen, kann ich mir einfach nicht entgehen lassen.“ Er blickte wieder auf die Liste. „Noch dazu scheinen es eine Menge zu sein.“

Draco knirschte frustriert mit den Zähnen. Potter hatte seine Liste *und* sein Buch. „Das sind nicht wirklich... *Pläne*...“, presste er hervor.

„Ach, nein?“ Potters Augen schnappten nach oben und blickten Draco über das Stück Pergament an. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch wurde Draco klar, dass Potter wahrscheinlich nur darauf gewartet hatte, dass er etwas über den wirklichen Zweck der Liste sagte. „Was ist es dann?“

„Nichts“, schnappte Draco. Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar und versuchte, seinen wachsenden Ärger im Zaum zu halten. „Gib sie einfach -“

In diesem Moment wurden sie von Madam Pince unterbrochen. Sie machte eine bissige Bemerkung über den langsamen Fortschritt ihrer Arbeit und informierte sie, dass ihre Strafarbeit für den Abend vorüber war und sie an den folgenden Tagen wieder kommen müssten, um die restlichen Bücher in Ordnung zu bringen.

„Und achten Sie darauf, wie Sie das Buch halten“, sagte sie giftig zu Potter, bevor sie davon ging. „Die Seiten sind brüchig!“

„Ja, sicher“, murmelte Potter. Er gab Draco, der es mit einem erleichterten Seufzer entgegen nahm, das Buch zurück. Potter hatte die Seite, die er gelesen hatte, nicht gesehen.

Sobald sie wieder allein waren, erhob sich Draco und sagte kalt: „Gib sie mir zurück, Potter.“

„Nein.“

„Ich meine es ernst.“

„Ich auch.“

„Sie gehört *mir*!“ zischte Draco. Er wollte keinen Aufruhr verursachen, der Madam Pince veranlassen würde, zu ihnen zurück zu kommen, aber trotzdem krallten sich seine Finger ungewollt fest um seinen Zauberstab.

Potter grinste selbstzufrieden. „Verlier jetzt nur nicht die Beherrschung, Malfoy. Du willst doch bestimmt nicht noch eine Strafarbeit aufgebracht bekommen. Denk dran: Die hier wird uns schon bis zum Ende des Monats beschäftigen.“

In Draco stieg Panik auf. Was, wenn Potter es ernst meinte? Was, wenn er die Liste behielt und... und... und sie seinen Freunden zeigte? „Oh, Gott“, stöhnte er leise. Das wäre sein Ende. Er hatte alle möglichen beschämenden Dinge auf dieses Stück Pergament geschrieben und falls das Wiesel auch nur einen einzigen Blick darauf werfen konnte, würde Draco nicht zögern, sich in die wartenden Arme der Riesenkrake im See zu werfen.

„Was ist los?“ fragte Potter neugierig.

Draco war fuchsteufelswild, als er feststellte, dass Potter die ganzen letzten Tage nicht so lebhaft gewirkt hatte wie in diesem Moment.

„Ich bin glücklich, dass du das genießt“, murmelte er unterdrückt. Er atmete tief ein. Zeit, eine andere Taktik zu versuchen. „Könnten wir das draußen besprechen?“

Potter war überrascht über diesen Vorschlag, stimmte aber trotzdem zu. Sie gingen nebeneinander hinaus, denn keiner von beiden war gewillt, vor dem anderen zu gehen. Das hätte Vertrauen vorausgesetzt und das war sicher kein Gefühl, das sie sich entgegen brachten.

Sobald sie weit genug von der Bibliothek entfernt waren, wurde Draco aktiv. Er packte Potter an der Vorderseite seiner Robe, stieß ihn gegen die Steinwand, hielt ihm den Zauberstab an die Kehle und sagte in einem gefährlich klingenden Flüsterton: „Gib mir die Liste, Potter. Sofort.“

Potters Augen wurden dunkel. Als er sprach, war alles Spielerische von vorher aus seinem Ton verschwunden, übrig blieb kühler Ernst. „Lass mich los, Malfoy. Für einen Tag hast du mich jetzt oft genug körperlich angegriffen.“

Sofort ließ Draco Potter los, seine Wangen brannten. „Ich brauche diese Liste“, sagte er beinah bittend und hasste sich selbst dafür, dass er so einfach seiner Verzweiflung und Potters Spielchen nachgab. „Ich kann nicht - niemand darf - sie ist nur für meine Augen - “

„Ich verstehe nicht, warum das so wichtig für dich ist. Jeder Mensch hat Ziele und nur weil deine nicht sehr slytherin-mäßig sind...“, sagte Potter und schüttelte verwirrt den Kopf. Das Schneidende war aus seinem Ton verschwunden und hatte etwas Sanfterem Platz gemacht. „Ich werde niemandem davon erzählen, falls es das ist, wovor du Angst hast.“

Nein, natürlich nicht. Natürlich würde Potter niemandem davon erzählen, so edel, verlässlich und ehrlich wie er war. Dracos Unterlippe verzog sich vor Abscheu. „Ich hasse dich“, schnaufte er.

„Ja, ich hab's bemerkt“, antwortete Potter und verdrehte die Augen. Er legte die Handflächen gegen

Dracos Brust und schob ihn entschlossen weg. „Ich geb sie dir zurück, ja? Lass sie mich nur zuerst lesen.“

Draco nahm an, das dies der richtige Moment gewesen wäre, um Potter mit einem der Zaubersprüche zu verfluchen, die er von den Freunden seines Vaters gelernt hatte, aber das wäre lästig und womöglich eine schmutzige Sache. Da er nun keine andere Möglichkeit hatte, ließ er die Hände fallen und nickte resigniert. *Mach, dass es schnell vorüber ist* betete er still.

Eine erdrückende Stille fiel auf die beiden, während Draco darauf wartete, dass Potter die Liste zu Ende las. Er spürte sein Herz wild in seinem Brustkorb schlagen und hoffte fieberhaft, dass Potter es nicht hören konnte.

Nach einigen Minuten, die sich für Draco wie Stunden anfühlten, blickte Potter auf. Er atmete zitternd aus, als er Draco das nun zerknitterte Pergamentblatt hinhielt.

Draco nahm es wortlos entgegen. Er versuchte, etwas Boshafes oder Aggressives zu sagen, etwas in der Art von „Mach nie wieder so einen Mist mit mir, Potter, oder du wirst es bereuen“, aber die Worte blieben ihm schlicht irgendwo auf halbem Wege in der Luftröhre stecken. Stattdessen verlegte er sich darauf, den Boden anzustarren.

„Warum ist das hier so wichtig für dich, Malfoy?“

Potters Stimme war sanft und schmeichelnd, sie klang wie ein Erwachsener klingen mochte, der ein verängstigtes Kind überzeugen wollte, nach einem schrecklichen Unwetter wieder unter der Bettdecke hervorzukommen. Draco schüttelte den Kopf. Er würde es Potter *niemals* sagen.

„Jemanden vom Rande des Todes retten. Deine schlimmste Furcht besiegen. Felix Felicis brauen.“ Potters scharfer Atemzug machte ein pfeifendes Geräusch auf dem Weg durch seine Zähne. „Das sind keine Ziele, die du an einem einzigen Tag erreichen kannst.“

„Gut erkannt“, murmelte Draco, unfähig, den üblichen, beißenden Unterton aufzubieten, mit dem er sonst seine Worte so gern tränkte.

„Du hast in der Nacht, in der ich dich in der Bibliothek gesehen habe, einen Teil dieser Liste dort vergessen“, stellte Potter nachdenklich fest, „was bedeutet, dass du wahrscheinlich eine Menge Zeit damit verbracht hast, sie zu schreiben und zu verändern. Warum gibst du dir so viel Mühe damit? Hast du tatsächlich vor, das alles durchzuziehen?“

„Warum sollte ich nicht?“ verteidigte sich Draco. Dann schüttelte er heftig den Kopf. „Nein. Schon gut. Ich werde es nicht mit dir diskutieren.“

Er wirbelte herum, entschlossen, zum Slytherin-Gemeinschaftsraum zurückzukehren, bevor Potter noch etwas sagen konnte, aber der machte ein paar schnelle Schritte um ihn herum und blockierte den Weg.

„Sag's mir“, sagte er hartnäckig.

„Geh mir aus dem Weg!“ rief Draco frustriert und versuchte, Potter zur Seite zu stoßen, aber der fing einfach Dracos Handgelenk ab. Draco versteifte sich.

„Malfoy“, sagte Potter ruhig, „du hast mich heute gegen einen Baum geschubst und geknutscht, versucht, mir in aller Öffentlichkeit einen Fluch auf den Hals zu jagen, hast dafür gesorgt, dass ich Strafarbeit bekomme, bist insgesamt neun Male in mich gerannt und hast mich allein alle Bücher in der Zauberspruch-Abteilung reparieren lassen, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Wenn du meinst, du schuldest mir nichts dafür, dass ich deinen Arsch vor den Dementoren gerettet habe, dann schuldest du mir auf jeden

Fall jetzt etwas.“

Irgendetwas in Draco zerbrach.

„Schön“, fauchte er und riss sein Handgelenk aus Potters Griff. „Es ist eine Liste mit Dingen, die ich tun möchte, bevor ich sterbe, klar?“

Eine Konfrontation

Es ist schwer zu sagen, wer dir am meisten schadet: Feinde mit den schlimmsten Absichten oder Freunde mit den besten

Es ist schwer zu sagen, wer dir am meisten schadet: Feinde mit den schlimmsten Absichten oder Freunde mit den besten.

E.R. Bulwer-Lytton

7. Kapitel: Eine Konfrontation

Beinahe zwei Wochen vergingen, bevor Harry wieder mit Malfoy zusammenstieß. Selbst ihre Strafarbeiten verbrachten sie schweigend und so weit voneinander entfernt wie möglich. Harry fand das Ganze sehr seltsam, wenn man bedachte wie viele Kurse sie zusammen besuchten und wie oft sie sich am ersten Schultag begegnet waren. Als sie sich schließlich doch über den Weg liefen, war es an einem Ort, wo er es am wenigsten erwartet hatte.

„Du musst nicht mitkommen“, seufzte Harry genervt, während er mit Ron die gewundene Treppe zur Eulerei erklimmte. Es war Sonntagmorgen, aber trotz der frühen Stunde hatte Ron darauf bestanden, ihn zu der banalen Tätigkeit zu begleiten, per Eulenpost einen neuen Winterumhang zu bestellen.

„Oh, komm schon, Harry“, antwortete Ron leicht frustriert. „Zuerst warst du eine Woche lang krank und als wir herkamen, hatten wir völlig unterschiedliche Stundenpläne. Wir haben überhaupt keine Zeit mehr uns zu unterhalten. Außerdem habe ich auch eine Bestellung abzuschicken.“ Er hielt eine unordentlich gewickelte Pergamentrolle hoch.

„Das hätte ich für dich erledigen können“, sagte Harry mürrisch mit einem Achselzucken. Er versuchte, die kleine Stimme auszuschließen, die in seinem Hinterkopf rief *Stoß Ron nicht auch noch weg!*

Ein schuldbewusster Blick legte sich über Rons Gesicht. „Nun, ich wollte mich nicht von Hermine in die Bibliothek schleppen lassen“, antwortete er verlegen.

„Natürlich.“ Harry lächelte.

Sie erklommen die Stufen in unbehaglichem Schweigen. Hin und wieder warf Ron Harry einen verstohlenen Blick von der Seite zu und Harry tat, als ob er nichts merkte, obgleich er sich der vorsichtigen Blicke voll und ganz bewusst war.

Als sie die Eulerei erreichten, blickte sich Harry nach Hedwig um. Dann erinnerte er sich mit einem plötzlichen Schmerz, dass sie während des Krieges von einem verirrtten Todesfluch getroffen worden war.

„Suchst du Hedwig?“ wollte Ron wissen. Er kam herüber zu Harry und lächelte mitfühlend. „Das war Pech, Kumpel. Aber ich hätte nichts tun können...“

„Ja“, antwortete Harry und betrachtete die Reihe der Schuleulen. „Aber es fühlt sich seltsam an, mit der

Post nicht zuerst zu ihr zu gehen.“

Ron zuckte die Achseln. „Eine Menge Dinge haben sich geändert. Es braucht Zeit, sich daran zu gewöhnen.“

Harry hob die Augenbrauen. „Hermine färbt auf dich ab.“

„Wieso sagst du so was?“ Ron sah gleichzeitig gekränkt und erfreut drein.

„Du bist viel ernsthafter geworden.“

Ron lachte nervös. „Ich glaube, ich habe kapiert, dass das Leben nicht mehr nur aus Quidditch und Essen besteht. Das Leben ist nicht mehr so... ach, ich weiß nicht, so sorglos.“

Harry antwortete nicht darauf. Stattdessen machte er sich auf die Suche nach einer passenden Eule.

„He, Harry?“

Harry, der gerade dabei war, sein Bestellformular am Bein einer kleinen Zwergohreule zu befestigen, hielt inne und wandte sich um. „Ja?“

Ron hatte sich nicht gerührt. „Ich weiß, du möchtest wahrscheinlich einfach nur deine Ruhe haben und ich verstehe das auch völlig, aber... geht's dir wirklich gut? Du kannst es mir sagen“, fügte er hastig hinzu als ihn Harry nur ausdruckslos anstarrte. „Wenn du über irgendetwas reden möchtest, das Hermine nicht erfahren soll...“

Ich denke, es ist eher umgekehrt, Ron.

„Nein, nichts“, sagte Harry kurz angebunden, wandte sich wieder der Eule zu und band den Knoten um ihr Bein etwas zu fest. Die Eule stieß einen Schrei des Protests aus und starrte ihn vorwurfsvoll an. „Tut mir Leid“, fügte er schuldbewusst in Richtung der Kreatur hinzu.

„Nun, du wirkst neuerdings ein bisschen abwesend...“

Harry unterdrückte einen frustrierten Seufzer und trug die Eule hinüber zum Fenster. Er hatte Ron und Hermine nicht erzählt, dass Malfoy ihn geküsst hatte (er war im Gegenteil immer noch dabei, alle Spuren des Vorfalls aus seinem Bewusstsein zu tilgen), daher wussten sie nicht, was seine geistige Abwesenheit zur Hälfte erklären würde. Aber den anderen Grund... *dessen* mussten sie sich doch bewusst sein... na ja, irgendwie zumindest...

„Es ist einfach ein bisschen viel, so direkt nach dem Krieg zur Schule zurückzukehren und so“, erklärte Harry. Er bewegte sich unbehaglich. Wieso schaffte er es nicht, Ron sein Herz auszuschütten? Sie beide waren in der Vergangenheit immer offen miteinander gewesen.

„Das ist wahr“, sagte Ron zweifelnd. „Aber was ist mit Malfoy? Wieso seid ihr zwei plötzlich so dicke Freunde?“

„Sind wir *nicht*!“, antwortete Harry sofort. Er schob die Eule von seinem Arm und sah ihr zu wie sie davon flog, während er sich des nervösen Knotens bewusst war, der sich in seinem Bauch bildete, derselbe, der neuerdings regelmäßig in Erscheinung trat, wenn Ron Malfoys Namen erwähnte. „Ron, du warst derjenige, der vor zwei Wochen gesagt hat, dass er absichtlich versucht, mir Probleme mit McGonagall einzuhandeln.“

„Aber du hast dich bis jetzt nicht über die Strafarbeiten beschwert“, stellte Ron fest. Kam es Harry nur so

vor oder blickte Ron misstrauisch?

„W-wir reden wirklich nicht viel miteinander“, stammelte Harry. „Ich meine, es sind eine Menge Bücher da, also arbeiten wir die meiste Zeit...“

„Und er hat noch nichts Fieses zu dir gesagt?“ wollte Ron mit erhobenen Augenbrauen wissen. Er sah nicht überzeugt aus. „Er muss doch mindestens ein, zwei Male versucht haben, dich zu verhexen, wenn Madam Pince nicht in der Nähe war.“

Harry schaffte es nicht, sich umzudrehen und Ron anzuschauen aus Furcht, seine Lügen würden ihm ins Gesicht geschrieben stehen, also starrte er weiter aus dem Fenster in den klarblauen Himmel. „Also wirklich, Ron, ich glaube nicht, dass er seine letzte Chance auf Leben so schnell ruinieren möchte“, sagte er behutsam.

Seine Gedanken flitzten sofort zu Malfoys Liste und eine ganze Reihe brennender Fragen tauchte auf, die er noch keine Gelegenheit zu stellen gehabt hatte. *Ich werde ihn heute fragen* versprach er sich selbst.

„Ich würde das nicht so schnell annehmen“, warnte Ron Kopf schüttelnd. „Er ist nicht wie wir anderen. Wenn ihm Leben so wichtig wäre, dann wäre er von Du-Weißt-Schon-Wem fern geblieben. Ein Typ, der willentlich sein Leben Schwarzer Magie weihet, ist entweder dumm oder verrückt - und wir wissen beide, dass Malfoy nicht so dumm ist.“

„Das ist das erste Mal, dass ich dich etwas über Malfoy sagen höre, das einem Kompliment ähnelt“, neckte Harry. Er stützte die Ellbogen auf die Fensterbank, lehnte sich hinaus und genoss den beruhigenden Effekt der kühlen Brise auf seine zerrütteten Nerven. „Was die Tatsache angeht, dass er Voldemorts Seite wählte... Ich glaube nicht, dass er wirklich eine Wahl hatte. Er hatte Angst. Sein Vater war ein Todesser, er fühlte sich wohl verpflichtet, auch einer zu werden.“

Ron schüttelte verblüfft den Kopf und kam näher zum Fenster. „Ich kann nicht glauben, dass du dich auf seine Seite stellst“, sagte er gereizt. „Harry, er hat *Menschen umgebracht*!“

„Ich weiß, Ron“, Harry erhob die Stimme, vermied aber weiterhin Rons Augen. „Denkst du, das ist mir egal? Ich habe nie gesagt, dass er eine zweite Chance *verdient*! Ich denke nur... dass wir die Dinge vielleicht auch einmal von seiner Seite betrachten sollten. Er ist immer noch ein menschliches Wesen, so schwer es manchmal zu glauben ist.“

Nun war Rons Ärger unmissverständlich. „Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass Hermine und Ginny richtig liegen!“ sagte er laut.

„Was meinst du?“, fragte Harry. Sein eigener Ärger löste sich auf und die innere Unruhe, die ihm vorangegangen war, kehrte langsam zurück.

„Sie sagten, du wärst derjenige gewesen, der bei Malfoys Prozess das Votum zu seinen Gunsten gekippt hat. Nicht nur sie, der Rest der Schule denkt das auch. Ginny hat mir sogar ein Lügenmärchen von dieser Skeeter gezeigt... sie sagte, das sei der Beweis, dass du es getan hättest...“

Harry schluckte und umklammerte den steinernen Absatz unter seinen Händen. „Ron, was das angeht...“

„Ich hab natürlich gesagt, dass das totaler Mist ist“, sprach Ron weiter, „aber sei ehrlich, so wie du Malfoy gerade verteidigt hast, kann ich verstehen, dass jemand, der dich nicht so gut kennt wie ich, den herumschwirrenden Gerüchten glaubt.“

Ron atmete tief ein, als sei er bereit, Harry ordentlich die Meinung zu sagen und schien sich plötzlich zu erinnern, dass er eigentlich Harry dabei unterstützen sollte, sein Nachkriegstrauma zu überwinden. Also ließ er

plötzlich auf ganz und gar nicht Ron-mäßige Art die Luft aus und sagte mit erzwungen ruhiger Stimme: „Was denkst du eigentlich, wer ihn befreit hat? Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass irgendjemand so dumm sein könnte...“

Ja, ich auch nicht dachte Harry düster während sich seine Panik für den Augenblick wieder in dunkle Tiefen zurückzog. Aber die kleine Stimme, die schon die ganze Woche genörgelt hatte, dass er es Ron erzählen solle, wurde stärker. In einem Versuch, sie zu ignorieren, fragte Harry: „Wolltest du nicht diese Besenbestellung fortschicken?“

„Oh, ja, natürlich“, sagte Ron schnell. Er ließ Harry am Fenster stehen und machte sich auf die Suche nach einer Eule.

Harry wartete, während Ron seine Bestellung an einer Schuleule anbrachte und den Vogel hinüber zum Fenster trug. Sobald die Eule davongeflogen war, wandte er sich um und ging zur Tür. „Hermine fragt sich wahrscheinlich schon, was wir so lange treiben“, sagte er mit leiser Stimme und griff nach der Türklinke.

Aber bevor Harry sie packen konnte, schwang die Tür auf. Harry sprang reflexartig rückwärts, um sie nicht ins Gesicht zu bekommen.

„Pass auf, wo du -“, begann er verärgert, hielt aber mitten im Satz inne, als er sah, wer der Schuldige war.

„Pass auf, wo du hingehst, Potter“, sagte eine allzu vertraute Stimme voller Verachtung.

„Hau ab, Malfoy“, sagte Ron unfreundlich, bevor Harry eine vernünftige Erwiderung einfiel.

„Oh, schön dich zu sehen, Weasley!“, sagte Malfoy gedehnt, als er über Harrys Schulter blickte und Ron entdeckte. „Ich hätte gedacht, dass du die Eulerei nicht mehr aufsuchen musst, da du ja keine Verwandten mehr hast, denen du schreiben könntest.“

Das Blut verließ Rons Gesicht. „Sag das noch einmal“, forderte er Malfoy mit vor unterdrückter Wut zitternder Stimme heraus. Seine herunter hängenden Hände ballten sich zu Fäusten.

„Malfoy, lass ihn in Ruhe“, sagte Harry kalt und machte einen Schritt nach rechts, um Malfoys Blick auf Ron zu versperren. „Du hast ja eine verdamnte Frechheit, so was zu ihm zu sagen. So weit ich es mitbekommen habe, hast du auch keine Eltern mehr, um mit ihnen zu korrespondieren.“

Malfoys Augen verengten sich, aber sein süffisantes Grinsen blieb. „Ich weiß nicht, ob du in der Position bist, so etwas Dreistes zu sagen, Potter“, antwortete er sanft.

„Und ich weiß nicht, was zum Teufel du meinst, Malfoy“, erwiderte Harry wütend, angefeuert durch das betäubende Geräusch des Blutes, das in seinen Ohren pochte. Ron existierte im Moment nicht mehr, Harry und Malfoy waren wieder in der Welt, die aus ihrem gegenseitigen Hass entstanden war.

„Die Slytherins. Meine Hausgenossen. Du bist der Grund, dass *ihre* Familien tot sind.“ Die Worte kamen als leises Zischen, es hatte erschreckende Ähnlichkeit mit Parsel. „Deinetwegen waren sie gezwungen, eine Seite zu wählen und nun müssen sie die Konsequenzen erleiden. Du hast sie getötet, das weißt du, nicht wahr?“

Trotz Harrys Versuchen, Malfoys Sticheleien zu ignorieren, wurde seine Stimme eine Oktave höher als er stammelte: „Es ist nicht - tu nicht, als ob es dir irgendwie wichtig wäre -“

„Mir ist es nicht wichtig. Aber dir.“ Malfoy begegnete Harrys wütendem Blick mit einem selbstgefälligen. „Und weißt du was, Potter? Es macht dich fertig, weil du schwach bist.“

Die Kontrolle, die Harry so verzweifelt versucht hatte zu behalten, zerschmetterte. Mit dem brausenden Geräusch seines eigenen schnellen Herzschlags im Ohr, beschloss er wild, Malfoy ein und für alle Mal umzubringen. Seine Finger fummelten in seiner Tasche nach seinem Zauberstab, aber bevor er ihn finden konnte, fühlte er die kühle Spitze von Malfoys Zauberstab an der empfindlichen Haut seines Halses.

„Denk nicht dran, Potter“, sagte Malfoy mit seidiger Stimme und benutzte seinen Zauberstab, um Harrys Kinn nach oben zu zwingen. Er lächelte, als Harry scharf einatmete. „Wir haben noch zwei Strafarbeiten übrig und ich bin nicht bereit, sie allein zu erledigen.“

„Dann würde ich empfehlen, dass du deinen Zauberstab wegnimmst“, sagte Harry durch zusammengebissene Zähne. Mit jedem Wort stieß Malfoys Zauberstab unangenehm gegen seinen Adamsapfel.

Malfoy zog sich zurück und senkte den Zauberstab. Seine Augen schossen kurz zu Ron hinüber, der offenbar durch den Austausch zwischen Malfoy und Harry so verwirrt war, dass ihm kein passender Fluch einfiel, und hob die Augenbrauen ein Stück. Dann drehte er sich ohne ein weiteres Wort um und ging davon.

„Bist du nicht hergekommen, um einen Brief zu schicken?“ rief Harry frustriert hinter Malfoys sich entfernender Gestalt her.

„Ich komme zurück, sobald die Umgebung wieder keimfrei ist“, erwiderte Malfoy abfällig und winkte mit einer Hand über seine Schulter, ohne sich umzudrehen.

Harry hätte diesen Moment gewählt, um einen Fluch hinter Malfoy herzuschicken, aber unglücklicherweise wurde er durch einen erstickten Aufschrei hinter sich abgelenkt. Er wirbelte herum und sah Ron, wie er seine rechte Hand hielt und mit einem erschrockenen Gesichtsausdruck auf seinen Zauberstab hinab sah, der zu seinen Füßen auf der Erde lag.

„Was ist los?“, fragte Harry besorgt und eilte an Rons Seite, Gedanken an Malfoy für den Moment vergessen.

„Mein Zauberstab!“, rief Ron verärgert aus. „Er hat mich verbrannt!“

„Oh.“ Harry bückte sich und hob den Zauberstab auf. Er untersuchte ihn genau bevor er ihn zurückgab. „Du musst ihn zu fest gehalten haben oder so.“

Ron nahm ihn mürrisch zurück. „Ich werde sicherstellen, dass ich den schleimigen Bastard eines Tages mit meinen eigenen Händen umbringe“, fluchte er mit einem fast schon unanständigen Zähnefletschen. „Wie konnte er - was zur *Hölle* -“

„Ja, ok, aber stell sicher, dass ich ihn mir vorknöpfen kann, bevor du ihn umbringst“, unterbrach Harry ihn düster. Es schien ihm jetzt, als ob Ron Recht hatte und Malfoy tatsächlich keinerlei Sympathie verdiente - ganz gleich, wie viele Listen mit Dingen, die er in den nächsten Monaten tun wollte, er auch schreiben mochte.

Dracos Herz schlug schnell als er die gewundene Treppe von der Eulerei hinunter raste, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Er war gleichzeitig entzückt und nervös, entzückt, weil er nun zumindest teilweise sein Bedürfnis nach Vergeltung an Potter befriedigt hatte, aber nervös, weil er keine Ahnung hatte, wie lange der Stand der Dinge so bleiben würde ehe Potter zurückschlug.

Allerdings hatte er nicht erwartet, dass es so einfach sein würde, Potters Grenzen zu überschreiten. Draco hatte schon immer vermutet, dass der Tod einer von Potters schwachen Punkten war, aber trotzdem hatte er Mühe gehabt, seine Überraschung darüber zu bezähmen, dass es nur einiger wohl platzierter Bemerkungen bedurfte, um Potter die Beherrschung verlieren zu lassen.

Er ist also gar nicht unbezwingbar, dachte Draco grimmig, als er langsamer wurde und den Weg zum Slytherin-Gemeinschaftsraum einschlug.

Als sie den Gryffindor-Gemeinschaftsraum erreichten, berichtete Ron Hermine zu allererst in genauem Detail von ihrer Begegnung mit Malfoy. Hermine hörte vertieft zu, schüttelte hin und wieder den Kopf, unterbrach aber sonst nicht.

„Und dann ging er *einfach so*.“ Ron schnipste mit den Fingern. Er schien die Szene noch einmal vor seinen Augen zu sehen, denn er blickte plötzlich ausgesprochen finster drein. „Kannst du es glauben, Hermine? Nach allem, was er durchgemacht hat, hat er immer noch keinen Funken Anstand im Leib.“

„Ich denke, es braucht eine Menge mehr als eine Todesdrohung, um Malfoy zu ändern“, seufzte Hermine. Ihr Blick wanderte kurz zu Harry als sie hinzufügte: „Er hat deine Familie gehasst, deshalb glaube ich kaum, dass er bedauert, was er getan hat. Aber trotzdem hätte ich nicht erwartet, dass er so tief sinken würde...“

Harry sagte nichts. Seine Wut war abgekühlt. Nun fühlte er sich - er konnte es nicht anders nennen - *betrogen*. Es schien, als ob Malfoys verwundbare Seite, die Harry am Abend nach ihrer Strafarbeit glaubte gesehen zu haben, nur ein Produkt seiner Einbildung gewesen war, eine Illusion, die Malfoy mit ein paar beißenden Bemerkungen zerstört hatte.

„Noch dazu hat er Harry auch einen Mörder genannt!“ rief Ron wütend aus. „Als wäre es Harrys Schuld, dass die Eltern dieser Slytherins sich Du-Weißt-Schon-Wem angeschlossen hatten... Harry, du hättest ihn ignorieren sollen...“

Hermine blickte besorgt drein, als sie sich Harry zuwandte. „Du weißt, dass er dich nur provozieren wollte, nicht wahr? Malfoy lebt davon, die Schwachpunkte anderer Leute zu finden. Er weiß genau, was er sagen muss, wenn er dich verletzen will, Harry. Du solltest nicht auf ihn hören.“

„Vielleicht hat er Recht“, sagte Harry dumpf.

„Harry!“ Ron war empört. „Du willst doch hoffentlich nicht sagen, dass du ihm glaubst!“

Harry zupfte an einem Loch im Arm des Sofas, auf dem er saß. „Ich habe während des Kriegs eine Menge Dinge getan, von denen ihr beiden nichts wisst“, sagte er düster. *Und danach eine Menge Dinge, die einer von euch nicht weiß*, fügte er für sich selbst hinzu.

„Wir wissen vielleicht nicht viel von dem, was passiert ist, aber Malfoy weiß noch weniger“, antwortete Hermine. Sie sah nicht aufgeregt oder verärgert aus, nur entschlossen, Harry zum Zuhören zu bewegen. „Wer kennt dich besser, was denkst du? Wir oder Malfoy?“

„Ihr, aber -“

„Und trotzdem denkst du, Malfoy kann deinen Charakter besser einschätzen?“

„So habe ich das nicht -“, begann Harry, aber Hermine unterbrach ihn wieder.

„Warum glaubst du uns dann nicht, wenn wir dir sagen, dass du kein Mörder bist?“ Nun machten sich erste Anzeichen von Erregung in Hermines Stimme bemerkbar. „Wie viele Male müssen wir dir sagen, dass du nicht Schuld bist, bevor du uns endlich glaubst? Harry, es sieht dir gar nicht ähnlich, dich mit solchen Dingen zu verweilen... Seit dem Ende des Kriegs ist fast ein Monat vergangen...“

„Ja, sie hat Recht“, fügte Ron hinzu, bevor Harry den Mund öffnen konnte, um sich zu verteidigen. „Du bist ein völlig anderer Mensch. Jeder merkt es. Sogar McGonagall kam neulich zu mir und bat mich, ein Auge auf dich zu haben und sie redet nie mit mir, außer es ist wichtig.“

Dieses Mal war Harry entschlossen, zu Wort zu kommen. Kaum hatte Ron seinen Satz beendet, sagte er laut: „Ihr macht euch zu viele Gedanken.“

„Wer macht sich zu viele Gedanken?“, kam eine Stimme von hinten. Harry wandte sich um. Ginny stand mit hochgezogenen Augenbrauen am Fuß der Treppe, die zu den Schlafräumen führte. Sie kam herüber, setzte sich neben Harry und fragte: „Was ist los?“

„Wir sind dabei, Harry zu erklären, dass er niemanden umgebracht hat, der es nicht verdient hätte“, erklärte Ron. „Vielleicht kannst du ihn zur Vernunft bringen, Ginny.“

Ginny verdrehte die Augen und sagte: „Ich bin nicht seine Mutter, Ron.“ Trotzdem legte sie ihre Hand auf Harrys und fragte leise: „Krach mit Malfoy?“

„Woher weißt du?“, fragte Harry ironisch. „Es war nicht wichtig. Er redete schlecht über deine Eltern und ich habe die Beherrschung verloren.“

Ginnys Mund wurde schmal. „Was hat er gesagt?“

„Äh -“

„Es ist egal“, fuhr Ron ärgerlich dazwischen. „Es ist einfach eine Tatsache, dass er ein Mistkerl ist, der nicht das Recht hat, Mist über irgendjemanden zu erzählen. Er sollte in Askaban sein und die Dementoren anmachen anstatt hier damit groß zu tun, wie viele Leute er geholfen hat umzubringen!“

„Ron, beruhige dich“, sagte Hermine und tätschelte tröstend seinen Arm. Sie seufzte und sah Harry und Ginny hilflos an. In einem schmerzhaft offensichtlichen Versuch das Thema zu wechseln sagte sie schließlich: „Ich glaube, ich gehe jetzt runter in die Bibliothek.“

„Du meinst, du warst noch nicht dort?“, fragte Ron ungläubig. Diese überraschende Eröffnung war scheinbar genug, um ihn davon abzulenken, weiter über seine und Harrys Begegnung mit Malfoy nachzudenken. „Ich war mir sicher, du würdest hinlaufen, sobald das Jahresanfangsfest endete.“

„Sei nicht albern, Ron“, spöttelte Hermine. „Natürlich war ich in der Bibliothek. Nur weil wir miteinander gehen, muss ich dir nicht über jede wache Minute Rechenschaft ablegen.“

„Oh, kommst du deshalb nicht mehr zum Abendessen?“, fragte Ron anklagend. Er wirkte reichlich ungehalten, offenbar dachte er *tatsächlich*, dass er verdiente, über Hermines Tagesablauf informiert zu werden. „Du triffst dich nicht mit jemandem, oder? Keine heimlichen Verabredungen wie die mit Vicky?“

Hermine warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Ganz ehrlich, der Kommentar verdient keine Antwort. Aber wenn du es unbedingt wissen musst: Ich habe Lupin besucht, um zu hören, was im Orden so los ist.“

„Warum hast du mir nicht erzählt, dass du zu ihm gehst?“, fragte Ron entrüstet. „Ich wäre mit dir gegangen! Lupin hat nach dem Unterricht nie Zeit zu reden.“

„Ron, du hast mehr Freistunden als ich Finger an einer Hand“, schalt ihn Hermine. „Kannst du ihn nicht während dieser Zeit besuchen?“

Ron murmelte etwas über Präfekten-Pflichten. Hermine schnalzte nur mit der Zunge, sagte aber nichts mehr. Harry nahm an, dass sie sich an Rons Ausreden gewöhnt hatte.

„Ach, Harry, magst du rausgehen und Quidditch spielen?“ schlug Ginny in der darauf folgenden Stille vor.

„Toll!“, rief Ron eifrig. „Ich bin schon ewig nicht mehr geflogen. Was sagst du dazu, Harry?“

„Ich hab nicht *dich* gefragt, Blödmann.“ Ginny streckte ihrem Bruder gut gelaunt die Zunge heraus und wandte sich Harry zu. „Aber er hat Recht. Es kann sein, dass McGonagall den Quidditch-Hauscup nicht wieder einsetzt, also müssen wir wohl selbst Spiele organisieren. Außerdem ist es schön draußen und es ist wirklich eine ganze Weile her, seit wir gespielt haben.“

Harry wurde munterer, sobald er das Wort „Quidditch“ hörte. Natürlich - wenn er Quidditch spielte, würde es ihm auf der Stelle besser gehen. In diesem Augenblick wünschte er sich nichts mehr, als ungehindert durch die Luft zu streifen, das vertraute Ziehen zu fühlen, dass seine Knie weich machte und ihn schwerelos machte.

„Gute Idee“, sagte er und stand auf. „Kennt ihr irgendjemanden, von dem ihr beide euch Besen leihen könnt?“

„Ich schätze, es gibt noch welche im Besenschuppen“, meinte Ginny achselzuckend. „Für den Augenblick können wir die benutzen.“

„Aber die fallen praktisch auseinander!“, protestierte Ron, empört darüber, dass sie mit so altersschwachen Besen fliegen sollten.

Ginny funkelte ihn an. „Hast du eine bessere Idee?“

Ron schien unter ihrem grimmigen Blick zu schrumpfen. „Nein, eigentlich nicht.“

„Dann lass uns gehen.“

Sonntage waren deprimierend, entschied Draco, als er später am Abend ziellos über die Hogwartsländereien streifte. Sonntage waren absolut nichts Bemerkenswertes. Sie saßen gemütlich zwischen Samstag, dem Höhepunkt des Wochenendes, und Montag, dem Beginn der neuen Woche. Sonntage waren träge, dahin kriechende Tage, Tage, die nur dazu existierten, das Faultier in jedermann zu befriedigen. Die Leute verbrachten Sonntage damit, in ihren Gemeinschaftsräumen herumzuhängen, wo sie taten als würden sie Hausaufgaben fertig machen während sie in Wirklichkeit Beziehungsprobleme besprachen oder mit Freunden Zauberschach spielten.

Kurz gesagt, Sonntage waren der Fluch seines derzeitigen Lebens.

Es hatte einmal eine Zeit gegeben, in der sich Draco auf Sonntage gefreut hatte. Es bedeutete, dass er zurück in den kühlen Schutz des Slytherin-Gemeinschaftsraums schleichen und seine Hausgenossen (üblicherweise Erstklässler) dazu bringen konnte, ihm Leckereien aus der Küche zu stibitzen.

Aber Draco war nicht mehr in der Position, diese Art von Macht auszuüben. Die Slytherins hatten Angst,

aber nicht vor ihm. In ihren Augen war Potters Mitwirken am Ausgang seines Prozesses Beweis, dass Draco den Idealen ihres Hauses Schande bereitet hatte. Sogar die Erstklässler verbreiteten boshaft Gerüchte über „den Malfoy-Typen, der einem Gryffindor sein Leben schuldet“ hinter seinem Rücken. Unnötig zu sagen, dass es die angenehmen Sonntage, die er früher genossen hatte, nicht mehr gab.

Daher war er in der kalten Abendluft unterwegs zum Quidditch-Feld anstatt den Luxus ehrfürchtiger Hausgenossen zu genießen. Die Sonne ging gerade unter und die Ländereien waren eingehüllt in rosige Farbnuancen von purpur, rot und orange. Draco hätte es wundervoll gefunden, wäre er nicht so sehr mit der Tatsache beschäftigt gewesen, dass er nun vor seinem bevorstehenden Tod einen Sonntagnachmittag weniger zu verbummeln hatte.

„Verdammter Potter“, fluchte er unterdrückt, obgleich er wusste, dass es teilweise seine Schuld war, dass er seine Zeit nicht besser nutzte.

Ich sollte wahrscheinlich „einen kompletten Sonnenuntergang von Anfang bis Ende anschauen“ zu meiner Liste hinzufügen, dachte er schuldbewusst, als er nach dem schwindenden Licht am Horizont schaute.

Als Draco näher an das Feld herankam, gerieten die großen Schatten der drei nächsten Torpfosten in sein Sichtfeld. Draco blickte auf und sah mit einem sehnsüchtigen Ziehen im schwindenden Licht die sechs Reifen golden glänzen. Es war über ein Jahr her seit er zum letzten Mal auf einem Besen gesessen hatte und sein Verlangen zu fliegen war in diesem Augenblick so stark, dass es schmerzte.

Keine Chance, rief er sich düster ins Gedächtnis. Ein Besen war nicht unter den Dingen, die er in der Winkelgasse hatte kaufen dürfen. Schließlich wollte McGonagall nicht, dass die Schule haftbar gemacht würde, wenn er durch die Luft von den Ländereien entfloh.

Draco trat durch den Zuschauereingang auf das Feld. Seine Schuhe sanken in den weichen Rasen und er atmete den Geruch der feuchten Erde ein, der ihn an endlose Stunden Training auf genau diesem Feld erinnerte - Training, um Potter wenigstens ein Mal zu schlagen, ein Kunststück, das er nie zustande gebracht hatte.

Aha. Noch etwas für die Liste.

Plötzlich erklangen entfernte Stimmen und Draco versteifte sich. Auf dem Feld war noch jemand anderes.

Draco eilte zur Tribüne hinüber und duckte sich dahinter. Er kauerte sich in den Schatten und wartete mit angehaltenem Atem. Wer immer es war, er hoffte, dass er ihn nicht gesehen hatte. Wer wusste, was geschehen würde, wenn ihn ein anderer Schüler hier fand? Er würde Ärger bekommen, weil er in der Dunkelheit draußen gewesen war, so viel stand fest und er würde auf keinen Fall eine weitere Strafarbeit riskieren.

Nach einigen Sekunden sprach die Person wieder.

„Es geht mir wirklich gut. Noch ein paar Runden um die Torpfosten, dann komme ich gleich.“

Draco strengte seine Ohren an. Die Stimme - er war sicher, dass sie einem Jungen gehörte - klang vage vertraut, aber war zu weit weg, als dass er sie hätte wiedererkennen können.

„Es macht uns nichts aus, hier unten auf dich zu warten“, sagte eine zweite, dieses Mal weibliche, Stimme.

„Ja, es ist keine gute Idee, allein hier draußen im Dunkeln zu bleiben“, fiel eine dritte Person ein. „Außerdem bringt uns McGonagall um, wenn sie herausfindet, dass wir dich allein gelassen haben.“

Der erste Junge klang leicht verärgert angesichts der Beharrlichkeit seiner Kameraden als er erwiderte: „Ich bin sicher. Geht schon. Ich werde schon nicht auf meinem Besen abhauen, oder so.“

Das Mädchen lachte. „Na, das ist eine Erleichterung. Wir sehen dich dann später. Denk dran, in einer halben Stunde gibt es Abendessen.“

„Bis dann.“

Draco schrak zurück, als das Geräusch der Fußtritte der Freunde des Jungen näher kam. Als sie in sein Sichtfeld kamen, versuchte er, ihre Gesichter zu erkennen, aber die zunehmende Dunkelheit erschwerte es. Zu Dracos Erleichterung blickten sie nicht in seine Richtung, als sie das Feld verließen.

Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt zu gehen überlegte Draco, sobald er hörte, wie der Junge sich vom Boden abstieß. *Aus der Luft wird er mich nicht sehen...*

Aber Neugier hielt ihn an Ort und Stelle. Obwohl es ihm nichts einbrachte, wollte Draco wissen, wer der Schüler war, der das Fliegen so sehr liebte, dass er lieber in der kühlen Abendluft blieb und allein trainierte als mit seinen Freunden in das warme Schloss zurückzukehren.

Draco nahm all seinen Mut zusammen und kroch vorwärts bis er das gesamte Feld überblicken konnte. Er suchte den Himmel ab und blinzelte, um im Dunkeln zu sehen.

Er konnte unklar einen hellen Fleck über den sternlosen Nachthimmel streifen sehen, aber sonst nichts.

Draco vergaß, dass er gar nicht hier sein durfte und kam hinter der Tribüne hervor. Er sah zu, wie der Junge die Torpfosten auf der gegenüberliegenden Seite zwei Mal umkreiste. Obwohl Dracos Sicht begrenzt war, musste er widerwillig zugeben, dass derjenige, wer immer es war, in Top-Form war. Er wirkte so tadellos auf seinen Besen ausgerichtet, dass es aussah, als seien sie eins, als sie durch die Luft rasten.

Während Draco weiter zusah, vollführte der Junge ohne große Anstrengung drei enge Kreise in der Luft, bevor er abrupt in einen Sturzflug tauchte, den er mit spielerischer Leichtigkeit ungefähr einen Meter über dem Boden abfing. Dann wurde er langsamer, bis er nur noch träge dahin schwebte und die Sohlen seiner Turnschuhe den Rasen berührten.

Draco stieß seinen Atem mit einem Zischen aus. Nun wusste er, wieso der Junge so vertraut geklungen hatte. Er würde diesen Flugstil überall erkennen. Unzählige Jahre lang hatte er heimlich und verbissen geübt, versucht, diese geschickt kontrollierten Sturzflüge, diese scharfen, schnellen Manöver zu lernen.

Aber wie hätte er wissen sollen, dass die Person, die unbekannterweise mit ihm auf dem Feld war, Harry Potter war?

„Ich hab dich auf dem Quidditch-Feld gesehen.“

Harrys Hand hielt auf halbem Weg zum Bücherregal inne. „Was hast du gesagt?“ fragte er zurückhaltend und wandte sich zu Malfoy um. Dies war das erste Mal während ihrer Strafarbeit, dass Malfoy zuerst etwas sagte.

„Ich bin hinaus aufs Feld gegangen und hab dich fliegen gesehen.“ Malfoys Augen waren entschlossen auf das Buch gerichtet, dessen Einband er sorgfältig wieder in Ordnung brachte. „Ich habe von der Tribüne aus zugeesehen.“

„Oh.“ Harry stellte das Buch weg und fühlte sich ein wenig aus der Fassung gebracht, nun, wo er wusste, dass er beobachtet worden war. „Was hattest du draußen im Dunkeln zu suchen? McGonagall hat gesagt -“

„Ich weiß, was McGonagall gesagt hat“, schnappte Malfoy. Er klopfte auf den Rücken des Buchs, das in seinem Schoß lag und es band sich geräuschlos wieder ein. „Es ist mir egal.“

„Das sollte es nicht sein. Sie ist schließlich der Grund, dass du noch lebst.“

„Schieb die Schuld nicht auf jemand anderen, Potter.“

Harry ließ ein ungläubiges Schnauben hören, während er die Bücher des zweiten Regals nach losen und zerrissenen Einbänden absuchte. „Ich nehme an, du glaubst immer noch nicht, dass ich dir einen Gefallen getan habe, als ich für deine Rücksendung nach Hogwarts gestimmt habe.“

Malfoy räumte sein Buch weg und zog ein anderes heraus. „Es ist dir egal, dass ich dich beobachtet habe?“

Achselzuckend erwiderte Harry: „Na ja, ich war ja nicht dabei, geheime Quidditchstrategien zu trainieren oder so. Es macht mir mehr Sorgen, dass du frei über die Ländereien streifen kannst.“

„Ich werde wohl kaum auf meinem Besen abhauen oder so“, sagte Malfoy und grinste süffisant. „Das hast du gesagt.“

„Oh“, sagte Harry wieder. Es verwirrte ihn, dass Malfoy sich seine Worte gemerkt hatte. „Das hast du auch gehört?“

„Hast du ein Problem damit?“

„Nein, es ist nur -“

„Mach dir keine Mühe mit Erklärungen.“ Malfoy warf ihm eine Art abschätzenden Blick zu. „Für jemanden, der so gern in anderer Leute Angelegenheiten herumschnüffelt, verbirgst du offenbar verdammt viel vor deinen Freunden.“

Harry runzelte die Stirn. „Sie sind besser dran damit, nicht alles zu wissen“, sagte er kurz angebunden.

„Wie tapfer von dir, sie vor den schrecklichen Einzelheiten deiner Sünden zu bewahren“, höhnte Malfoy. Er erhob sich und strich seine Robe glatt. „Wie auch immer, ich gehe jetzt.“

„Noch nicht“, sagte Harry schnell. Er schwenkte seinen Zauberstab und das Buch, das Malfoy auf dem Boden hatte liegen lassen, flog zu seinem Platz auf dem Bücherregal. „Ich möchte erst noch ein paar Dinge mit dir zu besprechen.“

„Dann beeil dich. Ich hab eh schon zu viel von dir gesehen, Potter.“

Harry nahm einen tiefen Atemzug, um sich zu beruhigen. „In Ordnung. Erstens: Sag nie wieder ein Wort über die Weasleys.“

Malfoy verdrehte die Augen. „Weil ich ja auch allen Grund habe, auf dich zu hören.“

„Was du zu Ron gesagt hast, war mies, sogar für dich, das weißt du. Außerdem bist du mir etwas schuldig.“

„Mein Leben, nicht mein Taktgefühl“, antwortete Malfoy steinern. „Ich bedauere nicht, was ich getan habe, Potter. Im Gegenteil, ich finde, die Welt sollte uns dafür danken, dass wir sie von zwei Weasleys mehr befreit haben.“

Abscheu und Hass stiegen in Harry auf. „Wir? Es gibt kein „wir“ mehr, Malfoy. Die Todesser sind alle in Askaban und du warst eh nie wirklich einer.“ Langsam und angewidert fügte er hinzu: „Ich kann es nicht glauben. Es ist wirklich ein starkes Stück, dass du damit angibst, beim Mord an zwei unschuldigen Menschen dabei gewesen zu sein, nachdem du es nicht einmal geschafft hast, Dumbledore umzubringen, als er dir ausgeliefert war.“

Malfoy erbleichte sichtlich. „Woher weißt du das?“

Harry brauchte einen Moment, um sich daran zu erinnern, dass er in der Ganz-Körper-Klammer hinter der Tür gestanden hatte. Dann biss er sich auf die Lippe und sagte: „Es ist egal, woher ich das weiß. Jedenfalls konntest du es nicht tun. Im tiefsten Inneren bist du kein Mörder, gleich, wie sehr du versuchst, dich und andere davon zu überzeugen.“

„Ich nehme an, du wirst dieses Informationshäppchen benutzen, um mich zu erpressen“, sagte Malfoy. Er hob eine Augenbraue in stummer Herausforderung für Harry, es zu bestätigen. „Und da dachte ich, Gryffindors wären ehrliche, anständige Leute...“

„Du meinst, genauso wie du mich erpressen wolltest?“ fragte Harry und ignorierte die Stichelei. „Du kannst es Ron übrigens erzählen“, fuhr er fort. Er kreuzte die Finger hinter seinem Rücken und hoffte, dass seine umgekehrte psychologische Strategie funktionieren würde. „Vielleicht hab ich ja etwas zu lachen, während du versuchst, ihn zu überzeugen.“

„Ich bin nicht mehr auf dieses spezielle Geheimnis von dir angewiesen“, sagte Malfoy leise. Seine Augen leuchteten für einen Sekundenbruchteil silbern auf, bevor sie wieder zu einem stumpfen Grau wurden.

Harry war etwas verblüfft und dachte einen Moment darüber nach, Malfoy zu fragen, was er damit meinte. Aber dann dachte er daran, dass Malfoy ohnehin nichts verraten würde und beschloss, mit dem weiterzumachen, was er vorher hatte sagen wollen. „Zweitens: Ich möchte mehr über deine Liste wissen.“

„Was sollte ich dir da sagen?“ fragte Malfoy in zurückhaltendem Tonfall. Er verschränkte die Arme vor der Brust, als ob er sich auf diese Weise vor Harrys Fragen schützen wollte.

Harry fühlte sich plötzlich unbehaglich. Vielleicht war es zu viel verlangt, Malfoy nach der Liste zu fragen. Schließlich war es wahrscheinlich ein sehr persönliches Thema...

Dennoch fragte er: „Warum hast du sie geschrieben?“, und ignorierte sein nagendes Gewissen.

„Damit du sie lesen kannst“, antwortete Malfoy sarkastisch. Er schob sich mit der Schulter an Harry vorbei. „Lass mich *in Ruhe*, Potter. Ich möchte schlafen gehen.“

„Warte“, sagte Harry verzweifelt und packte seinen Ärmel. „Ich dachte, vielleicht... na ja, ich dachte, ich könnte dir vielleicht bei einigen Dingen helfen.“

Malfoy drehte sich abrupt um. Einen Augenblick lang sah er verwirrt aus, dann schob sich seine übliche Maske aus kühler Gleichgültigkeit über sein Gesicht und er antwortete gedehnt: „Da deine Definition von Unterstützung beinhaltet, meine Todesstrafe länger hinzuziehen, kann ich nicht sagen, dass ich begeistert wäre, deine Hilfe anzunehmen.“

„Wirst du jemals aufhören, mir das vorzuhalten?“, fragte Harry gereizt. „Soll ich dir nun helfen oder nicht?“

Felix Felicis ist nicht gerade einfach zu brauen.“

„Falls du dich nicht erinnerst, Potter, deine Erfolge in Zaubertränke kamen durch Snapes Buch zustande - nicht aufgrund deiner Fähigkeiten. Daher nein, ich möchte nicht, dass du mir hilfst, den Zaubertrank zu brauen.“

Harry biss sich auf die Lippen. *Er wird sich nicht ändern*, erklärte eine leise Stimme in seinem Hinterkopf. *Du kannst nichts für ihn tun. Lass ihn einfach in Ruhe.*

Aber immer noch weigerte sich Harry zu glauben, was für logisches Denken real schien. Schließlich hatte die Realität ihn schon unzählige Male getäuscht, tatsächlich so oft, dass er ihrer Stichhaltigkeit nicht mehr traute.

„Nun gut, was ist mit den anderen Dingen?“, fragte er und wand sich ein wenig, als Malfoy ihm einen ungläubigen Blick zuwarf.

„Ehrlich, Potter, was ist los mit dir? Deine Lippen waren genug Hilfe.“ Malfoy versuchte, seinen Ärmel aus Harrys Griff zu befreien. „Ich werde überhaupt nichts schaffen, wenn du mich nach Strafarbeiten immer aufhältst.“

Frustriert ließ Harry Malfoy los. „Warum versuchst du immer alles allein zu schaffen?“, wollte er wissen.

„Ach, und du tust das nicht?“, schoss Malfoy zurück.

„Der Unterschied zwischen dir und mir ist, dass ich es allein schaffe und du nicht“, antwortete Harry verärgert. „Vielleicht merkst du es selbst nicht, aber du hattest dein ganzes Leben lang Leute, die Dinge für dich getan haben, Malfoy.“

Malfoy blickte finster. „Ich habe es geschafft, als ich für den Dunklen Lord gearbeitet habe. Ich war ein Todeskessel. Todeskessel nehmen keine Hilfe von anderen an.“

Harry lachte leise. „Du würdest gern glauben, dass das wahr ist, stimmt's? Warum hörst du nicht auf, dich selbst zu belügen und gibst zu, dass du froh bist, noch einmal eine Chance auf Leben zu haben? Du hast eine Liste mit Dingen geschrieben, die du vor deinem Tod tun möchtest, das sagt doch schon alles.“

Zu Harrys Überraschung lief Malfoy rosa an. „Bilde dir nicht ein, meine Gefühle zu verstehen.“

„Das tu ich nicht“, sagte Harry nur. „Wenn ich das täte, würde ich mich nicht fragen, wie du einen anderen Menschen ohne den Anflug eines Schuldgefühls umbringen kannst. Aber der Tod wird von allen gefürchtet und deshalb möchte ich dir helfen, auch wenn du es nicht verdienst.“

Malfoys Unterlippe schien für einen Augenblick zu zittern und Harry fühlte einen leichten Anflug von Panik. Aber dann wandte sich Malfoy ab und die Panik verschwand und stattdessen fühlte sich Harry wieder wütend, verärgert und alles andere, was er in der Gegenwart des anderen Jungen gewöhnlich spürte.

„Morgen ist unsere letzte Strafarbeit“, sagte Malfoy leise. „Das solltest du besser nicht vergessen.“ Dann ging er davon, hielt aber inne, bevor er um die Ecke ging. „Übrigens solltest du auf deine Freunde hören, was das Draußenbleiben in der Dunkelheit betrifft.“

„Ach, ja?“ fragte Harry verwirrt. Aber erst als Malfoy verschwunden war, kam ihm die Bedeutung seiner Worte zu Bewusstsein.

Unsere letzte Strafarbeit. Die Worte hallten in Harrys Kopf wider. Natürlich, es war nur noch eine

Abteilung in der Bibliothek übrig, die sie noch abarbeiten mussten. Danach war die Strafe, die ihnen McGonagall aufgegeben hatte, erledigt.

Harry hatte ein seltsam schweres Gefühl im Bauch. Er blieb einen Moment verdutzt stehen und versuchte es einzuordnen. Es war beinahe... *Enttäuschung*. Aber das war Unsinn, er hasste Strafarbeit mit Malfoy.

Harry seufzte. Es schien, als sei er neuerdings noch verwirrter als sonst. Nach einigen Minuten stillen Nachdenkens wandte er sich um und verließ die Bibliothek ebenfalls.

A/N: Urlaub ist vorbei, aber aus privaten Gründen werde ich trotzdem den August über weitgehend abwesend sein und weiß deshalb nicht, ob es innerhalb der nächsten vier, fünf Wochen ein neues Kapitel geben wird. Ihr seid gewarnt ;-).

Eine Erkenntnis

*Ja, ich weiß, es schmerzt
Ja, ich weiß, du hast Angst
Die Straße entlang zu gehen
Die wer-weiß-wohin führt
Lass den Kopf nicht hängen
Gib noch nicht auf
Wenn der Mut dich verlässt
Werde ich genau hier bei dir sein
- Clay Aiken, „I Will Carry You“*

8. Kapitel: Eine Erkenntnis

Einige Tage später in dieser Woche kam eine Eule vom Ministerium zu Draco. Sie hatten ihm geschrieben, um ihn daran zu erinnern, dass er die anderen Siebtklässler nicht auf ihrem Halloween-Ausflug nach Hogsmeade begleiten durfte.

Der Brief schloss mit: „Seien Sie versichert, dass Sie mit ernststen Konsequenzen rechnen müssen, falls Sie sich entschließen sollten, diese Warnung zu ignorieren und Ihre Klassenkameraden dennoch zu begleiten.“

Draco las den Brief und schob ihn schulterzuckend in die Hosentasche. Was juckte es ihn, ob er nach Hogsmeade gehen durfte oder nicht? Es war ja nicht so, als ob er dort etwas Wichtiges zu erledigen hätte.

Obwohl es natürlich nett wäre, den „Honigtopf“ ein letztes Mal zu besuchen, dachte er bei sich, während er in dem Rührei stocherte, das irgendwie auf seinem Teller gelandet war. Visionen von Pfefferminzkröten und Schokofröschen tanzten in seiner Vorstellung, wenn er nur an den übertollen Süßigkeitenladen dachte.

„Draco?“ hörte er plötzlich eine zaghafte Stimme hinter sich und die Zuckermäuse, die vor seinem inneren Auge Walzer tanzten, stolperten und verschwanden.

Draco blickte auf und hob die Augenbrauen, als er Pansy vor sich stehen sah. Sie starrte auf den Boden und spielte nervös mit ihrem Haar.

„Pansy“, sagte er ausdruckslos.

„Hi, Draco.“ Sie hob den Blick und lächelte Draco strahlend an. „Ähm, ich wollte nur fragen, wie es dir so geht. Wir hatten ja noch keine Gelegenheit, miteinander zu reden.“

„Hm, klar.“ Draco wusste nicht, was sonst er noch sagen könnte. Stattdessen rutschte er ein Stück zu Seite, obwohl schon genug Platz für sie gewesen wäre, um sich hinzusetzen.

Pansy schien nicht zu bemerken, dass Draco für sie Platz gemacht hatte. Sie blieb stehen und sagte: „Es tut mir Leid... was passiert ist.“

„Klar“, sagte Draco wieder. Er entschied, dass es sinnlos war, mit Smalltalk um den heißen Brei herumzureden und fragte geradeheraus: „Warum sprichst du mit mir?“

Sie sah verletzt aus. „Du siehst einsam aus, wie du hier so allein sitzt.“

Draco konnte ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken. Vielleicht hatte Pansys schlichtes Gemüt doch seine Vorzüge.

„Außerdem... die anderen sagen eine Menge fieser Sachen über dich und ich wollte dir nur sagen, dass ich kein Wort davon glaube. Ich möchte weiter mit dir befreundet sein, wenn dir das Recht ist.“

„Klar“, kam es zum dritten Mal von Draco.

„Prima“, sagte sie strahlend. „Tschüss, Draco.“

Draco beobachtete wie sie zurück zu ihrem Platz eilte, bevor er sich wieder seinem vollen Teller zuwandte. Schließlich seufzte er und beschloss, dass er doch keinen Hunger mehr hatte. Er stand auf.

Als er seinen Blick durch die Große Halle schweifen ließ, stellte er zu seiner Überraschung fest, dass Potter ihn beobachtete. Aber in dem Moment, in dem sich ihre Augen trafen, blinzelte Potter und wandte den Blick ab, als sei er verlegen.

Draco grinste frech. Potter hatte ebenfalls ein schlichtes Gemüt, wenn auch in anderer Hinsicht als Pansy.

Da er seine Mahlzeit beendet hatte, verließ Draco die Große Halle. Er dachte über die letzte, gemeinsame Strafarbeit mit Potter nach, während er um hastig hingeworfene Schultaschen herumsteuerte. Sie hatten nicht viel miteinander gesprochen und als sie auseinander gegangen waren, hatte Draco das Gefühl gehabt, dass etwas Wichtiges zu Ende gegangen war. Aber er hatte immer noch nicht herausgefunden, was dieses Etwas gewesen sein könnte.

Als Draco die Eingangshalle entlang ging, fiel im siedendheiß ein, dass er immer noch keine Zeit gefunden hatte, seine Zutatenbestellung an die Apotheke zu schicken. Er hatte seine Recherchen über das Wochenende beendet und war am Sonntag morgen dabei gewesen, seine Bestellung loszuschicken, als er stattdessen Potter und Weasley über den Weg gelaufen war.

Draco fühlte einen Knoten in seinen Eingeweiden als er die Stufen zur Eulerei hinaufstieg. Obwohl er sorgfältig geplant hatte, wie er seine Zutaten besorgen konnte, war er über einige der verwendeten Methoden unsicher. Über die seltene Nebellilie zum Beispiel ging das Gerücht um, dass sie im Verbotenen Wald wuchs, aber Draco hatte keinerlei Vorstellung davon, wo und wie reichlich sie dort wuchs.

Er blieb auf den Stufen stehen, während er über die Probleme nachdachte, die dagegen sprachen, dass er den Zauberspruch je fertig brauen würde. Trotzdem wusste er, dass er noch nicht aufgeben konnte. Wenn ein Malfoy sich erst etwas in den Kopf gesetzt hatte, war die Wahrscheinlichkeit, dass er auf halbem Wege aufgab, schließlich gering bis nicht vorhanden. Sobald Draco die Dinge von der Apotheke hatte, konnte er beginnen, den Trank zu brauen und sich später um die schwerer zu bekommenden Zutaten kümmern.

Bei diesem Gedanken wurde Draco wieder etwas leichter ums Herz und er setzte seinen Weg fort.

Halloween brach an, bewölkt und kalt. Es kam sehr gelegen, dass es auf einen Samstag fiel. So konnten die Siebtklässler den gesamten Tag in Hogsmeade verbringen.

Harry sagte sich, dass er sich auf den Ausflug freute. Allerdings nicht so sehr, wie er sich auf frühere Hogsmeade-Tage gefreut hatte. Es wäre nett, Madam Rosmerta und all die anderen lächelnden Gesichter wieder zu sehen, von denen er sicher war, sie vorzufinden, aber persönlich hatte er keinen Grund, nach Hogsmeade zu gehen. Außer natürlich um Ron und Hermine eine Freude zu machen.

„Gerade gestern hat Zonko wieder geöffnet“, sagte Ron, während sie sich in ihrem Schlafraum für das kühle Wetter an diesem Morgen ankleideten. „Ich denke, es ist die Sache wert, mal kurz reinzuschauen, was meinst du?“

„Auf jeden Fall“, stimmte Harry zu, obgleich es ihm herzlich egal war. Es war schmerzlich offensichtlich, dass Ron versuchte, um Harrys Willen munter und optimistisch an den Hogsmeade-Besuch heranzugehen.

„Fertig?“ fragte Ron einige Minuten später.

Harry hatte seinen Schal gerade fertig gebunden und nickte. „Ja.“

Sie gingen hinunter und trafen Hermine, die sie am Fuße der Treppen erwartete.

„Es wird bestimmt nett, den Tag für uns zu haben“, meinte sie, als ob sie Harry überzeugen wollte, dass es richtig gewesen war, sich für den Ausflug zu entscheiden. „Ich habe gehört, dass fast alle Geschäfte wieder in Ordnung und geöffnet sind. Und Lupin hat mir gesagt, dass er und Tonks nachher vielleicht in den „Drei Besen“ sind. Wir könnten uns später dort mit ihnen treffen.“

„Klasse!“ Harrys Stimmung hob sich leicht als er Lupins und Tonks' Namen hörte „Lasst uns gehen.“

Auf dem Weg aus dem Gryffindor-Gemeinschaftsraum trafen die drei Dean, der etwas düsterer dreinblickte als gewöhnlich. Harry vermutete, dass das an Seamus' Abwesenheit lag. Schließlich waren die beiden gute Freunde gewesen und hatten einen großen Teil des vergangenen Jahres damit verbracht zu planen, was sie alles auf genau diesem Ausflug tun wollten.

Der Gang außerhalb des Gemeinschaftsraums war voller Schüler. Siebtklässler unterwegs nach Hogsmeade schnatterten lebhaft, während ihre jüngeren Kameraden gemütlich vorbei schlenderten und ihren freien Tag genossen. Auf ihrem Weg zur Eingangshalle trafen Harry, Ron, Hermine und Dean einige Ravenclaw-Siebtklässler.

Als Hermine und Terry Boot begannen, die richtige Methode, einen Alterungstrank zu brauen, zu diskutieren und Ron mit Dean ein Gespräch darüber anfang, wann wohl die Britische Quidditch Liga den Spielbetrieb wieder aufnehmen würde, richtete Harry seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung. Sie gingen nun den engen Flur auf dem dritten Stockwerk entlang, der die Treppen zum Gryffindor-Turm mit der Eingangshalle verband. Harry sah vor sich die Statue der einäugigen, buckligen Hexe und lächelte beinahe liebevoll. Es war eine Weile her, seit er sie zum letzten Mal benutzt hatte...

Als er gerade wegblicken wollte, nahm er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr. Er blickte noch einmal hin und blieb beinahe stehen. War es nur seine Einbildung gewesen oder hatte er gerade ein Büschel hellblonden Haars hinter der Statue verschwinden sehen?

Harrys Neugier war geweckt. Er blieb stehen und sagte zu Ron und Hermine: „Ich treffe euch beide nachher. Ich glaube, ich habe etwas im Schlafraum vergessen.“

„Okay“, antwortete Hermine. Sie lächelte ihn kurz an und kehrte zu ihrer Diskussion mit Terry zurück.

Harry wartete bis seine Freunde verschwunden waren. Dann wandte er sich zur Statue um. Aber bevor er sich ihr nähern konnte, trat Malfoy mit einem resignierten Seufzer hinter ihr hervor.

„Potter, du musst aufhören, mich zu verfolgen“, rief er aus und warf gereizt die Arme hoch. Er hielt seinen Zauberstab in der einen Hand und ein zusammengefaltetes Stück Pergament in der anderen.

Harrys Augenbrauen verschwanden in ehrlicher Überraschung fast in seinem Haaransatz. „Seltsam, dich ausgerechnet hier zu treffen, Malfoy“, stellte er fest.

„Ich bin vom Ausflug nach Hogsmeade ausgeschlossen.“

„Oh.“ Harry war sich nicht sicher, ob er schadenfroh grinsen oder Mitleid mit Malfoy haben sollte. „Hm... Aha.“

„Ja.“ Malfoy nahm die gekreuzten Arme auseinander und deutete mit dem Zauberstab in die Richtung, in die Harry unterwegs gewesen war. „Du kannst jetzt gehen.“

Harry ignorierte Malfoy. Er runzelte die Stirn und fragte misstrauisch: „Was hat dein Ausschluss vom Hogsmeade-Ausflug mit dieser Statue zu tun?“

Nun war es an Malfoy, die Augenbrauen hochzuziehen. „Wenn du das nicht ohnehin schon weißt, ist es ziemlich zwecklos, es dir zu erklären.“

Die Erkenntnis kam plötzlich und Harry entschlüpfte ein leises „oh“. Er fühlte sich ziemlich dumm, weil er nicht gleich darauf gekommen war. „Du versuchst herauszufinden, wie man den Geheimgang zum „Honigtopf“ öffnet, stimmt's?“

„Also führt er zum „Honigtopf“?“ Malfoy blickte nachdenklich. „Um so besser.“

„Tja, du wirst es nicht alleine herausfinden“, sagte Harry freundlich und wandte sich zum Gehen. Seltsamerweise war er kein bisschen neugierig, wie Malfoy an die Information über den Geheimgang gekommen war. „Aber ich wünsche dir viel Spaß beim Rätseln.“

„Hey, Potter, warte.“

Trotz der Stimme in seinem Kopf, die ihn drängte weiterzugehen, drehte Harry sich um. „Ja?“

Über Malfoys Gesicht lag ein gepeinigter Ausdruck. Er sah aus, als hätte er eine größere Menge Skele-Gro geschluckt. „Du kennst das Passwort, nicht wahr?“, fragte er ärgerlich.

„Ja.“ Harry neigte leicht den Kopf und seine Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. „Aber meine Hilfe wird dich etwas kosten.“

„Wieso das plötzlich? Vor ein paar Tagen warst du noch ganz wild darauf, mir zu helfen!“

„Ja, damit, die Punkte auf deiner Liste zu erledigen, nicht dir zu helfen, dich aus der Schule zu schleichen“, stellte Harry fest. Sein Grinsen wurde breiter. Die Sache machte ihm Spaß. „Also, wie willst du es haben? Du weißt, was ich von dir möchte.“

„Ich weigere mich, nett zu einem Wiesel zu sein“, schnappte Malfoy. Aber hinter seinem zornigen Blick war ein Schimmer Unsicherheit zu sehen.

Harry wusste, dass Malfoy ernsthaft begann, über sein Angebot nachzudenken. Beiläufig zuckte er die Schultern und sagte: „Ok. Bis später dann, Malfoy.“

Er war kaum zwei Schritte gegangen, als ihn Malfoy wieder zurück hielt.

„Und der Weg führt wirklich zum „Honigtopf“?“

Triumphierend wandte sich Harry um und nickte. „Und du schwörst, dass du Ron nicht mehr verspottest?“

Malfoy blickte finster. Einen Moment lang sah er aus wie ein trotziges Kleinkind, dem man verboten hatte, an die Keksdose zu gehen. Dann murmelte er: „Ja.“

„Und du entschuldigst dich für alles, was du getan hast?“ fügte Harry schnell noch hinzu.

„Das war nicht Teil der Abmachung, Potter.“

„Entweder du akzeptierst oder ich helfe dir nicht.“

„Na *gut*.“

„Ehrlich?“

„Nein.“

Harry seufzte. „Malfoy...“

„Ja, schon gut, ich meine es ehrlich! Jetzt gib mir endlich das dumme Passwort, du Blödmann!“

Harry wusste, dass Malfoy log – seit wann entschuldigten sich Slytherins für irgendetwas? - aber er ging trotzdem hinüber zur einäugigen Hexe. Er hatte völlig vergessen, dass Ron und Hermine draußen auf ihn warteten. Die Gelegenheit, Malfoy zu ärgern, war einfach zu gut, um sie zu verpassen.

„Rück zur Seite“, befahl er und schubste Malfoy beiseite als er hinter die Statue trat. Es war eng und Malfoy wurde mal eben an die Steinwand gedrückt als Harry seinen Zauberstab herauszog, um den Durchgang zu öffnen.

„Wenn du gelogen hast, bringe ich dich um“, drohte Malfoy, während er versuchte, Harrys Ellbogen aus seinem Gesicht zu halten.

„Wenn man bedenkt, dass *Avada Kedavra* nicht länger Bestandteil der Zaubersprüche ist, die du benutzen kannst, könnte das etwas schwierig werden“, parierte Harry und machte absichtlich einen Schritt nach hinten, so dass sich Malfoys Bewegungsraum noch weiter verkleinerte. Dann erinnerte er sich an etwas anderes und runzelte die Stirn. „Wird dein Zauberstab nicht überwacht?“

Bevor er antwortete, legte Malfoy zwei Handflächen mitten auf Harrys Rücken und schob ihn von sich weg. „Ja“, antwortete er schlecht gelaunt. „Aber mit diesem speziellen Hindernis bin ich schon fertig geworden.“

„Oh?“

„Ich habe McGonagalls Zauber umgangen.“

Harry spöttelte: „Keiner deiner albernen Sprüche kann ihrer Magie etwas anhaben, Malfoy.“

„Warum machst du dir nicht Gedanken darum, diese Statue noch vor Weihnachten zu öffnen und überlässt es mir, wie ich mein Kommen und Gehen verberge, Potter? Und so sehr ich es liebe, an die Wand gequetscht zu sein, Atmen ist auch was Schönes...“

Harry sah ein, dass Malfoy Recht hatte und der beengte Raum zum Streiten nicht wirklich geeignet war. Also biss er die Zähne zusammen, tippte die Statue an und sagte: „*Dissendium!*“

Der Buckel der Hexe glitt zur Seite und ließ eine Öffnung sehen, die gerade groß genug für eine Person war. Harry legte seine Hände zu beiden Seiten der Öffnung, stieß sich geschickt ab und ließ sich in den Tunnel fallen. Er landete recht plötzlich auf feuchter Erde. Er zuckte zusammen und stand vorsichtig auf.

„Du kannst jetzt runterkommen“, rief er hoch zu Malfoy. Seine Stimme hallte unheimlich auf dem Weg durch den Tunnel.

Malfoy landete mit einem leisen *Bums*, nachdem er den Durchgang hinab gerutscht und geschickt auf seinen Füßen gelandet war. Er strich den Schmutz von seinen Ärmeln und blickte sich um.

„Du liebe Güte, das ist ja abscheulich hier unten.“ Ein helles Aufleuchten blendete Harry kurz als Malfoy wortlos seinen Zauberstab entzündete. „Andererseits, was kann man schon von einem Durchgang erwarten, den *du* normalerweise benutzt...“

Harry beschloss, nicht auf Malfoys sarkastische Bemerkung zu antworten. Stattdessen umfasste er mit seinem Blick Malfoys ungewöhnlich unordentliche Erscheinung mit ziemlicher Befriedigung und sagte kalt: „Sei das nächste Mal ein bisschen umsichtiger.“

„*Ich*?“ In dem Licht, das von Malfoys Zauberstab ausstrahlte, konnte Harry erkennen, dass er gekränkt und beleidigt dreinblickte. „Ich war derjenige, dessen persönliche Grenzen in jeder Hinsicht verletzt wurden und du sagst mir *ich* sei nicht umsichtig genug gewesen?“

„Du bist nie umsichtig genug“, schnappte Harry. „Und ich meinte damit, dass es ziemlich daneben ist, sich über ein bisschen Unbequemlichkeit zu beschweren, wenn ich derjenige bin, der seine Zeit damit verschwendet, dir zu helfen, nach Hogsmeade zu kommen.“

„Wie auch immer“, murmelte Malfoy. „Wenn ich einen dauernden Schaden davon habe, derart gegen die Wand geknallt zu werden, werde ich dich anzeigen.“

„Ich zittere vor Angst“, antwortete Harry sarkastisch. „Aber aus irgendeinem Grund denke ich, dass es nicht übermäßig gut für dich laufen wird, gegen mich vor Gericht zu gehen.“

Malfoy runzelte die Stirn. „Können wir jetzt los?“

„Eigentlich gibt es da kein 'wir'. Ich wollte dich allein in den Tunnel hinunter schicken.“

Malfoys Augen weiteten sich erschrocken. „Was? Du kannst mich hier unten nicht allein lassen, Potter!“

Harry hob eine Augenbraue und fragte kühl: „Angst, Malfoy?“

„Kein bisschen“, schnappte Malfoy, aber die Röte, die seine bleichen Wangen überzog, sagte etwas anderes. Trotzdem straffte er seine Schultern und sagte in gleichmäßigem Ton: „Gut. Bleib weg. Ist mir ohnehin lieber.“

„Genau deshalb wollte ich dich allein gehen lassen“, antwortete Harry und verdrehte die Augen. Als Malfoy keine Anstalten machte, etwas zu sagen oder zu tun, fügte er spitz hinzu: „Fühl dich frei, irgendwann in diesem oder im nächsten Jahr loszugehen.“

Er blickte hinterher, bis der auf und ab hüpfende Lichtschimmer von Malfoys Zauberstab in den pechschwarzen Tiefen des Tunnels verschwunden war, dann zündete er seinen eigenen Zauberstab an und ging hinter dem anderen Jungen her. Er konnte nicht zulassen, dass Malfoy sich hier unten verirrt und verhungerte. Schließlich wollte Harry dabei sein und zusehen, wenn Malfoy starb.

Draco war nicht dumm. Als er zum soundsovielten Mal um eine Ecke nach Merlin-weiß-wohin bog, wusste er, dass Potter ihm die vergangenen zwanzig Minuten gefolgt war.

Zuerst war er versucht zu zeigen, dass er sehr wohl von Potters hartnäckiger Anwesenheit wusste. Aber als die ungewohnte Dunkelheit um ihn herum immer drückender wurde, wurde ihm klar, dass er Potter nötiger hatte, als Potter es nötig hatte, hier unten zu sein, denn er hatte absolut keine Ahnung, wie er sein Ziel erreichen sollte. In anderen Worten, so sehr er hasste, es zugeben zu müssen, Draco war so gut wie tot, wenn Potter beschließen sollte, ihn hier unten allein zu lassen.

Während Draco mit dem Gewicht dieser Gedanken auf seinen Schultern blind umher wanderte, begann er die Ereignisse der vergangenen halben Stunde im Geiste noch einmal durchzuspielen, angefangen mit Potters Entdeckung von Dracos Versuch, den Geheimgang nach Hogsmeade zu finden. Draco hatte gewusst, dass er da war, weil Snape ihm den Ort verraten hatte, nachdem er Potter in Dracos drittem Jahr aus dem Buckel der Hexe hatte klettern sehen. Aber er hatte Draco nicht verraten, wie der Geheimgang funktionierte und so war Draco kurz davor gewesen die Hoffnung aufzugeben, dass er je nach Hogsmeade kommen würde, um die Zaubersprüche zu kaufen, die er benötigte, als Potter auftauchte und ihm seine Hilfe anbot.

Aber warum? Warum half Potter ihm, sich aus der Schule zu schleichen, wenn er mehr als jeder andere darauf aus war, Draco am Entweichen aus dem Schloss zu hindern?

Draco war sicher, dass Potter etwas in der Hinterhand hatte, aber er brütete nicht darüber nach. Aber einer Sache war er sich absolut sicher: Er hatte keinerlei Absicht, sein Versprechen zu halten und Weasley nicht mehr zu beleidigen. Ein Malfoy war an sein Wort gebunden – nur nicht, wenn es um Harry Potter ging. Malfoys trafen *nie* Vereinbarungen mit Gryffindors und wenn sie es doch taten, dann hielten sie sich ziemlich sicher *nicht* daran.

Draco seufzte unhörbar, als er darüber nachdachte, wie sehr diese Worte seinem Vater gefallen würden, wenn er lebendig wäre und sie hören könnte. „Sehr gut, Draco“, würde er mit einem zustimmenden Nicken sagen und Draco würde vor Stolz leuchten, denn alles, was er je gewollt hatte, war, die hohen Erwartungen seines Vaters zu erfüllen. Unglücklicherweise hatte er nie die Gelegenheit bekommen, sich zu beweisen, aufgrund Lucius' plötzlichem Tod und dem ebenso plötzlichen Ausbruch des Zweiten Kriegs.

Eine ganze Weile lang waren die einzigen Geräusche, die Draco hörte, das leise Tappen seiner Turnschuhe auf dem feuchten Boden und das unheimliche Tropfen von Wasser, das von weiter vorne aus dem Geheimgang kam. Er begann sich zu fragen, wie viel Zeit vergangen war, seit er sich auf den Weg in den Tunnel gemacht hatte und wieso Potter nichts sagte. Interessierte es ihn so wenig zu Granger und Weasley zurückzukommen, bevor sie misstrauisch wurden, wo er wohl stecken mochte?

Draco runzelte die Stirn. Bis zu diesem Moment hatte er kaum einen Gedanken daran verschwendet, wie seltsam Potters plötzliche Entfremdung von seinen Freunden war. Er hatte gesehen, wie sich Granger und Weasley wie überbeschützende Eltern besorgt um ihn herum drückten, die es nicht ertragen konnten, von ihrem heranwachsenden Sohn beiseite geschoben zu werden, aber er hatte sich nicht die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, wie merkwürdig es war, dass Potter selbst versuchte, sich zu distanzieren. Draco hätte gedacht, dass Potter nach dem Ende des Kriegs kaum eine Millisekunde warten würde, bis er sich in die Arme seiner Lieben warf, wie der abstoßend abhängige Narr, der er war.

In Dracos Erinnerung blitzte die Bahnfahrt nach Hogwarts auf und das unerwartete, nächtliche Treffen in der Bibliothek. Die irritierende Leere in Potters Augen... und sein plötzlicher emotionaler Zusammenbruch, als Draco ihm vorgehalten hatte, dass er seinem Titel keine Ehre machte... Was genau war mit Potter *passiert*? Er war durcheinander, kein Zweifel. Es war, als wüsste er nichts mit sich anzufangen und müsste sich deshalb

benehmen wie ein todunglücklicher Mann, dessen Welt vernichtet war, wenn es in Wirklichkeit überhaupt nicht so war.

Aber das kaufte ihm Draco absolut nicht ab. Außer den paar wenigen Anzeichen echter Verzweiflung hatte er keinen eindeutigen Beweis wahren Schmerzes in Potters Benehmen erkennen können. Tatsächlich war Potter der Gleiche, der er immer gewesen war – abgesehen von dem Teil, wo er überzeugt schien, dass er ein lebenslanges Trauma davongetragen hatte.

Es ärgerte Draco wirklich, dass Potter egoistisch genug war sich für so gequält zu halten, dass er das Recht hatte, sich zu benehmen wie ein trotziger Vierjähriger. Als ihm klar wurde, dass der einzige Weg, den Grund für Potters emotionale Verwirrung zu finden, darin lag, herauszufinden, was in der Nacht geschehen war, als Voldemort besiegt worden war (das einzige Detail des Kriegs, das immer noch undurchschaubar war), machte er sich eine geistige Notiz, Potter eines Tages die ganze Story aus der Nase zu ziehen.

Aber für den Augenblick musste er sich darauf konzentrieren, an diese Zutaten heranzukommen. Und um das zu schaffen, brauchte er Potters Hilfe.

Er blieb stehen, drehte sich um und sagte plötzlich scharf: „Potter!“ Seine Stimme hallte unheimlich von den Wänden des Tunnels wider. „Ich weiß, dass du da bist, du kannst also aufhören, im Schatten herumzuschleichen.“

Es gab eine lange Pause, dann antwortete Potter, nicht im Geringsten hilfsbereit: „Du bist auf dem falschen Weg.“

„Das hättest du mir schon vor einer Viertelstunde sagen können!“

„Aber das hätte mir den ganzen Spaß daran verdorben, dir zuzuschauen, wie du ohne die leiseste Ahnung herumwanderst.“ Potters Stimme kam näher. „Außerdem, wer sagt, dass ich dich zum „Honigtopf“ führen will?“

„Potter, wir haben eine Vereinbarung getroffen und du hast gesagt - “

„Dass ich dir das Passwort geben würde, nicht dass ich dich hinbringe, wo immer du willst.“ Potter trat in das Licht von Dracos Zauberstab. Sein eigener Zauberstab war angezündet, zeigte aber zu Boden. Sein Blick schoss von Dracos empörtem Ausdruck zu seiner schmutzigen Robe, kommentierte aber keins von beiden.

Draco schüttelte langsam den Kopf. Er hätte es wissen müssen. Es sah Potter ähnlich, sowas abzuziehen.

„Gut“, sagte Draco mit harter Stimme und wandte sich ab.

Es gab wieder eine Pause und für einen langen, entsetzlichen Moment dachte Draco schon, dass es Potter ernst damit war, ihn den Weg zum „Honigtopf“ allein finden zu lassen. Dann fragte Potter leise: „Wie fühlt es sich an?“

„Wie fühlt sich was an?“ schnappte Draco. „Wie es sich anfühlt, wenn man am liebsten jeden Knochen in deinem Körper verfluchen und dich vor Schmerz krümmend liegen zu lassen, aber es nicht tun zu können, weil ich dann ganz allein in einem dunklen, unterirdischen Tunnel wäre ohne die leiseste Ahnung, wo genau ich bin? Oh, das fühlt sich absolut verdammt fantastisch an, Potter!“

„Nein, Malfoy.“ Potter kam näher und hielt den Blick auf Dracos Gesicht gerichtet. „Wie fühlt es sich an, hilflos zu sein?“

Draco taumelte rückwärts angesichts der Gewalt, die in Potters Frage steckte. *Hilflos*. Das Wort hallte in

seinem Kopf wider und hinterließ einen Abdruck seiner selbst in jedem Winkel seines Verstands. Draco atmete scharf ein und kämpfte gegen die in seiner Brust aufsteigende Panik. Hilflös. Aber er war nicht... er konnte nicht...

Ein übertriebenes Lächeln verzog Potters Mundwinkel. „So in etwa müssen sich die Weasleys gefühlt haben kurz bevor sie starben, hm? Das Entsetzen in ihren Gesichtern gerade bevor Bellatrix sie umbrachte, muss in etwa ausgesehen haben wie das Entsetzen auf deinem eigenen Gesicht gerade jetzt, denkst du nicht?“

„Irgendetwas ist nicht in Ordnung mit dir, Potter. Ich schwöre, du bist - “

„Ich bin was, Malfoy?“

„Du bist verrückt.“

Potters Augen verengten sich. „Nein, bin ich nicht. Ich versuche nur, dich dazu zu bringen, dass du verstehst. Du hast vielleicht keinen direkten Anteil an dem Mord, aber es quält mich jeden Tag, dass Rons Mum und Dad tot sind. *Jeden Tag*, hörst du? Sie waren die einzigen, die entfernt so etwas wie Eltern für mich waren und wegen deinen Leuten wurden sie mir genommen. Mir und Ron und Ginny. *Was glaubst du, wie sich das verdammt nochmal anfühlt?*“

Von Potters Zorn angespornt machte Draco einen Schritt nach vorn. Sein eigener rasender Ärger ließ sein Gesichtsfeld schrumpfen, bis er nur noch diese verhassten grünen Augen sah. „Falls du es nicht bemerkt haben solltest: Mein Vater ist tot und meine Mutter ist in Askaban! Der Rest der Slytherins geht durch die Hölle und – Überraschung! - die Hälfte der Schüler an dieser Schule hat auch keine Familie mehr! Siehst du irgendeinen davon herumjammern und anderen die Schuld an der Scheiße geben, die sie durchmachen? *Nein, siehst du nicht!* Also sag mir, Potter, *wieso in Merlins Namen bist du der einzige, der leiden darf?*“

Als Malfoy seine Tirade beendet hatte, keuchte er und seine Fäuste waren so fest zusammen gepresst, dass die Knöchel beinahe durchsichtig wirkten. Harry andererseits war so überrascht, dass sein Ärger abebbte. Er öffnete den Mund, um Malfoy zu sagen er könne sich wieder beruhigen, aber der schien noch nicht fertig zu sein, denn er sprach weiter bevor Harry einen Ton hervorbrachte.

„Du willst wirklich glauben, du bist unglücklich, stimmt's?“ knurrte Malfoy. Tief in seiner Kehle machte er ein angewidertes Geräusch. „Du schmollst und schubst jeden weg, weil dir ja angeblich sowieso keiner helfen kann und der ganze Mist, aber am Ende bist du doch der, der ohne die Aufmerksamkeit nicht auskommen kann, ganz, wie es das Ministerium vor dem Krieg schon festgestellt hatte. Du bist nämlich nicht unglücklich. Du bist *nicht* deprimiert! *Du belügst dich verdammt nochmal selbst!*“

„Malfoy - “

„ICH BIN NOCH NICHT FERTIG, POTTER!“

„ABER ICH!“

Die darauf folgende Stille rang lauter in Harrys Ohren als das vorhergehende Geschrei, das gerade durch den Tunnel gehallt war. Harry presste einen Handballen gegen seine Stirn und versuchte, die Kopfschmerzen fortzuzwingen. Er hatte nicht erwartet, dass Malfoy so heftig zurückschlagen würde. Aber er war nicht verärgert. Malfoys Worte hatten ihn weder beleidigt noch wütend gemacht. Er fühlte im Gegenteil eine Art grimmige Bestätigung, als ob er aus Malfoys Mund hätte hören müssen, was Ginny, Ron und Hermine ihm schon die ganze Zeit gesagt hatten, um es als Wahrheit akzeptieren zu können.

Vielleicht hatte ich das Bedürfnis mehr aus dem Krieg zu machen, stellte Harry plötzlich fest. All dies... vielleicht ist das nur, weil ich nicht akzeptieren kann, dass alles vorüber ist und alle glücklich sind... Vielleicht versuche ich wirklich mit aller Gewalt unglücklich zu sein, so dass niemand vergessen kann, was geschehen ist.

Er atmete bebend ein und wurde von einer Welle heißer Scham überflutet. Instinktiv wandte er sich tief beschämt von Malfoy ab.

Er war ein Idiot. Einer der schlimmsten. Er hatte Ron, Hermine und Ginny dazu gebracht, sich jede Sekunde der vergangenen Wochen um ihn zu sorgen – und alles, was er selbst getan hatte, war dem Rest der Welt die Schuld an seiner Unzufriedenheit zu geben. Dann lauerten eben die Schatten von Todessern und die Dunkelheit am Rand seiner Träume und er fühlte sich beim Aufwachen als hätte er den Kuss der Dementoren empfangen. Dann schaffte er es eben nicht, die Agonie zu vergessen, die seine Seele in eine Million Scherben zerschmettert hatte in der Nacht, als er Voldemort besiegt hatte und dann hatte er eben jedes Mal Mr und Mrs Weasleys blutbefleckte, leblose Körper vor Augen, sobald ihr Name aufkam. Na und? Malfoy hatte Recht: Harry war nicht der einzige, der von solchen Erinnerungen gequält wurde, aber er war der einzige, der sich von ihnen abhalten ließ, sein Leben weiter zu leben. Vielleicht war er doch schwach.

Es ist Malfoys Lieblingssport, die Schwachpunkte anderer Menschen zu finden. Er weiß genau, was er sagen muss, um dich zu verletzen, Harry.

Hermine's Worte stiegen in seinem Bewusstsein auf, klar und logisch wie immer. Natürlich hatte sie Recht. Sie hatte immer Recht. Harry war sich völlig bewusst, dass Malfoy versuchte, ihn zu provozieren. Aber gleichzeitig wusste er, dass in Malfoys Anschuldigungen ein Körnchen – nein, eher ein Felsbrocken – Wahrheit steckte. Wie konnte es sein, dass er das nicht früher bemerkt hatte? Er wollte, dass der Krieg eine Bedeutung hatte, aber er war ein Heuchler, er hatte versucht zu sein, was er eigentlich am meisten hasste: Im Zentrum der Aufmerksamkeit. Und nun, da Malfoy das alles mit seiner offenen Bitterkeit so unwiderlegbar klar gemacht hatte, war Harry unglaublicherweise fast schwindlig vor Erleichterung.

„Hast du es endlich kapiert, Potter?“

Harry sagte nichts. Aber er bemerkte, dass ausnahmsweise kein Hohn, kein bisschen Selbstgefälligkeit in Malfoys Stimme war. Er klang ernsthaft, als wolle er tatsächlich Harry helfen zu verstehen. Verblüfft speicherte Harry dieses kleine Detail in seinem Gedächtnis zur weiteren Betrachtung bevor er tief einatmete und sich zu Malfoy umwandte.

Verlier jetzt nicht die Ruhe, Harry. Lass ihn nicht denken, er hätte gewonnen, drängte er sich selbst als er die Augen hob und Malfoy anblickte. Die Worte, die Snape ihm während der entsetzlichen Occlumentik-Stunden in der fünften Klasse entgegen geschleudert hatte, kamen auf einen Schlag zu ihm zurück. *Machen Sie Ihren Kopf frei, Potter... Verschließen Sie alle Emotionen...*

„Warum verteidigst du eigentlich die anderen Slytherins, wenn die gar nichts mit dir zu tun haben wollen?“

Malfoy blinzelte. Instinktiv hob er die Hand, um nach seinem linken Unterarm zu greifen. Er öffnete den Mund, schloss ihn aber gleich wieder und schien eine Weile nachzudenken bevor er schließlich antwortete: „Sie sind meine Hausgenossen. Ich habe Loyalität geschworen, sobald ich mich das erste Mal zu ihnen an den Tisch gesetzt habe.“

Sofort antwortete Harry: „Das glaube ich nicht.“ Er fläzte sich gegen die schmutzige Wand des Tunnels, ohne Rücksicht auf seine Robe, die in einem Zustand war, der Tante Petunia zum Selbstmord hätte bewegen können. „Ich glaube nicht, dass du so etwas tun würdest. Wärest du ein echter Slytherin, würdest du deine eigenen Bedürfnisse vor die der anderen stellen.“

„Bilde dir nicht eine Sekunde lang ein zu wissen, wie es ist, ein Slytherin zu sein!“

„Ich weiß wesentlich mehr als du denkst“, schnappte Harry. Er schloss kurz die Augen und erinnerte sich an die Worte, die ihm der Sprechende Hut während der Hauswahlzeremonie vor so vielen Jahren ins Ohr geflüstert hatte und schüttelte dann den Kopf. *Das* konnte er Malfoy nicht erzählen. Noch nicht einmal Ron und Hermine wussten davon. „Es ist nur... ach, nichts. Lass uns gehen. Ich bring dich nach Hogsmeade.“

Aber Malfoy rührte sich nicht. „Sag mir einen Grund, warum ich dir trauen sollte.“

Harry hätte sich vor ungläubigem Staunen fast verschluckt. Wie konnte eine einzelne Person derart widerborstig sein? „Hast du irgendeine Alternative?“

Malfoy starrte trotzig zurück. „Lieber sterbe ich hier unten als mich noch einmal von dir hereinegen zu lassen, Potter.“

Da war sie wieder – die Angst, die Harry aus der Fassung brachte. Sie war jetzt sogar offensichtlicher in Malfoys grauen Augen als sie es in der Winkelgasse gewesen war. Harry dachte, dass es vielleicht daran lag, dass jeder Tag, der verging, Malfoy dem Tag seines Todes näher brachte. In dem Moment, als dieser Gedanke auftauchte, flackerte ein ganz leichtes Schuldgefühl in ihm auf. Er unterdrückte es schnell wieder.

„Du bist ein Idiot, wenn du dir einbildest, du würdest allein nach Hogsmeade finden.“

Malfoy stemmte die Hacken in die feuchte Erde wie ein störrischer junger Hund. „Geh zurück zu deinen Freunden. Ich brauch dich nicht. Ich brauche niemanden.“

„Nein“, sagte Harry. „Ich lasse dich nicht hier unten bleiben. Du könntest sterben oder schlimmer noch, einen Weg nach draußen finden und entweichen.“

„Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?“

„Ich habe es gehört, laut und deutlich. Aber ich wäre ein noch größerer Idiot als du, wenn ich auf jemanden hören würde, der glaubt, *ich* schulde ihm etwas dafür, dass ich *ihm* das Leben gerettet habe.“

Malfoy starrte Harry einen langen Moment an. Dann sagte er mit uncharakteristisch dünner Stimme: „Du hast ernsthaft vor, mich hinzubringen?“

Harry runzelte die Stirn. „Naja... Ja. Ich habe dich hier herunter gebracht, wieso sollte ich dich nicht wieder hochbringen?“

„Ich hab dich gerade ziemlich heruntergeputzt.“

„Naja, du hast nur - “ Harry brach ab. Beinahe wäre ihm herausgerutscht „die Wahrheit gesagt“. Zum Glück hatte er sich gerade rechtzeitig gefangen. „Deine Beleidigungen tun mir nichts.“

Malfoy warf ihm einen „mach dir nichts vor, Potter“-Blick zu. „Aber du kannst mich immer noch wegen Verlassen des Geländes an McGonagall verpfeifen.“

„Und mir selbst eine Strafarbeit dafür einhandeln, dass ich es dir ermöglicht habe? Tschuldigung, aber ich bevorzuge die Variante, dich nach Hogsmeade hinein und wieder zum Schloss zurückzubringen, bevor McGonagall herausfindet, dass du verschwunden bist.“

„Du könntest einfach sagen, du hättest mich bei einem Fluchtversuch erwischt. Wahrscheinlich würden sie dir noch eine alberne Auszeichnung für besondere Verdienste um die Schule verpassen oder so...“

„Malfoy, im Gegensatz zu dir lüge ich nicht einfach nur mit der Absicht, mir einen Vorteil zu verschaffen“, sagte Harry ungeduldig. Malfoys Sturheit begann ihn zu ärgern. War es ihm egal, dass Harry alles andere an die Seite gestellt hatte, um ihm zu helfen?

Malfoy ließ seine Mundwinkel verwirrt nach unten sinken. „Dann hattest du überhaupt keinen Grund, mir zu helfen.“

„Doch, hatte ich. Ich habe bekommen, was ich wollte, oder? Du wirst dich bei Ron entschuldigen.“

Malfoy schien zwischen Gelächter und Unglauben zerrissen. „Du bist ein Idiot, Potter.“

Harry griff die unausgesprochene Bedeutung der Feststellung auf und sagte sanft: „Wahrscheinlich.“ Er war immer noch so beschämt über die Erkenntnis, die ihm durch Malfoys Tirade gekommen war, dass er nicht die Energie zum Streiten aufbrachte. „Aber ich lass dich selbst entscheiden, was du tun möchtest. Ich möchte jedenfalls erst einmal raus hier.“

Malfoy senkte den Kopf und für einen Sekundenbruchteil erschienen seine Züge in den Schatten, die das vereinte Licht der beiden Zauberstäbe warf, weicher und er wirkte beinahe verwundbar. Dann blickte er wieder auf und der seltsame Lichteffect war verschwunden. Und auch der Zorn, der seinen grauen Augen Leben verliehen hatte, während er lautstark auf Harry schimpfte, war verschwunden. Es war, als hätte er die Hoffnung aufgegeben und sich damit abgefunden, dass er keine andere Wahl hatte als von Harry gerettet zu werden.

„Geh voran“, sagte er ausdruckslos.

Harry und Malfoy schafften es sicher zum „Honigtopf“, obgleich sich Harry nur lückenhaft an das Labyrinth unterirdischer Geheimgänge erinnerte. Und obwohl Harry nicht seinen Tarnumhang mitgenommen hatte, brachte er es fertig, Malfoy durch den Keller in den Süßigkeitenladen und von dort in die belebten Straßen zu schleusen.

„Merlin, ich möchte wirklich nicht wissen, wie dreckig ich jetzt bin“, murmelte Malfoy nachdem er im hellen Tageslicht einen Blick auf Harrys schmutzbedeckte Robe geworfen und prompt angewidert wegesehen hatte.

Harry zog die Augenbrauen hoch und starrte auf Malfoys ebenso schmutzige und zerknitterte Erscheinung. „Naja, nicht schlimmer als du während der Verhandlung ausgesehen hast, falls dich das tröstet.“

„Nein, tut es nicht, Potter“, schnappte Malfoy. Dann blickte er umher wie ein Kind, das zum ersten Mal einen Vergnügungspark besucht und ein schwaches, kaum wahrnehmbares Lächeln geisterte über um seine Lippen. „Dieser Ort hat sich kein bisschen verändert.“

„Ja“, sagte Harry, leicht aus der Fassung gebracht durch das Beinahe-Lächeln. Er hätte etwas darüber gesagt, aber in diesem Moment fiel ihm ein, dass Ron und Hermine immer noch nicht wussten, wo er steckte.

Er strich durch sein mit Schlamm verschmiertes Haar und focht einen stillen Kampf mit sich selbst, ob er Malfoy folgen sollte, um sicher zu gehen, dass er nichts Gefährliches tat oder ob er ihn allein lassen sollte, um Ron und Hermine zu finden und sich zu entschuldigen. Gerade als er es zu bedauern begann, dass er Malfoy nach Hogsmeade geschmuggelt hatte, kam ihm eine so offensichtliche Idee, dass er beinahe laut aufgelacht hätte.

Harry zog seinen Zauberstab heraus, deutete auf die Erde und sandte einen Nachrichtenpatronus zu Ron und Hermine. *Sag ihnen mir geht es gut und sie sollen ohne mich gehen... Mir ist etwas dazwischen gekommen, das ich erledigen musste, aber ich werde sie nach dem Ausflug im Schloss wieder treffen*, teilte er ihm lautlos mit als der Patronus die Straße entlang streifte, ein silberner Blitz im hellen Tageslicht.

„Was war das?“

Malfoys Stimme ließ Harry zusammenzucken. „Was?“

„Verkauf mich nicht für dumm, Potter.“ Malfoy sah genervt aus. „War das ein Patronus?“

„Ähm...“ Harry zerbrach sich verzweifelt den Kopf, um eine glaubhafte Lüge zu finden. Durfte er erklären, was es war? Der Krieg war vorüber und somit auch die Notwendigkeit zur Heimlichtuerei. Aber es fühlte sich einfach nicht richtig an, *Malfoy* über den Sinn und Zweck eines Nachrichtenpatronus aufzuklären. „Es ist...“

„Du brauchst dich nicht aufzuregen“, spöttelte Malfoy. „Ich bin nicht blöd. Wir haben sie auch benutzt.“

„Tatsächlich?“ Harry war leicht überrascht, dass es etwas gab, was beide Seiten gemeinsam hatten.

Malfoy antwortete nicht. Er hatte sich schon auf den Weg gemacht.

Harry rannte, um Malfoy einzuholen und wollte wissen: „Was glaubst du eigentlich, wo du hingehst?“ Er rempelte versehentlich eine junge Hexe an, deren Augen sofort hoch zu seiner Narbe wanderten als sie erkannte, wer er war.

„Zu Dagworth“, antwortete Malfoy, nachdem Harry die junge Hexe vielmals um Entschuldigung gebeten und ihn wieder eingeholt hatte. Es war der einzige Zaubertrank-Laden in Hogsmeade.

„Warum?“

„Bist du blöd, Potter? Was *denkst* du?“

„Ich meine, warum musst du unbedingt in *dieses* Geschäft? Wieso nicht die Apotheke in der Winkelgasse?“

Malfoy verdrehte die Augen. „Es ist wirklich gut, dass du letztes Jahr Snapes Buch hattest. Ohne es hättest du nicht einmal den ersten Tag in Zaubertränke überstanden. Jeder auch nur halbwegs intelligente Zauberer weiß, dass die Apotheke in der Winkelgasse auf von Kreaturen stammenden Zutaten spezialisiert ist während diese hier nur pflanzliche Zutaten verkauft.“

„Oh, Entschuldigung, dass ich keine Zaubertrank-Enzyklopädie in meinem Kopf verstaut habe“, antwortete Harry mürrisch. „Und ich würde es wirklich schätzen, wenn du ein bisschen höflicher sein könntest, Malfoy, besonders wenn ich bedenke, dass ich Ron und Hermine versetzt habe, um -“

„Das war deine eigene Wahl. Weder habe ich dich darum gebeten, noch will ich, dass du mich den ganzen Tag verfolgst.“

„Tja, ich kann dich hier nicht allein lassen. Du wärst ganz schön in Erklärungsnot, wenn du aufgegriffen würdest.“

Malfoy blieb schließlich stehen. „Du bist schon eine Nummer, Potter. Du überzeugst das Zaubergamot, mich frei zu lassen und dann machst du das selbst wieder zunichte, indem du dich weigerst, mich aus den Augen zu lassen und dich in meine Angelegenheiten einmischst. Und zu allem Überfluss schmuggelst du mich

vorsätzlich nach Hogsmeade, aber kaum sind wir hier, beschwerst du dich darüber, dass du mit mir kostbare Zeit verschwendest, die du mit deinen Freunden verbringen könntest – obwohl du derjenige warst, der sich dafür entschieden hat.“

Harry errötete, als er ein zweites Mal die Wahrheit in Malfoys Worten einsah.. „Na, da bin ich aber nicht der einzige“, schoss er zurück. „Du behauptest mich zu hassen, aber du hast mich in jener Nacht auf der Lichtung nicht verraten. Übrigens hast du mir immer noch nicht gesagt wieso nicht.“

Malfoy warf ihm einen seltsamen Blick zu. „Du hast nie gefragt.“

Harry blinzelte als ihm klar wurde, dass Malfoy Recht hatte – *schon wieder*. Er war so mit dem Fakt beschäftigt gewesen, dass Malfoy es nicht getan hatte, dass er sich nicht um das „warum“ geschert hatte. „Ähm,... dann, warum - “

Er unterbrach sich mitten im Satz als Malfoy einfach verschwand. Er wollte gerade in Panik verfallen, als er sah, wie die Tür, die er gerade passiert hatte, zufiel. An ihr hing ein zerkratztes Schild, auf dem stand „Dagworths Apotheke“.

„Natürlich“, murmelte er zu sich selbst und schlüpfte durch die Tür, bevor sie sich schloss.

Harry war niemals in diesem speziellen Geschäft gewesen (es lag am anderen Ende von Hogsmeade, wo er nur selten hinkam) und so war er überrascht zu sehen, dass es kein bisschen wie die muffige, vollgestopfte Apotheke in der Winkelgasse aussah. Tatsächlich sah es nicht viel anders aus als in den Gewächshäusern von Hogwarts.

Fasziniert wanderte Harry durch das Geschäft und betrachtete die magischen und nichtmagischen Pflanzen, die scheinbar überall wuchsen. Er sah etwas das wie ein pinkfarbener, mit Flaum bedeckter Ballon aussah und streckte die Hand aus, um ihn zu berühren. Aber bevor seine Finger ihn erreichen konnten, packte jemand sein Handgelenk und zog es weg.

Es war Malfoy. „Fass das nicht an!“ sagte er wütend und ließ Harrys Handgelenk los als dieser ihn überrascht anblickte.

„Was ist es?“

„Ein Fallopod. Dieser Flaum, der es bedeckt – er sieht weich aus, aber wenn du ihn berührst, gräbt er sich in deine Haut und vergiftet dich.“

„Oh“, sagte Harry matt und entfernte sich ein paar Schritte von der Pflanze. *Er hätte mich sie anfassen lassen können, aber er hat es nicht getan.* „Ehm... danke. Ich schätze, das bedeutet, dass du nun jemanden vom Rand des Todes gerettet hast?“

„Sei nicht so blöd“, schnappte Malfoy. „Das Gift ist nicht tödlich, es verursacht nur heftige Schmerzen. Nicht, dass du es nicht verdient hättest“, murmelte er nachträglich.

„Die sollten Warnschilder um diese Dinger aufstellen“, nörgelte Harry und steckte die Hände in die Hosentaschen. „Aber trotzdem danke, Malfoy.“

„Rechne kein zweites Mal damit, Potter.“ Malfoy war schon wieder auf dem Weg, weitere Zutaten zu suchen. „Ich hab's nur getan, weil ich lieber nicht deinen zuckenden Körper zurück nach Hogwarts tragen möchte.“

„Ja, klar“, murmelte Harry unterdrückt. Er wandte sich von dem Fallopod ab und nahm seine Erkundung

des Geschäfts wieder auf, achtete dieses Mal aber darauf, eine gesunde Distanz zu Pflanzen zu halten, die er nicht kannte.

Nach einer Weile kehrte Malfoy zurück. Er trug einen kleinen Karton und wirkte sehr zufrieden mit sich selbst. „Können wir gehen?“

Harry war so überrascht, dass Malfoy überhaupt daran dachte, ihn zu fragen, dass er blinzelte. „Ja, sicher.“

Sie verließen das Geschäft. Hätte Harry darauf geachtet, hätte er bemerken können, dass sein Schritt nun deutlich leichter war als all die Wochen vorher. Tatsächlich war ihm aber nur vage bewusst, dass er sich fühlte, als ob ihm jemand eine schwere Last von der Schulter genommen hätte und noch weniger bewusst war ihm, dass dies an den Anschuldigungen lag, die ihm Malfoy entgegen geschleudert hatte.

„Was hast du gekauft?“ fragte Harry auf dem Rückweg zum „Honigtopf“.

„Geht dich nichts an.“

Woher wusste ich nur, dass er das sagen würde? dachte Harry und unterdrückte mühsam den Drang, die Augen zu verdrehen.

„Harry – Harry Potter?“

Harry blieb stehen, als er angesprochen wurde. „Hm?“ fragte er und drehte den Kopf zu der Stimme.

Eine große Hexe mit fliegendem braunem Haar und einer gesprenkelten Robe stand im Eingang des „Eberkopfs“. Eifrig streckte sie die Hand aus. „Ninette Lawley. Ich arbeite für eine kleine Zeitschrift. Es ist mir ein Vergnügen, Sie zu treffen, Mr. Potter!“

„Äh, hallo“, sagte Harry ein wenig verlegen. Er schüttelte Lawleys Hand und blickte kurz zu Malfoy hinüber. Der machte angesichts der Unterbrechung einen gereizten Eindruck.

„Wenn Sie so freundlich wären, Mr. Potter, ich hätte da ein paar Fragen, die ich Ihnen gerne stellen würde...“

„Sie sind eine Reporterin?“ fragte Harry aus der Fassung gebracht. Seine Erfahrung mit Rita Skeeter hatte ihn gelehrt, in der Nähe von Reportern immer auf der Hut zu sein. „Es tut mir Leid, aber ich kann nicht -“

„Oh, Unsinn!“ sprudelte Lawley, packte Harrys Arm und versuchte ihn in den Pub zu ziehen, während sie mit der anderen Hand in ihren Taschen nach Notizblock und Feder wühlte. „Es wird nur einen kleinen Moment dauern, wenn Sie also so freundlich wären -“

„Hau ab, du hässliche Kuh. Er ist mit mir zusammen hier und wir gehen jetzt.“

Einen verwirrenden Augenblick später fühlte Harry wie Malfoy eine Handvoll seiner Robe packte und ihn von der Reporterin fort zog. Er stolperte rückwärts und fiel beinahe über den Saum seiner Robe, bevor er sein Gleichgewicht wieder fand.

„Aber Moment mal“, protestierte Lawley und reckte den Hals, um einen Blick auf die Person zu erhaschen, die sie so unhöflich unterbrochen hatte. „Wer sind Sie und was -?“

„Niemand!“ unterbrach Harry. „Er ist niemand! Er ist – äh – ein Klassenkamerad. Auf Hogwarts. Sehr guter Schüler. Klassenbester...“ Harry machte einen Schritt zur Seite und verhinderte die Sicht auf Malfoy – denn ihm war gerade aufgefallen, dass er mit schlimmerem als nervigen Reportern, die ihn mit

kriegsbezogenen Fragen verfolgten, zu tun bekommen würde, wenn Malfoy in den Straßen von Hogsmeade erkannt würde.

„Potter - “

„Halt die *Klappe*, Malfoy“, zischte Harry ihm aus dem Mundwinkel zu. Er entschuldigte sich kurz bei Ninette Lawley, packte Malfoy am Ärmel und rannte die Straße hinunter, wobei er Schülern, Kunden und wer sonst noch unterwegs war, auswich. Er ignorierte Malfoys ärgerlichen Protest und rannte den ganzen Weg bis zum „Honigtopf“. Und selbst dann gönnte er sich keine Atempause, bis sie einen Weg in den Keller und zurück in den Geheimgang gefunden hatten.

Malfoy explodierte sobald sie allein waren. „Was zur *Hölle* war das, Potter? Man müsste ja blind sein, um uns nicht die Straße entlang rennen zu sehen! Bist du verrückt?“

„Nein, ich – nicht - aber du“, quetschte Harry nach Luft schnappend hervor. „Du hast Glück – dass dich diese Reporterin – nicht erkannt hat - “

Malfoy wurde käseweiß. „Verdammt“, fluchte er. „*Verdammt!* Sie kann mich nicht - “

„Hast du's endlich kapiert, ja? Sie hätte dich erkannt, wenn du länger dageblieben wärst und noch eine Weile gequatscht hättest!“

Malfoy wirkte reichlich erschüttert, als ob er schließlich begriffen hätte, wie viel er tatsächlich riskiert hatte, indem er gedankenlos seinen Plan verfolgt hatte. „Es wäre in allen Nachrichten gewesen“, sagte er hohl. „Das Ministerium hätte mich ohne Zögern zurück nach Askaban verfrachtet.“

Das Zittern in Malfoys Stimme ließ Harry zusammenzucken. Er brachte es nicht über sich, eine sarkastische Bemerkung über Malfoys Gespür für das Offensichtliche zu machen. Bis zu diesem Augenblick war ihm nicht in den Sinn gekommen, dass Malfoy tatsächlich dankbar sein könnte für seine zweite Chance zu leben.

Malfoy starrte Harry anklagend an. „Du hättest mir deinen Umhang leihen sollen!“

Das war es dann mit Mitgefühl für Malfoy. „Versuch nicht, mir die Schuld zu geben“, schnappte Harry. „Ich bin hineingezogen worden, *du* hättest über die Auswirkungen deiner Handlungen vorher nachdenken können.“

Wenn Blicke töten könnten, wäre Harry in diesem Moment tot umgefallen, die Gehässigkeit in Malfoys Blick war unverkennbar. Aber Harry war solche Blicke gewohnt, er schüttelte das unbehagliche Gefühl ab, das ihn anfänglich überkam und schüttelte nur den Kopf.

„Vergiss es“, sagte er und zündete mit einer raschen Bewegung aus dem Handgelenk und einem gemurmelten „*Lumos*“ den Zauberstab an. „Du hast verdammt viel Glück gehabt, Malfoy. Denk das nächste Mal daran, bevor du dich entscheidest, alles für irgendeinen Zaubertrank zu riskieren.“ Er machte eine Pause und fügte dann hinzu: „Und wenn du jemals wieder so etwas aufziehst, dann lass mich verdammt nochmal aus dem Spiel.“

Als Harry sich auf den Weg in den dunklen Tunnel machte, hätte er schwören können, dass Malfoy seufzte: „Leichter gesagt als getan.“

„Harry, bist du absolut sicher, dass es dir gut geht?“

Nein, eigentlich nicht, dachte Harry und zuckte innerlich zusammen. „Keine Sorge, mir geht’s gut. Aber tut mir Leid, dass ich nicht kommen konnte. Ich hoffe, ihr habt nicht zu lang auf mich gewartet.“

„Wir haben uns gedacht, dass etwas dazwischen gekommen ist“, antwortete Ron und zuckte mit den Schultern. Er grinste Harry an. „Irgendwas ist immer.“

„Ja, ich kann ein Lied davon singen“, sagte Harry und lachte kraftlos. Er hielt inne als er sich an Malfoys Worte erinnerte und platzte heraus: „Es tut mir Leid.“

Ron, der gerade dabei war, die im „Honigtopf“ gekauften Süßigkeiten aus den Taschen seiner Robe zu räumen, blickte auf und fragte: „Was?“

Harry blickte zu Boden. „Dass ich so schwierig war. Mir ist heute klar geworden... nicht alles, was mir passiert ist, war so furchtbar. Ich habe mich vorsätzlich unglücklich gemacht.“

„Oh Harry, das ist nicht wahr!“ rief Hermine, aber sie sah aus, als hätte Harrys Entschuldigung ihre Laune um einiges gehoben. „Du *hast* schreckliche Dinge erlebt, Dinge, die wir uns nicht einmal vorstellen können. Es ist ok, wenn du leidest, du hast das Recht dazu. Wir möchten nur nicht, dass noch mehr Schmerz dazu kommt.“

Ron nickte nachdrücklich. „Aber es ist gut, dass dir das klar geworden ist. Ich meine... wir leiden doch alle gerade. George, Bill, Ginny... sogar Percy. Sie alle vermissen Mum und Dad und natürlich auch Fred und Charlie.“ Er seufzte und zupfte an der Verpackung eines Schokofroschs. „Aber wir versuchen zu vergessen und unser Leben weiter zu leben. Alle tun das.“

Aber nicht jeder hat gegen Voldemort gekämpft! protestierte eine leise Stimme in Harrys Kopf. Er brachte sie zum Schweigen. „Danke.“

„Sollten wir dann nicht langsam in die Große Halle hinunter gehen? Das Halloween-Fest fängt gleich an.“ Hermine blickte ihn mit einem wissenden Lächeln an. „Ginny müsste schon unten sein.“

„Klasse“, sagte Harry, etwas aufgemuntert durch die Aussicht, Ginny zu sehen. „Dann lass uns gehen.“

Mit leichteren Herzen verließen die drei Freunde den Gryffindor-Gemeinschaftsraum und machten sich auf den Weg zu ihrem letzten Halloween-Fest in Hogwarts.

A/N: Hallo, da bin ich wieder... Nachdem ich leider den ganzen August beschäftigt war und absolut nichts übersetzen konnte, wird es jetzt hoffentlich wieder schneller gehen. Ich hoffe, in der nächsten Zeit so ungefähr alle zwei Wochen ein neues Kapitel zu schaffen (falls das RL mir nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht).

Na, an was erinnert euch „Niemand! Er ist niemand!“? Ich bin gespannt...

Und gebt mir bitte einen Tipp: Wie sinnvoll ist es, Lyrics zu übersetzen? Bisher habe ich die Zitate am Anfang der Kapitel mit übersetzt. Aber bei Liedtexten weiß ich nicht, ob ich das tun sollte.

Ein Engel

A/N: Dieses Kapitel habe ich gewissermaßen im „Schreibrausch“ übersetzt (weshalb es auch so schnell nach dem letzten kommt, ich zappele hier ungeduldig herum). Eins meiner absoluten Lieblingskapitel. Im Prinzip war dieses der Grund, warum ich die Geschichte übersetzen wollte - schon beim ersten Lesen gingen mir deutsche Formulierungen durch den Kopf.

Ich hoffe, es wird euch genauso gut gefallen, wie mir.

Vielen Dank, Cho17, du bist die Review-Rekordhalterin (und danke auch für deine Meinung zu den Song-Lyrics - hab sie dieses Mal auf Englisch gelassen) und Niobe87.

Viel Spaß!

*Over your head
Trying not to drown
Reaching for a breath
Before it drags you down
Caught in between
All the pain you feel
You lost control
You're letting go
But I never will*
- Nick Lachey, "Run To Me"

Kapitel 9: Ein Engel

Die Tage wurden kälter. Wann immer sie frei hatten, verschwanden Harry, Ron und Ginny nach draußen und spielten auf dem verlassenen Quidditch-Feld. Manchmal ging Dean mit ihnen, aber die anderen waren zum größten Teil zu sehr damit beschäftigt, sich von dem Schaden zu erholen, den der Krieg angerichtet hatte, um sich mit etwas so alltäglichem wie Quidditch zu beschäftigen. Aber für Harry war Fliegen seine Art, die Albträume zu bekämpfen, die seinen Schlaf unterbrachen und die pochende Leere, die er nicht ignorieren konnte, ganz gleich wie sehr er sich selbst zu überzeugen suchte, dass er sie sich einbildete.

Manchmal ertappte er sich dabei, wie er das Feld unter sich absuchte und sich fragte, ob Malfoy ihn heimlich beobachtete. Es ärgerte ihn, sowohl weil er wusste, dass es höchst unwahrscheinlich war, als auch, weil es ihn so sehr ablenkte, dass er in Torpfosten und Bälle flog. Einmal wäre er sogar beinahe mit Ron zusammengekracht, weil seine Augen damit beschäftigt waren, die leere Tribüne abzusuchen.

Zu Harrys Erleichterung hatte Ron ihn wegen dieses Zwischenfalls nicht zur Rede gestellt. Tatsächlich schien es, als ob Ron und Hermine (die zu ihrem Wort stand und Ron nicht die Wahrheit über Malfoys Prozess gesagt hatte, obwohl Rons vehemente Verteidigung Harrys, sobald ein Mitschüler das Thema aufbrachte, es für Harry nach und nach immer schwieriger machte, seine Schuld an der Sache mit sich auszumachen) ihn überhaupt nie über sein Leben zur Rede stellten, höchstwahrscheinlich in der Annahme, dass er von selbst kommen und etwas sagen würde, wenn er soweit war. Sie verhielten sich in seiner Gegenwart heiter, aber Harry wusste, dass es zumindest zum Teil Verstellung war, denn er hörte Ron regelmäßig im Schlaf angstvoll die Namen seiner ermordeten Geschwister rufen und ertappte Hermine mehr als einmal mit Tränen in den Augen, während sie ihr Gesicht hinter einem Buch versteckte.

Obleich es Harry schmerzte, dass seine Freunde sich so sehr bemühten, ihn über ihre wahren Gefühle im Dunkeln zu lassen, er konnte es nicht ändern. Er *fühlte* sich besser, er war fast wieder er selbst und er versuchte sein Bestes, das auch in der Öffentlichkeit zu zeigen, aber er hatte noch immer Schwierigkeiten, die Gesellschaft anderer zu ertragen. Malfoy sah er außer zu den Mahlzeiten kaum und selbst da bemerkte er nur, dass Malfoy nun entschieden gesünder aussah, bevor er sich wieder zum Unterricht aufmachen musste. Manchmal besuchte er Lupin, aber diese Besuche waren meist kurz und unbefriedigend. Sein einziger Trost war die wenige Zeit, die er mit Ginny verbrachte. Aber ansonsten sehnte er sich weiterhin nach etwas um die Leere in ihm zu füllen, etwas, von dem er sich nicht einmal sicher war, ob er es je finden würde.

Der erste Schnee fiel am 20. November. Harry und Hermine gingen gerade von ihrer letzten Unterrichtsstunde des Tages, Verteidigung Gegen Die Dunklen Künste, zurück zum Gemeinschaftsraum, als im Gang plötzlich jemand ausrief: „Ich werd' verrückt, schaut mal raus!“

Jeder Kopf im Korridor wandte sich den Fenstern zu. Dicke Schneeflocken schwebten vom Himmel herab, verwischten den Blick auf den See und überzogen alles mit einem weiß-grauen Schleier.

„Ooooh, wie schön!“ rief Hermine aus und rannte zum Fenster, um besser sehen zu können. „Schau, Harry, das müssen schon mindestens zehn Zentimeter sein!“

Harry musste über Hermines Aufregung lachen. „Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass es angefangen hat zu schneien. Komm, Hermine, lass uns gehen... Ich werde den ganzen Abend brauchen, um den Aufsatz für McGonagall fertig zu bekommen...“

Sie gingen weiter. Als sie die Treppen hinaufstiegen, meinte Hermine wehmütig: „Zu schade, dass wir so viel zu tun haben, jetzt wo wir für unsere UTZe Arbeiten müssen. Ich meine, es wäre schön, wenn wir jetzt hinausgehen und im Schnee spielen könnten, wie wir es als Kinder getan haben.“

„Ich habe das nie getan“, antwortete Harry schulterzuckend. „Wenn Dudley hinausging, um Schneemänner zu bauen oder Schneeballkämpfe mit den Nachbarskindern zu veranstalten, musste ich drinnen und sauber bleiben.“

„Das ist schrecklich“, sagte Hermine empört und rümpfte die Nase. „Ich bin so froh, dass du nie wieder dahin zurückgehen musst. Hast du schon darüber nachgedacht, was du tun wirst, wenn du mit der Schule fertig bist?“

„Auror werden, schätze ich. Ich weiß es nicht. Ich muss erst über meine Vergangenheit hinwegkommen, bevor ich an meiner Zukunft arbeiten kann.“ Harry starrte auf ein Paar Schuhe, die vor ihm die Treppe erklommen. Er stellte fest, dass sie jedes Mal in einem strahlenden Goldton aufblitzten, wenn die Schülerin einen Schritt machte und fand dieses Detail unendlich viel interessanter als das Gespräch, das er gerade führte.

„Oh, ja, natürlich“, sagte Hermine in sorgfältig kontrollierten Ton.

Für den Rest des Wegs zum Gemeinschaftsraum waren sie still.

Der späte Abend fand Ron und Harry in ihrem Schlafrum. Sie waren früh nach oben gegangen, nachdem sie Hermine versprochen hatten, ihre Hausaufgaben zu beenden, bevor sie schlafen gingen, aber stattdessen hatten sie Bertie Botts Bohnen Aller Geschmacksrichtungen gegessen und dabei Erinnerungen über die vergangenen Jahre in Hogwarts ausgetauscht.

„Fühlt sich an, als wäre es ewig her, oder?“, sann Ron laut vor sich hin. Er bezog sich auf die Zeit, als sie beide die Kammer des Schreckens gefunden und Ginny gerettet hatten. Er nahm eine rot-weiß-gesprenkelte Bohne, steckte sie in den Mund und kaute gedankenverloren.

Harry nickte. Er zögerte, weil er die gute Stimmung nicht ruinieren wollte, konnte aber dann doch nicht widerstehen. „Sag mal, Ron, hasst du Malfoy wirklich?“

Ron packte sofort die Gelegenheit beim Schopf, auf Malfoy zu schimpfen und antwortete heftig: „Natürlich! Er hat Mum und Dad umgebracht! Merlin, du hast keine Vorstellung, wie gut es sich anfühlte, ihn zu finden und zu den Dementoren zu bringen. Sein Gesichtsausdruck... du hättest ihn sehen sollen, Harry!“

„Naja, er hat sie eigentlich nicht selbst umgebracht“, sagte Harry vorsichtig. Er räusperte sich. „Zumindest sollten wir unser Urteil über seinen Charakter überdenken. Es kann sein, dass er... ich weiß nicht, Dinge bereut hat, während er bei den Dementoren warten musste oder so.“

Ron ignorierte den letzten Teil der Antwort und knurrte: „Es reicht mir, dass er dabei war. Er ist ein Todesser durch und durch.“

„Ja, wahrscheinlich“, sagte Harry leise. Er begriff, dass es an der Zeit war, die Diskussion zu beenden, bevor ihm versehentlich etwas herausrutschte und ließ sich auf seine Matratze fallen. „Ich geh jetzt jedenfalls schlafen.“

„Nacht, Harry“, sagte Ron. Aber anstatt ebenfalls zu Bett zu gehen, stand er auf und ging zur Schlafzimmertür.

„Wohin gehst du?“ fragte Harry überrascht.

Ron rubbelte sich über den Hinterkopf und sagte verlegen: „Hermine Gute-Nacht sagen.“

„Ach so, klar.“ Harry drehte sich auf die Seite. „Na dann, schlaf gut.“

Harry wartete bis Ron die Tür geschlossen hatte, dann stand er wieder auf und trottete zum Fenster. Er hatte es immer genossen, auf der Fensterbank zu sitzen und auf den Verbotenen Wald hinauszusehen, wenn er abends nicht einschlafen konnte. Aber bevor er das tun konnte, bemerkte er etwas Seltsames: Jemand lag unten auf dem Boden im Schnee.

Was zum Teufel? dachte Harry total perplex. Er drückte sein Gesicht an das kalte Fenster und blinzelte, um einen klareren Blick auf die Person zu bekommen. *Wer würde so verrückt sein...*

In diesem Augenblick teilten sich die Wolken und Mondlicht fiel auf den schneebedeckten Boden und beleuchtete den Gegenstand von Harrys Aufmerksamkeit. Harrys Kinn fiel herab. Es war *Malfoy*.

„Verdammt“, fluchte er unterdrückt. Er öffnete das Fenster und steckte seinen Kopf hinaus in die frostige Nachtluft. „Malfoy!“ schrie er so laut er konnte. Malfoy rührte sich nicht.

In einem Anfall von Panik rannte Harry zu seinem Koffer, zog seine Robe und seinen Umhang heraus und dachte aufgewühlt *Er kann nicht tot sein! Zumindest noch nicht! Aber wenn er es nicht ist, wieso liegt er dann reglos da unten im Schnee?*

Harry zog sich in Rekordzeit an, schnappte seinen Zauberstab vom Bett und sprintete aus der Tür. Er scherte sich nicht einmal darum, ob Ron und Hermine noch im Gemeinschaftsraum waren, als er die Treppe hinunter kam und aus dem Porträtloch stürmte.

Als Harry die große Doppeleichttür aufriss und hinaustrat, hatte es wieder zu schneien begonnen. Der Schnee fiel nicht mehr so dicht wie früher am Tag, es war nun eher ein weiß glitzernder Puder als richtiger Schnee, der da zu Boden schwebte.

Harry stolperte durch den hohen Schnee, der das Gras bedeckte, bis zu der Stelle, an der er Malfoy gesehen hatte. Als er sie erreichte und Malfoy dort genauso vorfand wie er ihn vom Gryffindor-Turm aus bemerkt hatte, fühlte er gleichzeitig Erleichterung und Furcht.

Harry ließ sich neben Malfoy auf die Knie fallen und zischte: „Ich würde dir nicht raten tot zu sein.“ Malfoys Augen waren geschlossen und seine Haut hatte einen schwachen blau-weißen Farbstich. Harry rutschte das Herz in die Hose.

Aber als Harry ihn schüttelte, riss Malfoy sofort die Augen auf. Er erblickte Harry, blinzelte zwei Mal und setzte sich dann so abrupt auf, dass sein Kopf beinahe mit Harrys kollidiert wäre.

„Was *machst* du hier, Potter?“

Es fühlte sich an als seien Stunden vergangen bis Potter schließlich Dracos Frage beantwortete.

„Ich könnte *dich* das Gleiche fragen, Malfoy!“

Draco starrte ihn finster an - oder eher, hätte es getan, wären seine Gesichtszüge nicht vor Kälte so taub gewesen, dass sie der neuronalen Botschaft, die sein Gehirn schickte, nicht gehorchen konnten. Also entschied er sich für ein eingeschnapptes: „Und da versuche ich dich um unser beider Willen zu vermeiden. Wie *sah* es denn deiner Meinung nach aus, was ich tue?“

„Wie ein Versuch zu erfrieren?“ schlug Potter vor. Er sah wütend aus. „Mir war nicht klar, dass du so dringend sterben möchtest!“

„Ich versuche nicht zu sterben, du Arsch!“ Draco schüttelte den Kopf und fühlte kleine Tropfen geschmolzenen Schnees seinen Rücken hinunter rinnen. „Merlin, Potter, wieso bist du so makaber? Wenn du es unbedingt wissen musst, ich versuche, einen Schneeengel zu machen.“

„Einen - einen was?“ stotterte Potter.

„Einen *Schneeengel*“, sagte Draco langsam und deutlich. Er sog erst die Unter- und dann die Oberlippe in den Mund im Versuch, sie aufzuwärmen. „Weißt du nicht, was ein Schneeengel ist?“

Potter starrte ihn misstrauisch an. „Ich habe das Wort schon ein paar Male gehört, aber niemand hat mir jemals genau gesagt, wie man einen macht.“

Draco hätte gelacht, aber ihm war wirklich zu kalt um etwas anderes von sich zu geben als ein leises Zeichen des Unglaubens. *Harry Potter, der verdammte Retter der Welt, weiß nicht, wie man einen Schneeengel macht?* dachte er ungläubig bei sich selbst.

Laut sagte er abfällig: „Na, wer hätte das gedacht... Der Wunderknabe weiß *nicht* alles!“

„Das habe ich nie behauptet“, gab Potter giftig zurück. Er stand auf. „Also zeigst du es mir nun? Oder soll ich einfach nur in meinen warmen, gemütlichen Schlafraum zurückgehen und dich hier draußen allein lassen?“

„Ich würde es vorziehen, wenn du mich allein lassen würdest“, sagte Draco mit einem lässigen Schulterzucken. Er legte sich wieder in den Schnee und versuchte nicht zusammenzuzucken, als er die Kälte wieder stärker spürte.

Aber Potter zerrte ihn wieder hoch. „Was stimmt nicht mit dir?! Du wirst dich unterkühlen oder irgendwas!“

„Tritt zurück.“

„Wie bitte?“

„Ich *sagte*, tritt zurück. Zumindest, wenn du wissen willst, was ein Schneeengel ist.“

Das misstrauische Glitzern kehrte in Potters Augen zurück, aber er gehorchte. Draco legte sich vorsichtig in den Schnee, spreizte Arme und Beine und bewegte sie wie Flügel auf und ab. Dann stand er mit so viel Würde wie es eben möglich war, wenn man im Schnee gelegen und vor seinem ärgsten Feind einen Schneeengel gemacht hat, wieder auf, strich den Schnee von seiner Robe und gestikulierte zu dem etwas schludrigen Abdruck eines Engels, den er im Schnee hinterlassen hatte.

„Das ist ein Schneeengel, Potter, du behüteter Depp.“

Potter starrte Draco mit offenem Mund an. „Das - das hat keinerlei Ähnlichkeit mit einem Engel!“

Draco verschränkte seine steif gefrorenen Arme und funkelte Potter an. „Warum machst du es dann nicht besser?“

Unsicherheit blitzte in Potters Gesichtszügen auf bevor sich seine Augen verengten. Aber er akzeptierte die Herausforderung mit einem: „Na schön.“

Draco sah zu wie Potter sich rückwärts in den Schnee fallen ließ und ungeschickt den Arm- und Beinbewegungen folgte, die Draco ihm vorgemacht hatte. Aber als er wieder aufstand, prustete Draco vor Lachen.

„Die sehen sich absolut nicht ähnlich, Potter“, sagte er hochmütig. „Wenn meiner unansehnlich ist, dann ist deiner geradezu scheußlich.“

Zweifellos hätte Potter diskutiert, wenn es denn möglich gewesen wäre. Aber man konnte sagen, was man wollte, Draco hatte Recht. Daher formte sich nur ein verlegenes Lächeln auf Potters Gesicht, als er auf seinen formlosen Engel hinabblickte. „Ich schätze, er ist ziemlich hässlich, hm?“

Dracos Augen wurden groß als er Potters kindliches Lächeln sah. Er wirkte so... *glücklich*, als er den losen Schnee über seinen missglückten Engel kickte.

„Heh, Potter“, hörte Draco sich selbst sagen, viel sanfter, als eigentlich geplant. Andererseits *war* es ziemlich lange her, dass jemand in seiner Gegenwart so glücklich ausgesehen hatte. *Und* er war so lange draußen gewesen, dass sein Hirn wahrscheinlich wegen der mangelnden Wärme verwirrt war.

„Was?“ Potters Lächeln verschwand im gleichen Augenblick, als sich ihre Augen trafen.

Draco starrte zu Boden. „Ich denke, ich habe dir noch nicht wirklich dafür ge-gedankt, dass du... mir geholfen hast, nach Hogsmeade zu kommen.“ Er schloss die Augen, legte den Kopf nach hinten und dachte *Das ist so falsch... Ich bin dabei Harry Potter zu danken.*

Es entstand eine lange Pause. Dann, als ob ihm klar wäre, was die nächsten Worte Draco kosten würden, sagte Potter leise: „Keine Ursache.“

Eine weitere Pause.

Bevor Potter noch etwas sagen konnte, sagte Draco abrupt: „Ich geh wieder rein.“ Er zog seinen Zauberstab heraus und wollte seinen Schneeengel verwischen, aber Potter packte sein Handgelenk und stoppte ihn.

„Halt mal!“ rief er ärgerlich. „Ich bin hier heraus gekommen, um nachzusehen, ob du noch lebst. Du kannst jetzt nicht einfach abhauen, ohne mir meine Fragen zu beantworten.“

„Mir war nicht bewusst, dass du noch welche hattest“, antwortete Draco und hob eine Augenbraue. „Hast du nichts Besseres zu tun als mich auszufragen? Jedes Mal, wenn ich dich sehe, tust du nichts anderes als gottverdammte-“

„Mann, ich kann's nicht ändern! Ich weiß nichts über dich.“

„Du möchtest mich jetzt also besser kennen lernen? Meine Güte, sind deine Anmachsprüche nicht einfallsreich?“

Potter wurde rot. „Das ist nicht im Geringsten lustig, Malfoy. Ich wollte nur wissen, warum du plötzlich beschlossen hast, mitten in der Nacht rauszugehen und einen Schneeengel zu machen.“

Draco runzelte die Stirn. „Vielleicht ist es dir ja egal, aber ich erfriere gerade, meine Lippen sind wahrscheinlich schon blau und ich kann mich fast nicht mehr bewegen. In anderen Worten, ich würde es zu schätzen wissen, wenn du dir deine Fragen für einen wärmeren Ort und eine andere Zeit aufsparen würdest.“

„Ist es wegen der Liste?“

„Aber ja, Potter, es ist zufällig eins der Dinge-“

„Letztes Mal war es noch nicht darauf. Hast du noch mehr darauf gesetzt?“

„Ja, habe ich, aber das geht dich-“

„Kann ich sie sehen?“

„Kannst du dich vielleicht eine verdammte Sekunde lang davon abhalten, mich ständig zu unterbrechen, Potter?“ rief Draco. „Ja, es steht auf meiner Liste, ja, ich habe es erst später dazu geschrieben und nein, du kannst sie nicht sehen.“

Potter verdrehte die Augen. „Ich habe sie schon gesehen, was ist also das große Problem?“

„Das große Problem ist“, sagte Draco gedehnt, „dass meine Liste etwas Persönliches ist und du hättest sie eigentlich überhaupt nicht sehen sollen. Unglücklicherweise ist das dank deiner erstaunlichen Fähigkeit, deine Nase hineinzustecken, wo sie nichts zu suchen hat, doch der Fall. *Bilde dir nicht ein*, dass das heißt, dass ich dich weiterhin über meine persönlichen Angelegenheiten auf dem Laufenden halte.“

„Du-“

„Ich weiß, Potter. Ich schulde dir was. Vergiss es. Ich habe es schon ein Mal gesagt und sage es wieder:

Ich schulde dir mein Leben, nicht Höflichkeit.“

Potter schüttelte den Kopf und kleine Schneeflocken flogen von seinem schwarzen Haar. „Eigentlich wollte ich sagen, dass du deinen Schneeengel nicht zerstören solltest.“

Draco senkte seinen Zauberstab. „Warum nicht?“

„Naja, jetzt, da ich ihn ein bisschen länger betrachtet habe, finde ich ihn gar nicht so übel“, sagte Potter hinterhältig.

„Dann nimm ihn doch mit zum Weihnachts-Ball“, spottete Draco, war aber klammheimlich erfreut über Potters Fast-Kompliment. „Er ist viel attraktiver als Patil.“

Potter lachte und kratzte sich am Hinterkopf, wobei mehr Schneeflocken herabfielen. Draco sah ihnen zu, wie sie zusammen mit den Schneeflocken vom Himmel zu Boden fielen.

„Seamus war der Meinung, sie sei hübsch“, erklärte Potter. „aber ich habe sie nur gefragt, weil... na ja, jemand anders das Mädchen gefragt hat, das ich eigentlich wollte.“

„Tatsächlich?“ fragte Draco. Er grinste frech. „Armer kleiner Potter... kann nicht einmal bei dem Mädchen landen, das er gern hätte...“ Er duckte sich, um dem Schnee auszuweichen, den Potter nach ihm warf. „Wer war sie?“

„Ich erzähl dir nichts, wenn du mir nichts erzählst.“

„Wie erschreckend kindisch du doch bist.“ Draco schob den Zauberstab wieder in die Tasche. „Schön, ich werde ihn nicht kaputt machen. Aber egal, morgen früh wird er eh weg sein, bei all dem Schnee, der gerade fällt.“

Potter zuckte mit den Achseln. „Man weiß nie. Wunder geschehen.“

Ein Wunder beobachten.

Draco blinzelte. „Ja, klar.“

„Wie auch immer, komm schon. Ich geh wieder rein.“

„Ja, schön für dich, aber ohne mich. Ich bleibe noch ein bisschen draußen.“

Potter legte den Kopf auf die Seite. „Du hattest gerade gesagt, dir ist kalt und du wolltest ins Warme“, stellte er fest.

„Ja, nun, ich habe meine Meinung geändert“, antwortete Draco sanft. „Das solltest du doch verstehen, du bist doch ein Experte darin.“

Potter verdrehte die Augen. „Na schön. Aber denk dran, ich kann dich von meinem Schlafraum aus sehen, also versuch kein krummes Ding. Und pass auf dich auf. *Besonders*, da du um diese Zeit eigentlich gar nicht außerhalb deines Gemeinschaftsraums sein solltest.“

Draco starrte Potter sprachlos vor Erstaunen an. Dies war das erste Mal, dass Potter ihm tatsächlich traute und ihn allein ließ. Dabei war er mittlerweile so daran gewöhnt, dass er ihm überall hin folgte, dass es ihn fast ein bisschen aus der Fassung brachte, dass Potter ihm etwas Freiraum ließ.

Als ihm schließlich klar wurde, dass Potter auf eine Antwort wartete, sagte er mit vorgetäuschter Gleichgültigkeit: „Bis dann, Potter.“

Potter nickte einmal und ging. Draco blickte ihm nach bis er nur noch ein Punkt gegen den Schnee gesprenkelten Himmel war. Dann drehte er sich wieder zu seinem Schneeengel um und kauerte sich neben ihm nieder.

„Eis“, murmelte er vor sich hin während er den Kopf des Engels mit tauben Fingern nachfuhr. „Ich wollte immer wie Eis sein, so kalt und gefühllos und erstarrt. *Deshalb* wollte ich meinen Abdruck im Schnee hinterlassen.“

Aber natürlich war Harry nicht da, um die wahre Antwort auf seine frühere Frage zu hören. Er war schon fort.

Als Harry zu seinem Schlafraum zurückkehrte, schliefen Ron und Dean schon. Harry war erleichtert, dass er es vor seinem plötzlichen Aufbruch geschafft hatte, die Vorhänge um sein Bett zuzuziehen und so den Eindruck erweckt hatte, er schliefe schon.

Harry schlüpfte aus seinem Umhang und der Robe und ließ beides in einem Haufen zu Boden fallen. Es war nicht wichtig, er würde sie morgen früh ohnehin wieder anziehen.

Kurz bevor er zu Bett ging, sah er noch einmal aus dem Fenster. Malfoy war immer noch da. Aber nun hielt er etwas in der einen Hand, das aussah wie ein kleiner Feuerball und in der anderen den Zauberstab. Während Harry zusah, benutzte Malfoy den Zauberstab um Augen, Nase und Mund in den Schneeengel zu schmelzen. Dann hielt er inne wie um nachzudenken, was er als nächstes tun wollte und tippte schließlich leicht den Kopf des Engels an. Etwas breitete sich über den Schnee aus, färbte ihn blassgelb und formte Haar. Harry grinste und wandte sich ab.

Es war Harry nicht aufgefallen, dass kein Heiligenschein das Bild vervollständigte. Als Harry sich unter seine Decken kuschelte und die Augen schloss, vorbereitet auf eine weitere Nacht voller flüchtiger Schatten und ungreifbarer Schrecken, aber doch nicht wirklich bereit dafür, kauerte Draco draußen im Schnee und malte seinem Engel stattdessen Hörner über das blonde Haar.

Dieses Mal war Albtraum anders als sonst.

Harry träumte, er stünde an einem Ende eines sehr langen Korridors. Er sah sich um und sah, dass lauter unterschiedliche Rüstungen an den grauen Marmorwänden aufgereiht standen. Neugierig näherte er sich einer von ihnen und versuchte, sie zu berühren. Aber bevor seine Haut das Metall erreichte, hob die Rüstung ihr Schwert und richtete es auf Harrys Herz. Gleichzeitig flog das Visier auf und enthüllte die Person darin: Ginny.

„Es tut mir Leid, Harry“, sagte sie und presste das Schwert, das den Stoff seines Hemds aufriss, gegen seine Brust. Sie weinte, senkte aber nicht das Schwert.

Harry wich zurück. Blut tränkte die Vorderseite seines Hemdes, obgleich Ginny ihn nicht verletzt hatte. Aber bevor er entkommen konnte, fühlte er eine weitere scharfe Schwertklinge an seinem Nacken.

„Lauf nicht weg, Harry. Du kannst nirgendwohin.“ Es war Rons Stimme. Er klang ärgerlich. „Ich weiß, dass du es warst. Ich dachte, wir hätten uns gegenseitig versprochen, uns nie anzulügen.“

„Das haben wir uns nie versprochen!“ schrie Harry. Aber seine Stimme klang verzerrt und fremd als spräche jemand anderes während er nur die Mundbewegungen machte.

„Hermine hat gesagt, du hättest gelogen...“

„Ich musste es ihm sagen, Harry!“

„Harry, Lily ist für dich gestorben...“

„Ach Harry, ich habe immer gesagt, ich habe den Fehler gemacht, dich zu sehr zu lieben...“

„Nein!“ versuchte Harry zu schreien, presste die Hände über die Ohren und schüttelte den Kopf. Er rannte blind den endlosen Gang entlang und fühlte Schwerter nach ihm ausholen, seine Kleider zerreißen, in sein Fleisch stoßen. Es schmerzte nicht, aber er wusste, er würde verbluten, wenn er stehen bliebe. Also rannte er weiter.

Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein, als er endlich das Ende des Korridors erreichte, aber irgendwie schaffte er es. Die Rüstungen waren plötzlich verschwunden und alles, was Harry sehen konnte war ein Wort, das in dunkelgrün auf der weißen Wand vor ihm geschrieben war: *Wähle*.

„Was wählen?“ schrie Harry, erleichtert, dass das Echo, das er hörte, von seiner eigenen Stimme kam. Aber es hörte nicht auf. Seine Frage hallte in dem Raum, der plötzlich klein und ohne Fenster und Türen war, wider und wurde lauter und höher bis schließlich nichts weiter als endlose, bedeutungslose Schreie zu hören waren.

Harry fiel auf seine Knie, während Tränen der Qual und Frustration über sein Gesicht liefen. „Stop!“ rief er. „Ich ertrage es nicht mehr... STOP!“

Plötzlich hörte es auf.

Aber dafür hörte Harry etwas viel Beängstigenderes als das schreckliche Echo seiner eigenen Stimme. Es war Voldemort, der seinen Namen sprach.

„Harry... Harry Potter...“

Harry blickte auf. Er war zurück in dem Korridor, nur dass dieses Mal anstelle der Rüstungen Fackeln aufgereiht waren. Ganz am Ende des Gangs befanden sich zwei Gestalten: Voldemort und Malfoy.

Voldemort ließ seine langen, spinnenähnlichen Finger durch Malfoys Haar gleiten und selbst aus dieser Entfernung konnte Harry sehen, dass Malfoy, der zusammengesunken zu Voldemorts Füßen lag, zitterte.

„LASS IHN GEHEN!“ schrie Harry gellend. Er rannte zu den beiden hin, aber der Korridor wurde länger und länger. „Es ist nicht seine Schuld! Er wollte es nicht tun! Nimm stattdessen meine Seele... Ich muss ihn retten, er schuldet mir immer noch ein Leben...“

Warum dies für Voldemort wichtig sein sollte, wusste Harry nicht, aber in diesem Moment wurden Voldemorts Hände graubraun und schorfig. Draco begann sich vor Schmerz zu winden. Der Klang seiner Schreie mischte sich mit dem rasselnden Atem des Dementors und rang in Harrys Ohren. Er streckte verzweifelt die Hände aus und dann...

Und dann wachte er auf.

Er saß aufrecht im Bett, dicke Schweißperlen auf der Stirn und die Hand noch vor sich ausgestreckt, genau wie in seinem Traum. Sobald Harry das bewusst wurde, ließ er den Arm fallen und fiel mit einem Stöhnen rückwärts auf sein Kissen.

Harry blieb eine Weile im Dunkeln liegen und wartete darauf, dass sich die Details des Albtraums verflüchtigen wie sonst auch. Aber nach einigen Minuten wurde ihm klar, dass irgendetwas nicht stimmte: Das lebhaftes Bild von Malfoy, der mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Boden lag, blieb wie eingebrannt auf seiner Netzhaut. Harry vergrub sich in den Decken, berührte mit einer zitternden Hand seine Wangen und war nicht überrascht, sie tränennass zu finden.

Was sollte dieser Traum bedeuten? Er war anders als die anderen auf eine Art, die Harry nicht recht für sich selbst definieren konnte. Als er sich an die anklagenden Stimmen seiner Freunde erinnerte, biss Harry auf das in seiner Hand zusammengeknüllte Laken, um den leisen Schluchzer zu ersticken, den er nicht unterdrücken konnte.

„Harry, alles klar?“ kam eine schläfrige Stimme aus der Dunkelheit.

Harry verspannte sich. „Ja, Ron“, sagte er leise und versuchte, das Zittern in seiner Stimme zu unterdrücken.

So sehr Harry sich bemühte, er konnte den Albtraum einfach nicht abschütteln. Er stach schmerzhaft in seinen Verstand, manche Teile mehr als andere. Er schloss fest die Augen und versuchte, den Klang von Malfoys Stimme zum Verschwinden zu bringen, als ihn plötzlich ein seltsames, Unheil verkündendes Gefühl überkam.

Es war wie ein Déjà-vu. Er hatte so etwas schon einmal gefühlt, aber er benötigte ein paar Minuten, um es einzuordnen. Als er es schaffte, schoss er wieder hoch.

Mr. Weasley. Die gleiche Art von Grauen hatte er in jener Nacht empfunden, in der Arthur Weasley von einer Schlange angegriffen worden war - *von ihm*. Nur hatte er Malfoy dieses Mal nicht verletzt, er hatte versucht, ihn zu retten. Aber das war nicht wichtig. So oder so, Harry wusste, dass Malfoy etwas zugestoßen war.

Gepackt vom selben Panikgefühl, das ihn früher am Abend ergriffen hatte, als er Malfoy im Schnee hatte liegen sehen, sprang Harry aus dem Bett und griff nach seiner Brille. „Wo bist du?“ murmelte er verzweifelt vor sich hin als er seinen Tarnumhang überwarf, seinen Zauberstab vom Nachttisch schnappte und aus der Tür stürmte. Er schloss sie leise hinter sich und rannte die Treppe hinunter.

Sobald er im Gang vor dem Porträtloch ankam, wurde Harry bewusst, dass er nicht wusste, wohin er sich wenden sollte. Es gab keinen Korridor in Hogwarts, der aussah wie der in seinem Traum, zumindest wusste er nichts davon. *Voldemort war da* erinnerte er sich dumpf. *Aber...aber Voldemort ist tot, er kann Malfoy nichts getan haben.*

Rüstungen. Rüstungen. Wo gab es Reihen von Rüstungen? Harry rannte blindlings los. Er hatte keine Ahnung, wo er nachschauen sollte, er wusste nur, dass er nicht herumstehen und nichts tun konnte.

Während Harry Gang auf Gang entlang rannte, gingen ihm widerstreitende Gedanken durch den Kopf.

Hol McGonagall!

Kann ich nicht, wenn sie herausfindet, dass er verschwunden ist, wird er zu den Dementoren geschickt, auch wenn er erst einmal gerettet ist.

Du bist verrückt, wenn du denkst, du könntest das allein schaffen! Was wirst du tun, zum...

„Der Eingangsflur!“ Harry keuchte laut auf. Das war es. Wieso hatte er nicht früher daran gedacht? Es war der einzige Gang in Hogwarts mit Marmorwänden und es standen Rüstungen daran. Es war nicht genau der Korridor aus Harrys Traum, aber es war alles, was er als Anhaltspunkt hatte.

Harry raste die Treppen hinunter und hoffte, dass das Echo seiner Fußstritte auf den marmornen Stufen niemanden anlocken würde.

Im Erdgeschoß kam er schlitternd zum Halten, packte das Treppengeländer und beugte sich vornüber, um wieder zu Atem zu kommen. Eine Minute lang war alles, was er hörte, der Klang seines eigenen abgehackten Keuchens. Dann blickte er langsam auf.

Es lief ihm eiskalt den Rücken hinab.

Die Treppe, die Harry heruntergekommen war, lag dem Eingang genau gegenüber. Von dort wo er stand, hatte Harry einen klaren Blick auf die Vordertür - und auf Malfoy, der zusammengesunken wie eine mit Blut befleckte Lumpenpuppe davor lag.

Genau wie in seinem Traum fühlte es sich an, als sei eine Ewigkeit vergangen bis Harry Malfoy endlich erreichte und neben ihm auf die Knie fiel. „Malfoy... verdammt, wage es nicht, mir das noch mal anzutun, Malfoy!“

Es war wie eine Wiederholung des Vorfalls im Schnee am Abend, nur dass dieses Mal kein Schnee da war - nur Blut, Malfoys Blut, das sich in den Fugen des Fliesenbodens verteilte und die Eichentüren hinter ihm bedeckte. Überall Blut...

...Blut, unschuldiges Blut, scharlachrote Pfützen, die jede kleine Spalte füllten, jede kleine Erdmulde...Harry konnte nicht atmen...würde ohnmächtig werden...Neville war tot...

Harry stockte der Atem, als Furcht in ihm aufstieg, so zornig und rot wie Malfoys Blut auf seinen Händen. Er riss Malfoys Hemd, das mit Blut bedeckt war, vorne auf und hätte sich beinahe übergeben, als er die Quelle des ganzen Bluts entdeckte: Das Wort „VERRÄTER“, das tief in Malfoys bleiche Brust geritzt war.

„Nein“, murmelte Harry wild vor sich hin. „Nein, nein, nein!“

Er versuchte verzweifelt, sich an den Zauber zu erinnern, mit dem man Wunden verschließen konnte. Snape... ja, Snape hatte irgendeinen seltsamen Spruch gemurmelt während er die Wunden nachgefahren war, die Sectumsempra bei Malfoy verursacht hatte und es hatte funktioniert...

Hilflos versuchte Harry Snapes Zauberstabbewegungen zu imitieren, aber es geschah nichts. Er war nie sehr gut gewesen in wortloser Magie und dass er den Spruch nicht kannte, den er hätte benutzen müssen, machte die Sache nicht besser.

Bring ihn zum Krankenflügel, du Idiot! schrie der Teil seines Verstands, der noch nicht in Hysterie verfallen war. Und wenn du schon dabei bist, ruf Ron und Hermine herunter... sie werden es wissen wollen...

Harry fingerte an seinem Zauberstab herum und machte sich bereit, einen Nachrichtenpatronus zu schicken, um Ron und Hermine aufzuwecken und ihnen zu sagen, ihn so schnell wie möglich im Krankenflügel zu treffen. Aber kurz bevor er den Spruch laut sprach, hielt er inne. War es wirklich nötig? Würde die Tatsache, dass Harry mitten in der Nacht mit Malfoy unterwegs war nicht erst recht Rons zeitweilig unterdrücktes Misstrauen erwecken?

Harry schüttelte den Kopf und entschied sich, Ron und Hermine nicht zu rufen. Dann dachte er daran, dass sich Malfoys Zustand nicht verbessern würde, während er das Für und Wider bedachte, seine Freunde zu alarmieren, unterdrückte alle Gedanken an Ron und Hermine und wandte seine Aufmerksamkeit wieder seiner derzeitigen Lage zu.

Er deutete mit dem Zauberstab auf Malfoy, murmelte „*Tergeo!*“ und entfernte damit so viel Blut wie möglich von Malfoys Gesicht. Den Boden und die Türen würde jemand anders säubern müssen. Alles, was Harry im Moment interessierte, war, das Malfoy überlebte, denn die Atmung des Jungen war plötzlich erschreckend flach und unregelmäßig.

Harry atmete tief ein und stand auf. „*Mobilocorpus!*“ sagte er. Malfoys Körper erhob sich in die Luft, sein Kopf hing zu einer Seite, seine Glieder hingen schwer in der Luft.

„Ich kann es nicht glauben“, stöhnte Harry leise, während er mit Malfoys Körper, der schaurig vor ihm in der Luft schwebte, in Richtung der Treppe ging, die er vorher herabgekommen war. Es juckte ihn loszurennen, aber er wollte es nicht riskieren, Malfoy herumzuschubsen - er hatte schon zu viel Blut verloren.

Während Harry vorwärts ging, versuchte er, eine Erklärung für Malfoys Zustand zu finden. Er war offensichtlich angegriffen worden, aber von wem? Harry atmete zischend aus. Konnte es ein Slytherin gewesen sein? Harry hatte schon vermutet, dass sie Malfoy gegenüber feindselig eingestellt waren, aber würden sie wirklich so weit gehen, ihn körperlich zu verletzen?

Sie sind Slytherins machte er sich grimmig klar. Warum zum Teufel sollten sie sich darum scheren? Nichts wird sie davon abhalten zu bekommen, was sie wollen.

„Du bist verrückt, denen gegenüber loyal zu sein“, flüsterte Harry während er Malfoys kreidebleiches Gesicht betrachtete. Er biss sich auf die Lippe, streckte zaghaft die Hand aus und berührte Malfoys Wange. Sie war kalt. Er war den ganzen Abend draußen im Schnee gewesen, daher war das keine Überraschung. Trotzdem verzog Harry das Gesicht und zog abrupt seine Hand zurück.

Harry fühlte sich als sei eine Ewigkeit und ein Tag vergangen, als er endlich die Doppelflügeltür aus Eichenholz des Krankenflügels erreichte. Den Zauberstab in der einen Hand, mit der anderen gegen die Tür donnernd rief Harry: „Madam Pomfrey! Ich habe einen verletzten Schüler hier!“

Keine Antwort kam. Harry schrie lauter. Es kam immer noch niemand.

Gerade als er aufgeben wollte und sich mit der Tatsache abfand, das Malfoy in diesem Gang außerhalb der Krankenstation verbluten würde, hörte Harry näher kommende Schritte. Er wirbelte herum und sagte verärgert: „Wurde auch Zeit!“

„Potter?“

„Professor McGonagall?“ sagte Harry schwach. Er schüttelte den Kopf und ignorierte den schockierten Ausdruck in McGonagalls runzligem Gesicht als sie Malfoys in der Luft schwebenden Körper erblickte. „Es tut mir Leid, ich habe keine Zeit für Erklärungen, Professor... Malfoy wurde angegriffen und muss sofort von Madam Pomfrey versorgt werden!“

„Das sehe ich selber!“ rief McGonagall aus. Sie schob Harry zur Seite und versuchte den Türgriff zu drehen. Er ließ sich problemlos bewegen. McGonagall blickte über ihre Schulter und warf Harry einen fragenden Blick zu.

Harry spürte das Blut in seine Wangen steigen. Natürlich, er hätte wissen sollen, dass gerade die Krankenstation nicht abgeschlossen sein würde. „Entschuldigung, ich habe nicht nachgedacht“, murmelte er -

und das war die Wahrheit, denn das Einzige, auf was er sich im Augenblick konzentrieren konnte, war die erschreckende Menge frischen Bluts aus Malfoys Wunden, die sein Hemd durchtränkte.

McGonagall gab ein „Ach was!“ von sich, schalt Harry aber nicht für sein fehlendes Mitdenken. Stattdessen drückte sie die Tür auf und trat ein. „Kommen Sie mit“, sagte sie knapp.

Harry folgte ihr in die dunkle Abteilung und blickte nervös über die leeren Betten, als sie ihn zu einem Bett an der rückwärtigen Seite führte. Sie bedeutete ihm, Malfoy dort abzulegen bevor sie flink zu Madam Pomfreys Büro hinüber ging und zwei Mal klopfte.

„Poppy, Sie haben einen Patienten!“ rief McGonagall.

Einige Minuten wurde die Tür aufgerissen und Madam Pomfrey trat heraus. Sie trug ein hellblaues Nachthemd und eine passende Nachtmütze. Sie blinzelte McGonagall müde an. „Was ist los, Minerva?“

„Der junge Malfoy ist angegriffen worden.“

Madam Pomfrey trat sofort in Aktion. „Angegriffen, sagen Sie?“ fragte sie, aber eilte schon an McGonagall vorbei und hinüber zu einem großen Vorratsschrank. Unterwegs schaltete sie mit einer wischenden Bewegung mit ihrem Zauberstab das Licht an.

McGonagall beeilte sich, um mit Madam Pomfrey Schritt zu halten. „Ja, Potter sagt, er hätte ihn gefunden.“ Sie unterbrach sich und blickte Harry stirnrunzelnd an. „Wo haben Sie ihn gefunden?“

„An der Eingangstür“, antwortete Harry und musste den Drang unterdrücken, Madam Pomfrey zu sagen, sie solle sich beeilen und Malfoy endlich heilen. Sie schien ihm unnötig lang dafür zu brauchen, verschiedene Gegenstände aus dem Schrank zusammenzusuchen. „Bitte, Madam Pomfrey, sie müssen ihn retten - seine Atmung klingt nicht gut und er hat sehr viel Blut verloren -“

„Beruhigen Sie sich, Potter“, unterbrach McGonagall ihn scharf. Sie war an Harrys Seite getreten. „Mr. Malfoy wird es unter Poppys Pflege bald besser gehen. Nun müssen Sie mir genau erklären, was geschehen ist... Vielleicht wäre es einfacher, wenn wir in mein Büro gehen, um zu-“

„Nein!“ Harrys Stimme wurde unwillkürlich lauter. „Ich meine - können wir hier reden?“

Bevor McGonagall antworten konnte, wurde sie durch Madam Pomfreys Ankunft unterbrochen. Die Krankenschwester schob Harry kurzerhand zur Seite, schlängelte sich um McGonagall herum und machte sich unverzüglich daran, mit ihrem Zauberstab und einem Sortiment Behälter mit verschiedenen Heilsalben und Zaubert Getränken Malfoys Wunden zu behandeln.

Eine Welle der Erleichterung, die so stark war, dass Harry hätte weinen mögen, ging durch ihn, als er zusah, wie Madam Pomfrey die schrecklichen, in Malfoys Haut eingeritzten Buchstaben, heilte. „Wird er wieder gesund werden?“ fragte er ernsthaft.

„Einen Augenblick, Potter“, sagte McGonagall, legte ihm eine Hand auf die Schulter und führte ihn zu einem benachbarten Bett, wo sie ihn zwang, sich hinzusetzen. „Poppy wird Sie gleich über Malfoys Zustand informieren. Aber jetzt erklären Sie mir bitte was genau passiert ist, alles, von Anfang an - und bitte deutlich.“

Harry fuhr sich mit der Hand durchs Haar und seufzte. Es war genau wie jene Nacht im fünften Schuljahr, nur dass er dieses Mal glücklicherweise niemandem erzählen musste, dass sein Vater sterbend irgendwo in der Zaubererwelt lag.

„Ich habe geträumt“, sagte er kurz. „Nichts Besonderes. Nur ein weiterer Albtraum. Aber er war anders als

die Albträume, die ich sonst hatte... er war irgendwie realer. Gerade bevor ich aufgewacht bin, träumte ich jedenfalls, ich sei in irgendeinem Korridor und Malfoy war auch dort, zusammen mit - mit Voldemort, nur dass sich Voldemort plötzlich in einen Dementoren verwandelte und ich wusste, dass Malfoy gleich den Kuss des Dementoren erleiden würde. Ich versuchte, ihn zu erreichen, aber schaffte es nicht.“

McGonagall schürzte die Lippen. „Weiter.“

„Ich konnte irgendwie nicht das Gefühl abschütteln, dass etwas nicht in Ordnung war und dachte, dass vielleicht...“ Harry schluckte und war froh, dass Ron nicht hier war. „Tja, ich dachte so bei mir, dass es sich anfühlte wie in der Nacht, als ich träumte, ich hätte Mr. Weasley angegriffen. Also bin ich hinunter in den Eingangsflur gegangen und dort fand ich Malfoy. Er lag zusammengesunken vor der Eingangstür und war mit Blut bedeckt... Überall war Blut... Und dann habe ich sein Hemd zur Seite gezogen und das Wort gesehen. Verräter.“

„Verstehe“, sagte McGonagall. Sie wirkte erschüttert. „Haben Sie sonst irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt?“

Harry schüttelte den Kopf. „Professor“, sagte er langsam. „Darf ich Sie etwas fragen?“

„Sie dürfen, Potter.“

„Was denken Sie, wer das war?“

Sie schüttelte den Kopf, um zu zeigen, dass sie keine Ahnung hatte. „Wenn man unsere Sicherheitsmaßnahmen bedenkt, ist es eher unwahrscheinlich, dass ein Fremder von außerhalb des Schlosses des Nachts hier eindringen könnte. Und selbst wenn jemand einen Weg in die Schule finden würde, wäre es unmöglich, in den Slytherin-Gemeinschaftsraum einzudringen, ohne das Passwort zu wissen.“

„Vielleicht wurde er... ich weiß nicht, von seinen Hausgenossen überfallen?“

„Überfallen?“

„Sie sind nicht unbedingt begeistert darüber, dass er in die Schule zurückgekommen ist.“

McGonagall runzelte die Stirn. „Potter, ich wüsste es zu schätzen, wenn sie keine unbegründeten Urteile über ihre Mitschüler fällen würden. Wir haben keinerlei Beweis, dass irgendjemand von ihnen hinter dem Angriff auf Mr. Malfoy stecken.“

„Aber es ist ein Anhaltspunkt!“ beharrte Harry. Frustriert drückte er die Handflächen auf seine Augen. „Ich fühle mich einfach nicht gut, das ist alles.“

„Potter, es ist nicht Ihre Schuld. Was immer Mr. Malfoy getan hat, um das zu verdienen-“

„Das ist es ja gerade!“ rief Harry ärgerlich aus. „Was wäre, wenn er eben nichts getan hätte, um das zu verdienen? Was, wenn seine Hausgenossen einfach sauer wären, dass er freigekommen ist? Sie haben dieses Wort auf ihm gesehen, Professor! Wer sonst würde dieses Wort in ihn schneiden, wenn nicht ein verbitterter Schüler, dessen Dad in Askaban gelandet ist?“

„Beruhigen Sie sich, Potter“, verwies ihn McGonagall mit streng blitzenden Augen. „Es ist nicht Ihre Verantwortung, jetzt Detektiv zu spielen. Sie werden nun zu Ihrem Gemeinschaftsraum zurückkehren und den Vorfall vergessen. Seien Sie versichert, dass ich mich darum kümmern werde.“

„Aber ich habe ihn gefunden!“ rief Harry.

„Mr. Potter, seien Sie leise!“

Harry presste die Zähne aufeinander. „Entschuldigung, Madam Pomfrey.“

„Sie können jetzt ohnehin nichts für ihn tun“, sagte McGonagall.

Sie versuchte, Harrys Arm zu nehmen, aber er entwand sich ihr. Auf keinen Fall würde er Malfoy allein lassen. Es war ohnehin seine Schuld, dass Malfoy verletzt war, er hätte ihn zwingen sollen, wieder hereinzukommen anstatt ihn allein draußen zu lassen.

„Professor“, sagte Harry so ruhig wie möglich, „könnte ich bitte heute Nacht einfach hier bei ihm bleiben?“

McGonagall schürzte die Lippen. Harry konnte sehen, dass sie sich fragte, ob Harry im Moment stabil genug war, um Entscheidungen zu treffen. „Dies ist Poppys Abteilung, also werde ich es ihr überlassen, das zu entscheiden“, sagte sie schließlich mit einem abschätzenden Blick auf Harry.

Harry stieß einen erleichterten Seufzer aus. „Vielen Dank“, sagte er dankbar.

McGonagall trat zu Madam Pomfrey und begann leise mit ihr zu reden. Einige Minuten später kam sie zu Harry herüber und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Ich habe Poppy überzeugt, dass sie Sie diese Nacht hier bleiben lässt“, sagte sie, während der Schatten eines Lächelns über ihre Lippen glitt.

Harry musste ebenfalls grinsen. McGonagall war wirklich voller Überraschungen. „Vielen Dank, Professor“, sagte er noch einmal.

Kurze Zeit später ging McGonagall. Auf ihrem Weg nach draußen flüsterte sie Madam Pomfrey etwas zu. Die Krankenschwester blickte zu Harry hinüber und nickte.

„Mr. Potter?“

Harry kämpfte sich auf die Füße. „Ja?“

Madam Pomfrey sammelte die Heilsalben ein, die sie zu Malfoys Bett gebracht hatte, während sie mit Harry sprach. „Wie Sie wissen, habe ich, was Schüler und andere Besucher betrifft, die meine Patienten stören könnten, sehr strenge Regeln. Aber Minerva hat mich ersucht, Sie für diese eine Gelegenheit hier bleiben zu lassen und so hatte ich keine andere Möglichkeit, als es zu gewähren. Bedenken Sie aber, dass ich Sie sofort von Mr. Malfoys Seite entfernen werde, wenn Sie eine der folgenden Regeln nicht beachten.

Während Sie hier sind, müssen Sie leise sein und Mr. Malfoy ruhen lassen. *Berühren Sie ihn nicht und stören Sie ihn auch auf keine andere Weise.* Die Wunden auf seiner Brust enthielten eine große Menge Dunkle Magie und noch so viel Behandlung meinerseits kann nicht in Ordnung bringen, was schon geschädigt ist. Daher wird er heute Nacht immer wieder in Fieberphantasien fallen. Falls er im Schlaf aufschreit oder anders zeigt, dass er Schmerzen hat, tun Sie nichts. Ich habe mein Bestes getan, um ihm einen traumlosen Schlaf zu garantieren, aber ich bin nicht sicher, dass meine Methoden effektiv sein werden.“

Harry schluckte schwer. „Also wird es nur diese Nacht sein?“

Sie seufzte müde. „Ja.“

„Es klingt entsetzlich.“

„Das ist es“, schnappte sie. Aber ihre Augen wurden weicher. „Wenn es scheint, als würden seine Schmerzen unerträglich werden, wecken Sie mich bitte.“

Harry nickte. „Madam Pomfrey?“

Sie hielt auf halbem Wege zu ihrem Schrank inne. „Ja, Mr. Potter?“

„Was... genau tut dieser Fluch?“

„Meiner Vermutung nach ist sein Zweck, das Opfer zu zwingen, die Dinge, die er oder sie am meisten bereut, noch einmal zu erleben.“ Ihre Lippen verzogen sich vor Abscheu. „Höchstwahrscheinlich war es die Absicht des Täters, Mr. Malfoy zu zwingen, sein angeblich verräterisches Verhalten und andere unangenehme Erinnerungen, die er über die Jahre zu unterdrücken versucht hat, ins Gedächtnis zu rufen.“

„Ist das nicht das, was ein Dementor tut?“

Madam Pomfrey schüttelte den Kopf, den Rücken zu Harry gewandt. „Es ist etwas anderes. Aber Sie haben Recht in dem Sinne, dass beide dazu gedacht sind, dem Opfer die geistige Gesundheit und den Lebenswillen zu nehmen.“

Harry senkte den Kopf und fühlte Mitgefühl für Malfoy in sich aufsteigen. „Gut. Gute Nacht, Madam Pomfrey. Danke, dass Sie mich bleiben lassen.“

Madam Pomfrey schnaubte, aber sagte nichts. Als sie die Behälter wieder sorgfältig weggeräumt hatte, verschloss sie den Vorratsschrank, schaltete das Licht auf die gleiche Weise aus wie sie es eingeschaltet hatte und verschwand in ihrem Büro.

Nun, da Harry mit Malfoy allein war, wusste er nicht, was er tun sollte. Er fragte sich, ob Malfoy immer noch so kalt war wie er gewesen war, als Harry ihn gefunden hatte und streckte unsicher die Hand aus, um ihn zu berühren. Aber dann erinnerte er sich, dass ihn Madam Pomfrey davor gewarnt hatte, Malfoy anzufassen und ließ die Hand prompt wieder in seinen Schoß fallen.

„Du bist ein Idiot“, murmelte Harry, während er Malfoys leblose Erscheinung betrachtete. „Ich habe dir gesagt, du sollst auf dich aufpassen. Was hast du getan, bist du im Schnee eingeschlafen? Du hast fast Glück, dass dich jemand hereingezerrt und dir das angetan hat, sonst wärst du wahrscheinlich da draußen erfroren.“

Aber im gleichen Moment, in dem diese Worte Harrys Mund verließen, fühlte er sich schuldig. Was sagte er da? Malfoy war *alles andere* als glücklich. Vielleicht war er deshalb so wütend auf Harry, weil er mitgeholfen hatte, ihn nach Hogwarts zurückzuschicken. Es musste ihm klar gewesen sein, dass ihn die übrigen Schüler mit Abneigung und Misstrauen empfangen würden. Diejenigen, die auf Harrys Seite gekämpft hatten, hassten ihn dafür, dass er mit Voldemort gemeinsame Sache gemacht hatte und die, die auf seiner Seite gewesen waren, hassten ihn dafür, dass er ein weiteres Jahr zu leben hatte, während ihre restlichen Verbündeten für ihre Verbrechen büßen mussten. Die vielen Male, die er und Harry gemeinsam gesehen worden waren, hatten seinen Ruf unter seinen Hausgenossen vermutlich auch nicht verbessert.

Es ist wirklich meine Schuld, wurde Harry klar. *Ich hätte ihn in Ruhe lassen sollen, so wie er es wollte.*

Er kaute auf seiner Unterlippe, während er auf Malfoy herabblickte. Dann verzog er das Gesicht und sagte leise: „Es... es tut mir Leid.“

Malfoy rührte sich nicht. Harrys Entschuldigung war auf taube Ohren gestoßen und er war beinah dankbar

dafür. Malfoy würde ihn bis in alle Ewigkeit damit aufziehen, wenn er wüsste, dass Harry sich bei ihm entschuldigt hatte.

Harry beschloss, dass er so gefahrlos zu Malfoy sprechen konnte und fuhr fort: „Weißt du, es ist seltsam, dass ich dich nicht hasse. Ich meine, du hast schließlich Farbe bekannt. Du bist ein Todesser, das Schlimmste, was es gibt. Oder zumindest... *warst* du es. Ich weiß eigentlich nicht, was du jetzt bist. Aber das ist egal, weil du trotzdem bewiesen hast, dass du alles bist, gegen was ich gekämpft habe. Eigentlich müsste ich dich jetzt noch mehr hassen als jemals vorher, oder?

Aber du bist gar nicht so übel. Auch wenn du ein paar ziemlich grausame Sachen gesagt und getan hast, vor allem Ron und den übrigen Weasleys gegenüber, bist du trotzdem ein menschliches Wesen. Nicht wie Voldemort. Du hast Gefühle und den ganzen Mist, nur versuchst du sie zu verbergen, nicht wie der Rest von uns hier, der seine Gefühle zeigt, ohne einen Moment lang darüber nachzudenken. Aber ich bin nicht blöd, ich durchschaue dich. Und gleich, wie sehr du damit angibst, ich weiß, dass du es gehasst hast, ein Todesser zu sein. Es hat dir Angst gemacht, nicht wahr? Einmal hast du mir sogar Leid getan - in jener Nacht auf dem Astronomieturm, als du Dumbledore hättest töten können, es aber nicht getan hast. Ich habe gesehen, wie du deinen Zauberstab gesenkt hast und das hat mich dazu gebracht, mich zu fragen... Hättest du Dumbledores Angebot angenommen und dich vom Orden des Phönix beschützen lassen, wenn Snape nicht hereingeplatzt wäre? Falls ja, hätten die Dinge anders sein können. Womöglich wären wir sogar Freunde geworden.

Andererseits kann ich derzeit nicht klar denken, also könnte ich falsch liegen. Aber auf die Gefahr hin, eingebildet zu klingen, eigentlich kann ich Menschen ganz gut einschätzen. Ich meine, ich habe dich von Anfang an, schon als ich dich das erste Mal bei Madam Malkin gesehen habe, für einen verwöhnten, arroganten und herzlosen Mistkerl gehalten und ich hatte Recht damit. Du hast dich als genau das herausgestellt und noch mehr. Und dennoch hasse ich dich nicht. Schon komisch, wie sich manche Dinge entwickeln, hm?“

Harry seufzte. Er fühlte sich wie ein Dummkopf, so zu einem bewusstlosen Draco Malfoy zu sprechen. Andererseits war das wahrscheinlich die einfachste Art, mit Malfoy zu kommunizieren - wenn er nicht antworten konnte.

Er stand auf. Das viele Reden hatte ihn durstig gemacht und er brauchte etwas zu trinken. Aber er hatte nur ein paar Schritte vom Bett weg gemacht, als Malfoy einen Schrei ausstieß, der ihm das Blut in den Adern gerinnen ließ.

Draco träumte. Er wollte aufwachen, aber es ging nicht.

In seinem Traum fiel er. Nein, er schwebte - ein saches Fallen in Richtung eines nicht vorhandenen Bodens. Normalerweise würde ihm das keine große Angst machen, das Gefühl war alles andere als beängstigend. Aber dieser spezielle Traum war nicht normal und Draco wusste es. Denn während er fiel, glitt er in Erinnerungen, Fragmente seiner Vergangenheit, die er lieber nicht ausgraben mochte, und wieder heraus und sie alle waren so real, so greifbar, dass Draco wusste, er erinnerte sich nicht nur, er erlebte sie tatsächlich. Und die ganze Zeit war ihm bewusst, dass der Boden, zu dem er hinstürzte und den er nicht sehen konnte, die Hölle war und dass er für immer verloren sein würde, falls er je dort ankam.

Also kämpfte er. Er kämpfte, um die Geschwindigkeit seines Falls zu dämpfen und er schrie, weil er wusste, dass das Hinauszögern des unvermeidlichen Sturzes bedeutete, von seinem Vater dafür bestraft zu werden, dass er heimlich des Nachts in dessen Arbeitszimmer geschlichen war und es bedeutete, zum vierten Mal in Folge den Schnatz gegen Potter zu verlieren und das Dunkle Mal des Dunklen Lords zu empfangen, zu töten, zu weinen und alles, von dem er wünschte, es sei nie geschehen... alles das noch einmal zu erleben.

Draco versuchte verzweifelt, sich an der Luft um ihn herum festzukrallen. Dann bemerkte er, dass er blutete. Er blickte an sich herab und sah durch das verschwommene Bild eines Muggels, den er bis an die Grenze des Wahnsinns gequält hatte, das Wort „VERRÄTER“ auf seiner Brust geschrieben. Schrecken durchzuckte ihn und der letzte Rest Verstand, den er noch übrig hatte, verschwand.

Er schrie bedeutungslose Worte und verschloss Augen und Verstand gegen gesichtslose Körper in blutdurchtränktem Schlamm und gold und purpurrot leuchtende Gryffindor-Fahnen in der Großen Halle. Aber er war nicht dazu fähig, sein Herz zu verschließen, war nie dazu fähig gewesen und so sickerten Furcht und Schuld und Stolz und Hass in seine Adern und färbten das Blut, das aus den in seine Haut gegrabenen Buchstaben strömte, schwarz.

Und dann, gerade als Draco sich zu fragen begann, ob die Flammen der Hölle vielleicht der Qual seiner Vergangenheit vorzuziehen waren, fühlte er den Schatten einer Hand über seinen Arm streichen.

Ehe er sich versah, hörte er jemanden sprechen, eine sanfte, leise Stimme, die gleichzeitig vertraut und fremd war. Sie schien vor ihm in der Luft zu materialisieren und verdrehte sich vor Dracos Augen zu einem feinen, leuchtenden Faden. Plötzlich wusste Draco: Solange dieser Faden da war, war er nicht verloren. Seine geistige Gesundheit hing an diesem dünnen, kaum wahrnehmbaren Faden. Er wollte ihn mit einer Verzweiflung berühren, die heißer brannte als die Hölle unter ihm und heller als die Dunkelheit um ihn herum und so kämpfte er sich durch Schatten und Blut und das erstickende Gefühl von Scham, um ihn zu erreichen.

In dem Moment, als seine Finger den leuchtenden Faden aus Licht berührten, riss Draco die Augen auf.

Das erste was er sah, war Potters Gesicht, das über ihm schwebte. *Scheiße, ich glaube, ich bin doch in der Hölle gelandet*, dachte er und schloss die Augen wieder, um den Anblick auszuschließen.

„Äh - Malfoy?“

Draco riss die Augen wieder auf und zuckte angstvoll zurück als er aus dem Augenwinkel Potters Hand auf sich zukommen sah. „Fass mich nicht an“, krächzte er. „Ich gehe nicht!“

„Gehen? Du hast dich die letzte Stunde herumgeworfen und geschrieen wie verrückt. Ich denke nicht, dass du fähig bist, irgendwohin zu gehen.“

Draco stöhnte. Er fühlte sich, als sei er gegen einen Zug gelaufen und dann zusätzlich ein paar Mal überfahren worden. Seine Brust brannte und verwirrende Bilder und Gedanken schwammen vor seinen Augen. „Du hast mir das angetan, stimmt's?“ hauchte er.

„Halt die Klappe, Malfoy. Ohne mich wärst du verblutet.“

„Ja, verdammter Potter, immer der Held“, murmelte Draco. Die beschwichtigende Stimme, die ihn zurückgeholt hatte, war nirgends zu hören und er fühlte, wie er wieder ins Delirium fiel.

„Halt, geh nicht. Du wirst wieder Albträume haben.“

Draco regte sich. Er war in einem fremden Bett, mit steifen, weißen Laken. „Wo bin ich?“ stöhnte er in das Kissen.

„Im Krankenflügel, du Depp. Wo solltest du sonst sein?“

„Und wieso bist du dann hier?“

Stille. Draco hob mühsam ein Augenlid und sah, dass Potter verlegen auf seine Hände starrte. „Ich fühlte mich schlecht. Ich habe dich gefunden, also dachte ich, ich bleibe bei dir. Madam Pomfrey sagte, morgen

ginge es dir wieder gut“ sagte er.

„Toll, das ist ja wirklich großartig!“ Draco konnte fühlen, wie er wieder zurück in seine Albträume gezogen wurde. Er klammerte sich am Bett fest, aber seine Versuche zu widerstehen, waren fruchtlos. „Ja... weck mich einfach auf, wenn ich zu schreien anfangen oder so...“

„Malfoy, nicht - “

Aber es war zu spät. Draco war der Macht des Fluchs schon erlegen und dieses Mal konnte ihn nicht einmal Harrys Stimme erreichen.

A/N: So viel zum Thema, dass ich hoffe, so ungefähr alle zwei Wochen ein neues Kapitel zu haben. Nicht dass ich denke, dass ihr euch beschweren werdet, wenn es schneller geht - schon gar nicht, wo es grade so spannend ist ;-).

Aber bildet euch nicht ein, dass es jetzt immer so schnell geht - nur als kleine Warnung...

Ein Helfer

Eine Entschuldigung ist wie ein lieblicher Duft, sie kann den ungeschicktesten Moment in ein anmutiges Geschenk verwandeln.

- Margaret Lee Runbeck

Kapitel 10: Ein Helfer

Das Geräusch von ungefähr tausend trappelnden Füßen, unterwegs zur Großen Halle, weckte Draco am nächsten Morgen. Als seine Augen sich langsam öffneten, stöhnte er auf und rollte sich auf den Bauch. Sein Kopf fühlte sich seltsam leicht an und ihm war übel als hätte er literweise Blut verloren - was vermutlich der Fall war, wie er feststellte, als die Erinnerungen an die Geschehnisse der vergangenen Nacht langsam in seinem Gehirn Gestalt annahmen.

Er hatte kaum Zeit sich darüber klar zu werden, dass er sich im Krankenflügel von Hogwarts befand, als auch schon Madam Pomfrey geschäftig zu seinem Bett eilte. Sie trug ein Frühstückstablett mit mehreren Toastscheiben, Konfitüre, Butter und einem Glas Wasser.

Draco kämpfte sich in eine aufrechte Position. „Wieso bin ich hier?“ wollte er wissen. Er nahm das Tablett und stellte es beiseite, obwohl er am Verhungern war. Genaue Kenntnis seiner Lage war wichtiger, als seinen leeren Magen zu füllen.

„Sie wurden angegriffen, Mr. Malfoy“, sagte die Krankenschwester streng. „Nun legen Sie sich wieder hin, bevor Sie sich überanstrengen und nehmen Sie ein kleines Frühstück zu sich.“

„Ich bin nicht hungrig.“ Er funkelte Madam Pomfrey an. „Ich werde gehen.“

„Das werden Sie ganz sicher *nicht* tun, junger Mann. Sie brauchen Ruhe und eine Dosis Blutbildungstrank.“

„Das wird nicht nötig sein“, erwiderte Draco kühl. „Mir geht es hervorragend.“

Sobald die Worte heraus waren, packte ihn ein Schwindelanfall. Er beugte sich vornüber und hielt seinen Kopf in den Händen. Madam Pomfrey nutzte die Gelegenheit, um ihm das Tablett auf den Schoß zu stellen.

„Unglücklicherweise verstehe ich unter *hervorragend* etwas anderes als Sie“, sagte sie barsch. „Sie werden jetzt *essen*. Der Blutbildungstrank ist mit Wasser gemischt, also sehen Sie zu, dass Sie ihn ganz austrinken.“

Sie schritt flink davon während sie etwas über undankbare Schüler vor sich hinmurmelte. Draco blickte finster auf ihren sich entfernenden Rücken und wartete bis die Tür ihres Büros hinter ihr zugefallen war, bevor er das Frühstückstablett auf den Boden neben seinem Bett beförderte.

Mit einem Seufzer ließ sich Draco wieder auf sein Kissen fallen und schloss die Augen. Abgesehen von dem Schwindelgefühl schien der Fluch keine bleibenden Nachwirkungen zu haben. Der Täter - wer immer es sein mochte - hatte nicht beabsichtigt, Draco ernsthaft zu verletzen, obwohl das durchaus möglich gewesen wäre. Draco wusste das, weil er Dank seiner Tante Bellatrix den verwendeten Fluch nur allzu gut kannte. Er war selbst gezwungen gewesen, während des Kriegs einen Auroren damit zu foltern, der den Aufenthaltsort der Weasleys nicht verraten wollte. Und es war Dunkle Magie, was es höchst wahrscheinlich machte, dass

sein Angreifer ein Slytherin war.

Was Draco aber in diesem Augenblick am meisten beunruhigte, war nicht der Angriff selbst, sondern die Tatsache, dass ausgerechnet Potter ihn gefunden und zur Krankenstation gebracht hatte. Natürlich war Draco zu diesem Zeitpunkt bewusstlos gewesen, aber er erinnerte sich, dass er einmal im Laufe der Nacht aufgewacht war, nur um Potter neben seinem Bett zu finden. Und der hatte ihm erzählt, welche Rolle er dieses Mal bei Dracos Rettung gespielt hatte.

„Ach, verdammt“, murmelte Draco, als ihm die Bedeutung dieses Umstands aufging. „Noch eine Lebensschuld ist nun wirklich das letzte, was ich jetzt brauchen kann...“

Erneut überfiel ihn eine Welle der Übelkeit, dieses Mal stärker als die letzte. Er atmete tief ein und biss sich auf die Lippen, um zu verhindern, dass er würgen musste. Als der Anfall vorüber war, drehte er sich zur Seite und betrachtete mit trübem Blick das Glas mit dem verdünnten Trank darin. Es sah plötzlich sehr viel einladender aus als noch einige Minuten zuvor. Mit einem tiefen Stöhnen lehnte sich Draco vornüber und nahm das Glas. Einen Moment lang starrte er verdrießlich hinein und fragte sich, was sein Vater dazu sagen würde, dass er einfach Getränke von seinen Feinden akzeptierte, wenn er hier wäre. Dann stützte er sich auf die Ellbogen und leerte den Inhalt des Glases in einem Zug.

„Harry? Hörst du mir zu?“

„Ja“, antwortete Harry automatisch und wandte den Blick von der Decke ab, um Ginny anzusehen. „Du hast mich gefragt, wie mein Tag war.“

„Ich weiß“, erwiderte Ginny. Sie blickte amüsiert. „Normalerweise antwortet man, wenn man gefragt wird.“

Harry zuckte die Schultern. „Es war nichts besonderes los.“

„Ja, klar. Und wohin bist du gerade unterwegs?“ fragte sie, als sie mit Harry an einer Gruppe Gryffindor-Mädchen aus ihrem Jahrgang vorbeiging. Sie winkten Ginny zu und kicherten, als Harrys Blick abwesend über sie glitt.

„Zum Krankenflügel.“

„Warum?“

Harry blieb mitten im Flur stehen. „Ron und Hermine haben dir nichts erzählt?“

„Was erzählt?“ fragte sie neugierig und blieb ebenfalls stehen.

Harry wand sich innerlich, als er sich erinnerte, wie Ron und Hermine es am Morgen herausgefunden hatten.

„Sag mal, Harry, hast du den Aufsatz für Zauberkunde erledigt?“ hatte Ron gefragt, als er, Harry und Hermine auf ihrem Weg über den Schulhof waren. Sie hatten eine Freistunde und genossen einen kleinen Spaziergang in der frischen Morgenluft.

„Hm?“ machte Harry. Er war damit beschäftigt, darüber nachzudenken, was Malfoy zugestoßen war und wünschte sich ausnahmsweise, dass Ron und Hermine ihn in Ruhe lassen würden, so dass er zum Krankenflügel hochgehen konnte.

„Hast **du** ihn?“ fragte Hermine scharf.

Ron fand plötzlich eine blühende Pflanze in der Nähe überaus interessant und wechselte schnell das Thema. „Ach, übrigens“, sagte er während er an einem schneebedeckten Blütenblatt herumfingerte, „ich habe gehört, Malfoy sei angegriffen worden.“

Das riss Harry aus seinen Gedanken und er wandte sich Ron zu. „Was?“ fragte er. „Wer hat dir das erzählt?“

Ron warf Harry einen neugierigen Blick zu. „Du hast nichts davon gehört? Alle reden darüber. Ich habe Nott und seine Bande auf dem Weg zum Frühstück darüber kichern hören, wie sehr Malfoy es verdient hätte.“ Er hielt inne und sah nachdenklich aus. „Das erste Mal, dass ich tatsächlich einer Meinung mit einem Slytherin bin.“

„Ron!“ sagte Hermine warnend. Sie seufzte und drehte sich zu Harry um. „Ich habe es auch gehört. Anscheinend hat ihn letzte Nacht ein Schüler in seinem Blut liegend im Eingangsflur gefunden. Die Lehrer sind gerade dabei, den Schuldigen ausfindig zu machen.“

Harry öffnete den Mund, um zu antworten, aber eine Stimme hinter ihm unterbrach ihn.

„Potter, ich muss mit ihnen reden.“

Harry wirbelte herum und schluckte schwer, als er eine eingemummte McGonagall mit ernstem Gesicht hinter sich stehen sah. Sie hatte einen dicken Schal um ihre untere Gesichtshälfte gewickelt. „Professor?“ fragte er, überrascht, sie hier draußen anzutreffen. Sein Puls beschleunigte sich, als ihm klar wurde, dass sie wahrscheinlich Neuigkeiten über Malfoys Zustand hatte. „Wie geht es Malfoy?“

„Laut Poppy geht es Mr. Malfoy schon viel besser und in ein oder zwei Tagen müsste er in der Lage sein, die Krankenstation zu verlassen.“ McGonagalls Blick schweifte über Ron und Hermine, die hinter Harry standen und versuchten, nicht auszusehen, als ob sie lauschten. Als McGonagall Hermine anstarrte, errötete diese und wandte sich ab, aber Ron machte einen Schritt vorwärts, so dass er neben Harry stand.

Eifrig fragte er: „Was denken Sie, was passiert ist, Professor?“

McGonagall runzelte die Stirn, fragte aber nicht, woher er von dem Vorfall wusste. Stattdessen sagte sie streng: „Mr. Weasley, was vergangene Nacht geschehen ist, geht Sie nichts an.“

„Wieso dürfen wir nichts wissen, aber Harry darf?“ fragte Ron verschnupft.

„Weil die Umstände weder mit Ihnen noch mit Miss Granger irgendetwas zu tun haben“, schnappte McGonagall.

Hermine, die wieder näher gekommen war und sich zu Ron und Harry gestellt hatte, knuffte Ron in die Rippen und zischte: „Sie hat Recht.“

„Er könnte sich aus dem Gemeinschaftsraum geschlichen haben“, ließ Ron nicht locker. Offensichtlich wollte er unbedingt eingeweiht sein.

„Das hat er nicht getan“, schnappte Harry auf der Stelle zurück. Alle sahen ihn überrascht an. Er starrte auf seine mit Schnee gepuderten Stiefel hinab. „Na, er darf doch den Gemeinschaftsraum nach zehn Uhr nicht mehr verlassen, oder?“

McGonagall nickte. „Aber wir haben nichts getan, um sicherzustellen, dass er dieser speziellen Regel folgt, also ist es möglich, dass er...“

„Nein“, sagte Harry nachdrücklich. „Ich bin sicher, dass das nicht der Fall ist.“ Er erschauerte innerlich, als ihm klar wurde, dass er gerade für Malfoy lag. Ich muss meine Prioritäten überprüfen... dachte er.

McGonagall war einen Moment lang sprachlos angesichts seines überzeugten Einwurfs. Harry war sicher, dass sie hinter ihrem Schal die Lippen schürzte. Schließlich sagte sie: „Nun gut. Wie auch immer, Potter, Sie müssen mir nun in mein Büro folgen. Und nein, Mr. Weasley, Sie können nicht mitkommen.“

Harry warf seinen Freunden seinen besten „Entschuldigt-mich“-Blick über die Schulter zu und Ron formte lautlos die Worte „Erzähl uns später davon“. Hermine dagegen starrte ihn nur mit einem verwirrten Gesichtsausdruck an. Harry konnte praktisch sehen, wie sich die Zahnräder in ihrem Gehirn bewegten, während sie versuchte herauszufinden, was Harry mit der ganzen Sache zu tun hatte. Seufzend folgte er McGonagall nach drinnen.

Nun sagte er: „Malfoy ist angegriffen worden.“ Er versuchte, lässig zu klingen. Er hatte absolut keine Lust, die ganze Sache noch einmal von vorne zu erklären, wie er es für Ron und Hermine nach seiner zweiten Frage-und-Antwort-Stunde mit der Schulleiterin hatte tun müssen.

Ginnys Augenbrauen schossen in die Höhe. „Wirklich? Was ist passiert?“

Harry trat unbehaglich von einem Fuß auf den anderen, als er daran dachte, dass er mit Ginny noch über seine Beteiligung an Malfoys Prozess sprechen musste. „Das ist eine lange Geschichte. Aber wo wir gerade über Malfoy sprechen... Ich wollte dich etwas fragen, Ginny.“

Ohne ihr Gelegenheit zum Antworten zu geben, packte er sie am Ärmel und zog sie zur Wand des Korridors hin, weg vom stetigen Strom der Schüler, die auf ihrem Weg zu den Gemeinschaftsräumen waren. „Hör mal“, sagte er besorgt, „Hermine hat mir erzählt, dass du in der Zeitung über... ähm, Malfoys Prozess gelesen hast.“

Ginny presste die Lippen zusammen. „Ja“, sagte sie vorsichtig.

Harry senkte schuldbewusst den Kopf. „Es tut mir Leid, ich hätte dir früher sagen sollen, wo ich an jenem Morgen hingegangen bin. Ich hatte nur so viele andere Dinge im Kopf... und...“

„Und du wolltest nicht, dass ich dich für einen Verräter halte, weil du geholfen hast, einen Todesser zu befreien, der in die Ermordung meiner Eltern verstrickt war“, sagte sie rundheraus.

Harry schnitt eine Grimasse und sagte verzweifelt: „Ginny, wenn ich gewusst hätte, dass es Ron und dich so aufregen würde-“

Harry brach mitten im Satz ab, als er zu seiner Überraschung sah, dass Ginny lächelte.

„Mach dir nicht die Mühe, dich zu entschuldigen, du Tolpatsch“, sagte sie und verdrehte die Augen. Ich gebe zu, dass ich nicht übermäßig glücklich war, als ich es herausgefunden habe, aber mittlerweile habe ich den Schock verdaut. Es ist wirklich in Ordnung. Ich bin nur froh, dass du es von dir aus erwähnt hast, bevor wir es aus dir herausprügeln mussten.“

Eine Welle der Erleichterung überkam Harry. „Du meinst, du bist nicht sauer?“ fragte er hoffnungsvoll.

Ginny schüttelte den Kopf. Sie sah weg und antwortete: „Ich gebe Malfoy nicht wirklich die Schuld. Ich meine, ich hasse ihn immer noch und werde ihn immer hassen, für alles andere... aber er hat weder den

Zauberstab gehalten noch den Spruch gesagt. Wie gerecht wäre es also, wenn ich hingehen und sagen würde, dass er Schuld ist, das Mum und Dad tot sind?“

Harry hätte vor Freude springen mögen. „Ich habe ein unglaubliches Glück, dass ich dich zur Freundin habe, weißt du das?“ sagte er und beugte sich herab, um Ginny zu küssen.

„Nein, aber solange du das weißt...“ neckte sie ihn.

Sie schob ihre Hand in Harrys und sie gingen weiter. Der Prozess, über den zu sprechen Harry sich so lange gescheut hatte, war abgehandelt und vorerst vergessen. Als sie weiter den Flur entlang gingen, kam Ginny wieder auf ihre vorherige Diskussion zurück.

„Harry, du kannst nicht so etwas sagen wie 'Malfoy ist angegriffen worden' und dann erwarten, dass ich es dabei belasse“, schalt sie. „Erzähl mir zumindest, warum es dich so sehr interessiert.“

„Na ja, ich habe ihn gewissermaßen gefunden“, murmelte Harry.

Ginny machte große Augen. „Wie? Und wann?“

„Vergangene Nacht“, erklärte Harry. Er ließ Ginnys Hand los und legte ihr stattdessen den Arm um die Taille. „Ich hatte einen Traum, der mich zu ihm geführt hat.“

„Wie der Traum, den du über Dad hattest?“

„Ja“, antwortete Harry leise. Aber eigentlich war das nicht wahr. Nachdem er den ganzen Tag darüber nachgedacht hatte, war er zu dem Schluss gekommen, dass die beiden Träume sich überhaupt nicht ähnelten. Zum einen hatte er in dem Traum über den Angriff auf Mr. Weasley die Dinge durch Voldemorts Augen wahrgenommen und Voldemort war nun tot. Zum anderen hatte ihm der Traum in der vergangenen Nacht keine tatsächlichen Geschehnisse gezeigt sondern ihm nur das vage Gefühl vermittelt, dass mit Malfoy etwas nicht in Ordnung war.

Schweigend gingen sie zusammen weiter. Harry war klar, dass sie gern weitere Fragen über Malfoy gestellt hätte, ihn aber nicht aufregen wollte. Harry begann zu bedauern, dass er darüber gesprochen hatte. *Sie sollte sich nicht über etwas Gedanken machen müssen, über das ich selbst mir keine Gedanken machen muss*, dachte er schuldbewusst.

Ginny ging mit Harry bis zum Krankenflügel. Als sie die große Doppeltür erreichten, drehte sie sich um und winkte Harry zu. „Bis später, Harry“, sagte sie.

„Du willst ihn nicht sehen?“ fragte Harry, überrascht, dass sie nicht danach gefragt hatte.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich ziehe es vor, den Kontakt zwischen Malfoy und mir auf ein Minimum zu begrenzen“, sagte sie vorsichtig und ging.

Harry blickte ihr nach und war erleichtert, dass sie nicht gefragt hatte, wieso er anders empfand. In gewisser Weise war es das, was er an Ginny mochte. Sie stellte nie unnötige oder unbequeme Fragen und mischte sich kaum in diejenigen Aspekte von Harrys Leben ein, die sie nicht betrafen. Ihre Freundschaft kam immer an erster Stelle, was für einen Mangel an unbeholfenen, romantischen Gesten wie Blumen, Liebesbriefen und Rendezvous sorgte. Darüber würde sich Harry nicht beschweren, er hatte nie so ganz verstanden (oder auch nur verstehen wollen, was das anging), wieso weibliche Wesen derart besessen waren von solchen Dingen.

Harry riss sich zusammen und wandte sich zur Tür der Krankenstation. „Du bist nicht Schuld, Harry“,

murmelte er die Worte vor sich hin, die Hermine mehrmals im Laufe des Tages wiederholt hatte. „Deinetwegen ist er noch am Leben. Und denk daran, er ist immer noch Malfoy. Er ist jetzt kein anderer als vor sechs Jahren.“

Außer dass er ein Todesser wurde - ein Todesser, den seine Hausgenossen verflucht und zum Verbluten liegengelassen hatten, seine Hausgenossen, die ihn früher verehrt hatten.

Aber das war ein unwichtiges Detail.

Harry hob die Hand, um an die Tür zu klopfen. Aber bevor er dazu kam, schwang die Tür auf und er stand Madam Pomfrey gegenüber.

„Mr. Potter“, begrüßte sie ihn steif. „Sind Sie gekommen, um Mr. Malfoy zu besuchen?“

Harry senkte den Kopf und richtete die Augen auf eine Ritze im Fußboden, die wie ein Blitz geformt war. „Ja“, murmelte er, „darf ich?“

„Nun gut. Er schläft im Moment, also stören Sie ihn bitte nicht.“ Sie trat zur Seite, um Harry einzulassen und glitt dann an ihm vorbei hinaus in den Flur.

„Sie gehen fort?“ fragte Harry verblüfft. So weit er wusste, verließ Madam Pomfrey den Krankenflügel niemals, es sei denn, es fand ein Fest statt.

Sie nickte kurz. „Ich habe ein paar Kleinigkeiten mit der Schulleiterin zu besprechen.“

Mit diesen Worten ging sie davon und ließ Harry und Malfoy allein in der Krankenabteilung.

Draco schlief nicht wirklich. Er hatte vorgegeben zu schlafen, um den richtigen Moment abzugreifen, wenn die Krankenschwester ging. Dann wollte er entweichen. Es war perfekt gewesen und alles ging wie geplant - zumindest bis Potter auftauchte.

Draco suchte gerade nach seinem Zauberstab, als sich hinter ihm jemand räusperte. Er zuckte heftig zusammen und wirbelte herum, um die Quelle des unerwarteten Geräuschs zu finden.

Potter saß auf einem der Betten und beobachtete Draco verwirrt. „Was tust du da?“ fragte er.

„Was tust *du* hier?“ fragte Draco zurück. Sein Herz raste immer noch von dem Schrecken, den Potter ihm verpasst hatte und er setzte sich wieder auf das Bett. „Ich dachte, Besucher wären verboten.“

Potter hob beiläufig die Schultern und antwortete: „Ich bin eine Ausnahme.“

„Das bist du immer“, murmelte Draco abwesend, während er seine Suche wieder aufnahm. Er blickte unter sein Kissen. Kein Zauberstab. *Wo hat sie ihn nur versteckt?* fragte er sich ärgerlich.

„Hey, solltest du nicht schlafen?“

Draco funkelte Potter an. „Solltest du nicht woanders sein?“

Potter starrte ihn geduldig an.

Draco seufzte. Dann sagte er grantig: „Wenn du es denn unbedingt wissen musst: Ich gehe.“

Es war kurz still, dann sagte Potter zögernd: „Und wohin genau?“

Draco öffnete den Mund, um zu antworten und schloss ihn wieder, als ihm aufging, dass er keine Antwort hatte. Zum Slytherin-Gemeinschaftsraum konnte er nicht zurück - noch nicht, zumindest.

Potter schien das zu realisieren, denn ein wissendes Lächeln, das Draco maßlos ärgerte, spielte um seine Mundwinkel. Er sah zu, wie Draco sämtliche Schubladen seines Nachttischs öffnete und durchsuchte. Als Draco sie frustriert wieder zuknallte, ohne etwas gefunden zu haben, fragte Potter neugierig: „Erinnerst du dich, wer es getan hat?“

„Nein.“ Draco glitt vom Bett und ging hinüber zum Schrank, in dem die Zaubersäfte lagerten. Er versuchte, ihn zu öffnen, aber er war abgeschlossen. „Potter, wo ist mein verdammter Zaubersack?“

Potter warf ihm einen schrägen Blick zu. „Woher soll ich das wissen?“ antwortete er. Er wartete, bis Draco wieder zurückkam und versuchte es erneut. „Erinnerst du dich überhaupt an irgendetwas?“

„Ich erinnere mich, dass ich draußen im Schnee war. Und daran, dass ich mitten in der Nacht aufgewacht bin und du da warst.“ Potter war sichtlich verlegen und Draco grinste frech. „Das war richtig süß von dir, an meinem Bett zu sitzen und meine Hand zu halten, Potter.“

„Ich hab deine Hand nicht gehalten“, schnappte Potter während sich die Röte in seinem Gesicht noch vertiefte. „Ähm... du erinnerst dich also an nichts, was ich gesagt habe?“

„Nur an den Teil, wo du mir erzählt hast, dass du mich gefunden hast.“ Draco hielt inne. „Wie hast du mich überhaupt gefunden?“

„Traum.“

„Wie bitte?“

„Ich hatte einen Traum und du... bist darin vorgekommen. Und als ich aufgewacht bin, hatte ich das Gefühl, dass irgendetwas nicht in Ordnung ist und bin in den Eingangsflur hinunter gerannt.“

„Wie erstaunlich gelegen! Der Held ist nicht nur freundlich und edel, er ist auch noch ein Seher! Ich hoffe, du nimmst das mit in deinen Lebenslauf auf.“

„Ich bin kein Seher, du Blödmann. Man könnte es vielleicht Intuition nennen.“ Potters Grimasse deutete an, dass er nichts gegen einen Themenwechsel hätte.

Aber Draco war neugierig. „Du meinst, du kannst Dinge sehen, die du eigentlich nicht sehen kannst?“

„Es ist keine magische Fähigkeit oder so. Es ist... ach, ich weiß nicht, was es ist.“

„Aha“, machte Draco nachdenklich. „Also, so sehr ich unser Geplauder genieße, Potter-“

„Tust du das?“

Draco starrte Potter ungläubig an. Er klang tatsächlich, als ob er die Frage ernst meinte. „Bist du sicher, dass sie letzte Nacht den Richtigen hier im Krankenflügel behalten haben?“ fragte er.

Potter lachte hohl. „Ich war auch hier. Die ganze Nacht.“

„Die ganze Nacht?“ wiederholte Draco langsam.

„Ja.“

Draco fiel schwer wieder auf sein Bett und fragte verwirrt: „Wieso?“

Potter lehnte sich zurück auf seine Ellbogen und studierte die leere, weiße Decke über sich. „Das habe ich dir vergangene Nacht erzählt, Malfoy. Du hast gesagt, du erinnerst dich an den Teil.“

„Was, dass du dich verantwortlich fühlst?“

Die folgende Stille bestätigte Dracos Vermutung.

„Wieso?“ versuchte Draco es noch einmal. „Ich weiß, dass du mich am liebsten selbst umbringen möchtest, aber dass du die Lorbeeren für die Arbeit von anderen einheimsen möchtest, das hätte ich dir nicht zugetraut.“

„Sag so was nicht“, sagte Potter leise. Sein Gesicht hatte einen gequälten Ausdruck, der Draco zutiefst beunruhigte.

„Ich dachte nicht, dass so alberne Beleidigungen-“

„Das meine ich nicht“, unterbrach ihn Potter ärgerlich. „Ich meine, du hast kein Recht, mich zu beurteilen. Du hast keine Ahnung, was ich will.“

„Du wolltest mich am liebsten tot, seit du mich das erste Mal gesehen hast“, sagte Draco kalt und ohne Zögern. „Es gibt keinen vernünftigen Grund, wieso du plötzlich deine Meinung ändern solltest und dich dafür entscheiden, lieber mein bester Freund sein zu wollen. Die Chance hattest du und hast sie nicht genutzt, Potter.“

„Es geht nicht um Freundschaft, Malfoy“, antwortete Potter und ließ leicht die Lider sinken, als sei der Gedanke, mit Draco befreundet zu sein, zur gleichen Zeit lustig und beunruhigend. „Es geht um all die Dinge, die seit dem Krieg mit uns geschehen sind. Der Prozess. Die Strafarbeit. Die Liste. Der Hogsmeade-Ausflug. Letzte Nacht. *Das* hier.“

„Das hier?“ spottete Draco, aber trotz des achtlosen Tons krallten sich seine Finger in den Laken unter ihm fest. „Und wenn schon. Wir sind uns in den vergangenen Monaten eben etwas öfter begegnet als üblich. Das ändert nichts zwischen uns.“

„Vielleicht nicht für dich, aber für mich schon.“ Potter wirkte seltsam aufgewühlt, als ob er etwas sagen wollte, aber nicht wusste, wie er es ausdrücken sollte. Er straffte sich wieder ein wenig und blickte zu Draco herüber. „Letzte Nacht habe ich neben deinem Bett gesessen und mit dir gesprochen. Ich habe eine Menge Dinge gesagt, die... Andererseits ist es dir wahrscheinlich egal.“

„Nein, jetzt ist es mir nicht egal“, schnappte Draco.

„Es war nichts Besonderes. Ich dachte, dass ich dich auf die Art vielleicht aus deinen Träumen reißen könnte, aber es funktionierte nicht mehr, sobald du wieder eingeschlafen bist.“ Potter atmete tief ein. „Nur, während ich mit dir geredet habe, ist mir klar geworden, dass... dass ich vielleicht gar nicht wirklich möchte, dass du stirbst. Dass es vielleicht noch nicht zu spät ist, sie alle davon zu überzeugen, dass du dich geändert hast.“

Dracos Augen verengten sich, als ihm die Bedeutung von Potters Worten klar wurde. Das war also der

Grund für Potters Einmischung in sein Leben. Dieser Erkenntnis folgte ein unerwarteter Wutausbruch, der ihn dazu trieb, seine nächsten Worte zu schreiben.

„Also denkst du, wenn du die ganze Zeit um mich herum bist, kannst du mich zu einem Heiligen machen?“ Draco wusste nicht, ob seine Wut oder seine Verwirrung größer war. Aber es war nicht so wichtig, denn alles, was er im Augenblick wollte, war, wenigstens einmal die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit, von Potter zu hören. „Was glaubst du zu erreichen, indem du immerzu da bist, um mich zu retten? Sag's mir Potter! Warum tust du das?“

Potter schien völlig verblüfft von Dracos Ausbruch. Eine so dramatische Reaktion hatte er ganz offensichtlich nicht erwartet. Aber wie immer erholte er sich schnell genug und antwortete: „Hast du jemals darüber nachgedacht, dass ich dir vielleicht helfen *möchte*, Malfoy? Vielleicht habe ich mich schlecht gefühlt! Vielleicht dachte ich ja, ich könnte deine letzten Monate etwas schöner machen, vielleicht sogar etwas *länger*, wenn ich schon derjenige war, der sie dir zurückgegeben hat! Hast du jemals die Möglichkeit bedacht, dass ich dir das Leben *nicht* zur Hölle machen will?“

„Nein, habe ich nicht, weil du mein Leben schon *immer* zur Hölle gemacht hast!“ sagte Draco wütend. „Mein Leben war die Hölle seit dem Tag, an dem du *geboren* wurdest, also denk nicht für eine Sekunde, dass du nicht-“

„DANN SAG MIR, WAS ICH FALSCH GEMACHT HABE UND ICH VERSUCHE, ES IN ORDNUNG ZU BRINGEN, WENN ES DAS IST, WAS DU WILLST!“

Draco wandte sich ab. „Ich möchte, dass du mich in Ruhe lässt, Potter. Ich möchte, dass du *hingehst und dein Leben so lebst, wie du es leben solltest*.“

„Du hast dir ja eine tolle Zeit ausgesucht, um mir das zu sagen!“ rief Potter aus und warf frustriert die Hände hoch. „Tut mir leid, aber dich einfach zu vergessen ist keine Alternative mehr, Malfoy!“

„Und wieso?“ höhnte Draco. „Hast du Angst, keinen mehr zu haben, auf den du schimpfen oder mit dem du spielen kannst, wenn du es leid bist, der Goldjunge der Zaubererwelt zu sein? Ich bin nicht dein verdammtes Spielzeug, Potter! Denkst du, ich existiere einzig und allein, damit du ein nettes, kleines Projekt hast, an dem du arbeiten kannst, während du deine Verantwortung gegenüber deinen Freunden und Anhängern vernachlässigst? Der arme, verwirrte Draco Malfoy... Wäre es nicht eine *glänzende* Idee, ihn zu bessern und zu einem von uns zu machen?“ Weißt du, Potter, ich habe Neuigkeiten für dich! Du kannst mein Leben nicht in Ordnung bringen und ich werde *niemals* einer von euch sein!“

Die nachfolgende Stille rang in seinen Ohren. Dann sagte Potter langsam und leise: „Dreh dich um und schau mich an, Malfoy.“

Bevor Draco protestieren konnte, hörte er ein Paar Schuhe auf dem gefliesten Boden landen und fühlte seine Schultern von einem Paar Hände gepackt und grob herumgedreht, so dass er geradewegs in ein paar glühende, grüne Augen sah. Sein Atem stockte, als er den Schmerz sah, der in den Tiefen dieser Augen lag. Es schmerzte so sehr, es nur zu sehen, dass Draco vergaß, wo Potters Schmerz endete und sein eigener begann.

Zum ersten Mal in seinem Leben wollte Draco vor Harry Potter zusammenbrechen und weinen.

Aber Potter verhinderte es. Er sagte: „Schau, es tut mir leid, dass ich dich beleidigt habe. Ich wollte nicht, dass es so herauskommt wie es kam. Ich wollte nur, dass du weißt, dass ich dir nicht helfe, damit ich mich besser fühle. Ich tue es für *dich*.“

„Alles im edlen Gryffindor-Geist“, fauchte Draco angewidert. „Genau wie du mir einen Gefallen getan hast, indem du mein Leben-“

„Es tut mir leid“, unterbrach ihn Potter. Er zuckte zusammen und vermied Dracos erstaunten Blick. „Mir ist letzte Nacht klar geworden, was du damit gemeint hast, dass ich mit meiner Einmischung in den Prozess alles schlimmer gemacht habe. Ich habe nie damit gerechnet, dass es so laufen würde.“

Draco seufzte lautlos. „Vielleicht solltest du das nächste Mal nachdenken, bevor du handelst.“

„Vielleicht.“

In der nachfolgenden Stille starrte Draco Potter an und Potter starrte zurück. Sie tauschten keine Worte aus, aber irgendwie schafften sie es, durch diesen einzelnen Blick ein ganzes Gespräch zu führen.

Nach einem Moment nickte Draco fast unmerklich. „In Ordnung“, sagte er ruhig.

Potter legte den Kopf schief. „Es macht dir nichts aus, mit mir gesehen zu werden?“

„Die Frage sollte eher lauten: Willst du mit mir gesehen werden? Ich könnte dein leuchtendes Image beschädigen.“

„Welches leuchtende Image?“ knurrte Potter. Dann lächelte er und Draco fiel plötzlich auf, dass sie immer noch ungemütlich nahe beieinander standen.

Draco zog sich schnell zurück. Er war plötzlich nervös und suchte verzweifelt nach einem passenden Thema. „Jemand von meiner Seite hat mich angegriffen. Diesen Fluch haben wir während des Kriegs benutzt.“

„Ja, das dachte ich mir“, sagte Potter und ließ sich auf Dracos leerem Bett nieder. „Ich möchte wirklich gern herausfinden, wer es war.“

„Es war Theodor Nott“, sagte Draco nur. „Ich weiß, dass er es war. Er hatte es seit dem ersten Tag hier auf mich abgesehen.“

„Wenn das stimmt, dann werde ich ihn bei McGonagall verpfeifen“, sagte Potter düster.

„Nein, das wirst du nicht“, verwies ihn Draco scharf. „Ohne Beweise wird sie dir ohnehin nicht glauben.“

Potter biss sich auf die Lippe. „Dann werde ich Beweise finden müssen. Du kannst mir helfen. Du willst doch auch, dass er gefasst wird, oder?“

„Nein, ich will Rache.“

Potter verdrehte die Augen. „Das dachte ich mir schon.“

„Du würdest auch nichts anderes wollen“, murmelte Draco. Dann wandte er sich von Potter ab, knöpfte vorsichtig sein Hemd auf und blickte auf seine nackte Brust hinunter. Man konnte immer noch die hellen Linien des Worts „VERRÄTER“ erkennen. Draco nahm an, dass sie nie wieder ganz verschwinden würden und eigentlich war es ihm nicht wirklich wichtig. Immerhin war es wahr.

„Falls es dich irgendwie tröstet, ich halte dich nicht für einen Verräter“, sagte Potter, als hätte er Dracos Gedanken gelesen.

„Das tut es nicht und ich bin einer“, antwortete Draco nur. Er fuhr das „T“ mit seinem Zeigefinger nach und fragte sich, wie Nott es geschafft hatte, während er wünschte, er könne sich erinnern was geschehen war.

Er wollte es Potter gegenüber nicht zugeben, aber er hatte Angst - Angst, wieder zum Unterricht zu gehen, Angst, seinen herablassenden Klassenkameraden und Lehrern zu begegnen, Angst, dass ein Angriff wie der der vergangenen Nacht noch einmal geschehen würde.

„Alles in Ordnung, Malfoy?“ fragte Potter leise.

Draco sagte nichts. Stattdessen knöpfte er sein Hemd wieder zu, drehte sich um und ließ sich auf der anderen Seite des Bettes nieder, so dass er mit dem Rücken zu Potters Rücken saß. Er senkte den Kopf und sagte: „Du kannst den Rest meiner Liste sehen. Ich habe sie heute beendet.“

„Du musst - sie mir nicht zeigen.“

„Ich weiß. Weshalb du das Angebot schnell annehmen solltest, bevor ich es wieder zurückziehe.“

Potter lachte. „Klar. Dann gib her.“

Draco griff in seine Hosentasche und zog sie heraus. Er betrachtete sie kurz und hielt sie ohne hinzuschauen über seine Schulter. Er fühlte, wie Potter nach dem anderen Ende griff und die Liste nahm.

Dann dachte er mürrisch *das ist das Ende. Sobald Potter den Rest der Liste gesehen hat, kennt er meine tiefsten und dunkelsten Geheimnisse.*

Und so sagte Draco seiner gemütlichen, einsamen Welt ein stummes Lebewohl. Von nun an würde Platz für Potter sein müssen.

Harry fühlte sich wie ein Eindringling, als er Malfoys Liste vorsichtig auseinanderfaltete. Das letzte Mal hatte er es einfach getan, weil er Malfoy wütend machen wollte, aber dieses Mal war Malfoy einverstanden, ihn die Liste sehen zu lassen - und aus irgendeinem Grund machte das einen riesigen Unterschied.

„Na, dann mal los“, sagte er lahm, sobald er das Pergament auf seinem Schoß ausgebreitet hatte. Malfoy sagte nichts. Harry nahm das als Zeichen, dass er fortfahren konnte und begann zu lesen.

1. Unsichtbar sein
2. Einen Baum bis in den Wipfel hochklettern
3. Einen Thestral reiten
4. Mich betrinken
5. Von jedem Haus ein Mitglied suchen und ein höfliches Gespräch mit ihm führen
6. Meinen schlimmsten Feind küssen *ERLEDIGT*
7. „Eine Geschichte von Hogwarts“ lesen
8. Unter den Sternen schlafen
9. Felix Felicis brauen
10. Meine größte Angst überwinden

11. Eine Nacht in der Heulenden Hütte verbringen
12. Mutter in Askaban besuchen
13. Ein Leben retten
14. Schwimmen lernen
15. Einen Schneeengel machen *ERLEDIGT*
16. Einen Sonnenuntergang und -aufgang beobachten
17. Ohrlöcher stechen lassen
18. Geschenke unter einem Weihnachtsbaum öffnen
19. Vaters Tod rächen
20. Ein Geheimniswahrer sein
21. Mich verlieben
22. Wiedergeliebt werden
23. Harry Potter besiegen
24. Zeuge eines Wunders werden

Harry starrte die Liste in fassungslosem Schweigen an. Wie betäubt las er sie noch einmal, seine Lippen bewegten sich stumm, um die Worte zu formen, die auf dem Blatt standen. Schließlich sagte er langsam: „Das hier ist... so anders.“

„Dein Gespür für das Offensichtliche ist überwältigend.“ Aber trotz seiner sarkastischen Bemerkung klang Malfoy verletzlicher als je zuvor in Harrys Gegenwart.

„Du hast das wirklich selbst geschrieben?“

„Nein, ich habe es einem Dementoren stibitzt, als ich in meiner wunderhübschen Zelle in Askaban gewartet habe“, gab Malfoy zurück. „Natürlich hab ich das geschrieben, Potter.“

„Aber es sieht dir so...“

„So gar nicht ähnlich? Ja, das ist mir durchaus bewusst. Schließlich ist es eine Liste mit Dingen, die ich nie getan habe oder noch tun möchte.“

Harry wandte sich soweit um, dass er Malfoys Rücken ansah und fragte: „Warum hast du sie mir gezeigt?“

Malfoy drehte sich gerade so weit, dass Harry sein Profil sehen konnte, als er redete. „Na ja, wenn du mir wirklich helfen möchtest...“

„Ja“, sagte Harry sanft. Er zögerte und gab Malfoy die Liste zurück. Malfoy reichte über seine Schulter, um sie in Empfang zu nehmen. Dabei berührten seine Finger die Harrys, so dass dieser schnell seine Hand

wegzog und die Augen abwandte.

Malfoy stand abrupt auf und schob die Liste wieder in seine Hosentasche. „Potter, ich brauche meinen Zauberstab“, sagte er kühl.

Harry war überrascht über die Veränderung im Ton ihrer Unterhaltung. „Ich weiß nicht, wo er ist“, sagte er. „Pomfrey hat ihn wahrscheinlich in ihrem Büro.“

Malfoy beäugte die geschlossene Bürotür. „Ist es abgeschlossen?“

„Woher soll ich das wissen?“ Harry war leicht verärgert. „Ich habe noch nie versucht, da einzubrechen.“ Er stand ebenfalls auf. „Ich schätze, ich sollte jetzt gehen.“

„Mhm“, machte Malfoy abwesend und ging ohne einen einzigen Blick in Harrys Richtung zum Büro.

Harry fühlte, wie Ärger in ihm aufflackerte, aber er verging wieder und er machte sich auf den Weg zum Ausgang. Dort hielt er an, räusperte sich und sagte: „Tschüss, Malfoy.“

„Halt mal, Potter, könnte ich vielleicht deinen-“

Harry grinste frech und schloss die Tür, während Malfoy noch redete. „Nein, du kannst nicht meinen Zauberstab haben um aufzuschließen“, flüsterte er.

Am Montagmorgen beim Frühstück war Harry ziemlich guter Stimmung und Ron war der erste, der es bemerkte.

„Was gibt's Schönes, Harry?“ fragte er, während er über Hermines Schulbuch griff, das sie vor sich auf dem Tisch liegen hatte, um sich ein Brötchen zu holen.

„Von was redest du?“ fragte Harry milde zurück, nahm sich ebenfalls ein Brötchen und begann, es mit Butter zu bestreichen.

„Du grinst“, betonte Ron.

Harry biss in sein Brötchen und kaute seelenruhig. „Könnte sein.“

„Das ist, weil wir morgen meinen Geburtstag feiern“, meldete sich Ginny von der anderen Seite des Tisches zu Wort.

„Du hast morgen Geburtstag?“

Ginny verdrehte die Augen. „Nein, Harry. Ich habe im August Geburtstag. Du weißt das.“

Harry lachte verlegen. „Entschuldigung. Ich kann mir Daten einfach nicht merken.“

„Er schlägt Ron nach“, stellte Hermine fest, ohne von ihrem Schulbuch aufzublicken.

„Überraschung“, murrte Ginny. Sie griff nach Harrys Brötchen, biss davon ab und legte es zurück auf seinen Teller. „Auf jeden Fall würdest du nicht glauben, wie viele Mädchen zu mir gekommen sind und nach einem Autogramm von dir gefragt haben, Harry.“

„Echt?“ fragte Harry zerstreut. Sein Blick löste sich nicht vom Slytherin-Tisch am anderen Ende der Halle. Malfoy war nicht aufgetaucht und Harry fragte sich, ob es ihm gut ging.

„Mhm. Ich wäre nicht überrascht, wenn sie hinter meinem Rücken planen würden, dich mir zu entführen.“

„Als ob das jemals passieren würde“, sagte Harry und riss seinen Blick von Malfoys leerem Platz los, um Ginny auf den Kopf zu küssen. „Du kannst ihnen ausrichten, dass ich ausschließlich an Ginny Weasley interessiert bin.“

Ron räusperte sich auffällig. Ginny ignorierte ihn und küsste Harry auf die Wange. „Ich muss schnell hoch zur Bibliothek, etwas für Verwandlung nachschlagen, bevor der Unterricht anfängt“, sagte sie und stand auf.

Sie winkte Harry, Ron und Hermine zu und ging davon.

„Wir waren neulich bei Lupin“, sagte Ron beiläufig, sobald Ginny verschwunden war und Harry weiter aß.

Harry blinzelte überrascht. „Tatsächlich? Wegen was?“

„Neuigkeiten vom Orden. Er wollte, dass du auch mitkommst. Aber du warst mit...“ Rons Stimme verlor sich unsicher, aber Harry wusste, welchen Namen er fast ausgesprochen hätte.

„Und was tun sie so?“ fragte Harry und brachte das Gespräch damit wieder geschickt zum Ausgangspunkt zurück. Er hatte seit der Nacht im „Tropfenden Kessel“, als er Ron und Hermine wiedergefunden hatte, nichts mehr über die Bemühungen des Ordens, die Zaubererwelt wieder in Ordnung zu bringen, gehört.

„Oh, im Moment sind sie dabei, St Mungos wiederherzustellen. Es ist ein einziges Chaos und die Heiler brauchen die Einrichtungen, um die schwerer Verletzten zu behandeln“, erklärte Hermine. „Außerdem versuchen sie das Werwolf-Versteck zu finden. Anscheinend hat Fenrir es geschafft, seine Gefolgschaft und die meisten verbleibenden Todesser an einem nicht auffindbaren Ort zu verstecken.“

Harry nickte und blickte noch einmal über Rons Schulter zum Slytherintisch, bevor er den Kopf senkte und sich wieder seinem Frühstück zuwandte. Malfoy war immer noch nicht aufgetaucht. Harry unterdrückte das besorgte Gefühl, das in seinem Magen saß und rief sich ins Gedächtnis, dass er selbst auch nicht jeden Tag zum Frühstück ging. Wenn man seine schwere Verletzung bedachte, war es mehr als wahrscheinlich, dass Malfoy versuchte, so viel wie möglich zu schlafen, bevor er wieder zum Unterricht musste.

Kurz darauf erhoben sich Ron und Hermine, um sich für den Pflanzenkunde-Unterricht auf den Weg zu den Gewächshäusern zu machen. Bevor sie gingen, schlug Ron ihm auf die Schulter und sagte: „Bis Zauberkunde dann, ok?“

„Ja, bis dann“, antwortete Harry. „Bis dann, Hermine.“

Harry wartete bis die Große Halle fast leer war, bevor er ebenfalls ging. Er hatte eine Freistunde, daher musste er sich keine Gedanken machen, zu spät zum Unterricht zu kommen. Aber er musste sich Gedanken darüber machen, wie er die eineinhalb Stunden, die er nun Zeit hatte, verbringen wollte.

Ich könnte mit dem Zaubertränke-Projekt beginnen, dachte er zögerlich. Bisher hatte er Hermine die ganzen Recherchen überlassen, aber ihm war durchaus klar, dass er selbst etwas tun musste. Andererseits wusste er über die Geschichte des Wolfswurztranks ungefähr so viel wie Ron über seine Verwicklung in Malfoys Prozess, also tat er Hermine wahrscheinlich einen Gefallen, wenn er das Projekt ihr überließ.

„Das ist ja vielleicht produktiv“, sagte er zu sich selbst, als er die Treppe zum ersten Stockwerk

hinaufging, ohne zu wissen, wo er überhaupt hinwollte. „Vielleicht hätte ich doch Pflanzenkunde nehmen sollen.“

Er war ungefähr eine Stunde lang ziellos im ersten Stock herumgelaufen und war schon beinahe oben an der Treppe zur zweiten Etage angekommen, als er zwei Mädchen begegnete, die in die entgegengesetzte Richtung gingen. Als er zur Seite trat, um sie vorbeizulassen, schnappte er einen Fetzen ihres Geflüsters auf.

„...kam nicht zurück, stimmt's?“

„Nein. Es heißt, er hätte irgendwo anders in der Schule geschlafen, weil er zu viel Angst hatte, Nott, Harper und den anderen zu begegnen.“

„Und wen überrascht das? Wir wissen doch eh alle, dass er ein Feigling ist.“

„Sie warten diese Stunde vor dem Gemeinschaftsraum auf ihn, weil er zurückkommen muss, um seine Sachen zu holen. Er wird kriegen, was er verdient.“

„Sollen wir hingehen und zusehen?“

„Ja. Komm mit...“

Harry erstarrte und packte das Geländer fester. Nott und Harper waren beide Slytherins und von dem, was die beiden Mädchen gerade besprochen hatten, hörte es sich an, als wollten sie auf einen weiteren Slytherin losgehen. War es möglich... Konnte dieser Slytherin...?

Obwohl er wusste, dass es ihn nichts anging, kehrte Harry um und eilte die Treppe wieder hinunter, hinter den Mädchen her. Die Slytherins hatten gewöhnlich nur eine große Klappe, aber Harry wusste, dass sie gefährlich sein konnten, wenn sie einen Grund hatten, ihre Drohungen wahr zu machen - und wenn man Malfoys Zustand nach dem letzten Angriff beurteilte, dann schien es, dass er ihnen reichlich Grund gegeben hatte, um das zu tun, dachte Harry bei sich.

Eher habe ich ihnen reichlich Grund dazu gegeben, dachte Harry grimmig, als er den Eingangskorridor bis zur Treppe in die Gewölbe entlang rannte, und nun bezahle ich dafür, indem ich Malfoy alle zwei Sekunden retten muss.

Aber es stellte sich heraus, dass er Malfoy doch nicht retten musste. Gerade als er die Treppe erreichte, entdeckte er Malfoy am anderen Ende des Flurs, auf dem Weg zu ebendieser.

Harry blieb stehen und rief: „Malfoy!“

Malfoy sah ihn schräg an. Er war blasser als gewöhnlich, aber ansonsten der gleiche wie vor dem Angriff. Er blieb vor Harry stehen und fragte: „Was willst du, Potter?“

„Du kannst jetzt nicht hinunter in den Gemeinschaftsraum.“ Harry fiel auf, wie albern das klang und beeilte sich hinzuzufügen: „Ich habe ein paar Mädchen darüber reden gehört, dass Nott und seine Bande da unten auf dich warten.“

Malfoys Gesichtsausdruck war unmöglich zu lesen. Für einen Moment starrte er Harry ausdruckslos an. Dann lachte er und fragte: „Und was willst du *wirklich*?“

„Sei kein Idiot, Malfoy“, schnappte Harry. „Du weißt ganz genau, dass ich Recht habe.“

„Und was kümmert dich das?“

„Weil ich irgendwie jedes Mal die Verantwortung habe, dir zu helfen, wenn du in Schwierigkeiten gerätst! Und so unterhaltsam es ist, ich kann darauf verzichten, schon wieder deinen verhexten, zerschundenen Körper vom Boden zu kratzen und in den Krankenflügel zu bringen.“

Malfoy zog ein angewidertes Gesicht und sagte: „Danke für die bildhafte Beschreibung, Potter.“

„Wenn du nicht willst, dass sie wahr wird, dann bleib weg von denen“, schnappte Harry zurück.

„So lieb mir das wäre, ich brauche-“

„Blödsinn.“ Harry bewegte sich ein wenig, so dass er den Zugang zur Treppe versperrte. „Du brauchst überhaupt nichts. Wenn du es genau wissen willst, ich habe gehört, dass du das ganze Wochenende über nicht unten warst, weil du Angst hattest.“

Malfoys Gesicht färbte sich rosa. „Natürlich war ich unten“, erwiderte er empört. „Was glaubst du, wie ich an meine Robe und meine Tasche gekommen bin?“

„Egal. Du warst unten, als niemand da war, was beweist, dass du Angst hattest.“

„Das ist eine ziemlich voreilige Schlussfolgerung, Potter. Ich würde niemanden so schnell aufgrund einiger bloßer Vermutungen beurteilen.“ Malfoy hob eine Augenbraue. „Und jetzt lass mich durch, sonst werde ich zu spät zum Unterricht kommen.“

Wie um Malfoy Recht zu geben, klingelte die Schulglocke, um das Ende der Stunde anzuzeigen.

„Verdammt“, fluchte er. Er funkelte Harry an, als sei der an all seinen Missgeschicken Schuld. „Jetzt habe ich meine Zauberkrankeasachen nicht.“

„Du hast immerhin dein Schulbuch“, sagte Harry und deutete auf die Ecke von *Zaubertränke für Fortgeschrittene*, die aus Malfoys Schultasche herausschaute. „Und wenn du sonst etwas brauchst, kannst du es von mir haben. Schließlich sind wir in einer Klasse.“

„Wie könnte ich das vergessen?“ gab Malfoy zurück.

Aber als Malfoy Harry widerwillig voran winkte, konnte Harry nicht umhin zu bemerken, wie seine Kiefermuskeln sich erleichtert entspannten. Harry lächelte in sich hinein. Malfoy fiel es tatsächlich immer schwerer, solche Dinge zu verbergen.

Als sie den Zauberkranke-Klassenraum erreichten, saß der Großteil der Klasse schon. Slughorn kam wie immer zu spät. Harry trat ein und setzte sich neben Hermine. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass Malfoy eine Minute wartete, ehe er den Klassensaal ebenfalls betrat.

Immer schön strategisch denken, dachte er und schüttelte leicht den Kopf.

„Und wie war dein Tag bis jetzt?“ fragte Hermine, während sie ihre Notizen vom Vortag herauszog und vor sich ausbreitete. „Hast du Malfoy gesehen?“

„Äh... wieso fragst du?“ wollte Harry nervös wissen. War es wirklich schon so weit, dass seine Treffen mit Malfoy, wenn man sie so nennen konnte, als normal angesehen wurden?

Hermine warf ihm einen merkwürdigen Blick zu. „Ich dachte nur, du würdest nachschauen, ob es ihm nach dem Angriff wieder gut geht.“

„Ach so, ja, klar. Ich meine, nein. Wir sind uns nur einfach... über den Weg gelaufen.“

„Das scheint in letzter Zeit recht häufig zu passieren“, sagte Hermine leichthin. „Ach übrigens, Harry, hast du darüber nachgedacht, wie du unser Projekt über den Wolfswurz-Trank aufziehen möchtest?“

„Ähm... ja, klar“, log Harry. Hermine nickte erwartungsvoll, bereit, weiter zuzuhören. „Ja, ich dachte wir könnten vielleicht-“

Aber in diesem Moment wurde Harry durch lautes Klatschen und Pfeifen von der anderen Seite des Raums unterbrochen und Theodor Notts höhnische Stimme sagte: „Na, wo warst du denn die vergangene Nacht, Malfoy?“

Harry blickte auf und sah gerade noch, wie Malfoy Nott einen verächtlichen Blick zuwarf, der aber seine Beklommenheit nicht ganz verbergen konnte. Dann schützte er spöttische Besorgnis vor und sagte: „Sag nicht, du bist die ganze Nacht aufgeblieben, um auf mich zu warten, Nott.“

Harry konnte nicht anders - er grinste frech. Aber Nott schien die Bemerkung nicht übermäßig lustig zu finden. Sein krähenähnliches Gesicht verzog sich zu einer unansehnlichen, finsternen Grimasse und er fauchte: „Du bist nicht zum Gemeinschaftsraum zurückgekommen, du Feigling.“

„Nein, wirklich nicht.“ Malfoy griff in seine Tasche und zog in aller Ruhe sein *Zaubertränke für Fortgeschrittene* heraus, aber Harry konnte sehen, dass seine Hände zitterten. „Ich war zu beschäftigt, dieses reizende Geschenk, das du mir hinterlassen hast“, er wies auf seine Brust, „wieder in Ordnung bringen zu lassen, um Zeit im Gemeinschaftsraum zu verschwenden.“

„Ach ja, wir haben alle davon gehört. Scheint, dass du im Krankenflügel eine lauschte Nacht mit Potter hattest.“

Malfoy zuckte merklich zusammen und Harry blickte instinktiv weg. Hermine sah besorgt aus, aber sie schien keine Idee zu haben, wie sie den verbalen Schlagabtausch gefahrlos beenden konnte.

„Ich hoffe, du hast Harry nichts getan, du schmutziger Verräter!“

Harry drehte sich auf seinem Stuhl. Die Sprecherin war Victoria Stimpson, ein Mädchen mit schmalen Gesicht. Obwohl Harry immer ganz gut mit ihr zurechtgekommen war, fühlte er jetzt plötzlich Ärger ihr gegenüber und machte sich eine geistige Notiz, ihr kein Autogramm zu geben, falls sie je danach fragen sollte.

„Armer, hilfloser Malfoy... musste vom mächtigen Harry Potter gerettet werden...“, höhnte eine weitere Stimme von der Slytherin-Seite des Raums.

Harry ballte unter dem Tisch die Fäuste und brachte es nicht über sich, Malfoy anzuschauen. Hermine schien seine Spannung zu spüren, denn sie flüsterte besorgt: „Harry, du *musst* nichts tun!“

Das ist wahr, Harry, stimmte die ständige, beharrliche Stimme im Hintergrund seines Verstands zu. Denk an all die Male, wo Malfoy derjenige war, der andere drangsaliert hat... Es wird Zeit, dass er seine eigene Medizin zu schmecken bekommt...

„Wie, du erzählst uns keine Details, Malfoy? Ich wette, du hast es genossen-“

„Warum hältst du nicht deine Klappe, Nott?“ Harry fauchte die Worte, die ihm auf der Zunge lagen, schon, bevor er die Konsequenzen seiner Einmischung bedacht hatte. „Nur weil du keine Chance hast, eine Nacht mit mir zu verbringen, heißt das nicht, dass du es an anderen Leuten auslassen kannst.“

Einige Schüler, die hinter Harry saßen, kicherten und Hermine zischte etwas Unverständliches, aber der Rest der Anwesenden war auf der Stelle ruhig. Alle Augen waren auf Harry gerichtet.

„Was hast du gerade gesagt, Potter?“ fragte Nott langsam.

„Ich habe *gesagt*, dass es für mich aussieht, als wärst in Wirklichkeit du hier der Feigling“, erwiderte Harry kalt.

Nott schob seinen Stuhl so heftig zurück, dass er umfiel und stand auf. „Und woher genau sollte der mutige Harry Potter so viel über Feigheit wissen?“ knurrte er über den Kopf eines Freundes hinweg und ignorierte dessen Versuche, ihn wieder zum Hinsetzen zu bewegen.

Anstatt ebenfalls aufzustehen, drehte Harry sich nach vorne, starrte fest auf ein Gefäß mit toten Käfern auf Slughorns Pult und sagte gleichmütig: „Wenn man bedenkt, gegen wie viele Feiglinge ich während des Kriegs gekämpft habe, sollte man annehmen, dass ich einen erkenne, wenn ich ihn sehe.“

„Was, du-“

Die Tür des Klassenraums flog auf, bevor Nott seine Beleidigung beenden konnte. „Guten Morgen!“ rief Slughorn munter, während er hereinschlenderte. „Mr. Nott, warum setzen Sie sich nicht?“

„Ja, Sir“, murmelte Nott. Er warf Harry einen giftigen Blick zu, den der unerschrocken erwiderte, bevor er sich seinem Stuhl zuwandte und ihn wieder hinstellte.

„Nun denn“, sagte Slughorn aufgeräumt, legte seine Hände auf das Pult und lehnte sich nach vorn, „heute werden wir unsere Arbeit über medizinische Magie fortsetzen. Könnte uns bitte jemand eine kurze Einführung in den Alraune-Wiederbelebungsstrank geben...“

Harry bemerkte kaum, dass Hermine die Hand hob und die Eigenschaften des Tranks mit einer Begeisterung zu erklären begann, die sonst niemand im Raum aufbrachte. Er blendete die Lektion aus und war damit beschäftigt, Malfoy auf ein Zeichen der Dankbarkeit hin zu beobachten.

Aber es schien, als sei Malfoy fest entschlossen, seinen Blick zu vermeiden. Die restliche Zeit der Doppelstunde arbeitete er fleißig an seinem Alraune-Wiederbelebungsstrank und sah nicht ein einziges Mal in Harrys Richtung. Sogar als er von Harry gehackte Salamanderhaut brauchte, ging er absichtlich um den Tisch herum und bat Hermine (in einem Ton, den man hätte höflich nennen können, hätte er nicht „Schlammblut“ an seine Bitte angefügt), sie ihm zu reichen.

Als Slughorn schließlich verkündete, dass es Zeit zum Zusammenpacken war, kochte Harry wegen Malfoys ungerechtem Benehmen, obwohl er es eigentlich hätte vorhersehen können. Da hatte er gerade Malfoys Hintern vor diesen Rüpel'n gerettet und der hatte nicht einmal so viel Anstand, dankbar zu sein.

Glaub ja nicht, dass du so einfach davonkommst, Malfoy, dachte Harry düster, während er wütend seine Ingwerwurzeln einpackte. *Ich werde ein ordentliches „Danke“ aus dir herausbekommen und wenn es das letzte ist, was ich tue.*

A/N: So, da war sie nun endlich, Dracos lang erwartete Liste... Ich bin gespannt, was ihr dazu sagt. Und natürlich, was ihr insgesamt zu unseren beiden Helden sagt. ;-)

Danke an Cho17 und wie immer bitte ich euch, mich auf eventuelle Fehler oder ungeschickte Sätze aufmerksam zu machen, wenn euch etwas auffällt - meine Beta hat zwar wieder Internet, lässt sich aber meist

länger Zeit als ich warten möchte...

Ein Gefallen

Ein Dank an meine treue Review-Schreiberin Cho17 - und euch anderen auch viel Spaß beim Lesen!

Mit geballter Faust kann man keine Hände schütteln.

- Indira Ghandi

Kapitel 11: Ein Gefallen

Die Tage vergingen recht ereignislos. Malfoy beeilte sich weiterhin jedes Mal fortzukommen oder wandte bewusst die Augen ab, wann immer er Harry in den Korridoren oder anderswo entdeckte. Harry dachte sich, dass dies immerhin besser war, als ohne Vorwarnung gegen einen Baum gestoßen und grob geküsst zu werden, doch es war ziemlich weit von dem entfernt, was er sich vorstellte. Andererseits wusste er nicht recht, was er eigentlich von Malfoy wollte, abgesehen von etwas Bestätigung und vielleicht sogar Wertschätzung, also war seine Unzufriedenheit nicht *wirklich* Malfoys Schuld. Aber Malfoy die Schuld zu geben war einfacher, als sich an die eigene Nase zu fassen, also blieb er dabei.

„Harry?“ sagte Ginny eines Donnerstag nachmittags, als sie sich im überfüllten Gemeinschaftsraum aufhielten. Am Tag zuvor war der Dezember mit aller Macht hereingebrochen und das eisige Wetter hatte die meisten Schüler früher als sonst in ihre Gemeinschaftsräume getrieben.

„Hmm?“ fragte Harry und kaute auf seiner Feder während er darüber nachdachte, wie er am besten seinen Aufsatz über Vorteile und Risiken von wetterverändernden Zaubersprüchen beginnen sollte.

Ginny legte das Schulbuch, aus dem sie etwas abgeschrieben hatte, nieder und sagte beiläufig: „Ich wollte nur wissen, ob du dich schon entschieden hast, ob du über die Ferien hier bleibst.“

„Ja, warum sollte ich nicht?“ antwortete Harry abwesend. Er runzelte die Stirn über dem Pergamentblatt auf seinem Schoß, kritzelte ein paar Worte und strich sie dann wieder durch. Er hatte den leisen Verdacht, dass Professor Flitwick es nicht schätzen würde, wenn er seinen Aufsatz mit den Worten „Ich weiß absolut überhaupt nichts über dieses Thema“ begann.

„Oh, ich weiß nicht. Ich dachte, du würdest vielleicht mit uns zum Hauptquartier kommen wollen.“

Plötzlich waren wetterverändernde Zaubersprüche das letzte, an was Harry dachte. Sein Blick zuckte nach oben, um Ginny anzuschauen und er fragte: „Du gehst zum Hauptquartier?“

„Mit Ron und Hermine.“ Sie grinste. „Lupin wollte, dass wir dir Bescheid sagen.“

„Wieso hat er es mir nicht selbst gesagt?“ murrte Harry. „Geht er mir etwa absichtlich aus dem Weg? Ich sehe ihn kaum jemals außerhalb des Unterrichts und sogar dort sagt er meistens nur ?Harry, richte deine Aufmerksamkeit auf das Ziel!.“

„Ist das nicht, wozu er hier ist?“ neckte ihn Ginny. Sie lachte und er war froh, ein echtes, fröhliches Lachen von ihr zu hören. Die Zeit in Hogwarts hatte Ginny von Gedanken an ihre Eltern und den Krieg abgelenkt und ihr Gelegenheit gegeben, wieder zu ihrem früheren lebhaften, offenen Selbst zurückzufinden.

Dafür war Harry dankbar. Immerhin war es beruhigend, dass Ginny zufrieden war, auch wenn er selbst es nicht war.

„Ich denke, ich werde dann mal Lupin besuchen“, sagte Harry und stand auf.

„Und was soll ich Hermine sagen, wenn sie mich *danach* fragt?“ wollte Ginny wissen, hob eine Augenbraue und deutete auf seinen nicht beendeten Aufsatz.

„Sag ihr, sie kann ihn für mich schreiben, da das sowieso das ist, was sie anscheinend jedes Mal tut.“

„Du verwandelst dich wirklich in Ron“, witzelte Ginny. „Pass auf, dass du nicht noch ein paar Zentimeter wächst und rotes Haar bekommst, sonst muss ich am Ende auch noch Hermine abwehren.“

Harry lachte. „Ich glaube nicht, dass du dir darüber in näherer Zukunft Sorgen machen musst. Außerdem“, fügte er in vorgetäuschem Ernst hinzu, „würden sich rote Haare fürchterlich mit meinen Augen beißen.“

„Sehr wahr“, stimmte Ginny in ebenso ernstem Ton zu. „Gib mir auf jeden Fall beim Abendessen Bescheid, was du über die Weihnachtsferien vorhast.“

„Klar“, sagte Harry, obwohl er nicht daran zweifelte, dass er seine Freunde zum Hauptquartier des Orden des Phönix' begleiten würde. „Bis dann.“

Er gab ihr einen schnellen Kuss auf den Mund und verließ den Gemeinschaftsraum. Die Flure waren ziemlich leer, so dass er problemlos Lupins Büro erreichte.

Zunächst kam keine Antwort, als Harry an die Tür klopfte. Doch als er sich gerade umdrehen und enttäuscht wieder zurück zum Gemeinschaftsraum gehen wollte, bat ihn Lupins gedämpfte Stimme einzutreten.

Harry öffnete die Tür, trat ein und schloss sie wieder hinter sich. Er sah sich um und sah Lupin an seinem Schreibtisch sitzen, den Kopf in die Hände gestützt. Er schien einen Zeitungsausschnitt zu lesen. Als Harry eintrat, blickte er auf.

„Harry!“ rief er überrascht, schien aber erfreut. Er deutete auf den chintzbezogenen Sessel ihm gegenüber. „Setz dich.“

„Hallo, Professor Lupin“, sagte Harry, durchquerte den kleinen Raum und setzte sich in den Sessel, den Lupin ihm angeboten hatte. „Ich hoffe, ich störe nicht.“

„Nein, nein, absolut nicht.“ Wie zur Bestätigung faltete Lupin den gelesenen Artikel zusammen und schob ihn zur Seite. „Und nenn mich bitte Remus - hier drinnen besteht kein Grund, so formell zu sein. Was führt dich heute Abend zu mir?“ Er legte die Hände übereinander und stützte sein Kinn darauf, während er Harry über seinen Schreibtisch hinweg fragend ansah.

Harry zuckte die Schultern. „Ich dachte, ich schau mal vorbei. Es ist schon eine Weile her, seit wir uns das letzte Mal außerhalb des Unterrichts gesehen haben.“

„Das ist wahr.“ Lupin lehnte sich in seinem Sessel zurück und lächelte Harry freundlich an. „Wie läuft es so im Unterricht?“

„Wie immer“, antwortete Harry. „Es ist schön, Sie wiederzusehen, Prof- Remus.“

„Es ist schön, wieder hier zu sein, noch dazu als euer neuer Hauslehrer.“

„Ja, wir sind alle richtig froh, dass Sie es sind“, grinste Harry. „Wir hatten alle Angst, dass es Professor Slughorn werden würde.“

Lupin gluckste. „So schlimm ist er doch gar nicht. Sirius und James mochten ihn recht gerne während unserer Schulzeit.“

„Wirklich?“ Als Harry Lupins schuldbewussten Blick bemerkte, fügte er hastig hinzu: „Keine Sorge, ich habe nichts dagegen, über sie zu reden. Es ist schön, Geschichten über ihre Zeit in Hogwarts zu hören.“

Lupin nickte erleichtert und fuhr fort: „Wie du weißt, liebt Slughorn es, besondere Lieblinge auszusuchen. Jedes Jahr spaziert er umher und sucht diejenigen, die er für die klügsten, fähigsten hält, für seinen - mir fällt kein anderes Wort ein - „inneren Kreis“ aus. Ich glaube, man nennt ihn den-“

„Slug Klub“, beendete Harry den Satz. „Ja, ich weiß.“

„Ja, der Slug Klub. Wie du dir wahrscheinlich schon gedacht hast, waren James und Sirius zwei der - wie man wohl sagen könnte - glücklichen Seelen, die er unter seine Fittiche nahm.“

„Warum Sie nicht?“ fragte Harry neugierig. „Ich dachte, Sie seien immer einer der Besten in Ihrer Klasse gewesen.“

„Ja, das stimmt, aber meine Persönlichkeit war nicht das, was er suchte. Er wollte Schüler, die nicht nur schulisch gesehen unter den Besten waren, sondern auch geistreich, populär, einzigartig und vor allem sollten sie auch das Potential haben, die nächste Berühmtheit zu werden. Das alles war ich unglücklicherweise nicht.“ Er lächelte über Harrys empörtes Gesicht. „Oh, es hat mir nichts ausgemacht. Im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen, war nie wirklich meine Sache.“

„Aber Slughorn hat nie etwas über meinen Vater erzählt“, sagte Harry. „Meine Mutter hat er sehr oft erwähnt, aber nie meinen Vater.“

„Das liegt daran, dass er James und Sirius am Schuljahresende am wenigsten von allen Schülern in Hogwarts mochte.“

Harry legte seine Stirn in Falten. „Aber ich dachte, Sie hätten gesagt, sie konnten ihn leiden?“

„Sie konnten ihn leiden, weil es einfach war, ihm Streiche zu spielen“, stellte Lupin richtig. „Aber nachdem sie Davey Gudgeons Gürteltiergalle gegen Sturzwasser ausgetauscht hatten, drohte er ihnen mit dem Schulverweis. Damit waren ihre Tage im Slug Klub natürlich gezählt.“

Harry lachte, als er sich Slughorn vor einem rauchenden Kessel vorstellte, mit versengtem Schnurrbart und vor Zorn zitterndem Bauch. „Das muss ja eine Truppe gewesen sein in dieser Zaubertrankklasse.“

„Das wäre noch milde ausgedrückt.“ Lupin schüttelte den Kopf und der Glanz, den die Erinnerungen in seine Augen gebrachte hatten, erlosch wieder. „Wie auch immer, genug davon. Gibt es irgendetwas Besonderes, was du mit mir besprechen wolltest, Harry?“

„Nun ja“, sagte Harry langsam, „da ist eine Sache... Ron und Hermine haben mir erzählt, sie hätten Sie besucht und sie hätten ihnen Neuigkeiten über die Arbeit des Ordens berichtet.“

„Ja, das habe ich. Ich vermute, sie haben schon alle Informationen, die ich ihnen gegeben habe, an dich weiter gegeben.“

„Ja, das haben sie. Aber das ist nicht, wonach ich Sie fragen wollte. Ginny hat mir erzählt, dass sie über die Weihnachtsferien das Hauptquartier besuchen wollen.“

„Ja, das haben wir besprochen, während sie hier waren.“

Harry fühlte sich etwas aus den Plänen ausgeschlossen und runzelte die Stirn. „Kann ich auch kommen?“

„Ich wüsste nicht, wieso nicht“, sagte Lupin.

Harry wartete, aber Lupin sagte nichts weiter zu seiner Einladung. „Soll ich Ron und Hermine nach den Einzelheiten fragen?“ sagte er und versuchte, seinen wachsenden Ärger zu verstecken.

Lupin reichte über den Tisch und legte seine Hand väterlich auf Harrys Arm. Als ob er Harrys Gedanken gelesen hätte, sagte er sanft: „Harry, wenn du der Meinung sein solltest, dass wir dich auf irgendeine Weise ausschließen, dann sag es einfach...“

„Bin ich nicht“, sagte Harry laut und stand auf.

Aber Lupins Ton war ein wenig zu verständnisvoll, als er antwortete: „Nun gut.“ Mit einer Armbewegung bedeutete er Harry, sich wieder zu setzen. „Noch eine Sache, bevor du gehst, Harry.“

„Was denn?“ fragte Harry und setzte sich gehorsam wieder, trotz seiner im Moment alles andere als freundlichen Gefühle Lupin gegenüber.

„Zwei Dinge eigentlich. Erstens, wie fühlst du dich?“

„Ganz hervorragend.“

„Ich meine nicht einfach nur nach außen hin“, antwortete Lupin hintergründig. Er studierte Harry ernsthaft. „Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, ich wüsste alles, was in jener Nacht, als du ihn besiegt hast, zwischen Voldemort und dir geschehen ist. Aber ich weiß, dass dein Leben an einem seidenen Faden hing, als wir dich fanden. Etwas Bedeutsames ist in jener Nacht geschehen und obwohl ich dich nicht drängen werde, Einzelheiten zu verraten - es ist an dir, ob und wann du darüber reden möchtest - möchte ich doch sicher gehen, dass mit dir alles in Ordnung ist.“

„Natürlich ist mit mir alles in Ordnung“, sagte Harry während seine Gereiztheit zurückkehrte. „Hin und wieder habe ich einen Albtraum, aber wem geht es derzeit anders?“

„Das ist wahr“, antwortete Lupin und lehnte sich wieder zurück. Harrys Antwort schien ihn zufriedenzustellen, wie kurz angebunden sie auch gewesen sein mochte. „Die zweite Sache, über die ich mit dir sprechen wollte, ist deine Freundschaft mit Draco Malfoy.“

„Es ist keine Freundschaft“, antwortete Harry automatisch.

Lupin blickte nachdenklich. „Hermine hat mir erzählt-“

„Dann liegt sie falsch“, unterbrach ihn Harry. „Er hat mir einen Gefallen getan und ich habe mich mit einer zusätzlichen Stimme bei seinem Prozess revanchiert und nun helfe ich ihm, wieder auf die Füße zu kommen.“

„Das ist sehr freundlich von dir“, sagte Lupin vorsichtig, „aber Draco ist ein Todesser.“

„War. Er war ein Todesser.“ Harry zuckte so beiläufig wie möglich die Schultern. „Es ist ohnehin nicht

weiter wichtig. Nichts hat sich zwischen uns geändert. Es sind nur ein paar Schulden, die beglichen werden müssen.“

„Aha“, murmelte Lupin, mehr zu sich selbst als zu Harry.

„Aber da ist... eine Sache noch...“, begann Harry, der sich an seinen Traum erinnerte und wie genau dieser ihn über Malfoys Zustand gewarnt hatte. Harry war sicher, dass das kein bloßer Zufall war, aber ihm fiel einfach keine Erklärung ein. Ron hatte erwähnt, er könne Lupin nach seiner Meinung fragen und nahm dessen Erfahrung mit *solchen Dingen* als Grund, den Lehrer hinzuzuziehen. Aber nun wurde Harry klar, dass das bedeuten würde, alles noch einmal von vorn zu erklären und entschied sich rasch dagegen, das Thema aufzubringen.

„Ja?“ ermutigte ihn Lupin.

Harry räusperte sich. „Äh... Herzlichen Glückwunsch. Zur Verlobung, meine ich“, sagte er schließlich. Hermine hatte ihm erzählt, dass Lupin Tonks endlich einen Antrag gemacht hatte.

Auf Lupins müdem Gesicht breitete sich ein strahlendes Lächeln aus. „Danke, Harry.“

„Ja“, sagte Harry und fühlte sich ein wenig schuldig dafür, dass er Lupin so angefahren hatte. *Es ist nicht seine Schuld. Ich bin im Moment einfach paranoid.*

Lupin nickte. „Nun gut, ich nehme an, du hast noch andere Dinge zu erledigen, also lasse ich dich jetzt gehen. Komm vorbei, wie und wann es dir recht ist.“

„Das werde ich.“ Harry stand auf, ging zur Tür und griff nach dem Türknauf. Bevor er hinausging, hielt er noch einmal inne und fragte sich, ob er Lupin von Malfoys Liste erzählen sollte. Es war nichts sonderlich Bedrohliches daran, aber ihm schien, als ob ein Lehrer davon wissen sollte.

„Harry?“ fragte Lupin forschend, als er Harrys Zögern bemerkte.

Malfoy hat dir vertraut, als er dir die Liste gezeigt hat...Das heißt, auf seine eigene undurchsichtige, widerwillige Weise.

„Ach nichts, Remus“, antwortete Harry, öffnete die Tür und trat hinaus. „Wir sehen uns dann morgen im Unterricht.“

Inzwischen war Draco in einem versteckten Teil der Bibliothek damit beschäftigt *Eine Geschichte von Hogwarts* zu lesen. Er war sofort nach dem Klingeln zum Ende der VgddK-Stunde zu seiner üblichen Lesecke gestürmt, sowohl weil die Frist, die er sich zum Lesen des vierten Kapitels gesetzt hatte, am nächsten Tag ablaufen würde und er gerade einmal halb durch war, als auch weil Potter Anstalten gemacht hatte, mit ihm zu reden, als sie alle den Klassensaal verließen.

Nach dem Vorfall mit Nott in den Gewölben war es völlig klar, dass Draco keinesfalls mit Potter in Verbindung gebracht werden wollte. Es war demütigend genug gewesen, nach dem Unterrichtsende an jenem Tag in den Gemeinschaftsraum zurückzukehren, die Beschimpfungen und Drohungen seiner Hausgenossen waren so unerträglich gewesen, dass Draco jeden Versuch aufgab, seine Würde zu wahren und für sich selbst einzustehen und sich wie der armselige Feigling, der er war, in seinem Schlafzimmer verkrochen hatte. Dann war ihm klar geworden, dass er vielleicht tatsächlich Potter an seiner Seite *brauchte*. So sehr Draco es hasste zuzugeben, Potter hatte den Vorteil eines einflussreichen Namens, wohingegen Dracos Name nichts als Verachtung hervorrief.

Draco starrte entschlossen auf die vergilbten Seiten vor seinen Augen und versuchte, die aufwühlenden Gedanken, die seine Konzentration störten, zu vergessen und sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren. Er würde es *nicht* zulassen, dass Potter seine Anstrengungen, die Ziele auf seiner Liste abzuarbeiten, direkt oder indirekt beeinträchtigte.

Sie sagen, dieses Buch wird dich alles lehren, was du jemals wissen wolltest, aber ich hätte definitiv damit leben können, nicht zu wissen, dass über Slytherin und Gryffindor das Gerücht ging, sie seien Liebhaber, dachte Draco und zog ein angewidertes Gesicht, als er auf das große, verblasste Bild eines zähnebleckenden Slytherin herabblickte. *Wer hätte gedacht, dass die Gründer so...*

Er stoppte mitten in diesem Gedanken, denn er hatte umgeblättert und fand auf der anderen Seite ein ebenso großes Bild von Godric Gryffindor. „Gut aussehen“, beendete er den Gedanken leise, während er die markanten Gesichtszüge des Gründers mit einer Mischung aus Überraschung und Ehrfurcht betrachtete.

Bevor Draco sich noch darüber klar werden konnte, dass er gerade einen anderen Zauberer „gut aussehend“ genannt hatte, unterbrach ihn eine amüsierte Stimme. „Es laut auszusprechen, macht es nicht wahrer.“

Draco musste sich nicht einmal umdrehen, um die Stimme zu erkennen und das unangenehme Gefühl, das er mittlerweile mit ihr verband, breitete sich in seinem Bauch aus.

„Potter“, sagte er ausdruckslos.

„Alles klar, Malfoy?“ fragte Potter kühl, ging um Draco herum zur anderen Tischseite, legte die Handflächen auf die hölzerne Oberfläche und lehnte sich nach vorne.

Draco zwang sich, die Seite neben Gryffindors Bild weiterzulesen und desinteressiert zu erscheinen, aber die Worte kamen nicht in seinem Gehirn an. „Hätte nicht gedacht, dass die Bibliothek dein Revier ist, Potter“, sagte er beiläufig. „Ich dachte, du würdest etwas... Extravaganteres vorziehen, das besser zu deiner überlebensgroßen Existenz passt.“

„Tja, dann ist das wohl dein Glückstag“, antwortete Potter. Ohne Draco um Erlaubnis zu bitten, nahm er sich den Stuhl neben ihm und setzte sich. Potter warf einen Blick auf seinen Lesestoff und sagte: „Hermine mag dieses Buch.“

„Das dachte ich mir“, antwortete Draco beißend.

„Sehe ich es richtig, dass du versuchst, mir aus dem Weg zu gehen?“

„Du verschwendest keine Sekunde, Potter, richtig?“ schnappte Draco. Er blätterte um. „Ja, wirklich, das tue ich. Und ich bin sicher, du kennst den Grund, also erspar mir das Verhör und mach einfach weiter mit was auch immer du tun wolltest.“

Potter kramte in seiner Tasche herum und zog eine zerknitterte Pergamentrolle hervor, die lose zusammengerollt war. Er wedelte damit durch die Luft und erklärte: „Mein Zauberkundeaufsatz.“

„Schön für dich.“ Draco deutete auf einen der Arbeitsplätze am anderen Ende des Arbeitsbereichs. „Geh und schreib weiter.“

„Ich dachte mir, ich mache es hier“, sagte Potter schulterzuckend. Er blickte Draco mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Du hast doch nichts dagegen, oder?“

„Eigentlich-“

„Schön“, sagte Potter fröhlich. Er ließ seine Büchertasche auf den Boden fallen, beugte sich vornüber und zog eine Feder und ein Tintenfass heraus. Während er unmelodisch vor sich hin summt, entrollte er seinen Aufsatz, inspizierte ihn einen kurzen Moment und begann dann zu schreiben.

Draco starrte Potter ungläubig an. Das konnte er doch wohl nicht ernst meinen. Das war einfach unmöglich. Aber als die Minuten vergingen, schien es, dass er es *tatsächlich* ernst meinte und wirklich vorhatte, hier an Dracos Tisch zu sitzen und seinen Zauberkundeaufsatz zu schreiben.

„Na gut!“ sagte Draco beleidigt und schob seinen Stuhl zurück. „Dann geh *ich* eben.“

Potter blickte auf. „Ach, komm schon, Malfoy“, sagte er, als ob er gerade einem Kleinkind erklären würde, warum man sein großes Geschäft in die Toilette macht, „wir sind keine Erstklässler mehr. Wir haben andere Methoden, unsere Meinungsverschiedenheiten zu beheben, als so kindisches Zeug wie Weglaufen.“

„Ich laufe nicht weg“, sagte Draco verärgert und setzte sich wieder hin. „Ehrlich, Potter, ich habe wirklich keine Zeit hierfür. Falls du es nicht bemerkt haben solltest, *Eine Geschichte von Hogwarts* ist ein sehr dickes Buch und-“

„Ja, das habe ich bemerkt“, unterbrach ihn Potter und betrachtete das dicke Buch reserviert. „Aber was ich eigentlich sagen wollte, ich finde, wir sollten aufhören mit diesem kleinen Katz-und-Maus-Spiel und uns überlegen, was wir tun wollen.“

„Du bist hier hoch gekommen, um mir das zu sagen?“ spottete Draco. „Oder ist das glücklich verheiratete Paar so beschäftigt, in verlassen Ecken zu knutschen, dass es keine Zeit hat, dir die dringend benötigte Aufmerksamkeit zu schenken?“

Potter blickte finster. „Nein, ich bin wirklich hergekommen, um meinen Aufsatz zu schreiben. Dir über den Weg zu laufen war nur ein glücklicher Zufall.“

„Also, das ist das erste Mal, dass *das* jemals jemand gesagt hat“, antwortete Draco sarkastisch. „Dann mal weiter. Was schlägst du vor? Ich persönlich würde die Variante 'uns nie wieder sehen' bevorzugen.“

„Das steht nicht zur Debatte“, sagte Potter und verdrehte die Augen. „Denk doch mal drüber nach... Ich kenne alle deine tiefsten, dunkelsten Geheimnisse und Wünsche. Oder zumindest vierundzwanzig davon. Das kannst du nicht einfach ignorieren, stimmt's?“

Draco runzelte die Stirn. „Ein schneller Erinnerungszauber würde das alles aus deinem Gedächtnis löschen.“

Potter wischte diese Möglichkeit sorglos beiseite und sagte vernünftig: „Außerdem, wenn man bedenkt, wie gut es die letzten fünftausend Male funktioniert hat, die du versucht hast, mich zu ignorieren, dann ist das wohl kaum die beste Option.“

„Was schlägst du also vor?“ schnappte Draco. „So sehr wir es uns beide wünschen würden, du kannst nunmal nicht in die Vergangenheit zurückreisen und den Schaden verhindern, den du schon angerichtet hast.“

„Ich weiß“, sagte Potter schnell. „Deshalb denke ich, wir sollten uns einfach darein fügen. Immerhin, der Prozess war in den Nachrichten und jeder in dieser Schule weiß, dass ich dich in den Krankenflügel gebracht habe, nachdem du angegriffen wurdest. Also warum sollten wir uns die Mühe machen und tun, als wären wir immer noch Feinde? Du hast selbst gesagt, es macht dir nichts aus, mit mir gesehen zu werden. Wieso hast du's dir plötzlich anders überlegt?“

„Wir *sind* immer noch Feinde“, sagte Draco mit Betonung.

„Erstens, nein, sind wir nicht. Der Krieg ist vorbei. Feinde, Freunde, Bekanntschaften... Das alles ist Vergangenheit. Vielleicht mögen wir uns nicht übermäßig, das hat sich sicher nicht geändert, aber wir sind keine *Feinde* mehr, zumindest nicht im eigentlichen Sinn des Wortes.“

„Ich nehme an, diese Rede hast du allen Todessern gehalten, nachdem dein Ministerium sie verhaftet hatte, kurz bevor ihr sie nach Askaban geschickt habt, um den Kuss des Dementors zu empfangen?“ fragte Draco spöttisch.

„Zweitens“, fuhr Potter fort, als hätte er ihn nicht unterbrochen, „was ist eigentlich dein Problem? Wieso ergreifst du jedes Mal die Flucht, wenn ich mir Mühe gebe, dir zu helfen?“

Draco lachte laut auf. „Hast du immer noch nicht kapiert, dass deine Versuche, mir zu helfen, den gegenteiligen Effekt haben?“

„Was zum Teufel möchtest du von mir hören? ?Entschuldige, dass ich dich verteidigt habe, als du zu große Angst hattest, für dich selbst einzustehen? Ich verstehe wirklich nicht, inwiefern dir das geschadet haben sollte“, knirschte Potter.

Draco sagte leise: „Du warst später nicht mit mir im Gemeinschaftsraum.“

Der leiseste Schatten von Besorgnis huschte durch Potters Augen, aber er sagte nichts und machte nur „hm“.

Draco seufzte und versuchte es anders. „Worauf genau willst du hinaus, Potter?“

„Genau das, was ich letzten Freitag gesagt habe - wir sollten aufhören zu versuchen, uns vor dem Rest der Schule zu verstecken.“

„Bei dir klingt es, als hätten wir eine Affäre“, prustete Draco los.

Potter wurde tiefrot. „Nicht in einer Million Jahren, Malfoy.“

„Ja, und ich lehne ab.“

„Was soll das heißen, du lehnt ab?“ wollte Potter wissen.

„Ich habe meine Meinung geändert. Es gibt kein ?uns“, sagte Draco störrisch. „Dann wissen sie eben, was du getan hast. Und wenn schon. Ich kann es immer noch abstreiten, ich kann immer noch tun, als hätte es nichts mit mir zu tun. Weißt du, Potter, es ist nicht einfach für mich. Du kannst herumstolzieren und dich so viel du willst mit deinen tapferen Versuchen brüsten, dem hauseigenen Kriminellen zu helfen, sein Leben in Ordnung zu bringen, aber wenn ich auch nur ein kleines Zeichen gebe, dass ich freiwillig deine... *Barmherzigkeit* annehme...“

Draco hielt inne, um Atem zu holen. Potter nutzte die kurze Pause in Dracos Tirade, um selbst ein paar Worte loszuwerden.

„Ja, was?“ forderte er ihn heraus, „dann wirst du dir das Missfallen deiner Hausgenossen zuziehen?“ Er schüttelte ungläubig den Kopf. „Tut mir leid, dass ich das sagen muss, Malfoy, aber die haben dich schon verstoßen. Du gehörst nicht mehr zu ihnen. Für dich kann es nur noch aufwärts gehen. Wenn überhaupt, dann ist-“

„Sag's nicht“, unterbrach ihn Draco eilig. Er hatte beinahe Angst, die unausgesprochenen Worte zu hören, die Potter auf der Zunge lagen.

„Was nicht?“ fragte Potter verwirrt.

„Dass wir Freunde sind, Potter. Denn Merlin weiß, wir sind keine.“

„Du bist etwas vorschnell, Malfoy“, gab Potter zurück. „Ich wollte sagen, in meiner Gunst zu stehen, wird dir ein paar gemeine Bemerkungen zumindest von den drei Vierteln der Schule ersparen, die mich als Helden verehren.“

„Meine Güte, wie bescheiden...“

Innerhalb eines Herzschlags nahmen Potters Augen wieder ihren wachsamten Ausdruck an. „Wenn es die ganze Welt behauptet, fühlst du dich irgendwann verpflichtet, es auch zu glauben“, sagte er leise.

Draco war durch Potters plötzlichen Stimmungsumschwung völlig verwirrt und tat das einzige, was ihm einfiel: Er brachte das Gespräch wieder zum ursprünglichen Thema zurück. „Das beantwortet immer noch nicht die Frage, warum du es tust. Du hast nichts dadurch zu gewinnen, dass du mein Ansehen verbesserst.“

„Wie oft müssen wir das noch besprechen?“ Potter zeigte, zum ersten Mal seit er sich ungefragt an Dracos Tisch niedergelassen hatte, Anzeichen von Ungeduld. „Ich habe es dir schon im Krankenflügel gesagt, nachdem du mir deine Liste gezeigt hattest. Du gewinnst etwas durch meinen Namen. Das ist alles, um was es geht. Ist das nicht eine der Regeln, nach denen ein Malfoy lebt? ?Nutze andere zu deinem eigenen Vorteil aus?“

Draco seufzte und richtete die Augen wieder auf „Eine Geschichte von Hogwarts“, da ihm keine beißende Erwiderung in den Sinn kommen wollte. Er blickte flüchtig auf Helga Hufflepuffs pausbäckiges Gesicht und überblätterte prompt ihr Kapitel und das von Rowena Ravenclaw, während er darüber nachsann was zum Teufel er sagen *könnte*. Er gab es nicht gern zu, aber er zog sogar Potters vorheriges unglückliches, depressives Selbst diesem... diesem altruistischen Idioten vor. Seit wann interessierte sich Potter für Dracos Wohlbefinden?

Anscheinend seit jener Nacht im Schnee, als er mich allein draußen gelassen hat erinnerte sich Draco. *Oder vielleicht sogar seit dem Hogsmeade-Ausflug. Oder...*

Nein. Draco wagte nicht, es für möglich zu halten. Er wusste sehr wohl, dass Potter bei seinem Prozess nur deshalb für sein Leben gestimmt hatte, weil er sich verpflichtet fühlte. Also musste die Veränderung seiner Motivation irgendwann nach ihrer Ankunft in Hogwarts stattgefunden haben.

Für einen Moment überfiel ihn Panik, als ihm in den Sinn kam, dass Potter sich vielleicht an ihm festhielt, weil er Angst hatte, seinen eigenen Schwächen und Unsicherheiten ins Auge zu sehen. War es möglich, dass er Dracos armseliges Leben dazu benutzte, sein Selbstvertrauen zu stärken? Das ergab keinen Sinn, aber es war die einzige Erklärung, die Draco einfiel...

Aber Dracos verzweifelte Versuche, Potters Handlungsweise zu erklären, lösten sich in Belanglosigkeit auf, als ihm langsam aufging, dass es ihm *gleichgültig* war, wieso Potter sich plötzlich so selbstlos benahm. In Wahrheit wollte er es eigentlich nicht wissen. Schon einfach nur zu sehen, dass sich jemand Mühe gab, sein Leben so viel einfacher zu machen, war seltsam beruhigend. *Sogar* wenn dieser Jemand Harry Potter war... Oder vielleicht *weil* es Harry Potter war, denn in Wahrheit war Potters unnachgiebige Anwesenheit in seinem täglich kürzer werdenden Leben ein heimlicher Trost für Draco. Und die Möglichkeit, diese Anwesenheit zu verlieren, indem er sich bemühte, einen vernünftigen Grund dafür zu finden, war alles andere als reizvoll.

Andererseits war die ganze Sache wahrscheinlich wirklich nur eine Farce, um eigennützige Absichten zu verbergen. Diese Möglichkeit machte Draco so sehr zu schaffen, dass er hervorstieß: „Was ist mit den Weasleys? Ich war... Du hast mich in jener Nacht dort gesehen. Ich habe geholfen, sie umzubringen.“

„Nein, Malfoy, das hast du nicht“, sagte Potter fest. Die Vorsicht in seinen Augen war weggeschmolzen und hinterließ zwei grüne Tiefen, die etwas zeigten, das fast Offenheit sein konnte, aber doch nicht ganz, denn es waren immer noch Reste des Misstrauens vorhanden, das Draco von allen entgegengebracht wurde. „Glaubst du wirklich, ich wäre hier und du noch am Leben, wenn du irgendeine Rolle, ob groß oder klein, in ihrer Ermordung gespielt hättest? So weit ich weiß, warst du nicht dabei, als sie gefangengenommen wurden und hast die ganze Zeit keine Hand an sie gelegt... Das heißt, während ich mit auf der Lichtung war. Du bist unschuldig.“

„Bin ich nicht!“ beharrte Draco. Er war nicht sicher, wieso es ihn so sehr störte, dass Potter ihn für unschuldig hielt.

„Junger Mann, halten Sie bitte Ruhe und seien Sie friedlich in der Bibliothek“, zischte Madam Pince, während sie mit einem Bücherstapel auf dem Arm vorbeihuschte.

Draco senkte seine Stimme zu einem Flüstern und sagte erneut: „Bin ich nicht. Du hast den Zauberer gehört, der meinen Prozess geleitet hat. Ich habe getötet. Ich habe gefoltert. Ich *habe* dies hier“ - er stieß gegen seinen Unterarm, wo nur noch eine kaum sichtbare Narbe des Totenkopfs mit der Schlangenzunge zu sehen war, der dort eingebrannt gewesen war - „um es zu beweisen.“

„Es war Krieg... Glaubst du, ich habe nicht getötet?“ fragte Potter. Grob schob er Dracos rechte Hand von seinem linken Arm weg. „Das waren besondere Umstände. Was nun wichtig ist, ist, dass du das Dunkle Mal jetzt nicht mehr hast, um daran zu erinnern. Möchtest du keinen Neuanfang machen?“

„Wozu?“ fragte Draco bitter. „In sieben Monaten werde ich ohnehin alles verlieren.“

„Dann mach dein Leben zu einem, das es wert ist. Mach es zu einem Leben, dessen Ende jemand betrauern würde.“

„Immer der Heilige“, spöttelte Draco. Er fuhr sich mit den Fingern durch das Haar und atmete lange aus. Ihm fiel kein Grund mehr ein, weiterhin zu protestieren. Potter und er hatten schon eine inoffizielle Übereinkunft getroffen, dass Potter seine Schuld abtragen würde, indem er Draco half, seine Ziele zu erreichen und es gab eigentlich keinen Grund für Draco, das zurückzunehmen.

„Können wir also die Zeit eine Woche zurückdrehen und die Sache in den Gewölben vergessen?“ fragte Potter beinahe hoffnungsvoll.

Draco schloss sein Buch, beugte sich vornüber und ließ sich Zeit damit, es in seiner Tasche zu verstauen, so dass Potter nicht die Erleichterung sehen konnte, die sich, wie er wusste, in seinem Gesicht spiegeln musste. Dann richtete er sich wieder auf, warf sich die Tasche über die Schulter und stand auf. „Ok“, sagte er beiläufig und machte sich auf den Weg zum Ausgang. Potter stand ebenfalls auf und folgte ihm, seinen Zauberkundaufsatz hatte er offenbar vergessen. „Ich hätte es fast vergessen... Was genau hast du über die Ferien vor?“

„Heimgehen zu meinem geräumigen Landsitz, Weihnachten in meinem warmen, gemütlichen Wohnzimmer verbringen, Geschenke öffnen und mit meiner liebevollen, zärtlichen Familie heißen Kakao trinken.“

Potter starrte ihn für einen langen Moment an. „Das ist absolut überhaupt nicht witzig, Malfoy“, sagte er schließlich.

„Was glaubst du, was ich tun werde? Ich hab nun wirklich nicht die Qual der Wahl“, knurrte Draco und ging schneller. Plötzlich war die Bibliothek der letzte Ort, an dem er sein wollte.

„Aber was ist mit deinem Weihnachtsbaum?“ beharrte Potter, als sie gemeinsam die Bibliothek verließen.

„Welchem Weihnachtsbaum?“ fragte Draco abwesend zurück. Ein klein gewachsenes Mädchen, das einen Slytherinschal trug, kam vorbei und Draco blieb stehen und sah in eine andere Richtung. Ihre Augen wurden schmal, als sie Draco und Potter nacheinander aus der Bibliothek kommen sah.

Potter schien ihre Geringschätzung zu bemerken, denn als sie an ihm vorbei ging, fragte er kalt: „Irgendwas interessantes zu sehen?“

Sie schürzte die Lippen und ging ohne ein Wort weiter. Aber kurz bevor sie um die nächste Ecke bog, hörte Draco ein unterdrücktes Zischen, dass sich unverkennbar wie „Verräter“ anhörte.

„Miststück“, fauchte er, sobald ihre Schritte nicht mehr zu hören waren. „Ohne mich wäre sie immer noch die hässliche, armselige Ziege, die sie in der zweiten Klasse war.“

Potter schien sich über Dracos boshaften Ausbruch zu amüsieren. „Wer ist das?“

„Daphne Greengrass“, antwortete Draco wegwerfend. Er ging weiter, aber es war ihm unangenehm bewusst, dass Potter ihn gerade verteidigt hatte. „Was hattest du gerade über einen Weihnachtsbaum gesagt?“

„Nummer neunzehn auf deiner Liste. Du möchtest unter einem Weihnachtsbaum Geschenke öffnen.“

Draco schaffte es gerade eben, seine Überraschung zu verbergen, aber konnte nicht verhindern, dass er zu Potter hinüberblickte. „Daran erinnerst du dich?“

In Potters Gesicht blitzte ein selbstzufriedenes Lächeln auf. „Für solche Dinge habe ich ein sehr gutes Gedächtnis. Ich könnte dir die ganze Liste aufsagen, wenn du möchtest.“

Draco blinzelte zweimal, völlig aus dem Gleichgewicht gebracht durch diese einerseits unwichtige und andererseits höchst bedeutsame Information. „Ich... Nein, es wäre mir lieber, wenn du das nicht tun würdest“, antwortete er, bemüht, seinen üblichen Tonfall kühler Verachtung zu finden.

„Also, was nun?“ fragte Potter, als sie sich der Haupttreppe näherten. „Wie willst du unter einem Weihnachtsbaum Geschenke öffnen, wenn du hier bei den Slytherins bleibst?“

„Wer sagt, dass ich hier bleibe?“

„Aber du hast doch gerade gesagt-“

„Dass ich nicht sehr viele Möglichkeiten habe. Aber du hast angenommen, dass Hogwarts meine einzige ist.“

Potter packte Draco am Arm, so dass er stehen bleiben musste. „Ja? Was wirst du tun?“

Draco wandte sich unwillig um und sah Potter an. Er blickte ihn mit leicht zur Seite geneigtem Kopf erwartungsvoll an und wartete auf eine Antwort. Dracos Blick wurde zu den schwarzen Locken gezogen, die unordentlich in Potters Augen hingen. Seine Finger zuckten mit dem dringenden Bedürfnis, diese paar Strähnen zur Seite zu schieben... Es lenkte ihn ab und Draco hatte immer wieder gehört, wie wichtig es war,

die Augen des Gegners zu sehen, bevor er irgendetwas tat...

Als Draco nicht länger widerstehen konnte und die Hand hob, um die Haare beiseite zu schieben, die Potters Augen verdeckten, versteifte er sich sichtlich und fragte scharf: „Was tust du da?“

Potters Tonfall ließ Draco zusammenzucken und seine Hand fiel nach unten. Für einen sehr langen Augenblick starrte er Potter ausdruckslos an. Dann spürte er, wie seine Wangen langsam aber sicher warm wurden. „Es hat mich irritiert“, murmelte er lahm.

Auch Potter schien durch Dracos unerwartete Geste reichlich aus der Fassung gebracht. „Sorry“, antwortete er unsicher.

Wäre Draco nicht so verlegen gewesen, hätte er in der Tatsache, dass *Potter* sich entschuldigte, vermutlich absurde Ironie gesehen und ihn gründlich dafür verspottet. Aber so fiel ihm nichts ein außer: „Ich möchte dich um einen Gefallen bitten.“

Zu Dracos Erleichterung schien das eine sehr gute Ablenkung von Gedanken über das, was gerade passiert war, zu sein. „Ein Gefallen?“ fragte er so entgeistert, als hätte er nicht im Traum daran gedacht, jemals den Tag zu erleben, an dem er dieses Wort aus Dracos Mund hören würde.

„Ja“, sagte Draco. Er biss die Zähne zusammen und stahlte sich. *Jetzt oder nie. Na los, schon, frag ihn.* „Ich... ähm, falls du es nicht bemerkt haben solltest, ich bin nicht auf dem Weg zum Slytherin-Gemeinschaftsraum.“

„Ich kann's dir nicht verdenken.“ Potter seufzte. „Was willst du? Geld, um eine seltene Zutat für deinen Zaubertrank zu kaufen? Ein Geheimnis? Meine Hilfe dabei, ein Wunder geschehen zu lassen?“

Potters ätzender Tonfall schnitt durch Dracos Bewusstsein wie eine Peitsche. Anstatt es ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen, sah Draco weg, als ihm zum ersten Mal aufging, wie viel er schon von Potter angenommen hatte und immer noch annahm, ohne irgendetwas zurückzugeben. Er spürte etwas, das einem unverfälschten Schuldgefühl näher kam, als alles, was er je zuvor gefühlt hatte.

„So etwas in der Art“, murmelte er und überlegte dabei, ob es wirklich eine so gute Idee gewesen war, Potter danach zu fragen.

Potter lehnte sich gegen das Treppengeländer und verschränkte die Arme. „Ja? Um was geht's?“

„Wegen meiner Ferienpläne“, fuhr Draco fort und erinnerte die warnende Stimme in seinem Kopf daran, dass es Potter selbst gewesen war, der so leidenschaftlich darauf bestanden hatte, ihm zu helfen. Und wenn das bedeutete, dass er seine Liste in den nächsten Monaten abarbeiten konnte, dann würde Draco dieses Angebot annehmen und alles herausholen, was möglich war.

Potter sagte nichts, sondern wartete darauf, dass Draco fortfuhr.

„Ich...“ Draco biss sich auf die Lippe und stieß dann hervor: „Ich möchte meine Mutter in Askaban besuchen.“ Er vermied absichtlich Potters Augen, die sich nun sicherlich mit Verachtung gegenüber Dracos unangebrachten Wunsch füllten, und starrte weiter auf das Porträt zweier Zentauren beim Essen auf der gegenüberliegenden Wand. „Ich dachte... Das heißt, ich wollte McGonagall um ihr Einverständnis bitten, dass ich die Schule dafür verlassen darf. Und da sie dich eindeutig lieber mag als mich...“

Draco hielt den Atem an und warf Potter einen flüchtigen Blick zu. Er starrte Draco mit einem undeutbaren Blick an. Draco atmete laut aus und sagte: „Ach, egal. Es ist eine dumme Idee. Nicht einmal du könntest sie davon überzeugen, mich gehen zu lassen.“

„Nein, warte. Ich habe nie gesagt, dass ich es nicht tun würde“, sagte Potter schnell. Zu Dracos Erleichterung war der Sarkasmus, der ihn so gestört hatte, verschwunden. „Ich denke nur nach. Hätte nicht ohnehin das Ministerium das letzte Wort?“

Draco hob die Schultern. „Vergiss es“, sagte er mit erzwungen gleichmäßiger Stimme. „Wenn ich nicht einmal das Gelände verlassen darf, ist es praktisch undenkbar, dass sie mich für einen ganzen Tag unbewacht lassen.“

„Ich wäre nicht so voreilig. Ich habe einiges an Einfluss im Ministerium, falls es dir nicht aufgefallen sein sollte.“

„Nein, ist mir wirklich nicht aufgefallen“, antwortete Draco sarkastisch. Aber wider besseres Wissen war ein Funken Hoffnung in ihm aufgeflackert. Trotzdem versuchte er nicht zu optimistisch zu klingen als er sagte: „Du... denkst also...?“

„Du müsstest natürlich jemanden finden, der dich begleitet“, sagte Potter, als er sich wieder auf den Weg zu McGonagalls Büro machte. „Ich bin sicher, wenn ich Lupin oder eins der anderen Ordensmitglieder frage-“

Draco beeilte sich, ihn wieder einzuholen. „Ich bitte die um nichts“, unterbrach er Potter grob.

„Du würdest sie um nichts bitten-“

„Ich *will* niemanden von denen in meiner Nähe haben, Potter.“

„Aber sie könnten-“

„Nein!“

„Es wäre nett, wenn du mich gelegentlich ausreden lässt“, sagte Harry gereizt, als sie den steinernen Wasserspeier erreichten, der McGonagalls Bürotür bewachte. Harry sagte das Passwort („Lebkuchen“) und ging voran, die Wendeltreppe hinauf.

Sie gingen hinauf zu der glänzenden Eichentür am Ende der Treppe. „Du musst das wirklich nicht tun“, murmelte Malfoy hinter Harry, aber Harry hatte keine Schwierigkeit, die versteckte Dankbarkeit aus Malfoys mürrischem Tonfall herauszuhören. Er konnte ein selbstzufriedenes Grinsen nicht unterdrücken.

„Wäre es einfacher, wenn ich behaupten würde, dass ich es für mich tue?“ witzelte Harry und hielt plötzlich verdutzt inne. Er hatte Malfoy gerade *geneckt*, auf die gleiche Weise, wie er Ron oder Hermine oder Ginny necken würde. Es war seltsam, sich mit Malfoy so wohl zu fühlen, aber irgendwie fühlte es sich auch gut an - wie etwas, auf das Harry lange gewartet hatte und das er nun schließlich erlebte.

So hätte es sein können, wenn ich damals, an unserem ersten Tag hier, seine Hand genommen hätte wurde es Harry klar und seine Augen wurden groß. Dann stellte er sich vor, wie er zusammen mit Crabbe und Goyle an Malfoys Seite in Zaubertränke stolzierte und hätte fast gelacht.

„In dem Fall würde ich sagen, dass du ein egoistischer Mistkerl bist, der nur an sich selbst denkt. Nicht, dass du das nicht ohnehin wärst“, gab Malfoy zurück und riss Harry aus seinen amüsanten Gedanken.

Na gut, vielleicht wäre nicht alles eitel Sonnenschein gewesen, berichtigte sich Harry, grinste aber trotzdem.

Ein Stoß in den Rücken erinnerte ihn daran, dass er immer noch vor McGonagalls Büro stand, in einer Welt, in der eine Freundschaft mit Malfoy so unwahrscheinlich war, wie die Möglichkeit, dass Ron sie akzeptieren würde.

„Jetzt mach schon, Potter“, knurrte Malfoy, Beweis dafür, dass er es eilig hatte, zu McGonagall zu kommen - oder vielleicht eher schnell wieder wegzukommen.

Harry machte einen Schritt vorwärts und klopfte höflich an die Eichentür. Einen Moment später rief McGonagall sie herein.

Als sie Harry im Eingang erblickte, hob sie die Augenbrauen und grüßte ihn: „Mr. Potter.“

In diesem Augenblick schubste Malfoy ihn in das Büro, so dass er stolperte und McGonagall Malfoys ansichtig wurde. Nun verschwanden ihre Augenbrauen in ihrem geraden Haaransatz. In ihrer Stimme klang nun eine Spur Verwirrung mit, als sie hinzufügte: „Und Mr. Malfoy.“

Harry fand sein Gleichgewicht wieder und sagte: „Hallo, Professor McGonagall.“ Seine Augen fanden automatisch Dumbledores Porträt. Das letzte Mal war er in der Nacht von Dumbledores Tod hier gewesen und McGonagall hatte einige größere Veränderungen an der Einrichtung vorgenommen. Die offensichtlichste war, dass sie die silbernen Instrumente, die zuvor auf den dünnbeinigen Tischen gelegen hatten, die im Raum verteilt waren, entfernt hatte. Fawkes' Sitzstange war ebenfalls verschwunden. Während Harry die dösende, zweidimensionale Gestalt Dumbledores betrachtete, fragte er sich, was der frühere Schulleiter wohl von der Verwandlung seines Büros hielt.

„...Sie sich gut erholt, Mr. Malfoy?“ fragte McGonagall gerade, als Harry sich seiner Umgebung wieder bewusst wurde.

„Ich wette, Sie haben sich keinerlei Gedanken darüber gemacht, wer es gewesen sein könnte“, lächelte Malfoy spöttisch. Während Harrys Aufmerksamkeit durch Dumbledores Porträt gefesselt war, hatte er es sich auf einem der karierten Sofas gemütlich gemacht, die McGonagalls Schreibtisch gegenüberstanden.

McGonagall vergalt ihm seinen herausfordernden Blick mit einem eisigen. „Glauben Sie mir, wenn-“

„Warum?“ wurde sie grob unterbrochen. „Warum sollte ich Ihnen glauben? Dieser ganze Unsinn, mich meine Schulausbildung beenden zu lassen, den Sie dem Zaubergamot erzählt haben... Ich glaube kein Wort davon. Sie wollen mich tot sehen, genau wie der Rest der Schülerschaft und Lehrer. Der einzige Unterschied zwischen denen und Ihnen ist, dass Sie es nicht zugeben... *Ma'am*“, schloss er, indem er das letzte Wort spöttisch betonte.

McGonagalls Nasenflügel bebten. „Mr. Malfoy, ich würde Ihnen davon abraten, einen derartigen Ton mit mir anzuschlagen“, sagte sie kühl. Sie richtete ihren durchdringenden Blick nun auf Harry, der zusammenzuckte. „Jetzt hören Sie schon auf, hier mit den Füßen zu scharren, Potter. Setzen Sie sich und erzählen Sie, was Sie herführt.“

Harry setzte sich gehorsam zu Malfoy auf das Sofa. „Ich - wir - haben uns gefragt...“ Harry wand sich unbehaglich. „Na ja, Malfoy wollte Sie um Erlaubnis bitten-“

„Ich möchte meine Mutter in Askaban besuchen“, mischte sich Malfoy ein. Seine Augen, in denen unerschütterliche Entschlossenheit blitzte, waren starr auf McGonagall gerichtet. „Ich möchte sie ein letztes Mal sehen.“

McGonagalls Gesichtszüge wurden weicher. „Sie wissen doch sicher, dass es Ihnen völlig unmöglich ist,

das Gelände von Hogwarts zu verlassen“, sagte sie freundlich, aber fest.

„Und wenn jemand mit ihm ginge? Jemand, dem das Ministerium traut?“ schlug Harry vor.

McGonagall starrte ihn über ihre Brille hinweg an und fragte: „Bieten Sie sich dafür an?“

„Nein, natürlich nicht“, antwortete Harry hastig - zu hastig vielleicht. Harry war betroffen, als ihm ein flüchtiger Blick auf Malfoys Gesicht einen verletzten Ausdruck zeigte, der gleich wieder verschwand.

„Dann befürchte ich, dass wir nichts tun können. So ehrenwert es ist, Mr. Malfoys Interessen zu vertreten, Potter, es gibt nicht viele Menschen, die einen verurteilten Todesser nach Askaban begleiten würden. Ganz zu schweigen davon, dass das Ministerium zurzeit dramatisch unterbesetzt ist...“

„Dann überzeugen Sie sie doch, mich allein gehen zu lassen“, schnappte Malfoy und richtete sich weiter auf. „Sagen Sie ihnen, dass ich nirgendwohin gehe. Ich lasse mir nicht verbieten, meine eigene Mutter zu besuchen!“

„Sie sind nicht in der Position, mit dem Ministerium zu verhandeln“, antwortete McGonagall. Zum ersten Mal, seit Harry und Malfoy das Büro betreten hatten, zeigte sie Anzeichen von Ungeduld. „Wenn Sie versuchen, das Ministerium dazu zu bringen, die Restriktionen Ihnen gegenüber zu lockern, werden Sie nur das Gegenteil erreichen. Sie haben im Moment keine Möglichkeit, Kontakt mit Narcissa aufzunehmen, Mr. Malfoy.“

Harry blickte wieder zu Malfoy hinüber und fühlte prompt, wie Beschützerinstinkt und Zorn in ihm aufwallte, als er den Schmerz in dessen Gesicht sah.

„Das ist nicht fair, Professor!“ sagte er zornig und stand auf. „Seine Mum sehen zu wollen ist nicht... Daran ist nichts Verkehrtes! Sie haben das Ministerium überzeugt, seine Hinrichtung zu verschieben; können Sie wirklich nichts dafür tun?“

„Die Umstände um Mr. Malfoys Prozess waren etwas anderes“, sagte McGonagall mit blitzenden Augen. „Außerdem war es Ihr Einsatz, der die endgültige Entscheidung brachte.“

Harry schluckte seine Erwiderung hinunter. McGonagall hatte recht. Schlussendlich hatte *er* das letzte Wort. Er besaß hohes Ansehen in der Zauberergemeinschaft und er hatte Malfoy versprochen, es zu benutzen, um ihm mit seiner Liste zu helfen. Und nun war Harry zu egoistisch, hing zu sehr an der Vorstellung, Weihnachten in einem Haus voller Menschen, die ihn liebten, zu feiern, um Malfoy den simplen Wunsch zu gewähren, die einzige Person auf der Welt zu sehen, die *ihn* noch liebte.

Der kaum verhüllte Schmerz, der Malfoys graue Augen beinahe schwarz wirken ließ, verstärkte Harrys Schuldgefühle noch. Er wusste, er würde es später bereuen, aber er war nicht in der Lage, Malfoys Leben schlimmer zu machen, als es ohnehin schon war. Er sagte leise: „Ich werde es tun.“

McGonagall rümpfte die Nase. „Potter, Sie mögen mit Kingsley Shacklebolt auf gutem Fuße stehen, aber nicht einmal Sie werden ihn davon überzeugen können-“

Harry unterdrückte die Stimme in seinem Kopf, die schrie *Harry, du Idiot, nein, das wirst du nicht tun! Nimm das sofort zurück!* und unterbrach McGonagall: „Ich meinte, ich gehe. Mit Malfoy.“

Aus dem Augenwinkel sah Harry, wie Malfoy sich so rasch zu ihm umwandte, dass er sich den Hals verrenkt haben musste. „Was hast du gesagt?“ fragte er.

Harry seufzte. „Wenn das Ministerium jemand Vertrauenswürdigen braucht, der mit dir geht, dann werde

ich es tun. Es ist ja nur für einen Tag, richtig?“

Seiner Frage folgte skeptisches Schweigen. Schließlich sagte McGonagall: „Sie wissen aber, dass alle möglichen Vorkehrungen getroffen, Leute unterrichtet, Formulare ausgefüllt werden müssen...?“

„Darum können Sie sich doch kümmern, Professor?“ fragte Harry besorgt.

McGonagall seufzte nur. „Sie werden die ganze Zeit mit ihm zusammen bleiben müssen. Auch im Zauberergefängnis. Askaban ist kein angenehmer Ort, Potter.“

„Ich weiß das. Ich bin dort gewesen.“ Harry blickte hoffnungsvoll zu McGonagall. Er wusste sehr genau, dass sie ebenfalls Malfoys Anliegen stattgeben wollte. „Meinen Sie, Sie können den ganzen offiziellen Kram rechtzeitig erledigen?“

„Es mag sein, dass das Ministerium einen Brief mit ihrer Unterschrift verlangt“, warnte sie.

„Dann bekommt es einen“, antwortete Harry achselzuckend.

McGonagall schürzte die Lippen. „Nun gut. Ich werde mit Shackbolt Kontakt aufnehmen und ihn bitten, mit der Vollzugsabteilung zu sprechen. Sobald alles arrangiert ist, werde ich Ihnen Bescheid geben.“

„Herzlichen Dank, Professor“, sagte Harry, dankbar, dass sie keine Fragen stellte. Er ging zur Tür und stellte fest, dass Malfoy mit einem unentzifferbaren Ausdruck im Gesicht zu Boden starrte, als er sich umschaute. „Malfoy?“ fragte er. „Komm, wir gehen.“

Malfoy schien aus seiner Benommenheit aufzuwachen und stand auf. Ohne ein weiteres Wort zu McGonagall ging er an Harry vorbei hinaus in den Flur.

„Danke, Potter“, sagte McGonagall mit ungewöhnlich sanfter Stimme, gerade, als Harry ebenfalls gehen wollte. „Ich habe keine Zweifel, dass Mr. Malfoy zu schätzen weiß, was Sie alles für ihn getan haben.“

Harry lächelte sie kurz an. „Ja. Das gleiche gilt für Sie, Professor.“

Er schloss die Tür hinter sich und ließ sich von der Wendeltreppe nach unten bis zu einer steinernen Mauer tragen. Sie öffnete sich, sobald Harry die Stufen verließ.

Harry trat hinaus in den schwach beleuchteten Flur. Malfoy lehnte an der gegenüberliegenden Wand und wartete auf Harry.

Und explodierte, sobald er ihn erblickte.

„Welches Spiel spielst du, verdammt nochmal?“ tobte er und überbrückte die Entfernung zwischen ihm und Harry in zwei langen Schritten. „Bist du verdammt nochmal verrückt geworden? Warum solltest du das für mich tun? Du *hasst* Dementoren! Du wirst in Askaban keine Stunde lang überleben! Ich fahre nicht in einen verdammt Urlaub! Askaban ist verdammt nochmal nicht die Bermuda-Inseln!“

„Beruhige dich, Malfoy“, sagte Harry fest, packte Malfoys Schultern und hielt ihn auf Armeslänge von sich. „Ich weiß, wie Askaban ist, du Dummkopf. Ich habe die Hälfte der Insassen selbst dort hingebracht.“

„Es ist mir egal, wie viele Leute du hingebracht hast!“ tobte Malfoy weiter. „Es ist nicht deine Bühne und ich weiß sehr genau, dass es der letzte Ort ist, an dem du Weihnachten verbringen möchtest. Ich lass dich nicht einfach nur meinetwegen hingehen. Ich brauche deine Hilfe nicht!“

Harry musste beinahe lächeln. „Mach dir keine Gedanken um mich“, sagte er und ließ Malfoy los. „Solange du deine Mum sehen kannst, ist alles in Ordnung. Klar?“

Malfoy zögerte.

„Gut“, sagte Harry zustimmend. „Und nun bemühe dich um ein bisschen Selbstbeherrschung. Sei ein braver Junge.“

„Ich bin nicht dein Schoßtier“, schnappte Malfoy und funkelte ihn an. Dann seufzte er. „Warum, Potter? Ich habe dich nur gebeten, mir zu helfen, McGonagall zu überzeugen, nicht *das*.“

„Wenn ich den Job schon übernehme, dann kann ich es auch gleich richtig machen.“ Harry hob die Augenbrauen. „Ich habe versprochen, dir zu helfen, oder?“

„Richtig. Das Gryffindor-Ehrenwort.“ Malfoy machte ein Gesicht als würde ihm schlecht werden, aber in seinen Augen war ein neues Licht, dass Harry innerlich wärmte.

Harry studierte Malfoy, als sie gemeinsam den Korridor entlang gingen. Der Andere hielt die Augen auf seine Turnschuhe gerichtet. Seine Schultern hingen herab und er verbreitete eine völlig slytherin-untypische Trostlosigkeit um sich. Malfoy war die personifizierte Verzweiflung und es machte Harry wütend. Was war geschehen mit dem selbstsicheren, gelassenen Schritt, der blasierten, würdevollen Haltung, allem, was ihn an Draco Malfoy je aufgeregt hatte? Tag um Tag schwand sein bitterer Zynismus mehr dahin und offenbarte stattdessen Spuren von Furcht und Verletzlichkeit. Es war nicht *fair*, dass sich Malfoy in einen so hilflosen Menschen verwandelte, der den ritterlichen Gryffindor in Harry dazu brachte, ihn beschützen und alles geben zu wollen, was er wollte - selbst, wenn das bedeutete, seine Freunde anzulügen und, hin und wieder, sein eigenes Glück zu opfern.

Verdammt, Malfoy, dachte Harry halbherzig, während er einen Schritt zurückfiel, um Malfoy besser beobachten zu können, als sie sich dem Gryffindor-Gemeinschaftsraum näherten. *Du schaffst es tatsächlich, mein Leben unglücklich zu machen, ohne es überhaupt zu versuchen.*

Sie hielten vor dem Porträt der Fetten Dame. Malfoys Augen glitten verächtlich darüber, bevor sie sich auf Harry richteten.

„Tschüss, Potter“, sagte er.

„Ja. Bis dann.“

Einen langen Augenblick starrte Harry Malfoy an und Malfoy starrte zurück. Dann machte Malfoy einen Schritt auf Harry zu, so dass ihre Gesichter nur noch Zentimeter voneinander entfernt waren und sagte mit so offensichtlicher Aufrichtigkeit, dass Harry ein Schauer über den Rücken lief: „Du bist mutiger als ich dachte, Potter.“

Harry brachte ein Lächeln zustande. Sie waren sich so nah, dass er Malfoys Atem auf seinen Lippen spüren konnte. Er konnte sogar sehen, dass Malfoys Augen zum ersten Mal, seit er sich erinnern konnte, ohne Bosheit waren, aber bevor er herausfinden konnte, wieso diese Kleinigkeiten plötzlich eine Wolke von Schmetterlingen in seinem Bauch aufplattern ließ, trat Malfoy zurück, wandte sich ab und verschwand um die nächste Biegung.

„Na, gerade ein Rendezvous gehabt?“ fragte die Fette Dame verschmitzt.

Harry schüttelte so heftig den Kopf, dass seine Brille beinahe wegflog. „Malfoy und ich? Nie!“ schnappte er und richtete seine Brille wieder. „Weihnachtskugel.“

„Das sagen sie alle“, stellte die Fette Dame fest, während sie aufschwang, um Harry einzulassen. „Ihr Jungs seid immer am Leugnen... Wollt nie zugeben, dass ihr vielleicht-“

Aber Harry hatte das sprechende Porträt schon zugeschlagen.

Ein Spiel

A/N: Und ein Neues... Dank an meine derzeit einzige, treue Reviewerin Cho17. Ich hoffe, dieses hier gefällt dir auch wieder :-).

*We were strangers
Starting out on a journey
Never dreaming
What we'd have to go through
Now here we are
I'm suddenly standing
At the beginning with you*
- Richard Marx and Donna Lewis, "At the Beginning"

12. Kapitel: Ein Spiel

Viel schneller als erwartet kam der 19. Dezember heran und Harry musste sich von Ron, Hermine und Ginny verabschieden, die in den Wagen kletterten, der sie zum Bahnhof bringen würde. Er hatte Hermine und Ginny erzählt, dass er Malfoy nach Askaban begleiten würde und hinzugefügt, dass er ihnen ins Hauptquartier folgen würde, sobald Malfoy wieder in Hogwarts war. Ron allerdings ließ er auch dieses Mal in seliger Unwissenheit.

Harry blickte ihnen nach, bis die Wagen außer Sichtweite waren, bevor er sich umdrehte und wieder nach drinnen ging. Wegen der zahlreichen Kriegstoten blieben mehr Schüler als üblich über die Ferien in Hogwarts, daher war Harry nicht überrascht, dass es im Eingangsflur vor Geschäftigkeit geradezu summt.

Als Harry die Eingangstür hinter sich schloss und ohne Begeisterung als Antwort auf die eifrigen „Hallo, Harry“ und „Wie geht's denn so, Harry?“ seiner Mitschüler grüßend nickte, entdeckte er am anderen Ende des Gangs einen nur allzu vertrauten, blonden Kopf. Erleichtert darüber, Eleanor Branstons Versuchen, ein Gespräch über die Geschichte der Mistelzweige zu beginnen, zu entkommen, verabschiedete sich Harry höflich und beeilte sich, Malfoy einzuholen.

„Hallo“, sagte Harry, als er Malfoy, der in seine Richtung unterwegs gewesen war, auf halbem Wege traf. Er passte sich den Schritten des anderen an, als dieser die Treppe zu den Gewölben hinunterging.

Malfoy sah Harry an. „Hallo“, sagte er steif. „Ich vermute, es hat keinen Zweck, dir zu sagen, dass du verschwinden sollst?“

„Bin ich tatsächlich so vorhersagbar?“ antwortete Harry und lachte. „Wohin gehst du?“

„Zaubertränke-Klassenraum.“

„Du fängst jetzt schon mit den Hausaufgaben an?“ fragte Harry zweifelnd.

Malfoy war Harry einen seltsamen Blick zu. „Nein, Potter, ich werde an meinem Zaubertrank arbeiten - Felix Felicis.“

„Oh“, sagte Harry und kam sich dumm vor. Natürlich, der Zaubertrank. Zögernd fragte er: „Kann ich

mitkommen?“

„Ich nehme an, es würde ohnehin keinen Unterschied machen, wenn ich nein sage“, sagte Malfoy. Er klang fast ein wenig amüsiert. Bildete Harry es sich nur ein oder schien Malfoy tatsächlich erfreut, dass Harry gefragt hatte?

„Was ist da drin?“ fragte Harry und deutete auf die ausgebeulte Tasche, die Malfoy über die Schulter geworfen hatte, während sie den leeren, mit Fackeln beleuchteten Gang zu einem der unbenutzten Klassenräume entlang gingen.

„Dies und das“, antwortete Malfoy ausweichend. Er öffnete eine Tür auf der linken Seite und zuckte die Achseln, nachdem er einen Blick hineingeworfen hatte. „Hm. Der hier wird's tun müssen.“

Er schlüpfte hinein und entzündete mit einer kurzen Bewegung seines Zauberstabs die Fackeln in dem runden Raum. Harry folgte ihm und schloss die Tür hinter sich.

„Hier war ich noch nie“, bemerkte Harry laut und sah sich in dem kahlen Gewölbe um. Auf dem glatten Steinboden standen weder Tische noch Stühle, nur ein paar staubige alte Kessel waren an die gegenüberliegende Wand geschoben.

„Diese Klassenräume werden nur im Notfall benutzt“, sagte Malfoy, während er zur Mitte des Raums ging und vorsichtig seinen Beutel absetzte. Wortlos rief er einen der Kessel zu sich, der daraufhin vor seinen Füßen landete, unterzog ihn einer kritischen Untersuchung und säuberte ihn kurzerhand mit einem Reinigungszauber.

„Im Notfall?“ wiederholte Harry besorgt und sah zu, wie Malfoy Gefäße und Bündel aus seinem Rucksack nahm und sie ungefähr einen Meter von dem Kessel entfernt auf dem Boden anordnete.

Anstatt Harry zu antworten, sagte Malfoy gereizt: „Wenn du schon hierbleibst, könntest du dich genauso gut nützlich machen. Zünde mal eben ein Feuer unter dem Kessel an, ja?“

Harry runzelte die Stirn angesichts Malfoys herrischer Ausdrucksweise. „Mistkerl“, knurrte er, als er zu Malfoy hinüber ging. Er kauerte sich vor den Kessel, deutete mit dem Zauberstab unter ihn und sagte: „*Incendio!*“

Ein kleines magisches Feuer flammte auf, das einen Zentimeter über dem Boden schwebte und an der Unterseite des Zinnkessels leckte. Harry richtete sich auf und trat einige Schritte zurück.

Malfoy war gerade mit dem Auspacken seiner Zutaten fertig geworden. Während er einen Gegenstand nach dem anderen aufhob, sorgsam prüfte und wieder weglegte, murmelte er unterdrückt vor sich hin.

„Was tust du da?“ fragte Harry nach einigen Minuten.

„Pssst!“ antwortete Malfoy ärgerlich und machte eine Handbewegung über seine Schulter, wohl um anzudeuten, dass Harry den Mund halten sollte.

Harry gehorchte. Er konnte nicht anders als die Konzentration und den Fokus des anderen zu bewundern. Wenn es um Zaubersprüche ging, war Harrys Aufmerksamkeitsspanne kürzer als Professor Flitwick.

Nach einer Weile stand Malfoy auf, strich seine Robe glatt und ging zu seinem Kessel. Er inspizierte ihn und sagte: „Alles klar. Noch ungefähr zehn Minuten, dann sollte er bereit sein.“

„Wieso zehn Minuten?“ fragte Harry. Ihm war bewusst, dass er praktisch nur Fragen von sich gegeben

hatte seit sie sich begegnet waren. Er fühlte sich reichlich unfähig, aber er konnte nicht anders - er war neugierig.

Malfoy bedachte ihn mit einem weiteren seiner „Bist-du-dumm?“-Blicke. Er verwandelte eine Spinne, die in der Nähe seines linken Fußes umherkrabbelte, in einen spindelbeinigen Stuhl und setzte sich hin bevor er antwortete. „Die Basis von Felix Felicis ist Baumschlangehaut, diese muss also zuerst hinein. Aber sie darf nur zwischen Mittag und Mitternacht in den Kessel gegeben werden. Daher die zehn Minuten.“

Harry widerstand dem Drang zu lachen. „Wieso ist das so?“

„Frag mich nicht, Potter, ich hab mir diese Regeln nicht ausgedacht“, antwortete Malfoy ungeduldig. Er starrte grüblerisch in das von Harry entzündete Mini-Feuer. „Ich habe jetzt alle Zutaten bis auf eine. Zum Glück muss ich sie erst hineingeben, wenn der Rest des Tranks fertig gebraut ist, also habe ich noch ein paar Wochen Zeit sie zu finden. Aber...“

„Aber?“ soufflierte Harry.

„Ich weiß nicht, ob ich sie finden kann.“

„Was ist es?“

„Die Nebellilie.“

„Die Nebellilie?“ wiederholte Harry begriffsstutzig. „Nie gehört.“

„Wenn man bedenkt, wie abgeschirmt du aufgewachsen bist, überrascht mich das nicht“, gab Malfoy zurück. Als Harry ihn zornig anfunkelte, erklärte er: „Es ist eine der seltensten Pflanzen der Welt. Sie wächst wild und nur in ganz bestimmten Gegenden, deshalb braucht man sie nur für die allerschwierigsten Tränke. Meinen Nachforschungen zufolge ist der Verbotene Wald eine dieser Gegenden.“

„Was ist dann das Problem?“

„Bist du verrückt? Freiwillig in den Verbotenen Wald zu gehen... Das ist Selbstmord, Potter!“

„Es ist nicht so schlimm wie es immer heißt“, sagte Harry mit einem ganz leichten Hauch von Frust in der Stimme. „Ich war schon oft genug dort. Klar, ich nehme an, dass die Zentauren jetzt ein bisschen feindseliger sind und ich bin ziemlich sicher, dass Grawp immer noch dort lebt... Und Lupin hat irgendwas von Werwölfen erwähnt...“

Harry unterbrach sich, als er sah, dass Malfoy blass geworden war. Er grinste frech. „Erzähl mir nicht, du hast Angst vor ein paar Werwölfen, Malfoy.“

„Jeder vernünftige Mensch hat Angst vor Werwölfen“, verteidigte sich Malfoy. Er schüttelte den Kopf, als wolle er ihn von Gedanken an Zentauren und Werwölfen befreien. „Ich hab's versucht, Potter. Ich bin früh aufgestanden, um sie suchen zu gehen - die Nebellilie kann man nur am frühen Morgen finden, solange der Morgennebel noch nicht verschwunden ist - aber ich habe keine Spur davon gesehen. Sie muss tiefer im Wald wachsen.“

„Dann wirst du wohl tiefer hineingehen müssen“, sagte Harry nüchtern. „Und ich würde sagen, die zehn Minuten sind um, du kannst weitermachen.“

Malfoy kramte in einer seiner Taschen und förderte eine seltsame, silberne Taschenuhr und ein gefaltetes Pergamentblatt zutage. Einige Augenblicke lang starrte er aufmerksam auf die Taschenuhr und packte sie dann

wieder weg. Das Pergamentblatt warf er Harry zu und sagte achtlos: „Lies das. Es ist die Brauanleitung für den Zaubersaft, arbeite dich ein.“

Harry fing das gefaltete Pergamentstück auf und klappte es auseinander. Er blinzelte angesichts der endlosen Zeilen winziger, enger Schrift, die das gesamte Blatt von oben bis unten komplett bedeckten. „Wie, zum Teufel, soll ich das denn bitte entziffern?“ platzte er heraus.

„Du wirst es schon herausfinden“, sagte Malfoy unbesorgt. Er hatte eine Messingwaage hervorgezaubert und war nun dabei, sorgfältig einen kleinen Hügel von etwas abzumessen, das verdächtig nach getrocknetem und gemahlenem Doxydreck aussah.

„Ich dachte, du müsstest mit Bauschlangehaut anfangen“, meldete sich Harry zu Wort.

„Das ist Bauschlangehaut, du Riesendepp.“

„Wirklich?“ sagte Harry zweifelnd. „Die Bauschlangehaut, die Hermine aus Snapes Vorrat stibitzt hat, sah aber ganz anders aus. Sie war irgendwie grün und hatte -“

„Das Schlammblut hat etwas aus Snapes privatem Vorrat geklaut?“ unterbrach ihn Malfoy, und dachte plötzlich nicht mehr an die Bauschlangehaut, die er gerade abwog.

Harry knirschte mit den Zähnen. „Nenn sie nicht so“, sagte er wütend. „Sie heißt Hermine.“

„Wie auch immer. Wie hat sie das geschafft? Snape hat seine Zaubersaftvorräte gehütet wie seinen Augapfel.“ Malfoy schien nur neugierig zu sein und Harry atmete erleichtert auf. Solange Malfoy den Lehrern nichts verriet und damit Hermines guten Ruf ruinierte, konnte es nicht schaden, ihm von dem Vielsafttrank zu erzählen...

„Na ja, erinnerst du dich daran, wie jemand damals in der zweiten Klasse einen Feuerwerkskracher in Goyles Schwell-Lösung geworfen hat?“

„Das warst du, nicht wahr?“

Harry starrte Malfoy mit offenem Mund an. „Woher weißt du?“

„Snape hat mir alles erzählt“, sagte Malfoy selbstgefällig.

„Ich wusste, dass mich der Mistkerl verdächtigte“, murmelte Harry düster. „Egal, ja, das war ich. Während Snape damit beschäftigt war, alles wieder in Ordnung zu bringen, hat sich Hermine davongeschlichen und es geschafft, in seinen privaten Vorratsraum einzudringen.“

Malfoy sah beinahe beeindruckt aus. „Und wofür um alles in der Welt brauchte sie so dringend Bauschlangehaut? Kein Zweitklässler-Zaubersaft benötigt eine derart seltene Zutat.“

„Na ja, weißt du, das ist eine komplizierte Geschichte“, sagte Harry und ließ sich neben Malfoy auf dem Boden nieder. „Wie soll ich es sagen...“

„Jetzt rück einfach heraus damit“, gab Malfoy in genervtem Ton zurück.

„Wir haben Vielsafttrank gebraut, uns in Crabbe und Goyle verwandelt, uns in euren Gemeinschaftsraum geschlichen und versucht, Informationen über die Kammer des Schreckens aus dir herauszulocken.“ Harry musste sich angesichts Malfoys verblüfften Gesichtsausdrucks ein Grinsen verbeißen. „Mach den Mund zu, Malfoy. Das dumme Gesicht steht dir nicht.“

„Ich kann es nicht glauben“, sagte Malfoy kopfschüttelnd. „Du - du hast dich in meinen Gemeinschaftsraum geschlichen? Und mit *mir* als - warte, wer von beiden warst du?“

„Goyle. Aber keine Sorge, du hast keine großen Enthüllungen von dir gegeben“, sagte Harry beiläufig. Malfoys Mund stand immer noch leicht offen und ohne darüber nachzudenken legte ihm Harry einen Finger unters Kinn und schob es nach oben.

Malfoy wurde rot und schlug seine Hand weg. „Fass mich nicht an“, sagte er mürrisch.

„Du bist nicht sauer, oder? Wegen der Vielsafttrank-Sache“, fragte Harry besorgt.

„Nein, Potter. Eigentlich bin ich angenehm überrascht, dass du so eine schlaue, slytherinmäßige Seite hast“, antwortete Malfoy mit einem spitzbübischen Grinsen. „Vielleicht bist du ja doch nicht so übel.“

Normalerweise hätte Harry ein solcher Angriff auf seine Integrität und Ehre beleidigt, aber bei Malfoy hörte es sich fast an wie ein Kompliment. Daher lächelte er nur und sagte: „Vielleicht wirst du ja eines Tages zu deiner Freude feststellen, dass du auch einen Gryffindoranteil in dir hast, Malfoy.“

„Das will ich nicht hoffen“, antwortete Malfoy geringschätzig. „Jetzt mach schon und lies das Zeug über den Zaubertrank, sonst wirst du mir nie eine Hilfe sein.“

Damit wandte sich Malfoy wieder der Baumschlange zu. Widerwillig breitete Harry die Instruktionen aus, die Malfoy niedergeschrieben hatte, kniff die Augen zusammen, um die unleserlichen Buchstaben besser erkennen zu können und begann zu lesen.

An diesem Abend hatte Draco Probleme einzuschlafen. Er konnte die betrunkenen Rufe und anfeuernden Schreie seiner Hausgenossen im Gemeinschaftsraum hören, der nur ein paar Türen von seinem Ein-Mann-Schlafrum, den McGonagall für ihn eingerichtet hatte, entfernt war, aber sie waren nicht die Ursache seiner Schlaflosigkeit.

Tatsache war, dass er Angst hatte zu schlafen, weil er wusste, dass er beim Aufwachen einen Tag näher daran war, den Kuss des Dementors zu erleiden. Außerdem hatte er seinen Tag mit Harry zu sehr genossen, als dass er ihn schon loslassen wollte. Er entschied, dass der einzige Weg, mit seinen Sorgen fertigzuwerden - zumindest für den Augenblick - darin bestand, die Enge seines Schlafrums und des Slytherin-Gemeinschaftsraums zu verlassen und einen Spaziergang durch das Schloss zu machen.

Gesagt, getan. Er hatte zwar einige größere Probleme, den Gemeinschaftsraum ungesehen zu verlassen, aber schließlich schaffte er es unversehrt hinaus in die Gewölbe. Als Draco schließlich in dem dunklen, engen Gang stand, zitterte er plötzlich vor Kälte. Er hatte auf dem Weg nach draußen zwar seinen Umhang mitgenommen, aber der schützte seinen nackten Oberkörper nicht vor den zugigen Gewölben.

Vor sich hin murrend entzündete er seinen Zauberstab und machte sich auf den Weg hoch ins Erdgeschoß. Im Eingangsflur blieb er eine Weile stehen und betrachtete mit ernstem Gesicht die beiden Flügel der Eichentür, während er sich an die Nacht erinnerte, als er im Krankenflügel mit Harrys Gesicht über sich aufgewacht war. Harry hatte erzählt, er hätte Draco gegen diese Tür gelehnt gefunden. Draco fragte sich, wie er wohl ausgesehen hatte, die Kleider voller Blut und noch feucht von seinem langen Aufenthalt im Freien. Es konnte keine sehr angenehme Nacht für Harry gewesen sein.

Langsam trottete Draco den Gang entlang. Der gepflasterte Boden war kalt unter seinen nackten Füßen. Mit einiger Anstrengung drückte er gegen eine der Türen und öffnete sie einen Spalt.

Die ätherische Schönheit der Szene, die ihn erwartete, ließ ihm den Atem stocken. Einzelne Sterne leuchteten am endlos weiten Nachthimmel, der Mond warf seinen blassen Schein über die Ländereien und ließ das frostbedeckte Gras genauso funkeln wie die Sterne am Himmel. Draco war wie verzaubert und trat hinaus. Seine Zehen krümmten sich, als sie auf den gefrorenen Boden trafen.

„Malfoy?“

Draco zuckte zusammen und wirbelte herum.

Im Schlafanzug stand Harry hinter ihm, mit einem seltsam verwirrten Ausdruck im Gesicht, seinen leuchtenden Zauberstab auf Draco gerichtet.

„Wie lange bist du schon da?“ keuchte dieser beinah, kam wieder hinein und schloss die Tür hinter sich.

„Nicht lange“, antwortete Harry und kam etwas näher. Besorgt fügte er hinzu: „Ich wollte dir keine Angst einjagen.“

„Hast du auch nicht“, schnappte Draco prompt zurück. „Ich war abgelenkt. Was machst du überhaupt hier unten?“

„Ich konnte nicht schlafen. Also habe ich mich auf den Weg in die Küche gemacht, um mir etwas zu essen zu holen. Und du?“ Harrys Augen glitten von oben nach unten über Draco und verweilten für den Bruchteil einer Sekunde auf seiner nackten Brust. „Wenn du nicht aufpasst, holst du dir eine Erkältung, wenn du so rausgehst.“

Draco errötete und zog den Umhang fester um sich, nicht sicher, ob er es mochte, dass Harry ihn ansah. „Ich habe mir nur den Nachthimmel angeschaut.“

Harry schien bewusst zu werden, wohin er gestarrt hatte, denn er räusperte sich unbehaglich und hob die Augen zu Dracos Gesicht. „Von hier aus? Wieso bist du nicht hoch zum Astronomieturm gegangen?“

„Zu weit“, sagte Draco leise. In einem Versuch, die daraufhin eintretende peinliche Stille zu brechen, sagte er schließlich: „Dann werde ich mal wieder zurück in die Gewölbe gehen...“

Draco machte sich auf den Weg zu der Treppe, die in die Gewölbe führte, immer noch mit einer Hand den Umhang um seine Schultern zusammenhaltend. Als er an Harry vorbeiging, berührten sich ihre Hände leicht und er hörte Harrys scharfes Einatmen. Da er sehr viel Übung darin hatte, seine Reflexe zu unterdrücken, brachte Draco es fertig, von dem kurzen Hautkontakt unbeeindruckt zu erscheinen, aber er konnte nicht umhin sich zu fragen, ob sich Harrys Herzschlag ebenfalls plötzlich verdreifacht hatte.

„Draco.“

Draco versteifte sich, als er seinen Vornamen hörte, gerade bevor er die Treppe erreichte.

„Du musst nicht... da runtergehen. Warum kommst du nicht mit mir in die Küche?“ Harrys Stimme war sanft und geduldig und Draco wandte sich zu ihm um, hoffnungslos hingezogen zu dem Schutz und der Sicherheit, die Harrys feste Stimme versprach, wie ein verängstigtes Hundebaby, das sich aus einem dunklen Loch locken ließ.

„Ich schätze, ich kann auf eine weitere Stunde Schlaf verzichten“, sagte Draco zurückhaltend. Das fast nicht wahrnehmbare Zittern in seiner Stimme verriet nur die winzigste Spur Erleichterung.

„Ich bin sicher, es wird nicht allzu schlimm sein“, antwortete Harry mit offensichtlicher Erleichterung darüber, Gesellschaft zu haben. „Komm, ich zeig dir, wie du hineinkommst.“

„Ich weiß, wie man hineinkommt“, sagte Draco entrüstet und passte sich Harrys Geschwindigkeit an, als dieser begann, den Eingangsflur entlang zu trotten. „Ich hätte nicht all die Jahre in diesem fürchterlichen Schloss überlebt, wenn ich nicht gewusst hätte, woher ich Essen bekomme, wenn ich es brauche.“

„Warum hast du nicht einfach deine Eltern darum gebeten, dir etwas zu schicken?“

Überrascht warf Draco Harry einen schrägen Blick zu. Der andere klang ein wenig bitter, obwohl er offensichtlich versuchte, es zu verbergen.

„Ich wollte sie nicht mit etwas so Alltäglichem belästigen“, antwortete er steif.

„Wieso? Sie haben dir doch immer alles gegeben was du wolltest.“

„Nein, das haben sie nicht, Potter. Sie haben mir nicht alles gegeben was ich wollte. Wieso ist das überhaupt wichtig?“

Harry seufzte, eher ein sanftes Ausatmen, das fast unhörbar war. „Ich... ich war immer neidisch, wenn ich gesehen habe, dass du Süßigkeiten von zu Hause bekommen hast.“

„Das war in der ersten Klasse“, spöttelte Draco, kaum in der Lage, sein Erstaunen zu verbergen. Harry Potter, Der-Junge-Der-Alles-Hatte, neidisch auf Draco Malfoy? Es war absurd. Und doch verspürte Draco nichts von der Selbstzufriedenheit oder Schadenfreude, die er früher einmal gefühlt hätte, hätte er gewusst, dass er etwas hatte, das Harry Potter sich vergebens wünschte. Stattdessen fühlte er eher Verständnis für Harry.

„Ich weiß. Inzwischen bin ich drüber weg. Aber damals war ich jünger... Ich konnte nur daran denken, wie unglücklich ich war, mit einer Familie, die sich einen Dreck um mich scherte, während dieser blonde, arrogante Mistkerl am anderen Ende der Halle zwei Elternteile hatte, die ihn liebten und mit Geschenken überschütteten.“ Harrys Hand mit dem Zauberstab zitterte und er klang nun eindeutig bitter.

„Wen nennst du da einen blonden, arroganten Mistkerl?“ verlangte Draco zu wissen und unterdrückte effektiv das Verlangen, etwas Dummes zu tun wie etwa Harry Potter zu trösten. *Also ehrlich, Malfoy, wie unglücklich kann seine Kindheit wohl gewesen sein?*

„Du warst ziemlich arrogant, das musst du zugeben. Und blond“, feixte Harry.

„Du bist einfach zu nett.“

„Freut mich, dass du das endlich zur Kenntnis nimmst.“

Sie gingen die enge Treppe hinunter, die zur Küche führte. Das seltsam tröstliche Geräusch, das Harrys tiefe, regelmäßige Atemzüge verursachten, vermischte sich mit Dracos eigenen, oberflächlicheren Atemzügen und füllte seine Ohren. Nach einer Weile kamen sie vor einem Bild mit einer Obstschüssel an.

„Mach schon“, sagte Harry. „Wenn du weißt, wie man hineinkommt, dann geh.“

Draco startete Harry hochmütig an. „Netter Versuch, Potter. Aber dieses Mal habe ich nicht gelogen, als ich gesagt habe, ich wüsste, wie es funktioniert.“

Er streckte die Hand aus und kitzelte die Birne in der unteren linken Ecke. Sie kicherte und krümmte sich

an ihrem Platz und verwandelte sich in einen goldenen Türgriff. Draco griff danach und zog das Bild nach außen. Licht fiel aus der entstandenen Öffnung und beleuchtete den kleinen Raum, in dem sie standen.

„Retter der Welt zuerst“, spöttelte Draco und verbeugte sich tief, hielt aber die Augen fest auf Harrys Gesicht gerichtet.

Harry sah aus, als wüsste er nicht, ob er Draco für seine Frechheit verhexen oder sich lieber über ihn amüsieren sollte. Er entschied sich für irgendetwas dazwischen, einen halb amüsierten, halb finsternen Blick, drängte sich an Draco vorbei und trat durch das Porträtloch.

Draco murmelte „Nox“, um sein Licht zu löschen und folgte Harry in die Küche.

Im gleichen Moment als das Bild hinter Draco zu schwang, durchbrach ein begeistertes Quieken die Stille. Draco hatte kaum Zeit zu blinzeln, bevor sich etwas, das aussah wie ein Bündel nicht zusammenpassender Hüte und Socken, auf Harry stürzte.

Er hörte ein lautes *ump* als Harry und das Bündel miteinander kollidierten. Dann keuchte Harry: „Dobby - mphh - ja, ich freu mich auch, dich zu sehen, Dobby, aber - ich kann nicht atmen -“

„Dobby?“ wiederholte Draco und runzelte die Stirn. Der Name klang irgendwie vertraut.

Beim Klang von Dracos Stimme wandte der an Harry hängende Hauself riesige, hervorstehende Augen in Dracos Richtung. Einen Sekundenbruchteil später schnappte er nach Luft, ließ sich auf den Boden fallen und verbeugte sich so tief, dass seine lange Nase den Boden berührte.

„Master Malfoy“, quiekte er mit zitternder Stimme. „Dobby freut sich, Sie wiederzusehen, Sir, freut sich wirklich sehr...“

Draco dämmerte es langsam. „Du bist dieser unnütze Hauself, der Vater hereingelegt hat, nicht wahr?“, beschuldigte er ihn. „Der, der immer herumgefaulenz und das Haus ohne Erlaubnis verlassen hat?“

„Malfoy!“ übertönte Harry warnend Dobbys lautes, verzweifelter Aufheulen. Unbeholfen tätschelte er den obersten auf dem Stapel gehäkelter Hüte auf Dobbys knubbligem Kopf und fragte höflich: „Könntest du uns etwas zu essen besorgen, Dobby?“

„Was tut der kleine Schisser hier?“ fragte Draco gereizt, als Dobby davoneilte und dabei verängstigt über seine Schulter zurück blickte. „Er hat meinen Vater zum Narren gehalten!“

„Nein, das stimmt nicht. Das war ich“, korrigierte ihn Harry als sei das die offensichtlichste Sache der Welt.

„Das warst - was meinst du damit, das warst du?“

„Ich war derjenige, der deinen Vater dazu gebracht hat, Dobby eine Socke zu geben. Dobby war viel zu verängstigt, um es selbst zu tun.“

Draco starrte Harry eine Sekunde lang an und brach dann in ungläubiges Gelächter aus. „Kein Wunder, dass er mir nicht erzählen wollte, was mit unserem Hauself geschehen war“, gluckste er kopfschüttelnd vor sich hin. Stumm fügte er hinzu, *Keine Sorge, Vater, ich werde es Potter irgendwie heimzahlen. Eines Tages werde ich ihn für dich schlagen.*

„Eines Tages“ in der Bedeutung von „eines Tages innerhalb der nächsten sechseinhalb Monate“.

Der Gedanke reichte, um Draco zu ernüchtern.

In diesem Moment kehrte Dobby mit zwei anderen Hauselfen im Schlepptau zurück. Jeder von ihnen trug eine große Platte, beladen mit Essbarem. Draco beäugte sie und versuchte, nicht zu begeistert auszusehen. Er hatte das Abendessen ausfallen lassen und bis eben gar nicht bemerkt, wie hungrig er tatsächlich war.

„Hier entlang, Harry Potter, Master Malfoy“, sagte Dobby enthusiastisch. Er trug immer noch ein Tablett, auf dem ein silberner Teekessel und zwei dazu passende Tassen standen, auf dem Kopf und führte sie zu einem Tisch und Stühlen, die beide für Menschen gedacht waren. Für einen flüchtigen Augenblick stellte sich Draco vor, wie er in Malfoy Manor im Wohnzimmer saß, mit seiner Mutter Tee trank und mit seinem Vater Quidditch-Taktiken diskutierte. Dann blinzelte er und es waren nur noch Harry und ein Trupp besorgter Hauselfen da.

„Kommst du, Malfoy?“ wollte Harry wissen und warf ihm über die Schulter einen Blick zu. Draco bemerkte zu seiner Überraschung, dass er stehen geblieben war, gefangen in seiner lebhaften Erinnerung einer Teestunde mit seinen Eltern.

Wortlos ging er zu Harry hinüber und setzte sich ihm gegenüber. Während Dobby das Decken des kleinen Tisches überwachte, starrte Draco düster auf seine Handflächen. Seine Mutter... In einigen Tagen würde er sie endlich sehen können. Er wusste nicht, wann genau. McGonagall hatte ihm gesagt, er würde Bescheid bekommen, sobald die Formalitäten erledigt waren. Aber Draco hatte jetzt schon ein vages Gefühl von Bedrängnis in seinem Bauch. Was würde er zu ihr sagen? Was *konnte* er zu ihr sagen? Sicher wusste sie mittlerweile, dass er in etwas über sechs Monaten zum Kuss des Dementors verurteilt war und dass nichts, kein noch so großer Vorrat an Überzeugungskraft, daran etwas zu ändern vermochte. Wäre es da nicht besser, er tauchte überhaupt nicht auf?

„Du kannst ruhig essen, weißt du. Es ist nicht vergiftet.“

Draco blickte auf und zu Harry. Er hielt zwei Schokokekse in einer Hand und ein Glas Milch in der anderen. Draco widerstand dem Drang, die Augen zu verdrehen. „Ganz ehrlich, Potter, hast du nicht zumindest den Anstand, ordentlich zu essen? Du siehst aus wie ein Bauer.“

„Oh, tut mir schrecklich leid! Ich habe vergessen, nach Messer und Gabel zu fragen, um meine Kekse damit zu essen, nicht wahr?“ spottete Harry.

Dobby stand sofort in Hab-acht-Stellung. „Wenn Harry Potter Messer und Gabel braucht, Sir...“

„Nein, nein, Dobby, es ist alles in Ordnung.“ Harry hob die Augenbrauen in Dracos Richtung. „Aber der Kerl da drüben könnte ein bisschen Bescheidenheit vertragen.“

Dobby schien gründlich verwirrt über Harrys Bemerkung, als könne er nicht recht entscheiden, ob Harry einen Witz gemacht hatte oder nicht. Draco funkelte Harry nur an und murmelte: „Das sagt der Richtige, Mr.-Ich-Bin-Berühmt.“

Schweigend aßen sie auf, was die Hauselfen gebracht hatten. Ein wenig früher als es Draco recht war, erhob sich Harry und dankte Dobby und den anderen Hauselfen für ihre Freundlichkeit. Finster stand Draco ebenfalls auf und griff sich noch schnell ein paar Brötchen. Jetzt, da er nicht mehr die Mehrheit der Slytherins unter seinem Kommando hatte, war es schwierig, außerhalb der Mahlzeiten an Essen zu kommen.

„Noch einmal vielen Dank“, sagte Harry ernsthaft, als Draco und er mit ungefähr hundert aufgeregten Hauselfen hinter sich hinüber zum Ausgang gingen. „Malfoy bedankt sich auch.“

„Nein, tu ich nicht“, gab Draco brüsk zurück. Er klappte das Bild auf und kletterte nach draußen auf die andere Seite, wo er sich elegant auf den Boden gleiten ließ. „Kommst du jetzt oder ist sechsmal danken noch nicht genug für dich, Potter?“

„Halt dich zurück“, antwortete Harry verärgert. Er winkte Dobby zu sich und beugte sich hinunter, um ihm etwas in die fledermausähnlichen Ohren zu flüstern. Dobbys ohnehin schon riesige Augen wurden noch größer und er nickte heftig.

„Oh, Harry Potter ist so nobel und bewundernswert! Dobby fühlt sich geehrt, ihm zu helfen, Sir“, sagte er begeistert und blickte Harry mit feucht glänzenden Augen an. „Aber nun müssen Harry Potter und Master Malfoy in ihre Gemeinschaftsräume zurückkehren... Es ist schon spät, Sir...“

„Ausnahmsweise bin ich mit dem verrückten Ding einer Meinung“, murmelte Draco und tappte ungeduldig mit dem Fuß.

Harry wischte Dracos Bemerkung beiseite. „Danke, Dobby. Ich weiß es zu schätzen“, sagte er dankbar. „Ich bin sicher, er ebenfalls. Du kannst anfangen, sobald wir gegangen sind, in Ordnung? Oh, und wenn du sie findest, bringe sie zu mir, nicht zu ihm. Du kannst sie auf mein Bett legen.“

Dann drehte er sich um, entzündete seinen Zauberstab und kam hinaus zu Draco auf die andere Seite des Bildes, das er hinter sich schloss.

„Wer ist ?er?“ fragte Draco gereizt und entzündete ebenfalls seinen Zauberstab.

Harry zuckte die Achseln. „Niemand.“

Aber Draco drängte weiter. „Wohin soll Dobby gehen?“

„Nirgends.“

„Was ist ?sie?“

„Nichts.“

„Mistkerl“, sagte Draco verbindlich, als sie die Stufen zum Eingangsflur hinaufstiegen.

„Nicht nötig, mich mit Dankbarkeit zu überschütten.“

„Wieso, in Merlins Namen, sollte ich das tun?“

„Abwarten und Tee trinken“, gab Harry rätselhaft zurück.

Sie näherten sich der Treppe, die in die Gewölbe hinunterführte und Draco blieb stehen.

„Tschüss, Potter“, sagte er. Irgendwo tief in sich fühlte er Enttäuschung, dass er nun in seinen Gemeinschaftsraum zurückkehren musste. Er hatte es tatsächlich *genossen*, mit Harry in der Schule herumzuschleichen.

„Du willst schon gehen?“ fragte Harry überrascht und verletzt zugleich.

Draco blinzelte. „Was sollte ich denn sonst tun?“

Nun wirkte Harry verlegen. „Äh... Ich dachte, wir könnten rausgehen oder so. Oder du könntest mit mir hoch zum Gryffindorturm kommen. Von dort aus kannst du auch die Sterne sehen.“

Draco war wie vor den Kopf geschlagen. „Potter, bitte sag mir, dass du mich nicht um ein Rendezvous bittest.“

„Nein!“ rief Harry sofort aus, die Augen so entsetzt geweitet, dass sie beinahe die Größe von Untertassen erreichten. „Ich bin... Es ist nur so, dass ich im Moment allein in meinem Schlafraum bin und es ist nicht sehr einladend. Es ist das erste Mal seit einer ganzen Weile, dass ich von Ron, Hermine und Ginny getrennt bin und du scheinst nicht übermäßig wild darauf zu sein, zurück zu deinen Hausgenossen zu kommen und so... weißt du...“

Er verstummte, wohl weil ihm auffiel, dass er Unsinn redete. Er drückte die Handflächen gegen seine Stirn und murmelte: „Du liebe Zeit, was erzähle ich da... Sorry, das war wirklich verrückt - ich wollte nicht -“

Aber Draco kicherte. Irgendwie mochte er diesen nervösen, stammelnden Harry. Es war selten, dass man den Lieblingsgryffindor der Schule so aus der Ruhe gebracht sah und Draco fand ihn seltsam liebenswert - selbstverständlich nur auf eine „He, schau mal, Potter ist gar nicht perfekt“-Art.

„Sicher“, sagte Draco lässig. Und fügte schnell hinzu: „Alles ist besser als ein besoffener Theodor Nott, sogar du.“

„Ich fühle mich geschmeichelt“, sagte Harry. Aber er wirkte erleichtert, dass Draco nach seinem Vorschlag nicht schreiend davongerannt war. „Also, hm, wo möchtest du hingehen?“

„Gryffindorturm klingt gut“, antwortete Draco und warf Harry ein gewinnendes Lächeln zu. „Auf diese Art finde ich heraus, wie ich hineinkomme und mich in der Löwengrube zurechtfinde, wenn ich mich das nächste Mal entscheide, für meine üblen Pläne ein paar Gryffindors zu entführen.“

„Ja, klar“, spöttelte Harry, als er Seite an Seite mit Draco zur Haupttreppe ging. Trotzdem wirkte er nun leicht besorgt, als ob er Dracos Worten zumindest ein wenig Glauben schenkte.

„Meine Güte, ich habe nicht wirklich vor, in euren Gemeinschaftsraum einzubrechen, Potter“, sagte Draco schließlich genervt, als er Harrys Zögern bemerkte. „Was, zum Teufel, sollte ich wohl mit einem entführten Gryffindor?“

„Ihn deinen Hausgenossen ausliefern?“

„Wir haben schon Hauselfen - ich dachte, du wüsstest das.“

Harry runzelte die Stirn über Dracos freche Antwort. „Wieso hasst ihr uns Gryffindors so sehr?“

Etwas aus der Fassung gebracht durch die plötzliche Veränderung in ihrem oberflächlichen Geplänkel schoss Draco zurück: „Wieso hasst ihr uns Slytherins so sehr?“

Harry blieb stehen und starrte Draco eine Weile an. Seine Augen wirkten groß und waren voller - was war es nur - vielleicht Bedauern? „Wir wissen wirklich nicht gerade viel übereinander, nicht wahr?“ fragte er leise.

„Was erwartest du? Wir waren zu sehr mit unserem eigenen Leben beschäftigt, um uns auch noch um das von anderen zu kümmern.“

„Dann lass es uns wenigstens jetzt tun.“

Draco musterte Harry vorsichtig. „Was tun?“

Harry deutete auf die Marmortreppe, an deren Fuß sie standen. „Wir können uns hierher setzen und uns gegenseitig kennenlernen.“

„Du bist verrückt“, sagte Draco flach und stieg die ersten beiden Stufen hinauf. Er sah sich um. Harry stand noch immer am Fuß der Treppe und blickte ihn erwartungsvoll an. Draco seufzte. „Genau hier?“

Harry grinste. „Ja.“

„Jemand könnte uns sehen“, stellte Draco fest und versuchte, sich das erstaunte Gesicht eines zufällig vorbeikommenden Bewohners von Hogwarts vorzustellen, der Harry Potter und Draco Malfoy nebeneinander auf der breiten Marmortreppe sitzen sah, wie sie sich freundschaftlich über ihre jeweilige Vergangenheit unterhielten. Na, *das* war doch eine verlockende Aussicht.

„Aus irgendeinem unerfindlichen Grund halte ich es für recht unwahrscheinlich, dass nachts um drei noch jemand anderes durch die Gänge wandert“, sagte Harry.

„Auch wieder wahr“, sagte Draco nachdenklich. *Ach, verdammt, tu es einfach, Malfoy.* „Na gut“, sagte er, ließ sich auf der dritten Stufe nieder und lehnte sich gegen das Geländer. Die Kälte des Marmors drang durch seinen dünnen Pyjama und er verzog das Gesicht.

„Hermine wird ihren Ohren nicht trauen, wenn ich ihr davon erzähle“, lachte Harry, setzte sich auf die erste Stufe, lehnte den Ellbogen auf die zweite und beugte sich nach vorn.

„Wenn du zu dem Schlammlut auch nur ein Wort von mir wiederholst, bist du tot“, drohte Draco. Er befeuerte seinen Zauberstab und dachte über den besten Weg nach, Harry daran zu hindern, seinen Freunden irgendetwas zu erzählen. Ein Erinnerungszauber? Nein, er war fast sicher, dass das einer der Sprüche war, die McGonagall gesperrt hatte. Ganz zu schweigen davon, dass er sich schuldig fühlen würde - *jawohl, schuldig*, dachte er und schloss die Augen - wenn er Harrys Erinnerung an diese Nacht auslöschen und seine eigene behalten würde.

„Sie heißt Hermine“, sagte Harry kalt. „Es wäre nett von dir, wenn du dieses Wort nicht in meiner Gegenwart benutzen würdest. Sie ist meine Freundin, falls du es noch nicht bemerkt haben solltest.“

„Wie auch immer“, sagte Draco. Es war unglaublich, dass von allem, was er gesagt hatte, „Schlammlut“ offenbar das einzige war, was Harry wirklich wütend machte. „Also, wie hast du dir das Ganze vorgestellt?“

„Muss bei dir alles auf eine bestimmte Art funktionieren?“ Harrys Stimmung war nach Dracos hingeworfener Bemerkung entschieden schlechter geworden. „Können wir uns nicht einfach ganz normal unterhalten?“

„Nein“, antwortete Draco einfach. „Wir sind schließlich nicht normal. Du bist Der-Junge-Der-Lebt und ich bin ein Todesser. Und 'einfach ganz normal unterhalten' ist etwas, das Freunde tun. Wir sind keine Freunde.“

Harry seufzte. „Für dich ist immer alles ganz einfach.“

„Für *mich* ist immer alles ganz einfach?!“ platzte Draco aufgebracht heraus. Er nahm Harrys Bemerkung als Beleidigung. „Für *dich* ist immer alles ganz einfach! In einem Moment kannst du ein selbstmordgefährdeter Schwachkopf sein und im nächsten ein ganz normaler, siebzehnjähriger Heranwachsender und jeder macht es mit. Ich habe nicht den Eindruck, dass du auch nur die leichteste Vorstellung hast, wie viel Glück du hast, dass dein Leben so wunderbar schwarz und weiß ist.“

„Ach, halt die Klappe, Malfoy“, antwortete Harry und verbarg ein Gähnen hinter seiner Handfläche. „Wirst du es denn nie leid, auf mich zu schimpfen? Ich habe damit nur gemeint, dass du anscheinend glücklich

weiter unter dem Eindruck lebst, dass sich nichts zwischen uns verändert hat, obwohl sich in Wirklichkeit eine ganze Menge verändert hat.“

„Was meinst du damit?“ wollte Draco wissen.

Harry schaute weg, zum zweiten Mal in dieser Nacht wirkte er aus der Ruhe gebracht. Draco wartete auf die übliche „Wir könne uns vielleicht nicht ausstehen, aber wir sind auch keine Feinde“-Rede, aber sie kam nicht. Stattdessen schüttelte Harry nur den Kopf und murmelte: „Vergiss es. Du würdest es eh nicht verstehen.“

Draco wurde sauer. Woher wollte Harry wissen, was Draco verstand oder auch nicht? Aber anstatt das Thema weiter zu verfolgen, sagte er nur knapp: „Wenn du meinst.“

Für einige Minuten saßen sie einfach nur in angespannter Stille. Irgendwie hatte sich die Atmosphäre zwischen ihnen verändert, sie knisterte nun vor Spannung und Draco war sich dessen nur allzu bewusst. Dann sagte Harry, mit immer noch niedergeschlagenen Augen: „Wenn du möchtest, könnten wir eine Art Spiel daraus machen.“

„Ein Spiel?“ wiederholte Draco zweifelnd. „Meinst du nicht, dass wir für sowas ein bisschen zu alt sind, Potter?“

„Du hast gefragt, wie ich es mir vorstelle und ich habe es dir gesagt“, antwortete Harry ein wenig gereizt. „Was sagst du dazu: Ich stelle dir eine Frage und du antwortest. Dann stellst du eine Frage und ich antworte. Wir wechseln uns ab - immer eine Frage pro Runde.“

„Wie du meinst“, sagte Draco wieder, er wollte endlich vorankommen. Er hatte das Gefühl, dass sein Hintern dauerhaft an der Marmorstufe fest frieren würde, wenn er zu lange darauf sitzen blieb.

„Prima“, sagte Harry und sein heiterer Tonfall sorgte dafür, dass sich ein Teil von Dracos schlechter Laune verflüchtigte. Auch Draco fand die Idee dieses Spiels entschieden gut, denn wenn alles gut ging, konnte er vielleicht die Wahrheit über den Kampf mit Voldemort aus dem anderen herauskitzeln.

„Beantworte die Frage, die ich vorhin gestellt habe“, begann Draco das Spiel. „Wieso hasst du die Slytherins?“

Harry biss sich auf die Lippe. Als er schließlich sprach, tat er es in einem sorgfältig kontrollierten Ton. „Ich hasse nicht die Slytherins. Ich hasse manche Slytherins. Ich habe Voldemort gehasst - und tue es immer noch - weil er so viel Schrecken verursacht hat. Ich habe Snape gehasst, dafür, wie er meine Freunde behandelt hat und weil ich dachte, er sei ein Verräter. Aber das hat sich geändert, nachdem ich herausgefunden hatte, dass es nicht stimmte. Und ich habe dich... gehasst.“

Draco war erst überrascht und dann verärgert über den Schmerz, den er einen Augenblick lang verspürte, als er Harrys Geständnis hörte. Er hatte immer gewusst, dass Harry ihn ebenso sehr hasste wie er ihn. Warum störte es ihn nun plötzlich?

„Oh, schau nicht so unglücklich drein, Potter“, spottete er, als er Harrys beunruhigtes Gesicht sah. „Das wusste ich doch ohnehin schon. Du hattest gute Gründe, den Dunklen Lord und Snape zu hassen... was war dein Grund, mich zu hassen?“

Harry ignorierte Dracos Nachbohren und sagte: „Ich bin dran.“ Draco blickte ungehalten, aber Harry blieb fest. „Eine Frage pro Runde.“

Draco biss die Zähne zusammen. „Na ja, es sollte ja wohl offensichtlich sein, warum ich Gryffindors

hasse. Sie sind nicht -“

Harry hob die Hand und unterbrach Draco mitten in seiner Antwort. „Das wollte ich nicht mehr fragen. Ich habe beschlossen, lieber ein bisschen mehr über deinen persönlichen Hintergrund herauszufinden als über deine Vorurteile.“

Draco wand sich ein wenig an seinem Platz, als sich bei der Vorstellung, Fragen über sein persönliches Leben zu beantworten, instinktiv Unbehagen in seinem Bauch breit machte. *Keine Sorge...ich kann immer noch lügen, wenn es etwas ist, auf das ich nicht antworten möchte...* erinnerte er sich selbst und versuchte, sich zu entspannen und seine Maske kühler Gefasstheit aufrechtzuerhalten.

Es trat eine Pause ein, während der Harry Draco erwartungsvoll anblickte, als ob er darauf warten würde, dass Draco etwas sagte. Draco bewahrte trotziges Schweigen. Schließlich zuckte Harry mit den Schultern und fragte: „Was isst du am liebsten zum Frühstück?“

Draco ließ erleichtert die Schultern fallen. „Das ist alles?“

„Außer du möchtest, dass ich dich etwas Persönlicheres frage?“ erwiderte Harry ruhig. Er hatte einen intensiven, forschenden Blick aufgesetzt, den Draco ganz und gar nicht mochte.

„Wieso ist das interessant?“

„Nun, wenn ich dich über die Ferien am Hals habe, kann ich genauso gut herausfinden, was du gerne isst“, verteidigte sich Harry.

„Ich habe kein Lieblingsessen.“

Harry sah aus, als hätte er noch nie etwas so Schockierendes gehört. „Nein?“

Draco zuckte zurückhaltend die Achseln. „Ich esse, was immer an Essbarem da ist.“

„Aber du frühstückst ja kaum etwas! Das heißt, wenn du überhaupt zum Frühstück kommst...“

Draco musterte Harry genau. „Erzähl mir nicht, dass du mich beim Essen beobachtest.“

Harry schüttelte den Kopf etwas zu schnell. „Nein, es ist mir nur... aufgefallen“, stammelte er.

„Nun, wenn du es unbedingt wissen musst, das Essen in Hogwarts ist nicht, was ich gewohnt bin“, log Draco mit einem hochmütigen Unterton in der Stimme. Das war nicht wahr, es war eher die Gesellschaft am Frühstückstisch, die er nicht mochte, weshalb er regelmäßig den Hauself, der sein Zimmer reinigte, bat, ihm Essen aus der Küche mitzubringen.

„Vor einer halben Stunde hast du dich nicht beschwert“, knurrte Harry. „Bist du deshalb so dünn? Du isst nichts?“

„Ich esse sehr wohl, vielen Dank auch. Und ich bin nicht *dünn*, aber ich weiß deine Sorge um mein Gewicht zu schätzen.“

„Ich möchte nur sicher gehen, dass du dich nicht zu Tode hungerst“, sagte Harry zurückhaltend.

Sofort begann eine Stimme in Dracos Kopf begeistert zu krähen *Potter macht sich Sorgen um mich! Er macht sich wirklich Sorgen um mich!* Draco entschied, dass es dieses eine Mal akzeptabel war, Harry die abfällige Bemerkung zu ersparen, die ihm auf der Zunge lag und wechselte das Thema. Er fragte ernsthaft:

„Nächste Frage. Mit wem würdest du eher ausgehen - Weasley oder Granger?“

Harry wurde dunkelrot. „WAS?!“ quiekte er geradezu.

Draco legte ihm fest eine Hand über den Mund und zischte: „Sei leise, Potter, außer du willst, dass sämtliche Bewohner des Schlosses angerannt kommen!“

Harry schob Dracos Hand weg und sagte in leiserem Ton: „Bist du durchgeknallt? Ich würde mit keinem von beiden ausgehen wollen.“

„Na gut“, antwortete Draco, der mit dieser Antwort einigermaßen zufrieden war. „Wen von beiden magst du lieber?“ Nachdem ihn Harry immer noch mit großen Augen anstarrte, sagte er ungeduldig: „Auf platonische Art, du Depp.“

Zu Dracos Bestürzung machte dieses Zugeständnis die Sache noch schlimmer. Harry starrte ihn anklagend an und sagte kalt: „Ich würde niemals zwischen beiden wählen, also kannst du genauso gut aufhören, mich dazu bringen zu wollen, Malfoy.“

Draco hob hastig die Hände. „Ist ja gut, wie auch immer, Potter. Ich war nur neugierig. Nicht nötig durchzudrehen.“

Aber es war offensichtlich, dass Dracos unschuldige Frage Harry wieder in die unangenehme Stimmung von vorher getrieben hatte und dass er dafür bezahlen würde, dass er nicht rechtzeitig erkannt hatte, dass Gryffindors etwas so heuchlerisches, wie zwischen ihren beiden besten Freunden wählen, nicht taten.

Und tatsächlich bestätigte Harrys nächste Frage Dracos Befürchtungen. „Warum hast du mich in der Nacht als ich Bellatrix getötet habe, nicht verraten, als du mich gesehen hast?“

Draco zuckte zusammen. Er hatte auf diese Frage gewartet, hatte unbewusst eine passende Antwort vorbereitet seit ihn Harry in Hogsmeade gefragt hatte. Dort hatte er es geschafft, dem Verhör zu entgehen, aber nun...

„Ich wusste, dass du da warst“, hob er mit gedämpfter Stimme an zu sprechen, senkte die Augen und hielt sie auf seine nun in seinem Schoß gefalteten Hände gerichtet, „schon bevor du deinen Tarnumhang losgelassen hast. Meine Tante hatte mich beauftragt, den Alarmschild aufrecht zu erhalten, den sie um uns gelegt hatte. Sie wusste, dass eure Leute gerne mit diesen Umhängen umherschlichen. Sie befahl mir, Wache zu halten, als wir anhielten, um die Weasleys umzubringen. Sie wurden zu lästig und bevor wir gingen, hatte uns der Dunkle Lord angewiesen, alle zu beseitigen, die uns eventuell aufhielten.“

Außer einem leichten Zucken um den Kiefer blieb Harry still. Es gab kein Anzeichen, dass ihn dieser Teil von Dracos Geständnis irgendwie bewegte.

„Wir waren gerade fünf Minuten da gewesen, als ich dich näher kommen sah. Ich wollte gerade meiner Tante Bescheid geben, als ich bemerkte, dass du allein warst. Ich muss zugeben, ich war neugierig, wieso du allein und ohne Verstärkung da draußen unterwegs warst und beschloss, vorerst still zu sein.“

An dieser Stelle zögerte Draco, als zufällige Details dieser Szene an seinem inneren Auge vorbeizogen, so klar und lebhaft, dass sie beinahe greifbar schienen. Draco konnte fast den Kampf riechen, der auf der anderen Seite des Waldes tobte, konnte fast die Vorfreude der anderen Todesser schmecken, die in der dicken, nach Schweiß riechenden Luft pulsierte wie langsame, elektrische Wellen.

Er hob die Augen und fand, dass das Paar überraschend grüner Augen, in das er sah, nicht dem Harry Potter gehörte, mit dem er gerade vor einer Minute noch hier gesessen hatte, sondern dem Harry Potter, dem er

in jener Nacht, bevor der Krieg endete, in die Augen gestarrt hatte.

„Und dann hast du...“, Dracos Stimme zitterte ganz leicht und er blinzelte, um das geisterhafte Schlachtfeld, das er irgendwie um sich herum beschworen hatte, wieder loszuwerden. „Und dann hast du deinen Tarnumhang fallen lassen und wir haben uns geradewegs angesehen. Und in diesem Moment war mir absolut klar, dass wir am Ende wären, wenn wir dir einen Grund geben würden anzugreifen. Allein der Blick in deinen Augen... Ich kann es nicht einmal wirklich beschreiben, Potter. Sagen wir einfach, ich habe einige ziemlich schreckliche Dinge gesehen, aber nichts war vergleichbar mit der Wut in deinen Augen in jener Nacht. Zum ersten Mal in meinem Leben verstand ich, wieso *du* der einzige warst, der den Dunklen Lord besiegen konnte.

Ich wusste aus Erfahrung, dass du nicht fähig sein würdest, deine Magie richtig zu kanalisieren und zu kontrollieren, wenn deine Emotionen verrückt spielten und deshalb konnte ich den anderen nicht sagen, dass du da warst. Ich dachte, wenn ich dich in Ruhe lassen würde... Aber dann hat Tante Bellatrix...“

Dracos Atemzug machte ein zischendes Geräusch, als er durch seine zusammengepressten Zähne entwich. „So, das war die Geschichte, Potter“, sagte er bitter. Nachdem er alles erzählt hatte, fühlte er sich seltsam leer. Es war, als sei das Geheimnis seiner Motive dafür, Harry Potter vor dem Zorn einer Truppe Todesser zu retten, das einzige gewesen, was ihn in den letzten Monaten aufrecht gehalten hatte und nun, da er darüber gesprochen hatte, schien es ihm, als hätte er einen wirklich wichtigen Teil seiner selbst verloren.

„Du hast es also wirklich nur aus Eigennutz getan?“ fragte Harry nach einer kurzen Pause.

„Na ja, auf jeden Fall ganz sicher nicht für dich.“

Harry starrte Draco einen langen Moment an und brach plötzlich in schallendes Gelächter aus. Sein Lachen hallte in dem leeren, marmornen Treppenhaus wider und löste bei den Bildern, die überall hingen, gedämpfte Proteste aus.

„Malfoy, du bist so ein egozentrischer *Slytherin*“, sagte Harry, nachdem er sich wieder beruhigt hatte und schüttelte den Kopf. „Da dachte ich, du hättest einen unglaublich wichtigen Grund dafür, mich zu verschonen, dabei war der wirkliche Grund, dass du Angst um dein eigenes Leben hattest.“

„Ich bin kein Feigling“, schnappte Draco unnötigerweise.

„Nein, das habe ich auch nicht gesagt“, stimmte ihm Harry zu. Er schob sich zwei Stufen nach oben und ließ sich neben Draco auf die dritte Stufe fallen. Viel leiser sagte er schließlich: „Das ist das erste Mal, dass ich dich über den Krieg reden gehört habe.“

„Stimmt“, sagte Draco, ebenfalls gedämpft, wenn auch nicht so leise wie Harry. Ein leichter Schauer überlief ihn und er genoss es wie die von Harry ausstrahlende, kaum spürbare Körperwärme die ansonsten kalte Treppe zu erwärmen schien.

„Ist es das, warum du nicht -“ Harry unterbrach sich und runzelte die Stirn, als ob er darüber nachdachte, ob er wirklich sagen sollte, was er im Sinn hatte. Dann räusperte sich und berichtigte sich: „Willst du überhaupt noch weiter spielen?“

Draco verdrehte die Augen und sagte wahrheitsgemäß: „Nein. Falls du es noch nicht bemerkt hast, Potter, ich erfriere gerade.“ Zum Beweis streckte er seine steifgefrorenen Finger aus.

Harry griff nach einer von Dracos Händen, eine unschuldige Geste, die aber dennoch Dracos Pulsschlag in gefährlicher Weise beschleunigte. „Ich kann dir einen Wärmeball beschwören, wenn du möchtest“, bot Harry ihm an, hob seinen Zauberstab und presste die Spitze auf Dracos Handfläche.

„N-nein“ stammelte Draco und widerstand dem instinktiven Drang, seine Finger um Harrys Hand zu schließen. „Mir wäre es lieber, wenn meine Finger alle heil blieben, vielen Dank auch.“

Harry stieß seinen Zauberstab kurz gegen Dracos Handfläche und blickte finster drein. „So schlecht bin ich gar nicht in Zauberei, Malfoy“, sagte er starrköpfig, aber ließ Dracos Hand los und steckte seinen Zauberstab wieder weg.

„Wirklich? Ich schätze, die Ratte, die du für deinen Zauberkunde-ZAG orange färben solltest, würde etwas anderes sagen“, gab Draco zurück, enorm erleichtert, dass jeglicher Körperkontakt zwischen Harry und ihm erst einmal beendet war.

„Sagt der Typ, der sich nicht einmal durch einen Schwebezauber wutschen und wedeln konnte“, wehrte sich Harry.

„Ich war abgelenkt!“

„Durch was? Meine Ankunft?“

Eigentlich schon, ja, war Dracos stumme Antwort. Aber er schüttelte nur den Kopf und sagte: „Du hast gehört, was du hören wolltest. Bin ich jetzt dran?“

Harry betrachtete Draco besorgt. Er hatte natürlich recht. Harry *hatte* alles gehört, was er hören wollte. Draco hatte gestanden, wieso er Harry in jener Nacht hatte davonkommen lassen, also war es nur fair, dass Harry ihm den Gefallen vergalt, indem er ihm etwas erzählte, das Draco unbedingt wissen wollte.

„Na gut“, sagte Harry. Er riss sich zusammen. Er zweifelte nicht daran, dass Draco ihm mit einer entsprechend hart zu beantwortenden Frage kommen würde, nachdem er Harrys Frage beantwortet hatte. So war es schon immer zwischen ihnen gewesen: Einer von ihnen würde den Einsatz erhöhen, der andere würde nachziehen und ihn - wenn möglich - gar übertrumpfen. Keiner von beiden würde je einen Waffenstillstand eingehen oder sich gar zurückziehen, alles war ein endloser Wettkampf. Freunde oder Feinde, Harry und Draco würden immer Rivalen sein.

Aber es schien nicht, als ob Draco seine nächste Frage als eine Art Rache stellte. Ehrliche Neugier klang durch, als er wissen wollte: „Was ist in der Nacht geschehen, in der du den Dunklen Lord besiegt hast?“

Harrys Unterkiefer fiel herab. „Was?“

„Du weißt, was ich meine. Wie hast du es getan?“

Harry schluckte. „Das kann ich dir nicht erzählen. Ich habe - noch nicht einmal meine Freunde wissen davon. Ich habe es niemandem erzählt. Du würdest es ohnehin nicht verstehen.“

Es war die falsche Antwort. Dracos Kiefer verkrampfte sich vor Ärger, er beugte sich zu Harry, die Augen blitzendes Silber und sein Mund zornig verzogen. „Würde ich nicht verstehen? *Würde ich nicht verstehen?* Ich habe dem Dunklen Lord gedient, Potter. Ich habe für ihn geblutet, für ihn gefoltert, für ihn getötet. Ich weiß wie es ist, vor ihm auf dem Boden zu liegen, um Gnade zu flehen, zu wünschen, ich könnte einfach davongehen und alles hinter mir lassen, aber zu wissen, dass das unmöglich ist, dass ich bleiben und es ertragen *muss* - für andere und mich selbst. Und du denkst, deine armseligen Gryffindorfreunde würden besser verstehen als ich, wie sich das anfühlt?“

Harry wandte die Augen ab. Dracos Gesicht war so nah, dass sich ihre Münder berühren würden, würde er sein Kinn auch nur den Bruchteil eines Zentimeters heben. „Malfoy - das meinte ich nicht...“, hauchte er, fast ohne die Lippen zu bewegen.

Draco zog sich abrupt zurück. „Ich denke, ich gehe ins Bett“, sagte er mit einer Stimme, die nichts verriet.

„Ja, ich auch“, sagte Harry, über den eine Welle von Erleichterung hereinbrach, die ihn schwindlig machte, als er wieder zur Vernunft kam. „Komm, ich bring dich zurück.“

Ausnahmsweise beschwerte sich Draco nicht darüber, dass Harry ihn beschützte. Er stützte sich ab, um auf die Füße zu kommen und als er sich aufrichtete, öffnete sich sein Umhang und enthüllte kurz straffe Muskeln, die sich geschmeidig unter blasser Haut bewegten. Harrys Augen wurden zu Dracos nackter Brust gezogen und zu dem Wort „VERRÄTER“, das dort in weißen, seilähnlichen Narben geschrieben stand. Der Anblick sandte einen gleichermaßen angenehmen und unangenehmen Schauer sein Rückgrat hinunter und er blickte schnell weg. Zornig dachte er *Dafür werde ich dich umbringen, Nott.*

Der Weg in die Gewölbe war nur kurz. An dem Stück nackte Wand, hinter dem sich der Slytherin-Gemeinschaftsraum verbarg, hielten sie an.

Harry ging nicht gleich. Er hatte immer noch eine dringende Frage, die er beantwortet haben wollte. In der Hoffnung, dass Draco nicht zornig werden würde, fragte er: „Hast du Angst vor dem, was geschehen wird?“

Draco warf Harry über seine Schulter einen Blick zu. „Du hast meine Frage noch nicht beantwortet, Potter“, sagte er mit monotoner Stimme. „Wenn du es tust, beantworte ich deine. Gute Nacht.“

Harry seufzte und ging davon. *Ich schätze, es ist nur fair*, dachte er, leicht verstimmt, obgleich er diese Reaktion erwartet hatte.

Als er schließlich wieder in seinen leeren Schlafraum zurückkam, kickte er die Schuhe aus, ließ sich auf sein Bett fallen und vergrub sich unter den Decken. Sofort war er in Wärme eingehüllt, die Hauselfen waren wieder einmal so aufmerksam gewesen und hatten ihm das Bett vorgewärmt.

Harry legte einen Arm über die Stirn und seufzte. Ob es stimmte, was Draco erzählt hatte? Hatte er wirklich Harrys Leben gerettet, um sich selbst zu schützen? Wenn das tatsächlich der Grund war, dann ergab es einen Sinn, dass Draco nie erwähnt hatte, dass Harrys Einmischung in seinen Prozess höchstwahrscheinlich diese Lebensschuld, die er Draco gegenüber von jener Nacht hatte, aufhob. Nicht einmal Draco, so listig und manipulativ er sein mochte, würde Harry zu irgendetwas verpflichtet, wenn er ihn tatsächlich nur hatte gehen lassen, um sich und die anderen Todesser zu retten - zumindest war Harry dieser Meinung.

Trotzdem begann Harry die erste Ahnung von etwas bisher völlig Fremdem zu fühlen: Ein Gefühl der Schuld gegenüber Draco. Schließlich *hatte* Draco in jener Nacht sein Leben gerettet und er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass die Schuld, in der Draco nun ihm gegenüber stand, diejenige auslöschte, die er Draco gegenüber zu fühlen begann. Tatsächlich war Harry mittlerweile sicher, dass er Draco absolut nichts Gutes damit getan hatte, ihn zu zwingen, zurück nach Hogwarts zu kommen und unter Menschen zu leben, die ihn hassten. Es war vor allem diese Tatsache, die Harrys Schuldgefühle verstärkte.

Harry seufzte wieder. Es war alles so verwirrend, besonders, da sein Wissen über das Phänomen der Lebensschuld äußerst beschränkt war. Alles, was er darüber wusste, hatte er in der kurzen Diskussion mit Dumbledore in der dritten Klasse erfahren. Er würde Hermine um mehr Informationen bitten müssen, sobald er zum Hauptquartier kam.

Aber jetzt war Harry zu müde, um weiter über das Thema nachzudenken. Als ihn angenehme Schläfrigkeit überkam, fragte er sich verschwommen, ob die Betten der Slytherins wohl genauso kuschlig und warm waren

wie sein eigenes. Er stellte sich vor, dass ihre Schlafräume viel weniger gemütlich sein mussten, da sie sich doch in den kalten, zugigen Gewölben befanden, und empfand ein kurzes Aufflackern von Mitgefühl für Draco.

Eines Tages muss ich ihn einladen, hier oben zu schlafen... war der letzte klare Gedanke, der Harry durch den Kopf ging, bevor er in den ersten traumlosen Schlaf seit mehreren Wochen sank.

Ein Wunsch

A./N.: Spät, dieses Mal, aber es kommt, das neue Kapitel.

Vielen Dank an Cura und Cho17 - das waren mal richtig tolle Reviews. Ich muss ja gestehen, würde ich die Geschichte nicht noch woanders hochladen, wo ich doch einige Kommentare mehr habe, wäre ich wohl schon verzweifelt ;-).

Tja, Cho, da bin ja mal gespannt, ob du den richtigen Riecher hattest mit der Zutat zu Felix... (Aber *bitte* nenn Draco in meiner Gegenwart nie wieder "Dray" - es gibt nichts grauenvolleres als diese Abkürzungen ;-P.)

Cura, ich werde mit diesen Kapiteln so weitermachen, wie die Original-Autorin sie geschrieben hat :-D, es kommen demnächst auch ein paar kürzere. Und ich gestehe, bisher bin ich auch nicht auf die Idee gekommen, dass die für manche Leute zu lang sein könnten - mir können sie gar nicht lang genug sein. Hat mich riesig gefreut, dass sich noch jemand anderes aus dem "Lurkerland" herausgetraut hat!

Kapitel 13: Ein Wunsch

Über die nächsten vier Tage verbrachte Harry erschreckend viel Zeit mit Draco. Ein wichtiger Grund dafür war sicher die Abwesenheit seiner Freunde. Natürlich wären die restlichen Bewohner des Schlosses mehr als glücklich gewesen, ihm Gesellschaft zu leisten, wenn er eingestanden hätte, einsam zu sein, aber er war lieber mit Draco zusammen. Dracos unangenehmste Wesenszüge - Zynismus, Bitterkeit, überzogener Stolz, um nur ein paar zu nennen - wirkten erstaunlich beruhigend auf Harry. Wenn Harry mit Draco zusammen war, verwandelten sich die Albträume, die seinen Schlummer normalerweise später in der Nacht stören würden, in dahin flatternde, ungreifbare Nichtigkeiten.

Über Tag sprachen sie kaum miteinander und mieden sich stattdessen fast völlig, aber am späten Abend, wenn sich die übrigen Schlossbewohner schon alle in ihre Betten gekuschelt hatten, schlich sich Harry aus seinem Gemeinschaftsraum und machte sich auf den Weg über unzählige Treppen und Gänge zu der kahlen Wand, hinter der sich der Slytherin-Gemeinschaftsraum verbarg, um dort auf Dracos Erscheinen zu warten. Sie grüßten sich stumm, sprachen kein einziges Mal darüber, was sie da eigentlich taten und wie und wieso es sich zu einer regelmäßigen Sache entwickelt hatte, und machten sich auf den Weg.

In der Nacht nach ihrem Besuch in der Küche gingen sie zur Bibliothek. Dieser Ausflug erinnerte Harry auf seltsame Weise an seinen ersten Abend in Hogwarts, als er dort Draco begegnet war, der damals begonnen hatte, seine Liste zu schreiben, nur dass Draco dieses Mal seine Zeit damit verbrachte *Eine Geschichte von Hogwarts* zu lesen, während ihn Harry in behaglichem Schweigen beobachtete.

Draco zu beobachten war etwas, das Harry sich angewöhnt hatte. Es war ihm immer bewusst gewesen - so gleichgültig es ihm auch gewesen war - dass die meisten seiner Klassenkameraden vor dem Krieg Draco als recht attraktiv betrachtet hatten, aber Dracos ausgezehrt Gesicht während des Prozesses hatte dieses frühere Bild eines gut aussehenden Jungen in Harrys Gedächtnis völlig verdrängt. Aber in dieser Nacht in der Bibliothek fiel Harry auf, dass die Rückkehr zur Schule Dracos Äußerem gut getan hatte. Sein Haar war nicht mehr fettig und verfilzt, sondern weich und glänzend, sein Teint nicht länger kränklich bleich, sondern glatt und gesund. Und obgleich seinen hellgrauen Augen der lebendige Funke fehlte, war er wieder auf hochmütige Weise gut aussehend und auch Harry konnte nicht verhindern, dass er öfter als nötig zu seinem vom Mondlicht beleuchteten Begleiter blickte.

Am nächsten Abend - dem 21. Dezember - schauten sie beim Raum der Wünsche vorbei. Harry war

gerade noch dabei zu überlegen, wie er Draco den Sinn und Zweck des Raums erklären konnte, als er zu seiner Überraschung feststellte, dass eine Tür erschienen und Draco verschwunden war. Erst nach minutenlanger Verwirrung erinnerte er sich, dass Draco über den geheimnisvollen Raum der Wünsche Bescheid wusste. Schließlich hatte er in der sechsten Klasse einen Großteil seiner Zeit darin verbracht.

Als er eintrat, stellte er fest, dass sich der Raum in ein großzügiges, wenn auch etwas kahles Wohnzimmer verwandelt hatte. Es besaß steinerne Wände und auf erhöhten Podesten standen mehrere mit grüner und schwarzer Seide bezogene Sofas und Sessel um einen großen, gläsernen Kaffeetisch. Rechts befand sich ein großer, unbenutzter Kamin, der offenbar nur zu Dekorationszwecken diente und links eine stattliche Kommode aus dunklem Walnussholz.

„Was für ein Ort ist *das*?“ fragte Harry und blickte sich ehrfürchtig um.

„Das Wohnzimmer im Landhaus meiner Familie“, antwortete Draco mit einem Hauch Selbstzufriedenheit in der Stimme.

Die nächsten Minuten verbrachten sie damit, sich über Dracos Zauberspruch zu unterhalten, der noch immer unten in dem ungenutzten Klassensaal in den Gewölben brodelte. Draco erklärte Harry, dass die Grundlage beinahe fertig war und diese danach für zwei Monate ziehen musste. Harry machte sich Sorgen, dass jemand den Saal mit dem Trank entdecken würde, aber Draco wischte seine Einwände beiseite und sagte ihm, dass niemand jemals diese Klassenräume betrat und seine Aktivitäten dort unentdeckt bleiben würde, solange Harry den Mund hielt. Dazu warf er Harry einen herausfordernden Blick zu und dieser beeilte sich zu versichern, dass er niemandem auch nur ein Sterbenswörtchen über Felix Felicis verraten würde.

Danach wandte sich das Gespräch ziemlich rasch Dracos Liste zu und Harry freute sich, dass Draco sich in dieser Hinsicht zu öffnen begann. Er hatte keine Ahnung, was Dracos Umschwung in seiner Bereitschaft ausgelöst hatte, seine Ziele zu diskutieren, aber er war auf alle Fälle glücklich darüber. Draco beantwortete sogar Harrys verwirrte Frage bezüglich Nummer fünf „Führe ein höfliches Gespräch mit jeweils einem Mitglied der anderen Häuser“.

„Ich möchte sie verstehen“, sagte er mit einem beiläufigen Schulterzucken. Er lümmelte gerade auf einem der Sofas, während Harry sich unbehaglich in einem der Sessel herumdrückte. „Sie interessieren mich zwar nicht übermäßig, aber ich möchte mehr über die Häuser lernen und über die Sichtweisen ihrer jeweiligen Schüler, auch wenn sie mir merkwürdig erscheinen sollten.“

Harry fragte warum und Draco warf ihm einen ungläubigen Blick zu.

„Würdest du das nicht wollen?“ wollte er wissen und stützte sich auf einen Ellbogen. „Wenn du wüsstest, dass du in einer Woche sterben musst, würdest du dann nicht versuchen, alles Mögliche herauszufinden, worüber du dir früher keine Gedanken gemacht hast?“

Dracos eifrige Antwort machte Harry so sprachlos, dass er das Thema fallen ließ.

Am Abend des 22. Dezember schlenderten sie einfach nur durch das schlafende Schloss und erforschten die verschiedenen unbenutzten Räume und Gänge. Was Harry von allen ihren Entdeckungen am besten gefiel, war ein enger Gang in der dritten Etage, der hinter einem Wandteppich mit Susanne der Sauren verborgen gewesen war. Ein sichtlich schwächer werdender Zauber lag auf den Wänden und sorgte dafür, dass man sich vorkam wie auf hoher See und obgleich an einigen Stellen, an denen die Magie nicht mehr funktionierte, der blanke Stein zu sehen war, fand Harry den Effekt atemberaubend.

Draco allerdings reagierte völlig anders. Er verfärbte sich leicht grünlich und wandte sich von den heranrauschenden Wellen ab. Dabei murmelte er etwas von Verschwendung von nutzbarem Raum. Harry verdrehte die Augen und antwortete: „Nur weil du Angst vor Wasser hast, gibt dir das nicht automatisch das

Recht, ein Spaßverderber zu sein.“

Aber was sie in der vierten Nacht taten, übertraf alles Vorherige. Draco und er besuchten den Friedhof von Hogwarts - einen Friedhof, von dem Harry zuvor nicht einmal gewusst hatte, dass er existierte, der aber laut Draco eine überaus wichtige Einrichtung des Schlosses war.

„Es war der Wunsch der vier Gründer, nahe des Schlosses begraben zu werden - bevor sie sich zerstritten, natürlich“, erklärte Draco, was er aus *Eine Geschichte von Hogwarts* erfahren hatte.

„Und warum wurden die späteren Schulleiter und Schulleiterinnen nicht hier begraben?“ wollte Harry neugierig wissen.

Draco bedachte ihn mit einem hochmütigen Blick. „Potter, nicht jeder *Beliebige* kann mit den vier berühmtesten Persönlichkeiten der Zaubererwelt begraben werden“, sagte er arrogant, als er die Hintertür aufstieß und Harry nach draußen voranging.

„Dumbledore hätte es verdient“, gab Harry zurück. Er war etwas angesäuert, dass Dumbledore nicht für wichtig genug gehalten wurde, um seine letzte Ruhe zusammen mit den Gründern zu finden. Immerhin hieß es überall, Dumbledore hätte mehr für die Schule getan als jeder andere Schulleiter vor ihm.

Aber daraufhin versank Draco wieder in seiner mürrischen und gleichgültigen Stimmung. Harry begriff, dass es wohl nicht sehr geschickt war, in Dracos Gegenwart Dumbledore aufzubringen, wenn man die ganzen schwierigen Situationen bedachte, die sich aus Dracos halbherzigen Versuchen, den alten Zauberer zu töten, ergeben hatten. Er fühlte selbst ein kurzes, aber heftiges Aufflackern von Feindseligkeit gegenüber Draco, als er sich an die Bemühungen des anderen erinnerte, aber schaffte es, sie zu unterdrücken, indem er sich selbst daran erinnerte, dass dies alles Vergangenheit war und die Umstände sich geändert hatten. Außerdem war es nicht Dracos Schuld gewesen, er war verängstigt gewesen und Voldemort hatte ihn gezwungen. Harry wusste das, auch wenn Draco es nicht zugeben mochte.

Also gingen sie hinaus in die Nacht, die Schultern gegen den beißenden Wind hochgezogen und kleine Feuerbälle in den hohlen Händen, die ein wenig Wärme und Licht verbreiteten. Draco führte sie beide in einen Teil des Verbotenen Waldes, von dessen Existenz Harry nichts geahnt hatte, aber gerade als Harry fragen wollte, was Dracos Meinung über das Betreten des Verbotenen Waldes geändert hatte, wichen die Bäume zurück und sie fanden sich auf einer großen, wie verzaubert wirkenden Lichtung.

Der Moment, in dem Harry hinaus auf die Lichtung trat, fühlte sich an wie ein Traum. Es war, als verlasse er die Welt der Lebenden und träte in eine andere Existenzebene ein, eine Existenzebene, die von einem Ring dunkler Bäume umschlossen wurde. Der heulende Wind hatte sich in ein sanftes Wispern verwandelt und die bewegungslosen Wolken am schwarzen Himmel hatten sich geteilt und der Mond warf seinen ätherischen Schein auf die vier vornehmen Grabsteine aus Marmor, die sich stolz in der Mitte der Lichtung erhoben.

Harry näherte sich ihnen über das frostglitzernde Gras. Er war wie gebannt. Er streckte die Hand aus, um Gryffindors Grabstein zu berühren, in dem, welch Überraschung, ein Löwe eingraviert war, als Draco von hinten seinen Unterarm packte und wegzog und damit den Zauber des Augenblicks brach.

„Was ist?“ fragte Harry verärgert über Dracos Einmischung.

Draco schüttelte mit ausdrucksloser Miene den Kopf. „Du kannst sie nicht berühren. Sie werden von uralter Magie geschützt“, sagte er und zog Harry von dem Grabstein weg.

„Wieso?“ fragte Harry, während er einen Schritt zurücktrat.

„Man befürchtete, dass Diebe und Dunkle Zauberer kommen und versuchen würden, etwas von der Magie

abzuziehen, die mit den Gründern zusammen begraben wurde und legte etliche Schutzzauber über den Friedhof, um das zu verhindern. Nun kommen Menschen aus aller Welt hierher, um sich etwas zu wünschen. Angeblich kann die Magie, die noch vorhanden ist, dafür sorgen, dass diese Wünsche in Erfüllung gehen.“ Draco hielt inne und blickte zu Slytherins Grabstein hinüber. Seine Pupillen erweiterten sich auf eine Weise, die Harry nervös machte. Mit belegter, ein wenig zitternder Stimme, die in Harrys Ohren fremd klang, flüsterte Draco: „Kannst du sie fühlen? Die Macht der Gründer?“

Harry bewegte sich unruhig und fragte: „Malfoy, was ist -“

„Halt den Mund und steh still, Potter“, unterbrach ihn Draco und hielt Harrys Arm fester. „Schließ deine Augen und lass los. Zügler deine Emotionen und Gedanken... dann wirst du es fühlen.“

Harry wollte ihn darauf hinweisen, dass auf seiner Liste intelligenter Dinge, die man tun konnte, „Augen schließen und loslassen in Gegenwart eines überzeugten Todessers“ nicht sehr weit oben stand, als er die Offenheit in Dracos grauen Augen wahrnahm. In diesem Augenblick traf ihn die verblüffende Erkenntnis wie ein Schlag, dass Draco ihn bat, ihm zu vertrauen, und bevor er Zeit hatte, über die Absurdität dieser unausgesprochenen Bitte zu staunen, fielen seine Augen zu, als hätten sie einen eigenen Willen.

„Und nun?“ fragte er flüsternd. Hier draußen im Freien mit geschlossenen Augen und nur mit Draco Malfoy als Führer fühlte er sich entsetzlich verletzt und entblößt. Normalerweise hasste er es verletzt zu sein, aber irgendwie schaffte er es, sich zu entspannen, mochte es nun an der Magie liegen, die laut Dracos Behauptung auf der Lichtung vorhanden war oder daran, dass er Draco tatsächlich vertraute (ein Gedanke, der ihn noch mehr verstörte als seine Wehrlosigkeit).

Und Draco führte ihn durch den Vorgang, seine Gedanken und Emotionen bewusst zu kontrollieren und sie für eine Weile wegzupacken. Es erinnerte Harry in unheimlicher Weise an die Okkult-Stunden mit Snape, außer dass Draco ihn mit so unerwartet viel Geduld anleitete, wie Snape sie niemals aufgebracht hatte.

Harry schaffte es letztendlich nicht. Seine Frustration stieg von Versuch zu Versuch, als immer wieder neue Sorgen seine Konzentration störten, von Schulaufgaben über den Prozess und wie er Ron davon erzählen sollte und andere drängende Sorgen. Es war einfach für Draco, er hatte sein ganzes Leben lang geübt, seine Gefühle zu kontrollieren. Aber Harry hatte nicht Dracos sorgfältige Kontrolle und Präzision, die durch Übung kam und musste schließlich die Hoffnung aufgeben, den gleichen ehrfürchtigen Schauer zu fühlen wie es Draco offensichtlich tat, während er auf der Lichtung stand.

Bevor sie zum Schloss zurückkehrten, dachten beide an einen speziellen Wunsch. Zuerst hatte Harry gezögert. Was kümmerten seine belanglosen Wünsche die Gründer? Aber dann dachte er an die Quelle der Magischen Brüder im Ministerium und änderte seine Meinung. Vielleicht funktionierten solche Dinge doch.

Harry brauchte eine Weile, um zu entscheiden, was er sich wünschen sollte. Es gab so viele Dinge, die er wollte, aber es waren alles belanglose Kleinigkeiten. Aber schließlich entschied er sich für einen angemessenen Wunsch, nachdem ihn Draco (der sich nach seinem eigenen Wunsch wieder in sein übliches, nerviges Selbst verwandelte) ungeduldig antrieb.

Ich weiß, es geht vermutlich über Ihre Kräfte dachte er hoffnungslos, als er mit Draco die Lichtung verließ, *aber wenn es die leiseste Möglichkeit für Sie gibt, die Dinge voranzutreiben, wäre ich sicher nicht der Einzige, der dankbar wäre.*

Am Morgen des 24. erwachte Draco ungewöhnlich ausgeruht. Er streckte sich genüsslich, wobei die Bettdecke von ihm glitt, und stieß ein Zischen aus, als die kalte Luft auf seine nackte Haut traf. *Verdammte Gewölbe.*

Gähnend drehte er sich auf die Seite. Dabei entdeckte er ein Stück Pergament auf seinem Nachttisch. Er manövrierte sich in eine halbsitzende Position und griff nach dem Blatt, um zu es zu lesen.

Vor 12.00 Uhr Mittag Runespoor-Blut hinzufügen stand darauf.

Draco stöhnte und richtete sich weiter auf. Es war die Notiz, die er selbst am Abend zuvor geschrieben hatte. Vor Kälte zitternd schwang er die Beine aus dem Bett und stand auf. Dann nahm er ein Handtuch und seine Kleider von seiner Truhe und ging zur Tür.

Dort hielt er inne, die Hand unsicher über dem Türgriff schwebend. Er drückte das Ohr an die Tür und lauschte, ob von draußen Geräusche zu hören waren. Als er keine vernahm, öffnete er die Tür vorsichtig einen Spalt weit und blickte in den schmalen Flur hinaus.

Seine Hausgenossen waren nirgends zu sehen. Draco dachte sich, dass sie wahrscheinlich noch schliefen und seufzte erleichtert auf. Er machte sich auf den Weg zu den Duschen.

Er beeilte sich für den Fall, dass einer der anderen Jungen früh aufwachte und ebenfalls duschen kam. Seinen Zauberstab hatte er zwar dabei (er ging kaum jemals ohne ihn irgendwohin), aber es war einfach zu früh für ein Duell und er bevorzugte es, morgens seine Ruhe zu haben.

In Rekordzeit trocknete er sich ab, schlüpfte in seine Robe und kämmte sein Haar. Bevor er das dunstige Bad verließ, wagte er einen schnellen Blick in den Spiegel.

Es war erstaunlich, wie sehr er sich seit seiner Rückkehr nach Hogwarts verändert hatte. Mürrisch musste er zugeben, dass sein Aufenthalt in der Schule sowohl seine Gesundheit als auch sein Aussehen so verbessert hatte, dass er sich fast nicht wieder erkannte. Während des Kriegs war keine Zeit gewesen, komplette Mahlzeiten zu verspeisen, sich gründlich zu säubern oder auch nur eine Nacht ungestörten Schlafs zu bekommen, verdammt, selbst die sechste Klasse war schon schlimm gewesen, mit seinen erschöpfenden Ausflügen zum Raum der Wünsche und der Morddrohung gegen seine Mutter, die über seinem Kopf hing. Aber es war Draco nicht aufgefallen, wie groß der Tribut gewesen war, den sein Körper während seiner Zeit als Todesser gezahlt hatte, bis er am Tag seines Prozesses im Ministerium in eine Fensterscheibe geblickt hatte und ein hagerer, kränklicher Junge daraus zurückschaute.

Er war immer stolz gewesen auf sein Aussehen und so hatte ihn die Veränderung abgestoßen, die durch ein Jahr Vernachlässigung entstanden war. Aber als er nun in den Spiegel sah, versuchte Draco ein Lächeln. Zumindest konnte er die nächsten Monate mit *etwas* Würde leben. Er fühlte sich etwas besser, als er noch einmal mit der Hand durch die nassen Locken fuhr und verließ den Duschaum.

„Potter?“

Harry zuckte leicht zusammen, als er Dracos verwirrte Stimme hinter sich hörte. Er wandte den Kopf, um dem anderen, der mit einer Hand am Türrahmen, die andere in seinem nassen Haar, im Eingang zu dem unbenutzten Klassenraum stand, ein nervöses Grinsen zuzuwerfen. „Guten Morgen“, sagte er, bevor er sich wieder seiner Arbeit zuwandte.

„Was tust du hier?“

„Runespoor-Blut reintun“, sagte Harry beiläufig. Wie zur Bestätigung kippte er eine sorgfältig abgemessene Menge schwarzer Flüssigkeit aus einem Fläschchen in den Kessel, der vor ihm stand. Ein schwaches, anhaltendes Zischen war zu hören, danach war Stille.

„Du tust - was?“ fragte Draco scharf. Er überwand die Entfernung zu Harry in fünf langen Schritten und starrte in den Kessel. „Wer hat dich das geheißen?“

„Du“, antwortete Harry sachlich. Er stand auf, strich über seine Robe und lugte ebenfalls in den Kessel. „Erinnerst du dich nicht? Du hast gesagt, ich solle es reinschütten, falls ich vor dir hier wäre, weil du es nicht riskieren könntest, das vorgesehene Zeitfenster zu verpassen.“

„Oh.“

Harry warf Draco einen Blick zu. „Also, habe ich es richtig gemacht?“ fragte er selbstzufrieden.

Draco runzelte die Stirn. „Ja“, sagte er, als könne er nicht glauben, dass Harry es geschafft hatte, etwas korrekt auszuführen, das mit Zaubersäften zu tun hatte.

„Dachte ich mir“, lachte Harry leise. „Jetzt komm schon, lass uns gehen.“

„Wohin?“

„Ich habe mir etwas überlegt, wie... ach, du wirst es früh genug sehen“, antwortete Harry geheimnisvoll. Er war schon halb aus der Tür, als er innehielt, sich umsah und eine Augenbraue hob, da sich Draco nicht vom Fleck gerührt hatte. „Kommst du nun?“

Einen Augenblick lang blickte Draco drein, als wolle er Harrys Angebot ablehnen. Aber Harry sah ihn fest an und er seufzte. „Na gut“, sagte er. „Ich hoffe, es ist es wert, Potter. Ich habe andere Dinge zu tun.“

„Zum Beispiel?“ fragte Harry amüsiert, als er Draco voranging, aus der Tür hinaus und den Gang entlang Richtung Slytherin-Gemeinschaftsraum.

„Zum Beispiel... andere Dinge“, stammelte Draco. „Dinge, die keine Zeitverschwendung sind.“

Harry stieß seinen Ellbogen gegen Dracos Arm. „Das hier wird keine Zeitverschwendung“, versprach er. „Wenn es funktioniert, wirst du mir hinterher danken.“

„Scheint, als würde ich das ziemlich oft tun“, murmelte Draco.

Harry lachte kopfschüttelnd. Es war schön, sich mit Draco so wohl zu fühlen. Er hörte auf zu lachen, als sie die nackte Steinwand erreichten, die den Slytherin-Gemeinschaftsraum markierte. Er trat beiseite und befahl: „Sag das Passwort.“

„Wenn du glaubst, ich sage jetzt einfach mal eben das Passwort, während du hier herumstehst...“, begann Draco gereizt. Aber seine Stimme klang, als von drinnen gedämpfte Stimmen und Schritte durch die Wand drangen. „Mist, da kommt jemand“, fluchte er.

Harry grinste. „Noch besser.“

Er ignorierte Dracos ungläubigen Blick, packte seinen Arm, zog ihn zur Seite und warf seinen Tarnumhang, den er in der Hosentasche gehabt hatte, über sie beide.

„Was zum Teufel tust du da?“ zischte Draco und wand sich aus Harrys Griff, ließ aber den Tarnumhang an Ort und Stelle.

Harry legte einen Finger über seine Lippen, um Draco zum Schweigen zu bringen und erklärte eilig im Flüster-ton: „Die Idee hatte ich gestern. Wenn wir Nott oder einen seiner Freunde hören oder sehen, wie er

darüber redet, wie er dich, ähm, verhext hat, dann haben wir es als Erinnerung und diese Erinnerung können wir später als Beweis dafür benutzen, dass er es getan hat. Wir müssen es nur in ein Denkarium tun und McGonagall zeigen.“

Draco starrte Harry ausdruckslos an. „Und was genau schlägst du vor, wie wir ihn dazu bringen, darüber zu reden, Potter?“

Harry zögerte. „Ähm...“ antwortete er.

Draco schnaubte und schüttelte den Kopf. „Dachte ich mir.“

„Lass mich nachdenken, ok?“ nörgelte Harry.

Er verfiel in mürrisches Schweigen. Die Schritte waren wieder verschwunden, wer immer dabei gewesen war, den Slytherin-Gemeinschaftsraum zu verlassen, hatte entweder inne gehalten oder war wieder in die Schlafräume verschwunden. Harry hielt die Ohren gespitzt und wartete auf weitere Geräusche hinter der Wand, während er über Dracos Frage nachgrübelte. Wie konnte er es schaffen? Es war klar, dass er das Thema nicht selbst aufbringen konnte, während er sich mit Draco unter dem Tarnumhang versteckte. Er konnte vielleicht einen anderen Schüler dazu bringen, aber es war keiner in der Nähe und außerdem wollte Harry eigentlich keinem der Mitschüler, die die Ferien auf Hogwarts verbrachten, von Dracos und seinem Verdacht gegenüber Nott erzählen.

Abwesend blickte er sich um und erblickte plötzlich eine vertraute, silbrig-weiße Gestalt, die am anderen Ende des Gangs schwebte. Ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Natürlich.

Harry war der Meinung, dass es nun ungefährlich sein würde, laut zu sprechen, warf den Umhang ab und rief durch den Korridor: „Nick!“

Als der Geist des Fast Kopflösen Nicks seinen Namen hörte, wandte er sich um. Innerhalb weniger Sekunden war er an Harrys Seite und richtete seine Halskrause.

„Guten Morgen, Harry!“ sagte er munter und tippte zum Gruß an seinen gefiederten Hut. „Was kann ich für Sie tun?“

Harry warf Draco, der vor dem silbrigen Wesen, das Harry herbeigerufen hatte, zurückgewichen war, aus den Augenwinkeln einen Blick zu. Mit einem leisen Lachen erklärte er Nick die Lage.

„Aha“, antwortete Nick mit einem Stirnrunzeln. „Und was soll ich tun?“

„Vielleicht könnten Sie sie einfach über den Angriff ausfragen“ - Draco begann abwesend mit zwei Fingern über seine Brust zu reiben; Harry bemerkte es aus den Augenwinkeln und zog die Brauen zusammen - „ohne zu auffällig zu sein. Das wäre großartig.“

Falls der Fast Kopflöse Nick diese Bitte seltsam fand, zeigte er es jedenfalls nicht. „Es wäre mir eine Freude, Ihnen behilflich zu sein“, strahlte er.

Harry spitzte die Ohren. Wieder ertönten Schritte auf der anderen Seite der Wand und kamen näher. „Ok, ich glaube, sie kommen“, sagte er und zog wieder den Umhang über sich und Draco. „Alles klar?“ murmelte er in Dracos Richtung, der aufgehört hatte, über seine Narbe zu fahren.

„Sicher, wieso fragst du?“ kam es gereizt von Draco. Er schien seine eigene Reaktion auf Harrys kurze Bemerkung über den Angriff gar nicht bemerkt zu haben.

„Ach, nichts“, antwortete Harry schnell. „Halt still, klar?“

Draco gab Ruhe und stand still neben Harry. Als sie so schwiegen, nahmen Harrys geschärfte Sinne jeden von Dracos Atemzügen wahr, jede noch so kleine Bewegung. Es war extrem irritierend, so nah neben dem anderen zu sein. Nach einigen Sekunden begann Harry sich zu wünschen, er könne Draco bitten, dass er aufhörte zu atmen, denn jedes Mal, wenn er ausatmete, strich ein Hauch warmer Luft über Harrys sehr empfindsames Ohr und ließ ein Kribbeln über seine Haut laufen, das nicht völlig unangenehm war.

Die Liste erinnerte sich Harry plötzlich, während sich die Sekunden dahin schleppten. Nun kann Malfoy Nr. eins abhaken. Er ist unsichtbar.

Aber bevor er Draco darauf aufmerksam machen konnte, lenkte ihn die Tür ab, die sich mit einem lauten, schleifenden Geräusch öffnete und eine kleine Gruppe Slytherins trat heraus. Ein Mädchen ging vorne - Harry kannte sie nicht, aber sie sah aus wie eine Zweit- oder Drittklässlerin - und schien den Trupp anzuführen. Als sie sich nach rechts wandte (woraufhin ihr Gesicht nicht einmal mehr einen halben Meter von Harrys entfernt war), löste sich Nick aus der gegenüberliegenden Wand.

Zwei der Mädchen schrien auf und die Führerin zuckte ein wenig zusammen, erholte sich aber gleich wieder. „Ist das nicht der Gryffindor-Geist? Der, der es nicht geschafft hat, seinen Kopf ordentlich abhacken zu lassen?“ fragte sie hochmütig, während sie ihren Rock glatt strich.

Der Fast Kopflose Nick blickte leicht pikiert angesichts dieser Beschreibung, aber nickte. „Sicherlich“, antwortete er ein wenig steif.

Der Junge neben dem Mädchen - Harry erkannte Thomas Lowe, einen Drittklässler, der erwischt worden war, als er bei einem Zauberkunde-Examen gemogelt hatte - lachte laut auf. „Nur ein Gryffindor ist in der Lage seine eigene Ermordung zu vermässeln“, sagte er bissig.

Harry merkte nicht, dass er seine Hände zu Fäusten geballt hatte, bis ihn Draco mit dem Ellbogen in die Seite stieß. Harry blickte zu ihm und er schüttelte mit einem undeutbaren Gesichtsausdruck den Kopf. Harry atmete langsam aus und entspannte seine Finger. Er war dankbar, dass Draco zumindest sich nicht über die Gehässigkeit seines Hausgenossen amüsierte.

„Eigentlich“, sagte der Fast Kopflose Nick und erhob die Stimme, so dass sie über das boshafte Lachen, das Lowes Bemerkung ausgelöst hatte, zu hören war, „bin ich nur in der Hoffnung vorbeigekommen, dass der Baron etwas darüber weiß, was mit dem Malfoy-Jungen passiert ist. Aber da er nicht hier ist, werde ich ein anderes Mal wieder -“

„Wir wissen, was passiert ist“, sagte die Anführerin selbstzufrieden. Neben Harry atmete Draco scharf aus und ihn überlief ein Schauer, als der Luftstrom über sein Ohr strich. Er wusste, was Draco durch den Kopf ging. Er selbst hatte ebenfalls angenommen, dass die Slytherins zurückhaltender sein und nicht einfach offen mit einem Mitglied von Gryffindor reden würden. Aber diese Schüler waren jung und vermutlich zu unreif, um zu verstehen, dass es womöglich eine schlechte Idee sein könnte, eine so nützliche Information einfach weiterzugeben.

„Und das wäre?“ fragte der Fast Kopflose Nick ganz beiläufig. Er blinzelte fast unmerklich in Harrys Richtung.

„Naja, das ist doch offensichtlich, oder? Dass Draco Malfoy ein Verräter ist und bekommen hat, was er verdient. Dafür hat Teddy gesorgt.“

Nun spannte sich Draco neben Harry an. Besorgt berührte Harry leicht den Arm des anderen in einem wortlosen Versuch, ihn zu beruhigen. Aber Dracos Muskeln blieben straff gespannt unter Harrys Fingern und

sein Kiefer war fest zusammengepresst, während er an Harry vorbei seine Hausgenossen anstarrte.

„Teddy?“

„Theodore Nott natürlich. Er ist absolut großartig. Er hatte diese Idee - mit dem Zauberstab, wissen Sie, und dann hat er die Schnitte noch vergiftet, da wäre ich nie draufgekommen - und dann hat er sich Malfoy geschnappt, als er spät von draußen hereinkam -“

An dieser Stelle unterbrach sich das Mädchen, weil die Wand hinter ihr wieder aufglitt. Und dieses Mal war es Theodor Nott, der aus dem Slytherin-Gemeinschaftsraum kam.

Zuerst bemerkte er seine Hausgenossen und wandte seine Aufmerksamkeit dem Mädchen zu, das gerade über ihn geredet hatte. „Was schleichst du hier herum, Augusta?“ schnappte er.

„Teddy!“ sagte sie, während sich ihr blasses, plumpes Gesicht rosig färbte. „Wir haben gerade darüber geredet, was du mit Malfoy gemacht hast.“

Sie zog Dracos Namen lang, als sei er etwas widerwärtiges und Harry hätte fast die Augen verdreht.

„Ich habe euch verboten, öffentlich darüber zu reden“, antwortete Nott wütend und bedachte sie mit einem finsternen Blick, der ihn nicht attraktiver machte. Erst dann bemerkte er den Fast Kopfloren Nick, der einen Meter entfernt schwebte. Seine Knopfaugen verengten sich. „Verschwinde von hier, das ist Slytherin-Gebiet“, knurrte er.

Der Fast Kopfloren Nick verbeugte sich mit einer halb durchsichtigen Hand auf dem Kopf, um zu verhindern, dass dieser herunterfiel. „Verzeihung. Ich werde mich wieder auf den Weg machen...“

Mit diesen Worten schwebte er wieder durch die Wand, aus der er aufgetaucht war.

Kaum war der Fast Kopfloren Nick verschwunden, als Nott auf Augusta losging. „Hast du diesem Geist irgendetwas erzählt?“ knurrte er sie an.

Sie wirkte verängstigt. „Ja, aber nur ganz wenig. Ich habe nur ein oder zwei Sätze zu ihm gesagt, Teddy, wirklich, ich wollte nicht -“

Aber Augustas Protest wurde durch ein schallendes *klatsch* unterbrochen - Nott hatte sie ins Gesicht geschlagen. Sie schrie vor Schmerz auf und presste beide Hände gegen ihre Wangen, die sich rasch glühend rot färbte.

Harry schaffte es gerade so, ein Keuchen zu unterdrücken. Er merkte kaum, dass er beim Anblick der Szene vor ihm so fest auf seine Unterlippe gebissen hatte, dass sie blutete und bevor er sich beruhigen konnte, hatte er sich auch schon umgedreht, packte Dracos Handgelenk mit einer Hand und den Umhang mit der anderen und zog Draco hinter sich her, als er den Gang entlang rannte, alle Versuche leise zu sein vergessen.

Sie bogen um eine Ecke, rasten den nächsten Korridor entlang und hielten nicht an, ehe sie wieder in der ersten Etage waren. Irgendwann hatte Harry den Tarnumhang abgezogen und in seine Tasche gestopft und nun schaute er nach, ob er noch darin war, während er immer noch keuchte.

Draco war still so lange sie beide versuchten, wieder zu Atem zu kommen. Nach einigen Minuten sagte er leise: „So sind sie immer.“

Harry schüttelte den Kopf, er war nicht fähig, Draco in die Augen zu blicken. „Das ist grässlich“, sagte er heiser. „Nott ist... Das war falsch.“

„Sie hat darum gebeten“, antwortete Draco tonlos.

„Sie ist zwölf Jahre alt, Malfoy!“

„Aber sie hat geredet ohne nachzudenken. Sie hat Nott verraten.“

„Erzähl mir nicht, dass du diesen Mistkerl immer noch verteidigst!“

„Ich verteidige ihn nicht, kapiertst du das vielleicht bald mal? Ich habe nur erklärt, *warum* er es getan hat, da deine Gehirnkapazität ja offensichtlich nicht ausreicht, um eine Situation von einer anderen Perspektive als deiner eigenen zu betrachten!“

„Es ist mir egal, warum er es getan hat! Ein Mädchen zu schlagen, dass nichts getan hat außer zu viel zu reden, das ist wirklich unter aller Sau“, fuhr Harry ihn an. „Und wenn du anderer Meinung bist - wenn du ernsthaft findest, dass das absolut in Ordnung ist - dann kannst du mir verdammt nochmal auf der Stelle aus den Augen gehen.“ Er wartete einige Sekunden und nickte triumphierend, als Draco trotz seines unglaublich finsternen Blicks wie angewachsen stehen blieb und sagte: „Das habe ich mir gedacht.“

Draco verschränkte die Arme und sah mit immer noch verkrampftem Kiefer woanders hin. „Das ist keine moralische Frage, Potter. Nott musste das tun. Glaubst du, sie würde jemals lernen, nicht einfach mit Leuten zu schwatzen, denen sie nicht trauen kann, wenn er sie hätte davon kommen lassen?“ Als er Harrys wilden Blick bemerkte, fügte er entnervt hinzu: „Und es war nur ein Klaps, um Himmels Willen! Sie hat nicht einmal geblutet!“

„Es gibt bessere Mittel, jemandem einen Denkart zu verpassen“, presste Harry zwischen zusammengepressten Zähnen hervor.

„Ja? Wie wär's, du gehst hin und bringst sie Nott bei?“, höhnte Draco. „Lass mich raten - setz dich mit ihr hin und erkläre ihr freundlich aber fest, dass sie nachdenken sollte, bevor sie das nächste Mal ihren Mund aufmacht. Ich bin sicher, dass er deine Vorschläge mit Begeisterung überdenken wird.“

„Ich finde das nicht witzig, Malfoy.“

„Ich auch nicht. Es ist nicht deine Angelegenheit, Potter. Lass die Slytherins tun, was Slytherins eben tun. Geh und spiel mit deinen braven Gryffindor-Freunden, wenn du es nicht magst.“

Harry musste die Logik in Dracos Worten anerkennen und seufzte. „Es ist einfach nicht in Ordnung“, grummelte er.

„Nichts ist mehr in Ordnung“, schnappte Draco. „Wäre die Welt noch in Ordnung, würde ich nicht hier stehen und mit dir reden.“

„Wo wärest du stattdessen?“, fragte Harry leise, während er in den Flur der dritten Etage trat. Während sie sich unterhielten, hatte sich Draco in Richtung McGonagalls Büro bewegt und Harry war ihm einfach gefolgt.

„Ich würde Tante Bellatrix helfen, neue Arten zu finden, euch aus dem Weg zu räumen“, stieß Draco hervor, „oder... oder vielleicht sogar versuchen, dich in einem unbewachten Moment in einem Gang zu finden und zu verhexen.“

Harry sah Draco zweifelnd an, wie er es immer tat, wenn dieser seine Todesser-Zeit aufbrachte, aber sagte nichts.

„Bereit?“, fragte Draco. Harry und er hatten McGonagalls Büro erreicht und standen nun genau davor.

Harry hob die Schultern. Er sah verärgert aus. Leicht frustriert wurde Draco klar, dass es an den Ereignissen vor dem Slytherin-Gemeinschaftsraum lag. Wirklich, dieser Idiot war ein solches Weichei, es war wirklich ein Wunder, dass er den Krieg überlebt hatte, ganz zu schweigen davon, dass er einen der größten Zauberer aller Zeiten zerstört hatte.

„Hör auf zu schmollen“, befahl Draco kurz angebunden.

Harrys Kiefer spannte sich sichtlich an, aber er ignorierte die Anweisung und drängte sich an Draco vorbei, um an McGonagalls Bürotür zu klopfen.

Die Tür schwang von alleine auf. McGonagall saß hinter ihrem Schreibtisch und blickte stirnrunzelnd auf eine lange, ausgebreitete Pergamentrolle. Als Harry und Draco in ihr Büro traten, sah sie kurz auf.

„Ich fürchte, Sie werden einen Moment warten müssen, ich bin gerade beschäftigt. Setzen Sie sich.“ Sie wies auf die Stühle mit den harten Lehnen, die das karierte Sofa ersetzt hatten, das dem Schreibtisch gegenüber gestanden hatte und wandte ohne ein weiteres Wort ihre Aufmerksamkeit wieder dem Dokument in ihrer Hand zu.

Draco setzte sich steif, aber Harry blieb stehen. „Bitte, Professor, es ist wirklich wichtig“, sagte er ernst.

McGonagall rümpfte die Nase. „Mr. Potter, ich habe wirklich keine -“

„Es geht um das, was Malfoy passiert ist. Wir wissen, dass es Nott war.“

McGonagalls Blick hinter den eckigen Brillengläser schärfte sich. „Ich habe Sie schon einmal davor gewarnt, falsche Anschuldigungen gegen ihre Mitschüler zu verbreiten.“

„Sie sind nicht falsch! Wir haben Beweise!“

McGonagall seufzte gereizt und legte die Pergamentrolle auf ihren Schreibtisch. „Ja?“

Endlich ging Harry durch den Raum und ließ sich neben Draco nieder. Nun, da er McGonagalls ganze Aufmerksamkeit hatte, war er nervös. Draco startete auf McGonagalls Schreibtischkante, als Harry beschrieb, wie sie die Wahrheit aus Augusta herausbekommen hatten.

„...wie Sie sehen, hat er es vor unseren eigenen Augen und Ohren bestätigt.“

Für einen langen Moment blieb McGonagall still, ihr strenges Gesicht undurchdringlich. Dann sagte sie sehr langsam: „Sie wollen sagen, dass er Miss Grant körperlich angegriffen hat?“

Draco schnaubte ungläubig. „Ich glaube nicht, dass das in diesem Augenblick ihre drängendste Sorge sein sollte!“, sagte er laut. „Wenn ich mich recht erinnere, waren meine Verletzungen weit schwerer als Augustas.“

„Ruhe, Mr. Malfoy“, sagte McGonagall scharf, bevor sie sich wieder Harry zuwandte. „Ich hoffe, Sie haben unwiderlegbare Beweise, die mich überzeugen können, dass das, was Sie mir gerade erzählt haben, nicht nur böartige Lügen sind, die Sie erfunden haben, um es einem gemeinsamen Rivalen heimzuzahlen.“ Draco hätte schwören können, dass ihre Augen kurz auf ihm lagen, als sie diese letzten Worte sprach.

„Eine Erinnerung, Professor“, sagte Harry eifrig. „Wir dachten, wir könnten Ihnen die Erinnerung an das Geständnis in einem Denkarium zeigen.“

McGonagall blickte Harry starr an und Draco begann sich zu fragen, ob sie vielleicht mehr Theater als nötig um die ganze Sache machten. Sicher, er wollte Nott dringend so viel wie möglich leiden sehen, aber das ganze über McGonagall abzuwickeln - der verantwortungsvolle und legale Weg - war vielleicht nicht die beste Idee.

Draco wollte gerade Harry auf die Schulter tippen und ihm sagen, dass er die Sache mit einem oder zwei Unverzeihlichen erledigen würde, als McGonagall mit einem weiteren aufgebrachten Seufzen ihren Zauberstab auf einen der zahlreichen Wandschränke in dem runden Raum richtete. Die Türen flogen auf und ließen ein niedriges Regal erkennen, auf dem ein Denkarium stand.

Draco betrachtete es genau aus der Entfernung. Der eckige Behälter hatte keinen großen Umfang, war aber recht hoch und aus einer Art burgunderrotem Stein, den Draco nicht erkannte. Die Kanten und Gravuren waren sauber und scharf und insgesamt hinterließ es den Eindruck, dass es sehr selten benutzt wurde. Dieses Denkarium sah demjenigen, das sein Vater in seinem Arbeitszimmer aufbewahrt hatte, kein bisschen ähnlich und mit einem Gefühl großer Selbstzufriedenheit stellte Draco fest, dass Lucius' Denkarium weit eindrucksvoller wirkte als das der Schulleiterin.

„Haben Sie das jemals getan?“, fragte McGonagall scharf, als sie die Schale herbeiholte und auf ihren Schreibtisch stellte. Von nahem wirkte es wesentlich beeindruckender.

„Äh... was getan?“

„Eine Erinnerung extrahiert.“

Harry blickte überrascht. „Nun, ich dachte, man nimmt einfach... hm, seinen Zauberstab und...“ Er wies vage auf seine Schläfe und errötete als seine Antwort auf einen ausdruckslosen Blick traf.

Draco machte ein Geräusch, in dem sich Unglaube und Amüsement mischten. „Oh, geh zur Seite, Potter“, griff er ein und erlöste Harry aus seiner Verlegenheit. „Ich werde es tun.“

Er drückte die Spitze seines Zauberstabs leicht gegen seine Schläfe, gerade unter dem Haaransatz, und konzentrierte sich darauf, die Erinnerung an den Vorfall hineinzuzwingen. Sobald er sicher war, dass er die Erinnerung sicher darin hatte, zog er vorsichtig den Zauberstab weg und schüttelte den silbrigen Faden, der daran hing, in das Denkarium.

Sofort begann die Flüssigkeit darin zu wirbeln und ein Miniaturbild des Gangs vor dem Slytherin-Gemeinschaftsraum schwebte herauf. Mit geschürzten Lippen und gerunzelter Stirn lehnte sich McGonagall über die Schale und betrachtete die Szene, die sich vor ihr abspielte.

Während Draco wartete, warf er einen heimlichen Blick in Harrys Richtung. Zu seiner Überraschung waren dessen Augen schon auf ihn gerichtet und musterten ihn intensiv. In dem kurzen Augenblick gegenseitiger Erkenntnis erröteten beide Jungen heftig - Draco wusste es, weil er spürte, wie das aufsteigende Blut seine Wangen färbte, während er mit unverlegener Faszination beobachtete, wie ein rosiger Farbton auf Harrys Wangen aufblühte. Er blickte schnell weg, zu beschämt, dass er bei heimlichen Blicken erwischt worden war, als dass ihm wirklich klar geworden wäre, dass Harry zuerst gestarrt hatte.

So verwirrt war Draco, dass es volle vier Sekunden dauerte, bis ihm auffiel, dass der unbestreitbar liebenswerte Anblick des wie eine jungfräuliche Milchmagd errötenden, berühmten Harry Potter eine zweite Welle von Blut in die entgegengesetzte Richtung geschickt hatte. Als Draco schließlich das Engegefühl in seiner Leistengegend als das erkannte, was es war, hätte er beinahe vor Scham den Kopf in seinen Armen vergraben. Er kämpfte verzweifelt mit seiner Robe, so dass sie seinen Schoß bedeckte, während er halb darauf wartete, dass ein grässliches gold- und purpurfarbenes Floß auftauchen und Potter darauf springen und der

ganzen Welt verkünden würde, dass er Draco Malfoy in Bereiche von Anziehungskraft gezerrt hatte, über die Draco nicht bereit war - niemals bereit sein *würde* - nachzudenken.

Verwirrt und beschämt durch den plötzlichen Sturm unbekannter Gefühle, die durch ihn rasten, bemerkte Draco kaum, wie sich McGonagall mit verkniiftem und vor Zorn weißem Gesicht aufrichtete und ankündigte, dass Nott und alle eventuellen Komplizen direkt am nächsten Tag von der Schule verwiesen würden und er hörte auch nicht, als sie erwähnte, es gäbe etwas, über das sie mit ihnen beiden sprechen müsse. Erst als Harry ihn in die Seite stieß, erinnerte er sich wieder, dass er sich immer noch im Büro der Schulleiterin befand.

McGonagall schien Dracos seltsames Benehmen nicht zu bemerken. Sie sah nur Harry an und erklärte: „Ich habe soeben vom Ministerium die Genehmigung für eine Beurlaubung für Sie beide erhalten.“

Das riss Draco schließlich aus seinem benebelten Zustand. „Was?“, fragte er wie vor den Kopf geschlagen. Es war so lange her seit Harry angeboten hatte, ihn nach Askaban zu begleiten, dass er fast die Hoffnung aufgegeben hatte, seine Mutter jemals wieder zu sehen.

„Wann?“, meldete sich Harry neben Draco zu Wort.

„Morgen.“

Draco rechnete im Kopf schnell nach, welches Datum sie hatten. „Ist morgen nicht -“, begann er, aber Harry war schneller.

„Aber Professor, morgen ist Weihnachten!“

„Ja, Potter, das ist mir bewusst, aber das Ministerium hat -“

„Ich habe meinen Freunden versprochen, Weihnachten mit ihnen zu verbringen.“ Harry blieb hartnäckig und seine Aussage hatte etwas Endgültiges an sich.

Wilde, unerwartete Eifersucht wallte in Draco auf und er musste die Zähne zusammenbeißen, um sich davon abzuhalten, die Worte hervorzustoßen, die auf seiner Zunge lagen - dass er gedacht hatte, dass er, Draco, wichtiger sei für Harry als ein weiteres Weihnachten mit seinen erbärmlichen kleinen Gryffindor-Freunden.

McGonagalls Augen blitzten. „In diesem Fall müssen Sie Mr. Malfoy und nicht mir erklären, dass Sie ihr Versprechen zurückziehen.“

„Können - können Sie nicht um eine Verschiebung um ein paar Tage bitten?“ Harrys Stimme klang flehend. „Bitte?“

„Ihr Name kann Ihnen nicht jeden Gefallen verschaffen“, schalt McGonagall, aber in ihrer Stimme lag ein ganz leichter Hauch von Mitgefühl. „Es tut mir leid, aber Datum und Zeit stehen fest.“

Ein scharfer Atemzug war zu hören. Dann fühlte Draco mehr als er sah (da er wieder die Schreibtischkannte anstarrte, als würde er auf der Stelle tot umfallen, wenn er den Blick abwandte), wie Harry sich umwandte und ihn ansah.

„Draco -“

„Nenn mich nicht so“, sagte Draco kalt. In seinem Kiefer zuckte jeder einzelne Muskel von der Anstrengung, ein Knurren zu unterdrücken. „Geh schon. Geh zurück zu deinen -“, er erinnerte sich gerade

rechtzeitig, dass er sich immer noch in McGonagalls Büro befand, „*Freunden*. Es ist mir egal. Es macht mir nichts aus.“

„Alles klar, *Malfoy*.“ Harry schien verletzt durch Dracos unterkühlte Reaktion. *Gut* dachte Draco wild. „Aber ich wollte sagen, dass wir gehen und alles fertigmachen sollten, wenn wir gleich morgen früh fort gehen.“

Alles Wichtige für den nächsten Tag war schnell geklärt. Draco und Harry würden sich morgens um neun in McGonagalls Büro treffen und einen Portschlüssel zum Zauberergefängnis nehmen. Sie konnten den Tag ohne Wachen des Ministeriums verbringen, waren aber verpflichtet, mit Hilfe eines weiteren Portschlüssels um zwölf Uhr mittags zur Schule zurückzukehren.

„He, was ist los?“, fragte Harry, als sie beide McGonagalls Büro verließen und die Wendeltreppe betraten.

„Nichts“, antwortete Draco, aber seine zitterige Stimme verriet ihn. *Oh nein, jetzt kommt es. Jetzt wird Potter mich zur Rede stellen.* Er dachte bei sich, dass er genauso gut zuerst etwas sagen konnte „Also, Potter“, sagte er schwach, „das bedeutet gar nichts. Ich wollte nicht - ich kann nicht - ich bin einfach *nicht* -“

„Ähm, Malfoy, was zum Teufel, ist los?“, wollte Harry wissen. Er legte eine Hand auf Dracos Arm und Draco zuckte so heftig zurück, dass er gegen das Geländer der sich bewegenden Treppe stieß.

„Nicht“, sagte er scharf. Er hatte keine Ahnung, wann sich die Dinge verändert hatten, aber plötzlich war Harrys Berührung, als lecke eine Flamme an seiner Haut und es entsetzte ihn auf eine seltsame, unerklärliche Weise. Nicht, dass, was immer ihn mit Harry verband, nicht ohnehin schon seltsam und unerklärlich war, aber dies hier war anders... dies war physisch, dies war fassbar, dies war *da* und Beweis genug, dass Dracos Verzweiflung seine und Harrys vorsichtige Partnerschaft in etwas tieferes und gefährlicheres verwandelt hatte.

Harry verließ die Treppe, drehte sich zu Draco um, verschränkte die Arme und blockierte auf diese Weise effektiv den Ausgang. „Schau, Malfoy“, sagte er ärgerlich, „Ich verzichte auf eine Menge, um das für dich zu tun. Verdammt, ich habe bisher für dich selbstsüchtigen Arsch auf mehr verzichtet, als ich jemals sollte. Das mindeste, was du tun könntest, wäre mir zu sagen, wieso du plötzlich so nervös bist.“

Draco seufzte, als er auf den Flur hinaustrat und zögernd in Harrys Augen blickte. Normalerweise würde sein eigenes Temperament begeistert mit ihm durchgehen bei der Aussicht darauf, mit Harry zu streiten, aber alles, was er im Augenblick fühlte, war eine so tiefe Verwirrung, dass er nicht einmal ein paar Funken Entrüstung aufbrachte. „Vergiss es“, murmelte er.

„Dann sei zumindest ein bisschen höflicher, ich habe nämlich immer noch die Möglichkeit, zu McGonagall zu gehen und mein Angebot zurückzuziehen“, schnappte Harry, bevor er auf dem Absatz kehrte machte und durch die Öffnung verschwand, die sich in der Wand aufgetan hatte.

Dracos hochmütige Worte kamen ihm wieder in den Sinn. *Ich schulde dir mein Leben, nicht Höflichkeit.* Er öffnete den Mund, um sie Harry hinterherzufauchen, aber sie erstarben auf seiner Zunge.

Stumm folgte Draco Harry in den Korridor, während er sich innerlich krümmte und durch das Wissen niedergedrückt wurde, dass - Merlin helfe ihm - Harry seine Selbstkontrolle schließlich zerstört hatte.

Ein Besuch

A.N.: Schneller als gedacht, das neue Kapitel... Es kommen tatsächlich einige kürzere und da es die Weihnachtskapitel sind, möchte ich die auch gern zu dieser Jahreszeit on stellen.

Danke, liebe Reviewer **Cura** und **Niobe87** - schön, dass sich mal andere Leute melden! Niobe, ich erinnere mich, du hast ja auch schon einige Kommentare hinterlassen. Und nein, das kann mir nicht passieren, dass ich mich an „Dray“ gewöhne - ich weigere mich schlicht und ergreifend, entsprechende Fics zu lesen ;-)! (Soll heißen, beim ersten „Dray“ haue ich auf den Backbutton... Und „Herm“ klingt wirklich seeeeeehr seltsam...)

Und ja, Draco würde sich eher die Zunge abbeißen als irgendwas zugeben und Harry ist eh blind... **pfeif**

Betagelesen nur von mir selbst, da meine Beta gerade Arbeiten schreibt. Falls ihr offensichtliche Fehler findet, dürft ihr mir gern Bescheid geben.

*Then you came around me
The walls just disappeared
Nothing to surround me
Keep me from my fears
I'm unprotected
See how I've opened up
You've made me trust*
- Avril Lavigne, "Naked"

Kapitel 14: Ein Besuch

Harry verbrachte den Abend damit, einen Brief an Hermine zu schreiben. Darin erklärte er die Sache mit Malfoy, warum es praktisch unmöglich war, die Planung zu ändern und bat sie, sich für Ron eine Ausrede für seine Abwesenheit einfallen zu lassen. Er beendete den Brief mit Worten tiefen Bedauerns - obwohl die geschriebenen Worte nicht einmal entfernt sein wirkliches Bedauern darüber ausdrücken konnten, dass er Weihnachten nicht mit seinen Freunden verbringen konnte - und mit dem Versprechen, am zweiten Weihnachtsfeiertag nachzukommen. Nach minutenlangem Zögern fügte er hinzu: *P.S.- Sag Ginny liebe Grüße von mir.*

In dieser Nacht schlief er unruhig. In seinen Albträumen tauchte zwar zum Glück nicht Voldemorts kaltes Lachen und blutleeres Gesicht auf, aber ihr neuer Schwerpunkt war nicht viel besser - denn in dieser Nacht träumte Harry zum ersten Mal von Dracos Prozess, aber es war nicht der gleiche Prozess, bei dem Harry dabei gewesen war. In seinem Traum stand er zusammen mit Draco vor Gericht und anstelle einer Reihe Mitglieder des Zaubergamots mit strengen Gesichtern bestanden die Geschworenen aus Dementoren und verurteilten Todessern. Jedes Mal, wenn Harry laut seine Unschuld beteuerte, zogen sich die Ketten um seine Arme fester und sorgten dafür, dass er nur voller Entsetzen zusehen konnte, wie zwei Dementoren von den Sitzbänken herabschwebten und einen sich heftig wehrenden Draco aus dem Gerichtssaal schleppten.

An dieser Stelle endete der Traum plötzlich und Harry fiel wieder in einen unruhigen Schlaf. Als er am nächsten Morgen erwachte, war ihm seltsam kalt, als ob er schon in der Nähe der Wachen von Askaban gewesen sei, von denen er gerade geträumt hatte und die er später sehen würde.

Harry gähnte und glitt aus dem Bett. Er zog ein paar alte Jeans von Dudley an - sie waren ihm einmal viel zu weit um die Taille gewesen, aber Hermine hatte netterweise den Bund für ihn geschrumpft - sowie einen dicken Pullover. Harry prüfte noch einmal nach, ob sein Zauberstab wirklich sicher in seiner hinteren Hosentasche verstaut war, griff nach dem Brief, den er am Abend zuvor geschrieben hatte, und machte sich auf den Weg zur Eulerei.

Nachdem er den Brief mit einer der Schuleulen losgeschickt hatte, ging Harry hinunter zu McGonagalls Büro. Als er dort ankam, stellte Harry fest, dass Draco - der zu Harrys Erstaunen unter seinem Umhang ungewöhnlich muggelmäßig in Jeans und Hemd gekleidet war - und McGonagall bereits da waren. Harry murmelte eine Entschuldigung für seine Verspätung und ließ sich neben Draco auf einen Stuhl fallen.

„Nun denn“, sagte McGonagall steif, „da sie sich entschieden haben, endlich aufzutauchen, Mr. Potter, kann es losgehen. Hier ist der Portschlüssel, der sie nach Askaban bringen wird.“ Sie deutete auf eine angeknackste Büste Godric Gryffindors, die neben ihrem Schreibtisch stand. „Er wird in vier Minuten aktiviert. Er wird Sie zum Besucherareal bringen, wo sie einen Angestellten treffen werden, der Sie zu Narcissa Malfoys Zelle begleiten wird.“

„Wunderbar, könnten wir dann bitte langsam mal?“, schnappte Draco. Er rutschte auf seinem Platz hin und her und knetete nervös den Saum seines Hemdes in den Fingern. „*Zappeliges kleines Frettchen*“, würde Hermine sagen - der Gedanke traf Harry aus heiterem Himmel, aber aus irgendeinem Grund fand er es nicht mehr witzig, schon gar nicht unter den gegebenen Umständen.

„Gut“, sagte McGonagall und erhob sich. „Ab mit Ihnen. Achten Sie darauf, nicht in Schwierigkeiten zu geraten.“ Sie starrte Harry, der so unschuldig dreinschaute, wie es ihm möglich war, vielsagend an. „Und Sie -“, ihr scharfer Blick wanderte zu Draco hinüber, „gehen bitte sicher, jederzeit in Potters Nähe zu sein. Sie dürfen nicht allein in Askaban herumstreichen.“

Draco gab keine Antwort auf diese Warnung. Tatsächlich wirkte er nun eher, als ob ihm übel werden würde, sobald er auch nur den Mund öffnete. Harry fühlte mit ihm, er wusste, wie schwierig es sein musste, wieder nach Askaban zurückzukehren, wenn man erst einmal entlassen war.

Die vier Minuten Wartezeit waren beinahe um und Harry verabschiedete sich von McGonagall und griff nach der Büste. Dabei traf seine Hand auf die Dracos und einen Augenblick lang fühlte er ein Ziehen im Bauch, das nichts mit dem Portschlüssel zu tun hatte, aber bevor er über die seltsame Empfindung nachdenken konnte, hob ihn ein unsichtbarer Haken hinter seinem Nabel in die Luft und Draco und er verschwanden in einem Wirbelwind aus Farben.

Es dauerte nur Augenblicke, bis Harrys Füße auf hartem Boden landeten. Er stolperte, aber fing sich wieder und blickte sich um. Sie waren auf einer kleinen, heruntergekommenen Insel gelandet, die von einer unendlichen Weite aufgewühlten Wassers umgeben war. Alles um sie herum war grau - der Himmel, der Boden, das Wasser. Vor ihnen befand sich ein bedrohliches, schmiedeeisernes Gittertor, das einzige Zeichen, dass auf dieser eintönigen Erhebung von Sand und zerfallenden organischen Stoffen Leben existierte. Hinter dem Gittertor befand sich eine Mauer, die sich zu beiden Seiten kilometerweit zu erstrecken schien. Dies war Askaban.

Harry schauderte unwillkürlich, als er die vertraute Umgebung betrachtete. Er war öfter hier gewesen als er sich erinnern konnte und doch sandte der faulige Gestank von Verwesung, der bittere Geschmack von Irrsinn auf seinen Lippen und die erdrückende Stille, die schwer in der Luft hing, einen eisigen Stich von Furcht mitten in ihn hinein. Und die Erinnerungen... Die Erinnerungen an den Tod, wie er seine Kapuze fallen ließ, an entsetzliche Schmerzen, an Schwärze...

„Lass uns gehen“, flüsterte er. Er wollte den Besuch so schnell wie möglich hinter sich bringen.

Als Draco nicht antwortete, blickte Harry zu ihm hinüber. Was er sah, nahm ihm fast den Atem.

Wenn in Dracos Gesicht schon in McGonagalls Büro Angst gestanden hatte, war es nichts im Vergleich zu dem, wie offensichtlich er sich nun fürchtete. Draco bebte - er zitterte nicht nur ein wenig, er bebte von Kopf bis Fuß so heftig, dass seine Zähne klapperten. Noch schlimmer war der Ausdruck auf seinem Gesicht, das plötzlich den gleichen Farbton angenommen hatte wie der Himmel über ihnen. Jeder Zentimeter von Dracos Gesicht war zu einer Grimasse puren Grauens verzerrt. Sein Mund stand offen in einem stummen Schrei, als ob er unsichtbare Monster um sich herum wahrnehme und in seinen Augen stand die gleiche wilde, kreatürliche Furcht, die Harry einmal in den Augen einer Gazelle im Fernsehen gesehen hatte, bevor der Löwe, der sie jagte, sich auf sie stürzte.

„Draco“, sagte Harry beunruhigt und berührte seinen Arm.

Draco wandte ihm blicklose Augen zu. „Zwing mich nicht, da reinzugehen“, wimmerte er, völlig im Widerspruch zu seinem sonstigen Selbst.

Die Bitte zerriss Harrys Herz. Genau das gleiche hatte er von jedem einzelnen Todesser gehört, den er nach Askaban geschafft hatte, aber nie zuvor war er versucht gewesen, ihr nachzugeben. Aber gleichzeitig war ihm klar, dass Draco ihm nie verzeihen würde, wenn er nun nachgab und ihn zurück nach Hogwarts brachte, also biss er die Zähne zusammen und zog durch, was sie begonnen hatten.

„Es ist nur für eine kurze Weile“, sagte er beruhigend. „Du wolltest herkommen, weißt du nicht mehr? Um deine Mum zu besuchen?“ Es ermutigte Harry, dass Dracos graue Augen klarer wurden, als Harry seine Mutter erwähnte. „Auf, Malfoy. Tu es für sie. Es wird nicht lange dauern, okay? Ich... ich verspreche es.“

Dracos Hände ballten sich zu Fäusten, als wolle er den nötigen Mut herbeizwingen. Harry musste zugeben, dass er nicht verstand, was los war. In seinen Gedanken blitzte der Prozess auf, wo Draco eine so beneidenswerte Ruhe angesichts der Dementoren an seiner Seite bewahrt hatte. Was hatte sich zwischen damals und heute verändert?

Endlich antwortete Draco mit erschreckend schwacher Stimme: „Ja, okay.“

Draco war einmal stolz darauf gewesen, in der Gegenwart der Dementoren mehr als nur ein wenig seiner Gelassenheit zu behalten („eine Fähigkeit, die der Dunkle Lord sehr schätzt“, hatte Tante Bella gesagt), aber nichts hätte ihn darauf vorbereiten können, ihnen nach zwei Monaten ohne ihre die Seele vergiftende Gesellschaft wieder gegenüber zu treten.

Sie waren überall. Als Draco Harry in das Innere des Gefängnisses folgte, hüllte ihn Stille wie eine Decke ein, rabenschwarz und beißend kalt, nur unterbrochen durch die rasselnden Atemzüge der Dementoren und einem gelegentlichen, trockenen, abgerissenen Schluchzen eines sterbenden Gefängnisinsassen. Auch wenn es ein Sicherheitsbeamter war, der sie begrüßte und zu Narcissas Zelle brachte, konnte Draco bei jedem Schritt in seinem ganzen Wesen die lauernde Präsenz der Dementoren fühlen. Er hatte keine Ahnung, was sich seit dem Prozess geändert hatte, aber er stellte fest, dass er unfähig war, die Verzweiflung, Hilflosigkeit und das Bedauern abzuwehren, die sich in ihm ausbreiteten.

Draco war immer noch zu beschämt wegen seiner Reaktion vor dem Gefängnis, als dass er Harry hätte in

die Augen schauen können, also ging er absichtlich auf der anderen Seite des Beamten, obwohl ihm nichts lieber gewesen wäre, als Harry so nah wie möglich bei sich zu haben. Aber nein - er weigerte sich, Harry um Trost und Schutz zu bitten wie ein unnützer kleiner Hufflepuff, erst recht, da er im dritten Schuljahr Harry wegen seiner heftigen Reaktion auf die Dementoren so gründlich verspottet hatte.

„Wir sind da.“

Die mürrische Stimme der Wache drang durch Dracos Gedanken und ließ ihn innehalten. Er wandte langsam den Kopf, um in die Zelle zu blicken, vor der sie stehen geblieben waren und fühlte, wie sich der Nebel in seinem Kopf auf einen Schlag lichtete.

Narcissa Malfoy saß an der gegenüberliegenden Wand der Zelle, ihre dünne Gestalt war gegen die von den Dementoren verursachte Kälte zusammengekauert. Wo ihre Züge früher ihre vornehme Erziehung gezeigt hatten, hatte Askaban seinen Tribut gefordert. Ihre weiße, papierdünne Haut lag straff über den Schädelknochen und vermittelte den Eindruck eines vom Tod gezeichneten Menschen. Über ihren hohlen Wangen waren ihre Augen zwei tief liegende blaue Scheiben in ihrem eingefallenen Gesicht, umrahmt von schwarzen Schatten und einem Ausdruck, den Draco in einem Schauer düsterer Vorahnung als das erste Anzeichen von Irrsinn erkannte. Während seines kurzen Aufenthalts in Askaban hatte er ihn in den Augen etlicher Mitgefangenen entdecken können, aber ihn in den Augen seiner Mutter zu sehen, den Augen, die seinen eigenen so sehr glichen...

Draco gab jegliche Vorspiegelung von Gelassenheit auf, taumelte vorwärts und packte die Gitterstäbe der Zelle. „Mutter“, sagte er heiser.

Narcissa antwortete nicht gleich. Sie starrte Draco an, als würde sie durch ihn hindurch sehen und ein Ausdruck leichter Verwirrung zog ihre Mundwinkel nach unten.

„Ich bin es, Mutter“, sagte Draco. Hysterie ließ seine Stimme eine Oktave höher klingen. „Draco, dein Sohn. Ich bin gekommen, um dich zu besuchen.“

Dies ließ sie langsam blinzeln, aber es gab kein Anzeichen, dass sie ihn erkannt hätte. Draco wäre beinahe in Tränen ausgebrochen, aber es gelang ihm, sich so weit zu beherrschen, dass er sich zu dem Sicherheitsbeamten umdrehen und ihn mit nur leicht zitternder Stimme bitten konnte, die Zelle betreten zu dürfen.

Der Zauberer lächelte Draco höhnisch an und antwortete grob: „Sie müssen draußen bleiben. Der Boss sagt, Sie dürfen nich' rein.“

Draco fluchte unterdrückt und wünschte, er könne seinen Zauberstab hervorziehen und den Dummkopf verfluchen, aber leider, leider hatte McGonagall seinen Zauberstab konfisziert, bevor Harry und er gegangen waren, mit der Begründung, dass er ihn ohnehin nicht brauchen würde. Und dann mischte sich zu seiner Überraschung Harry ein.

„Sir“, sagte er in ruhigem und freundlichem Ton, „ich weiß, es ist gegen die Regeln hier und ich weiß auch, dass Malfoy es nicht verdient, dass für ihn Regeln missachtet werden, aber er ist wirklich fest entschlossen, seine Mum ein letztes Mal zu sehen, wissen Sie, und ich würde sehr in Ihrer Schuld stehen, wenn Sie ihn eine Weile hineinlassen könnten. Ich habe wirklich keine Lust, den ganzen Weg nach Hogwarts zurück seine schlechte Laune abzukriegen, wenn ihm sein Wunsch abgeschlagen wird. Ich versprechen Ihnen auch, ihn zu bewachen, ich weiß genauso gut wie Sie, dass man Leuten wie ihm nicht trauen kann.“

Draco schnaubte entrüstet über die Verachtung, mit der Harry seinen Familiennamen aussprach, aber hielt sich zurück. Er war ebenfalls Experte darin, Leute zu seinem Vorteil zu manipulieren und er verstand, was Harry gerade versuchte. Er riss die Augen lang genug von seiner armen Mutter los, um Harry dabei zu

beobachten, wie er raffiniert alle Tricks benutzte, die Wache dazu zu bringen, dass Draco in die Zelle durfte.

„Oh, dann machen Sie es, wie Sie wollen“, sagte der Zauberer schließlich und tat, als sei er verärgert. Aber für Draco war es nicht zu übersehen, dass der Tölpel mehr als entzückt war über die Möglichkeit, Harry Potter einen Gefallen zu tun,

„Danke“, sagte Harry mit einem gewinnenden Lächeln. Nur Draco bemerkte, wie angestrengt es wirkte - offenbar war Draco nicht der einzige, dem die Dementoren zu schaffen machten, obwohl sich keine der Kreaturen in ihrer direkten Umgebung befand.

Der Zauberer zog einen Schlüsselbund hervor und schloss die Zellentür auf. Dann streckte er eine unsaubere Hand aus und knurrte Draco an: „Zauberstab?“

„Habe ich nicht dabei“, antwortete Draco eisig.

Der Zauberer wandte sich wieder an Harry. „Wenn dieser Dreckskerl irgendwelche Schwierigkeiten machen sollte, sagen Sie mir einfach Bescheid, Mr. Potter“, sagte er ölig, während die Aggression auf der Stelle aus seiner Stimme verschwand.

Harry antwortete mit einem kurzen Nicken. „Einen schönen Tag noch.“

Draco wartete, bis der Sicherheitsbeamte in dem dunklen Korridor verschwunden war, ehe er sich zu Harry umwandte und ihm dankbar zunickte.

Harry lächelte nur schwach. Nun, da sie beide allein waren, sah er nicht mehr so selbstsicher drein. Unter seinem schwarzen Schopf war seine Stirn bleich und Schweißperlen standen darauf. Er sah fast so furchtbar aus wie Draco sich fühlte.

Draco schluckte und wandte seine Aufmerksamkeit wieder seiner Mutter zu. Nachdem er die Zellentür ein wenig weiter geöffnet hatte, schlüpfte er durch den Spalt und ging zu Narcissa. Zitternd fiel er neben ihr auf die Knie und nahm ihre schmalen Hände in seine.

„Mutter“, sagte er noch einmal.

Endlich wandte sie sich seiner Stimme zu. Für einen kurzen Augenblick, in dem ihm fast das Herz stehen blieb, glaubte Draco Erkennen in den Tiefen ihrer Augen zu sehen, aber dann verschwand das Aufflackern wieder. Er fuhr fort.

„Es tut mir leid, Mutter. Ich habe versucht, dir zu schreiben, aber ich durfte dir nichts schicken. Als ich gehört habe, dass du verhaftet worden warst, musste ich mich gerade auf meinen Prozess vorbereiten. Ich habe ihnen gesagt, dass ich dich noch ein letztes Mal sehen möchte, weil ich so sicher war, dass ich zum Kuss verurteilt werden würde. Aber diese Bastarde vom Ministerium haben nein gesagt, sie wollten mich nicht in deine Nähe lassen, weil sie meinten uns beiden zusammen nicht trauen zu können. Stell dir das vor... die dachten, wenn sie uns fünf Minuten alleine ließen, würden wir einen Plan entwickeln, die Regierung der Zauberwelt umzustürzen!“

Die Worte kamen schneller aus Dracos Mund, als er denken konnte, aber er war sich kaum bewusst, dass er dummes Zeug erzählte. Er hatte so viel zu sagen, so viel, was seine Mutter hören musste, bevor er sie für immer verlassen würde, dass es ihn nicht sonderlich interessierte, ob es sinnvolle Dinge waren. Ganz zu schweigen davon, dass Narcissas Blick wieder fortgewandert war und dass sie sich von Draco weg zusammenkauerte wie ein Hundebaby, das von seinem Herrchen zurückzuckte. Draco würde alles sagen, weswegen er hergekommen war.

„Wahrscheinlich wunderst du dich ohnehin, wieso ich hier bin, wenn ich doch zum Tod verurteilt werden sollte - nun, ich nehme an, der Kuss des Dementors bedeutet nicht wirklich Tod, aber doch so gut wie“, fuhr Draco fort, als führe er gerade ein lockeres Gespräch mit einem alten Freund und nicht mit seiner sterbenden Mutter. „Es ist eine lange Geschichte, aber um es kurz zu machen: Harry Potter hat mich gerettet. Seine Stimme hat dafür gesorgt, dass der Kuss um fast neun Monate verschoben wurde. Wärest du nur da gewesen! Ich bin sicher, du hättest über die Ironie in dem Ganzen gelacht.“

„Weißt du noch, was du immer gesagt hast, als ich noch ein Kind war? Dass ich, wenn ich eines Tages dem Tod ins Gesicht sehen müsse, stolz und ohne Bedauern sterben solle? Ich war immer der Meinung, dass das albern sei. Wenn ich sterben müsste, hätte ich dann nicht Angst vor Schmerzen und würde ich mir nicht eher Gedanken um dich und Vater und unser Vermögen machen? Warum sollte ich es bedauern, Dinge getan oder nicht getan zu haben, wenn ich mich doch nicht an sie erinnern würde, wenn ich tot wäre?“

Aber jetzt stehen die Dinge anders, Mutter. Ich glaube, jetzt verstehe ich dich. Das Leben war nie vorher so wichtig für mich. Ich möchte nicht... ich kann nicht mehr für andere leben.“

Draco hob eine Hand, um sich das Haar aus den Augen zu schieben und stellte fest, dass seine Wangen kalt und nass von Tränen waren. Er drehte sich ein wenig, so dass Harry, der ihn von außerhalb der Zelle beobachtete, sein Gesicht nicht erkennen konnte und streichelte behutsam die fahle Wange seiner Mutter. Sie wich vor der Berührung zurück und Draco musste ein Aufschluchzen unterdrücken.

„Weißt du, was ich getan habe?“, fuhr er fort. Er hasste die frostige Stille, die sich jedes Mal ausbreitete, wenn er eine Pause machen musste, um zu atmen. „Ich habe eine Liste aufgestellt, eine Liste mit Dingen, die ich tun möchte, bevor ich sterbe. Fünfundzwanzig Dinge, von denen die Hälfte praktisch unmöglich zu schaffen ist.“ Er schüttelte den Kopf. „Bei den meisten weiß ich nicht einmal, wie ich sie schaffen soll. Aber irgendwie ist es auch tröstlich, einen Vorsatz zu haben. Ich kann in diesen letzten Monaten zumindest auf etwas hinarbeiten. Wenigstens werde ich nicht in dem Wissen sterben, die wenige Zeit, die ich noch zur Verfügung hatte, verschwendet zu haben.“

Einen Augenblick lang dachte Draco darüber nach, Narcissa die einzelnen Punkte seiner Liste aufzuzählen. Natürlich würde sie sie gerne wissen wollen. Aber es hatte absolut keinen Sinn, sie verstand ihn nicht einmal und selbst wenn, wollte Draco sie nicht unglücklich machen. Also sagte er stattdessen so locker wie möglich: „Aber der Besuch bei dir war eines der Dinge, die ich für unmöglich gehalten hätte, also denke ich mir, es besteht immer noch Hoffnung, nicht wahr?“

Narcissa stieß ein schrilles Wehklagen aus und griff nach dem Ärmel von Dracos Umhang, wie ein gescholtener Hauself. Draco konnte sich kaum davon abhalten sich von dem schmerzlichen Anblick seiner armen, gebrochenen Mutter abzuwenden. Hier, in dieser dunklen, feuchten Zelle in Askaban, spürte er schließlich, wie ihn eisige Furcht umklammerte. Oh Gott, wie sehr er sich wünschte, jetzt seine Mutter bei sich zu haben - wirklich bei sich zu haben. Er hatte sich nie verzweifelter nach ihren geflüsterten Worten des Trosts gesehnt, nach ihren Armen, die ihn an sich drückten, ihren schlanken Fingern, die über sein Haar strichen.

Zum ersten Mal in seinem Leben traf ihn die Erkenntnis, dass er ganz und gar allein auf der Welt war.

In diesem Moment begann Harry zu sprechen, als ob er Dracos Gedanken lesen könne. „Draco?“ fragte er leise und wie aus großer Entfernung.

„Einen Augenblick noch“, antwortete Draco tonlos. „Ich bin fast fertig.“

Harry ließ einen zustimmenden Laut hören und war wieder still.

„Sieh nur, wie weit es mit uns gekommen ist“, sann Draco traurig vor sich hin und blinzelte gegen neue

Tränen an, als er sich in der kleinen, kahlen Zelle umsah, in der seine Mutter nun wohnte. „Wer hätte vor einem Jahr gedacht, dass die Malfoys so tief sinken würden? Einer auf Befehl seines eigenen Herrn ermordet, eine fast verrückt und lebenslanglich inhaftiert und einer in sechs Monaten zum Tode verurteilt wegen Verrats. Ziemlich weit entfernt von der Macht und dem Prestige, womit unser Name früher verbunden war, nicht wahr, Mutter?“

Narcissa starrte ihn ausdruckslos an.

Wut wallte in Draco auf. Wut über den Scherbenhaufen, zu dem seine einstmals achtbare Familie geworden war, und auf die Menschen, die daran beteiligt gewesen waren, sie zu zerstören: das Ministerium, der Orden des Phönix, ja, selbst der Dunkle Lord und seine Lakaien, Dracos Verbündete. Er verabscheute sie alle, ganz und gar. Es war die schlimmste Art zu leiden, zusehen zu müssen, wie sein eigenes Leben um ihn herum zerfiel, während der Rest der Welt jubelte.

„Ich muss jetzt gehen“, sagte Draco plötzlich. Er konnte es nicht ertragen, noch länger hierzubleiben. Die klamme Kälte um ihn herum, die ein Produkt der Nähe der Dementoren war, machte ihm das Atmen von Minute zu Minute schwerer. Er war sicher, dass er in ihr ertrinken würde, wenn er noch länger blieb. Langsam stellte er sich wieder auf die Füße. Während er auf die zusammengekauerte Gestalt seiner Mutter hinab blickte, murmelte er unterdrückt: „Wenn es eine Möglichkeit gibt, dich hier herauszuholen... uns beide zu retten... ich werde sie finden, ich schwöre es. Aber bis dahin...“

Draco war unfähig, die nächsten Worte hervorzubringen - wie sagte man zum letzten Mal „Lebewohl“ zu seiner eigenen Mutter? - also wandte er sich wortlos ab und ging mit schnellen Schritten zurück zu Harry.

Bitte vergiss mich nicht, dachte er traurig, während er seinen Kopf wandte, um einen letzten Blick auf seine Mutter durch die Gitterstäbe zu erhaschen, bevor er die Tür hinter sich schloss.

Harry und Draco waren beide niedergedrückt, als sie aus dem inneren Teil des Gefängnisses zurück zum Warteraum gingen. Unterwegs trafen sie nur auf einen einzigen Dementor, aber das reichte, um Harry das Gefühl zu vermitteln, dass Klauen von innen heraus an seiner Brust zerzten und das klaffende Loch wieder aufrissen, das zwei Monate Aufenthalt in der Sicherheit und Geborgenheit von Hogwarts fast geheilt hatten. Daher war er unendlich erleichtert, als sie die erdrückenden Gefängnismauern verlassen konnten, den Portschlüssel, eine kaputte Schreibfeder, sicher bei sich.

„Wie spät ist es?“ fragte Draco mit leiser Stimme und brach damit das Schweigen, das sich auf dem Weg nach draußen zwischen ihnen ausgebreitet hatte.

„Fast elf. Wir haben noch eine Stunde“, antwortete Harry, nachdem er auf seine Uhr geschaut hatte. Er zögerte. „Hey, Malfoy... Geht's dir gut?“

Draco sah ihn nur an. Die Qual in seinen Augen sprach Bände.

Seufzend steckte Harry den Portschlüssel in seine Tasche und streckte die Arme aus. „Komm her“, sagte er schroff, bevor er unbeholfen die Arme um Draco schlang und den anderen Jungen in eine ebenso unbeholfene Umarmung zog.

Im ersten Moment versteifte sich Draco in Harrys Armen und für einen flüchtigen Augenblick fürchtete Harry, er würde ihn von sich stoßen. Aber dann, nach einigen sehr angespannten Sekunden, entspannten sich praktisch alle Muskeln in Dracos Körper und er lehnte sich praktisch an einen sehr überraschten Harry.

„Das hier ist die Hölle“, murmelte Draco. Sein Atem kitzelte Harrys Kehle. „Ich kann nicht mehr hierher zurückkommen. Ich kann hier nicht leben. Ich ertrage es nicht, Potter.“

„Mhmm“, brummte Harry, obwohl er nur die Hälfte von dem verstand, was Draco sagte. Er stellte überrascht fest, dass der andere in seinen Armen warm war, überrascht deshalb, weil er immer gedacht hatte, Draco würde sich so kalt anfühlen wie es seine Persönlichkeit war.

„Es wird alles gut, es wird alles in Ordnung kommen, es wird sich alles finden“, beruhigte er Draco, ohne zu denken. „Du kannst wieder zwei Dinge auf deiner Liste abhaken - sie würde sich wünschen, dass du weitermachst, denke ich.“

„Zwei?“

„Gestern warst du unsichtbar, weißt du noch? Als wir Beweise gesucht haben, dass Nott dich angegriffen hatte?“

Nach einer kurzen Pause lachte Draco hohl. „Oh, eine wunderbare Art, das erste Ziel auf meiner Liste zu erreichen“, murmelte er. „Mit dir unter einem Tarnumhang versteckt meine Hausgenossen ausspionieren. Ehrlich gesagt hatte ich auf etwas Glanzvolleres gehofft...“

„Oh, halt die Klappe“, sagte Harry und ließ Draco los. Der Augenblick der Nähe war vorüber. Zu Harrys Erleichterung hatte Dracos Gesicht wieder etwas Farbe bekommen. Harry wurde selbst ein wenig rot, als ihm auffiel, dass er Draco gerade so fest im Arm gehalten hatte, wie er es normalerweise mit Ginny getan hätte.

„Dann lass uns zurück gehen“, sagte Draco, dem Harrys Verlegenheit offenbar nicht aufgefallen war.

„Können wir nicht. Der Portschlüssel wird erst um zwölf Uhr mittags aktiv.“

„Dann apparieren wir eben. Bist du nun ein siebzehnjähriger Zauberer oder nicht, Potter?“

Harry lächelte. „Auf das Schulgelände kann man nicht apparieren“, erklärte er und wiederholte damit die Worte, die Hermine mindestens hundertmal genervt von sich gegeben hatte. „Ich bin überrascht, dass du das nicht weißt.“

Draco schnaubte. „Und was zum Teufel sollen wir eine Stunde lang tun? Wir können doch nicht einfach hier herumsitzen!“ Er schauderte, als ob er seine Aussage bekräftigen wollte.

„Ich habe eine Idee“, sagte Harry plötzlich. „Lass uns in die Winkelgasse gehen.“

„Ja, klar, weil mir das bestimmt nicht wieder Askaban einbringt“, sagte Draco und verdrehte die Augen.

„Das Ministerium wird es nicht herausfinden.“

„Und was schlägst du vor, wie wir *hinkommen*, Potter? Wir werden ja wohl kaum fliegen können. Merlin weiß, wo wir überhaupt *sind*...“

„Du hast es selbst gesagt - wir können apparieren.“

„Die können meine Bewegungen verfolgen“, sagte Draco resigniert. „Wenn ich appariere, dann finden sie es heraus.“

„Aber mich haben sie nicht markiert“, sagte Harry. „Ich könnte... du weißt schon.“ Er machte eine unbestimmte Geste, um ein Seite-an-Seite-Apparieren anzudeuten, die Draco wundersamerweise zu verstehen

schien.

Er warf Harry einen wachsamen Blick zu. „Bist du sicher, dass du das kannst?“

„Aber natürlich!“, sagte Harry entrüstet. „Ich habe es getan, als...“ Er zögerte, da er Dumbledore oder die Nacht, als Snape Draco mit sich fort gezerrt hatte, nicht erwähnen wollte. „Ich habe es schon einmal getan“, verbesserte er sich.

„Warum die Winkelgasse?“

„Ich möchte etwas kaufen“, sagte Harry geheimnistuerisch.

Draco starrte Harry einen Moment lang misstrauisch an. Dann streckte er eine Hand aus und sagte: „Na gut.“

Harry nahm die angebotene Hand und benutzte sie, um Draco näher zu sich zu ziehen. In Gedanken dankte er dem Himmel, dass Draco nicht mehr wie ein verängstigtes Fohlen vor seiner Berührung zurückschreckte, bevor er einen Arm um Dracos Taille legte und mit ihm apparierte.

Bevor sie die Winkelgasse betraten, bestand Draco darauf, sich unter einem Verblendungszauber zu verbergen. Harry hatte zunächst protestiert, aber dann hatte ihn Draco darauf hingewiesen, dass das Ministerium wohl kaum glücklich sein würde, wenn es herausfinden sollte, dass sich ein Krimineller, der unter Aufsicht stehen sollte, in der Winkelgasse herumtrieb, wenn er eigentlich in Askaban sein sollte und das entschied die Sache.

Während Draco sich bemühte, mit den langen, schnellen Schritten seines Kameraden mitzuhalten, dachte er sich, dass Harry offenbar wusste, wohin er wollte. Es war schwierig, nicht auf Zehen zu treten und gegen Schultern zu stoßen und er war froh, als sie den schäbigen kleinen Laden fast am Ende der Straße erreichten.

„Wo sind wir?“ murmelte Draco und bäugte die staubigen, getönten Fensterscheiben des Geschäfts. Es war eines der wenigen, die nicht für die Feiertage mit Kränzen und Lichterketten dekoriert worden waren.

Anstatt Dracos Frage zu beantworten, sagte Harry nur „Warte hier“ und verschwand ohne ein weiteres Wort in dem Laden.

Es dauerte nicht lange, ehe Harry mit zwei großen Tüten beladen und einem durchtriebenen Blick wieder herauskam. Draco überlegte kurz, wie wohl die Chancen standen herauszufinden, was sich in diesen Tüten befand, wenn er danach fragte. Er entschied, dass es ohnehin zwecklos war, schüttelte seine Neugier ab und fragte stattdessen: „Und wie genau gedenkst du die vor McGonagall zu verstecken?“

„Äh, kann man einen Verblendungszauber über unbelebte Objekte legen?“ fragte Harry hoffnungsvoll.

Draco warf ihm einen Blick voller Verachtung zu. „Du bildest dir ernsthaft ein, dass du die alte Fledermaus mit einem Verblendungszauber hinter Licht führen kannst?“

Harry hob verlegen die Schultern. „Tja, ich weiß nicht, was ich sonst -“

„Bist du nun ein Zauberer oder nicht? Gib schon her“, sagte Draco ungeduldig. Er nahm die beiden Tüten und streckte die Hand nach Harrys Zauberstab aus. Harry gab ihm den Zauberstab und Draco schlug gegen die Tüten und murmelte „*Reducio*“. Sie schrumpften auf der Stelle bis sie nicht größer als eine Handfläche waren.

Draco reichte sie und den Zauberstab an Harry zurück.

„Danke“, sagte Harry und steckte seine geschrumpften Einkäufe und den Zauberstab in seine Hosentasche.

Als sie sich auf den Weg machten und die gekrümmte, mit Schnee überpuderte Straße entlang gingen, verdrehte Draco die Augen und verbarg sein erfreutes Erröten erfolgreich.

„Wir gehen schon?“ fragte Draco überrascht, als sie den Apparitionspunkt erreichten. Er hatte angenommen, dass Harry eine Weile bleiben und sich ein wenig umsehen wollte, aber andererseits, überlegte sich Draco, dass er wahrscheinlich vermeiden wollte, unnötige Aufmerksamkeit zu erregen.

„Warum? Hast du irgendetwas zu erledigen?“

Draco schüttelte den Kopf. „Nein, schon ok. Beeil dich, es ist kalt.“

Harry blickte mit gerunzelter Stirn auf seine Armbanduhr. „Es ist ohnehin gleich zwölf. Unser Portschlüssel funktioniert nur von Askaban aus, also sollten wir zurückkehren.“

„Ich *weiß*, Potter“, stieß Draco hervor. Bei der Aussicht, auch nur für wenige Minuten zu dem Zauberergefängnis zurückzumüssen, kehrte seine schlechte Laune zurück. „Jetzt lass uns *gehen*.“

Schulterzuckend breitete Harry seine Arme aus. Draco erschauerte und machte langsam einen Schritt nach vorne. Sofort legten sich Arme um ihn, vielleicht ein wenig fester als nötig. Draco seufzte, schloss die Augen und ließ sich - für den Augenblick ohne Furcht vor Körperkontakt - von Harry nach Askaban zurück apparieren.

Ein Geschenk

A./N.: Und ein neues Kapitel für euch. Endlich lüftet sich das große Geheimnis um den Inhalt der Tüten! (Naja, zumindest *fast*.) Das war wohl die drängendste Frage nach dem letzten Kapitel. Was mich sehr beeindruckt hat war, dass offenbar Dracos Gefühle während des Besuchs bei seiner Mutter durch den Text sehr gut herüberkamen - ich gestehe, ich merke das selbst gar nicht mehr so sehr, weil ich es so oft gelesen habe, dass mich in dem Moment nur noch Technik (welches Wort, welche Redewendung, was passt am besten?) interessiert hat. Und wenn diese Technik dann den gewünschten Effekt hat, ist das einfach nur toll.

Dank an meine geschätzten Reviewer **Cura** und **niobe87**. Freut mich immer, von euch zu lesen.

Vor Weihnachten wird es vermutlich noch ein weiteres Kapitel geben, wie lange ich über die Ferien brauche, kann ich noch nicht sagen. Dies ist Kapitel 15, im Original sind wir bei 22, mir gehen also demnächst die Kapitel aus. Soll ich dann lieber die Abstände, in denen ich poste, größer machen, damit es länger hält? Dann hätte ich Zeit, zwischendurch den ein oder anderen One-Shot zu übersetzen. Oder wollt ihr sie lieber so schnell wie ich es eben schaffe und euch dann in die grausame Warterei auf ein neues Kapitel ergeben? Schreibt, was ihr denkt, könnt ihr auch als Mail machen, das muss nicht in ein Review.

Viel Spaß!

Kapitel 15: Ein Geschenk

„Und was ist in den Tüten?“

Harry lächelte geheimnistuerisch, aber antwortete nicht auf Dracos Frage. Seit sie zurückgekommen waren und McGonagalls Büro verlassen hatten, hatte Draco seiner Neugier doch nachgegeben und plagte Harry mit Fragen danach, was er in der Winkelgasse gekauft hatte. Harry verriet natürlich nichts, er wollte den Inhalt der Tüten geheim halten, bis es Zeit war, sie auszupacken.

Vor dem Porträt der Fetten Dame blieben sie stehen. Draco blickte schon wieder schlecht gelaunt drein. Als Harry ihn darauf ansprach, blitzten Dracos Augen zornig auf.

„Und? Du gehst doch und verbringst den Rest des Tages mit deinen Freunden. Was juckt es dich?“ schnappte er.

Harrys Augenbrauen schossen in die Höhe. Es war ihm gar nicht in den Sinn gekommen, dass er immer noch für das Weihnachtsfestmahl mit seinen Freunden zusammen sein konnte, er hatte einfach angenommen, dass er den ganzen Tag mit Draco verbringen würde. Dann breitete sich auf seinem Gesicht langsam ein Grinsen aus. *Deshalb* also schmollte Draco nun wieder.

„Malfoy, erzähl mir nicht, du bist eifersüchtig.“

„Eifersüchtig darauf, dass du Weihnachten in einer Bruchbude verbringst? Wohl kaum“, schnaubte Draco - aber sehr überzeugend klang es nicht.

Harry seufzte und betrachtete Draco nachdenklich. Er *wollte* zum Hauptquartier gehen - er vermisste nicht nur Ron, Hermine und Ginny, sondern auch die restlichen Überlebenden des Ordens. Er wollte vor einem

warmen Kamin Geschenke öffnen, wollte Remus und Tonks in ihrem wohlverdienten Glück als frisch Verlobte sehen. Aber zur gleichen Zeit wollte er etwas anderes tun, etwas, das er nur mit Draco Malfoy tun konnte...

„Ich gehe nicht.“

„Wie bitte?“

„Ich habe gesagt, ich gehe ni -“

„Das habe ich verstanden, aber *wieso* nicht?“

Harry hob die beiden Tüten hoch, die er aus der Winkelgasse mitgebracht hatte. „Ich habe das hier nicht gekauft, um es verderben zu lassen.“

Für einen Moment war es still und Harry fürchtete schon, Draco würde sagen, er solle einfach abhauen, aber schließlich murmelte er mit dem leisesten Anflug von Dankbarkeit in seinem mürrischen Tonfall: „Wenn du meinst.“

Harry begann wieder zu grinsen. „Gut. Du wirst es nämlich mögen.“

Draco warf ihm einen vorsichtigen Blick zu, aber es lag kein Argwohn darin. Das freute Harry und ließ eine unerklärliche Wärme in seiner Brust aufsteigen.

„Du weißt noch, was Nummer elf auf deiner Liste ist? ?Eine Nacht in der Heulenden Hütte verbringen?“

Draco nickte, wieder einmal überrascht, dass Harry sich daran erinnerte.

„Ich wollte wissen, ob du... das vielleicht tun möchtest. Heute Nacht.“

„Was?“ fragte Draco verständnislos, als würde Harry in einer Fremdsprache reden.

„Ich weiß, wie man hineinkommt“, erklärte Harry. Aus irgendeinem Grund stieg plötzlich Nervosität in ihm auf und er begann mit den Füßen zu scharren und seinen Zauberstab zwischen den Fingern zu drehen, während er sich fragte, wieso Draco so verdammt lang brauchte, um ja zu sagen.

„Ich kann das Schulgelände nicht verlassen“, sagte Draco widerstrebend, „mein Zauberstab wird beobachtet.“

„Hattest du den Aufspürzauber nicht zeitweilig blockiert, als wir nach Hogsmeade gegangen sind?“ fragte Harry. Dracos mangelnde Kooperation frustrierte ihn zunehmend. *Er* hatte die ganze Sache für eine großartige Idee gehalten.

Draco schnaubte. „Das habe ich nie gesagt, Potter. Irgendeine schusselige Erstklässlerin hatte ihren Zauberstab in der Bibliothek herumliegen lassen und ich habe ihn gestohlen.“

„Du hast - was? Du hast ihn aber zurückgebracht, oder?“

Draco gab einen undefinierbaren Laut von sich, den Harry als „Ja“ interpretierte. Aber das änderte auch nichts an ihrem momentanen Problem.

„Dann wirst du deinen Zauberstab einfach hier lassen müssen“, sagte Harry nüchtern.

„Meinen Zauberstab hier lassen?“, wiederholte Draco ungläubig und starrte Harry an, als wäre ihm ein zweiter Kopf gewachsen. „Bist du verrückt? Du möchtest, dass ich ohne meinen Zauberstab als Schutz freiwillig eine Nacht in einem Gemäuer verbringe, in dem es spukt?“

„Ich bin ja da.“

Draco verfiel in Schweigen. Ganz offensichtlich hatte er nicht erwartet, dass Harry ihn begleiten würde.

„Was denn, dachtest du wirklich, ich würde dich allein gehen lassen?“, fragte er leichthin. Er bemühte sich zu lächeln. „Kann dich doch nicht entwischen lassen, oder?“

Draco atmete aus und im gleichen Zug verschwand die Überraschung aus seinem Gesicht und seine Augen verengten sich zu Schlitzeln. „Ja, natürlich“, sagte er knapp.

Schuldgefühle nagten an Harry. Er hatte eigentlich nicht geplant, Draco über seine Gründe ihn zu begleiten zu belügen. Aber er konnte sich einfach nicht überwinden zu sagen, dass er Zeit mit Draco verbringen *wollte*. Es war eine Sache, es vor sich selbst zuzugeben, aber eine ganz andere, das gleiche Draco gegenüber zu tun.

Harry versuchte, das ungemütliche Schweigen zu brechen und fragte lahm: „Willst du dann bald gehen? Ich meine, ich habe Ron und Hermine versprochen, dass ich den Rest der Ferien ab morgen mit ihnen verbringe...“

Das war definitiv nicht das Richtige zu sagen. Das Schweigen kehrte wieder, drückender als je zuvor und begleitet von einem mörderischen Ausdruck auf Dracos Gesicht.

„Ich könnte etwas zu essen aus der Küche stibitzen und für uns mitnehmen. Und ich habe ein paar Decken, die - oh, um Merlins Willen, Malfoy, lass das! Ich tu dir schließlich einen Gefallen!“

„Ja, weil du 'mich nicht entwischen lassen' kannst, nicht wahr?“, spottete Draco und verzog die Lippen. Harry wurde klar, dass er eine lange Zeit darauf gewartet haben musste, das loszuwerden. „Hör auf, dich selbst in die Irre zu führen. Du tust nur dem Ministerium einen Gefallen.“

Das konnte Harry nicht auf sich sitzen lassen. „Das ist nicht wahr!“, brauste er auf. Draco hatte kein Recht, seine Absichten so zu verdrehen, nicht, wenn er alles tat, was in seiner Macht stand, damit Draco bekam, was er wollte.

„Ach, nein? Ist es nicht so, dass du bisher alles nur getan hast, um mich unter Kontrolle zu halten? *Ich tue das nicht für dich. Ich tue es für Tonks, weil ich sicher bin, dass sie besseres zu tun hat, als ihre Zeit mit Dreck wie dir zu vergeuden.*‘ Das ist alles, was dahinter steckt, oder?“

Draco spie die Worte regelrecht aus und jedes einzelne traf Harry wie ein Schlag ins Gesicht. Es stimmte - er *hatte* das gesagt. Aber das bedeutete nicht...

„So ist es aber nicht mehr!“, rief er hastig aus. Er stolperte über die Worte. „Als ich das gesagt habe, wusste ich nicht... Die Umstände haben sich geändert. Was ich in der Bibliothek gesagt habe, ist die Wahrheit, das ist es, was -“

„Und wie haben sie sich geändert?“ Dracos erhobene Stimme klang durch den Korridor und übertönte Harrys Proteste. „Ich werde trotzdem den Kuss bekommen, du beobachtest immer noch jeden Schritt, den ich mache, die Zaubererwelt hasst mich immer noch, du hast immer noch Weasley -“

„Was hat Ron damit zu tun?“, fragte Harry verdutzt.

„Nicht er, seine dreckige, kleine Schwester -“

„Ginny?“, unterbrach ihn Harry wieder, immer noch verwirrt. „Sie hat dir absolut nichts getan.“

Aber über der Hand, die er über seinen Mund geschlagen hatte, waren Dracos Augen nun ängstlich aufgerissen. Offensichtlich hatte er etwas von sich gegeben, was er besser nicht gesagt hätte. Völlig verwirrt sah Harry zu, wie er seine Hand senkte und seine Augen abwandte.

„Ach, lass gut sein“, murmelte er. Sein Zorn fiel in sich zusammen wie ein Luftballon, in den man ein Loch gestochen hatte.

Verblüfft protestierte Harry: „Aber du hast doch gesagt -“

„Lass gut sein“, knurrte Draco. „Ich gehe eine Runde schlafen. Warte um fünf im Eingangsflur auf mich.“

Und ohne auf Antwort zu warten, stampfte er den Flur entlang und ließ Harry einfach mit offenem Mund stehen.

Aber der so notwendige Schlaf wollte nicht kommen. Stattdessen lag Draco hellwach auf seinem Bett, starrte blind an die Decke und lauschte den Geräuschen seiner Hausgenossen, die ihre Weihnachtsgeschenke ausprobierten.

Der Schlaf mied ihn nicht, weil er Angst davor gehabt hätte, dass in seinen Träumen Dementoren auftauchten und er von schuppigen Händen in Richtung einer dunklen, im Schatten liegenden Kapuze gezerrt wurde, obwohl diese Träume immer häufiger wurden und eine vernünftige Erklärung für seine Schlaflosigkeit geliefert hätten. Es war auch nicht der Besuch bei seiner Mutter, der ihn vom Schlafen abhielt, obwohl nur Merlin wusste, wie sehr ihn die Vorstellung quälte, wie sie in ihrer Zelle kauerte. Nein, die Wahrheit war, dass er unablässig über Harry nachdachte.

In den vergangenen paar Nächten war das alles, was er getan hatte. Über Harry nachdenken. Während er wach lag, nicht bereit, seinen Schlafraum zu verlassen aus Angst, Nott oder einem der anderen nachtragenden Slytherins zu begegnen (obwohl ersterer zum Glück mittlerweile kein Problem mehr darstellte), dachte Draco an all die Dinge, die er an diesem Tag mit Harry zusammen getan hatte und legte sie in einer speziellen Abteilung seiner Erinnerung ab. Die meiste Zeit hatte er nicht viel, über das er nachdenken konnte. In jenen Nächten schlief er schnell ein. Aber an manchen Abenden konnte er stundenlang wach bleiben und sich einfach jedes kleine Wort, jede Geste, jedes Lächeln, das Harry ihm geschenkt hatte, ins Gedächtnis rufen und sich fragen, ob er sich auch noch in einem Tag, einer Woche, einem Monat von nun an daran erinnern würde.

Was Draco am meisten irritierte, war, dass sich irgendwann im Lauf der Zeit Harrys Gesicht in sein Gedächtnis gebrannt hatte. Er hatte sich den unordentlichen, schwarzen Haarschopf eingeprägt, der es umgab, die gerade Nase, den störrischen Kiefer, die schmalen Lippen, die verblüffenden, grünen Augen, denen nie etwas zu entgehen schien. Und er hatte sich eingeprägt, wie dieses Haar in alle Richtungen abstand, ganz gleich, wie oft Harry es verlegen glatt strich, die Art, wie sich diese Lippen mit jedem Atemzug öffneten (Draco hatte nie vorher bemerkt, dass Harry kaum jemals durch die Nase atmete), die Art, wie diese Augen erwartungsvoll aufleuchteten, wann immer Harry auf die Antwort auf eine drängende Frage wartete. Himmel, Draco hatte sich selbst die Form seiner scheußlichen Brille eingeprägt.

Aber obgleich er sich die Zeit genommen hatte, alle diese kleinen Details wahrzunehmen, war Draco noch nicht ganz zu der eigentlichen Erkenntnis durchgedrungen: Dass der einzige Unterschied zwischen dieser ärgerlichen Fixierung auf Harrys Erscheinung und der ganz ähnlichen Faszination, die er im Hogwarts-Express verspürt hatte, war, dass jetzt nicht mehr die Panik über seinen bevorstehenden Tod, die ihn

damals gepackt hatte, die Ursache dieser geheimnisvollen Gefühle war, sondern etwas anderes, weit Unbegreiflicheres, viel Beunruhigenderes, das ihn dazu trieb, über die Wölbung von Harrys Nacken nachzudenken.

Nun war Draco kein Dummkopf. Er wusste sehr genau, dass er ein bisschen besessen war. Er wusste ebenfalls, dass diese Obsession nichts Gutes mit sich bringen konnte, am allerwenigsten für ihn selbst, also schob er alle Gedanken an Harry weit von sich, schwang die Beine aus dem Bett und stand auf. Er würde bis fünf einen kleinen Spaziergang machen und unterwegs vielleicht etwas Hübscheres als Harrys Gesicht sehen.

Um halb sechs schritten Draco und Harry den Eingangskorridor entlang. Das gereizte Schweigen zwischen ihnen war das einzige Anzeichen für ihren Streit einige Stunden zuvor. Harry trug seinen Tarnumhang und die beiden Tüten, die er aus der Winkelgasse mitgebracht hatte, während Draco zwei Decken und *Eine Geschichte von Hogwarts* unter dem Arm hatte.

Als sie an der Großen Halle vorbeigingen, die sich allmählich mit Schülern füllte, murmelte Harry unterdrückt vor sich hin. Draco wandte sich automatisch um, um ihn anzusehen.

„Was?“

„Ich habe gesagt, es sieht nicht aus, als würden sie sich nicht so viel Mühe mit der Dekoration geben wie früher einmal“, wiederholte Harry etwas lauter.

Draco reckte den Hals, um einen Blick auf das Innere der Großen Halle zu erhaschen. Harry hatte recht. Die Große Halle war immer der Teil des Schlosses gewesen, der am üppigsten dekoriert war, aber die Girlanden aus Stechpalmen und Mistelzweigen, die glitzernden Eiszapfen und die zwölf Christbäume waren bei weitem nicht so verschwenderisch geschmückt wie sie es früher gewesen waren. Die glitzernden, vielfarbigen Wolken von lebenden Lichterfeen waren abwesend, ebenso die großen Schneeflocken, die früher von der verzauberten Decke gefallen waren.

Draco hob die Schultern und antwortete: „Ich bezweifle, dass es irgendjemanden interessiert.“

Auch das war richtig - es gab praktisch keine Feiertagsstimmung in diesem Jahr. Die meisten Schüler, an denen sie vorbeikamen, blickten düster, wenn nicht geradewegs unglücklich. Draco hatte das Gefühl, dass sie an den Krieg und ihre Angehörigen dachten, mit denen sie ihre Ferien genießen könnten, wenn der Krieg niemals stattgefunden hätte. Zum ersten Mal empfand Draco, dass er mit ihnen allen fühlen konnte, ganz gleich zu welchem Haus sie gehörten.

Harry öffnete den Mund, um zu antworten, aber bevor ein Wort herauskam, griff eine Hand nach Dracos Arm und hielt ihn zurück.

„Lass los“, sagte er ärgerlich und hielt inne, als er sah, dass die Hand auf seinem Arm Pansy Parkinson gehörte.

„Hi, Draco“, strahlte sie.

Draco sah sich um. Harry war stehen geblieben und blickte ihn und Pansy neugierig an. „Hi“, sagte Draco steif. „Sorry, Pansy, aber ich muss -“

„Ich weiß, du bist wahrscheinlich beschäftigt, aber ich wollte einfach nur Frohe Weihnachten sagen“, sagte sie. Ihre runden Augen glitten über Dracos Schulter und wurden noch größer, als sie auf Harry fielen. „Draco“, zischte sie so leise, dass Draco sich zu ihr beugen musste, um sie zu hören, „was tust du mit *ihm*?“

Draco fühlte, wie Ärger in ihm aufstieg. „Nichts“, sagte er eigensinnig.

Pansy warf ihm einen besorgten Blick zu. „Du solltest dich wirklich nicht mehr mit Gesindel wie ihm sehen lassen. Unsere Leute sind nicht sehr glücklich mit dir, Drake, das weißt du. Sie waren fuchsteufelswild, als sie herausgefunden haben, dass Theodor und Malcolm der Schule verwiesen worden sind. Sie haben gesagt, dass sie es dir und Potter heimzahlen würden. Ich habe ihnen gesagt, dass es nicht deine Schuld war, dass Potter dich verhext hat, aber ich kann dir nicht weiter helfen... du musst dich entschuldigen und es ihnen selbst sagen!“

„Was soll ich ihnen sagen?“ fragte Draco ausdruckslos. „Die Wahrheit? Dass Nott mich angegriffen und zum Sterben liegengelassen hat?“

„Das stimmt nicht - du wärest nicht -“, stammelte Pansy, während ihre Finger nervös ihren Hemdsaum kneteten.

„Das ist es, was passiert ist, Pansy, und du weißt es. Es gibt nichts, wofür ich mich entschuldigen müsste.“

Draco funkelte Pansy herausfordernd an. Jeder auch nur halbwegs vernünftig denkende Mensch wäre vor diesem Blick zurückgeschreckt, aber Pansy, deren Intelligenzquotient offenbar unter dem Durchschnitt lag, ließ nicht locker.

„Tracey findet, du hättest Potter die Schuld an dem Angriff geben sollen“, flüsterte sie. „Auf die Art hättest du deine Loyalität zu uns beweisen können.“

Bei dem bloßen Gedanken, Harry für etwas zu beschuldigen, was er nie tun würde, wallte Empörung in Draco auf. Er schüttelte den Kopf und sagte kalt: „Meine Loyalität gehörte dem Dunklen Lord und meinem Vater, nicht dir und dem Rest unseres Hauses, auch wenn ich vielleicht einmal gedacht haben sollte, dass es so wäre. Nun, da beide Vergangenheit sind, bin ich nur noch mir selbst gegenüber loyal.“

Erleichterung breitete sich auf Pansys Gesicht aus. „Dann bist du nicht auf Potters Seite? Du hasst ihn immer noch?“

Das Kribbeln in Dracos Nacken machte ihm klar, dass Harrys Augen auf ihn gerichtet waren. Er straffte entschlossen seine Kiefermuskeln und sagte kurz: „Ich bin auf niemandes Seite.“

„Aber -“

„Frohe Weihnachten, Pansy“, unterbrach er sie. „Du kannst dem Rest sagen, dass ich mich schon darauf freue, wie sie wie armselige, hässliche Hunde ihrem neu ernannten Führer folgen, sobald sie einen gefunden haben.“

Und dann wandte er ihr den Rücken zu, packte Harrys Handgelenk und zog ihn den Korridor entlang zur Eingangstür.

„Das war einfach spitze!“, beharrte Harry zehn Minuten später, als er mit Draco durch eine dicke Lage von Schnee in Richtung der Peitschenden Weide schlurfte. Sie hatten sich fest in ihre Umhänge gewickelt. Es wurde schon langsam dunkel und der eisige Wind, der ihnen entgegen blies, war unerbittlich.

„Nein, war es nicht“, schäumte Draco. „Ich habe gerade den einzigen Menschen verloren, der in Slytherin noch für mich gesprochen hat.“

„Ach, jetzt mach mal halblang“, antwortete Harry beruhigend, „Pansy wird gleich morgen wieder zurück gekrochen kommen, glaub mir. Sie ist von dir besessen.“

„Du verstehst das nicht, Potter“, sagte Draco und obwohl es dunkel war, konnte Harry erkennen, dass er die Zähne zusammenbiss. „Sie hat keinerlei Sympathie für mich übrig, wenn ich meinen Hausgenossen gegenüber nicht loyal bin.“

„Dann brauchst du sie auch nicht“, sagte Harry obenhin und hielt gerade außerhalb der Reichweite der um sich schlagenden Zweige der Peitschenden Weide an. Er suchte den Boden in der Nähe ab und fand einen langen Stock.

„Sag mir Bescheid, wenn es aussieht, als ob sie mich gleich erwischen würde, ja?“, sagte Harry. Er bewegte sich vorsichtig vorwärts, streckte die Arme so weit wie möglich aus und suchte nach dem Knoten am Stamm und - da. Der Baum erstarrte augenblicklich, die Umrisse seiner knorrigen Zweige sahen gegen den schnell dunkler werdenden Himmel fast komisch aus.

Draco räusperte sich, nachdem Harry den Stock wieder hatte fallen lassen. „Woher... woher kennst du diesen Geheimgang?“, fragte er halb nervös, halb neugierig.

Einen Moment lang dachte Harry darüber nach, Draco von der Karte des Herumtreibers zu erzählen. Aber irgendetwas hielt ihn zurück - eigentlich hatte er Draco schon eine ganze Menge erzählt und die Karte war ein geschätztes Andenken an die Zeit seines Vaters. So sagte er nur: „Ich habe da so meine Quellen. Komm, lass uns gehen.“

Harry entzündete seinen Zauberstab mit einem geflüsterten „*Lumos*“ und zwängte sich durch den Spalt in den Wurzeln des Baums. In dem Tunnel war es kalt, die Erde war steinhart gefroren. Sobald er sicher war, dass Draco ihm folgte, kroch Harry in dem engen Gang vorwärts, während der eisige Boden seine Hände und Knie taub machte.

„Und du bist sicher, dass das funktioniert?“, zischte Draco hinter ihm.

„Ja, ich hab den Gang schon öfter benutzt“, versicherte ihm Harry.

„Es ist verdammt kalt hier unten...“

„Daran kann ich jetzt wohl kaum was ändern“, antwortete Harry gereizt. „Jetzt hör auf zu jammern, es wird nicht lange dauern.“

Und tatsächlich, der Boden begann sich zu heben und nach einigen Minuten kam Harry in einem kleinen, unordentlichen Raum heraus. Er glitt aus dem Tunnel heraus, rollte mit den Schultern und war froh, dem niedrigen Geheimgang entronnen zu sein. Er kauerte sich hin und streckte Draco eine Hand hin. Aber anstatt sie zu nehmen, warf Draco ihm nur einen vernichtenden Blick zu und kletterte geschmeidig aus dem Loch.

„Das ist das Innere der Heulenden Hütte?“, murmelte Draco und rümpfte die Nase, während seine Augen über den staubbedeckten Boden und die Möbelstücke (oder eher Reste derselben) glitten. Harry hörte einen Hauch von Furcht aus seiner Stimme heraus und erinnerte sich, dass der andere immer noch glaubte, die Hütte würde von Geistern heimgesucht.

Harry lachte und neckte ihn: „Tja, die bösen Geister hier drinnen haben keinen Bedarf für ordentliche Haushaltsführung.“

Draco blickte Harry finster an. „Halt die Klappe.“

Harry zuckte gutmütig die Schultern und wandte sich um, um sich einen Überblick über den Raum zu verschaffen. Es schien einmal ein Wohnzimmer gewesen zu sein, denn an der gegenüberliegenden Wand war ein mit Brettern vernagelter Kamin zu sehen und in der Nähe der Tür, die zum Gang hinausführte, stand ein durchgesessenes Sofa, aus dessen Sitzkissen ganze Stücke herausgerissen waren. Alle anderen Möbelstücke hatten aus Holz bestanden und waren von Lupin während seiner Verwandlungen zerstört worden.

„Hm... dann werden wir wohl...“ Harry schwenkte voller Hoffnung seinen Zauberstab. Ein paar zerbrochene Stuhlbeine und der größte Teil des Staubs verschwanden. Er deutete auf den Kamin und sagte „*Redukto!*“ Die Bretter vor dem Kamin zerfielen und ließen Holzsplitter in alle Richtungen fliegen. Harry zuckte zusammen und schwenkte seinen Zauberstab ein zweites Mal, um den Schutt verschwinden zu lassen.

Ein genervter Seufzer brachte ihn dazu, sich umzudrehen. „Was?“ fragte er gereizt.

„Wirklich, Potter, du bist hoffnungslos.“ Draco rauschte an Harry vorbei und schnappte sich im Vorbeigehen dessen Zauberstab. Dann begann er, die einzelnen Holzstücke, die Harry übersehen hatte, in einfache, aber bequem aussehende Möbelstücke zu verwandeln: zwei Sessel, einen niedrigen Tisch und ein weiteres Sofa.

„Wow.“ Harry war beeindruckt. „Wie hast du das gemacht?“

„Ich habe in der vierten Klasse in Verwandlung aufgepasst“, sagte Draco und grinste selbstgefällig, als er Harry den Zauberstab zurückgab. „Wie auch immer, diese Bruchbude ist trotzdem kaum bewohnbar, ganz zu schweigen davon, dass sie abgrundhässig ist, aber es wird wohl reichen müssen.“

„Ich bin sicher, du hast schon Schlimmeres gesehen“, sagte Harry ohne nachzudenken.

Eine bedeutungsschwangere Stille senkte sich herab, während der Harry klar wurde, dass Draco seine Bemerkung auf den Krieg bezogen haben musste - ein Thema, das um jeden Preis vermieden werden musste, wie er seit ihrem Gespräch auf der Treppe begriffen hatte. Er erschauerte und verbesserte sich schnell: „Das habe ich nicht gemeint... Es ist nicht egal, weißt du.“

Aber es war zu spät, der Schaden war angerichtet. Der selbstgefällige Ausdruck verschwand aus Dracos Gesicht und seine Augen nahmen stattdessen wieder den mittlerweile vertrauten, gejagten Ausdruck an. „Ja, ich habe in schlimmeren Umgebungen gehaust“, sagte er leise.

Harry vermied Dracos Blick, als er hinüber zu dem staubigen Kamin ging. „Wir sollten das Feuer anzünden“, schlug er in übertrieben fröhlichem Ton vor. „Hm... wie ging der Spruch noch gleich... ach, ja. *Incendio!*“

Ein Feuer flammte auf und vertrieb auf der Stelle die Kälte aus dem trostlosen kleinen Raum. Die Erschöpfung, die Harry den ganzen Tag verfolgt hatte, überwältigte ihn nun und er ließ sich mit einem dankbaren Seufzen auf das von Draco beschworene Sofa fallen.

„Das ist nicht übel“, lobte er.

„Ja, nun“, sagte Draco, als er sich in einen der Sessel sinken ließ, „wenn du monatelang auf blankem Boden schlafen musst, lernst du solche Dinge irgendwann.“

Und dann legte er ohne ein weiteres Wort *Eine Geschichte von Hogwarts* auf seinen Schoß, schlug die markierte Seite auf und begann zu lesen, als befände er sich in der Bibliothek in Hogwarts und nicht gegen Anweisung des Ministeriums kilometerweit vom Schloss entfernt.

Einige Minuten vergingen. Draco schien vergessen zu haben, dass Harry da war, denn er hatte es sich gemütlich gemacht wie eine zufriedene Katze, die Augen unverwandt auf sein Buch gerichtet und wirkte ungewohnt entspannt. Sein blasses Gesicht war in das sanfte, rötlich-orangefarbene Glühen der Feuerstelle getaucht und seine sonst scharfen Linien wirkten durch die tanzenden Schatten weicher. Mit jedem Ausatmen fiel ihm das weißblonde Haar leicht in die Augen, aber er versuchte nicht, die Locke aus dem Weg zu streichen. Mit seinen dunklen, gesenkten Wimpern sah Draco so friedlich aus als schliefe er.

Als das Schweigen andauerte, bemerkte Harry unbehaglich, wie etwas Großes in seiner Brust schwoll, ein seltsames, machtvoll gefühl, das gegen seinen Brustkorb drückte und ihm das Atmen schwer machte. Er rutschte auf seinem Platz hin und her und versuchte, es zu ignorieren, aber je länger er Draco betrachtete, desto unerträglicher wurde es, bis er schließlich gezwungen war aufzustehen und laut sagte: „Bin gleich wieder da.“

Draco grunzte, aber blickte nicht auf. So leise wie möglich hob Harry seine Tüten auf, verließ das Wohnzimmer und betrat den nächsten Raum. Dieser war völlig verfallen und mit einer so dicken Lage Staub bedeckt, dass er Harrys Schritte dämpfte, als er eintrat. Ein rostiger Herd und ein zersprungener Tresen deuteten darauf hin, dass dies einmal eine Küche gewesen war.

Er seufzte und knetete seinen Nasenrücken. Was war nur los mit ihm? Denn nun hatte er das seltsame Gefühl in seiner Brust erkannt: Es war das gleiche, was er in der Woche, bevor er wieder nach Hogwarts zurückgekehrt war, jeden Morgen gefühlt hatte, wenn er Ginneys schlafende Gestalt betrachtete. Es war Zuneigung.

Aber wie konnte er Zuneigung zu Draco fühlen? Er *mochte* ihn noch nicht einmal besonders gern. Er fühlte nicht das gleiche Feuer, das jedes Mal in ihm brannte, wenn er Ginny ansah. Oder zumindest gebrannt hatte, denn in letzter Zeit hatte es sich eher zu etwas wie angenehmer Wärme gemildert. Aber das lag natürlich daran, dass er Ginny außerhalb des Unterrichts kaum zu Gesicht bekam... oder nicht?

Harry verscheuchte diese verwirrenden Gedanken mit einem Kopfschütteln und machte sich an eine der Überraschungen, die er für Draco geplant hatte. Er war nicht besonders gut darin, große Objekte aus dem Nichts zu beschwören, deshalb hatte er auf dem Weg zu Peitschenden Weide einen herabgefallenen Tannenzweig aufgehoben. Nun zog er ihn aus der Tasche und legte ihn auf den Boden. Er deutete mit dem Zauberstab darauf, verzog in höchster Konzentration das Gesicht und sagte: „*Augumenta!*“

In einem Funkenregen sprang der Ast etliche Zentimeter in die Höhe und begann sich schnell in zwei, drei, zehn, zwanzig Zweige aufzuteilen, von denen sich wiederum jeder weiter teilte. Der Hauptast, der die weiter wachsenden Zweige verband, wurde dicker und länger und verwandelte sich in einen Stamm. Schließlich fiel der seltsame Weihnachtsbaum mit einem gedämpften *Bums* auf den staubbedeckten Boden.

Harry runzelte die Stirn. Nicht ganz, was er sich vorgestellt hatte, aber es würde reichen müssen. Er schwang wieder seinen Zauberstab, so dass der Baum aufrecht ein, zwei Zentimeter über dem Boden schwebte und machte sich schnell daran, ihn zu schmücken. Innerhalb von Sekunden war der Baum von leuchtenden Stechpalmenbeeren, glitzernden, täuschend echt aussehenden Eiszapfen und leuchtenden Lichterketten bedeckt, sowie mit Schneeflocken überpudert. Zusätzlich hängte Harry einige Zuckerstangen an die Zweige und auf die Spitze kam ein prächtiger, silberner Stern.

Zufrieden mit seinem Werk wirbelte Harry seinen Zauberstab herum, so dass der Weihnachtsbaum vor ihm her aus der Küche schwebte, als er ihn vor sich her ins Wohnzimmer dirigierte.

Draco blickte nicht auf, als Harry den Raum wieder betrat. Er schien genauso vertieft in seine Lektüre wie vorher. Aber er bemerkte Harrys Hüsteln. „Was ist?“, fragte er ungeduldig und blickte auf.

Im selben Moment verschwand sein mürrischer Gesichtsausdruck.

Dracos Kinn fiel herunter, als er den glitzernden Weihnachtsbaum und daneben Harry erblickte, der mit einem breiten, selbstzufriedenen Grinsen da stand. Zuerst weigerte sich sein Verstand, zu verstehen, was er sah. *Sicher kann Potter keinen verdammten Weihnachtsbaum unter seinem Umhang versteckt haben*, sagte er sich.

Aber dann ließ Harry das verfluchte Ding zu der freien Stelle neben dem Kamin schweben und der Anblick des Feuerscheins, der auf den Eiszapfen glänzte, bestätigte es: Dies war ein echter Weihnachtsbaum und Harry war dafür verantwortlich.

Abrupt legte Draco *Eine Geschichte von Hogwarts* auf den Tisch und stand auf.

„Ich habe ihn verwandelt“, sagte Harry amüsiert auf Dracos geschockten Blick hin. „Du hast gesagt, du wolltest - oh, warte“, er deutete mit dem Zauberstab auf den offenen Durchgang in den Flur und sagte laut: „*Accio Tüten!*“

Die beiden mitgebrachten Einkaufstüten schossen heran und landeten zu Harrys Füßen. Er grinste Draco kurz an, bückte sich, kramte in einer der Tüten und zog ein rechteckiges, in Geschenkpapier gewickelter Päckchen hervor, das er unter den Weihnachtsbaum legte.

„So“, sagte er zufrieden und trat zurück, um sein Werk zu bewundern.

Schließlich fand Draco seine Stimme wieder. „Was in Merlins Namen?“, krächzte er.

Harrys Grinsen wurde noch breiter, er blickte nun eindeutig glücklich drein. „Da ist noch mehr.“

Bevor Draco auch nur beginnen konnte sich zu fragen, was Harry sonst noch getan haben konnte, beugte der sich vornüber und zog zwei große Flaschen aus den Tüten vor ihm. Draco kam näher und sah, dass es zwei Flaschen Bier waren.

„Wie bist du da dran gekommen?“, stammelte er und schnappte nach Luft. „Die verkaufen keinen Alkohol -“

„- an normale Schüler von Hogwarts. Ich bin aber nicht der normale Schüler.“ Harry ließ seine Augenbrauen auf und ab wandern. Dann, als ob ihm klar wäre, dass diese Information Draco neue Möglichkeiten eröffnete, fügte er fest hinzu: „Aber das ist eine einmalige Sache. Es wird nicht wieder vorkommen. Ich hab das nur gekauft, damit du Nummer vier abhaken kannst.“

„Du bist in die Winkelgasse gegangen, um Alkohol zu kaufen und konntest nichts besseres mitbringen?“, fragte Draco zweifelnd. „Bier ist was für Weasleys. Ich hätte Wein oder Met bevorzugt - wobei, Ogdens ist auch prima -“

„Bier ist alles, was du bekommen wirst“, unterbrach ihn Harry. „Für etwas Besseres hatte ich nicht genügend Geld bei mir und außerdem traue ich dir nicht mit etwas Stärkerem.“

Draco seufzte resigniert. „Dann steht Champagner nicht zur Debatte? Auch nicht für die Feiertage?“

Harry runzelte streng die Stirn. „Übertreib es nicht, Malfoy.“

„Aber ich möchte nicht -“

Draco beendete den Satz nicht und biss sich auf die Lippe. Er hatte gerade sagen wollen, dass er nicht vor Harry trinken wollte, weil er keine Ahnung hatte, was er alles an beschämenden Dinge sagen oder tun würde, aber ihm fiel kein Weg ein, wie er das formulieren konnte, ohne die Dinge noch unbehaglicher zu machen. Stattdessen murmelte er: „Du hast das für mich getan?“

Die Art, wie Draco die offensichtliche Tatsache ausdrückte, verwirrte Harry. „Hm - ja. Ein einfaches Danke würde schon reichen, weißt du?“

Aber anstatt Harry zu danken, griff Draco in die Tasche seiner Robe und zog seine Liste hervor. Er kauerte sich neben den Tisch und breitete sie darauf aus. Mit der Unterlippe zwischen seinen Zähnen studierte er sie genau. Dann stand er auf und nickte, während er das nervöse Rumoren in seinem Inneren ignorierte.

„Okay. Dann lass uns loslegen.“

Eine Veränderung

A./N.: Ein letztes Kapitel vor Weihnachten - nicht ganz so kurz wie die letzten beiden, aber auch nicht so lang wie die vorherigen. Ihr wisst ja nun zumindest einen Teil dessen, was Harry gekauft hat (und ihr seid bestimmt schon rasend gespannt, was Draco im beschwipsten Zustand so von sich geben wird) - und es ist auch ein Geschenk dabei. Was es wohl ist?

Tja, das hätte Harry wohl gern, dass ihm Draco einmal dankt, nicht wahr? Erinnert ihr euch noch, wie er Draco nach dem Überfall zu Hilfe kommt, als Nott ihn in der Klasse piesackt? Und Draco ihn zum Dank ignoriert? Und Harry beschließt, dass er ein ordentliches „danke“ aus Draco herausbekommen wird und wenn es das letzte ist, was er tut? Sieht aus, als hätte er immer noch ordentlich Arbeit vor sich, bevor er das schafft...

Stellvertretend für alle Leser ein großer Dank an **Cura**, **Niobe87** und **Cho17**!

*It's the heart afraid of breaking that never learns to dance
It's the dream afraid of waking that never takes the chance
It's the one who won't be taken who cannot seem to give
And the soul afraid of dying that never learns to live*
- Bette Midler, "The Rose"

Kapitel 16: Eine Veränderung

„Sechs Monate“, murmelte Draco, während er ins Feuer starrte. „Sechs Monate, bevor mir die Seele ausgesaugt wird. Schon seltsam, dass wir niemals darüber nachdenken, was uns irgendwann bevorsteht, bis wir keine andere Wahl mehr haben, nicht wahr, Potter?“

Harry hob die Augenbrauen, unsicher, wie er diese Bemerkung auffassen sollte. „Ist wohl was dran...“

Mit dieser Antwort schien Draco zufrieden zu sein, denn er verstummte wieder und nahm einen weiteren Schluck Bier. Harry beobachtete ihn. Es war ein paar Stunden her, seit Draco den ersten Schluck genommen hatte (ein Blick auf seine Armbanduhr zeigte Harry, dass es fast zehn Uhr abends war) und seitdem hatte er stetig weiter getrunken. Harry war überrascht, dass Draco außer zwei leuchtend roten Punkten auf den Wangen kein Anzeichen von Trunkenheit zeigte. Sein Ton war fest, vielleicht ein wenig freundlicher als sonst und er schien nach wie vor im Vollbesitz seiner motorischen Fähigkeiten zu sein.

Harry schob die Gedanken über Dracos Alkoholtoleranz beiseite und fragte: „Warum wolltest du dich betrinken?“ Den zweiten Teil der Frage ließ er weg: *Wieso würdest du freiwillig einen Narren aus dir machen?*

„Keine Ahnung“, antwortete Draco. Er seufzte und rollte sich herum, bis er bäuchlings auf dem Sofa lag. „Hab's noch nie probiert... ich schätze, ich wollte wissen, wie es ist.“

„Und?“, wollte Harry wissen. „Wie ist es?“

„Bis jetzt merke ich nicht viel“, brummte Draco. „Mein Kopf fühlt sich ein bisschen seltsam an, das ist

schon alles.“

Harry schnaubte, nahm *Eine Geschichte von Hogwarts* auf und begann, darin zu blättern. „Zumindest spuckst du noch nicht deine tiefsten und dunkelsten Geheimnisse aus.“

Er blickte auf, um Draco süffisant anzugrinsen und war stellte überrascht fest, dass sich die hellgrauen Irisse des anderen zu einem Schiefertön verdunkelt hatten, so dass die Pupillen kaum noch sichtbar waren. Leicht aus der Fassung gebracht blickte Harry wieder auf das Buch hinab.

„Wieso trinkst du nichts?“, wollte Draco wissen. Widerwillig blickte Harry wieder auf. Draco blickte frustriert. „Du hast es gekauft. Wieso gönnst du dir nichts davon?“

„Ich trinke nicht, um mich zu betrinken“, sagte Harry freundlich. Er wies auf die Flasche Butterbier auf seiner Seite des Tisches. „Butterbier reicht mir.“

Dracos Stirnrunzeln verstärkte sich. „Und was wäre, wenn du wüsstest, dass du morgen sterben musst? Würde das etwas ändern?“

Diese Frage schockte Harry so sehr, dass er versehentlich das Buch auf seinem Schoß zuschlug. „Was?“

„Ich habe gesagt, wenn ich dir erzählen würde, dass du morgen Nachmittag von der Riesenkrake gefressen wirst, würdest du dann von diesem Bier trinken?“ Die Frage war so direkt gestellt, dass Harry den leichten Verdacht hegte, dass Draco auf die Gelegenheit gewartet hatte, sie zu stellen.

Langsam setzte sich Harry in seinem Sessel etwas auf. „Wenn ich wüsste, dass ich morgen von der Riesenkrake gefressen werde“ - er unterdrückte ein Auflachen - „dann wäre ich nicht hier, um diese Diskussion mit dir zu führen.“

„Wieso nicht?“

„Ich wäre mit Ron und Hermine zusammen. Und Ginny. Und allen anderen. Ich würde meine letzten Stunden mit den Menschen verbringen wollen, die ich am meisten liebe.“

Draco betrachtete ihn ausdruckslos. „Du Glücklicher. Wünschte, ich hätte Menschen, die ich liebe, um meine letzten Stunden mit ihnen zu verbringen...“

In Harry stieg ein unerwartet starkes Mitgefühl auf. „Oh“, sagte er leise. Nun war er sicher, dass Draco halbwegs betrunken war, denn er war ziemlich sicher, dass ein nüchterner Draco das niemals laut ausgesprochen hätte.

Wieder vergingen einige Minuten in Schweigen, aber Harry fühlte keinen Drang zu sprechen. Stattdessen starrte er ebenfalls in die Flammen, als ob die Antwort auf die Emotionen, die in ihm wirbelten, in den knisternden Flammen lägen.

„Ich hasse mein Leben“, sagte Draco nach einer Weile.

„Ich hasse es auch“, stimmte Harry mechanisch zu und das Mitgefühl verstärkte sich weiter bis es beinahe unerträglich wurde. Zu seinem Entsetzen fühlte er, wie es unter seinen Augenlidern zu kribbeln begann und sich ein seltsamer Klumpen in seiner Kehle bildete.

Draco nahm einen weiteren Schluck Bier und drehte sich um, so dass er auf der Seite lag und Harry ansah. „Was würdest du sonst noch tun, wenn du morgen sterben müsstest?“

Schnell blinzelte Harry die heimlichen Tränen weg. „Keine Ahnung“, sagte er. „Vielleicht auf meinem Feuerblitz herumfliegen. Einfach alles, was mich glücklich macht.“ Er verschränkte die Finger hinter seinem Kopf. „Aber eine Liste würde ich nicht machen. Ich würde meine letzten Stunden nicht verplanen wollen.“

„Ich schätze, die wenigsten Leute würden das“, sagte Draco nachdenklich. Er nahm wieder einen Schluck Bier und Harry widerstand dem Drang, ihm zu sagen, er solle aufhören. „Ich würde nicht sterben wollen, ohne jemals Sex gehabt zu haben.“

„Ohne jemals - was?“, stotterte Harry und spie beinahe das Butterbier aus, das er gerade schlucken wollte.

„Du hast mich schon verstanden, Potter.“

„Nein, es ist nur - ich dachte - du hast nie mit jemandem geschlafen?“, brachte Harry schließlich heraus.

Draco richtete sich ein wenig auf. „Natürlich nicht“, sagte er empört, obwohl der Effekt durch das Bier, das seinen Ärmel tränkte, als er sich auf die Ellbogen stützte, ziemlich ruiniert wurde. „Malfoys schlafen gewöhnlich nicht mit Mädchen herum, zumindest nicht in der Schule. Es ist eine sinnlose und, meiner Meinung nach, ziemlich abstoßende Gewohnheit.“

„Warum willst du es dann tun?“, fragte Harry sachlich.

„Weil... einfach so.“ Draco sah weg, als sei er verlegen und sagte dann leise: „Also... hast du...?“

Verwirrt zog Harry seine Brauen zusammen. Dann wurde ihm plötzlich klar, was Draco zu fragen versuchte. *Ich diskutiere mein Sexleben mit Draco Malfoy*, dachte er. Diese seltsame Erkenntnis erschütterte ihn.

„Nein“, antwortete er automatisch und wand sich innerlich angesichts seiner Lüge ein bisschen. Na ja, *technisch* gesehen hatte er schon, aber dieses eine Mal mit Ginny war er nicht ganz bei sich gewesen...

Draco schien seine Gedanken zu lesen. „Du hast, oder?“ fragte er in einem fast anklagenden Ton. Als Harry errötend nickte, wurden seine Augen groß. „Sag bloß, es war das Wiesel-Mädchen.“

Schnell steuerte Harry das Gespräch wieder in sichere Gewässer. „Aber du hattest doch eine feste Freundin, oder? Pansy Parkinson?“

„Ja, in gewisser Weise“, sagte Draco vage. Er warf seine nun leere Bierflasche weg und griff nach einer neuen. „Aber wir haben nie irgendwas getan. Die meiste Zeit geredet. Es war nicht so sehr eine Beziehung als... weiß nicht recht. Eine Partnerschaft, eher. Die Jungs haben auf mich gehört, die Mädchen auf sie. Klang damals einfach wie eine gute Idee, wir beide zusammen.“

„Willst du mich veräppeln?“ fragte Harry überrascht. Er hatte Draco und Pansy immer für die Art Pärchen gehalten, das aneinander klebte, ungefähr wie Ron und Lavender. „Also hast du nie... Du hast nie mit jemandem geknutscht?“

„Nein“, sagte Draco ungeniert. Als er Harrys geschockten Gesichtsausdruck sah, verdrehte er die Augen. „Sorry, aber ich war zu beschäftigt, meinen vom Dunklen Lord erhaltenen Auftrag zu erfüllen, als dass ich Zeit verschwenden konnte, meinen Sextrieb auszuleben.“

„Ich habe nichts über Sextrieb gesagt!“ antwortete Harry hitzig. Er räusperte sich unbehaglich. „Aber du hast mich geküsst. Am Anfang des Schuljahrs.“

„Ja.“ Dieses Mal errötete Draco. „Das war... mein erster Kuss.“

Harrys Augen wurden groß. „Wirklich?“ Er hielt inne und auf seinem Gesicht breitete sich langsam ein Grinsen aus. „Kein Wunder, dass es so grauenvoll war.“

Draco blickte finster und nahm einen weiteren Schluck Bier. Hustend antwortete er: „Du solltest dich geehrt fühlen, du undankbarer Bastard.“

Harry lehnte sich vorwärts und stützte die Ellbogen auf seine Knie, bis sein Gesicht fast auf gleicher Höhe war wie Dracos und sagte nachdenklich: „Wieso hast du mich ausgesucht? Es ergibt irgendwie keinen Sinn, für deinen ersten Kuss jemanden auszusuchen, den du hasst.“

„Ich hab es nicht als irgendwas besonderes gesehen.“ Draco zuckte mit den Schultern. „Einfach nur ein Kuss. Du hast selbst gesagt, dass dein erster Kuss mit Chang nichts zu bedeuten hatte.“

„Woher weißt du das?“ wollte Harry empört wissen.

„So was spricht sich schnell herum.“

Harry sah Draco an, während er diese Information sacken ließ. „Aber... ich bin kein Mädchen.“

„Auch schon gemerkt?“ sagte Draco und grinste albern.

Harry biss auf seine Unterlippe. „Aber bedeutet das nicht, dass du - ?“

„Ich hab dich in dem Moment nicht als Jungen betrachtet, okay?“ explodierte Draco plötzlich. „Für mich bist du einfach nur Harry Potter. Also, bevor du fragst, *ich bin nicht schwul*.“

„Okay, okay“, antwortete Harry und hob die Hände, obwohl er Dracos Denkweise immer noch nicht verstanden hatte. „Es ist einfach... nein, schon gut.“

Draco machte nur „hmpf“ und wandte Harry den Rücken zu. Seufzend strich sich Harry mit der Hand durchs Haar, richtete seine Brille und nahm sich wieder *Eine Geschichte von Hogwarts* vor, während in seinem Gehirn ganz andere Gedanken umher summten.

Eine halbe Stunde schlich dahin, während derer die einzigen Geräusche von Draco kamen, der seine fünfte Flasche leerte. Schließlich stellte er die Flasche mit einem lauten *klink* auf den Tisch und verkündete ziemlich unsicher: „Ich denke, ich habe genug getrunken.“

Harry blickte auf und Draco entdeckte ein amüsiertes Funkeln in seinen grünen Augen. „Ach, wirklich?“

„Ja“, antwortete Draco und kniff die Augen zusammen. Seine Sicht begann an den Seiten zu verschwimmen und er fühlte sich ein wenig, als seien sein Körper und sein Verstand nicht mehr ganz verbunden. Selbst beim Sprechen hatte er den Eindruck, dass seine Lippen Probleme hatten, die Worte zu formen, die er aussprechen wollte. „Potty - ich meine, Potter, würdest du mir meine Liste geben?“

Harry grinste auf äußerst freche Weise. „Also weißt du“, sagte er beiläufig, während er sich vornüber beugte und das zerknitterte, fleckige Pergamentblatt vom Boden aufzuheben, „die meisten Leute würden die Gelegenheit nutzen, auszugehen und... irgendwas anderes zu tun als sonst, wenn sie sich betrinken.“

„Ach?“ sagte Draco abgelenkt. Er nahm die Liste von Harry entgegen (er brauchte zwei Anläufe, beim ersten Mal packte er versehentlich Harrys Ärmel), breitete sie vor sich auf dem Tisch aus und holte eine Feder aus seiner Tasche. „Ich würde behaupten, eine Nacht in der Heulenden Hütte zu verbringen, ist etwas anderes.“

„Aber es ist nicht aufregend, wenn du nur hier herumsitzt.“ Harry ließ nicht locker, während er Draco dabei beobachtete, wie er ungeschickt versuchte, die Punkte abzuhaken, die er in den vergangenen Tagen erledigt hatte. „Gib her, ich mach das für dich.“

Draco gab ihm die Liste mürrisch zurück und beobachtete Harry, wie er fünfmal säuberlich „erledigt“ schrieb. Als Harry ihm das Pergament zurückgab, hielt Draco es vor sich und prüfte die Änderungen nach.

- | | |
|---|----------|
| 1. Unsichtbar sein | Erledigt |
| 2. Einen Baum bis in den Wipfel hochklettern | |
| 3. Einen Thestral reiten | |
| 4. Mich betrinken | Erledigt |
| 5. Von jedem Haus ein Mitglied suchen und ein höfliches Gespräch mit ihm führen | |
| 6. Meinen schlimmsten Feind küssen | Erledigt |
| 7. „ <u>Eine Geschichte von Hogwarts</u> “ lesen | |
| 8. Unter den Sternen schlafen | |
| 9. Felix felicis brauen | |
| 10. Meine größte Angst überwinden | |
| 11. Eine Nacht in der Heulenden Hütte verbringen | Erledigt |
| 12. Mutter in Askaban besuchen | Erledigt |
| 13. Ein Leben retten | |
| 14. Einen Tag lang ohne Entschuldigung den Unterricht schwänzen | |
| 15. Schwimmen lernen | |
| 16. Einen Schneeengel machen | Erledigt |
| 17. Einen Sonnenuntergang und -aufgang beobachten | |
| 18. Ohrlöcher stechen lassen | |
| 19. Geschenke unter einem Weihnachtsbaum öffnen | Erledigt |
| 20. Vaters Tod rächen | |
| 21. Ein Geheimniswahrer sein | |

22. *Mich verlieben*

23. *Wiedergeliebt werden*

24. *Harry Potter besiegen*

25. *Zeuge eines Wunders werden*

„Aber elf und neunzehn habe ich noch nicht erledigt“, beharrte Draco.

Harry lachte. „Aber du bist gerade dabei.“

„Ich bin auch gerade dabei, sieben, neun und zweiundzwanzig zu erledigen, trotzdem habe ich da kein „erledigt“ hintendran geschrieben“, argumentierte Draco.

Harry wurde sehr still. „Was war das?“ fragte er mit so leiser Stimme, dass ihn Draco über das angenehme Summen, das seinen Kopf ausfüllte, kaum hören konnte.

Draco zog die Augenbrauen zusammen und spulte in Gedanken noch einmal zu dem letzten Satz zurück, den er gerade gesagt hatte. *Ich bin auch gerade dabei, sieben, neun und... Oh, verdammt!*

„Zeig mal die Liste her, Malfoy.“

„Nein“, sagte Draco schnell und fühlte, wie seine Wangen heiß wurden. Hatte er wirklich gerade zugegeben, dass er dabei war, sich zu verlieben? Das hatte er nicht sagen wollen! Wo war das überhaupt hergekommen? Das sagte er denn auch laut zu Harry, mit nur ganz leicht hysterischer Stimme.

Harry hob eine Augenbraue. Sein Gesichtsausdruck war unergründlich. „Zweiundzwanzig ist ?mich verlieben', richtig?“, sagte er sehr ruhig.

„Nein“, sagte Draco wieder. Sein Puls wurde schneller. *Oh, nein*, dachte er verzweifelt. Das war nicht gut. Wenn Harry es herausfand... Aber es war unmöglich, dass er es wusste, schließlich *erwartete* er es nicht... Er hatte wirklich keinen Grund, irgendeinen Verdacht zu haben... Und was war ?es' überhaupt? Es gab doch gar nichts herauszufinden! Draco hatte keine Geheimnisse, seine Zunge war nur über die Worte gestolpert... ja, genau so war es...

„Es stimmt doch, ich bin mir sicher“, sagte Harry störrisch. „Gib mir die Liste.“

„Nein!“ sagte Draco zum dritten Mal und umklammerte die Liste in seiner Hand. „Es ist nichts, Potter... wirklich. Ich bin gerade stockbetrunken und weiß nicht, was ich von mir gebe.“

Harry sah ihn mit gerunzelter Stirn streng an. „Nun... okay. Ich dachte mir nur, du würdest es mir erzählen, wenn du dich verliebst. Es ist nicht Pansy, oder?“

„Es ist niemand“, sagte Draco in, wie er hoffte, überzeugendem Tonfall. Er war nicht sicher, ob er überzeugend genug war, im Moment konnte er kaum sagen, ob er überhaupt Englisch sprach. „Ernsthaft, es reicht jetzt, es ist keine große Sache. Ich habe die Zahl gelesen und sie laut gesagt, ohne es zu wollen...“

Harry zuckte die Achseln. Offenbar reichte ihm die Tatsache, dass Draco unbestreitbar betrunken war, als Erklärung. Und im Prinzip stimmte es ja auch - Draco wusste, dass er unter normalen Umständen nicht gesagt hätte, was er gesagt hatte und war daher überzeugt, dass es nichts zu bedeuten hatte.

„Ich glaube nicht, dass ich gerne betrunken bin“, murmelte Draco.

Harry lachte und alle Unbehaglichkeit zwischen ihnen schmolz auf der Stelle dahin. „Du kannst nicht übermäßig betrunken sein, wenn du noch verständliche Sätze auf die Reihe bringst. Ein bisschen beschwipst vielleicht.“

„Wahrscheinlich“, sagte Draco. Der Nebel in seinem Kopf begann ihn zu ärgern und er fing an sich zu wünschen, dass er nie beschlossen hätte, sich zu betrinken. Plötzlich kam ihm eine Erleuchtung und er sagte: „Hey! Du hast früher gesagt, du wolltest deine Einkäufe nicht umsonst gekauft haben. Aber wenn es nur Alkohol ist, warum hast du ihn dann nicht mit zu Wiesel und seiner Freundin genommen und mit ihnen getrunken?“

Harry begann: „Weil...“, und sah entschieden unbehaglich aus. Er machte mehrere Male den Mund auf und zu als hätte er einen großen Gegenstand in der Kehle und Probleme, die Worte daran vorbei zu bekommen. Schließlich sagte er leise: „Weil ich sie umsonst gekauft hätte, wenn ich dich nicht damit hätte glücklich machen können.“

Harry zuckte innerlich zusammen, sobald die Worte seinen Mund verlassen hatten. Er hatte es getan. Nun würde Draco vermutlich durchdrehen und ihn beschuldigen, dass er anhänglich würde. Erst sein Anfall über die Vorstellung, dass Draco verliebt sein könnte und nun dies.

Es war wie er gesagt hatte: Er wollte, dass Draco glücklich war. Er war sich ziemlich sicher, dass er nun verstand, warum Dumbledore gehandelt hatte, wie er es getan hatte, nur, dass es nicht Liebe war, was er für Draco empfand... eher eine seltsame Art Beschützerinstinkt. Aber es war auch eine Prise Mitleid und Verpflichtung darin und dieser Teil machte Harry zu schaffen. Hatte Draco recht? Tat Harry das alles nur, weil ihm Draco leid tat?

Er wagte einen Blick zu Draco hinüber. Der sah ein wenig verwirrt aus. Als er bemerkte, dass Harry ihn ansah, sagte er: „Es wird spät. Lass uns die Geschenke auspacken.“ Er hielt inne, als ob er sich an etwas erinnerte und fuhr fort: „Mist, sorry, ich hab nichts für dich.“

Harry seufzte erleichtert. „Ja, ja, okay. Schon in Ordnung.“

Er stand auf und ging hinüber zum Weihnachtsbaum, Draco stolperte hinter ihm her. Sie ließen sich neben dem Kamin nieder, wo der raue Holzboden etwas wärmer war.

„Bitte sehr“, sagte Harry beinahe schüchtern, als er Draco das Päckchen gab, das er mitgebracht hatte.

Draco zögerte, bevor er es nahm. „Wenn ich das gewusst hätte... hätte ich etwas für dich besorgt“, sagte er leise.

„Irgendwie bezweifle ich das“, lachte Harry, um seine Nervosität zu verbergen. „Es ist in Ordnung... Los, mach schon auf. Du kannst die Nummer neunzehn nicht erledigen, wenn du nur den Christbaum hast, oder?“

„Stimmt“, sagte Draco so leise, dass es fast ein Flüstern war. Zu Harrys Bestürzung blickte er unglücklich. Zerrissen zwischen dem Wunsch, Draco zu fragen, was los war und dem, ihn nicht wütend zu machen, sagte Harry nichts.

Dracos Finger huschten über das Geschenkpapier und packten das Geschenk schnell und geschickt aus. Als er es schließlich ausgepackt in den Händen hielt, wurden seine Augen groß - es war eine in Leder gebundene Ausgabe von *Eine Geschichte von Hogwarts*.

„Ich habe deinen Namen auf den Einband geschrieben“, sagte Harry, der sich nun ein wenig albern vorkam. Er drehte das Buch um und deutete auf die kleine, ungleichmäßige Inschrift. „Hab ich heute Nachmittag gemacht, nachdem wir zurückgekommen waren. Ich, äh, dachte, dass du vielleicht nicht immer zur Bibliothek gehen möchtest, um die Ausgabe dort auszuleihen... sie ist ja schon ein bisschen zerfleddert, also dachte ich... tja.“

Dracos Mund verzog sich zu einem seltsamen Halb-Grinsen-halb-Lächeln. „Es ist wundervoll“, sagte er.

Harry öffnete den Mund, um zu antworten, aber in diesem Moment fühlte er es: Etwas zwischen ihnen hatte sich verschoben. Ohne etwas zu sagen, lehnte sich Draco näher zu ihm, so nah, dass...

„Malfoy, du dringst in meine persönliche Sphäre ein“, witzelte Harry schwach.

Er hob eine Hand, um Draco wegzuschieben. Aber, vielleicht weil es schon fast Mitternacht war und der Schlafmangel begann, Harrys Hirn zu beeinträchtigen, passierte etwas völlig anderes: Anstatt an Dracos Schulter innezuhalten, wanderte Harrys Hand höher und berührte zaghaft Dracos weißblondes Haar. Bevor er sich zurückhalten konnte, ließ Harry seine Finger durch die weichen Strähnen gleiten und schwelgte in einem Gefühl von Bändern aus kühlem Wasser zwischen seinen Fingern.

Harry wurde aus seiner Entrücktheit gerissen, als Draco sein Handgelenk in einer für jemanden, der fünf Flaschen Bier getrunken hatte, beeindruckend flinken Bewegung packte und wegriss. Die Luft vibrierte plötzlich vor Spannung. Selbst der flackernde Lichtschein, der aus dem Kamin fiel, schien gedämpfter zu sein, als Harry die Augen hob, um Draco ins Gesicht zu sehen. Er wusste ohne die Spur eines Zweifels, dass die Unsicherheit, die ihm aus Dracos Augen entgegen blickte, sich in seinen eigenen spiegelte.

„Was ist das wirklich, Harry?“ fragte Draco leise, ernsthaft und ohne eine einzige Silbe zu verschlucken.

Die Frage hing in der Luft. Ohne dass man es ihm hätte sagen müssen, wusste Harry, dass jenes „das“, auf das sich Draco bezog, nicht seine unerwartete Geste war, sondern alles, was er gar nicht erst hatte beginnen wollen, als er die Abstimmung in McGonagalls Sinn kippen ließ. Harry begriff, dass diese unterschwelligen, undefinierbaren Gefühle, die sich um ihre unvorhergesehene Verbindung wanden, nicht normal waren.

Harry schloss die Augen und fühlte, wie die Luft von Dracos langsamem Atemzug über eine Wimpern strich. Er zerbrach sich den Kopf, um eine gründliche Antwort zu finden. Irgendetwas über Verantwortung und Verpflichtung, etwas, das Dracos Verlangen nach dem „Warum“ befriedigen würde.

„Ich weiß es nicht“, sagte er schließlich. Er öffnete die Augen und betrachtete Draco ernsthaft. „Was wünschst du dir? Was sollte es für dich sein?“

Dracos Griff um Harrys Handgelenk lockerte sich. „Etwas, an das ich mich erinnern kann“, flüsterte er beinahe. „Etwas, an das ich glauben kann. Und nicht nur, weil du dich wegen deiner dummen Gryffindor-Ehre dazu verpflichtet fühlst.“

„Nein, nicht mehr“, antwortete Harry und das war die Wahrheit.

Draco nickte. Harry wartete darauf, dass Draco sein Handgelenk losließ, aber stattdessen glitt seine Hand weiter nach unten, bis sie sich praktisch an den Händen hielten. „Ich verstehe das nicht“, sagte er.

„Was verstehst du nicht?“ fragte Harry mechanisch zurück, während er einigermaßen perplex auf ihre

ineinander liegenden Hände starrte.

„Warum ich davor fast so große Angst habe wie vor der Zukunft“, antwortete Draco leise und bevor Harry auch nur ein Wort sagen konnte, verstärkte sich Dracos Griff um seine Hand und er lehnte sich vorwärts und küsste Harry.

Harry saß wie erstarrt und mit leergefegtem Gehirn, als sich Dracos Lippen auf seine legten. Es schien ihm, als ob eine halbe Ewigkeit in absoluter Stille verginge, während sich Harrys im Schneckentempo arbeitender Verstand mit der verblüffenden Tatsache abzufinden suchte, dass es wieder *Draco Malfoys* Mund war, der sich auf seinen presste. Erst als Draco die Hände hob, um Harrys Gesicht zu umfassen, kam er wieder zu sich und schob Draco heftig weg.

Ihm war schwindlig, aber aus Gründen, die nichts mit dem unangenehmen Geschmack von Alkohol zu tun hatten, den er auf seinen Lippen schmeckte, und Harry wisperte das erste, was ihm einfiel: „Du hast gesagt, du wärest in niemanden verliebt.“

Draco lächelte ein wenig, aber es wirkte gezwungen. „Wer sagt, dass ich in dich verliebt bin?“, sagte er mit zittriger Stimme. „Das bedeutet gar nichts, Potter. Ich will dich nicht.“

Und dann, als sei er entschlossen, seinen eigenen Worten zu widersprechen, schob er Harry gegen das unbenutzte Sofa und küsste ihn erneut.

Dieses Mal öffneten sich Harrys Lippen, allerdings mehr aus Überraschung. Draco gab einen leisen, zustimmenden Laut von sich und vertiefte den Kuss. Er hob seine Hände und vergrub sie in Harrys Haar. Es war genauso plump und ungeschickt und doch so völlig anders als jener erste Kuss draußen auf dem Gelände von Hogwarts und Harry wurde ruckartig bewusst *er hat das nie zuvor getan. Er hat noch nie jemanden so geküsst.*

„Hör auf, Malfoy“, bat Harry und zog sich mit einigen Schwierigkeiten zurück. Seine Nerven waren aufgewühlt, er zitterte von einem Sturm an Gefühlen, die er nicht näher begutachten wollte, und von etwas, das vielleicht Erregung war, aber er schaffte es, Malfoy zum zweiten Mal an diesem Abend wegzustoßen. „Du kannst nicht geradeaus denken, es ist spät und du hattest einen anstrengenden Tag. Außerdem bist du betrunken und... du hast gesagt, dass du nicht schwul bist -“

„Ich weiß, was ich tue“, unterbrach ihn Draco. Seine Augen glitzerten silbern im gedämpften Licht. Er ließ eine Hand über Harrys Brust gleiten und zog an dessen Pullover, so dass Harry der Atem stockte. „Ich tue etwas Anderes und Aufregendes.“

Harry zuckte leicht zusammen, als er spürte, wie Dracos Hände sanft seine Haut direkt unter dem Saum seines Hemdes liebkosten. *Das ist es*, erklärte ihm eine hilfreiche Stimme aus dem Hintergrund seines betäubten Verstandes, *daher kommt all die Spannung zwischen uns... das ist es...*

Weiter kam er nicht, denn in diesem Moment zog ihn Draco an seinem Hemdkragen zu sich, so dass ihre Gesichter nur noch Zentimeter voneinander entfernt waren.

„So“, zischte Draco leise, während seine freie Hand zu Harrys Gürtelschnalle wanderte. „Was sagst du?“

Er benutzt dich, Harry, warnte die Stimme, *er hat es selbst gesagt. Du bist ihm nicht wichtig. Morgen früh wird er aufwachen und so tun, als wäre nichts geschehen.*

Aber das Gefühl von Dracos Händen auf seiner Haut löschte jeden Effekt aus, den die Stimme hätte haben können. Mit einem Ziehen irgendwo in seinem Bauch, begriff Harry, dass er dies wollte, es schon so lange wollte, aber ob aus Verzweiflung oder Mitleid oder echtem Verlangen, das wusste er nicht. Seine Barrieren

brachen zusammen und er streckte die Hände aus, um Draco näher an sich zu ziehen, als urplötzlich und ohne Vorwarnung die leise Stimme in seinem Kopf ihre letzte Trumpfkarte ausspielte: *Ginny*.

Harry erstarrte, seine Hand auf halbem Wege zwischen ihm und Draco. „Ginny“, wiederholte er laut, ließ den Namen von seiner Zunge rollen wie schmelzende Butter. Er schien in der Luft für einige Sekunden widerzuhallen, bevor er schließlich erstarb.

Dracos Augen flitzten zwischen Harrys hin und her, als ob er in ihnen einen flüchtigen Blick auf die Gedanken erhaschen könnte, die in diesem Augenblick in Harrys Kopf umherwirbelten. „Du willst sie nicht“, sagte er so geradeheraus, dass Harry ihm einen Moment lang fast geglaubt hätte.

„Ich liebe sie“, sagte Harry, aber sogar er hörte, dass seine Stimme schwach und verzweifelt klang, „und sie liebt mich. Ich würde sie nie betrügen... nicht so.“

Dracos Mundwinkel zuckten. „Wie dann?“

„Wie -?“

„Wie würdest du sie betrügen?“

„Das würde ich nicht!“ sagte Harry scharf. „Hör zu, ich habe schon gesagt -“

„Sie ist eine schmutzige kleine Nutte, Potter“, unterbrach ihn Draco kalt. Die rosige Farbe in seinen Wangen wurde zu einem tiefen Rot. „Hast du überhaupt eine Vorstellung davon, mit wie vielen Typen sie schon herumgemacht hat? Lass mal sehen... Hopkins, Corner, Thomas, vielleicht sogar Longbottom... Oh, und ich weiß, dass Blaise gesagt hat, er würde nie so eine Blutsverräterin anfassen, aber wer weiß... Ich hatte immer den Verdacht, dass er jede Gelegenheit nutzen würde, um sie auf der nächsten -“

„Halt die Klappe, Malfoy“, sagte Harry mit vor Wut zitternder Stimme.

„Und was wirst du tun, wenn ich nicht auf dich höre?“ spottete Draco, dessen Stimme jetzt wieder undeutlicher wurde. „Willst du mich verhexen? Ja, das tätest du bestimmt gern, Potter, nicht wahr... niemand würde es je herausfinden... und du könntest zu deiner Schlampe zurückkehren und ihr erzählen, dass Draco Malfoy versucht hat -“

„HALT DEN MUND!“ brüllte Harry. Zwei der auf dem Boden liegenden, leeren Flaschen explodierten mit beträchtlicher Wucht, aber Harry achtete nicht darauf. „Spricht nicht so über Ginny!“

Draco grinste höhnisch und Harry konnte nicht anders als sich daran zu erinnern, dass diese Lippen vor wenigen Minuten etwas völlig anderes getan hatten. Er erschauerte heftig und versuchte, diesen Gedanken aus seinem Kopf zu vertreiben.

„Na schön“, sagte Draco mit glitzernden, grauen Augen, „na schön, ich werde nichts mehr über sie sagen. Aber denk daran... Bis du endlich kapiert hast, dass du nur mit ihr zusammen bist, weil du alles tun würdest, um dir einen Platz innerhalb der Weasley-Brut zu sichern, wird sich jemand anders in mich verliebt haben und ich werde dich nicht mehr brauchen.“

Harry starrte Draco mit offenem Mund an, während er darum rang, diese dreisten Worte zu verstehen. Ganz abgesehen von der Stichelei über Harrys angebliche Absichten was seine Beziehung mit Ginny anging, was meinte Draco mit „wird sich jemand anders in mich verliebt haben“?

Mit einem Mal fühlte Harry einen Übelkeit erregenden Stich von Eifersucht. *Eifersucht*. Und dieses Mal nicht die Version mit dem Beschützerinstinkt... Nein, sondern die Version, die ihn fest entschlossen sein ließ,

jeden in Stücke zu reißen, der es wagte, sich in Draco zu verlieben, denn der Job, Draco mit seiner Liste zu helfen, war Harrys - und einzig und allein Harrys.

Also hatte er vorhin falsch gelegen. Vielleicht, nur vielleicht, fühlte er eine merkwürdige Art von Zuneigung zu Draco... nur ein klein wenig. Aber es war nichts als eine Erweiterung ihrer seltsamen kleinen Freundschaft, ein Ergebnis von zu viel mit einer einzigen Person verbrachter Zeit. Ganz sicher war es nicht Liebe, wie Draco unterstellte. Harry würde Ginny nie betrügen. Außerdem war sich ziemlich sicher, dass er Mädchen mochte - obwohl er, wenn er darüber nachdachte, überrascht war, dass ihn der Gedanke, schwul zu sein, nicht im Geringsten störte, obgleich er in einem homophoben Haushalt aufgewachsen war. Es war ihm nur nie als Möglichkeit in den Sinn gekommen.

Harry atmete tief ein und zählte innerlich bis fünf. „Wieso - wieso gehen wir nicht einfach schlafen?“ schlug Harry in erzwungen ruhigem Ton vor, obwohl in ihm immer noch die Wut über Dracos grausame Bemerkungen kochte und er sich in seiner Verwirrung über alles andere den Kopf zerbrach. „Es ist fast Mitternacht und ich muss morgen früh fort.“

Draco hob nur die Schultern. Die eben noch so offensichtliche Bosheit schien so schnell verschwunden zu sein, wie sie gekommen war. Harry erinnerte sich an etwas, das Tonks gesagt hatte: Dass Trinken in manchen Personen das Beste und in anderen das Schlechteste zutage förderte. Er hatte den Eindruck, dass ihn Dracos Fall *beides* zutraf. In gewisser Weise war es furchteinflößend, wie schnell die Stimmungen des anderen Jungen sich verändert hatten.

„Äh - möchtest du hier schlafen?“ fragte Harry vorsichtig. „Oder... ich schätze, wir könnten die Betten nehmen, aber ich schätze, die sind schon sehr lange unbenutzt, deshalb sind sie wahrscheinlich -“

„Hier“, unterbrach ihn Draco, „ich schlafe hier, beim Feuer.“

Er deutete mit dem Kinn in Richtung des Deckenhaufens, der in der Nähe des Geheimgangs lag und Harry schnalzte seinen Zauberstab, so dass sie herübergeflogen kamen und auf seinem Schoß landeten. Eine davon warf er Draco zu.

Harry sah abwesend zu, wie Draco, ziemlich wacklig, auf die Füße kam und zum Sofa hinüber ging. Ärgerlich wie er war, hielt er sich trotzdem zurück und sagte nichts darüber, dass Draco so egoistisch war und ihm nur einen der Sessel zum Schlafen ließ.

„Du kannst in einem der Betten schlafen oder so“, murmelte Draco nachdem er sich auf dem Sofa ausgestreckt und die Decke bis über die Schultern hochgezogen hatte, so dass er aussah wie ein schläfriges Kind. „Aber... tu mir den Gefallen und bleib noch ein klein bisschen, okay? Zabini hat immer gesagt, dass dieser Ort von Dementoren heimgesucht wird... und da du derjenige bist, der einen Zauberstab hat...“

Draco verstummte, sein Gesicht unter dem rosigen Glühen des herabbrennenden Feuers sichtlich bleich, als sei schon der Gedanke an Dementoren genug, um ihn jeglichen Glücksgefühls zu berauben. Einen flüchtigen Augenblick lang dachte Harry darüber nach, den Raum doch zu verlassen, um Draco eine Lektion dafür zu erteilen, dass er so über Ginny hergezogen hatte, aber Schuldgefühle verscheuchten diese Idee fast auf der Stelle wieder. So boshaft er war, hatte Draco doch willentlich seinen Zauberstab zurückgelassen und sich von Harry aus der Sicherheit der Schule wegbringen lassen. Wie konnte Harry sein Vertrauen nun verraten, wo er so verängstigt aussah? Sicher, Harry wusste, dass es nun, da der Krieg vorüber war, genauso unwahrscheinlich war, dass Dementoren bei der Heulenden Hütte auftauchten wie dass sie zum Ministerium kommen würden, aber trotzdem...

„Ja, okay“, seufzte Harry, machte sich aber nicht die Mühe, Draco von seiner irrationalen Furcht abzubringen. Er stand auf und ging hinüber zum gemütlicher aussehenden der beiden Sessel. Auf dem Weg ließ er mit einer Bewegung seines Zauberstabs die leeren Flaschen und die Glassplitter verschwinden, die den

Boden bedeckten. Er kuschelte sich unter die warme Decke und sagte leise: „Frohe Weihnachten, Malfoy.“

Dracos verschleierte Augen erschienen wieder silbern, als sie sich auf Harrys Gesicht hefteten und er antwortete ruhig: „Es ist nach Mitternacht.“

Harry sah weg und sagte nichts.

Die Nacht zog sich dahin, während Dracos tiefer werdende Atemzüge und das kaum hörbare Heulen des Windes draußen den Raum füllten. Harry seufzte und zog die Decke fester um sich. Während er blicklos in die flackernden Flammen hinter dem Gitterrost starrte, kam ihm in den Sinn, wie seltsam abgeschnitten vom Leben außerhalb dieser Mauern er sich im Moment fühlte. Abgeschottet in dieser kleinen Hütte erschien es Harry unbegreiflich, dass da draußen eine andere Welt existierte... eine Welt, in der es nicht länger Sirius, Dumbledore, die Weasleys und so viele andere seiner engen Freunde gab, eine Welt, in der Draco Malfoy kein normaler Teenager war wie Harry, sondern ein Todesser, der zum Kuss des Dementors verurteilt war. Er hatte das Gefühl, als seien Tage anstelle von Stunden seit ihrem Besuch in Askaban vergangen...

Harry seufzte erneut. Seine Gedanken wanderten, wie üblich, zu Draco oder genauer, zu ihrer Unterhaltung von vorhin, die Harry nicht vollständig überzeugt hatte. Er war sicher, dass Draco gelogen hatte, als er gesagt hatte, er sei in niemanden verliebt und... nun, es war ja nicht so, als stünde er mit irgendjemandem außer Harry auf freundschaftlichem Fuße... konnte es sein, dass Draco doch in ihn verliebt war? Harrys Herz flatterte einen Moment lang verräterisch bei diesem Gedanken, was ihn dazu trieb, frustriert seine Brille auf den Tisch zu werfen und sein Gesicht in den Händen zu vergraben.

Harry suchte in seinem Gedächtnis nach einer Erinnerung, irgendeiner Erinnerung, die ihm einen Hinweis geben würde, wieso er plötzlich diese Art Gefühle für Draco hegte. Wann hatte Draco jemals etwas getan, um Harrys Hingezogensein zu ihm zu rechtfertigen? Er war Harry gegenüber immer nur kalt und sarkastisch gewesen. Und doch, seit ihrer Rückkehr nach Hogwarts hatte er eine Art Verletzlichkeit an den Tag gelegt, die Harry nie von ihm erwartet hätte... und es gab keinen Zweifel, dass sich hinter den albernen Beleidigungen Witz und Intelligenz verbargen... und dann war da diese Aura von störrischer Unabhängigkeit um ihn herum, die Harry faszinierte und ihn ungeheuer an Ginny erinnerte...

Ginny. Ginny war seine feste Freundin. Sicher galt es als Betrug, wenn er auf diese Weise über Draco nachdachte. Unglücklich legte Harry das Kinn auf seine Knie und versuchte, an Ginny zu denken: Die Art, wie der Sonnenschein auf ihrem Vorhang von rotem Haar leuchtete, wenn sie den Kopf wandte, die Art, wie ihre warmen, braunen Augen bei der Erwähnung von Quidditch eifrig aufleuchteten, die Art wie ihr Lachen Leben und Aufregung in ihrer Umgebung verbreitete...

Aber es nutzte nichts: Rot verwandelte sich in Weißblond und Braun in Hellgrau und wieder konnte Harry nur Dracos bleiche, scharfe Züge in seinen Gedanken sehen. Seine Gedanken rannten auf nervtötende Weise in einem Kreis, aus dem er nicht ausbrechen konnte.

Harry biss sich auf die Lippe, um ein verärgertes Aufstöhnen zu unterdrücken und erlaubte sich schließlich, Draco anzusehen. Gegen seinen Willen entschlüpfte ihm ein kleiner Seufzer, als er zu der friedlich schlummernden Gestalt des anderen hinüber sah. Es schien geradezu absurd, dass jemand, dessen Wangen im Schlaf so zart gerötet waren, Morde begangen und sich in den Dunklen Künsten versucht haben sollte.

Stünden die Dinge anders, wenn Draco in einer Familie wie den Weasleys geboren worden wäre? fragte sich Harry im Stillen. Wäre es dann okay, solche... Gefühle für ihn zu haben?

Harry zwang sich, diese Gedanken beiseite zu schieben. Es nutzte nichts, über Was-wäre-wenns nachzudenken. Der Draco, der da so seelenruhig zwei Meter von ihm entfernt schlief, würde sich eher den Hals aufschlitzen als bei Rons Eltern aufwachsen wollen. Und auch wenn Draco niemals in die Dienste Voldemorts getreten wäre, war da noch die unbestreitbare Tatsache, dass Harry Mädchen mochte.

Mit einem gewaltigen Gähnen vergrub sich Harry tiefer unter der Decke, legte seinen Kopf auf die Schulter und schlief auf der Stelle ein.

Während er einen schmalen Waldweg entlang ging, waren seine Augen auf eine silbern glänzende Hirschkuh gerichtet, die ihn immer weiter in die dunkle Wildnis vor ihm führte. Direkt neben dem Pfad raschelte etwas, aber Harry erschrak nicht, er wusste, dass ihm nichts Schaden zufügen würde, so lange mit Snapes Patronus unterwegs war. Er vertraute ihm völlig, aber trotzdem... Sie waren nun schon eine lange Zeit gewandert und Harry begann sich zu fragen, wohin das Wesen ihn führen mochte...

Gerade als Harry die Hirschkuh fragen wollte, wohin sie gingen, hielt sie an, wandte sich um und richtete ihre schönen, leuchtenden Augen auf ihn. Einige Sekunden lang blickten sie sich ernst an. Und dann verwandelte sie sich ohne Vorwarnung in ihren Herrn.

Harry griff instinktiv nach seinem Zauberstab, aber er war nicht da. Panisch tastete er in seiner Tasche danach, aber er war verschwunden. Beklommenheit ersetzte seine vorherige Gemütsruhe und er fragte Severus Snape laut: „Was tun Sie hier?“

Snape hielt eine Hand hoch und lächelte höhnisch. „Ganz ruhig, Potter, ich bin nicht hier, um ihnen zu schaden.“ Er schimmerte genauso hell wie sein Patronus vorher. „Ich bin gekommen, um Sie zu bitten, über ihn zu wachen... Lassen Sie nicht zu, dass er Sie von sich stößt. Er braucht Sie, mehr als jemals zuvor... Ich habe den Fehler gemacht, mich von Vorurteilen leiten zu lassen -“

„Wer ist ?er?“ fiel ihm Harry ins Wort.

Snapes schmale Lippen kräuselten sich. „Ich habe Ihre Mutter geliebt...“, wisperte er.

Und dann zogen sich seine kalten, schwarzen Pupillen zusammen zu roten Schlitzern, wie die einer Schlange und Voldemorts Stimme zischte: „Hast du das gehört, Potter? Er hat deine Mutter geliebt... deine wertlose, muggelgeborene Mutter... deine Mutter...“

Harry erwachte mit einem Ruck, immer noch Voldemorts Stimme in den Ohren, die nicht verklingen wollte - und dann traf es ihn mit einem Schlag wie ein Kübel Eiswasser, dass es nicht Voldemorts Stimme war, die „Mutter“ rief, sondern Dracos.

Harry kämpfte sich in eine sitzende Position und blinzelte hinüber zu Dracos schlafender Gestalt. Sein Herz presste sich unangenehm zusammen, als er Tränen in Dracos Augenwinkeln glitzern sah. Während Harry ihn beobachtete glitten sie über seine blassen Wangen und hinterließen im Feuerschein glitzernde Spuren. Dies erinnerte ihn lebhaft an den Tag in der sechsten Klasse, als er Draco zufällig weinend in der Mädchentoilette gefunden hatte.

Harry griff fest in die Armlehne seines Sessels, seine Finger gruben sich tief in das weiche Material. In seinem Nacken zog es unangenehm von der schiefen Haltung, in der er eingeschlafen war, aber er bemerkte es kaum, während er mit sich rang, ob er Draco aufwecken sollte oder nicht.

„Mutter...“, flüsterte Draco wieder, während lautlose Tränen über seine Wangen glitten, „nein, bitte sag es ihr nicht... vergib mir, Mutter...“

Dann, gerade als Harry beschlossen hatte, dass er Draco nicht länger leiden sehen konnte - denn es war offensichtlich, dass ihm sein Traum, um was immer er sich drehen mochte, beträchtlichen Schmerz verursachte - atmete Draco tief und zitternd ein, drehte sich um, so dass sein Rücken zu Harry zeigte und

begann wieder tief und gleichmäßig zu atmen.

Harry war einige Minuten lang wie betäubt, bevor er bemerkte, dass er bebte. Er war nicht ganz sicher, warum - er hatte Menschen in schlimmeren Arten von Qual als Alpträumen gesehen. Er atmete zitternd aus und lehnte sich wieder in eine halbwegs bequeme Position in seinem Sessel. Aber so sehr er es auch versuchte, er schaffte es nicht, wieder einzuschlafen. Er blieb mehrere Stunden hellwach, starrte in das herunterbrennende Feuer und fragte sich, ob Draco vielleicht auf eine Weise litt, die er, Harry, nicht einmal ansatzweise verstehen konnte...

A./N.: Ich hoffe, ihr hattet Spaß mit eurem Weihnachtsgeschenk .

Also, die meisten waren dafür, dass ich den Rhythmus ein bisschen verlängere, wir sehen (lesen) uns also so ungefähr Mitte bis Ende Januar wieder (vielleicht gibt's bis dahin ja auch ein neues Kapitel im Original für die, die vielleicht parallel lesen). Wenn ich Zeit habe, werde ich dafür ein paar kleinere Sachen übersetzen, vielleicht ist da auch etwas für euch dabei.

Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch!

Eine Wahl

A./N.: Willkommen zum nächsten Kapitel. Ich hoffe, ihr habt alle das neue Jahr gut angefangen. Die lange Wartezeit war nicht ganz beabsichtigt, aber dieses Mal hat sich das Leben außerhalb des Internets vorgedrängt - that's life. Obwohl ich MaGnos noch geschrieben hatte, dass mein Privatleben mich nicht hindert, schneller zu übersetzen - hoppla. Aber das war tatsächlich nicht vorauszusehen

Wieder vielen Dank an meine Reviewer - hat mich sehr gefreut, wie ihr mitlebt und -leidet: **Cho17**, **MaGnos** und **Cura**.

Viel Spaß!

*Can't sleep now, no, not like I used to
I can't breathe in and out like I need to
It's breaking ice, now, to make any movement
What's your vice? You know that mine's the illusion
- OneRepublic, "Goodbye Apathy"*

Kapitel 17: Eine Wahl

Am nächsten Morgen wurde Draco ganz allmählich durch das heftige Pochen in seinem Kopf geweckt. Das helle Sonnenlicht, das durch Ritzen im Mauerwerk drang, schmerzte fast in seinen Augen und er blinzelte mehrere Male, bevor er sich regte und vorsichtig mit den Fingerspitzen seine klopfenden Schläfen befühlte.

Zumindest ist es nicht so schlimm, wie immer behauptet wird, dachte er reuevoll. Er hatte schon gehört, dass sich ein Kater anfühlte, als ob eine Herde Hippogreife über einen getrampelt wäre und man dann gezwungenermaßen das orangefarbene Ende einer Kotzpastille zu sich genommen hätte, aber das fühlte sich eher nach besonders fiesen Kopfschmerzen an.

Vorsichtig hievte er sich in eine halbsitzende Lage. Das allerdings hatte heftige Auswirkungen. Draco hatte kaum Zeit, auf seine Umgebung zu achten, bevor ihn eine Welle von Übelkeit überkam, die ihn zwang, die Hand vor den Mund zu schlagen und die Zähne zusammenzubeißen.

„Alles klar, Malfoy?“ fragte eine leicht amüsierte Stimme.

Draco schluckte mit einiger Mühe und ließ seine Hand fallen. „Potter“, grüßte er knapp, zu beschäftigt damit, sich nicht zu übergeben, um aufzublicken. Das Pochen in seinem Kopf wurde heftiger und hielt seine Gedanken hartnäckig davon ab, zum vergangenen Abend zu schweifen. Die Erinnerungen an diesen waren im Moment frustrierend verschwommen.

„Da“ - Schritte polterten über den Holzboden und Draco zuckte zusammen - „nimm das.“ Die Schritte hielten neben Draco an und ein kleines Fläschchen tauchte vor seinem Gesicht auf. Draco nahm es.

Draco wollte gegen das gleißende Sonnenlicht die Augen nicht öffnen und fragte daher mit einem halben Stöhnen: „Was ist das?“

„Der Typ im Laden hat gesagt, es würde am Morgen danach helfen“, sagte Harry, dessen Stimme etwas besorgt klang. „Du warst zwar ziemlich verpeilt, aber so furchtbar viel hast du nicht getrunken, also sollte es ganz gut wirken.“

Draco protestierte nicht einmal gegen Harrys Stichelei über seine Alkoholtoleranz. Er wünschte der Maxime seines Vaters, niemals unbekannte Getränke von anderen anzunehmen, ein stilles Lebewohl, entkorkte die Flasche und leerte das bitter schmeckende Gebräu in einem Zug.

Fast sofort ließ das Pochen in seinem Kopf nach. Draco seufzte tief erleichtert auf, öffnete die Augen, stellte die Flasche beiseite und setzte sich gerade hin.

„Wie spät ist es?“ krächzte er, während er sich die Stirn rieb und sich umsah.

Harry war zu seinem Sessel zurückgekehrt und vermied Dracos Augen, indem er seinen Blick auf einen Punkt ziemlich genau über dessen linkem Ohr richtete. „Fast zehn“, sagte er.

„Fast zehn?“ wiederholte Draco stirnrunzelnd. „Hattest du nicht gesagt, du wolltest früh fort?“

Nun wirkte Harry eindeutig unbehaglich. „Ja, aber ich dachte, ich lasse dich... ein bisschen ausschlafen“, sagte er, während seine Augen nervös von einer Seite zur anderen huschten.

Verwirrt ließ sich Draco gegen die Sofalehne fallen und durchkämmte sein Gedächtnis nach Details des Vorabends. Sie tröpften langsam, wie durch ein stecknadelkopfgroßes Loch in einem Damm, in sein Bewusstsein bis sich zu guter Letzt ein einigermaßen vollständiges Bild geformt hatte, so dass Draco eine ungefähre Vorstellung davon hatte, was passiert war, dass Harry sich so seltsam benahm.

„Oh, um Merlins Willen!“, rief er aus und schoss in eine aufrechte Position. „Wir haben doch nicht...?“

„Du bist derjenige, der... du weißt schon“, antwortete Harry und zuckte hilflos mit den Schultern. Er wurde wieder rot und Draco schluckte heftig und versuchte, seinen Körper zu zwingen, nicht zu reagieren, während er sich vorbeugte und sein eigenes rot gewordenes Gesicht hinter seinen Haaren verbarg.

„Potter, warum hast du mich nicht aufgehalten?“ fragte er heiser. „Ich - sollte nicht -“

„Vergiss es“, sagte Harry schnell, als sei er fest entschlossen, dieses unangenehme Thema abzuschließen. „Es war nicht - ich meine, ich habe kein Problem mit - und ich werde nicht - lass uns zusammenpacken, okay?“

Am Ende seines Gestammels war er völlig durcheinander, sprang auf die Füße und begann mit Hilfe seines Zauberstabs, den Raum, in dem sie übernachtet hatten, in Ordnung zu bringen. Als er die Ausgabe von *Eine Geschichte von Hogwarts* erreichte, die er Draco geschenkt hatte, hielt er inne und hob sie eigenhändig auf. Draco beobachtete ihn dabei.

„Bitte sehr“, sagte Harry und hielt Draco das Buch entgegen, ohne ihm in die Augen zu sehen.

Draco nahm das Geschenk wortlos entgegen. Er war zu verlegen, als dass ihm irgendetwas eingefallen wäre, was er hätte sagen können. Sobald er sicher war, dass Harry ihm den Rücken zuwandte, wickelte er es sorgfältig in seine Decke.

Während er zusah, wie Harry die Weihnachtsdekoration verschwinden ließ, saß Draco da und dachte darüber nach, was er Harry in der vergangenen Nacht versehentlich verraten hatte. Stimmte es, was er gesagt hatte? Sein Vater hatte ihm etliche Male erklärt, dass Menschen im betrunkenen Zustand alle möglichen Dinge zugaben, die sie normalerweise für sich behalten würden. Das war der Grund, warum es, Lucius zufolge, niemals eine gute Idee war, in der Öffentlichkeit zu viel zu trinken. Aber sicher hätte Draco bemerkt, dass er sich verliebte, besonders in Harry. Schließlich waren Liebe und Hass keine Gefühle, die man einfach so verwechseln konnte.

Beruhige dich und denke nach, Malfoy, wies sich Draco im Stillen zurecht. Wie konnte das passieren?

Draco trat im Geiste einen Schritt zurück und erinnerte sich: Harry, der mitten in der Nacht neben seinem Bett saß und ihn verzweifelt rief, die Stimme voller Sorge um jemanden, den er sechs Jahre seines Lebens gehasst hatte. Harrys Ärger um seinetwillen, als McGonagall ihm erklärte, es sei unmöglich, dass er seine Mutter besuchte. Harrys Arme um ihn im Versuch, den Einfluss der Dementoren abzuwehren, gerade bevor sie von Askaban weg apparierten. Und es kam ihm in den Sinn, dass er vielleicht bisher nicht genug gewusst hatte, um die Symptome richtig zu deuten.

Dann atmete er schar ein und erinnerte sich an all die Augenblicke, die sie zusammen verbracht hatten, die ihn fast hatten vergessen lassen, dass seine Zeit begrenzt war, all die Nächte, die er wach geblieben war und sich gefragt hatte, ob Harry sich an ihn erinnern würde, wenn er fort war, all die beiläufigen Bemerkungen, Blicke und Lächeln, die sein Herz hatten stocken und ihn seine kalten Erwidernungen hatten vergessen lassen und war nun *sicher*, dass er bisher nicht genug gewusst hatte, um die Symptome richtig zu deuten.

Die Erkenntnis traf ihn, als hätte ihn ein Schockzauber voll in der Brust erwischt. Er war so dumm gewesen, sich ausgerechnet in die eine Person zu verlieben, bei der er es sich nicht leisten konnte.

Harrys Herz war schwer, als er im unterirdischen Tunnel, der die Heulende Hütte mit den Ländereien um Hogwarts verband, voranging. Unterwegs versuchte er sich mit dem Gedanken aufzuheitern, dass er bald Ron, Hermine und Ginny sehen würde. Aber es funktionierte nicht - bei jedem Schritt, den er machte, flog sein Verstand zurück zum vergangenen Abend und wieder stand er vor einer Anzahl unangenehmer Gedanken, für die er nicht bereit war.

Als sie schließlich auf den schneebedeckten, gefrorenen Boden hinaustraten, seufzte Harry erleichtert auf. Er war so erleichtert, die Stätte der Ereignisse des vorangegangenen Abends hinter sich zu lassen, dass selbst der scharfe, bitterkalte Wind nicht so heftig erschien wie sonst. Sobald er sich aus der Erdspalte herausgewunden hatte, kratzte er eine Handvoll Schnee zusammen, kam auf die Füße und warf den Schnee hoch in die Luft, um ihn im morgendlichen Sonnenschein glitzern zu sehen, als er wieder zur Erde schwebte.

Als der ganze Schnee wieder zu Boden gefallen war, wandte sich Harry um, um Draco anzublicken. Er beobachtete Harry mit im Sonnenlicht glänzenden, grauen Augen. Irgendwie war ihr Ausdruck seltsam - er war zurückhaltender als sonst, aber das war es nicht, was Harry erschreckte. Nach einigen Sekunden, begriff er, was es war: die seltsame Furcht, die Harry gesehen hatte, als sich ihre Blicke in Gringotts getroffen hatten, war wieder da.

Für einen Moment dachte Harry darüber nach, Draco zu fragen, was los war, aber dann fiel ihm wieder ein, was Draco am Abend zuvor über Ginny gesagt hatte und seine Entschlossenheit kehrte zurück. „Lass uns gehen, bevor uns jemand hier draußen sieht“, sagte er so neutral wie möglich.

Harry wollte sich zurück zum Schloss drehen, aber Draco packte seinen Arm und zwang ihn, ihm in die Augen zu sehen. „Geh nicht“, sagte er.

Harry atmete tief ein und riss seinen Arm los. „Ich muss.“

„Dann mach Schluss mit ihr“, drängte Draco, während sein Blick immer intensiver wurde, so dass Harry sich absolut nicht in der Lage sah, wegzublicken. „Ich lass dir eine Wahl, Potter.“

Harry erstarrte vor Überraschung. Er hatte alles mögliche von Draco erwartet, aber dies war ganz sicher nicht auf seiner Liste gewesen. Das war also der Beweis, dass Draco die Dinge, die er am Abend zuvor in der Heulenden Hütte gesagt und getan hatte, ernst gemeint hatte.

Einzig und allein dieses Wissen ließ Harry zögern. Er wusste, es wäre so einfach gewesen, nein zu sagen und Dracos Hand abzuschütteln. Aber er tat es nicht. Er blieb stumm, traute sich nicht, den Mund aufzumachen, voller Angst vor der Antwort, die herauskommen würde.

„Eine Wahl“, wiederholte Draco, bevor er Harrys Arm los ließ.

Harry schluckte und stieß hervor: „Ich werde sehen, was über den Rest der Ferien geschieht“, bevor er es verhindern konnte.

Draco sah Harry aus zusammengekniffenen und vorsichtigen Augen abschätzend an. Dann nickte er kurz und machte sich auf den Weg zum Schloss, während sich Harry fragte, wie er es so oft tat im Zusammenhang mit Draco, ob er es wieder gründlich vermasselt hatte, indem er geredet hatte, ohne nachzudenken.

Draco begleitete Harry nicht zu McGonagalls Büro. Sie verabschiedeten sich am Fuß der Treppe voneinander, mit abgewandten Augen (Draco hatte seine neueste Erkenntnis bezüglich seiner Gefühle für Harry nicht weitergegeben) und einem guten Meter Abstand voneinander. Aber Draco blickte Harry hinterher, bis dieser verschwunden war und hoffte, dass sich der andere an ihr Gespräch draußen erinnern würde.

Als Draco sich auf den Weg in die Bibliothek machte, seine eigene Ausgabe von *Eine Geschichte von Hogwarts* fest in den Händen, die Bibliotheksausgabe in seinem Rucksack, wurde ihm erst klar, wie ungemütlich leer er sich nun fühlte. Es war, als ob seine Akzeptanz der Tatsache, dass er völlig irrational in Harry verliebt war, das Loch, das Harrys Abwesenheit gewöhnlich hinterließ - ein Loch, das er bisher nicht einmal bemerkt hatte -

vergrößert und zehnmal schlimmer gemacht hatte.

Die Liebe, dachte Draco grimmig, ist ein Miststück.

„He, Malfoy!“

Draco wandte sich automatisch dem Rufer zu.

Im darauf folgenden Sekundenbruchteil passierten gleichzeitig zwei Dinge: Das Herz sprang ihm in die Kehle und seine linke Hand verschwand auf der Suche nach seinem Zauberstab in der Tasche seiner Robe - nur, um festzustellen, dass er dort nicht war. Er hatte seinen Zauberstab im Slytherin-Gemeinschaftsraum gelassen und seit seiner Rückkehr nicht daran gedacht, zurückzugehen und ihn wieder zu holen.

Auf der Stelle änderte sich die Richtung, in die Dracos Herz unterwegs war und es rutschte ihm in die Hose.

„Na, was ist denn das? Kein Zauberstab? Du liebe Güte... Und schau nur, auch kein Potter weit und breit, um dich zu verteidigen...“

Die Gruppe von Slytherins schloss sich immer enger um Draco, alle mit einem identischen, gemeinen Grinsen im Gesicht. Pansy hielt sich ein wenig zurück und wirkte unsicher. Sie weigerte sich, Draco anzusehen, als er versuchte, ihren Blick aufzufangen.

Nun geriet Draco in Panik und blickte sich verzweifelt nach einem freundlichen Gesicht um, aber es war keins zu sehen. Selbst die Schüler anderer Häuser, die auf dem Weg zum Mittagessen vorbeikamen, blickten entweder absichtlich weg oder ignorierten die Szene ganz.

Angesichts der Ironie des Ganzen hätte Draco fast gelacht: Die Häuser hatten sich endlich zusammengeschlossen, allerdings unter Umständen, die früher Zwietracht ausgelöst hätten. Dann rief er sich ins Gedächtnis, dass Lachen das schlechteste war, was er in diesem Moment tun konnte, während er seinem Tod unter den Händen von finster blickenden Schulkindern entgegen sah, aber die Ironie *darin* verstärkte das Amüsement in dem Teil von ihm, der die Szene von außen zu betrachten schien, nur.

Was zum Teufel ist los mit dir, Malfoy?! schrillte plötzlich eine Stimme in seinem Hinterkopf und riss ihn effektiv aus seinen Gedanken. *Lauf, du Riesenidiot!*

Draco verschwendete keinen Augenblick mehr, atmete tief ein und tat genau das.

„Potter“, begrüßte ihn McGonagall, als Harry ihr Büro betrat. „Das Flohpulver ist auf dem Kaminsims. Versuchen Sie, nicht zu viel zu verschütten, wenn Sie gehen.“

„Nein, Professor“, sagte Harry. Er blickte sie nervös an und fragte sich, ob sie wusste, dass Draco und er in den letzten vierundzwanzig Stunden eine Handvoll Schulregeln gebrochen hatten, ganz zu schweigen von einigen Gesetzen der Zaubererwelt, aber sie hatte sich schon wieder dem Brief zugewandt, den sie gerade gelesen hatte und schien nichts weiter zu sagen zu haben. Aber Dumbledores Porträt blickte ihn aus seinem goldenen Rahmen mit einem äußerst interessierten Zwinkern prüfend an. Harry errötete und sah weg. Er war sicher, dass, Porträt hin oder her, Dumbledore Legilimentik an ihm ausprobierte, um seine Gedanken zu lesen.

Da Harry keinen Grund hatte herumzutrödeln, ging er hinüber zu dem stattlichen Kamin und nahm eine Handvoll Flohpulver aus einem aus Marmor geschnitzten Behälter. Aber gerade bevor er es in die Feuerstelle werfen wollte, hielt er ganz plötzlich inne, als er ein unbehagliches Kribbeln an seiner Wirbelsäule fühlte.

McGonagall blickte von ihrem Brief auf und fragte mit erhobenen Augenbrauen: „Ist etwas nicht in Ordnung, Potter?“

„Es ist nichts“, antwortete Harry schnell und schüttelte das seltsame Gefühl ab. Eilig warf er das glitzernde Pulver ins Feuer, das daraufhin smaragdgrün aufloderte.

Trotz seiner Abwiegung fühlte Harry wieder einen besorgten Stich, als er in das angenehm warme Feuer trat und er begann sich zu fragen, ob es wirklich eine so gute Idee war, Draco hier allein auf sich gestellt zurückzulassen. Harry wurde einfach das leichte Gefühl nicht los, dass irgendetwas faul war und alles nur schlimmer werden würde, wenn er ginge.

Nein, sagte sich Harry fest, dein Leben dreht sich nicht um ihn. Es ist Zeit, dass du aufhörst, dein eigenes Glück für ihn zu opfern, Harry.

Dennoch, als Harry den Namen des derzeitigen Hauptquartiers - Highcrest Hall - aussprach und McGonagalls Büro vor ihm verschwand, dachte Harry, dass es vielleicht nicht allein die Suche nach seinem eigenen Glück war, was ihn so entschlossen machte, zu seinen Freunden zurückzukehren.

Es schien länger als sonst zu dauern, bis Harrys Zielkamin vor ihm auftauchte. Als Harry schließlich in einem Wirbel aus Asche aus dem Kamin trat, hatte er kaum eine halbe Sekunde lang Zeit, sich auf seine Umgebung einzustellen, bevor Ron und Hermine durch eine Tür auf der anderen Seite des Raums, in dem er angekommen war, auf ihn zu eilten.

„Harry!“ rief Hermine und zog ihn in eine so feste Umarmung, dass er dachte, sie wolle ihm einige Knochen brechen. „Wir haben dich früher erwartet, was ist passiert?“

„Lass ihn atmen, Hermine“, sagte Rons genervte Stimme und Harry erinnerte sich auf der Stelle an seinen ersten Besuch in Grimmauld Place im Sommer vor der fünften Klasse.

„Schon okay, Kumpel“, sagte Harry, als Hermine ihn wieder losgelassen hatte. Er grinste Ron an, aber der blickte nur mit einem merkwürdigen, beinahe starren Ausdruck zurück. Harry blinzelte und fragte: „Wo ist Ginny?“

„Unterwegs“, antwortete Ron rundweg.

Harry runzelte die Stirn bei Rons kaltem Ton. „Was ist in dich gefahren?“ wollte er wissen.

„Nichts“, antwortete Ron, aber in einem Ton, der mehr als klar machte, dass das „Nichts“ in Wahrheit ein sehr großes „Etwas“ war.

„Ron“, sagte Hermine warnend. Wieder wurde Harry an den Tag vor über zwei Jahren im Sommer erinnert und wie er sich gefühlt hatte, als er herausfand, dass Ron und Hermine Geheimnisse vor ihm hatten.

Harry hob eine Hand und sagte ruhig: „Nein, Hermine, lass ihn reden.“ Er hob eine Augenbraue in Richtung Ron. „Ja?“

Die Spitzen von Rons Ohren wurden blitzschnell rot, ein sicheres Zeichen, dass er versuchte, einen Wutausbruch zu unterdrücken. Harry konnte sich denken, dass er zerrissen war zwischen dem Wunsch, Harry ordentlich die Meinung zu sagen und sich an die Verhaltensregeln zu halten, denen er und Hermine die vergangenen Monate gefolgt waren, wann immer sie mit Harry zusammen waren.

Verärgert sagte Harry nun laut: „Jetzt spuck es schon aus, Ron, und behandle mich nicht wie einen Kranken. Ich habe genug davon, von euch wie ein Patient auf dem Sterbebett behandelt zu werden, vielen Dank.“

Das schien Ron zu reichen. „MALFOY!“ knurrte er wütend, machte einen Schritt vorwärts und stieß Harry gegen die Brust. Hermine quiekte entsetzt auf. „Du - und Malfoy - du warst derjenige - beim Prozess - “

Harrys Herz sank, als ihm klar wurde, was Ron zu sagen versuchte. Irgendjemand hatte ihn schließlich doch überzeugt, dass Harry derjenige war, der Malfoy vorläufig befreit hatte.

„ - und dann bist du noch nicht einmal an Weihnachten gekommen, obwohl du es versprochen hattest - “

Harry warf Hermine einen bittenden Blick zu, aber sie schüttelte den Kopf und rang hilflos die Hände, um zu zeigen, dass sie Ron nichts erzählt hatte. Harry biss die Zähne zusammen und machte sich bereit, den Rest von Rons Tirade durchzustehen.

„ - dass ich den Brief gefunden habe, den du Hermine geschrieben hast, sonst würde ich immer noch im Dunkeln tappen, nicht wahr?“

Hermine blieb der Mund offen stehen. Sie richtete sich hoch auf und stammelte: „Ron, du - du hast in meinen Sachen geschnüffelt?“

„OH JA, DAS HABE ICH, VERDAMMT NOCHMAL!“ brüllte Ron. Er wirkte völlig außer sich. „Wolltet ihr euer kleines Geheimnis etwa für immer vor mir geheim halten? Dachtest du, du könntest immer weiter Entschuldigungen erfinden, um Harrys harmlose, kleine Streiche zu decken?“

Harry warf Hermine, die nun genauso wütend auf Ron schien, wie Ron es auf Harry war, einen kurzen Blick zu und atmete tief ein. „Ron, er - “

„ICH HABE IHN NACH ASKABAN GESCHICKT! HAST DU ÜBERHAUPT EINE AHNUNG, WIE SCHWIERIG - WIE LANG WIR VERSUCHT HABEN - “

„Ich weiß, kannst du vielleicht einfach mal - “

„ER - HAT - MEINE - ELTERN - UMGEBRACHT!“

Und dann, bevor Harry auch nur eine Hand zu seiner Verteidigung heben konnte, taumelte Ron vorwärts, packte ihn vorn an seiner Robe und verpasste ihm einen Boxhieb mitten auf das Kinn.

Harry stolperte nach hinten und ließ einen Schwall von Flüchen los, die beinahe Hermines schrillen Aufschrei übertönten. Der Schmerz trieb ihm Tränen in die Augen und er ballte die Fäuste und er drehte sich auf den Fersen um, um Ron ordentlich die Meinung zu sagen, als ihn eine erschrockene Stimme innehalten ließ.

„Harry?“

Harry, der gerade dabei gewesen war, Hermine zur Seite zu stoßen, um zu Ron zu gelangen, erstarrte und wandte sich zu der Person um, die ihn gerufen hatte.

In der Tür stand Nymphadora Tonks, eine Hand auf ihrem Bauch und die andere am Türrahmen. Sie schien völlig verwirrt durch die Szene vor ihren Augen.

„T-Tonks?“ stammelte Harry, während sein Verstand bei ihrem Anblick einen Moment lang aussetzte. Es war so lange her, seit er sie zum letzten Mal gesehen hatte, dass er beinahe vergessen hatte, wie sie aussah.

„Ja, ich bin's“, sagte sie. „Was geht hier vor sich?“

„Nur ein Streit unter Freunden“, antwortete Hermine schwach und ließ Rons Pullover, den sie fest gepackt hielt, langsam los.

Tonks' Augenbrauen flogen hoch in ihr kaugummifarbenes Haar. „Unter Freunden?“ fragte sie, während ihr Blick von Harry, der ein zerschrammtes Kinn vorzuzeigen hatte, zu Ron wanderte, dessen Brust sich immer noch schnell hob und senkte. Ihre Mundwinkel zuckten. „Nun, tut mir wirklich leid, das zu unterbrechen, Jungs, aber könnte vielleicht einer von euch mit in die Küche kommen und mir mit dem Mittagessen helfen? Übrigens, Harry, schön dich zu sehen.“

„Gleichfalls“, sagte Harry zerstreut. Nun, da er über die erste Verblüffung darüber, Tonks zu sehen, hinweg war, überwältigte ihn der Schmerz in seinem Kinn fast, ebenso wie der Ärger über Ron. Harry fühlte sich nicht mehr im geringsten schuldig dafür, dass er seinem Freund nicht früher die Wahrheit gesagt hatte. Außerdem war es ohnehin nicht mehr wirklich wichtig, was er getan hatte, Draco hatte ohnehin gerade noch sechs Monate zu leben.

Dieser Gedanke ließ wieder Ärger in ihm aufwallen und er stellte fest, dass er es nicht in einem Raum mit seinen zwei besten Freunden aushielt, nicht, wo sie eine so große Rolle dabei gespielt hatten, dass Draco praktisch zum Tode verurteilt worden war. Er wusste, dass er irrational war, aber das hielt ihn nicht davon ab, seinen Kiefer energisch zu straffen und ohne ein Wort an ihnen vorbei zu stiefeln. Als er Tonks aus dem Raum hinaus folgte, hörte er Hermine zischen: „Ron, wie kannst du es *wagen*, in meinen Sachen zu wühlen?“ und lächelte finster vor sich hin im Bewusstsein, dass Ron zumindest den verbalen Teil der Schläge bekommen würde, die er verdiente.

„Was war los?“ fragte Tonks neugierig, während sie ihn die staubige Treppe hinunter führte, die den Flur mit der Küche verband.

„Wovon redest du?“ gab Harry zurück, in einem nicht sehr überzeugenden Versuch, zu tun, als wäre nichts passiert. Er setzte sich an den Tisch und sah zu, wie Tonks mit ihrem Zauberstab auf den Vorratsschrank richtete. Die Tür öffnete sich mit einem *peng* und zwei angeschimmelte Kartoffeln flogen heraus und prallten an die gegenüberliegende Wand, wobei sie Harrys Kopf nur knapp verfehlten.

Tonks zuckte zusammen und sagte: „Ups, Entschuldigung.“ Sie ließ die Kartoffeln mit einem Schwung ihres Zauberstabs verschwinden. Dann fügte sie fröhlich hinzu: „Ich bin einfach grottenschlecht, wenn es um so was geht.“

Harry, der in seiner Eile, den fliegenden Kartoffeln zu entkommen, vom Stuhl gekippt war, richtete sich wieder auf. „Das habe ich gemerkt“, grummelte er.

„Weißt du, ich hab wirklich versucht, es zu lernen, seit Molly nicht mehr hier ist, um für uns alle zu kochen und ich dachte, ich könnte mich wenigstens nützlich machen, so lange ich praktisch unter Hausarrest stehe...“

Tonks verstummte und blickte nervös drein und in diesem Moment bemerkte Harry, dass sie immer noch eine Hand auf ihrem Bauch liegen hatte.

„Ist irgendwas nicht in Ordnung?“ fragte er, während er eine Geste in Richtung ihres Bauchs machte.

Tonks blinzelte. „Nicht in Ordnung? Doch, doch! Remus hat es dir nicht erzählt?“

„Was erzählt?“ fragte Harry wachsam.

„Ich bin schwanger!“

Harry starrte Tonks mit offenem Mund an. „Sch-schwanger?“ wiederholte er fassungslos und alle Gedanken an den Streit mit Ron verschwanden aus seinem Verstand.

Tonks strahlte Harry an und nickte. „Wir haben es erst vor einer Woche herausgefunden.“

„Aber“, protestierte Harry, während er noch mit der Vorstellung einer schwangeren Tonks kämpfte, „ihr seid doch noch gar nicht verheiratet.“

Tonks erwiderte lachend: „Wir haben schon ein Datum für die Hochzeit festgelegt. Remus möchte eine kleine Feier. Er will keine Aufmerksamkeit erregen.“

„Oh“, sagte Harry lahm. „Na dann... Glückwunsch!“

Tonks strahlte ihn wieder an. „Danke, Harry. Aber versuch nicht, mich abzulenken“, fügte sie hinzu und machte ein Gesicht, das ihrer Meinung wohl streng sein sollte, auf Harry aber eher wie eine lustige Grimasse

wirkte. „Was genau war vorhin los? Wieso hat Ron dir einen Kinnhaken verpasst?“

„Es ist keine große Sache“, antwortete Harry unbehaglich. Er war nicht sicher, ob er mit Tonks über Draco reden wollte, immerhin war sie Auror und würde sich vermutlich auf Rons Seite stellen.

„Ich habe ihn irgendwas über meinen lieben Cousin Draco brüllen hören“, beharrte sie, während sie Töpfe und Pfannen aus dem Schrank holte und auf die Arbeitsplatte stellte. „Ist ihm etwas passiert?“

Harry musste kurz nachdenken. Er hatte tatsächlich vergessen, dass Tonks und Draco verwandt waren. „Na ja... nein, eigentlich nicht“, antwortete er.

Mit einem tiefen Seufzer blickte er auf und in Tonks neugieriges Gesicht. Bevor er wusste, wie ihm geschah, war er schon dabei, ihr die ganze Geschichte seiner gerade entstandenen Freundschaft mit Draco zu erzählen - wobei er natürlich die Geschehnisse in der Heulenden Hütte außen vor ließ.

„... und dann hat uns McGonagall an Heilig Abend gesagt, die einzige Möglichkeit für ihn, überhaupt hinzukommen, sei am nächsten Tag, du siehst also, ich *musste* mit ihm gehen.“

Harry blickte Tonks inständig an, ein stummes Flehen in den Augen, die Sache aus seiner Perspektive zu sehen. Sie zog nur ihre Augenbrauen zusammen und bedeutete ihm mit einer Bewegung ihres Kinns fortzufahren. Harry schüttelte den Kopf.

„Das ist alles“, sagte er.

„Also ist Ron wütend, weil er denkt, du hättest den Mörder seiner Eltern ihm vorgezogen.“

„Malfoy hat sie nicht - “

Tonks schüttelte den Kopf und fiel ihm ins Wort. „Nein, ich versuche nur gerade, wie Ron zu denken.“

„Das ist tröstlich“, murmelte Harry.

Tonks winkte ab und sagte: „Tja, ich bin bestimmt keine Expertin, wenn es um solche Dinge geht, aber ich denke, dass Ron so wütend ist, liegt zum Teil daran, dass er eifersüchtig ist. Es klingt, als ob du eine Menge Zeit mit meinem Cousin verbracht hättest, jedenfalls mehr als mit Ron und Hermine und vielleicht sogar Ginny - sie hat mir neulich erzählt, dass sie kaum noch mit dir redet.“

In Harry stieg zuerst Ärger darüber auf, dass hinter seinem Rücken über ihn geredet wurde, dann wurde er ungehalten über die Anschuldigung, dass er seine Freunde ignorieren würde. „Das ist nicht wahr!“, wandte er ein. „Es ist nur - ich kann Malfoy nicht allein lassen! Seine Hauskameraden sind auf sein Blut aus, du weißt nicht, was für welche das sind... Sie wollen Rache für Notts Rauswurf. Ich hätte ihn nicht mit ihnen allein lassen dürfen...“

Harry verstummte, er war zu verstört, um sich klarer verständlich zu machen. Tonks warf ihm einen mitfühlenden Blick zu.

„Harry, ist dir überhaupt klar, wie lächerlich du gerade klingst?“, fragte sie freundlich. „Draco ist ein großer Junge. Du brauchst ihn nicht wie ein Kleinkind zu behandeln. Er kann selbst für sich sorgen. Und seit wann heißt es bei dir ?Ex-Todesser zuerst?“

„Das stimmt so nicht“, antwortete Harry nervös. „Ich fühle mich nur verantwortlich für alles, was ihm zustößt. Ich meine, es ist meine Schuld, dass er in dieser Situation ist, oder? Ich hätte darüber nachdenken sollen, was *er* möchte, bevor ich die Abstimmung kippen ließ.“

Tonks lachte. „Du bist manchmal einfach zu ritterlich, Harry.“

Harry errötete und hob die Schultern. „Sorry“, murmelte er.

„Du musst dich nicht entschuldigen“, antwortete Tonks und strahlte wieder. Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Topf zu, den sie auf den Herd gestellt hatte und runzelte die Stirn. „Zu dumm, dass wir keinen Hauselfen hier haben...“

„Ich könnte Kreacher herrufen“, schlug Harry vor, erleichtert, dass Tonks aufgehört hatte, ihn zu necken.

„Mach dir keine Mühe, er hasst mich. Ich schätze, wir werden warten müssen, bis Fleur von der Arbeit heim kommt.“ Sie seufzte und blickte mürrisch drein. „Ich wette, ich weiß jetzt, wie Sirius sich gefühlt hat, als er die ganze Zeit im Haus bleiben musste.“

„Wo ist Ginny?“ fragte Harry in einem Versuch, Tonks, die ihre halbherzigen Versuche, ein Mittagessen zu zaubern, aufgegeben hatte und sich Harry gegenüber an den Tisch setzte, davon abzuhalten, über ihre missliche Lage Trübsal zu blasen.

„Oh, sie ist gegangen, um sich ein bisschen in der Nachbarschaft umzusehen“, antwortete Tonks. „Ich glaube, sie wollte die Muggel-Gerätschaften in Augenschein nehmen, die hier in der Umgebung verkauft werden.“

„Sie ist allein da draußen?“ fragte Harry scharf.

Tonks lächelte über Harrys Tonfall. „Entspann dich, Harry. Kein flüchtiger Todesser wird sie in Muggel-London überfallen.“

Verlegen sagte Harry: „Sorry. Ich bin einfach nur ein bisschen paranoid seit -“

„Seit du sie beinahe verloren hättest“, beendete Tonks seinen Satz und nickte verständnisvoll. „Ich weiß.“

Sie saßen stumm zusammen und erinnerten sich an die Nacht, in der Harry das Medaillon zerstört hatte und wie es Harry zuletzt bis an die Grenze zum Wahnsinn gequält hatte, indem es von Ginny Besitz ergriff. Zumindest war es das, an was Harry sich erinnerte - Tonks, wie alle anderen einschließlich Ginny, kannte nicht die ganze Story. Sie dachte, dass Voldemort Ginny in jener Nacht unter dem Imperius-Fluch hatte. Bis zu diesem Tag waren Ron und Hermine die einzigen, die wussten, dass es tatsächlich ein Stück von Voldemorts Seele gewesen war, das durch Ginnys Mund Anschuldigungen und Lügen verbreitet hatte.

Nach einigen Augenblicken der Besinnung räusperte sich Tonks und stand wieder auf. „Also, ich gehe jetzt ein bisschen Papierkram erledigen.“ Sie starrte finster auf die Uhr an der gegenüberliegenden Wand, als sei diese schuld, dass sie zu Hause Papiere wälzen musste, anstatt draußen Dunkle Zauberer zu jagen. „Ginny müsste jeden Augenblick zurückkommen - oh, und tut mir leid wegen des Mittagessens, Harry!“

Sie ging, immer noch mürrisch dreinschauend. Als er schließlich allein in der Küche war, stützte Harry den Kopf in seine Hände und atmete geräuschvoll aus.

Stimmte es, was Tonks sagte? Stellte er wirklich Dracos Bedürfnisse über seine Freundschaft zu Ron, Hermine und Ginny? Wenn er recht darüber nachdachte, dann hatte er in den vergangenen Wochen wirklich nicht viel Zeit mit ihnen verbracht... Und von ihrer Sicht auf die Feiertage schien es dumm, sogar geradewegs absurd, Weihnachten nicht mit ihnen und dem Orden - seiner zweiten Familie - zu verbringen, um stattdessen mit Draco Malfoy nach Askaban zu gehen...

Aber was ist mit Rons Bemerkungen? beharrte ein leise Stimme in seinem Kopf. Er hatte absolut kein Recht, Malfoy auf diese Weise zu beschuldigen! Er war ja noch nicht einmal dabei in jener Nacht, er hat nicht gesehen, wie Malfoy versucht hat, dich zu decken!

„Genau“, erinnerte Harry die Stimme dumpf. „Er weiß nicht, was passiert ist, also hatte er jedes Recht zu sagen, was er gesagt hat.“

Er seufzte und kratzte mürrisch an einem gezackten Brandfleck auf der geschrubbten Holzoberfläche des Tisches. Obwohl er Rons Einstellung gegenüber Draco immer noch nicht mochte - und das erschreckte ihn, da Rons Hass auf Draco ihn nie zuvor gestört hatte, aber er vertrieb den Gedanken wieder und beschloss, jetzt nicht über seine neuen Gefühle Draco gegenüber nachzudenken - konnte er nicht abstreiten, dass er seine Prioritäten neu überdenken musste.

Harry wusste, wie es ohne Rons Freundschaft war und wollte das nicht noch einmal durchmachen. Und auch Hermine hatte Besseres verdient, besonders wenn man bedachte, was sie und Ron während des Kriegs wegen Harry hatten durchmachen müssen. Und Ginny - er würde mit ihr reden und versuchen, ihre Beziehung wieder in Ordnung zu bringen. Sie hatten zu viel gemeinsam erlebt, um es wegen Harrys widerstreitender Gefühle für einen Jungen, den er bis vor zwei Monaten verabscheut hatte, einfach zu Bruch gehen zu lassen. „Nachdem du sie beinahe verloren hast“ - Tonks' frühere Worte tauchten wieder in Harrys Gedanken auf und festigten seine Entschlossenheit, die Flamme wieder zu entfachen, von der bisher nicht bemerkt hatte, dass sie fast erstorben war.

Gut, er hatte Draco versprochen, über dessen Worte nachzudenken und sie nicht einfach abzutun. Es war ja nicht *wirklich* etwas zwischen ihnen. Hatte Draco das nicht selbst gesagt? Außerdem konnten sie immer noch Freunde sein. Sie konnten einfach tun, als hätten sie vergessen, was am Weihnachtsabend geschehen war und alles würde wie vorher sein. Und selbst, wenn Draco in ihn verliebt sein *sollte* - was zweifelhaft war, da Draco selbst es verneint hatte, wie Harry sich ins Gedächtnis rief - war es wahrscheinlich nichts Ernstes. Der andere hatte sich in seiner Verzweiflung, es durch seine Liste zu schaffen, wahrscheinlich nur eingebildet, dass er sich in Harry verliebt hatte.

Aber ein kleiner, verräterischer Teil von Harrys Unterbewusstsein spottete über seine Versuche, sich selbst davon zu überzeugen, dass er das Richtige tat, indem er zu Ginny zurückging, ohne Draco eine Chance zu geben. Es wies ihn darauf hin, dass der einzige Grund warum er diese Wahl getroffen hatte, der war, dass er Angst davor hatte, was geschehen würde, wenn er sich anders entschied.

Und warum sollte ich keine Angst haben? fragte sich Harry stumm und hasste den Teil seiner selbst, der sich nicht blind seiner feigen Entscheidung beugen wollte. Bei dem Gedanken an die Auswirkungen, die es haben würde, wenn er Dracos Angebot annahm, war Harry ganz und gar nicht wohl. Er hatte, weiß Merlin, nie so gelebt, wie es anderen normal erschienen wäre, aber dies war etwas anderes. Es war nicht das gleiche, wie gegen das Ministerium zu rebellieren, dort war es um die Wahrheit gegangen und Harry hatte gewusst, dass schließlich herauskommen würde, dass er im Recht war. Dieses Mal hatte Harry keine Ahnung, mit was er es zu tun hatte und das machte ihn nervös. Dieses eine Mal scheute er vor dem Gedanken zurück, ein Risiko einzugehen.

Harry ignorierte die in seinen Eingeweiden nagenden Schuldgefühle und machte sich auf, um sich bei seinen Freunden zu entschuldigen.

Ein neues Jahr

A.N.: Nach langer, langer Pause endlich das nächste Kapitel. Wieder ein etwas längeres dieses Mal. Von Annie gibt es immer noch nichts neues.

Wie immer ganz lieben Dank an meine treuen Reviewer Cura, Cho17, Draco92 und Niobe87! Tut mir leid, dass ich es doch nicht geschafft habe, etwas Neues hochzuladen. Aber was nicht ist, kann ja noch werden...

Viel Spaß!

*Dancing when the stars go blue
Dancing when the evening fell
Dancing in your wooden shoes
In a wedding gown
Dancing out on 7th street
Dancing through the underground
Dancing with the marionette
Are you happy now?
- Tim McGraw, "When the Stars Go Blue"*

Kapitel 18: Ein neues Jahr

Den Rest der Ferien verbrachte Draco in einem erbärmlichen Kreislauf von Trübsal über Harrys Abwesenheit blasen und Selbsthass, weil er sich in ein albernes, liebeskrankes Mädchen verwandelt zu haben schien. Gelegentlich unterbrach er sich darin, um weitere Zutaten in den Kessel im Kerker zu tun, in dem immer noch Felix Felicis vor sich hin blubberte. Aber ansonsten war sein vorheriges brennendes Verlangen, die Ziele auf seiner Liste zu erreichen, fast ausgelöscht. Es fühlte sich einfach falsch an, ohne Harry weiterzumachen.

Stattdessen vertrödelte Draco die meisten Tage in einer Ecke der Bücherei, die nun von den anderen weitgehend als sein Bereich betrachtet wurde (es war der einzige Ort, an dem ihm die älteren Slytherins, die immer noch erbost über sein knappes Entkommen in die Bibliothek waren an dem Tag, an dem Harry gegangen war, nichts tun konnten, ohne gewaltig Ärger zu bekommen), und starrte blicklos auf irgendeine Seite von *Eine Geschichte von Hogwarts*, die gerade zufällig aufgeschlagen war. Gewöhnlich saß er stundenlang dort und fuhr abwesend mit dem Finger über das schon allmählich geschmeidig werdende Leder des Einbands, während in ihm ein Kampf tobte.

Die weniger rationale Hälfte seines Verstands drängte ihn, einfach weiterzugehen und sich ganz und gar auf Harry einzulassen. Schließlich hatte er nichts zu verlieren. Das stimmte - schon waren drei seiner bewilligten neun Monate vergangen, er hatte keine Zeit, wählerisch zu sein, falls er die Ziele auf seiner Liste erreichen wollte. Aber wie immer kämpfte seine logische Seite dagegen an.

In Harry Potter verlieben! Bist du wahnsinnig? Du bist doch derjenige, der so erpicht darauf war, auch nur seine Freundschaft zu vermeiden und nun sagst du, du willst hingehen und eine Beziehung mit ihm anfangen? Ha!

Nun, das ist es ja gerade, nicht wahr? Du konntest seine Freundschaft nicht vermeiden, jetzt hast du ihn am Hals. Du hast nicht viel zu verlieren, oder? Jetzt ist einfach nicht die Zeit, in Sachen Liebe allzu wählerisch zu sein...

Die Dinge werden nur schlimmer werden, wenn du das tust! Gut, du hast es vorher nicht geschafft, ihn loszuwerden, aber das hier ist etwas anderes. Das hier ist verlieben, das ist etwas viel ernsteres! Was werden die Slytherins denken? Ganz zu schweigen vom Rest der Schule!

Und wen interessiert es, was die anderen denken? Wie ich schon sagte, du hast nichts zu verlieren. Verlieb dich in ihn und dann mach einfach weiter wie bisher. Du kannst wieder etwas von deiner Liste abhaken - nichts schlimmes passiert.

Und wer sagt, dass Potter sich auch in dich verlieben wird, hm? Er ist nicht schwul, das hat er selbst gesagt...Um Merlins Willen, du bist auch nicht schwul, wir sollten dieses Gespräch überhaupt nicht führen...

Oh, halt die Klappe, ja? Wir wissen beide, dass es nicht so sehr die Tatsache ist, dass du schwul bist -

Blödsinn! Was ist mit Pansy?

- was dich stört. Und gib's auf, wir wissen beide, dass dir Pansy absolut nichts bedeutet hat. Deine Sexualität ist nicht das Problem hier, die interessiert niemanden. Es ist die Tatsache, dass es Harry Potter ist, nicht wahr? Du hast es selbst gesagt: Diese ganze Sache macht dir entsetzlich Angst. Aber es ist zu spät, Kumpel...Du hast ihn schon geküsst und es hat dir gefallen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

Hin und wieder uferte dieser mentale Krieg soweit aus, dass Draco Kopfschmerzen davon bekam. Einmal geschah das am Silvesternachmittag. Draco saß wie üblich in seiner Ecke und versuchte ausnahmsweise nicht *Eine Geschichte von Hogwarts* zu lesen, sondern mit Slughorns Hausaufgabe anzufangen, einem Aufsatz über die ethischen Probleme, die - ironischerweise - durch Liebestränke aufgeworfen wurden, als die Stimmen - Stimmen? Wann hatte Draco akzeptiert, dass er schizophran war? - wieder loslegten.

„Halt den Mund!“, stieß er hervor und beendete damit den Streit, bevor er außer Kontrolle geraten konnte. Zwei vorbeikommende Erstklässlerinnen warfen ihm empörte Blicke zu, die sich rasch in ängstliche verwandelten, sobald sie ihn erkannten. Sie wieselten schnell davon, während Draco ihren schmalen Rückseiten unfreundlich nachstarrte.

Draco lehnte sich zurück, bis der Stuhl auf den Hinterbeinen balancierte, rieb sich die Schläfen und versuchte, an etwas anderes als Harry zu denken. Er konzentrierte sich auf Felix Felicis, aber das verbesserte seine miese Stimmung nicht: Die zurzeit schwarze Substanz näherte sich dem Punkt, an dem die Nebellilie hinzugefügt werden musste, damit es weitergehen konnte, und Draco hatte sie immer noch nicht gefunden. Obgleich er immer noch ungefähr fünf Wochen Zeit hatte, die Blume zu finden, bevor der Trank unbrauchbar werden würde, dachte er, dass vermutlich selbst fünf Jahre zu wenig sein würden, wenn man bedachte, dass er einfach nicht wagte, tiefer in den Verbotenen Wald einzudringen, als er es schon getan hatte. Vielleicht würde Harry helfen, sobald er aus den Ferien zurückkam... aber nein, nun dachte Draco schon wieder an Harry und das war einfach nicht dran.

Draco stand auf, sammelte seine Sachen ein und stopfte sie alle in seine Tasche, die er achtlos über eine Schulter warf. Er wusste nicht, wohin er gehen würde, aber er wusste, dass ein Spaziergang seinen Kopf wieder etwas freier machen würde, also verließ er die Bibliothek und begann den Flur im vierten Stockwerk entlang zu wandern, der glücklicherweise leer war.

Während er so ging, wurde ihm klar, dass er dieses Jahr zum ersten Mal den Silvesterabend getrennt von seinen Eltern verbringen würde - sein erster Silvesterabend ganz allein. Dieser Gedanke verursachte einen Kloß in seinem Hals, aber er schluckte und versuchte, nicht darüber zu brüten, weil es nur zu weiteren Bildern vor seinem geistigen Auge führte, zu Bildern seiner armen Mutter, allein in ihrer kalten, stillen Zelle in Askaban.

Was tat man in einer solchen Lage? fragte sich Draco. Er hatte keine Ahnung, wie man das Neue Jahr ohne

extravaganter Champagner und gute Wünsche von angesehenen Ministeriumsmitarbeitern feierte. Seufzend entschied er, dass er erst einmal zum Slytherin-Gemeinschaftsraum zurückkehren würde (heimlich natürlich, seine Hausgenossen hatten zwar aufgehört mit ihren Versuchen, ihn zu verhexen, nachdem sie von Flitwick erwischt worden waren, wie sie Draco in einem Gang in die Enge getrieben hatten, aber das machte den Gemeinschaftsraum nicht sicherer für ihn) und sich ein bisschen auszuruhen. Falls er sich dann danach fühlte, würde er sich überlegen, wie er den nächsten Meilenstein auf seinem Weg zur Hinrichtung - des wirklichen Festtags, wie er trocken dachte - feiern könnte.

Draco wachte einige Minuten vor Mitternacht auf und der Lärm des Festes, das im Gemeinschaftsraum abgehalten wurde, dröhnte in seinen Ohren. Er brauchte einen Moment, um die Erschöpfung, die sein Hirn vernebelte, abzuschütteln und auf seine Armbanduhr nach der Zeit zu sehen. Als er sah, wie spät es war, schoss er in eine aufrechte Position und blickte sich in seinem Raum verzweifelt nach einem Fenster um, in dem Wunsch, den Sekundenbruchteil zu sehen, in dem die vom Krieg zerstörte Welt da draußen sich in eine vielversprechende neue Ära verwandelte, im inständigen Wunsch, den Augenblick zu sehen, in dem das letzte Jahr seines Lebens anbrechen würde.

Aber es gab keine Fenster in den Kerkern und so konnte Draco den einzelnen Stern, der sich genau über ihm mit seinem Glanz gegen die Wolken am Himmel durchsetzte, während die Erde müde eine weitere Umkreisung beendete, nicht sehen. Während der Rest der Welt das Neue Jahr begrüßte, fiel er stattdessen seufzend wieder zurück auf sein Bett, zog die Decke über den Kopf und fragte sich sehnsüchtig, ob Harry wohl an ihn dachte.

„Noch eine halbe Stunde!“

Harry grinste und hob zur Antwort sein Champagnerglas. Es war Silvester und er saß im gemütlichen Wohnzimmer von High Crest und feierte mit einem Raum voller Freunde und Ordensmitglieder. Ginny saß an ihn gekuschelt und las eine markierte Seite im *Lehrbuch der Zaubersprüche*, 6. Klasse während Ron und Hermine auf der anderen Seite des Kaffeetisches saßen und über den Ausgang eines neulich beendeten Todesserprozesses diskutierten. Remus, Tonks, Bill, Fleur, George, Percy und Kingsley waren ebenfalls anwesend und fast alle wirkten zum ersten Mal, seit Harry sie kannte, entspannt.

„Na, wie läuft es mit der Lektüre?“, fragte Harry Ginny, während er müßig zusah, wie George Percy auf der anderen Seite des Raumes wegen irgendetwas neckte. Die überlebende Hälfte der berüchtigten Zwillinge wirkte ausgelaugt und sah älter aus als vorher - was zweifellos dem Verlust seines Zwillings zuzuschreiben war - aber ansonsten schien er, genau wie sein Bruder, in guter Stimmung zu sein.

Ginny blickte auf und lächelte Harry an. „So gut wie es halt laufen kann, wenn man Lesestoff hat, der trockener ist als Tonks' Kartoffelbrei“, sagte sie, laut genug, dass Tonks, die hinter ihnen stand und Bills Bericht über die Entwicklung eines Pro-Werwölfe-Gesetzes im Ministerium lauschte, es hören konnte.

Tonks blickte sich um, als sie ihren Namen hörte. „Pass du nur auf, über wessen Kochkünste du herziehst, junge Dame!“, antwortete sie gereizt, als sie Ginny entdeckte. Bill, der innegehalten hatte, um Atem zu schöpfen, lachte über Ginnys Frechheit. Tonks funkelte ihn einen Moment lang wütend an, bevor sie sich wieder an Ginny wandte und hinzufügte: „Wenn du so weitermachst mit deinen Beleidigungen, bekommst du den Rest der Ferien nichts mehr zu essen!“

„Da bin ich aber erleichtert“, neckte Ginny sie und zwinkerte Harry zu.

Am Freitag, nach ihrer Rückkehr ins Hauptquartier, hatte Harry mit Ginny über ihre festgefahrene Beziehung gesprochen. Sie hatte zuerst abgestritten, dass irgendetwas nicht in Ordnung sei, aber als Harry nicht lockerließ, hatte sie schließlich zugegeben, dass sie die wachsende Kluft zwischen ihnen beiden

ebenfalls bemerkt hatte.

Danach hatte Harry sich dafür entschuldigt, dass er ein so unfähiger Freund war und sie hatten den Rest des Tages auf einem kleinen Muggel-Flohmarkt verbracht und die ganzen speziellen Angebote dort genutzt. Harry hatte für Ginny ein goldenes Medaillon erstanden - ein Geschenk, dessen Bedeutung nur er verstand - und verspätete Weihnachtsgeschenke für alle anderen.

Die nächsten paar Tage verflogen schnell. Ron weigerte sich nach wie vor, mit Harry zu sprechen und Hermine war zu beschäftigt als dass sie sich damit hätte abgeben können, ihn zu überzeugen. So hatte Harry die ganze Zeit mit Ginny verbracht. Sie hatten das schöne Herrenhaus erforscht, waren in der Nachbarschaft spazieren gegangen oder saßen vorm Kamin und sprachen über die Schule, den Orden, ihre Zukunft, alles, nur nicht über den Krieg. Harry entdeckte, dass er sich neu in sie verliebte - in ihre Leidenschaft, ihr Temperament, ihre Entschlossenheit... Kurz gesagt, all die Eigenschaften, die auch Draco besaß. Aber zur gleichen Zeit warfen Ginnys beste Seiten auch einen hellen Schein auf den größten Unterschied zwischen ihr und Draco: Während Ginnys innere Stärke warm und beständig war, war Dracos kalt und unnachgiebig.

Unterdessen wachte Harry wieder häufig morgens in kalten Schweiß gebadet auf und hatte das Gefühl, er könne immer noch den rasselnden Atem eines Dementors hören. Er hatte keine Ahnung, wodurch die Rückkehr seiner Albträume verursacht wurde. Harry vermutete, dass sie zum Teil durch Dracos Abwesenheit zu erklären war. Aber Harry weigert sich zu glauben, dass es ausgerechnet *Draco* war, der ihn von seinen Albträumen befreit hatte und so zwang er sich, Ginnys Gesellschaft zu genießen und über den nächtlichen Schrecken nicht öfter als nötig nachzudenken.

Am Vorabend stand Harry allerdings einem Dilemma gegenüber: Ginny hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass sie wieder mit ihm schlafen wollte, dieses Mal, ohne dass Harry betrunken war. Das hatte Harry in eine schwierige Lage gebracht, denn so sehr er sich bemühte, Ginny zu beweisen, dass ihre Beziehung auf dem Weg zu ihrem früheren Zustand war, so sehr zögerte er, mit ihr ins Bett zu fallen. Zum Teil lag es daran, dass er nicht bereit gewesen war, diesen Schritt in ihrer Beziehung zu tun. Kurzum, heftig knutschen war eine Sache, mit ihr schlafen eine ganz andere. Aber zum größeren Teil fühlte Harry, dass angesichts der Wahl, die er getroffen hatte, keinen Sex mit Ginny zu haben das einzige war, was er Draco trotzdem geben konnte.

Ginny schien zunächst enttäuscht, als er sie behutsam zurückwies, aber dann scherzte sie darüber, dass Harry offenbar zu rein für sie war und Harry erkannte das als ihren tapferen Versuch sicherzugehen, dass sich kein Unbehagen zwischen ihnen ausbreitete. Harry war so dankbar gewesen, dass er sie gepackt und gründlich durchgeknutscht hatte. Und die ganze Zeit versucht hatte nicht darüber nachzudenken, wie verschieden Ginnys und Dracos Küsse sich anfühlten und schmeckten.

„Harry?“

Lupins Stimme holte Harry aus seinen Gedanken. Er schrak auf, als er Lupin sah, wie er sich auf die Sofalehne stützte und ihn anlächelte.

„Hi, Remus“, sagte Harry und löste sich von Ginny, um seinen Lehrer anzusehen. „Wo ist Tonks hin?“

„Sie ist hochgegangen und ruht sich ein bisschen aus.“ Als Harry ihn verwirrt anblickte, erklärte Lupin: „Sie ist ziemlich oft müde, nun, da sie schwanger ist.“

Harry hob die Augenbrauen und sagte: „Sie haben mir nicht verraten, dass Tonks schwanger ist.“

Lupin blickte zu Recht beschämt drein. „Es tut mir so leid, Harry, ich habe es total -“

„Schon okay.“ Harry lachte. „Sie hat es mir schon erzählt.“

„Ach, tatsächlich?“ Lupin klang erleichtert.

„Ja. Herzlichen Glückwunsch übrigens, das ist eine tolle Nachricht.“

„Ja, natürlich.“ Lupins Lächeln schien ein bisschen gezwungen.

„Was ist los?“, fragte Harry.

Lupin seufzte und sah nun entschieden unglücklich aus. „Ich möchte nicht, dass du jetzt schlecht von mir denkst, Harry. Es ist nur... ich mache mir Sorgen um Tonks und das Baby. Ich war verantwortungslos, habe nicht über die Konsequenzen nachgedacht. Was ist, wenn das Baby wie ich wird?“

„Das wird nicht passieren“, antwortete Harry, obgleich er nicht die geringste Ahnung hatte, ob das Kind ein Werwolf sein könnte oder nicht. „Gehen Sie nicht so hart mit sich ins Gericht, Remus.“

Lupin nickte, sah aber nicht sehr überzeugt aus.

Mehr um den düsteren Ausdruck von Lupins vorzeitig gealtertem Gesicht zu wischen als sonst etwas, sagte Harry: „Übrigens wollte ich Sie etwas fragen. Könnten wir irgendwohin gehen, wo es ein bisschen... ruhiger ist?“

Lupin blickte überrascht. „Wie wäre es mit der Küche?“

„Ja, okay.“ Harry lehnte sich zu Ginny und flüsterte in ihr Ohr: „Bin gleich wieder da.“

Sie nickte ohne die Augen von ihrem Schulbuch zu heben.

Harry verließ mit Lupin den überfüllten Raum und hielt kurz an, um Kingsley, der übergangsweise zum Minister für Magie ernannt worden war, hallo zu sagen. Der große, breitschultrige Mann begrüßte ihn warm.

„Lang nicht gesehen, Harry“, sagte er mit seiner bedächtigen, tiefen Stimme.

„Gleichfalls, Kingsley“, antwortete Harry und grinste ihn an. „Ich bin überrascht, dass Sie ausnahmsweise aus Ihrem Büro entwischen konnten.“

Kingsley lachte. „Ja, Minister zu sein hat durchaus seine guten Seiten.“

„Wenn wir schon dabei sind, was haben Sie so getan, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben?“

„Größtenteils versucht, die Beziehungen zu den ausländischen Ministern zu kitten. Derzeit arbeite ich daran, die Dementoren aus Askaban hinaus zu bekommen.“

„Tatsächlich?“, fragte Harry und Erleichterung und Hoffnung stiegen in ihm auf. „Das ist ja großartig!“

„Unglücklicherweise wird es eine Weile dauern bis das Gesetz in Kraft tritt, wenn es denn abgesegnet wird. Ein Jahr, vielleicht zwei.“

Harrys Herz wurde schwer. Also würde Draco doch nicht gerettet werden.

Lupin schien seine Traurigkeit zu spüren und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Du wolltest mich etwas fragen“, erinnerte er Harry.

Harry schluckte seine Enttäuschung hinunter und antwortete: „Ach, ja.“ Er lächelte Kingsley etwas

gepresst an und folgte Lupin hinaus aus dem Zimmer hinunter in die Küche.

Sie setzten sich so an den geschrubhten Holztisch, dass sie sich ansahen. Einige Sekunden vergingen, während Harry darüber nachdachte, wie er seine Frage formulieren sollte. Von weitem war Georges Stimme zu hören, wie er verkündete, es seien noch fünfzehn Minuten bis Mitternacht. Nachdem er die Stille so lange durchgehalten hatte, wie es gerade noch angenehm war, gab Harry Lupins erwartungsvollen Blick nach und begann schließlich zu sprechen.

„Ich habe mich gefragt... wissen Sie etwas über Lebensschulden?“, sagte er in einem Versuch, beiläufig zu klingen.

Lupin blickte ihn verblüfft und leicht verwirrt an. Harry hatte eine ungefähre Ahnung wieso, Lupin hatte wahrscheinlich eine persönlichere Frage erwartet. „Das ist aber eine seltsame Frage, Harry“, sagte er.

Harry nickte stumm, während er versuchte zu entscheiden, wie viel er Lupin über seine Gründe für diese Frage erzählen wollte. Es war ein Verdacht, der ihn seit einer Weile nicht losgelassen hatte. Er hatte eigentlich beabsichtigt, Hermine während der Ferien danach zu fragen, aber er hegte im Moment nicht die wärmsten Gefühle für sie. Sie hatte ihn ausgeschimpft, weil er Ron nicht früher aufgeklärt hatte und obgleich Harry wusste, dass sie es gut meinte, schätzte er ihr „ich habe es dir gleich gesagt“ ganz und gar nicht.

„Nun, ja“, sagte Harry schließlich, „ich habe mich eben gefragt, ob Sie...?“

Lupin lachte leise. „Na gut. Ich bin kein Experte, aber ich werde es nach bestem Wissen und Gewissen zu erklären versuchen.“ Er hielt inne und beobachtete Harrys plötzlichen Eifer mit leicht erhobenen Augenbrauen. „Gibt es etwas bestimmtes, was du wissen möchtest?“

„Äh - nein, eigentlich nicht. Einfach... alles, was Sie wissen, wenn das okay wäre.“

Lupin hielt inne, blickte nachdenklich, schien seine Gedanken zu sammeln und begann dann.

„Lebensschulden sind sehr viel komplexer, als es sich die meisten Menschen vorstellen können. Es ist mehr nötig, als nur der simple Akt, bei dem ein Zauberer einem anderen das Leben rettet, damit sie in Kraft tritt. Der eigentliche Kern einer Lebensschuld ist das Gefühl von Dankbarkeit und Verpflichtung, das der gerettete Zauberer seinem Retter gegenüber verspürt.“

Harry kaute auf seiner Unterlippe, während er diese neu Einsicht überdachte. Schließlich fragte er: „Aber sind Gefühle wie Dankbarkeit und Verpflichtung nicht relativ?“

„Sehr gut“, sagte Lupin und klang fast genauso, wie wenn er Hermine im Unterricht für eine richtige Antwort lobte. „Sie sind relativ. So kommt es, dass keine Lebensschuld entsteht, wenn der eine Zauberer nichts gegenüber seinem Retter empfindet. Du erinnerst dich doch an Barty Crouch und seinen Sohn?“

Harry nickte langsam, als er sich erinnerte, wie Barty Crouch seinem Sohn geholfen hatte, aus dem Gefängnis zu entkommen. „Crouch hat seinem Sohn das Leben gerettet, aber dieser Sohn hat ihn später umgebracht, richtig?“

„Exakt. Crouch Junior fühlte sich seinem Vater gegenüber nicht verpflichtet, daher konnte er ihn einfach töten. Also existierte die Lebensschuld, die ihn davon hätte abhalten müssen, nicht.“

Harry hatte das vertraute Gefühl im Bauch, das sich einstellte, wenn er auf der Suche nach der Lösung eines Puzzles auf dem richtigen Weg war. „Ist das... allgemein bekannt?“, wollte er wissen.

Lupin schüttelte den Kopf. „Nein, die meisten Leute machen sich nie die Mühe, die Besonderheiten der

alten Magie zu erforschen, die nötig ist, um eine Lebensschuld zu konstituieren. Sie nennen es wirren Unsinn, der nicht bewiesen werden kann. Aber ich glaube, eine kleine Abteilung im Raum des Lebens in der Mysteriumsabteilung ist dazu bestimmt, Lebensschulden zu untersuchen.“

Harry runzelte die Stirn und dachte angestrengt nach. Wenn Lupin in jeder Hinsicht recht hatte, existierte zwischen ihm selbst und Draco keine Lebensschuld. Draco hatte ihm schließlich gesagt, dass er ihm keinen Gefallen getan hatte, indem er die Bestrafung hinausgezögert hatte.

Aber sein Instinkt sagte Harry, dass da mehr war. „Und wenn... sagen wir, wenn zwei Menschen das Gefühl haben, dass jeder dem anderen sein Leben schuldet“, sagte er noch zögernder, „würden sich diese Gefühle gegenseitig auslöschen?“

Auf Lupins Stirn erschienen Falten, während er sehr gründlich über Harrys Frage nachzudenken schien. „Ich weiß es nicht, Harry“, sagte er schließlich. „Ich wage zu behaupten, dass sie sich in manchen Fällen nicht gegenseitig auslöschen würden. Und zwar wegen dem, was wir gerade besprochen haben: Verpflichtung ist relativ. Angenommen beide Personen sind immer noch der Meinung, dem anderen ihr Leben zu schulden - tatsächlich ein ziemlich ungewöhnlicher Fall, denn nur sehr wenige Menschen wären selbstlos genug, die Rettung desjenigen, der ihr eigenes Leben gerettet hat, nicht als Rückzahlung zu betrachten - denke ich, dass sich eine seltsame Art von Verbindung zwischen den beiden formen würde. Stell dir vor, ich hätte dein Leben gerettet, Harry. Was würdest du fühlen?“

„Äh - ich“, begann Harry und musste sich erst einmal von der Überraschung erholen, plötzlich direkt angesprochen zu werden. „Ich denke, ich würde das Gefühl haben, Ihnen mein Leben zu schulden.“

Lupin nickte und sagte: „Ganz genau. So entsteht eine Lebensschuld. Das wusstest du bereits. Aber was wäre, wenn ich genau das gleiche Gefühl hätte? Was wäre, wenn du dann kurz danach mein Leben retten würdest und ich würde diese Tat als bedeutsamer betrachten als meine eigene und du würdest es genau anders herum sehen?“

Lupin hielt inne und sah Harry erwartungsvoll an. Harry fühlte sich ein zweites Mal überrumpelt und blinzelte. Es war fast wie damals, wenn Dumbledore seine Meinung zu wichtigen Dingen wissen wollte.

„Äh, Sie würden genau das gleiche fühlen wie ich, nicht wahr?“, erwiderte er und dachte bei sich, dass das doch eine recht offensichtliche Antwort war. Er fragte sich, worauf Lupin hinaus wollte.

„Genau! Kurz gesagt, wir wären beide nach wie vor der Meinung, dem anderen unser Leben zu schulden. Ich würde ein Stück von dir mit mir nehmen - das heißt, die Lebensschuld, die du glaubst, mir zu schulden - und umgekehrt. Daher gäbe es zwischen uns beiden so lange eine Verbindung, bis einer von uns der Meinung wäre, dass die Lebensschuld abgegolten sei.“

Harry starrte Lupin an und versuchte, den Ansturm an Information zu verarbeiten, von dem er das meiste nicht ganz verstand. „Könnte... könnte diese Verbindung irgendeinen Effekt auf unser jeweiliges Leben und unsere Gefühle füreinander haben?“, fragte er, nachdem er das eben Gehörte halbwegs verstanden hatte.

„Das weiß ich nicht“, gab Lupin zu. Er lächelte Harry schwach an. „Wie ich sagte, ich weiß nicht sehr viel über alte Magie. Dumbledore -“, er hielt inne und blickte kummervoll, erholte sich aber schnell wieder, „Dumbledore hätte mehr darüber gewusst.“

„Ja“, erwiderte Harry. „Das habe ich mir gedacht.“ Er fuhr tief in Gedanken einen schartigen Brandfleck auf der Tischoberfläche nach und stand dann abrupt auf. „Vielen Dank, dass Sie mir das alles erklärt haben, Remus. Sie haben mir sehr geholfen.“ Und das stimmte, denn der Teil von Lupins Informationen, den Harry verstanden hatte, bekräftigte teilweise den Verdacht, den er bezüglich Dracos und seiner Situation hegte.

„Tut mir leid, dass ich dir nicht mehr sagen konnte, Harry“, sagte Lupin, als sie wieder die Treppe hinauf gingen. „Falls es dir nichts ausmacht, diese Frage zu beantworten, woher kommt die plötzliche Neugier in Bezug auf Lebensschulden? Ihr besprecht das doch sicher nicht im Unterricht?“

Harry zermartete sich das Hirn auf der Suche nach einer plausiblen Entschuldigung. „Ich habe über Wurmchwanz nachgedacht und was mit ihm geschehen ist“, log er schließlich.

Lupins Gesicht verschloss sich. „Aha“, sagte er leise.

Sie betraten wieder das Wohnzimmer. Ginny blickte gerade rechtzeitig hoch, um ihr Eintreten zu bemerken. Sie strahlte sie beide an und bedeutete ihnen mit einer Geste, sich zu ihr auf das Sofa zu setzen.

„Tonks steht drüben am Fenster“, sagte sie im selben Moment als George erklärte: „Noch drei Minuten!“

Lupin nickte ihr dankend zu und erhob sich, um zu seiner Verlobten zu gehen. Harry legte den Arm um Ginnys Schultern, zog sich an sich und vergrub sein Gesicht in ihrem dichten Haar, während er die Gedanken, die durch das Gespräch mit Lupin in ihm wirbelten, zur späteren Untersuchung beiseite schob.

„Unser erster gemeinsamer Silvesterabend“, murmelte er und fühlte mehr als er es hörte, wie sie lachte.

„Gemeinsam als Paar, meinst du“, korrigierte sie, löste sich ein wenig von ihm und wandte ihm ihr Gesicht für einen Kuss zu.

Harry gehorchte und ignorierte es, dass Ron nur einige wenige Schritte von ihnen entfernt war und sie vermutlich missbilligend anstarrte. Als er sich wieder zurückzog, nutzte sein Verstand seine momentan ausgeschalteten Hemmungen und rief ihm Draco ins Gedächtnis: Ob er allein war, was er wohl tat, um den Beginn seines letzten Lebensjahres zu feiern. Er fühlte einen Stich von Traurigkeit, so stark, dass ihm klar war, dass es nicht allein seine eigene sein konnte und er schloss fest seine Augen und versuchte, an Ginny zu denken.

Aber es nutzte nichts. Unwillkommene Gedanken über den Jungen, der Harrys Willen selbst aus so großer Entfernung lenken konnte, bekämpften und besiegten Harrys bewusste Versuche, sie wegzuschließen und erinnerten ihn einmal mehr daran, wie groß seine Schwächen waren. Seine Kehle zog sich schmerzhaft zusammen und er hob den Kopf in dem verzweifelten Willen, das neue Jahr nicht mit dem Wunsch zu beginnen, jetzt bei Draco zu sein, denn das schien schlimmer als alles andere, was er im Augenblick tun konnte.

Während sein Blick über die freundlichen Gesichter im Raum schweifte, blieb er kurz an dem Fenster hängen, das Tonks nun verlassen hatte, und blickte in den Nachthimmel. Er war von einem schweren, drückenden Schwarz. Aber von Harrys Platz konnte er einen einzelnen Stern in der Ferne glitzern sehen, trotz der Wolken ringsumher, die sein Licht zu dämpfen versuchten. Aus irgendeinem Grund verschwand angesichts dieses Sterns ein Teil der Traurigkeit, die Harry niederdrückte.

„...ZWEI, EINS!“

Im Raum brach plötzlich Jubel aus und riss Harry aus seiner Träumerei. Ein wenig verwirrt blinzelte er in rascher Folge und bemerkte nur vage die Hände, die nach seinen griffen und sie eifrig schüttelten.

„Ein frohes Neues Jahr, Harry!“, riefen einige Stimmen im Chor.

Harry nickte dumpf. Seine Augen glitten über die um ihn versammelten Menschen und suchten wieder den Stern, der vorhin so ausdauernd geleuchtet hatte. Während er den winzigen Lichtfleck am Nachthimmel betrachtete, wusste er mit mehr Gewissheit, als er sie üblicherweise aufbrachte, dass, wie immer seine

Entscheidung ausfiel, alles in Ordnung kommen würde.

Am Samstagmorgen war der Himmel grau und bedeckt. Es war der erste Schultag nach den Ferien und Harry, Ron, Hermione, Ginny, Luna, und Dean stapften den schneebedeckten Pfad vom Bahnhof in Hogsmeade nach Hogwarts entlang, nachdem sie mit der Handvoll anderer Schüler, die das Schloss ebenfalls über die Ferien verlassen hatten, aus dem Hogwarts-Express ausgestiegen waren.

Als die schneebedeckten Türme des Schlosses sichtbar wurden, blickte sich Harry gerade rechtzeitig um, um den verstohlenen Blick zu erhaschen, mit dem Ron ihn bedachte. Zur Antwort lächelte Harry spöttisch zurück, eine Geste, die ihm einen finsternen Blick von Ron einbrachte, der sich daraufhin enger an Hermine drängte und den Kopf zu ihr neigte, um den Eindruck zu vermitteln, dass sie in ein Gespräch vertieft waren.

Harry verdrehte die Augen. Er hatte sich noch nicht mit Ron versöhnt, hauptsächlich deshalb, weil er sich geweigert hatte, sich als erster zu entschuldigen. Er hatte alles versucht, Wiedergutmachung zu leisten, inklusive einen Monat lang Rons Hausaufgaben in Zauberkunde zu machen und Ginny nie wieder zu küssen. Er hatte sogar - wenn es nach ihm ging - wahrheitsgemäß geschworen, dass die Dinge zwischen Draco und ihm wieder wie vorher werden würden. Die eine Sache, bei der er nicht nachgegeben hatte, war zuzugeben, dass Draco verantwortlich war für den Tod von Rons Eltern. Was offenbar das einzige war, was Ron von ihm wollte. Mehr als einmal hatte Hermine ihn angefleht, doch nachzugeben, um die Freundschaft mit Ron wieder zu flicken, aber Harry hatte jedes Mal gerade heraus abgelehnt und störrisch gesagt, dass er genau wüsste, wie es sei, fälschlicherweise eines Verbrechens beschuldigt zu werden und dass er das niemandem wünsche, noch nicht einmal - oder, wie er es in seinen eigenen Gedanken ausdrückte: besonders - Draco Malfoy.

Aber Harry wusste, was Rons flüchtiger Blick zu bedeuten hatte. Er war sich vollkommen bewusst, was dieser dachte: Wer würde Harrys Loyalität haben, nun, da sie wieder in Hogwarts waren? Würde sich herausstellen, dass Harrys Versprechen, seine Freundschaft mit Draco zu beenden, nur leere Worte waren?

Wieder verdrehte Harry die Augen. Es überraschte ihn wirklich, dass Ron nach sechs gemeinsamen Jahren so wenig Vertrauen in ihn hatte. Harry hatte seine Wahl getroffen und würde sich daran halten, wie er es immer tat.

Sie erreichten Hogwarts schneller als vorhergesehen. Trotz der frühen Stunde - die Sonne ging gerade erst auf - summite das Innere des Schlosses vor Geschäftigkeit. Jemand hatte den Haupteingang mit einem Trockenzauber belegt, so dass sich Harrys Kleider, die nass vom Schnee waren, in dem Moment, in dem er über die steinerne Schwelle trat, wieder zu ihrem trockenen, warmen Originalzustand zurückkehrten. Harry hörte hinter sich einen erleichterten Seufzer und wandte sich um. Er grinste, als er Luna und Ginny sah, die ihre Mützen abnahmen und die langen Haare ausschüttelten, mit von der Kälte rosigen Wangen. Direkt hinter ihnen war Dean.

„Es ist wirklich nett hier drinnen, nicht wahr?“, fragte Luna, während sie Dean half, die Spange an seinem Umhang zu öffnen.

„Ja, dieses Jahr sind wesentlich mehr Leute in den Ferien hier geblieben als sonst. Wegen... du weißt schon.“ Harry stockte, er wollte das Thema „getötete Familienmitglieder“ nicht vor seinen drei verwaisten Freunden aufbringen.

Luna brauchte nicht zu antworten, da Hermine, die bemerkt hatte, dass Harry, Ginny, Luna und Dean zurückgeblieben waren, ihnen zurief: „Beeilt euch, ihr vier! Wir können es noch zum Frühstück schaffen!“

Die Sechs drängten und schoben sich in die Große Halle, angezogen von himmlischem Essensduft. Am Eingang trennten sie sich von Luna, die zu ihrem eigenen Haustisch eilte und sich ihren Kameraden anschloss.

Harry blickte abwesend hinter ihr her, während er sich neben Hermine am Gryffindortisch niederließ, bis seine Augen plötzlich an jemand wesentlich interessanterem hängen blieben, der am Slytherintisch hinter Luna saß: Draco - der Harry geradewegs ansah.

Selbst vom anderen Ende der Großen Halle konnte Harry die Intensität dieses Blicks fühlen und errötete. Er wappnete sich und formte ein lautloses *Triff mich nach dem Frühstück unten*.

Draco schien verstanden zu haben, dass mit „unten“ der unbenutzte Zaubertränkeklassenraum gemeint war, denn er nickte kurz und senkte die Augen. Harry atmete erleichtert auf, als er den aufmerksamen Blick los war und hielt den Kopf gesenkt, um die Röte in seinen Wangen zu verbergen, während er sich ein Brötchen schmierte.

Außerhalb der Tür zum Zaubertränkeraum hielt Draco an und starrte sie an, während er sich vorstellte, wie Harry auf der anderen Seite stand. Wahrscheinlich drehte er den Zauberstab zwischen seinen Fingern hin und her, dachte Draco. Das tat er oft, wenn er auf etwas wartete. Wahrscheinlich kaute er auch auf seiner Unterlippe herum, da er vermutlich wegen Dracos Verspätung langsam ungeduldig wurde. Ausnahmsweise hatte sich Draco beim Frühstück Zeit gelassen, um den Augenblick der Wahrheit - was er auch bringen mochte - hinauszuzögern.

Schließlich straffte Draco seine Schultern und riss die Tür auf. Harry stand nah bei dem Kessel mit Felix Felicis, ganz genauso wie Draco es sich gerade vorgestellt hatte. Bei seinem Anblick verdoppelten sich Dracos Herzschläge. Er steckte seine plötzlich zitternden Hände in die Hosentaschen und marschierte in den Raum.

Harry, der sich umgedreht hatte, als er das Geräusch der sich öffnenden Tür hörte, lächelte Draco über den Kessel hinweg verkniffen an. „Malfoy“, grüßte er angespannt.

Draco ruckte nur mit dem Kinn. Er wagte es nicht zu reden, nicht, wenn jeder Nerv in seinem Körper danach schrie, sich Harry zu nähern und seine Kehle trockener war als Pansys Schokoladenkekse.

Harry hörte auf, mit seinem Zauberstab herumzuspielen. „Hör zu“, begann er, „ich habe über das, was du gesagt hast, nachgedacht -“

„Warte.“ Draco fand sich plötzlich auf der anderen Seite des Kessels wieder, nur einen Meter von Harry entfernt, der plötzlich sehr wachsam aussah. „Bevor du anfängst zu schwatzen, möchte ich...“, er schluckte, „...etwas sagen, Potter.“

So nahe zu sein nach einer solch langen Trennung und nichts zu tun, war zu viel... Draco schloss die Distanz zwischen ihnen und packte mit einer Hand Harrys Robe und mit der anderen seinen Kiefer. Verzweiflung und Verlangen vernebelten Dracos Kopf, so dass er nicht einmal bemerkte, dass er sich vorwärts lehnte, bis er den festen Druck zweier Hände gegen seine Brust spürte und Harrys Stimme laut sagen hörte: „Stop, Malfoy.“

Der direkte Befehl hatte die gleiche Wirkung wie ein Eiswürfel gegen seine Wange. Sofort ließ Draco Harry los und machte einen Schritt nach hinten. Verlegenheit ließ Wärme in sein Gesicht steigen, als er ihm klar wurde, was er getan - und was er fast getan - hatte.

„D-da war ein Fleck auf deiner B-brille“, stammelte Draco.

Harry seufzte. „Ja, klar“, murmelte er. Er setzte die Brille ab, wischte abwesend mit einem Zipfel seiner Robe darüber und setzte sie wieder auf. „So. Kann ich jetzt sagen, was ich sagen wollte?“

Draco befeuchtete mit der Zungenspitze seine Lippen. „Ja“, sagte er und hoffte, dass er nicht so panisch klang wie er sich fühlte.

Draco hätte schwören können, dass Harrys Blick einen Moment länger als üblich auf seinem Mund verweilte, aber bevor er länger darüber nachdenken konnte, sagte Harry in einem Atemzug: „Swirdnichfunktioniern.“

„Wie bitte?“

„Ich habe mich für Ginny entschieden!“ Die Worte hallten in dem kleinen Gewölbe, der Zaubertank hinter Draco zischte auf und dann senkte sich Stille herab. „Du hattest gesagt, du würdest mich wählen lassen und ich habe Ginny gewählt“, fuhr Harry mit leiserer, aber nicht weniger entschiedener, Stimme fort.

Es war eine der seltsamsten Erfahrungen, die Draco je gemacht hatte: Obgleich er scharf einatmete, hatte er ein Gefühl, als sei sämtliche Luft aus seiner Lunge verschwunden. Irgendwo in seiner Brust fühlte er einen stechenden Schmerz und er musste sich eingestehen, dass er sich *betrogen* fühlte. Es war eine fremdartige und seltsame Kreatur, die da plötzlich in ihm aufgetaucht war und nun vor Schmerz und Zorn, die zu groß waren, um sie in verständlichen Worten auszudrücken, aufschrie. Draco hatte vieles gefühlt in seinem Leben, aber nie etwas wie Betrogensein. Er hatte sich einfach nie gestattet jemanden so sehr zu lieben oder ihm so sehr zu vertrauen, dass er sich betrogen fühlte, wenn dieser ihn enttäuschte. Aber nun...

„Du kannst mich mal, Potter!“, fauchte er und schob Harry von sich weg. „Du kannst mich mal für den ganzen Mist, den du mir erzählt hast und den ich dir fast geglaubt habe - *fast*. *Verdammt!* Wieso bin ich eigentlich überrascht, dass du mich im Stich lässt?“

Harrys Gesicht färbte sich rot vor Zorn. Er öffnete den Mund, aber Draco fuhr fort, bevor er einen Ton herausbringen konnte.

„Also drehst du dich einfach um und gibst auf?“, knurrte er. „Das ist alles? Du kannst hingehen und die ganze verdammte Welt retten, aber du hast zu viel Angst“, Draco fing sich gerade rechtzeitig, bevor er „uns“ sagen konnte, „*dies* hier zu retten?“

Die Röte verschwand langsam aus Harrys Gesicht, stattdessen war es nun kalkweiß. Draco bemerkte es und warf frustriert die Hände hoch. „Ich habe gelogen, okay, Potter?“ Das Geständnis war heraus, bevor er es aufhalten konnte. „Ich hab gelogen und es war so was von offensichtlich. Ich dachte, du *wüsstest* es.“

Harry erschauerte und sah plötzlich weg, als könne er es nicht ertragen, Dracos indirektes Geständnis seiner Gefühle anzuhören. „Sie liebt mich, Malfoy.“

Draco lachte unfreundlich. „Dein Schulmädchen mit den verträumten Augen“, spottete er.

„Auf eine Weise, wie du es nicht kannst!“

„Auf eine Weise, wie ich es nicht *würde*, Potter!“ Draco atmete aus und schüttelte den Kopf. „Vergiss es. Du wirst nie verstehen, wie es für mich ist, nicht, wenn du den Rest deines perfekten Lebens noch vor dir liegen hast. Du weißt nicht, wie es ist, keine *Zukunft* zu haben, zu wissen, dass alles, was du jetzt hast, nichts bedeutet.“

Harry richtete sich höher auf und starrte Draco finster an. „Siehst du, du tust es schon wieder!“, rief er aus. „Du erzählst mir ja nichts. Wie kannst du erwarten, dass das mit uns - funktioniert, wenn ich dich nicht einmal *kenne*?“

„Falls ich je erwartet haben sollte, dass mit uns irgendetwas funktionieren könnte, habe ich jedenfalls zu

viel erwartet“, sagte Draco. „Ich hätte auf dich hören sollen, als du mir gesagt hast, ich solle mir jemand anderen suchen, der meine Erwartungen erfüllen kann.“

Diese Worte schienen Harrys Zorn wieder zum Leben zu erwecken. Draco hätte schwören können, dass die Luft zwischen ihnen vibrierte, wie Harry so vor ihm stand und regelrecht vor Wut kochte. Dann zischte er zwischen fest zusammengepressten Zähnen hervor: „Ich habe nie irgendetwas - *irgendetwas* - für dich empfunden.“

Die Worte schienen für einige Sekunden in der Luft zu hängen. Unerwartet raste ein weiterer schmerzhafter Stich durch Draco, dessen Intensität seine Sicht verschwimmen ließ - obwohl die verräterischen Tränen, die in seinen Augen aufstiegen, vermutlich auch etwas damit zu tun hatten. Draco hasste sich selbst dafür, dass er seine Gefühle zeigte und blinzelte sie rasch weg. Als er es wieder wagte, Harry in die Augen zu blicken, sah er erleichtert, dass sich Harrys harter Gesichtsausdruck nicht verändert hatte. Es schien, dass er die Wirkung seiner Aussage auf Draco nicht bemerkt hatte. Oder er hatte beschlossen, sie zu ignorieren.

Draco zwang ein kaltes, spöttisches Lächeln auf sein Gesicht und zog Kraft und Trost aus der Fassade von Gelassenheit, die es vermittelte. Er vermutete, dass er verrückter aussah als seine tote Tante Bellatrix, wenn sie über den Dunklen Lord sprach, aber es störte ihn nicht. Stattdessen hoffte er, dass es Harry daran erinnern würde, mit wem er es zu tun hatte. Mit nur einem Hauch Spott in der Stimme stichelte er: „Oh, wirklich? Ich nehme an, dann war dein Wunsch, meinen Kuss zu erwidern, einer deiner hervorragenden Pläne, mich an der Flucht zu hindern?“

Wieder veränderte sich Harrys Gesichtsfarbe von dunkelrot zu weiß. Draco lächelte triumphierend und fuhr fort: „Ich mag betrunken gewesen sein, aber glaub ja nicht, dass ich das nicht bemerkt habe, Potter. Was würde deine ach-so-tugendhafte Freundin wohl denken, wenn sie wüsste, dass ihr tapferer, starker, *männlicher* Freund beinah willig einen anderen Kerl geküsst hätte?“

Harrys Augen verengten sich zu Schlitzern. „Bild dir nur nicht ein, dass du so wichtig bist, Malfoy. Was immer ich getan haben mag, war aus Mitleid mit dir.“

Obgleich Draco dieses Mal vorbereitet war, schaffte es Harrys Bemerkung, seiner Würde eine weitere Wunde zuzufügen. Seine Kehle wurde so eng, dass es schmerzte und er warf den Kopf ein wenig zur Seite, um die verletzenden Worte abzuschütteln. Er hasste es, hasste die Art, wie Harry es immer schaffte, ihn auf eine Weise zu treffen, wie niemand anderes es konnte. Und er hasste sich selbst dafür, dass er es geschehen ließ.

„Mitleid mit *mir*?“, sagte er in erstaunlich ruhigem Ton. „Wie wäre es aus Mitleid mit dir selbst, Potter? Schau nur, was für ein Chaos du aus deinem Leben gemacht hast. Ein Held der Zaubererwelt und du bist nicht einmal fähig, ehrlich mit dir selbst zu sein. *Du. Wolltest. Es.*“

Draco wappnete sich für Harrys Explosion, aber zu seiner Überraschung und Verwirrung tat Harry das genaue Gegenteil: Er machte ein langes Gesicht, ließ die Schultern hängen und die Magie, die sich in der Luft um ihn kräuselte, schien sich aufzulösen. Er gab einfach so auf.

Er sagte: „Ich kann nicht immer alles retten“, und es war, als bitte er Draco um Vergebung für diesen einen Schwachpunkt.

Anstatt ihn zu erweichen, stachelten diese Worte Draco nur noch mehr auf. Harry konnte jetzt nicht einfach hingehen und schwach zu sein, wo er doch verantwortlich war für die Hölle, zu der Dracos Leben geworden war. Er ging auf Harry zu und sagte: „Blödsinn, Potter. Du weigerst dich, es auch nur zu *versuchen*.“

„Ich hab's mein ganzes Leben lang versucht.“ Harrys Stimme klang schwer wie Blei. „Halt mir keinen

Vortrag darüber, wie man sich größte Mühe gibt. Das brauch ich nicht von dir, Malfoy.“

„Warum bin ich dann hier?“, rief Draco aus. „Was zum Teufel tun wir hier, wenn du mich nicht brauchst?“

Harry starrte Draco an. „Du brauchst *mich*“, sagte er. „Ich habe dir versprochen, dir mit deiner Liste zu helfen und ich werde mein Wort halten.“

„Ach?“, fauchte Draco mit einer Stimme wie giftiges Eis, gefährlich und scharf wie ein Rasiermesser. Harry zuckte zusammen und Draco fühlte, wie wilde Freude in ihm aufwallte. „Na, dann, bitte sehr, Potter. Warum wirfst du nicht einen Blick auf die Liste und schaust, was du als nächstes für mich tun kannst?“

Er griff in seine Tasche, zog die Liste heraus und warf sie Harry vor die Füße.

In Harrys Wange zuckte ein Muskel. Er beugte sich hinunter und hob das zerfledderte Stück Pergament auf. Draco beobachtete mit zusammengekniffenen Augen, wie er es entfaltete und zu lesen begann.

Die nächsten Sekunden vergingen in einer Art dröhnenden Stille und dann blickte Harry auf und sah Draco an. Ohne zu versuchen wegzublicken, mit nur ganz leicht zitternder Stimme fragte er: „Wieso hast du Nummer zweiundzwanzig abgehakt?“

„Das kannst du dir ja wohl mittlerweile denken“, antwortete Draco spöttisch.

„Ich möchte es von dir hören.“ Harry hielt die Liste zwischen Mittel- und Zeigefinger. Seine Hand zitterte. „Klär mich auf, Malfoy.“

Draco sah in seinen Augen und in der Art und Weise, wie sich sein Körper spannte, als Draco nach der Liste griff, was er wirklich wollte: Harry wollte es nicht hören. Er hatte Angst davor, dass Draco die Wahrheit gesagt hatte. Und das gab Draco irgendwie die Kraft, es auszusprechen.

„Ich hab mich in dich verliebt.“

Wenn Draco Malfoy ihm vor einem Monat gesagt hätte, dass er in Harry verliebt sei, wäre die Hölle los gewesen. Es war ein Zeichen dafür, wie drastisch sich alles verändert hatte, dass Harry, anstatt Draco zu verhexen und ihn nach St Mungos zu schicken, um ihn nach Spuren dunkler Magie absuchen zu lassen, nur tief einatmete, um sich zu beruhigen und in ziemlich vernünftigem Ton sagte: „Nein, hast du nicht.“

Die grauen Augen weiteten sich und eine Unmenge an Emotionen blitzte in ihnen auf, bevor Verachtung übrig blieb. „Und woher weißt du das, Potter?“, spottete Draco.

„Weil Liebe nichts ist, was du für deine eigene Bequemlichkeit zusammenbrauen kannst“, schnappte Harry. „Leute verlieben sich nicht, weil sie ein paar Worte auf einer Liste abhaken wollen. Liebe entsteht auf der Basis von Loyalität, Ehrlichkeit und Freundschaft. Vor Liebe kommt Vertrauen. Du kannst nicht jemand den einen Tag hassen und am nächsten entscheiden, dass du diese Person liebst.“ Er hielt inne, um zu Atem zu kommen. „Liebe existiert im Herzen, nicht im Verstand.“

Dracos Augen wurden hart. „Klar. Und da Slytherins sowieso kein Herz haben, haben sie Pech gehabt, ja?“

Harry schüttelte den Kopf. „Du hast ein Herz, Malfoy. Du weißt nur nicht, wie man es benutzt.“

Auf Dracos blassen Wangen bildeten sich zwei rote Flecken. „Du hast kein Recht, über mich zu urteilen“,

fauchte er. Harry ignorierte ihn und machte sich entschlossen auf den Weg zur Tür, mit steif an der Seite hängenden Armen. Draco versuchte nicht, ihn aufzuhalten, aber als er nach den Türknapf griff, rief er hinter ihm her: „Potter, du bist ein Feigling und du hast unrecht! Ich bin in dich -“

Harry hielt abrupt an und unterbrach ihn: „Nein, Malfoy, *du* hast unrecht“. Er warf ihm über die Schulter einen finsternen Blick zu. „Die einzige Person, die du liebst, bist du selbst. Du kannst mich weiterhin als Mittel zum Zweck benutzen, um die Ziele auf deiner Liste zu erreichen, bevor du den Kuss bekommst. Aber du wirst mich *nicht* für deine verdrehte Vorstellung von Liebe benutzen. Da ist für mich die Grenze.“

Er hielt einen Moment inne und fuhr dann kühl fort: „Ich werde tun, als hätte dieses Gespräch nie stattgefunden und ich schlage vor, du tust das gleiche, wenn du wirklich deine Liste abarbeiten möchtest. Es liegt ganz bei dir, wie du dich entscheidest. Das ist die Wahl, die *ich dir* gebe.“

Damit verließ Harry das Gewölbe und ließ Draco neben dem dampfenden Kessel stehen. Sobald er draußen war, stützte er sich mit einer Hand an der gegenüberliegenden Wand ab, lehnte sich nach vorne, ließ den Kopf hängen und stieß einen niedergeschlagenen Seufzer aus. Einige Minuten lang starrte er ausdruckslos auf den gefliesten Boden und versuchte zu verstehen, was gerade geschehen war. Er wusste, dass ein Teil von ihm gehofft hatte, dass es stimmte, auf was Draco so viele Male bestanden hatte: Dass sich nichts zwischen ihnen verändert hatte, dass Draco über Harrys Wahl „sein Leben so zu leben wie er es sollte“ erleichtert sein würde. Er lächelte humorlos, als er darüber nachdachte, wie sich die Situation in ihr Gegenteil verkehrt hatte. Nicht in einer Million Jahren hätte er erwartet, mit Draco Malfoy darüber zu diskutieren, ob dieser ihn liebte oder nicht.

Seufzend richtete sich Harry auf und ging davon. Während er den leeren Flur entlang ging und ihm seine Schritte in den Ohren hallten, versuchte er sich davon zu überzeugen, dass es der Haferbrei war, den er zum Frühstück gegessen hatte, der das bleierne Gefühl in seinem Bauch verursachte... und nicht das tiefe und unausweichliche Gefühl von Bedauern.

Eine Abmachung

A fool to let you slip away

A./N.: Ein neuer Monat, ein neues Kapitel... Von Annie unverändert nichts Neues, ich entschuldige mich hiermit bei allen, die ich mit dieser Story zum Lesen verführt habe, dafür dass ich nicht gewartet habe bis sie beendet ist... Tut mir echt furchtbar leid...

Vielen Dank an **JennaFletcher**, **Cura**, **niobe87** und **hpdm** für eure netten Kommentare und ich hoffe, dass euch die Story auch weiterhin begeistert!

A fool to let you slip away

I chase you just to hear you say

You're scared and that you think that I'm insane

- Maroon 5, "Better That We Break"

Kapitel 19: Eine Abmachung

Draco hätte nicht gedacht, wie sehr er Harry Potter vermissen könnte, bis es zu seinem hauptsächlichen Lebenszweck wurde, ihn zu vergessen. Der Januar verging, der Februar begann, aber immer noch blieb Draco so wild entschlossen, ein möglichst normales Leben ohne Harry zu führen, wie das kalte Wetter unerbittlich war. Dass er den gleichen Stundenplan hatte wie Harry, machte die Sache schwierig, aber obgleich er immer noch jedes Mal errötete, wenn ihm Harry einen forschenden Blick zuwarf, gab Dracos verletzte Würde nicht nach.

Reiß dich zusammen, Malfoy warnte sie ihn. Du hast getan, was du geplant hattest. Nun steh auf, schüttle dir den Staub von den Füßen und vergiss ihn.

Obwohl dieser Gedankengang seinen Reiz hatte, konnte Draco nicht aufhören, darüber nachzudenken, wie er Harry dazu bringen könnte, seine Gefühle zu erwidern. Er sagte sich selbst, dass er nur Punkt dreiundzwanzig abhaken wollte, aber sein Widerstreben, sich für diesen Punkt ein anderes Ziel zu suchen, strafte ihn Lügen. Eines Abends gestand Draco es sich schließlich ein. Er hatte sich geirrt, als er angenommen hatte, dass sich schon alles klären würde, sobald er Harry seine Gefühle gestand. Nun saß er in der Patsche und schmachtete ohne Aussicht auf Entkommen nach jemandem, den er hasste.

Da er fürchtete, dass er sich selbst verrückt machen würde, wenn er zu viel über seine Lage nachdachte, sorgte Draco dafür, dass er den ganzen Tag beschäftigt war. Er teilte seine Zeit zum größten Teil zwischen seiner Arbeit an Felix Felicis und *Eine Geschichte von Hogwarts* auf, aber er fand auch zunehmend ein seltsames Vergnügen daran, seine Hausaufgaben zu erledigen, was dazu führte, dass er sich immer länger in der Bibliothek einigelte.

Aber ganz gleich, wie ausgefüllt seine Tage sein mochten, von zwei allzu offensichtlichen Tatsachen konnte Draco sich nicht ablenken: Einmal hatte Harry begonnen, seine rothaarige Schlampe in aller Öffentlichkeit mit Zärtlichkeiten zu überschütten und zum anderen lief Dracos die Zeit, um die Nebellilie zu finden, erschreckend schnell davon.

Ersteres hatte Draco zunächst mit einem angewiderten, spöttischen Lächeln beobachtet. Falls Harry sich

einbildete, dass er irgendetwas bewies, indem er seine Heterosexualität so betonte, funktionierte es - zumindest nach Dracos Meinung - nicht. Aber im Laufe der Zeit hatte sich Verachtung in ein Gefühl von Übelkeit verwandelt, das in ihm entweder den Wunsch auslöste, sich in das nächstbeste Gefäß zu erbrechen oder dem Weasley-Mädchen mit bloßen Händen die schönen roten Locken auszureißen, wann immer er im zweiten Stockwerk sah, wie Harry sie küsste oder draußen im Freien mit ihr Händchen hielt. Beunruhigt durch diesen Drang vergrub sich Draco noch tiefer in seine Arbeit.

Aber wenn er gehofft hatte, im Zaubersudbräutchen Trost zu finden, hatte er sich gründlich geirrt. Er hatte nun nur noch weniger als eine Woche Zeit, die Nebellilie zu finden, bevor alles umsonst gewesen wäre und er war nicht näher daran, sie zu finden als zwei Monate zuvor. Der Gedanke an den Sud, wie er im Gewölbe vor sich hin blubberte, verursachte Draco große Sorgen. Während die Tage dahinschwanden, begann er Harry während des Unterrichts heimlich nervöse Blicke zuzuwerfen und fragte sich, ob dieser wohl irgendetwas über die wichtige Zutat wusste. Zerrissen zwischen seiner Entschlossenheit zu beweisen, dass er Harry nicht in seinem Leben brauchte und dem Verlangen, den Zaubersud fertigzustellen, verbrachte Draco seine Nächte damit, Mut dafür zu sammeln, Harry anzusprechen, nur um sich umzudrehen und steif davonzugehen, wenn er Harry am Morgen darauf traf.

Und dann, an einem kalten Freitagmorgen, kam die Post und mit ihr die Chance, seine Arbeit doch noch zu retten.

Als Harry eine Blume in der Größe einer Faust mit hellen, durchscheinenden Blütenblättern auf seinem Bett fand, war sein erster Impuls, sie wegzuworfen. Das würde Draco lehren, gründlich nachzudenken, bevor er mit seinen Wahnideen alles ruinierte. Doch dann machte er sich selbst klar, dass, egal wie feindselig er sich Draco gegenüber im Moment fühlte, es niemandem helfen würde, eine außerordentlich seltene Zaubersudzutat einfach aus dem Fenster zu werfen und verstaute sie stattdessen vorsichtig in seiner Truhe, bevor er ging, um Dobby zu danken.

Als Harry ohne Socken und mit Süßigkeiten und Knabberereien beladen zurückkam, blickte er kurz zu seiner geschlossenen Truhe, dachte kurz darüber nach, sie zu öffnen, schüttelte dann aber den Kopf und ging daran vorbei. Ein kleiner Teil von ihm beharrte, dass es selbstsüchtig und grausam sei, nicht sofort Kontakt mit Draco aufzunehmen, aber der wesentlich größere Rest ignorierte die nörgelnde Stimme und führte als Rechtfertigung dafür, Draco nicht sofort die Nebellilie zu schicken, Dracos stumme Weigerung an, nach ihrem Streit Harrys Hilfe weiter zu akzeptieren. Schließlich konnte er ebenfalls das Spiel „Wer muss als erster nachgeben“ spielen.

Aber schließlich gewann der rationale Teil seines Gehirns die Oberhand über den störrischen Teil und so kam es, dass er einen großen Teil des folgenden Abends damit verbrachte, nach vielem Hin und Her eine Notiz an Draco aufzusetzen, die folgendermaßen lautete:

Malfoy,

wenn du deine Blume haben willst, komm am Sonntagabend um acht Uhr in den unbenutzten Zaubersudraum.

HP

Nachdem er mit seinen Initialen unterschrieben hatte, überprüfte Harry noch einmal, ob die kurze Nachricht alles Nötige enthielt, ohne irgendetwas zu enthüllen, was nicht rein auf die Sache bezogen war. In seinen ersten Entwürfen hatte er mehr geschrieben - dass Draco ein Idiot war, der von Liebe nicht die geringste Ahnung hatte, dass er selbst Draco ohnehin nicht brauchte, weil er schließlich Ginny hatte, die immerhin nicht die Augen verdrehte angesichts seines geringen Wissens über Zaubersud, dass er Dracos

gute und schlechte Eigenschaften vermisste und wünschte, Draco würde seinen dämlichen Stolz einfach vergessen und sich von Harry helfen lassen, weil Harrys Leben ohne ihn verdammt noch mal sinnlos war - aber schließlich hatte er alles durchgestrichen und ins Feuer geworfen.

Harry hatte sich zu große Mühe gegeben, Ron zu beweisen, dass Draco und er nur flüchtig miteinander zu tun hatten, um nun das Risiko einzugehen, dabei erwischt zu werden, wie er den Zettel Draco persönlich übergab. Also legte er ihn unter sein Lehrbuch für Verwandlung und ließ nur eine Ecke heraus schauen, damit er am nächsten Morgen daran denken würde, ihn zu schicken.

Gerade als Harry zu Bett gehen wollte, wurde die Tür aufgerissen und Ron marschierte mit einem mörderischen Gesichtsausdruck herein. Er blickte auf, bemerkte Harry und rief: „Wieso zum Teufel ist Hermine mit diesem Mistkerl Corner in der Bibliothek?“

Harry sah sich um, aber Dean war nicht da. Dass Ron mit ihm redete, brachte ihn völlig aus der Fassung und er antwortete nicht. Er war überrascht über diese neue Entwicklung. Im Verlauf des vergangenen Monats hatte Ron langsam den größten Teil seiner Feindseligkeit gegenüber Harry fallen lassen, nachdem er hatte erkennen müssen, dass Harry tatsächlich sein Versprechen gehalten und die Freundschaft mit Malfoy beendet hatte, aber Harry war durchaus nicht der Meinung, dass ihre Freundschaft damit wieder in Ordnung war.

„Die zwei verbringen neuerdings zu viel Zeit miteinander... wenn ich es nicht besser wüsste... andererseits *hat* sie sich in letzter Zeit ein bisschen seltsam verhalten...“

In dieser Art fuhr Ron noch eine Weile fort, wobei er immer leiser wurde, bis nur noch ein unverständliches Gemurmel zu hören war. Harry räusperte sich verwirrt. Ron sah ihn an.

„Äh... sorry“, sagte Harry. „Falls es dir eine Hilfe ist: Ich glaube nicht, dass irgendwas zwischen den beiden ist. Ich schätze, sie verbringt nur mehr Zeit in der Bibliothek, weil die ZAGs näher rücken.“

Ron blickte finster. „Ach, wer weiß es schon“, sagte er und legte sich ins Bett.

Harry wollte Rons momentane Offenheit nutzen und fuhr fort: „Du und Hermine, ihr habt so viel zusammen durchgemacht. Das würde sie nicht einfach wegwerfen. Außerdem mag sie Corner gar nicht. Sie hat gesagt, seit Cho weggezogen ist, ist er unerträglich.“

„Erst seitdem? Ich dachte, das war er schon immer“, brummte Ron.

Harry grinste, verblüfft, wie normal sich in diesem Moment alles anfühlte: Keine Zweifel wegen Ginny, Ron, der sich über Michael Corner beschwerte, kein Malfoy weit und breit, der einem alles versaute. Zu solchen Zeiten, wenn es nicht offensichtlich war, wie sich die Dinge verändert hatten, war es einfach, die Auswirkungen zu vergessen, die der Krieg auf ihrer aller Leben hatte.

„Na dann, gute Nacht“, sagte Ron mürrisch und riss Harry aus seinen Gedanken.

Harrys Grinsen wurde breiter, während er die dunkle Decke anstarrte und versuchte, die störende Stimme zu ignorieren, die ihn daran erinnerte, dass Ron nicht so freundlich wäre, wenn er wüsste, womit Harry den Großteil des Abends verbracht hatte. „Ja. Gute Nacht.“

Als Draco am Sonntagabend um halb neun den unbenutzten Zaubertrankraum betrat, war er fast enttäuscht, Harry an der gegenüberliegenden Wand lehnen zu sehen, das Kinn auf die Brust gesunken. Er hatte gehofft, Harry würde wieder gehen, wenn er nicht pünktlich um acht da war. Aber offenbar war Dracos Wunsch, alles zu vergessen, was zwischen ihnen geschehen war, nicht gleichzeitig auch Harrys Wunsch.

„Schläfst du etwa, Potter?“, fragte Draco, während er die Tür hinter sich schloss.

Auf der anderen Seite des Raums zuckte Harrys Kopf hoch. Er blinzelte zweimal und zerzauste sich die Haare. „Sorry“, sagte er und gähnte. „Ginny hat mich heute früh aufgeweckt.“

„Ach, jetzt schlaft ihr schon zusammen?“ Draco schnaubte und zwang die wilde Eifersucht zurück, die in ihm aufstieg und ihn schütteln wollte. Er näherte sich Harry zurückhaltend und erinnerte sich gerade rechtzeitig daran, dass sie sich letztes Mal nicht im Guten getrennt hatten, um in sicherer Distanz stehenzubleiben. „Ich hoffe doch, du hast Weasley das Trauma erspart, seine Schwester in deinem Bett zu finden und hast einen Schweigezauber benutzt.“

„Sie schläft nicht in meinem Bett, du Idiot. Sie kommt nur jeden Morgen in mein Zimmer und weckt mich fürs Frühstück.“

„Aber sicher“, murmelte Draco, war aber trotzdem erleichtert.

„Nicht dass dich das etwas anginge“, fuhr Harry verlegen fort. Er räusperte sich. „Und überhaupt, du bist spät dran. Ich dachte... ich wusste nicht, ob du kommen würdest.“

„Ich habe keine große Wahl, oder?“, gab Draco zurück und stahlte sich für die unvermeidliche Spitze über seine Unfähigkeit, es selbst zu schaffen.

Aber Harry zuckte nur mit den Schultern. „Ich dachte, du wärst zu stur, um zu kommen.“

„Und lasse alles verderben, was ich so sorgfältig geplant habe? Ziemlich unwahrscheinlich, ganz gleich, wie sehr du es wünschen magst, Potter.“

Harry blickte völlig überrascht. „Ich wünsche es mir nicht.“

„Ja... wie auch immer. Jetzt gib mir die Lilie und du kannst wieder abzischen.“ Draco streckte die Hand aus. Er war noch nicht einmal neugierig, wie Harry wohl an die Nebellilie herangekommen war. Es war offensichtlich, dass er nur hier war, um seine letzte Verbindung zu Draco zu zerschneiden und das war völlig in Ordnung für Draco... ja, ganz recht.

Langsam griff Harry in seine Tasche und holte ein sorgfältig verpacktes Bündel hervor. Draco griff danach, aber Harry hielt es außer Reichweite. „Warte, erst möchte ich, dass du mir zuhörst.“

„Mir war nicht klar, dass wir darüber erst noch verhandeln müssen.“

„Müssen wir auch nicht.“ Aber im Widerspruch zu seinen Worten, hielt Harry die Blume eng an seiner Brust gepresst. „Ich wollte nur, dass du weißt, dass mein Angebot immer noch steht.“

„Das war mir schon klar.“ Draco machte eine ungeduldige Bewegung mit seinem Kinn. „Kann ich sie jetzt haben?“

„Warum willst du mich nicht helfen lassen?“, wollte Harry wissen, während sein Griff um das Päckchen fester wurde. Draco beobachtete es nervös, er hoffte, Harry wusste, wie empfindlich die Blütenblätter der Nebellilie waren.

„Weil ich deine Hilfe nicht brauche“, antwortete Draco und kämpfte gegen den Impuls an, Harry bewusstlos zu hexen und ihm die Nebellilie abzunehmen.

„Doch“, drängte Harry. „Wie willst du einen Thestral finden für deinen Ritt, wenn du dich nicht in den Verbotenen Wald traust?“

„Ich habe keine Angst!“

„Und wie willst du schwimmen lernen? Wer soll es dir beibringen?“

„Wenn ich mich richtig erinnere, kannst *du* auch nur mit Hilfe einer Handvoll Dianthuskraut schwimmen“, spottete Draco.

Harry hielt Dracos Blick mit blitzenden Augen stand. Draco zwang sich, an der Oberfläche gelassen zu erscheinen, während er betete, dass Harry nicht bemerkte, dass ihm unter diesem Blick die Knie weich wurden.

„Ich habe heute Morgen den perfekten Baum zum Klettern für dich gefunden“, fuhr Harry leise fort. „Das war das erste, was mir dazu in den Sinn kam - dass ich dir davon erzählen müsste.“

Draco fühlte einen Stich. „Oh“, sagte er. *Nein, Malfoy, lass dich nicht umstimmen. Denk daran, wie er dich erniedrigt hat.* „Das - na und? Es gibt schließlich eine Menge Bäume auf dem Gelände, auf die ich klettern kann.“

„Sei nicht so schwierig, Malfoy“, sagte Harry gequält. „Ich möchte nur, dass du deine Liste schaffst.“ *Du fehlst mir.*

Draco verengte seine Augen. „Das letzte Mal, als ich dich gesehen habe, warst du nicht so wild darauf, mir zu helfen.“ *Beweise es.*

Harry errötete. „Das war etwas anderes.“

Draco verschränkte die Arme. „Angenommen, ich würde dein Angebot akzeptieren. Welche Bedingungen gibt es dieses Mal?“

Draco wusste sofort, dass Harry darauf gewartet hatte. „Wir tun es insgeheim“, sagte er. „Du darfst niemandem verraten, dass wir uns sehen.“

Draco schnaubte. „Ist das eine Affäre oder eine geschäftliche Vereinbarung?“

„Das ist das zweite“, fuhr Harry fort und errötete noch mehr. „Du darfst nicht über deine angebliche Verliebtheit reden.“

„Und wieso nicht?“ Draco wagte sich ein paar Schritte näher und sah schadenfroh, wie sich Harry unbehaglich wand. Er senkte seine Stimme, so dass sie, wie er hoffte, verführerisch klang. „Was ist verkehrt daran, in dich verliebt zu sein?“

Aber offenbar durchschaute Harry Dracos Spielchen, denn er funkelte ihn an und antwortete: „Es hat nichts zu bedeuten.“

Draco hob die Augenbrauen. „Das hängt davon ab. Wenn wir uns an deine unvernünftigen Maßstäbe dessen halten, was bedeutungsvoll ist, dann hat es wahrscheinlich nichts zu bedeuten, ja.“ *Aber mir bedeutet es etwas.* „Warum sollte das ein Problem sein?“

„Weil du offenbar von Liebe keine Ahnung hast, wenn du meinst, es müsse nichts zu bedeuten haben“, knurrte Harry. „Und du kannst nicht verliebt sein, wenn du keine Ahnung davon hast.“

Draco fiel keine Antwort ein, mit der sich nicht in Verlegenheit gebracht hätte, und sah weg. Stattdessen kehrte er kurzerhand zu ihrem vorherigen Thema zurück. „Warum sollte ich deinen Wunsch, das hier geheim zu halten respektieren, wenn du das bei mir auch nicht getan hast?“, fragte er.

„Es tut mir leid, okay? Es war nur... Zu der Zeit konnte ich nicht verstehen, warum du dich so darüber aufregst.“

„Anscheinend nicht. Und nun soll ich deine Entschuldigung annehmen und mein Mitgefühl mit deiner Situation ausdrücken, da ich das ja schon kenne... richtig?“

„Ich will kein Mitgefühl von dir, Malfoy. Ich möchte nur, dass du mich helfen lässt.“

„Und es stört dich nicht, dass ich nur darauf eingehe, weil du mich manipulierst?“

Mit einem dünnen Lächeln hielt ihm Harry die Nebellilie hin. „Absolut nicht.“

Am nächsten Tag schickte Harry eine Notiz an Draco worin er ihn bat, ihn am nächsten Freitag im Zaubertrankraum zu treffen. Draco sandte keine Antwort, aber Harry brauchte auch keine, um seine Antwort zu kennen.

„Ich hasse diese Herumschleicherei“, beschwerte sich Harry freitags, als er die Tür hinter sich schloss und den Tarnumhang abnahm.

Draco, der beim Kessel stand und sorgfältig eine blassgrüne Flüssigkeit in eine kleine Glasflasche abmaß, blickte nicht auf. „Das ist nicht mein Problem, Potter“, murmelte er.

„Ich weiß. Nur... es ist eigentlich nicht meine Art. Und ich hasse es, Ron und Hermine anzulügen, besonders jetzt, da Ron endlich wieder mit mir spricht.“

Dracos Hände zitterten leicht und er schnappte: „Das hast du dir selbst eingebrockt.“ Ein winziger Tropfen der abgemessenen Substanz schwappte aus dem Fläschchen und daran entlang und tropfte auf den Teil seines Daumens, der das Fläschchen stützte. Er zog vor Schmerz scharf die Luft ein.

Wie der Blitz war Harry an seiner Seite. „Alles okay?“, fragte er mit besorgt zusammengezogenen Augenbrauen.

„Halt das“, brachte Draco durch die Zähne hervor und streckte das Fläschchen in Harrys Richtung, der es automatisch nahm. „Ich habe mir gerade eine aggressive Flüssigkeit über die Haut geschüttet, Potter“, fuhr er fort, während er schnell die deutlich sichtbare Verbrennung mit Hilfe seines Zauberstabs heilte. „Denkst du, ich bin okay?“

„Was ist das?“, fragte Harry und beäugte die grüne Flüssigkeit besorgt.

„Grindelohblut. Snape ist auf die Idee gekommen, es hinzuzufügen, um das Schwindelgefühl zu bekämpfen, das als Nebenwirkung auftritt.“

„Er hat dir das gesagt?“, fragte Harry überrascht. In seinem Kopf tauchte plötzlich ein Bild von Snape und Malfoy auf, wie sie in Snapes Büro über einer Tasse Tee die Herstellung von Zaubertränken diskutierten und

er musste sich ein Lachen verbeißen.

„Nein, er hat es mir gezeigt.“

Draco nahm das Fläschchen mit dem Grindelohblut wieder und füllte es weiter auf.

„Wann hat er -“

„Was denkst du wohl, wann er Felix Felicis gebraut hat?“, unterbrach ihn Draco. Über dem Fläschchen trafen sich ihre Blicke und der Ausdruck in Dracos Augen sagte Harry, dass er sich zu nah an das Thema „Krieg“ gewagt hatte und gut daran täte, sich zurückzuziehen.

Harry gehorchte. Um ein bisschen Abstand zwischen sich und Draco zu bringen, ging er rund um den Kessel auf dessen andere Seite, bevor er fragte: „Wann bist du denn damit fertig?“

„Fertig mit was?“, murmelte Draco, während er das Grindelohblut in den Kessel schüttete. Ein dünner Rauchfaden stieg auf und hing kurz in der Luft, bevor er sich auflöste.

Harry deutete auf den Kessel. „Damit.“

„Warum? Wärest du lieber woanders?“

Harry seufzte. „Ich hab dir doch schon gesagt, dass ich das hier tun möchte.“

„Es gibt keinen Grund, wieso du nach Sonntagabend nicht deine Meinung geändert haben könntest.“

„Warum bist du so versessen darauf, mich dazu zu bringen, unsere Abmachung sausen zu lassen, Malfoy? Du bist nicht unüberwindlich. Du kannst nicht alles allein. Warum kannst du nicht einfach ausnahmsweise ein bisschen Hilfe annehmen?“

Dracos Augen bohrten sich in Harrys. „War dir jemals klar, dass du bald sterben würdest, Potter?“

„Du wirst es nicht glauben, aber ja, das war es.“

Vor Überraschung weiteten sich Dracos Augen leicht. Harry beobachtete, wie er gegen seine Neugier ankämpfte. „Dann verstehst du wohl, dass es eine private Sache ist“, sagte er. „Und entsprechend sind auch alle Dinge, die du bis dahin tust, privat.“

Harry musste über Dracos Worte nicht nachdenken. Vor seinem inneren Auge sah er sich in den Verbotenen Wald gehen, zusammen mit den Geistern derer, die ihn liebten und für ihn gestorben waren und die ihn in die dichte Dunkelheit führten. Er schluckte schwer.

„Ich verstehe. Aber warum jetzt? Als du mir deine Liste im Krankenflügel gezeigt hast, warst du damit einverstanden, dass ich dir helfe. Was hat deine Meinung geändert?“

„Gewisse... Dinge.“

Mit einem seltsamen Gefühl in der Magengegend begriff Harry, was Draco zu sagen versuchte: Er vertraute Harry nicht mehr. Er hatte seine Gefühle, oder was er dafür hielt, vor Harry offen gelegt und Harry hatte sie zur Seite gewischt. Und nun fürchtete Draco, dass seine Hoffnungen erneut zerstört werden würden, wenn er sie noch einmal auf Harry setzte.

„Ich werde das hier durchziehen, Malfoy“, sagte Harry. „Dies hier... ist anders als das andere.“

Urplötzlich schien sich Draco wieder zu besinnen. „Versuch bloß nicht, dich zu klar auszudrücken, Potter“, spottete er, als er sich über den Kessel beugte, um nach dem Zaubertrank zu sehen. „Und was war nun der tatsächliche Grund für deine Frage, wann ich hier fertig bin, wenn es nicht war, dass du dich um etwas anderes kümmern musst?“

„Oh, ich habe mich nur gefragt, wann wir rausgehen und probieren könnten, auf den Baum zu klettern, von dem ich dir erzählt habe.“

„Potter, da draußen ist alles voller Eis. Falls du nicht gerade planst mich umzubringen und es wie einen Unfall aussehen zu lassen, gibt es keinen Grund für mich, heute zu versuchen, auf einen Baum zu klettern.“

Er sah zu Harry auf und die Härte in seinen Augen schmolz und ließ sie erschreckend ungeschützt wirken. Harrys Kehle wurde eng. „Lass das“, sagte er leise.

„Was?“, schnappte Draco und die übliche Maske der Abneigung glitt wieder über sein Gesicht. Es schien, als habe er die Veränderung seines Gesichtsausdrucks gar nicht bemerkt und aus irgendeinem Grund fühlte sich Harry dadurch noch unbehaglicher. Mit einem Draco, der seine Gefühle nach Belieben manipulierte, konnte er umgehen. Aber ein Draco, dessen Benehmen sich bei Harrys Anblick unbewusst veränderte, war Beweis für etwas, was Harry nicht als Wahrheit akzeptieren wollte.

„Nichts“, sagte Harry. „Also, hm, ist jetzt mit dem Zaubertrank alles klar, wo du die Nebellilie hast?“

„Potter, ich kann nicht einfach alle Zutaten in den Kessel werfen und erwarten, dass Felix Felicis auf magische Weise erscheint. Das Brauen ist der schwierigste Teil.“

„Zu dumm. Ich könnte gerade ein bisschen Glück brauchen.“

„Wieso?“, wollte Draco wissen, während er den Trank mit langsamen, genauen Bewegungen rührte.

„Es ist Freitag, der dreizehnte.“

Draco prustete. „Erzähl mir nicht, dass du an diesen abergläubischen Mist glaubst.“

„Warum nicht?“

„Hast du heute besonders viel Pech gehabt?“

„Äh...“

„Genau.“ Draco hörte auf zu rühren. „Du solltest nicht hingehen und Dinge glauben, nur weil jeder behauptet, sie würden stimmen. Das hab ich getan und schau, wohin es mich gebracht hat.“

Für einen Moment hielt er Harrys Blick fest, dann wandte er sich zu dem niedrigen Tisch um, den er für sich aufgestellt hatte, nahm ein Messer und begann Ingwerwurzeln zu hacken. Die fehlende Bissigkeit in Dracos Ton verwirrte Harry und er schüttelte den Kopf. Er hatte schon lange den Versuch aufgegeben voranzusehen, was Draco in einem Gespräch als nächstes sagen würde, aber seine Fähigkeit, so abrupt zwischen Stimmungen zu wechseln, schaffte es immer wieder, Harry völlig zu verblüffen.

„Ähm, planst du eigentlich, deine ZAGs zu machen?“, fragte Harry, nachdem er Draco einige Sekunden bei seiner Schnippelei beobachtet hatte und bereute die Worte, sobald sie seinen Mund verlassen hatten.

Draco hörte auf zu schneiden. „Was denkst du, Potter?“, sagte er und starrte auf seine tadellos gehackten

Ingwerwurzeln, als wolle er sie mit seinem Blick zum Verschwinden bringen.

„Du kannst sie immer noch ablegen“, fuhr Harry schnell fort, während sein gesundes Urteilsvermögen schrie, er solle den Mund halten. „Ich meine, sie sind alle Ende Mai, also hättest du noch Zeit dafür - das heißt, wenn du möchtest, aber du hast wahrscheinlich nicht viel Grund dazu...“

Er verstummte und fühlte sich wie mit neun Jahren, als er verzweifelt nach einer Entschuldigung gesucht hatte, nachdem er erwischt worden war, wie er vor Dudleys Fernseher saß. Wäre Hermine hier, würde sie wahrscheinlich wegen seiner Taktlosigkeit einen Anfall bekommen, ohne Rücksicht auf die Tatsache, dass Malfoy das Opfer war.

„Nein“, sagte Draco schließlich und brach damit die gespannte Stille, die sich zwischen ihnen ausgebreitet hatte. Er nahm sein Messer wieder zur Hand und begann, langsamer als vorher, wieder zu schneiden.

Harry nahm das als Zeichen, dass sie für heute fertig waren und wandte sich zum Gehen.

„Moment mal, Potter. Bevor du gehst.“ Harry wandte sich halb um. Draco winkte ihn zu sich. „Halt das.“ Er drückte Harry ein weiteres Fläschchen in die Hand. „Ich nehme eine Probe.“

Harry stand, hielt das Fläschchen und fühlte sich reichlich unnütz, während Draco einen Löffelvoll der dunklen, klebrigen Substanz im Kessel heraus schöpfte. Dann tat Draco etwas Unerwartetes: Anstatt das Fläschchen aus Harrys Hand zu nehmen, legte er seine Hand über Harrys, um es still zu halten, während er den Trank hineinfüllte.

Allein durch den unschuldigen Hautkontakt beschleunigte sich Harrys Atem. Draco kniff die Augen zusammen und konzentrierte sich völlig auf die Substanz, die er einfüllte. Ihm war offenbar nicht bewusst, dass Harry und er so dicht beisammen standen, dass Harry zum ersten Mal klar die wenigen verstreuten Sommersprossen auf seiner Nase sehen konnte. Die Erkenntnis, dass auf Dracos perfekter Haut etwas so Gewöhnliches wie Sommersprossen zu finden war, schien ihm aus irgendeinem Grund wichtig, den Harry nicht benennen konnte, der ihm sogar völlig gleichgültig war, denn in diesem Augenblick... in diesem Augenblick wäre es so einfach, die wenigen Zentimeter, die sie trennten, zu überwinden, alles um sie herum zu vergessen...

„Ich hab's.“ Dracos Stimme riss Harry aus seiner Traumwelt. Er ließ das Fläschchen los, als hätte es ihn gebissen und machte einen schnellen Schritt nach hinten. Draco hob eine Augenbraue und sah ihn mit Augen an, die vor Amusement dunkel erschienen. Harry dachte betäubt, wie unfair es war, dass ihm die Nähe zu Draco so sehr zu schaffen machte, wo doch Draco derjenige war, der angeblich in ihn verliebt war.

„Ich muss gehen“, stieß Harry hervor.

Draco hielt das Fläschchen ins Licht und betrachtete es genau. Er blickte Harry nicht einmal an, als er antwortete: „Okay. Geh ruhig.“

Harry sagte sich, dass es ihr mangelnder Fortschritt mit der Liste war und nicht Dracos Lässigkeit, was Enttäuschung in ihm aufsteigen ließ. „Bis bald“, sagte er.

Er wartete noch einige Sekunden, aber Draco ignorierte ihn weiterhin und konzentrierte seine Aufmerksamkeit darauf, einige Tropfen einer leuchtend pinkfarbenen Flüssigkeit in das Fläschchen mit dem halb beendeten Zauberspruch fallenzulassen. Seufzend verließ Harry den Raum.

Das erste, was er sah, als er in den dunklen Korridor hinaustrat, war ein Kopf mit langem, rotem Haar, der sich den Gang entlang bewegte. „Ginny!“, rief Harry und beeilte sich, sie einzuholen.

Als sie seine Stimme hörte, blieb sie stehen und wandte sich zu ihm um. Im flackernden Licht der Fackeln wirkte ihr Lächeln angespannt. „Hallo, Harry. Ich bin gerade auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum.“

Harry erwiderte ihr Lächeln und hoffte, dass die Schuldgefühle nicht in seinem Gesicht geschrieben standen. Sein Herz raste bei dem Gedanken, wie nahe er daran gewesen war, mit Draco erwischt zu werden. Womöglich war Ginny gerade außerhalb der Tür gewesen, als Draco seine Hand über Harrys gelegt hatte. Harry schauderte und beschloss, bei ihrem nächsten Treffen Schutzzauber zu errichten - *falls* es ein nächstes Mal geben würde, denn nach seiner Reaktion auf Draco war sich Harry seiner nicht mehr sicher.

Er schob diese Gedanken beiseite und sagte: „Ich bring dich hoch.“ Er nahm Ginnys Hand und drückte sie ein wenig. Nichts. Nur das Gefühl ihrer Hand in seiner und die völlige Abwesenheit des Kribbelns, das eine bloße Berührung von Dracos Hand in ihm auslösen konnte.

Harry war nicht in der Lage, Ginny länger in das vertrauensvolle Gesicht zu blicken, so küsste er sie auf den Kopf und setzte sich in Bewegung.

Draco lächelte, als sich die Tür hinter Harry schloss. Die Lösung war so völlig klar vor ihm, dass er fast zornig auf sich selbst war, weil er es nicht früher erkannt hatte. Er hätte es sich denken können, wenn er über die Gerüchte von Harrys früheren Beziehungen nachgedacht hätte. Harry wollte jagen, nicht gejagt werden. Alles, was Draco tun musste, war, ihn *denken* zu lassen, er hätte seine Gefühle unter Kontrolle - und er würde sich nicht einmal Mühe geben müssen. Dank Harrys schlechtem Gewissen konnte Draco einfach mit seinem neuen Plan fortfahren, ohne weniger Zeit für seine Liste aufzuwenden. Harry würde nicht wissen, wie ihm geschah, ehe es zu spät war.

Ich werde ihm heimzahlen, was er mir angetan hat.

Draco summtte vor sich hin, während er das Fläschchen mit der Probe des Zaubertranks vorsichtig schüttelte. Es wurde auf der Stelle durchsichtig - wundersamerweise hatte er es noch nicht geschafft, den Trank zu ruinieren. Zum ersten Mal seit jener Nacht, in der er den Verschwinde-Schrank repariert hatte, war er benommen vor Freude.

Wenn die Dinge sich weiterhin so gut entwickelten, würde er nichts zu bereuen haben, wenn er in fünf Monaten den Hinrichtungsraum betrat.